1-3.
BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
26 -C
15

13 - 1172.
5

Geschichte

der

europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte von Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer.

Dritter Band.

Hamburg, 1850.

Bei Friedrich Perthes.

Geschichte

von

Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer,
ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Gießen.

Dritter Band.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Hamburg, 1850.
Bei Friedrich Perthes.

Vorrede.

Viel ſpäter, als der Verfaſſer es ahnen konnte, folgt dem zweiten Bande dieſer Geſchichte der dritte. Der Grund dieſer Verſpätung liegt theils in der unterdeſſen erfolgten Bearbeitung des zweiten Bandes von Spanien, vornehmlich aber in amtlichen Verhinderungen. Seit der Herausgabe des zweiten Bandes der portugieſiſchen Geſchichte durch das Zutrauen ſeiner Amtsgenoſſen und ſeines Landesfürſten in nicht langer Zwiſchenzeit zweimal zum Rector der Univerſität gewählt, blieb in beiden Jahren dem Verfaſſer keine Muße zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten übrig, am wenigſten im J. 1848, in welchem überall eine ſolche Stellung alle Zeit und Kraft in Anſpruch nahm, außerdem aber an hieſiger Hochſchule die durchgreifendſten Umgeſtaltungen im Studienweſen und in den akademiſchen Einrichtun-

gen vorbereitet wurden. Fast entfremdet jenen Arbeiten, konnte der Verfasser die ihm so werth gewordene Lebensaufgabe erst im J. 1849 mit frischem Eifer wieder aufnehmen, und er lebt nun der Hoffnung, so Gott ihm Gesundheit verleiht, zunächst die Geschichte von Portugal in dem vierten Bande zu beendigen.

Äußere Umstände haben ihn bewogen, nur die politische Geschichte bis zum J. 1580 in diesem Bande aufzunehmen, die Geschichte einiger andern Momente, der Gesetzgebung, der Sprache, Poesie u. s. w., besonders aber des portugiesischen Indiens, dem vierten Bande zuzuweisen. So ist im vorliegenden Bande die Geschichte der Eroberungen und Kriege der Portugiesen in Indien nur bis zum Tode des Königs Manuel geführt worden, die Fortsetzung, in etwas geringerer Ausführlichkeit, wird im vierten Bande folgen.

Eine besondere Schwierigkeit fand der Verfasser in der Bearbeitung der Geschichte eben dieses portugiesischen Indiens, nicht in dem Stoffe selbst, sondern in dessen Begrenzung. Darüber konnte ihm kein Zweifel entstehen, daß die Geschichte der Portugiesen in Indien hier eine Stelle finden müsse; ihre Ausschließung hieße das Größte, was die Portugiesen geleistet und was sie zum welthistorischen Volke erhoben hat, ver-

ſchweigen, eine großartige, in der Weltgeſchichte einzig daſtehende Erſcheinung außer Verbindung mit ihren Urhebern und Trägern ſetzen. Nur das Maß, der Grad der Ausführlichkeit allein war es, was Schwierigkeit verurſachte. Neben dem claſſiſchen Barros, der, von ſeinen Fortſetzern abgeſehen, die Begebenheiten nur bis zum J. 1539 führt und damit acht ſtarke Octavbände füllt, laufen die Chroniken Manuel's von Goes und João's von Andrada in ſechs Quartbänden her, denen ſich bis zum Tode Sebaſtian's die vier Quartbände von Barboſa Machado anſchließen, ungeachtet der andern hierher gehörigen Quellen. Ein allzu kurzer Auszug aus ihnen wurde unvermeidlich ein trockenes Gerippe, eine ausführlichere, lebendige Schilderung aber überſchritt weit, weit die hier geſteckten Grenzen. Der Verfaſſer hat eine Mittelſtraße geſucht, bemüht, das Weſentlichſte und Charakteriſtiſche herauszuheben und in gedrungener Darſtellung in einen engen Rahmen zu faſſen. Eine wenig lohnende Arbeit! Wie oft mußte er auf den Vortheil verzichten, durch Schilderung einer Großthat, die nur durch Eingehen ins Einzelne dieſes Gepräge gewann und begriffen ward, oder durch ein Gemälde jener reizenden Länder und ihrer ethnographiſchen Zuſtände den Leſer zu feſſeln. Der Verfaſſer

mußte ſich halten und tröſten an den, bei ähnlichem Anlaß geäußerten Worten des Mannes, deſſen Namen dieſe Geſchichte der europäiſchen Staaten an der Stirn trägt: „Es wäre leicht, hier ein Gemälde mit glänzenden Farben zu entwerfen; allein die einfache, aber beglaubigte Wahrheit hat auch ihre Größe!“ (Heeren, Kleine hiſt. Schriften III, 382).

Gießen, im December 1849.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Übersicht.

Dritter Zeitraum.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien. (Vom J. 1495 bis zum J. 1580.)

Erstes Buch.

Die Zeiten des Königs Manuel (1495—1521).

Seite

Erster Abschnitt. König Manuel und Portugals innere Zustände 3

1. Manuel's Person, Sinnes- und Lebensweise; das Leben an seinem Hofe 4

Manuel's Familienverhältniß zum spanischen Königshaus . 10

2. Die Juden in Portugal, ihre Verfassung und Geschichte; blutige Verfolgung in Lissa 1506 12

Verhältnisse der Juden in Portugal vor ihrer allgemeinen Bekehrung oder Vertreibung 15

Verfassung der Juden. Der Rabbi mor 17

Der Ouvidor und die andern Beamten des Rabbi mor. . 19

Die Ouvidores der Comarcas und ihre Beamtete . . . 19

Die Rabbiner der Communen und ihre Officianten . . . 20

Verfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtsfällen . . 21

Seite

Privilegien der Juden, welche vor der allgemeinen Bekehrung Christen wurden 22
Privilegien der Juden, welche nach der allgemeinen Bekehrung Christen wurden; blutige Verfolgung der neuen Juden in Lisboa 1506 24

3. Landwirthschaft. Das Gesetz der Sesmaria 28

4. Reform der Foraes 32

5. Abgabenwesen. Einkünfte der Krone 39

6. Manuel's Gesetzbuch 44

7. Gerichtsverfassung.
Juizes da fora 55
Die ordentlichen Richter 57
Geschichte und Zusammenhang derselben 58

8. Wissenschaftliche Bestrebungen.
Studium der classischen Sprachen und der mathematischen Wissenschaften. Die Universität Coimbra 67
Geschichte der mathematischen Wissenschaften 72
Fortsetzung der Geschichte der Universität 79

9. Kirchliche Verhältnisse 81

10. Die Ritter des Christordens 85

11. Das Heerwesen; die Seemacht 89
Der König, seine Leibwache 96
Der Condestable, Marichal und Alferes mor 97
Die Anadeis, Coudeis mores u. s. w. 98
Die Seemacht 99

Zweiter Abschnitt. Kriege und Eroberungen der Portugiesen im nordwestlichen Afrika 102

Anlegung der Feste Castello Real und Einnahme der Stadt Safi 107
Unternehmung der Portugiesen gegen Azamor 110
Belagerung Arzillas durch den König von Fez 111
Nuno Fernandes d'Ataide und Zeabentafuf und ihre Unternehmungen 116
Eroberung von Azamor; Besitznahme von Tite und Almedina 119
Einnahme von Tedneſt. Große Niederlage der Mauren. Tod des João de Menezes. Verwaltung der Bezirke von Duccala 123

Seite

Fortsetzung der Streifzüge ins Maurengebiet. Eroberung der Felsenfeste Amagor. Vergeblicher Angriff der Portugiesen auf die Stadt Marokko. Unglücklicher Versuch derselben, eine Feste an der Mündung des Marmora anzulegen, begleitet von schweren Verlusten. Die Könige von Fez und Mequinez belagern mit großer Heeresmacht Arzilla, jedoch vergeblich. Tod des Nuno Fernandes d'Ataide. Jeabentafuf, von dem portugiesischen Befehlshaber beneidet und bei dem König Manuel verdächtigt, hält treu und unbeirrt die Sache der Portugiesen in Afrika aufrecht, bis er in einer Verschwörung seiner Landsleute gegen ihn durch Meuchelmord fällt 129

Dritter Abschnitt. Entdeckungen der Portugiesen.

1. Rückblick auf den Zeitraum vom Tode des Infanten Henrique bis zum Tode des Königs João II. 143

2. Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Ernennung des ersten Vicekönigs in Indien 166

Das Küstenland von Malabar 171

Vasco da Gama in Calicut 174

Die Erbauung des Klosters Belem (Bethlehem) 178

Pedro Alvares Cabral entdeckt Brasilien 179

Vasco da Gama's zweite Fahrt nach Indien 187

Lopo Soares kommt mit einer großen Flotte nach Indien 194

3. Francisco d'Almeida, der erste Vicekönig von Indien.

Blick auf Indiens Handelsverhältnisse vor der Ankunft der Portugiesen und Stimmung gegen diese im Orient. Neue Anordnungen, die der König für Indien trifft. Almeida nimmt Quiloa ein und zerstört Mombassa. Anlegung einer Feste auf Anchediva. Almeida's Verfahren gegen Onor. Bau einer Festung in Cananor. Pero d'Anhaya legt eine Festung in Sofala an. Großer Sieg des Lourenzo d'Almeida über die Flotte des Samorin. Die Festen auf Anchediva und Quiloa werden wieder geschleift. Gründung einer Festung auf Socotora durch Tristão da Cunha. Glorreiche Eroberung von Panane. Affonso d'Albuquerque's Fahrt nach Ormus. Der Sultan von Kahira unterstützt die indischen Fürsten; Lourenzo d'Almeida fällt im Kampfe mit ihnen. Der Vicekönig zerstört Dabul. Glänzender Seesieg der Portugiesen vor Diu. Ankunft des Marschalls Fernando Coutinho in Indien. Mishelligkei-

Seite

ten zwischen Affonso d'Albuquerque und dem Vicekönig wegen der Oberbefehlshaberwürde. Francisco d'Almeida's unglückliches Ende in der Bai von Saldanha. Sein Charakter und seine Ansicht von der portugiesischen Herrschaft in Indien 196

4. Affonso d'Albuquerque, Capitão geral und Governador von Indien.

Eroberung von Calicut und Tod des Marschalls Coutinho. Albuquerque nimmt Goa ein, seine Wichtigkeit erkennend, muß es aber wieder verlassen. Wiedereroberung und mächtiger Eindruck, den sie auf Indiens Fürsten und Völker macht. Albuquerque's Anordnungen in Goa. Er erobert Malakka und führt es zu einem geordneten und blühenden Zustande; verliert auf dem Rückwege diereiche Beute im Meer. Verstärkt durch eine neu angekommene Flotte, erobert der Generalcapitain das feste und wohlvertheidigte Benestarin. Friedensverträge mit dem Samorin und andern indischen Fürsten. Albuquerque dringt zuerst mit einer Flotte in die arabische Meerenge. Der König von Cambaya gestattet in Diu eine Factorei, aber keine Festung. Vorgänge in Malakka. Albuquerque's Fahrt nach Ormus, dessen König ihm die Festung übergibt. Empfang der Gesandtschaft des Schah von Persien. Die letzten Tage Albuquerque's. Persönlichkeit, Charakter, Regierungsweise desselben. Seine Ansicht von der Herrschaft Portugals in Indien, der Leitstern seiner Unternehmungen und Anordnungen. Vergleichung Albuquerque's mit Almeida. Manuel's Anerkennung der Bestrebungen und Leistungen des großen Mannes, durch seine Feinde längere Zeit beim König verdächtigt und herabgesetzt, findet den Verkannten, Schwergekränkten — im Grabe 228

Zustand Indiens beim Tode Albuquerque's 273

5. Die Portugiesen in Indien vom Tode Affonso d'Albuquerque's bis zum Tode des Königs Manuel.

Die Governadores und Capitães mores Lopo Soares d'Albergaria und Diogo Lopes de Sequeira 277

König Manuel schickt im J. 1515 eine Flotte nach Indien unter dem Oberbefehlshaber Lopo Soares d'Albergaria. 278

Ereignisse und Zustände in Goa 286

Antonio de Saldanha in Indien 287

Lopo Soares in Ceylon 289

Seite
João de Silveira's Fahrt nach Male Div und Bengalen . 292
Aleixo de Menezes in Malakka 293
Duarte Coelho in Siam 295
Die Portugiesen in China 296
Diogo Lopo de Sequeira, Oberbefehlshaber in Indien . . 301
Vorgänge auf Malakka 303
König Manuel sendet von neuem eine Flotte unter der Anführung des Jorge Albuquerque nach Indien 305
Diogo Lopes de Sequeira's Fahrt nach dem Rothen Meere 307
Der Generalcapitain führt eine große Flotte gegen Diu ohne Erfolg. Andere vom König Manuel ihm empfohlene Unternehmungen 310
Die Portugiesen auf Sumatra 313
Die Portugiesen befestigen sich auf den Molukken . . . 316
Fernão de Magalhaës wird vom Könige von Spanien nach den Molukken geschickt und entdeckt die nach ihm benannte Meerenge 318
Antonio Correa überwindet den König Mokrin und unterwirft die Insel Baharein wieder dem König von Ormus 322
Anlegung einer portugiesischen Festung zu Schaul . . . 324
Blick auf den Zustand von Portugal beim Tode Manuel's 328

Zweites Buch.

Vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien (1521—1580).

Erster Abschnitt. Ereignisse in Portugal und Verluste der Portugiesen im nordwestlichen Afrika unter den Königen João III., Sebastian und Henrique.

Regierung des Königs João III. (1521—1557) 334
Die Einführung der Inquisition in Portugal 335
Einführung der Gesellschaft Jesu in Portugal 349
Blick auf die auswärtigen Besitzungen Portugals während der Regierung João's III.
1. Nordwestliches Afrika 358
2. Brasilien 359
3. Die Molukken 362
João's Tod 364

Regierungsantritt des Königs Sebastian. (Vom J. 1557—1578).
Die Königin Katharina Reichsverweserin und Vormünderin ihres Enkels von 1557—1562 365

Seite

Regentschaft des Cardinal-Infanten Henrique. Vom J. 1562—1568 367

Sebastian übernimmt selbst die Regierung im J. 1568. Parteiungen am Hofe und große Macht der Jesuiten. Der König beschließt eine Heerfahrt nach Afrika und rüstet. Finanzlage des Reichs. Sebastian's Zug nach Afrika. Niederlage bei Alcacer. Tod des Königs . . 370

Regierung des Königs Henrique.

Seine ersten Regierungshandlungen. Thronbewerber. Verhandlungen und Streitigkeiten um die Thronfolge. Charakter und Tod des Königs 392

Dritter Zeitraum.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

(Vom J. 1495 bis zum J. 1580.)

Erstes Buch.

Die Zeiten des Königs Manuel.

(1495—1521.)

Erster Abschnitt.

König Manuel und Portugals innere Zustände.

An der Gestaltung der Neuzeit, wie sie am Schlusse des funfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts anbrach, nahm Portugal wesentlichen Antheil. Während Italien, getheilt in eine Menge kleiner, aber selbständiger, in gegenseitiger Fehde und Spannung begriffener Staaten, vor allen Ländern zuerst der Feuerherd politischer Aufklärung wurde, und durch seinen Wohlstand die Lust zu Eroberungen, durch seine Zerrissenheit die Hoffnung ihres Gelingens erweckte, und unter den einheimischen Fürsten, bald unter den eroberungssüchtigen Nachbarn der erste Gedanke eines politischen Gleichgewichts, seitdem das Ziel und die Schranke ihrer Bestrebungen, auftauchte, die Halbinsel zugleich der Sitz der wiedererwachten classischen Literatur und einer neuen Poesie und Kunst wurde, überall zum Wetteifer, zur Nacheiferung anregend; während Deutschland, im alten und neuen Verkehr mit Italien, diese Strahlen in sich aufnahm, bald Jung und Alt unter seinen Gebildeten aus dem Born des classischen Alterthums schöpfte, sich begeisternd, bisweilen selbst sich berauschend, und die Buchdruckerkunst Allen diese Quelle öffnete, und was man dachte und empfand, zum Gemeingut für Alle

machte, in den zahlreichen Städten ein gewerbreicher, kräftiger und aufgeklärter Bürgerstand sich seines Wohlstandes freute, und in Deutschland sich Alles zu einer großen Reformation im Stillen vorbereitete: war Spanien und Portugal eine andere Bestimmung geworden, wurde für jenes eine neue Welt entdeckt, für dieses ein neuer Weg nach Indien aufgefunden, und längere Zeit flossen der iberischen Halbinsel die Schätze der reichsten Länder der Erde aus dem Westen und Osten zu. Lange jedoch suchten die Spanier in ihren Eroberungen und Niederlassungen nur Gold, womit sie andere betriebsamere Völker, von ihnen ihre Bedürfnisse kaufend, bereicherten; die Portugiesen dagegen, andern Völkern die bisherige Straße des östlichen Welthandels verlegend, zogen den einträglichen Handel mit den gesegneten, an Allem, was der europäische Luxus begehrte, überreichen Ländern ausschließend an sich, und während der spanische Karl, die neue Welt wenig beachtend, ihre und Spaniens Schätze nur für seine auswärtigen, persönlichen Plane ausbeutete, lebte und wirkte Manuel, um die auswärtigen Verhältnisse weniger sich kümmernd, rastlos und unverwandt für Portugals Entdeckungen und Eroberungen, Handel und Schifffahrt, und erntete geräuschlos deren goldene Früchte. Manuel's Hand griff tief genug ein in die Gestaltung seines Reichs und in die Weltlage seiner Zeit, um einen Blick vor Allem auf seine Person zu rechtfertigen.

1. Manuel's Person, Sinnes- und Lebensweise; das Leben an seinem Hofe. Manuel's Familienverhältnisse zum spanischen Königshaus.

Manuel hatte einen mehr zarten als starken Körper, dessen wohlgebildete Theile im schönsten Verhältniß zu einander standen. Kastanienbraunes Haar umwallte seine hohe Stirn und hob seine weiße Haut. Die freundlichen, anmuthigen Gesichtszüge beseelten lebhafte Augen, und seiner Sprache, auf welche er besondere Aufmerksamkeit verwandte, kam eine helle, wohltönende Stimme zu statten[1]). Eine nicht gewöhn-

1) Goes, P. IV, cap. 84, p. 636.

liche Feinheit in der Unterhaltung machte dieſe ſehr angenehm. Sein Urtheil war richtig und klar, keineswegs dem ſeiner Räthe unterworfen, aber bisweilen unterlag es ſeinen Neigungen. Doch erfreuten ſich die meiſten Rathſchläge und die von ihm ausgegangenen Unternehmungen eines erwünſchten Erfolgs. Für geiſtige und wiſſenſchaftliche Beſchäftigung und Belehrung ſehr empfänglich, war er bewandert in der lateiniſchen Sprache, ſo daß er darin eine gute oder ſchlechte Darſtellungsweiſe zu beurtheilen vermochte, wohlunterrichtet in der Geſchichte und vor Allem in den Chroniken der portugieſiſchen Könige ſehr beleſen. Oft ließ er dieſe von ſeinem Sohne João ſich vorleſen, und ſeit dem Tode der Königin Maria verging faſt keine Sieſta, ohne daß er ſich an dieſer Lectüre ergötzte. Im Geiſte ſeiner Zeit war Manuel der Aſtrologie ergeben, ſo daß er beim Abſegeln der Schiffe nach Indien oder bei ihrer Rückkehr ein Gutachten darüber von einem großen Aſtrologen, einem geborenen Portugieſen Namens Diogo Mendez Vezinho, und nach deſſen Tode von ſeinem Leibarzt, Thomas de Torres, der in der Aſtrologie wie in andern Wiſſenſchaften ſehr unterrichtet war, einholen ließ; dagegen war der König der Wahrſagerkunſt abhold [1]). Gern mit gelehrten Männern verkehrend, unterhielt er ſich am liebſten mit ſolchen, welche ferne Länder bereiſt hatten, und über deren Eigenthümlichkeiten und Sitten Auskunft geben konnten. Solche Unterhaltungen mit Gelehrten und Vielgereiſten, die er an die Tafel zu ziehen pflegte, bildeten die Würze derſelben. Nächſtdem war es die von ihm leidenſchaftlich geliebte Muſik, die ſeinen Lebensgenuß veredelte und ihm Erholung von Anſtrengungen gewährte. Täglich während der Sieſta, an Sonn- und Feſttagen bei der Tafel, auf der Jagd beim Ausruhen oder bei Luſtfahrten auf dem Fluſſe, ſowie beim Schlafengehen ertönte Geſang und Spiel [2]). Seine Kapelle zählte die ausgezeichnetſten Inſtrumentiſten und Sänger, die, reichlich belohnt und geehrt von ihm, aus ganz Europa um ihn ſich ſammelten;

1) Goes, l. c. 643.

2) De charamelas, saquabuxas, cornetas, arpas, tamboris e rabecas, e nas festas principaes com atabales e trombetas. Goes, l. c. p. 637.

ſie galt für eine der beſten Kapellen aller damals lebenden Könige und Fürſten. Daneben hielt er mauriſche Muſiker, die in ihrer volksthümlichen Weiſe ſpielten und ſangen [1]). Aber ſo groß ſeine Liebe zur Muſik war, zog ſie ihn doch nie von den Geſchäften ab. An denſelben Ort, wohin ihn Geſang und Saitenſpiel begleiteten, folgten ihm auch Rechtskundige, Schatzräthe, die Vorſteher der verſchiedenen Behörden, und trugen ihm Verwaltungsangelegenheiten vor, ſo daß er unter jenen Vergnügungen zugleich die Regierungsgeſchäfte beſorgte. Gern überließ er ſich anſtändigen Spielen, den Freuden der Jagd, der Reitbahn, wo ſich nach ſeinem Vorgange viele Reiter aus den Städten und Ortſchaften einfanden (eine Urſache, daß es in dieſer Zeit in Portugal viele und gute Reiter und Pferde gab), dem Wurfſpießwerfen und Rohrſpiel, für das der König, um den Fidalgos die Ausgaben zu erleichtern, in ſeiner Garderobe mauriſche Anzüge und Rüſtungen hielt und unter ſie vertheilen ließ. Aber das war bei ihm zu bewundern, ſagt Oſorio, wie er faſt nie dem Spiele ſich ſo hingab, daß er an dem Tage, an dem er ſeinen Geiſt von den Geſchäften abzuſpannen beabſichtigte, nicht irgend etwas, das in den Kreis des königlichen Berufs gehörte, mit ſeinen Miniſtern abmachte. Selbſt wenn er in den Wäldern jagte, hatte er Jemand zur Seite, der ihm Bittſchriften überreichte und Gegenſtände des Staatswohls mit ihm verhandelte; ja, wenn er im flüchtigen Ruderſchiff zur Luſt die See befuhr, befanden ſich im Schiffe Miniſter, die über Sachen der allgemeinen Wohlfahrt ſich mit ihm beſprachen [2]). Der König genoß nur wenig Schlaf; ſo ſpät er auch zu Bette ging, fand man ihn am frühen Morgen, meiſt vor Sonnenaufgang, beſchäftigt, zuerſt mit den göttlichen Dingen, dann mit dem Anhören der Bittſchriften und mit den Regierungsarbeiten, denen er unverdroſſen mit der größten Sorgfalt und Ausdauer oblag. Jeden Freitag, an ſeinem Faſttage, ging Manuel das ganze Jahr hindurch in die Caſa da Supplicação, um dem Verhör der Verhafteten beizuwohnen und bei

1) ... com alaudes e pandeiros.

2) Osorius, lib. 12, p. 373. b.

der Urtheilsſprechung gegenwärtig zu ſein; er fehlte niemals, Krankheit allein konnte ihn abhalten. An dem nämlichen Tage erledigte er nach der Tafel mit den Deſembargadores do Paço (gewöhnlich zwei) regelmäßig alle Geſchäfte, die in deren Amtskreis gehörten, ohne daß auch nur eine Petition unerledigt blieb. Ebenſo legten ihm die Eſcrivães da fazenda und da camara jeder ſeine Ausfertigungen vor, wobei die etwaigen Anſtände auf der Stelle beſeitigt wurden. Wöchentlich dreimal, bisweilen auch mehr, unterzeichnete der König öffentlich, bei welcher Handlung der Eſcrivão da puridade und die Veadores da fazenda auf beiden Seiten des königlichen Seſſels, die Eſcrivães da fazenda und camara rings um den Tiſch, auf welchem der König unterzeichnete, knieten. Oft gab er öffentliche Audienz Allen, die es wünſchten; dabei ſaßen ihm zur Seite der Eſcrivão da puridade und einer der Veadores da fazenda [1]). „Manuel war ein Mann von großer Berufsthätigkeit und in der Erledigung der Gegenſtände, die ihm durch die Hände gingen, ſehr ausdauernd", ſagt ſein Chroniſt Goes.

Bei dieſer Thätigkeit war der König in hohem Grade mäßig, obgleich ſeine Tafel mit den ausgeſuchteſten Speiſen reichlich beſetzt war, trank ſtets nur Waſſer, niemals Wein, und enthielt ſich an den hohen Feſttagen der Speiſen gänzlich. Nur bei ſo großer Regierungsthätigkeit, inmitten heiterer Lebensfreuden [2]), nur bei ſolcher Wirthſchaftlichkeit mit der Zeit, ſolcher Mäßigkeit und Nüchternheit iſt es erklärlich, „daß er", wie Oſorio ſich ausdrückt, „Flotten nach Mauritanien und Athiopien und nach Oſtindien ausrüſtete, Beſatzungen in verſchiedene Länder abſchickte, der Rechtſprechung ſeine Sorge zuwandte, ſein Ohr beſtändig den Klagen der Menſchen lieh, und Verbrechen, die verübt worden, beſtrafte."

In Beſtrafung von Vergehungen und bei der Rüge der von den Seinen begangenen Fehler zeigte ſich Manuel ſtreng, wiewohl er von Natur ſich mehr zur Milde als zur

1) Goes, l. c. p. 641 u. 642.

2) Sic se cum musicis aut venatoribus oblectabat, ut in mediis voluptatibus salutis publicae memoriam retineret. Osor. l. c. p. 374.

Strenge neigte und Menſchenfreundlichkeit ein Grundzug ſeines Weſens war, weshalb es auch wohl geſchah, daß bisweilen der Eine oder Andere der Gerechtigkeit entging, einem Dritten ſie verzögert ward. Betraf es ſeine Perſon und ſein Vermögen, ſo verzieh er leicht die Unbilde, die ihm zugefügt worden. Gegen Alle, die im königlichen Schloſſe lebten, war er ſehr freigebig und mildthätig, ſtattete ſie aus, wenn ſie heiratheten, gab ihnen außer ihrem Gehalt manchen Zuſchuß, bezahlte, wenn ſie erkrankten, den Arzt und die Heilmittel. Sorgſam bedacht, alle, beſonders die vor ſeinem Regierungsantritt ihm geleiſteten Dienſte zu belohnen, fragte er oft, ob Jemand aus Vergeſſenheit unbefriedigt geblieben, und trug alsbald ſeine Schuld ab [1]).

Manuel war ſehr keuſch und enthaltſam; gewiſſenhaft bewahrte er die eheliche Treue ſeiner Gemahlin, und nach dem Tode der Königin Maria ſchliefen „zur größern Beſtätigung deſſen", ſagt Goes, der Kronprinz und der Infant Luis, ſeine Söhne, in einem Zimmer mit ihm, in einem Bett zu ſeinen Füßen. Dieſe Tugenden des Königs im Privatleben gaben dem Hofe ein ſchönes, nicht unfruchtbares Beiſpiel. In den Feſten und Luſtbarkeiten des Hofes, wie in den Abendgeſellſchaften (seràos, soirées), die der König alle Sonn- und Feiertage den Herren und Damen gab, und in denen Alle, bisweilen der König ſelbſt, tanzten, herrſchten Sittſamkeit und Anſtand. Mit ihnen verſchwiſterte ſich eine hochſinnige Theilnahme der Frauen an den Thaten der Männer und dem Ruhme des Vaterlandes, die ſeine edlern Söhne zu den kühnſten Anſtrengungen und glänzendſten Unternehmungen anſpornen mußte. Entſpann ſich auch, ſagt Oſorio, ein ehrbares Liebesverhältniß zwiſchen einem Jüngling und einer Jungfrau von Adel, ſo war es dieſer wie von der Natur eingepflanzt, in ein vertraulicheres mit Keinem einzugehen, der nicht vorher Beweiſe von Tapferkeit und Muth im Krieg abgelegt hatte. Denn den adeligen Jünglingen, die am Hofe lebten, war nicht erlaubt, das Männerkleid anzulegen, bevor ſie nach Afrika übergeſetzt waren und irgend eine rühmliche Auszeichnung von

1) Goes, l. c. p. 641.

dort zurückgebracht hatten. In solchen Sitten, fügt Osorio hinzu, wurde der Adel jener Zeit unterwiesen und gebildet, daß aus dem königlichen Palast viele Männer hervorgingen, welche jeglichen Lobes würdig waren. — Und die des Lobes nicht würdig waren, entgingen nicht dem Tadel. Der König hielt stets castilianische Hofnarren, an deren witzigen Einfällen und Scherzen er sich sehr ergötzte, nicht sowohl weil er an ihnen besondern Geschmack fand, sondern weil sie die Fehler und übeln Gewohnheiten seiner Umgebungen in versteckter Weise rügten, und Viele bewogen, jene abzulegen, „indem sie Das, was die Hofnarren mit Anmuth sagten, als Spiegel von Dem, was sie zu thun hätten, ansahen" [1]).

So war der Hof eine Schule des Anstandes, guter Sitten und geselliger Bildung für beide Geschlechter, weiblicher Ehre und männlicher Tüchtigkeit, eine wahre Pflanzschule ächter Ritterlichkeit. Der König gab das Vorbild, die Liebe der Frauen begeisterte und — belohnte, der Witz der Hofnarren zügelte und geißelte, was abschweifte. Manuel's heiterer Sinn und Musikliebe verschönerten das Leben am Hofe und erfüllten Alles mit Frohsinn. „Für die Traurigkeit fand sich in jener Zeit keine Stätte, man hörte nirgends Klagen; Alles erklang von Chören und Gesängen" [2]).

Es waren die Zeiten Manuel's des Glücklichen!

Der natürlichen Milde seines Herzens sich überlassend (er konnte es, nachdem João II. den Thron so befestigt hatte), eröffnete er seine Regierung. Den natürlichen Sohn des verstorbenen Königs, den vierzehnjährigen Georg, der einst seine Thronfolge gefährdet, nahm er liebevoll auf und behandelte ihn in Allem wie einen Bruder [3]). Er rief die Verwandten des Herzogs von Braganza, die in der vorigen Regierung eine Sicherheitsstätte in Castilien gesucht und gefunden hatten, in ihr Vaterland zurück [4]), und schenkte den Juden die Frei-

1) Goes, l. c. p. 638.

2) Osorius, lib. 12, p. 373 b.

3) Osorius, lib. I, p. 4. Goes, P. I, cap. 7, wo die erste Zusammenkunft umständlich erzählt wird.

4) Osorius, lib. I, p. 5.

heit wieder, die ihnen vom vorigen König genommen worden. Leider war die Wohlthat, die er den Juden erwies, nur vorübergehend; er ſchlug bald ein Verfahren gegen ſie ein, das ſeinen Grund nicht in ſeinem Herzen, ſondern in dem Verhältniß hatte, in das er in dieſer Zeit zu der Familie der katholiſchen Könige von Spanien trat.

Manuel's Familienverhältniß zum ſpaniſchen Königshaus.

Gleich nach ſeinem Regierungsantritt hatte König Manuel eine Geſandtſchaft an die Könige von Caſtilien und Aragon, Fernando und Iſabel, geſchickt, um ihnen ſeine Thronbeſteigung melden zu laſſen [1]). Eine caſtiliſche Geſandtſchaft überbrachte dagegen dem König Manuel die üblichen Glückwünſche Jener und hatte zugleich den Auftrag, ihre Tochter, die Infantin Maria, dem jungen Fürſten zur Gemahlin vorzuſchlagen. Manuel, der ſein Auge und wohl auch ſeine Liebe auf Maria's älteſte Schweſter, Iſabel, Wittwe des Prinzen Affonſo, gerichtet hatte, erwiderte, daß er an eine Vermählung nicht eher denken könne, bis er die dringenden Geſchäfte und Sorgen, welche ſein Regierungsantritt mit ſich bringe, beſeitigt haben würde. Unterdeſſen ließ er den katholiſchen Königen ſeinen Wunſch, mit ihrer älteſten Tochter ſich zu vermählen, ausdrücken [2]). Iſabel willigte jedoch nur mit Widerſtreben in die Verbindung ein, weil ſie nach dem unglücklichen Tode ihres Gemahls [3]) in ein Kloſter zu treten entſchloſſen war, und allein die Vorſtellungen der Prieſter, die ihr dieſe Verbindung als gottgefällig und der Wohlfahrt und Ruhe beider Reiche zuträglich ſchilderten, bewogen ſie, die Vermählung einzugehen [4]), die um ſo folgenreicher wurde, da

1) Goes, P. I. cap. 8, p. 15.

2) Goes, P. I, cap. 11, p. 20, und cap. 13, p. 24.

3) S. Bd. II dieſer Geſchichte S. 653.

4) Goes, P. I, cap. 22, p. 39 und cap. 24, p. 45. Den Heirathsvertrag vom 30. Nov. 1496 ſ. bei Sousa, Provas P. II, p. 384 die Capitulacões do casamento vom 11. Aug. 1497 ibid. p. 392. Weitere Nachweiſungen hat Santarem, Quadro Elem. T. II, p. 2 u. 3.

in dieser Zeit der einzige Sohn Fernando's und Isabel's, der Prinz Juan, starb, und somit die Gemahlin Manuel's die nächste Erbin der Kronen von Castilien und Aragon wurde.

Bald nach dem Hinscheiden des Prinzen luden die katholischen Könige den König Manuel und ihre Tochter ein, nach Castilien zu kommen, um hier und in Aragon sich als Thronerben schwören zu lassen. Zur Berathung dieser Angelegenheit berief Manuel die Cortes nach Lisboa (11. Febr. 1498) versicherte sich ihrer Beistimmung, ernannte seine Schwester Leonor zur Regentin des Reichs während seiner Abwesenheit [1]) und ließ sich in demselben Jahre in den zu Toledo versammelten Cortes als Thronerben in Castilien huldigen. Die in Zaragoza (seit Jan. 1498) zusammengetretenen Cortes verweigerten dagegen den Eid für das Reich Aragon, indem sie vorgaben, daß sie ohne die Anwesenheit der Abgeordneten von Valencia und Catalonien nicht schwören könnten; sie bestritten zugleich die Gültigkeit der weiblichen Thronfolge — ein Anstand, der erst durch die Geburt eines Prinzen gehoben wurde. Aber drei Monate lang ward über diesen und andere Anstände gestritten. Am 24. Aug. 1498 wurde der Prinz Miguel in Zaragoza geboren, der Thronerbe von Portugal, Castilien und Leon, von Aragon und Sicilien, und allgemeiner Jubel erscholl. Der überglückliche Ferdinand rief frohlockend den im Vorzimmer versammelten Rittern und Großen die Nachricht zu; aber der Jubel verwandelte sich in herben Schmerz, als Ferdinand schon bei seiner Rückkehr ins Zimmer die Königin Isabel im Sterben fand und bald die Entseelte in den Armen hielt [2]). Nach seiner Rückkehr nach Portugal (9. Oct. 1498) ließ Manuel die im Februar 1499 in Lisboa versammelten Cortes dem Erbprinzen schwören, wie dies in Castilien und Aragon bereits geschehen war. Aber erst dann leisteten Jene dem Thronfolger den Eid, nachdem der König feierlich versprochen und durch eine Urkunde bekräftigt hatte, daß Portugal, sollte es einst mit Castilien unter

1) Goes, P. I, cap. 26, p. 50. Sousa, P. II, p. 186, Schreiben vom 24. März 1498.

2) Goes, P. I, p. 65.

Einem Scepter ſtehen, ſeine beſondere Rechtspflege und Finanzverwaltung haben werde, Ämter und Würden in Portugal nur mit Eingeborenen beſetzt, in den auswärtigen portugieſiſchen Beſitzungen nur Portugieſen angeſtellt, portugieſiſche Angelegenheiten nur in portugieſiſchen Cortes, nie im Auslande, berathen und entſchieden werden dürften u. ſ. w. [1]).

Alle dieſe Vorſichtsmaßnahmen waren vergeblich. Der Prinz Miguel ſtarb ſchon am 22. Jul. 1500 [2]) und mit ihm ſank alle Hoffnung einer Vereinigung Portugals mit Spanien ins Grab. Der König Manuel vermählte ſich noch in demſelben Jahre mit der jüngſten Schweſter ſeiner hingeſchiedenen Gemahlin, Maria; allein da dieſe wegen ihrer ältern Schweſter Juana, der Gemahlin Philipp's von Öſtreich, von der Erbfolge in Spanien ausgeſchloſſen war, ſo verſchwand damit alle Ausſicht auf eine Vereinigung beider Kronen [3]).

Die Familienverbindung beider Häuſer, die Vermählung Manuel's mit einer ſpaniſchen Infantin übte indeſſen in dieſer Zeit einen großen Einfluß auf das Schickſal eines Theils der Bevölkerung Portugals aus, der immer eine bedeutende Rolle in dieſem Lande geſpielt hatte — auf die Juden.

2. Die Juden in Portugal,

ihre Verfaſſung und Geſchichte; blutige Verfolgung in Lisboa 1506.

João's II. harte Maßnahme gegen die Juden [4]) fällt in die Zeit kurz vor ſeinem Tode, und es iſt, wie portugieſiſche Geſchichtſchreiber [5]) mit Grund glauben, bei ſeiner Denkweiſe anzunehmen, daß er bei längerm Leben den Zurückgebliebenen die Freiheit und eine ungehinderte Auswanderung geſtattet haben würde. Was João II. unterlaſſen hatte, that ſein men-

1) Osorius, lib. I, p. 18 ess. Goes, P. I, p. 68 u. 69. S. die betreffende Urkunde bei Sousa, Provas T. II, p. 398.

2) Näheres bei Goes, P. I, cap. 45, p. 113.

3) Osorius, lib. 2, p. 42.

4) S. Bd. II, S. 646 dieſer Geſchichte.

5) Goes, P. I, cap. 10. Osorius, lib. I, p. 7.

schenfreundlicher Nachfolger bald nach seinem Regierungsantritt: er schenkte ihnen die Freiheit. Eine ansehnliche Geldsumme, die ihm für diese Gnade die Juden mit freudigem Dank darbrachten, schlug er aus; er hatte beschlossen, durch Wohlthaten dieses Volk zum christlichen Glauben herüberzuziehen. Wär' er doch diesem Vorsatz treu geblieben! Allein bald veränderten äußerliche Verhältnisse, wenn auch nicht seine Denkweise, doch sein Verfahren gegen das unglückliche Volk!

Nachdem Manuel dem Wunsche der katholischen Könige, Ferdinand's und Isabel's, sich mit ihrer Tochter Maria zu vermählen, nicht entsprochen hatte, konnte es zweifelhaft sein, ob sie nun Lust hätten, seinem Wunsche einer Verbindung mit ihrer ältesten Tochter Folge zu geben, zumal bei dem entschiedenen Vorhaben Isabel's, sich dem Klosterleben zu weihen. Seine, von ihm noch geheim gehaltene Absicht nöthigte Manuel, sich das Königspaar geneigt zu erhalten, indem er in andern Dingen sich willfährig bewies. Zu den lebhaftesten Wünschen der katholischen Könige gehörte aber, daß die aus Spanien vertriebenen Juden auch aus Portugal gewiesen würden, wie dies zur Zeit João's II. beschlossen worden war; Manuel wurde selbst in Schreiben von Jenen angegangen, das verworfene, Gott und Menschen verhaßte Volk in Portugal nicht zu dulden. Er erkannte das ganze Gewicht der in jener Zeit in Portugal vielbesprochenen Frage, und brachte sie in seinem geheimen Rathe zur Berathung. Die aufgeklärtesten und einsichtsvollsten Mitglieder desselben widerriethen die Vertreibung der Juden, weil sie dieselbe dem Wohle des Staats und dem königlichen Versprechen entgegen glaubten, und wiesen auf das Beispiel des Papstes und der Fürsten Italiens hin, in deren Ländern sie, wie in andern christlichen Reichen, geduldet würden. Andere führten Gründe für die Vertreibung an, denen der König beitrat, wie es scheint, mehr aus Rücksichten auf die katholischen Könige und die im Stillen gewünschte Vermählung mit ihrer Tochter Isabel, als aus religiösem Vorurtheil und politischer Ueberzeugung. So erfolgte das Gesetz vom December 1496, das binnen Jahresfrist, bis zu Ende des October, bei Todesstrafe und Verlust

alles Vermögens an den Angeber, die Juden aus Portugal verwies [1]). Wer nach dieser Zeit einen Juden verberge, sollte sein ganzes Vermögen an den Angeber verlieren. Ein gleiches Loos traf die Mauren in Portugal. Viele Juden, eingeborene wie aus Castilien eingewanderte, ließen sich hierauf taufen, die andern schickten sich zum Einschiffen an. Da rührte den König der Gedanke, daß so viele Tausende dem ewigen Verderben verfielen, und um wenigstens ihren Kindern das Seelenheil zu sichern, ersann er einen Plan, der weit unchristlicher und unmenschlicher war als die Vertreibung selbst. An einem bestimmten Sonntage sollten den Juden, die sich zur Auswanderung anschickten, alle Söhne und Töchter unter vierzehn Jahren genommen, und, nachdem sie getauft, in den Städten und Ortschaften vertheilt und im Christenthume unterrichtet werden. Aus Besorgniß, der Plan möchte früher ruchbar werden und die Juden bewegen, ihre bedrohten Kinder vorher aus dem Lande zu schaffen, schritt man alsbald zur Ausführung. Die Bestürzung des unglücklichen Volkes, der Jammer, in den es ausbrach, ist schwer zu beschreiben. Viele Ältern tödteten ihre eigenen Kinder, sie erstickend oder ertränkend, Andere legten Hand an sich selbst. Selbst die christliche Bevölkerung erschütterte des Königs Befehl. Manuel aber, der christliche, menschenfreundliche Manuel ward von solchem Bekehrungseifer getrieben, daß er durch immer geschärftere Maßnahmen die Juden zum Übertritt zu nöthigen suchte. Die Frist der Abfahrt ward von Tag zu Tag verlängert, und von den drei Häfen, welche zum Einschiffen ursprünglich bestimmt waren, jetzt nur Lisboa gestattet, wo nun eine zahllose Menge Juden sich sammelte, und Viele, dem Mangel und Elend preisgegeben, um nicht noch Schlimmeres zu erleben, sich wirklich oder scheinbar zum Christenthume bekehrten. Die Übrigen verließen Portugal. Die Mauren, welche nicht Christen werden mochten, zogen alle nach Afrika, ohne daß ihnen, wie den Juden, Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden; man fürchtete die Rache der afrikanischen oder asiatischen Mauren an den Christen, die unter ihnen lebten. Auch hier sollten die Juden

1) Goes, P. I, cap. 18. Orden. Man. liv. II, tit. 41, p. 213.

den Fluch, der auf ihrer Zerstreuung ruht, schmerzlich empfinden [1]).

Verhältnisse der Juden in Portugal vor ihrer allgemeinen Bekehrung oder Vertreibung.

Bei der Entstehung des portugiesischen Staates finden wir bereits Juden unter der christlichen und maurischen Bevölkerung zerstreut. Ihre weltbekannten Eigenschaften und Fähigkeiten verschafften ihnen hier, wie in Spanien, früh eine gewisse Geltung und Einfluß. Erworbene Reichthümer, besonders aber eine eben so rührige als beharrliche Strebsamkeit, eine vielseitige Brauchbarkeit erhoben Einzelne schon in frühern Zeiten zu den wichtigsten Staatsämtern. So finden wir, daß in der Regierungszeit des Königs Diniz der Oberrabbi (Rabbi mor) Judas Finanzminister [2]), unter dem König Fernando ein Jude, Namens David, des Königs Vertrauter, ein anderer, Judas, Oberschatzmeister (Thesoureiro mor) des königlichen Schatzes war.

Gleichwohl waren Anstellungen von Juden im Dienst des Königs und der königlichen Familie gegen die Landesgesetze, und mochten ohnehin das Mistrauen und den Tadel der christlichen Bevölkerung erregen. Schon Affonso II. hatte durch ein Gesetz verboten, einem Juden ein königliches Amt anzuvertrauen, oder ihm ein Geschäft zu übertragen, durch das die Christen irgend belästigt werden könnten [3]), und König Diniz hatte auf die Beschwerde der Geistlichkeit versprochen, keinen Juden in den öffentlichen Dienst zu nehmen [4]). König Duarte dehnte jenes Gesetz auf die Infanten, die geistlichen

1) Goes, liv. I, cap. 18, 20, 21. Unbefangener Osorius, lib. I, p. 13 ess.

2) Monarch. Lusit. liv. 18, cap. 3.

3) Ord. Affons. liv. 2, tit. 85, §. 1. Doch fügt das Gesetz hinzu: Empero nom defendemos aos outros, que lhes os seus serviços nom possão encomendar.

4) Primeira Concordia, art. 27. Orden. Affons. liv. II, tit. 1, art. 27.

und weltlichen Großen des Reichs aus, die bei Strafe von eintauſend Dobras d'ouro keinen Juden in ihrem Dienſte anſtellen ſollten, und Affonſo V. beſtätigte dieſe Geſetze ſeines Vaters und Affonſo's II. [1]).

Unter João I. erhielten die Juden eine geſicherte bürgerliche Stellung. Als der Fisico mor (Oberarzt) dieſes Königs, Moyſes, demſelben eine Bulle des Papſtes Bonifacius IX. (Rom, 2. Jul. 1389), welcher eine andere von Clemens VI. (Avignon, 5. Jul. 1247) einverleibt war, vorlegte, beide des Inhalts, daß kein Chriſt die Juden mit Gewalt nöthigen könne, die Taufe zu nehmen [2]), ſie nicht in ihren Feſten und Gebräuchen ſtören, ihre Todtenhöfe nicht verletzen, ſie nicht zu einem Dienſt oder einer Arbeit, die ſie nicht in früherer Zeit zu thun pflegten, zwingen dürfe, ſo erließ er die Verfügung (17. Jul. 1392), daß dieſe Rechte den Juden genau gewahrt werden ſollten [3]).

Schon zur Zeit des Königs Diniz waren die Juden verbunden, an ihren Kleidern Abzeichen, woran man ſie erkenne, zu tragen (wie dies aus dem zweiten Capitel der erſten Concordia dieſes Königs vom J. 1289 erhellt). Im Laufe der Zeit unterließen ſie es jedoch, weshalb König João I., als die Cortes klagten, daß die Meiſten gar keine Abzeichen oder ſie ſo klein und an einer Stelle, wo man ſie nicht leicht ſehen könnte, trügen, in einem Geſetz (20. Febr. 1391) ihre Größe und Farbe, wie die Stelle des Körpers, wo ſie getragen werden ſollten, beſtimmte [4]). Obgleich das Geſetz beſtätigt und in die Affonſiniſche Geſetzſammlung aufgenommen wurde, beobachteten es die Juden nicht genau. Es wurden in den Cortes von Evora im J. 1481 neue Klagen laut, aus denen wir ſowohl die geſtiegene Kleiderpracht der reichern Juden, wie die mancherlei Misſtände und Nachtheile, die aus der Vernachläſ-

1) Orden. Affons. liv. 2, tit. 85, §. 2, 3, 4.

2) Ord. Affons. liv. 2, tit. 93, §. 4.

3) Ord. Affons. liv. 2, tit. 94, wo ſich auch die beiden Bullen finden. Vgl. weiter das Geſetz vom 25. Mai 1773.

4) Ord. Affons. liv. 2, tit. 86.

ſigung des Geſetzes entſtanden, ſehen können [1]). Der König ſchärfte das Geſetz von neuem ein und beſchränkte zugleich den Luxus der Juden.

Mit den Abzeichen hingen verſchiedene Einrichtungen zuſammen, die man getroffen hatte, um den Umgang und Verkehr der Juden mit den Chriſten zu erſchweren. In allen Städten und Ortſchaften, in denen über zehn Juden wohnten, waren abgeſonderte Judenquartiere (Juderias, Judengaſſen), die des Nachts verſchloſſen und von zwei Wächtern bewacht wurden. Die Juden hatten darin einen Vorzug vor den Mauren, daß Juderias innerhalb der Mauern der Städte ſein durften, während jene, vielleicht wegen ihrer Beſchäftigung mit dem Feldbau, in den Vorſtädten wohnten. In Lisboa befand ſich jedoch die Mouraria innerhalb der Stadt, wie dies der Name einer Straße noch jetzt bezeugt [2]).

Den Juden war ſtreng verboten, chriſtliche Dienſtboten, männliche oder weibliche, zu halten, und in die Wohnungen einſam lebender Frauen oder Witwen oder ſelbſt Verheiratheter, deren Männer abweſend waren, zu treten. Nur Solchen, denen ihr Beruf es zur Pflicht machte, wie Ärzten, Wundärzten u. ſ. w., war der Eintritt geſtattet; Andern nur in Geſellſchaft von zwei chriſtlichen Männern oder Frauen. Ebenſo war es chriſtlichen Frauen unterſagt, ohne Begleitung eines Chriſten in jüdiſche Kaufläden oder Zelte zu treten. In eine Juderia zu gehen, war einer Chriſtin bei Todesſtrafe verboten.

Verfaſſung der Juden.

Der Rabbi mor.

Bei dieſer ſtrengen Abſonderung der Juden von den Chriſten, worin jene von dieſen mit ängſtlicher Eiferſucht ge-

1) S. die Stelle aus den Cortesverhandlungen, cap. 118, in den Memor. da Academ. Real das sciencias T. VIII, P. 2. Memoria sobre os Judeos em Portugal. Por J. J. Ferreira Gordo, p. 8.

2) Orden. Affons. liv. II, tit. 76. Brandão, Monarch. Lusit. Part. VI, liv. 18, cap. 5, p. 17.

halten und in religiöser noch mehr als in bürgerlicher Hinsicht als eine niedrigere Menschenclasse betrachtet, bezeichnet und behandelt wurden, genossen die Juden gleichwohl Rechte, welche sie gewissermaßen den höhern, bevorrechteten Ständen in Portugal gleichstellten. Die ihnen verwilligten zahlreichen Rechte und Freiheiten, Privilegien und Exemptionen gehen so sehr ins Einzelne ihrer Verhältnisse ein, daß sie einen großen Theil des zweiten Buchs der Affonsinischen Gesetzsammlung füllen.

Justiz und Polizei, den Haushalt und das Vermögen, wie überhaupt die Interessen der Judengemeinden überwachten und verwalteten verschiedene Magistrate. Über allen stand der Oberrabbiner, Rabbi mor, dessen Amt sehr einflußreich und angesehen war und von dem König nur solchen Juden übertragen wurde, welche ihm wichtige Dienste geleistet hatten oder in seiner Gunst eine ausgezeichnete Stelle einnahmen.

Ähnlich den andern Donatarios, die in ihren Gebieten allein Jurisdiction oder Gutsherrlichkeit mit Jurisdiction hatten, hielt der Rabbi mor einen Ouvidor, der mit ihm das Reich bereiste und für ihn alle Rechtsstreitigkeiten, deren Entscheidung ihm zustand, entschied. Seine Jurisdiction war aber ausgedehnter, als die des größten Theils der Donatarios, da ihm gestattet war, die Correição [1]) zu üben, ein Recht, das die Könige von Portugal nur sehr ungern abtraten, weil es in gewisser Hinsicht als das bedeutendste der Landesherrlichkeit angesehen wurde.

Der Rabbi mor gebrauchte das Siegel mit dem Wappen von Portugal und den Worten: „Siegel des Rabbi mor von Portugal"; durch diese Beziehung allein unterschied es sich von dem der Correcções. Mit diesem Siegel wurden alle von ihm oder von dem ihn begleitenden Ouvidor unterzeichneten Schreiben, Urtheile und Bescheide besiegelt [2]). In seinem Namen wurden alle Zeugnisse, Beschwerden und andere Schriften in Rechtssachen, deren Entscheidung in letzter Instanz den königlichen Beamten zustand, ausgefertigt, und begannen mit den Worten: „N. N., Rabbi mor durch meinen Herrn den

1) Über Correição vergl. Bd. II, S. 74 dieser Geschichte.
2) Ord. Affons. liv. II, tit. 81, §. 5.

König der Gemeinden der Juden von Portugal und Algarve, Allen, die dieſes Schreiben (dieſe Urkunde) ſehen oder hören" u. ſ. w [1]).

Hinſichtlich der Jurisdiction des Rabbi mor kann man als Regel annehmen, daß er unter den Juden über alles Dasjenige entſchied, worüber unter den Nichtjuden der Corregedor da Corte und die Corregedores und Contadores der Comarcas erkannten.

Der Ouvidor und die andern Beamten des Rabbi mor.

Den Rabbi mor begleitete ſtets ein Ouvidor, der an ſeiner Statt in allen Rechtsſachen, welche er für ſich nicht entſcheiden konnte, erkannte. Er mußte Jude ſein, Literatus und die übrigen Eigenſchaften, die von einem guten Richter gefordert wurden, beſitzen. [2])

Um alle Schreiben, Erkenntniſſe und Beſcheide, die vom Rabbi mor oder ſeinem Ouvidor gegeben wurden, zu beſiegeln, führte er einen Chanceller (Kanzler) bei ſich, unter deſſen Aufſicht die Kanzlei (chancella), die er brauchte, ſtand; dieſer konnte Chriſt ſein [3]). Außerdem hatte er einen Schreiber (Escrivão) bei ſich, der Chriſt oder Jude ſein konnte und vor ſeinem Amtsantritt einen Eid in die Hände des Rabbi mor ablegen mußte, und einen geſchworenen Porteiro, um Pfändungen vorzunehmen und die richterlichen Urtheile zu vollziehen [4]).

Die Ouvidores der Comarcas und ihre Beamtete.

In den ſieben Provinzen, in welche das Reich damals eingetheilt war, Eſtremadura, Beira baxa, Beira alta, Entre

1) Ord. Affons. liv. II, tit. 81, §. 9. Über einzelne Ermächtigungen und Beſchränkungen in ſeinem Amt ſ. Memoria da Acad. Real, tom. VIII. p. 13 u. 14.

2) Ord. Aff. liv. II, tit. 81, §. 7.

3) Ib. tit. 81, §. 5.

4) Tit. 81, §. 24, 33.

Doiro e Minho, Tras os Montes, Alemtejo und Algarve, gab es in jeder einen Ouvidor, der von dem Rabbi mor gewählt wurde. Er führte ein Siegel mit dem Wappen von Portugal und der Bezeichnung seines Bezirkes. Die Ouvidores erkannten über Rechtsfälle, die durch Berufung und Beschwerde von den Gemeinde-Rabbinern ihrer respectiven Comarcas an sie gelangten. Am Sitze des Ouvidor befand sich in jeder Comarca ein Chanceller, und außerdem hatte jeder Ouvidor einen Escrivão. Beide konnten Christen oder Juden sein [1]).

Die Rabbiner der Communen und ihre Officianten.

Außer den in den Comarcas angestellten Beamten gab es in jedem Flecken, der Jurisdiction hatte, einen Rabbi. Er wurde von den Juden der Gemeinde durch Kugeln gewählt, konnte aber nicht eher sein Amt verwalten, bis er vom Rabbi mor bestätigt war, und von diesem eine im Namen des regierenden Königs ausgestellte Bestätigungsurkunde erhalten hatte [2]). Dem Rabbi stand die bürgerliche und peinliche Rechtsprechung über die Juden seines Ortes zu; doch konnte er nicht in Sachen, welche die königlichen Einkünfte betrafen, erkennen, da für solche eigene Richter beauftragt waren [3]).

Ein Almotacé, Vereadores, ein Thesoureiro und ein Procurador besorgten und verwalteten die Gemeindeangelegenheiten und ihr Vermögen. Für die Abfassung schriftlicher Verträge, die zwischen Juden abgeschlossen wurden, waren Tabelliaes angestellt. Bis zur Regierung des Königs João I. bediente man sich dabei der hebräischen Sprache. Dieser König befahl aber in allen Urkunden die Landessprache zu gebrauchen, bei Todesstrafe, welche jedoch Affonso V., als zu hart, durch ein Gesetz ermäßigte [4]).

1) Ord. Aff. liv. II, 81, §. 24, 25, 6.
2) Ib. tit. 81, §. 23.
3) Tit. 71, §. 2, tit. 92, §. 3.
4) Ib. tit. 93.

Verfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtsfällen.

Die in peinlichen Fällen zu beobachtende Ordnung war folgende: Die Rabbiner der Ortschaften erkannten in erster Instanz, und von ihren definitiven oder interlocutorischen Erkenntnissen konnten die Parteien an den Rabbi mor appelliren, im Fall er im Orte oder in der Comarca war, oder, im Fall er abwesend, an den Ouvidor der Comarca. Gehörten aber die peinlichen Fälle in die Classe solcher, bei denen eine höhere Appellation gestattet war, so wurden sie dort nicht bis zum Schlusse geführt, weil über sie die königlichen Richter in letzter Instanz zu erkennen hatten [1]).

Die bürgerlichen Rechtsfälle wurden gleichfalls in erster Instanz von den Rabbinern der Gemeinden entschieden, und von ihnen appellirte man an den Rabbi mor, wenn er sich in dem Orte oder der Comarca befand, und, war er abwesend, an die respectiven Ouvidores, von deren Sentenzen die Parteien Berufung oder Beschwerde bei den königlichen Beamten erheben konnten.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

Die Beweise wurden in Rechtsstreitigkeiten zwischen Juden ebenso wie zwischen Christen geführt: durch Urkunden, Eid und Zeugen. Aber die Aussage oder das Zeugniß eines Juden konnte bestritten werden, wenn der Rechtsstreit zwischen einem Christen und einem Juden stattfand; denn in diesem Fall galt nicht das Zeugniß des Juden gegen den Christen, wenn mit Jenem nicht ein Christ ein Zeugniß ablegte. Dagegen galten immer die Zeugnisse der Christen gegen die Juden, selbst wenn Juden gegen Juden im Prozeß waren [2]).

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 81, §. 30.

2) Ib. tit. 88, §. 7 u. 8. Der Eid der Juden in Rechtsstreiten unter einander oder mit Christen fand in dieser Weise statt: „Costume he que os Judeos devem jurar pelos cinco Livros de Moisés, que elles chamão Toura, dentro da Sinagoga, presente a parte e o Rabbi que o esconjure, e um Porteiro do Concelho que diga á Justiça em como aquelle Judeo jurou, e então o Juiz saiba do Judeo a verdade.“ Monarch. Lusit. Part. 6, liv. 18, cap. 4, p. 16.

Bei einem bürgerlichen Rechtsſtreit zwiſchen einem Chriſten und Juden oder Mauren und Juden konnte, wenn der Jude der Beklagte war, dieſer nur vor ſeinen Rabbi vorgeladen werden, indem der Kläger dem Forum des Beklagten folgte. Ausnahmen fanden nur ſtatt, wenn an dieſen Orten königliche Richter, die über alle Civilprozeſſe zwiſchen Juden und Chriſten zu erkennen hatten, angeordnet waren, und wenn der Streit königliche Einkünfte betraf, für deſſen Entſcheidung von Alters her eigene Richter angeſtellt waren.

Peinliche Fälle dagegen konnten, auch wenn der Beklagte Jude war, allein durch die von dem König angeſtellten Criminalrichter entſchieden werden [1]).

Von den Entſcheidungen des Ouvidor, der den Rabbi mor begleitete, konnte an dieſen nicht appellirt werden, weil beide als eine moraliſche Perſon angeſehen wurden; ſie gingen an die vom König angeordneten Beamten [2]).

Am Sabbath und an jüdiſchen Feſttagen durfte der Jude nicht vor Gericht geladen, gerichtlich nicht gegen ihn verfahren werden [3]).

Privilegien der Juden, welche vor der allgemeinen Bekehrung Chriſten wurden.

So ſehen wir die Juden im Genuſſe anſehnlicher Rechte, einer geſicherten bürgerlichen Stellung im Staat und ſelbſt eines privilegirten Gerichtsſtandes. Ja „ſie waren begünſtigt und hatten einen Vorzug vor den Chriſten, weil ſie als Juden einiger Laſten enthoben waren, welche die Chriſten zu tragen hatten", ſagt König João I. in dem Privilegium, das er den Juden, die ſich zum Chriſtenthum bekehrten, ertheilte [4]).

In den Rechten, Vortheilen und Schutzmitteln, die man den zum Chriſtenthum Bekehrten gewährte, lagen ſtarke Beweggründe zum Uebertritt.

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 92.
2) Ib. tit. 81, §. 32.
3) Ib. tit. 90.
4) Ib. 83, §. 1.

Bekehrte sich Jemand zum Christenthum, so wurde er mit vieler Achtung behandelt, und wer ihn mit Worten beleidigte, bestraft. In den Costumes von Beja ist es Gesetz, „daß wer Einen, der sich von einer andern Religion zur christlichen wendet, Tornadiço (Überläufer, Abtrünniger) schimpft, sechzig Solidi an den Alcalden zahlen muß [1]). Und damit Schuldige der Art nicht ungestraft blieben, was oft geschah, wenn die geistlichen Gerichte Kenntniß davon hatten, so verordnete König João I., daß Jene vor weltliche Richter gestellt werden sollten [2]).

Gleich den vermögenden christlichen Vasallen mußte in früherer Zeit auch der vermögende Jude ein Pferd zum Kriegsdienst halten, um im Fall des Kriegs damit zu dienen. König João I. ertheilte aber den bekehrten Juden das Privilegium, daß die Aufseher (Coudeis) über den Roßdienst diese nicht zwingen könnten, ein Pferd zu halten und damit zu dienen, wenngleich sie das Vermögen dazu besäßen [3]).

War der Bekehrte verheirathet, so konnte er gezwungen werden, seiner Frau ein Guete zu geben, d. i. eine in hebräischer Sprache nach dem in den jüdischen Gesetzen vorgeschriebenen Formular abgefaßte Urkunde, kraft deren er sich von seiner Ehefrau schied, und diese frei wurde, um sich mit einem Andern, der sie ohne den Guete nicht nehmen durfte, zu verheirathen [4]). Diese von João I. getroffene Anordnung änderte Affonso V. dahin um, daß der Bekehrte seine Frau ein Jahr lang behalten solle; wolle sie in dieser Frist das Christenthum nicht annehmen, so könne er gezwungen werden, ihr den Scheidebrief (guete) zu geben. Dieselben Privilegien, die den bekehrten Juden bewilligt waren, wurden auch den

1) Brandão, Mon. Lus. P. VI, liv. 18, cap. 5, p. 18. Ähnliche Gesetze zum Schutze bekehrter Juden gegen Beschimpfungen gaben die Könige Diniz und João I. Ord. Aff. liv. V, tit. 81.

2) Ord. Aff. liv. II, tit. 89.

3) Ib. tit. 83, §. 1.

4) Ib. tit. 83. Was unter den Juden Guete genannt wurde, heißt im Affonsinischen Gesetzbuch liv. II, tit. 72: Carta de quitamento.

Chriſten zugeſtanden, die ſich mit ehemaligen Jüdinnen verheiratheten [1]).

Kein Jude konnte ſeinen Sohn oder ſeine Tochter allein aus dem Grunde enterben, daß er oder ſie zum Chriſtenthum ſich bekehrt hatte, vielmehr war dies das Mittel, den ganzen Erb- oder Vermögenstheil des Vaters und der Mutter, der ihm oder ihr gehörte, zu erhalten, indem Beide in dieſer Hinſicht als verſtorben betrachtet wurden [2]).

Der Bekehrte konnte jeden Anverwandten in gleicher Weiſe beerben, wie er ihn beerbt haben würde, wenn er Chriſt geweſen wäre. In dieſer Beziehung wurde beobachtet, was bei der Theilung von Erbſchaften allgemein Rechtens war [3]).

Privilegien der Juden, welche nach der allgemeinen Bekehrung Chriſten wurden; blutige Verfolgung der neuen Juden in Lisboa 1506.

Von der allgemeinen Bekehrung der Juden unter Manuel nahm in Portugal die Unterſcheidung der alten und neuen Chriſten ihren Urſprung — ein Unrecht, das in ſeinen verderblichen Wirkungen, trotz aller Geſetze, womit man es auszurotten bemüht war, bis in die neuere Zeit fortgewuchert hat. Alle Mittel, welche König Manuel und einige ſeiner Nachfolger anwendeten, um den neuen Chriſten ihre Religionsveränderung angenehm zu machen, ſcheiterten an den Vorurtheilen des Volks, und die Misachtung, worin bei dieſem die neuen Chriſten ſtanden, die man des chriſtlichen Namens kaum würdig, des chriſtlichen Seelenheils nicht vollkommen theilhaftig hielt, ging leicht in glühenden Haß über, wenn Jene dem blinden Glauben oder Aberglauben der

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 72 u. 81, §. 4.

2) Ib. tit. 79. Ord. Man. liv. II, tit. 42. Die Beſtimmung rührt von Affonſo II. her, der ſie in den Cortes von Coimbra 1211 gab. Über die Theilungsweiſe bei mehreren Kindern ſ. Ferreira Gordo nach dem Affonſiſchen und Manueliſchen Geſetzbuch a. a. O. S. 25.

3) Ib. §. 15. Ord. Man. liv. II, tit. 42, §. 4.

Altchristen nicht huldigten oder gar ihm widersprachen. Ein Funke, unter eine bigote Volksmasse geworfen, konnte dann plötzlich eine unheilvolle Feuersbrunst entzünden.

Am Ostersonntag, den 19. April des Jahres 1506, während die Vornehmen und ein großer Theil der Bürger von Lisboa wegen der Pest die Stadt verlassen hatten, waren viele Menschen in der Kirche des Dominikanerklosters versammelt. Eine Seitencapelle dieser Kirche, die Jesuscapelle genannt, auf deren Altar ein Crucifix mit einem Reliquienkästchen von Glas stand, fesselte bald die Aufmerksamkeit der Andächtigen, und Viele glaubten, indem sie die Augen auf dasselbe richteten, eine übernatürliche Helle aus ihm strahlen zu sehen. Ein Wunder! ein Wunder! riefen Stimmen. Ein neubekehrter Jude, der darin nichts Anderes als den Widerschein einer neben dem Christusbild brennenden Kerze sah, war so unvorsichtig, laut zu sagen, was er dachte. Dieser ausgesprochene Zweifel, an dieser Stätte, aus dem Munde eines Neubekehrten, unter einer Menge schwärmerischer Wundergläubiger entflammte diese zur Wuth. Der Unglückliche ward auf der Stelle bei den Haaren ergriffen, unter Verwünschungen und Mishandlungen vor die Kirche geschleppt, getödtet und in einem schnell angezündeten Feuer verbrannt. In einer fanatischen Rede an die alsbald zusammengeströmte Volksmenge forderte ein Mönch sie zur Rache auf, und fachte noch mehr die Verfolgungswuth an. Zwei andere Mönche aus demselben Kloster durchzogen mit einem Crucifix in der Hand und mit dem Ruf: Ketzerei! Ketzerei! die Straßen, Alle aufreizend, das fluchbeladene Ketzervolk auszurotten, und alsbald begann das Morden. Den wüthenden Pöbelhaufen schlossen sich niederländische, französische und deutsche Seeleute an, die aus den im Tejo liegenden Schiffen herbeieilten, um zu plündern. So wurden an diesem Tage über fünfhundert neue Christen hingemordet, Lebende und Leichen der Gemordeten in die flammenden Scheiterhaufen gestürzt. Auf die Kunde davon strömten am folgenden Tag über eintausend Menschen der gefährlichsten Art in die Stadt. Nun wurden, da die Neubekehrten sich verborgen hielten, ihre Häuser erbrochen, Männer, Frauen und Jungfrauen niedergemacht, Kinder zer-

ſpalten oder wider die Mauern geſchleudert, Gold und Silber und alle Koſtbarkeiten geraubt, die Häuſer zerſtört. Selbſt in die Kirchen drangen die Raſenden, riſſen Greiſe, Jungfrauen und Kinder, die an heiliger Stätte, Altäre und Chriſtusbilder umklammernd, Schutz ſuchten, hinweg, mordeten ſie oder warfen ſie lebendig ins Feuer. Alte Chriſten wurden niedergeſtoßen, weil ſie in Geſichtszügen Juden ähnelten, Andere, weil ſie von ihren Feinden für Juden ausgegeben wurden; ehe ſie ſich rechtfertigen konnten, waren ſie als Opfer der Wuth und Rache gefallen. Über eintauſend Menſchen kamen an dieſem Tage um. Die öffentlichen Beamten hatten nicht Macht oder Muth genug, um einzuſchreiten gegen die wilde Pöbelmaſſe. Am dritten Tage fiel eine geringere Zahl, weil man von neubekehrten Juden nur noch wenige fand, indem die Einen durch die Flucht ſich gerettet hatten, Andere in den Häuſern menſchenfreundlicher Bürger geheimen Schutz fanden. Aber bei zweitauſend Menſchen waren an dieſen drei Tagen getödtet worden [1]).

Sobald der König, der ſich auf einer Reiſe eben in Avis befand, Nachricht von dieſen Vorgängen in der Hauptſtadt erhielt, ſchickte er ſogleich den Prior von Crato und den Baron von Alvito, Diogo Lobo, mit der Vollmacht dahin, Alle, die ſie ſchuldig finden würden, zu beſtrafen. Nach einer ſtrengen Unterſuchung wurden viele der Aufrührer nach richterlichem Urtheil gehenkt, vornehmlich Eingeborene, da die Fremden mit dem auf ihre Schiffe geflüchteten Raube davongeſegelt und der gerechten Strafe entgangen waren. Die beiden Mönche, die mit dem Crucifix die Straßen durchzogen und den Aufruhr entzündet hatten, wurden aus ihrem Orden geſtoßen und in Folge eines richterlichen Erkenntniſſes verbrannt. Eine königliche Verfügung vom 22. Mai 1506 gebot, daß alle des Mordes und Raubes Schuldige Körperſtrafe erleiden und außerdem ihr ſämmtliches Vermögen an die Krone verlieren ſollten; von Solchen aber, welche nicht nach Pflicht und Vermögen die Aufrührer bekämpft hätten,

1) Goes I, cap. 102 u. 103. Osorius IV, p. 115 ess. Garcia de Resende in ſeinen Miscell. ſagt, daß über 4000 getödtet wurden.

Bürgern wie Beamten, ſollte der fünfte Theil ihres Vermögens zum Vortheil der Krone eingezogen werden. Zugleich nahm der König der Stadt Lisboa das Recht, vier und zwanzig Stadtverordnete (Misteres) und vier Procuradores derſelben, die in dem Gemeindehaus das Stadtregiment führten und mit den Vereadores der Stadt die öffentliche Sicherheit überwachten, zu wählen, und ſetzte, wie in den andern Städten, königliche Beamte ein [1]).

In einem Geſetz vom 1. März des folgenden Jahres erklärte König Manuel, daß von dieſem Tag an künftig keine Verordnung und kein Verbot gegen die ſogenannten neuen Chriſten, wie gegen eine unterſchiedene, beſondere Volksclaſſe, erlaſſen werden ſollte, und befahl, jene wie alte Chriſten anzuſehen, zu begünſtigen und zu behandeln. König João III. beſtätigte dies durch ein Geſetz vom 16. December 1524. Hinſichtlich der Succeſſion der Ältern und Kinder der neuen Chriſten hatte Manuel verordnet, daß ſie nach denſelben Geſetzen und Normen geregelt werden ſollte, welche bei den alten Chriſten beobachtet würden [2]). Gleichwohl herrſchte im Volk das alte Vorurtheil fort, und man fand noch unter der ſpaniſchen Herrſchaft nöthig, durch ein Geſetz (vom 24. Nov. 1601) zu verbieten, Jemand einen neuen Chriſten, oder „Confesso" (d. i. Converso, Bekehrten) oder „Marrano" [3]), oder „Juden" zu nennen, oder irgend einen Schimpfnamen den Neubekehrten zu geben. Ja, noch in viel jüngerer Zeit ſehen wir, wie durch ein Geſetz vom 25. Mai 1773 die Verordnungen des Königs Manuel vom 1. März 1507 und des Königs João III. vom 16. Dec. 1524 von neuem veröffentlicht und mit neuen Beſtimmungen verſchärft werden [4]).

1) Goes, 1, cap. 102 u. 103.

2) Ord. Man. liv. II, tit. 42, §. 5.

3) So nannte man in Portugal Den, der ſich zum Judenthum bekannte und die Ankunft des Meſſias leugnete, wahrſcheinlich von Maranatha, d. h. im Syriſchen: „Der Herr kommt"; daher Marrano der ſchimpflichſte Name für den Bekenner des Judaismus war. Elucid. IV, p. 125.

4) S. darüber Memor. da Acad. Real T. VIII, p. 29, und Memoirs of the Marquis of Pombal by J. Smith II, 248.

3. Landwirthſchaft. Das Geſetz der Sesmaria.

Das von Fernando gegebene Geſetz der Sesmaria beſtand fort [1]), wiewohl es unter den folgenden Königen in einigen ſeiner Beſtimmungen Änderungen erfuhr. So beſtätigte João I. im J. 1427 einen Sesmeiro (einen bald vom König, bald von einer Gemeinde gewählten, mit der Vertheilung und Beaufſichtigung der Sesmarias beauftragten Gemeindsmann) in der Gemeinde Eſtremoz, um die unbebauten Ländereien als Sesmaria zu vergeben, wobei die bisherigen Eigenthümer das volle Dominium verloren, das an Die, denen jene übergeben wurden, überging. Dieſes perpetuirliche Dominium, das vom König João I. an die Stelle des von Fernando eingeführten temporären geſetzt wurde, bewahrte hernach ſeine Geltung bei allen Geſetzen und Verordnungen, welche Sesmarias betrafen [2]).

König Duarte gab im J. 1436 dem Sesmeiro von Eſtremoz einen Regimento, der in der Ordenação Affonſina [3]) enthalten iſt, und ſpäter einen Theil der bezüglichen Titel in der Manoelina und Filippina bildet.

Indem Affonſo V. in ſeine Ordenação die Geſetze der Könige Fernando, João I. und Duarte aufnahm, verordnete er, daß die der beiden Letzten in Allem beobachtet würden; in Bezug auf das Geſetz des Königs Fernando, das die Beſtimmungen über die Heerden und deren Beſitzer enthält, ſollte der im Reich gewöhnliche Brauch fortbeſtehen [4]).

Mit Recht wird getadelt [5]), daß, ſtatt das Syſtem, das die Bebauung des Landes, die Zucht der Heerden und die Zuziehung der Taglöhner als innig verbunden betrachtet, möglichſt zu vervollkommnen, dieſe Dinge in der Geſetzgebung der drei folgenden Könige João I., Duarte und Affonſo V. gänzlich von einander getrennt werden, und dieſe

1) S. dieſer Geſchichte Bd. II, S. 101.
2) Orden. Affons. liv. IV, tit. 81, §. 21, 22.
3) Liv. IV, tit. 81, §. 24—38.
4) Ib. §. 35.
5) Memor. da Acad. das sciencias. Tom. VIII, P. I, p. 227.

Trennung in den folgenden Gesetzsammlungen von Manuel und Philipp fortdauert. Mit nicht weniger Grund wird außerdem als eine Ungerechtigkeit gerügt, daß diese Gesetze Demjenigen, dem die Grundstücke als Sesmaria gegeben werden, das perpetuirliche Dominium zusprechen; denn ungerecht sei es, einem Eigenthümer sein Land zu nehmen, wenn er sich vielleicht in der traurigen Lage sehe, aus Ursachen, die ihm fremd seien, es weder selbst noch durch einen Andern bebauen zu können; oder einen Sohn zu strafen und in Schaden zu bringen allein durch die Schuld eines leichtsinnigen und trägen Vaters, dem die Gesetze sonst ein Curator bestellten, um die Verschleuderung seiner Güter zu verhüten.

Gleichwohl wurde in den folgenden Zeiten dieses Verfahren fortgesetzt. Sechs und zwanzig Jahre nach der Vollendung des Affonsinischen Gesetzbuchs stellten in den Cortes, welche Affonso in Coimbra und Evora in den Jahren 1472 und 1473 versammelte, die Gemeinden viele die Sesmaria betreffende Anträge [1]). Der König beantwortete alle mit dem einfachen Versprechen, daß er ein neues Gesetz über den Gegenstand erlassen wolle. Daß ein solches Gesetz wirklich erlassen wurde, erhellt aus den Verhandlungen der Cortes, die unter João II. in Evora im November 1481 eröffnet und in Viana d'apar d'Alvito im April 1482 beendigt wurden, wo (Cap. 109) die Beobachtung jenes Gesetzes eingeschärft wird [2]).

König Manuel stellte, indem er die von seinen Vorfahren zu verschiedenen Zeiten gegebenen bezüglichen Gesetze in einen einzigen Titel zusammenfaßte (Tit. 67) und einige neue Artikel beifügte, gewissermaßen ein neues Gesetz der Sesmaria auf, das in der Folge mit wenigen Veränderungen in die Ordenação Filippina (tit. 43, liv. 4) überging.

Vergleicht man die Gesetzgebung der Sesmaria von dem Zeitpunkt der erwähnten Cortes unter Affonso V. bis zur Gesetzsammlung Philipp's mit der frühern Periode, so sieht

1) Cap. 67—78 der Místicos.

2) Das Gesetz ist bis jetzt nicht aufgefunden worden, allein es scheint einigen Paragraphen des Manuel'schen Gesetzbuchs zur Quelle gedient zu haben. Näheres darüber s. in den Memor. da Acad. l. c. p. 228.

man, daß in dieſer jene Ländereien und Grundſtücke allein, welche vorher bearbeitet und angebaut worden, unter dem Geſetz der Sesmaria ſtanden, in der folgenden Periode aber auch aller noch unbebaute und nie bearbeitete Boden dieſem Geſetz unterworfen war. In der Regel gehörte dieſer den Gemeinden an, und wenn Manuel's Geſetzgebung hierbei dem Ackerbau ſich günſtig zeigte, ſo beeinträchtigte ſie auf der andern Seite die Gemeinden, ſofern ſie gebot, daß die Sesmarias abgabenfrei ertheilt würden, nicht allein die ſchon benutzten, ſondern ebenſo die noch unangebauten.

Auch darin liegt eine Unbilligkeit der ſpätern Geſetzgebung, daß ſie die Eigenthümer der Ländereien verpflichtet, binnen Jahresfriſt ſie zu beſäen und zu benutzen, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit des Landes und etwaige Entſchuldigungsgründe, während ſie hernach Denjenigen, an welche die Ländereien übergehen, für die Ausſtellung und Benutzung fünf Jahre geſtattet.

Indeſſen kam das von verſchiedenen Königen umgeänderte Geſetz der Sesmaria, wie es ſcheint, niemals zur vollen Anwendung, ſelbſt nicht in der ſpätern Zeit, wo ſeiner durchgreifenden Ausführung der Zuſtand des Reichs die größten Hinderniſſe entgegenſtellte.

Zur Zeit des Königs João III. gab es im Flecken Pinhel und deſſen Gemarkung viele Haiden und Ländereien, die ſeit langer Zeit nicht benutzt wurden, und Weinberge, die ſeit dreißig bis vierzig Jahren unbebaut lagen, weshalb das darauf wuchernde Geſtrüpp ſo groß war, daß ſich wilde Schweine, Bären und andere wilde Thiere darin aufhielten, zudem den benachbarten Feldern und Weinbergen großen Schaden zufügten. Die Gemeinde bat den König, jene Grundſtücke als Sesmarias vergeben zu dürfen, was ihr, nachdem den Eigenthümern noch eine einjährige Friſt zum Anbau geſtattet worden, bewilligt ward [1]). Die Serra von Tavira, welche auf João's I. Befehl als Sesmaria weggegeben und Allen, welche ſie anbauen wollten, frei überlaſſen werden ſollte, blieb

1) S. die vom König João II. erlaſſene und von Manuel und João III. beſtätigte Carta vom J. 1475 im Elucidario t. II, p. 319.

unbebaut bis in Manuel's Zeiten, wo sie der Camara zugesprochen wurde und man sie getheilt den Landbauern gegen eine gewisse Abgabe bewilligte [1]).

Um das Gesetz durchgängig zur Ausführung zu bringen, fehlten in den Regierungen João's und Manuel's, mehr noch in der Folge die ersten Bedingungen, es fehlten die Arme zum Anbau des Landes. Nachdem, bemerkt der einsichtsvolle Severim de Faria [2]), die frühern portugiesischen Könige, vornehmlich bis zum König Diniz und dieser vor Allen, für des Landes Bevölkerung und Anbau Sorge getragen hatten, empfand man in seiner Zeit (er schrieb im J. 1625) einen großen Mangel an Menschen für die Bedürfnisse des Heeres, der Schiffahrt und ganz besonders der Landwirthschaft; denn aus Mangel an portugiesischen Arbeitern bedienten sich die meisten Landbauer der Sklaven aus Guinea und der Mulatten. Ueber dieses Uebel klagt schon Garcia de Resende in seinen Miscellaneen in einer Strophe von schöner Einfachheit [3]).

Außer dieser Abnahme der Volkszahl, deren Ursachen an einer andern Stelle nachgewiesen werden müssen, traten der Ausführung jenes Gesetzes und den Fortschritten des Landbaues noch andere Hindernisse, welche in der portugiesischen Gesetzgebung lagen, entgegen, wie der Druck und die Beschränkung der Viehzüchter und Heerdenbesitzer, in Folge der Gesetze, die nicht allein das Ausführen des Viehes in ein fremdes Land, sondern auch das Verkaufen und Weiden außerhalb der Gemarkung ohne eine Menge der lästigsten Förmlichkeiten und Schreibereien, welche dabei beobachtet werden mußten, bei schwerer Strafe verboten; wie ferner das Verbot der Getreideausfuhr und des Getreidekaufs zum Zweck des Wiederverkaufs ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Königs, wodurch nicht allein der innere Getreidehandel zum

1) Carta de Lei vom 13. März 1772 im Eingang.

2) Noticias de Port. Disc. I, p. 7.

3) Vemos no Reino metter
Tantos cativos crescer,
E irem-se os naturaes.
Que se assim for, serão mais
Elles que nos a meu ver.

Nachtheil des Ganzen gehemmt, ſondern auch der Fleiß und Wille des Landbauers gelähmt und ein ſpärlicherer Ertrag gewonnen wurde; wie endlich die unbegrenzte Freiheit des Grundeigenthümers, ſeinen Pachter verabſchieden zu können, auch wenn er das Land gut bewirthete und ſeine Zahlung pünktlich leiſtete — ein Misbrauch, den ſchon Severim de Faria rügte und dem er den Mangel an Bevölkerung und Anbau der Provinz Alemtejo zuſchrieb [1]), anderer Hinderniſſe zu geſchweigen.

4. Reform der Foraes.

Ehe noch der König dem allgemeinen Geſetzbuch ſeine Aufmerkſamkeit zuwandte, nahm ein anderer Gegenſtand der Geſetzgebung ſeine landesväterliche Sorge in Anſpruch. Manuel erkannte, wie wenige Fürſten ſeines Zeitalters, die Wichtigkeit des Gemeindeweſens und war, gleich nach ſeinem Regierungsantritt, ernſtlich darauf bedacht, den Uebelſtänden die Abhülfe zu verſchaffen, um welche die Gemeinden ſeine beiden letzten Vorgänger, wenn auch nicht ihn ſelbſt, gebeten hatten. Denn bereits in den unter der Regierung Affonſo's V. in Coimbra 1472 begonnenen und in Evora 1473 beendigten Cortes hatten die Gemeinden laute Klagen über Verfälſchung der Foraes und über die geſetzwidrige Ausdehnung, welche dieſen mehrere Donatarios gaben, erhoben [2]). Sie verlangten, daß ihre Foraes mit den Exemplaren des königlichen Archivs

1) Noticias de Port. Disc. I. Memor. da Acad. das scienc. t. VIII, p. 232.

2) „Wie wir, Herr, gehalten ſind, in Euern Nöthen und Bedrängniſſen Euch beizuſtehen, ſo ſeid Ihr verpflichtet, uns und unſere Habe zu ſchützen und zu vertheidigen, und Euer Land in Recht und Gerechtigkeit zu erhalten," hatte ſchon in den Cortes von Santarem im J. 1430 die Camara von Porto dem König ins Angeſicht erklärt, als die Fidalgos, die in dieſer Comarca beſonders zahlreich waren, den Gemeindegliedern unerſchwingliche Laſten aufbürdeten und ſich gegen ſie die empfindlichſten Bedrückungen erlaubten. J. Pedro Ribeiro, Dissertação sobre a Reforma dos Foraes no Reinado do Senhor D. Manoel. Parte I. Lisboa, 1812. Docum. 25.

verglichen und durch den Juiz dos feitos da Coroa geprüft würden. Der König fand dies zweckmäßig und zeigte sich bereit, die Foraes in jeder Comarca des Reichs der Reihe nach in gesetzlicher Weise untersuchen zu lassen. Die Unruhen dieser Regierung verhinderten jedoch die Ausführung einer so weitaussehenden, Zeit und Ruhe fordernden Arbeit. Daher baten die Gemeinden in den im J. 1481 und 1482 in Evora und dann in Viana d'apár de Alvito versammelten Cortes, man möge auf die Reform der Foraes bedacht sein [1]), und wirklich erließ João II. ein betreffendes Umschreiben [2]). Aber so kräftig sonst seine Regierung war, so wurde doch, wie es scheint, des Königs Beschluß nicht vollzogen, oder das Geschäft so lässig betrieben, daß es erst einen kundbaren Erfolg hatte, als es Manuel gleich nach seiner Thronbesteigung [3]) mit rüstiger Hand ergriff. Nicht dem Juiz dos feitos da Coroa, wie früher, ward es jetzt übertragen, sondern, die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Aufgabe bemessend, setzte der König eine Commission nieder (i. J. 1497) die aus dem Dr. Rui Boto, Mitglied des königlichen Rathes und Chanceller mór des Reichs, aus dem Dr. João Façanha, Mitglied des königlichen Desembargo, und Fernão de Pina, Ritter des königlichen Hauses, bestand, und befahl (in einem königlichen Schreiben vom 22. Nov. desselben Jahres) von allen Städten, Flecken und Dörfern alle Ortsrechte, archivalische Nachrichten und Urkunden, die über diesen Gegenstand vorhanden wären, im Original zu sammeln, und neue Foraes abzufassen, in welchen die Uebelstände und Misbräuche, wozu die alten Foraes im Laufe der Zeit geführt hätten, beseitigt wären.

Von allen genannten Mitgliedern der Commission, die mit der Reform der Foraes beauftragt waren, beschäftigte sich Fernam de Pina am längsten mit dieser Arbeit und erwarb sich das größte Verdienst. Fünfundzwanzig Jahre, sagt der König selbst in einer Verfügung vom 26. Mai 1520,

1) Ribeiro, Docum. 2. Cap. 93 und 132 der Cortes von Evora und Viana d'apar d'Alvito von 1481 und 1482.

2) Ribeiro, l. c. Doc. 3.

3) Ribeiro, p. 6, Not. 3.

habe Pina auf die Vollziehung ſeines Auftrags verwandt, viele Mühe, Arbeit und Unkoſten deshalb gehabt, und gut und treulich, zu des Königs und der Gemeinden Frommen und Zufriedenheit ſein Geſchäft vollendet [1]). Er hatte ſich, wie es ſcheint, von Allen am gründlichſten mit dem Gegenſtande bekannt gemacht, und ſo erklärt es ſich, daß der König befahl, bei entſtehenden Zweifeln immer bei ihm Auskunft zu ſuchen, ſelbſt wenn er vom Hof entfernt wäre [2]). Pina war es auch, der die Anträge oder vielmehr die Anſichten der Mitglieder der Commiſſion dem König nach Zaragoza, wo er ſich als präſumtiver Erbe Ferdinand's und Iſabel's von Spanien (1. Jun. bis 8. Sept. 1498) befand, überbrachte (daher gewöhnlich die Pareceres von Zaragoza genannt) [3]). Es waren dies die Anſtände, auf welche man, wie die Erfahrung gezeigt hatte, bei der Ausfertigung der neuen Foraes ſtoßen konnte, und die auf Befehl des Königs von allen Räthen der Caſa da Supplicação und Civel, vom Regedor und Governador dieſer Behörden geprüft und von zweiundzwanzig Deſembargadores unterzeichnet worden waren [4]). Sie betrafen nähere Beſtimmungen nur über die an den König und die Gerichtsherren zu entrichtenden Abgaben und Gefälle, wie ſie nach den Foraes oder, wo dieſe fehlten, nach dem Herkommen geliefert werden ſollten, über die rechtliche Begründung dieſer Leiſtungen, ihre Natur, ihr Maß, und wurden, nachdem ſie der König beſtätigt hatte, auf ſeinen Be-

1) Es wird ihm aus dieſem Grunde die Belohnung von jährlich 30,000 Réis, die er bis dahin für ſeine Arbeit erhalten hatte, vom Jahre 1521 an auf jährlich 70,000 Réis für ſeine Lebenszeit erhöht. Ribeiro, Docum. 24. Dieſes Schreiben des Königs widerlegt zugleich den ungerechten Vorwurf, den ihm Mello Freire in ſeiner Hist. jur. civil. Lusit. §. 80 macht: „daß er ein ſo hochwichtiges Werk ſchneller als es ſeine Größe erlaubte, beendigt habe, um nicht die ihm beſtimmte Belohnung, wenn er es innerhalb einer gewiſſen Friſt vollenden würde, zu verlieren."

2) Ribeiro, p. 24 und Docum. 13. Vergl. auch Docum. 15 und 19.

3) F. N. Franklin, Memoria para servir de Indice dos Foraes das Terras do Reino de Portugal, e seus dominios. Introducçao p. II.

4) Ribeiro, Docum 5. Orden. Manoel. liv. II, tit. 45 in princip.

fehl [1]) der allgemeinen Gesetzsammlung, an welcher damals gearbeitet wurde, einverleibt [2]).

Im folgenden Jahr, 1499, berief der König Procuratoren aus jeder der Comarcas des Reichs, die mit seinen Beamten, wahrscheinlich mit den Mitgliedern der Commission, über den Werth der in den Foraes vorkommenden alten Münzen sich berathen und verständigen sollten, damit der Betrag derselben in der laufenden Münze mit Genauigkeit in den neuen Foraes festgesetzt werde. Das Ergebniß dieser Ermittelung wurde in einem am 12. Jun. 1499 erlassenen Gesetz [3]) niedergelegt, dessen Bestimmungen in das Manuelische Gesetzbuch (liv. IV, tit. 1, §. 14, 15 und 16) aufgenommen wurden.

Darauf erschien im Aug. 1500 der erste neue Foral, der von Lisboa [4]). Zunächst werden in demselben die Uebelstände angeführt, welche eine Reform des alten Forals, den Affonso Henriquez dieser Stadt gegeben hatte, sowie der Foraes vieler anderer Ortschaften nöthig machten [5]). Dann wendet sich der Verfasser des Forals sogleich zu den in dieser Stadt zu entrichtenden Abgaben und Zöllen und der Art ihrer Erhebung. Alle Natur- und Kunsterzeugnisse, alle

1) Vom 9. Febr. 1506 Ribeiro, Docum. 9.

2) Liv. 2, tit. 45, §. 1—5. Merkwürdig ist, daß sie nicht schon in der Ausgabe der Orden. Manoel. vom J. 1514, sondern erst in der Ausgabe vom J. 1521 aufgenommen wurden. Von hier gingen sie über in die Filippina liv. II, tit. 27, §. 1—4.

3) Ribeiro, a. a. O. Documento 23, von besonderer Wichtigkeit für das Münzwesen, die Preise der Natur- und Kunsterzeugnisse, die öffentlichen Einkünfte und andere statistische Verhältnisse.

4) Er steht an der Spitze der Sammlung des königlichen Archivs im Livro dos Foraes Novos da Estremadura, gedruckt im Systema dos Regimentos Reaes, Tom. 6, p. 479, auch einzeln gedruckt, Lisboa 1790, 4.

5) Vindo ha nossa noticia, que assi na nossa Cidade de Lisboa, quomo em muitos lugares de nossos Regnos, e Senhorios, por serem hos foraes, que tinham, de muy longos tempos, e hos nomes das moedas, e intrinseco valor dellas se nom conheciam, e por assi nom poderem ser entendidos, assi por muitos delles estarem em Latin, e outros em linguagem antiga, o desacostumada, se levava, e pagava por elles ho que verdadeiramente senom devia pagar. Vergl. auch Ribeiro, a. a. O. Doc. 24, p. 85.

Waaren und Handelsgegenſtände, die der Beſteuerung unterworfen ſind, werden durchgegangen, und Namen von Waaren und Artefacten genannt, die heutigen Tages unbekannt ſind [1]). Lisboas Lage und Wichtigkeit als Handelsſtadt, als Mittelpunkt eines unermeßlichen Verkehrs zwiſchen dem Mutterland und den außereuropäiſchen Beſitzungen, als Niederlage und Stapelplatz mehrerer Welttheile, mußte den Beſtimmungen über die verſchiedenartigſten Handelsgegenſtände, über Eingangs- und Ausgangszölle, über die im Lande verbrauchten Waaren, über die Privilegien, welche in dieſer Hinſicht Lisboas Einwohner genoſſen, eine ungewöhnliche Ausdehnung geben, und es iſt darum nicht zu verwundern, daß der Foral mit dieſen Gegenſtänden zweiundſiebzig Quartſeiten füllt, und mehr einem Steuer-Reglement und Zoll-Tarif als einem Foral ähnlich ſieht. An letztern erinnert faſt allein nur das Bürgergeſetz (Ley da vizinhança).

Die neuen Foraes waren demnach von den alten ganz verſchieden. In dieſen verbreitete ſich die Geſetzgebung über faſt alle Gegenſtände der Verwaltung, weil ſie die Gemeinden in vieler Hinſicht als ſelbſtändige Körperſchaften auffaßte, die ihre innern Angelegenheiten ſelbſt und durch frei gewählte Beamten verwalteten, und nur in gewiſſen einzelnen Beziehungen vom König das Geſetz annahmen und dieſem ſich unterthan erwieſen. Dieſer Beziehungen waren im Laufe der Zeit mehr geworden, der Bedingungen und Stützen der gemeinheitlichen Selbſtändigkeit dagegen weniger. Die Gemeinden hatten ſich aus faſt ſelbſtändigen Vereinen im Staate in ſehr abhängige Glieder ſeines Organismus umgewandelt. Die Gründe, welche von Außen her die Gemeinden früher ſo oft zu freier Selbſtthätigkeit und kräftiger Selbſthülfe aufgefordert und dazu mancherlei Anordnungen nöthig gemacht hatten, waren verſchwunden, und über der Geſammtheit der Gemeinden hatte ſich eine Macht gebildet, die aus dem Weichbild der Gemeinde einen großen Theil der bürgerlichen und ſtaatlichen Anſtalten und Geſetze in ihre höhere Region erhob, und ſie von da aus, nach einem gleich-

1) Advertencia do Editor in fine.

förmigen und größern Maßstab, auf den ganzen Staat einwirken ließ. Längst waren die Zeiten vorbei, in denen der Ruf: „Mauren im Lande!“ die ganze waffenfähige Mannschaft der Ortes zu seiner Vertheidigung und zur Abwehr des Feindes versammelte. Ein Angriff auswärtiger Feinde galt nicht mehr einer Gemeinde, er galt dem ganzen Land, und das bewaffnete Land hatte die Vertheidigung des Ortes übernommen, des Reiches Kriegsmacht das Aufgebot der Gemeinde gleichsam verschlungen. Seitdem waren diese Dinge in den Foraes werthlos geworden, dem König anheimgegeben, und er hatte die Bestimmungen darüber gleichsam dem großen Foral, dem Gesetzbuch des Reichs einverleibt. Eben dahin waren auch die Gesetze über das bürgerliche Recht, über Vergehen und Strafen, über das bürgerliche und peinliche Rechtsverfahren verwiesen worden, seitdem der König in die Gerichtsverfassung des Landes ordnend mehr eingriff, einem immer größern Theil der Gemeinden Juizes da fora aufdrang, im Gerichtswesen mehr Gleichförmigkeit erstrebt wurde, römische Rechtskundige häufiger auf den Richterstühlen, zunächst in den obersten und allmälig selbst in den untern Gerichten Platz nahmen, das römische Recht zu Ehren und Ansehn, zu steigendem Einfluß, zuletzt zur ausschließenden Herrschaft gelangte. Den Adel und die Großen fürchtete König Manuel nicht mehr, ihre Kraft und Anmaßung hatte João's II. eiserner Arm gebrochen. Nach oben eingeschränkt, drückten sie nun um so schwerer auf das Volk. In den Gemeinden, in den Cortesversammlungen wurden die Klagen lauter über die Bedrückungen und Erpressungen, welche die Adeligen und Großen, die in des Königs Namen die Landesgebiete und Ortschaften regierten oder durch dessen Gnade besaßen, gegen die Foraes sich erlaubten, indem sie die darin niedergelegten Bestimmungen über die Abgaben und Leistungen wider Recht und Herkommen auslegten zu ihrem Vortheil und zum Schaden des Volks deuteten [1]). Genaue Feststellung der Abga-

1) E por quanto somos enfformados, que nos Foraes, que as dictas Cidades, Villas, e Lugares teem, per que se nossos Directos rrecadom, asy os officiaaes, que em nosso nume dello teem carrego, como isso meesmo aquelles, que per Merces, ou Doaçooens,

ben und Leiſtungen, wie ſie in den Foraes urſprünglich beſtimmt waren, womit die beziehungsweiſe Gleichſtellung des neuen und alten Münzwerthes zuſammenhing, war demnach die Forderung der Gemeinden und die Aufgabe der Reform der Foraes. Die neuen, viel ausgedehntern Handelsverhältniſſe Portugals und namentlich ſeiner Hauptſtadt, wie das damit verbundene verwickeltere Zoll- und Abgabenweſen machten ohnehin neue Anordnungen und manche Zuſätze nöthig. Auf dieſe Gegenſtände beſchränkte ſich die Reform, indem ſie im Uebrigen fallen ließ, was die allgemeine Geſetzgebung an ſich gezogen hatte. Das Weſen der Foraes ward verändert. Nur einen Gegenſtand der alten haben die neuen beibehalten, dieſen zum Theil auf das Urſprüngliche zurückgeführt, zum Theil durch Neues ergänzt. Die alten Foraes waren kleine, mehr oder weniger vollſtändige Geſetzbücher, die neuen faſt bloße Zoll- und Steuerverordnungen [1]).

teem, husão delles em algũa parte como nom devem, por nom seerem entendidos, e declarados, segundo a declaraçom de direito; e ainda os sobredictos os estendem com declaraçooens, que em seu favor lhes dam, que som em dapno e perjuizo do povoo etc. Ribeiro, l. c. Docum. No. 2. Schreiben des Königs João II. v. J. 1481.

1) Man vergl., um ſich davon zu überzeugen, z. B. den alten und neuen Foral von Monte Mor o Novo in den Memorias da Academ. Real das sciencias de Lisboa, Tom. V, p. 81 ess., den alten und neuen Foral von Thomar ebendaſ. Tom. VIII, P. 2, p. 109 ess. — Über das Literarhiſtoriſche der Foraes möge Folgendes hier eine Stelle finden. Von jedem Foral wurden drei Exemplare ausgefertigt, alle gleichen Inhalts und vom König unterzeichnet, eins für die Camara des Orts, ein anderes für die königlichen Beamten, welche die Einkünfte zu erheben haben, und ein drittes für die Torre do Tombo in Liſſabon, damit bei jedem entſtehenden Zweifel dieſe Exemplare zu Rath gezogen werden konnten (ſ. Foral von Liſſabon am Schluſſe). Im königlichen Archiv, wo demnach vorſchriftmäßig von jedem Foral ein Exemplar niedergelegt werden mußte, finden ſich die ſämmtlichen Foraes, nach den Provinzen, in fünf Bücher vertheilt. Aber es herrſcht, ſagt Franklin in dem oben angeführten Werkchen, in dieſen Büchern eine ſo große Verwirrung, daß es nöthig wäre, alle Foraes in extenso zu leſen, um beſtimmen zu können, welchen Ortſchaften Foraes ertheilt worden ſind. Zwar findet ſich im Anfang eines jeden Buchs ein Index der Ortſchaften mit Angabe der Blätter, welche die betreffenden Foraes enthalten. Da aber von vielen Ge-

5. Abgabenwesen. Einkünfte der Krone.

Die Krone hat nach dem Manuel'schen Gesetzbuch neben dem Recht, 1) die Anführer der Land- und Seemacht, 2) die Justizbeamten, wie Corregedores, Juizes, Meirinhos, Alcaides, kurz jeden zur Verwaltung der Justiz bestimmten Beamten zu ernennen und 3) Münze zu prägen, das Recht 4) Pedido oder Pedida (eine nach Köpfen ausgeschlagene Auflage) zur Zeit der Vermählung des Königs oder seiner Tochter erheben zu lassen und zur Zeit des Kriegs vom Volk persönlichen Dienst, sowie die Herbeischaffung von Lebensmitteln auf Wagen, Lastthieren oder Schiffen, wie es gerade nöthig ist, zu fordern; ebenso 5) zur Zeit des Kriegs oder in ähnlicher Bedrängniß Pedidos und Steuern aufzulegen; 6) von den Unterthanen Wagen, Lastthiere oder (große und kleine) Schiffe zu nehmen, so oft dies für den königlichen Dienst nöthig erscheint, und die Herstellung von Brücken, um zu jeder Zeit übersetzen zu können, zu verlangen, ebenso 7) die Unterhaltung der von Alters her gebrauchten öffentlichen Landstraßen und schiffbaren Flüsse. Obgleich deren Gebrauch Jedermann offen steht, gehört doch ihr Eigenthum dem königlichen Patrimonium zu. Eben demselben stehen 8) die Seeplätze zu, in denen die Schiffe Anker zu werfen pflegen, und die Abgaben, die von den in sie eingeführten Waaren von Alters her entrichtet werden; 9) die dem Reich zunächst liegenden Inseln; 10) die in jeder Stadt oder Ortschaft für die Justizverwaltung bestimmten Häuser, gewöhnlich Paços

bieten die Foraes, die den im Index erwähnten einverleibt worden, nicht angezeigt sind, so hatte dies die Folge und hat sie bis auf die neuere Zeit gehabt, daß viele dieser einverleibten Foraes unbekannt blieben und man die Meinung hegte, daß diese Ortschaften gar keine Foraes besäßen. Sie wurden daher auch willkürlich regiert.

Sehr verdienstlich war es aus diesem Grunde, daß Franklin, der lange Zeit im Staatsarchiv gearbeitet hatte, diesem Gegenstande seinen Fleiß widmete, und vorerst sehr brauchbare Nachweisungen über die Foraes nach jenen verschiedenen Beziehungen gab. Das Werkchen wurde von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Lissabon herausgegeben.

do Concelho genannt; 11) die Abgaben, welche von den die Hauptflüſſe Paſſirenden bezahlt werden; 12) das Weggeld und jede andere Auflage, die nach Recht oder Herkommen von den Waaren, die im Lande ein- oder ausgeführt werden, zu entrichten ſind; 13) die Abgaben vom Fiſchfang, ſowohl in den Flüſſen als im Meere, welche die Könige nach langzeitigem Brauch zu erheben pflegen; 14) ebenſo die Einkünfte von den Salzbehältern, in denen das Seeſalz gewonnen wird; 15) die Minen in Gold, Silber, Kupfer, Zinn und alle koſtbaren Steine ſind Eigenthum der Krone. Keinerlei Beſitz, ſelbſt nicht ein unvordenklicher, kann dagegen angeführt werden; auch nicht eine königliche Schenkung, wenn in ihr nicht ausdrücklich und im Beſondern der Minen Erwähnung geſchieht. Der Uebertreter des Geſetzes verliert ſein ganzes Vermögen und wird auf Lebenszeit auf die Inſel St.-Thomas verwieſen [1]). Der Krone gehören weiter 16) alle herrenloſen Güter; 17) die über einen Verurtheilten verhängten Strafen an beweglichen oder unbeweglichen Gütern, ſofern ſie nicht vom Gericht ausdrücklich für eine andere Verwendung erkannt und beſtimmt ſind; 18) alle Gegenſtände, welche einem, nach den königlichen Geſetzen und dem römiſchen Recht, des Beſitzes Unwürdigen rechtlich entzogen werden, außer in den Fällen, in denen ſie ihm, der Unwürdigkeit ungeachtet, das Geſetz läßt, oder wenn die königliche Gnade ſie ihm ſchenkt; 19) alle wegen Zollunterſchleif (descaminhada) ohne Weiteres verfallene Waaren und Gegenſtände; 20) die Güter Derer, die ſich des Verbrechens der Ketzerei und der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht haben; 21) die Güter Solcher, die ſich mit ihren Verwandten, Aſcendenten oder Deſcendenten, in irgend einem (unerlaubten) Grad verheirathen oder in Geſchlechtsverbindung leben und keine legitimen Nachkommen aus einer legitimen Ehe haben, oder Solche, die ſo leben mit ihren Verwandten und Verſchwägerten bis zum zweiten Grad einſchließlich, nach dem kanoniſchen Recht gezählt, und ebenfalls keine legitime Nachkommen aus einer legitimen Ehe haben; 22) jede Sache, die einem Andern letzt-

1) Ord. Man. liv. V, tit. 96.

willig vermacht wird, mit der geheimen Bitte, sie nach dem Tode des Testators einer dritten nicht berechtigten Person zu übergeben; 23) der Preis jeder streitigen Sache, die unter den im Gesetz a bezeichneten Umständen verkauft worden ist; 24) alle liegende Güter, welche ein weltlicher Beamte des Königs, während er eine Verwaltungsstelle bekleidet, kauft. 24) Erkauft Jemand Häuser in der Absicht, sie niederzureißen, um das Baumaterial zu verkaufen oder Handel damit zu treiben, so verliert der Verkäufer den Verkaufpreis und der Käufer eben so viel, und Alles fällt dem königlichen Fiscus zu; nur wenn das Haus zum Nutzen des Staates verkauft wird, ist der Verkauf erlaubt. Der Krone gehören weiter: 25) die Güter eines Verurtheilten, im Fall er Leben, Stand oder Freiheit verwirkt hat und kein Ascendent oder Descendent bis zum dritten Grad vorhanden ist, oder im Fall der Verurtheilte nicht das Leben oder den Stand oder die Freiheit, aber nach dem römischen Recht ausdrücklich die Güter verliert, und kein legitimer Descendent in irgend einem Grade vorhanden ist; oder im Fall ein Landesgesetz einfach wegen Uebertretung den Verlust der Güter vorschreibt, in welchem Fall diese confiscirt werden, ungeachtet Ascendenten und Descendenten vorhanden sind, es müßte denn das Gesetz anders darüber verfügen; 26) die Güter Solcher, die wegen begangener Verbrechen sich entfernt haben und innerhalb eines Jahres und Tages sich nicht zur Verantwortung stellen; 27) die Güter Solcher, die wegen eines Verbrechens, auf welchem Verlust der Güter steht, verhaftet oder angeklagt sind, und aus Furcht vor der Strafe sich entleiben.

Die neuen Foraes, die der König Manuel den Ortschaften ertheilte, brachten in das Abgabenwesen mehr Gleichförmigkeit. Der Portagem, der in früherer Zeit an den verschiedenen Orten so verschieden war, wie die Foraes selbst, welche die gesetzlichen Bestimmungen über ihn enthielten [1]), wurde in den neuen Foraes nach allgemeinen Normen geregelt. In allen galt als Regel, daß nur diejenigen Personen an einem Orte den Portagem zu bezahlen hatten, welche nicht

1) Bd. I, S. 277 dieser Geschichte.

Einwohner deſſelben wären, und hier Gegenſtände zum Verkauf einführten, oder zum Ausführen aufkauften. Wie dies in allen neuen Foraes Geſetz war, ſo fand ſich auch in allen Gleichförmigkeit in den auf den Portagem bezüglichen Maßen [1]).

Da die geſetzlichen Beſtimmungen über die Abgaben und Steuern hauptſächlich in den neuen Foraes aufgenommen waren, ſo erklärt es ſich, daß das allgemeine Geſetzbuch Manuel's ſich auf die obige Aufzählung der Rechte und Einkünfte der Krone beſchränkt. Nur die Jugada [2]) erhält in demſelben einen beſondern Titel, jene Abgabe, die, wie das Geſetzbuch anführt, die frühern Könige in mehreren Landestheilen einführten und als königliches Einkommen ausdrücklich ſich vorbehielten, als ſie den Ortsbewohnern Foraes ertheilten.

Schon König Affonſo V. hatte die Cavalleiros de contia [3]), welche früher, ſofern ſie Pferde hielten, von der Entrichtung der Jugada und dem Oitavo befreit waren, zur Zahlung herangezogen, als er ſah, daß der größte Theil der Terras jugadeiras, wenn in ihnen Acontiados mit Pferden (wie die Cavalleiros de contia auch hießen) gehalten und demnach von der Jugada befreit würden, werde verloren gehen. König Manuel beſtätigte nicht allein die Zuziehung derſelben, ſondern auch die bereits vom König Duarte ausgeſprochene Zahlungspflichtigkeit der Beſteiros do conto, die, weil ſie das Recht (foro) der Cavalleiros anſprachen, auch die Befreiung von der Jugada verlangten. Ueberall war Manuel darauf bedacht, die ſo zahlreichen, zum Theil erſchlichenen Befreiungen von dieſer für die Krone ergiebigen Abgabe zu beſchränken. Selbſt die Cavalleiros, die in den überſeeiſchen Ländern und auf der königlichen Flotte dienten, und von denen Viele ſich durch die königlichen Befehlshaber frei machten, ſollten, ſofern ſie nach dem 21. Mai 1502 ernannt worden, in Zu-

1) Man unterſchied carga major und carga menor, und begriff unter jener die carga de besta muar oder cavallar (Pferde- oder Maulthierlaſt) zu zehn Arrobas, unter dieſer die carga d'asno (Eſellaſt) zu fünf Arrobas. Foral von Cea vom J. 1510 in Memor. da Acad. Real, tom. VIII, p. 33. Elucidario tom. I, p. 236.

2) S. dieſer Geſchichte Bd. I, S. 271.

3) Vergl. über ſie weiter unten „das Heerweſen".

kunft nicht frei sein, wenn sie gleich durch die Foraes es wären; ausgenommen waren allein Solche, denen ein königlicher Sobre Alvará die Befreiung förmlich zusicherte.

Als besondere Großmuth wollen wir es den Gesetzgebern der Manuel'schen Sammlung nicht anrechnen, daß sie die Landbauern in den königlichen Ländereien (Paeguengos), die mit größern Auflagen als die Jugada, mit dem Terço oder Quarto oder Quinto oder Aehnlichem belastet waren, von der Entrichtung der Jugada freisprachen [1]).

Völlig befreit von jeder Abgabe, „welchen Namen sie habe", waren dagegen die geistlichen Personen bei allen Kirchen und in allen Klöstern, Männer wie Frauen, die Kleriker der geistlichen Orden und die Beneficiaten der Ordines minores, die, obgleich sie den geistlichen Orden nicht angehörten, wie Kleriker lebten und für solche galten. Sie waren abgabenfrei bei allen Gegenständen, die sie von ihren Gütern und Beneficien verkauften oder zu ihrem Gebrauch kauften und einführten, zu Wasser wie zu Land [2]).

König Manuel verordnete, daß in Portugal wie in den portugiesischen Besitzungen in Afrika und Asien von allen königlichen Einkünften Eins vom Hundert ausgeschieden und „zu frommen Werken" bestimmt werden sollte. Er ernannte einen eigenen Beamten, der dieses Einkommen zu erheben und nach der königlichen Weisung zu vertheilen hatte, — eine Einrichtung, welche unter den folgenden Königen fortbestand. Außerdem befahl er, daß beim Verkauf von Gewürzwaaren von jedem Quintal ein Viertel Cruzado für denselben Zweck bezahlt werden sollte [3]).

Mit den auswärtigen Besitzungen vergrößerte sich das Einkommen der Krone sehr ansehnlich. Die Einkünfte von der Küste von Guinea waren viele Jahre lang die Haupteinnahme der Krone, aus denen sie ihre Bedürfnisse befriedigte und die Mittel nahm zur Fortsetzung der Entdeckungen und

1) Orden. Manoel. liv. II, tit. 16.

2) S. den neuen Foral von Thomar in Memor. da Acad. Real, tom. VIII, p. 127.

3) Goes, P. IV, cap. 86, p. 651.

zu den Eroberungen in Indien. Wie ansehnlich die Einkünfte von Cabo Verde, von den Küstenflüssen und Häfen von Guinea, Mina, S. Thomé und Angola waren, ersehen wir aus den Verträgen, welche zu verschiedenen Zeiten die Krone mit den Pächtern dieser Einkünfte abschloß [1]).

6. Manuel's Gesetzbuch.

Nicht lange nach Veröffentlichung des Affonsinischen Gesetzbuchs [2]) fing man an, das Bedürfniß einer Reform desselben zu empfinden.

Zunächst mochten wohl die vielen neuen Gesetze, die nach der Einführung dieser Gesetzsammlung gegeben worden waren, die Nothwendigkeit einer neuen fühlbar machen. Von der Bekanntmachung des Affonsinischen Gesetzbuchs bis zum Tode des Königs Affonso im J. 1481 verflossen noch fünf und dreißig Jahre; vierzehn Jahre füllte darauf die Regierung João's II., und von der Thronbesteigung des Königs Manuel, 1495, der alsbald auf eine Reform des Gesetzbuchs dachte, bis zu dem Zeitpunkt, in welchem das seinige zum ersten Mal gedruckt wurde, verstrichen noch sechszehn bis siebzehn Jahre. In dieser langen Zwischenzeit von siebenundsechzig Jahren wurde eine nicht unbeträchtliche Anzahl von neuen Gesetzen erlassen [3]). Diese zerstreuten Gesetze in ein Ganzes oder mit einem Ganzen zu vereinigen und dadurch ihre Uebersicht und Anwendung zu erleichtern [4]), ihnen gleiches Recht mit den ältern Gesetzen angedeihen zu lassen, mußte, bei den einleuchtenden Vortheilen des neuerfundenen Mittels einer sicherern, schnellerern und wohlfeilerern Vervielfältigungsart durch den Druck, selbst einem Fürsten wün-

1) Manoel Severim de Faria, Noticias de Portugal, Discurso VI, §. 4, p. 223.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 461 u. ff.

3) Die wichtigern findet man nachgewiesen und ausgezogen in Synopsis, Tom. I, p. 92—176.

4) . . . e assi per andarem espalhadas, donde aos Julgadores recresciam muitas duvidas e aas partes grande perda. Prologo p. 2.

schenswerth erscheinen, der weniger als Manuel ernsten Willen besaß, die Gesetze und königlichen Verordnungen zur allgemeinen Kenntniß seiner Unterthanen und zur möglichst vollständigen Ausführung zu bringen.

Manuel's Absicht ging noch weiter. Er fühlte zugleich die Unvollkommenheiten und Mängel des vorhandenen Gesetzbuchs, das, obgleich nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, in dieser vielbewegten, rasch fortgeschrittenen Zeit, bei der mächtigen Entwicklung neuer Verhältnisse, Ansichten und Bedürfnisse, die theils von Außen eingedrungen, theils durch innere Vorgänge hervorgerufen waren, nicht mehr den Anforderungen der Zeit recht genügen wollte. Enthielt das Affonsinische Gesetzbuch schon an sich Gesetze und Bestimmungen, die, wenn sie auch nicht gerade sich einander widersprachen, wenigstens schwer zu vereinigen waren, und namentlich der richterlichen Willkür einen weiten Spielraum öffneten, so war es noch schwerer, manche Gesetze, die seitdem ans Licht getreten, mit jenem Gesetzbuch in Einklang zu bringen. Hiernach stellte der königliche Gesetzgeber selbst die Aufgabe: das vorhandene Gesetzbuch zu verbessern, alles Ueberflüssige in demselben auszuscheiden, das Fehlende hinzuzufügen und das Mangelhafte zu vervollständigen, die Widersprüche in Einklang zu bringen, das Dunkle und Schwierige aufzuhellen und zu erläutern, so daß es, wie der wissenschaftlich Gebildete (Leterado), jeder Andere vollkommen verstehe [1]).

Die im Anfang der Regierung Manuel's sich drängenden Ereignisse, die seine Sorge in Anspruch nahmen, besonders die Seefahrten und Entdeckungen der Portugiesen, die seinen Blick oft und lange über die engen Grenzen des Vaterlandes auf ferne Weltgegenden hinzogen, ließen den König nicht gleich nach seinem Regierungsantritt zur Ausführung seines Planes schreiten. Erst zehn Jahre später, im J. 1505, wurde das schwierige und weitschichtige Unternehmen der Reform des vaterländischen Gesetzbuchs begonnen [2]).

1) S. den Prolog zur Ausgabe vom J. 1514, S. 88.

2) Daß dies im J. 1505 geschah, scheint aus Stellen zwei sehr glaubwürdiger Schriftsteller mit Gewißheit hervorzugehen. Damião de Goes

Als Mitarbeiter an demſelben können wir mit Gewißheit den Chanceller mor Ruy Botto anführen, der außerdem kraft ſeines Amtes alle Geſetze, königliche Verordnungen und Befehle zu prüfen, zu unterzeichnen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen hatte; dagegen nur mit großer Wahrſcheinlichkeit den Licentiaten Ruy de Grãa und den Baccalaureus João Cotrim [1]).

Wie über den Verfaſſern des Manueliſchen Geſetzbuchs einige Ungewißheit ſchwebt, ſo auch über dem Tag und Jahr

ſagt in ſeiner Chronica do Rei D. Emanuel, Parte I, cap. 94: „El Rei Dom Emanuel foi naturalmente amador de honra, e desejoso de deixar de sim memoria, e boas leis, e foros a seus sugeitos, e vassallos, do que movido, começou neste anno de mil, e quinhentos, e cinco hum negocio de muito trabalho, que foi mandar reformar as leis, e ordenacões antigas do regno, e acrecentar nellas algumas cousas que lhe pareceram necessarias“ etc. Weniger beſtimmt äußert ſich beim Jahr 1505 Oſorio: „Eodem anno Rex leges multas vetustis legibus addidit, et antiqua instituta correxit“ etc. Entſcheidend aber iſt das Schreiben des Königs vom 9. Febr. 1506 an den Chanceller mor Ruy Botto und an den Licentiaten Ruy de Grãa und den Baccalaureus João Cotrim, worin es heißt: ... haver os por bem que nas ordenações de nossos regnos ẽ que ora por nosso mandado ẽtendes ponhaes nos titullos e lugares a isso convenientes quaes quer sentenças, acordos etc. (welche die Foraes bẽtreffen) ... remeterense as taes cousas ás leis e ordenações geraes de nossos regnos as quaes desejamos muito vermos acabados, e encomendamosvos muito a conclusão disso. Synopsis I, 161.

1) In dieſem Punkte die gewünſchte Gewißheit zu erreichen, ſind wir bei dem Mangel eines gleichzeitigen urkundlichen Nachweiſes nicht im Stande. Die Beſtimmung am Schluſſe des fünften Buchs der Geſetzſammlung, daß die Ordenaçoens keine Gültigkeit haben ſollen, wenn ſie nicht von zwei der Deſembargadores, dem Dr. João Cotrim, Dr. João de Faria, Dr. Pedro Jorge und dem Licentiaten Chriſtovão Eſteves unterzeichnet ſeien, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß dieſe Männer auch die Bearbeiter des Geſetzbuchs waren. Indeſſen unterſtützt der Verfaſſer der Vorrede zu dem Abdruck vom Jahre 1797 (p. XVII ess.) ſeine Anſicht, daß alle dieſe Deſembargadores nebſt dem Chanceller mor Ruy Botto und deſſen Nachfolger Ruy de Grãa (da Gram) Antheil an der Bearbeitung dieſer Geſetzſammlung hatten, mit Zeugniſſen, die dem Zweifel wenig Raum laſſen. Nähere Notizen über dieſe Rechtsgelehrten und Staatsbeamten finden ſich in P. Ribeiro's Dissertação sobre a reforma dos Foraes no reinado do Sr. Manoel, p. 26 ess.

der ersten Veröffentlichung [1]). Gründliche Untersuchungen (Figueiredo's und des Verfassers der Vorrede zur Ausgabe von Coimbra) haben jedoch ermittelt, daß die Manuelische Gesetzsammlung zwischen dem August 1511 und dem Mai 1512 beendigt war, und zum ersten Mal in Lissabon durch Johann Kempis gedruckt erschien. Zwei Jahre darauf, 1514, folgte eine neue Ausgabe (eine Bezeichnung, die zuerst der Untersuchung auf die Spur half) mit „einigen Berichtigungen und Verbesserungen", gleichfalls in Lisboa von Joh. Peter Bonhomini gedruckt. Eine dritte Ausgabe, die letzte in Manuel's Regierungszeit, wurde im J. 1521, theils in Evora, theils in Lisboa von dem Deutschen Jacob Cromberger gedruckt [2]). Diese drei Ausgaben sind von einander verschieden, indem in jeder spätern hinzugefügt und verbessert wird, was in der frühern fehlte und der Verbesserung und Berichtigung bedürftig schien. Darauf wurden die zwei ersten Ausgaben zurückgezogen, weil man nicht wünschte, daß sich Jemand ihrer bediene (woher ohne Zweifel die große Seltenheit der zwei ersten Ausgaben rührt). In der letzten Ausgabe, welche ausschließend gebraucht werden sollte, wurden alle seit der Erscheinung der ersten erlassenen Gesetze und

1) Daß die Angabe der neuen Estatutos da Universidade de Coimbra do anno 1772, liv. II, tit. 3, cap. 11, §. 4, wonach die beiden ersten Bücher im J. 1513, die drei folgenden im J. 1521 publicirt sein sollen, unrichtig ist, hat der Verfasser der Synopsis I, 253 dargethan.

2) Zu den obigen drei Ausgaben oder Bearbeitungen, welche den Fortschritt der Gesetzgebung in Manuel's Regierungszeit bezeichnen, fügen wir hier die spätern Abdrücke bei, die ein blos literarhistorisches Interesse haben. Der erste in der Regierung João's III. trat den 27. Jul. 1526 in Lisboa (Germain Gallard) ans Licht; ein zweiter 1539 in Sevilla (Johann Cromberger); ein dritter während der Minderjährigkeit des Königs Sebastian im J. 1565 in Lisboa (Manuel João). In einem diesem Abdruck beigefügten Alvara wird, wie bei den frühern Auflagen, der Beamte bezeichnet, der durch seine Unterschrift die Exemplare beglaubigen soll. Der letzte Abdruck ging aus der königlichen Druckerei der Universität Coimbra im J. 1797 hervor. Da die drei letzten bloße Abdrücke der Ausgabe von 1521 waren, und keiner von ihnen dieser an Correctheit und Sauberkeit gleich kam, so folgte die Akademie eben dieser Ausgabe mit möglich größter Genauigkeit. Der Verfasser dieser Geschichte bedient sich der Ausgabe von Coimbra, 1797.

Verordnungen aufgenommen, und die frühern danach abgeändert, beſchränkt oder widerrufen. Und ſo erklärt es ſich, daß das große und koſtſpielige Werk, wie Damião de Goes verſichert, die ganze Regierungszeit hindurch Manuel's Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Nur kurze Zeit genoß er die Freude, die Geſetzgebung ſeiner und der frühern Zeit in einem geordneten Ganzen zu überſchauen; am 11. März 1521 war der Druck vollendet, am 13. Dec. deſſelben Jahres ſtarb der Geſetzgeber.

Gleich dem Affonſiniſchen Geſetzbuch iſt das Manueliſche in fünf Bücher eingetheilt, in beiden der Gegenſtand jedes einzelnen Buches mit dem ihm entſprechenden im allgemeinen übereinſtimmend. Das erſte Buch enthält die Verordnungen für die mit der Verwaltung der Juſtiz und Finanzen betrauten Perſonen und Behörden. Das zweite handelt von den Privilegien der Kirchen und Klöſter, geiſtlichen Perſonen und Kirchengüter; weiter von den Gütern der Krone, den Einkünften derſelben und deren Erhebung; endlich von den Vorrechten und der Gerichtsbarkeit der Donatarios. Das dritte Buch umfaßt das proceſſualiſche Verfahren, von der Ladung durch alle Gerichtshandlungen bis zum Endbeſcheid; das vierte die Verträge und die Succeſſion, und das fünfte die geſetzlichen Beſtimmungen über Vergehen und Strafen, ſo wie den Criminalproceß.

Indeß blieben in jedem Buche nur die Gegenſtände und ihre Vertheilung im allgemeinen die nämlichen; die Behandlungsweiſe im Einzelnen iſt in dem Manueliſchen Geſetzbuch ſehr verſchieden von derjenigen im Affonſiniſchen. Es war gerade die im letztern herrſchende Unordnung und Verwirrung ein Hauptbeweggrund Manuel's [1]), die Reform des vorhandenen Geſetzbuchs anzuordnen; das bloße Weglaſſen der aufgehobenen Geſetze und das Einſchalten der neu erlaſſenen an den geeigneten Stellen konnte den Abſichten des Königs

1) El Rey D. Affonso as mandou depois reformar em cinco Livros, que por serem confusas, em algũa parte mingoadas, El Rey D. Manoel as mandou abreviar e declarar, em singular ordenança e perfeição. Chron. do Senhor D. Duarte por Ruy de Pina, cap. 7.

nicht genügen. Die Bearbeiter änderten weiter die Reihefolge und Stellung der Titel ab, und ordneten die in denselben enthaltenen Artikel in anderer Weise. Die Namen der Urheber der einzelnen Gesetze, der Könige, Ort und Zeit ihrer Publication, wie sie das Affonsinische Gesetzbuch anführt, werden im Manuelischen weggelassen, — eine Abänderung, die, weit entfernt für eine Verbesserung gelten zu dürfen, noch beklagenswerther erscheinen würde, wenn die Affonsinische Gesetzsammlung für uns verloren gegangen wäre. Die Kenntniß der Veranlassung, der Zeit und des Gesetzgebers des einzelnen Gesetzes war für den Richter und Beamten, der es zur Anwendung bringen sollte, in vielen Fällen sehr wichtig; sie schloß ihm oft den vollen Sinn und die wahre Bedeutung des Gesetzes erst auf, und zündete, während sie die Bekanntschaft mit der vaterländischen Geschichte forderte und unterhielt, ein Licht über die Absicht des Gesetzgebers an. Wichtiger noch war jene Kenntniß dem spätern Gesetzgeber, dem sie allein es leichter macht, den Geist der frühern Gesetzgebung, wie den Geist, die Bedürfnisse und Richtungen der Nation in den verschiedenen Zeiten und wechselnden Verhältnissen, endlich die gegenseitigen Einwirkungen der Gesetzgebung und Volksentwicklung genauer kennen zu lernen, und aus der umsichtigen Vergleichung der Vorzeit mit der Gegenwart für diese weise Lehren und Verwahrungsmittel gegen Misgriffe zu schöpfen.

Indem die Bearbeiter des Manuel'schen Gesetzbuchs die Merkmale und Beziehungen, durch die es mit der Vergangenheit zusammenhing und die successive Entstehung der Gesetze bis zu ihrer Zusammenfassung zu einem geschlossenen Ganzen darlegte, wegließen, somit die ältern Gesetze gleichsam von ihrer historischen Wurzel abrissen, gewann das Werk das Aussehen und Gepräg einer systematisch geordneten Sammlung vom König Manuel erlassener Gesetze und Verordnungen.

Als die Arbeit vollendet war und zum ersten Mal ans Licht trat, war der König, wie es scheint, wenig zufrieden mit ihr; schon im J. 1514 erschien sie in einer neuen Gestalt, verbessert und berichtigt. Aber auch in dieser Form

entſprach ſie ſeinen Anſichten und Forderungen ſo wenig, daß er in dem im J. 1517 entworfenen Teſtament die Geſetzſammlung wie die Foraes in der von ihm anbefohlenen Weiſe zu vollenden dringend empfiehlt [1]). In der That enthält die folgende Ausgabe vom J. 1521 bedeutende Abänderungen und Verbeſſerungen, wie ſchon die Vergleichung der Inhaltsanzeigen beider Ausgaben darthut. In der neuen Bearbeitung finden ſich mehrere Titel in ein anderes Buch verſetzt, einige unterdrückt, neue in größerer Zahl andern hinzugefügt, die einen getheilt, andere mit einander vereinigt, endlich in die von den Bearbeitern aufgenommenen Titel Artikel eingeſchaltet, die im frühern Geſetzbuch nicht ſtehen, und theils aus ſpätern Geſetzen ausgezogen, theils von den Bearbeitern der Sammlung ſelbſt neu gebildet ſind [2]).

Obgleich weit der größere Theil der Geſetze aus der Affonſiniſchen Sammlung in die Manueliſche überging, ſo iſt doch die Zahl derjenigen nicht klein, welche in der Zwiſchenzeit erlaſſen und der letztern Geſetzſammlung einverleibt wurden. Es ſind theils königliche Verordnungen und Beſchlüſſe, die während dieſes Zeitraums, beſonders in Manuel's Regierung in beträchtlicher Anzahl erſchienen waren [3]), theils und vornehmlich Geſetze, welche in Folge von Cortesverhand-

1) ... acabarense de correger os foraes da maneira que tenho mandado, e isso mesmo as Ordenaçõens, porem muito encomendo, que naquella maneira em que o tenho ordenado se acabe. Sousa, Provas da Hist. geneal. Tom. II, p. 333.

2) Belege zu Obigem finden ſich in der Vorrede zur Ausgabe von Coimbra 1797 p. XX. Lehrreich und für das Studium der Geſchichte der portugieſiſchen Geſetzgebung dieſes Zeitraums ſehr brauchbar iſt die Zuſammenſtellung, die unter der Aufſchrift: Fontes internas do Codigo Manoelino de 1521 jener Vorrede angefügt iſt, und den in der Diplomatik und Rechtsgeſchichte ſeines Vaterlandes tiefgelehrten Pedro Ribeiro zum Verfaſſer hat. Die erſte Columne enthält die Titel und Paragraphen der Ausgabe von 1521, die zweite, die entſprechenden von 1514, die dritte die der Affonſiniſchen Geſetzgebung entnommenen, die vierte die Leis extravagantes, zugleich die Angabe der gedruckten Quellen und Hülfsmittel, worin ſie zu finden ſind.

3) S. die Überſicht derſelben in dieſem Zeitraum in der Synopsis chronol.

lungen erlassen worden, Erwiderungen und Entschließungen der Könige, selbst noch Affonso's V., dann João's II. und besonders Manuel's, auf die von den Ständen vorgelegten Anträge und Beschwerden [1]). Vor allen boten die Cortes von Lisboa im J. 1498, die den verschiedenartigsten Gegenständen der Staatsverwaltung ihre Aufmerksamkeit widmeten, den Bearbeitern der Gesetzsammlung eine reiche Ausbeute dar [2]).

Dagegen verschwand ein sehr reicher Stoff der frühern Gesetzgebung fast ganz aus der gegenwärtigen. Die vom König Manuel im Anfang seiner Regierung ergriffenen Maßregeln gegen die Juden und Mauren machten jene Gesetzgebung überflüssig, und man nahm in das neue Gesetzbuch nur jenes Gesetz auf, das den Bekennern des jüdischen oder moslimischen Glaubens die Alternative stellte, entweder in einer gewissen Frist sich taufen zu lassen oder das Reich zu verlassen [3]).

Wie viel aus dem kanonischen Recht unmittelbar in das Affosinische Gesetzbuch aufgenommen ward, welchen tiefeingreifenden Einfluß die Entscheidungen jenes Rechts auf die verschiedenartigsten Gegenstände der Gesetzgebung hatten, und wie eben dasselbe unter gewissen, gerade nicht beschränkten Voraussetzungen selbst als entscheidende Richtschnur galt, zeigt ein Blick auf die Affonsinische Gesetzsammlung und die ihr vorausgegangenen Zustände [4]).

In dem Manuelischen Gesetzbuch finden sich noch weiter einige dem kanonischen Recht entlehnte oder dasselbe unterstützende Bestimmungen, welche im Affonsinischen nicht auf-

1) Vergl. Synopsis I, p. 295.

2) Nachweisungen hierüber s. in den Memorias sobre as fontes do Codigo Filippino por J. P. Ribeiro in den Memorias de Litter. Portug. Tom. II, p. 97.

3) Liv. II, tit. 48 der Ausgabe von 1514 und Liv. II, tit. 41 der Ausgabe von 1521.

4) S. Bd. II dieser Gesch. S. 66 und 471. Vergl. auch J. P. Ribeiro, Qual seja a Epoca da Introducção do Direito das Decret. em Portugal in den Memor. de Litter. Port. Tom. VI, p. 15, 16, wo die bezüglichen Gesetze aufgeführt sind.

genommen waren [1]). Doch sind diese Einflüsse ganz unbedeutend, wenn man sie mit den Einströmungen der Ansichten und Grundsätze der Decretalen in die unter der Regierung des Königs Sebastian veranstaltete Gesetzsammlung vergleicht.

Ohne Zweifel waren, nach dem Vorausgegangnen, die Bearbeiter des Manuelischen Gesetzbuchs ermächtigt, die Ordnung und Reihefolge der Materien, wie sie die Affonsinische Sammlung enthält, zu verändern, die seitdem aufgehobenen Gesetze wegzulassen und die neu erschienenen am gehörigen Ort einzuschalten. Ob sie aber auch ermächtigt waren, die bestehenden Gesetze nach ihrem Ermessen zu berichtigen und zu verbessern, ist ungewiß. Eine urkundliche Ermächtigung dazu liegt so wenig vor, als die urkundliche Übertragung des Gesetzgebungsgeschäfts überhaupt. Aus der vergleichenden Zusammenstellung mehrerer Stellen des Gesetzbuchs [2]) ergibt sich gleichwohl, daß die Bearbeiter desselben keineswegs bloße Sammler und Ordner der bestehenden Gesetze waren, daß ihr Auftrag vielmehr sich weiter erstreckte, und sie zu Dem, was sie gethan, berechtigte, zu Berichtigungen und Verbesserungen. Wie weit aber hierin ihre Vollmacht ging, und wie weit sie ihr entsprochen haben, sind wir nicht im Stande anzugeben.

Eben darum vermögen wir, soll der Werth dieser Arbeit gewogen werden, weder die Leistungen der Bearbeiter, noch den Schuldtheil, den sie an den das Werk treffenden Ausstellungen tragen, genau zu bemessen. Jedenfalls müssen wir die Fehler und Unvollkommenheiten, die ihren Grund in der Zeit der Abfassung des Werks und in dem Zustande der Gesetzgebung haben, welche die Hauptquelle der neuen Sammlung war und blieb, von den Mängeln unterscheiden, welche aus der Unachtsamkeit der Bearbeiter entsprangen. Die einseitige Studienweise der Rechtsbeflissenen, die dürftige und unsichere Kenntniß des öffentlichen Rechts und der Gesetzgebungskunde, der weitgreifende Einfluß des kanonischen und die gesteigerte Herrschaft des römischen Rechts zum Ruin des vaterländischen

1) So Liv. II, tit. 1, 13, 41. Liv. V, tit. 75, §. 1.

2) Vergl. Prefaç. p. 22—26.

hatten schon auf die frühern Gesetze, wie auf die Bearbeiter der ersten Sammlung eingewirkt, und die Verfasser der Manuelischen konnten sich solcher Einwirkung kaum entziehen. Selbst die Behandlungsweise und Methode mußte den tiefen Stand der Wissenschaftlichkeit, der Geistes- und Geschmacksbildung empfinden. Dagegen fällt den Bearbeitern zur Last, daß sie in den aufgenommenen Gesetzen die häufig vorkommenden Ausdrücke, die zur Zeit der Abfassung des Gesetzbuchs veraltet waren, nicht zeitgemäß verbessert haben. Außerdem finden sich, nach dem Urtheil des Verfassers der mehrerwähnten Vorrede, dem sich der Ausländer in diesem Punkt unbedenklich unterwerfen wird, hin und wieder einige Unachtsamkeiten und Mängel in Absicht auf grammatikalische Genauigkeit, obgleich der größere Theil des Werkes mit großer Reinheit und einer dem Gegenstand angemessenen Eleganz geschrieben ist. Endlich verdient die überflüssige Wiederholung einiger Artikel [1]) gerügt zu werden.

Die Stufenfolge der Geltung und Anwendung der Gesetzbücher und Rechtsquellen stimmt in der Manuelischen Gesetzsammlung im allgemeinen mit den Normen überein, welche in der Affonsinischen aufgestellt sind [2]). Zu der Bestimmung der letztern: „Ist der Fall weder durch ein Reichsgesetz, noch durch Herkommen und Gebrauch, noch durch die kaiserlichen Gesetze und die päpstlichen Decretalen bestimmt, dann sollen die den kaiserlichen Gesetzen einverleibten Glossen des Accursius befolgt werden", setzen die Bearbeiter des Manuelischen Gesetzbuchs hinzu: „wenn sie nicht durch die gemeinschaftliche Ansicht der Doctoren verworfen worden sind." Und zu der Bestimmung: „Ist durch die Glossen des Accursius nichts bestimmt, so entscheidet die Meinung des Bartolo, wenn gleich die [3]) andern Doctoren das Gegentheil behaupten",

1) So wird. z. B. die Eidesformel für den Regedor da Casa da Supplicação (liv. I. tit. 1, §. 2) in dem nämlichen Buche (tit. 29, §. 2) unnöthig wiederholt für den Governador da Casa do Civel.

2) S. dieser Gesch. Bd. II, 471, 472.

3) Die Lesart des Affonsinischen Codex alguns für os dürfte danach vorzuziehen sein.

setzt der Manuelische Codex die Worte hinzu: „außer wenn die gemeinsame Ansicht der Doctoren, die nach ihm geschrieben haben, das Gegentheil behauptet, weil ihre Meinung gemeinlich vernunftgemäßer ist (he mais conforme aa razam)." Unstreitig ist es als ein legislativer Fortschritt anzusehen, daß die Schranke einer persönlichen Autorität durchbrochen, und einer gemeinsamen Ansicht Mehrerer, die sich geltend machte, ein freierer Spielraum und Wirkungskreis geöffnet wurde. Wenn die Befangenheit in jener Autorität fortdauerte, so war es wenigstens nicht die Schuld des Gesetzbuchs.

Einen allgemeinern, sehr tief eingreifenden Fortschritt finden wir endlich in der Angabe des Grundes, den das Manuel'sche Gesetzbuch einer Bestimmung des Affonsinischen beifügt. In dem Titel 5, lib. II, der die Ueberschrift führt: „Wie die Fälle entschieden werden, die nicht durch unsere Ordenaçoens bestimmt sind", heißt es in der Einleitung: „wenn der Fall, von dem es sich handelt, nicht bestimmt ist durch das Gesetz, den Brauch oder das Herkommen des Reichs, so befehlen wir, daß er, wenn er eine Sünde betrifft, durch die heiligen Canones entschieden werde, und ist dies nicht der Fall, durch die kaiserlichen Gesetze, wenngleich die heiligen Canones das Gegentheil bestimmen; jene kaiserlichen Gesetze befehlen wir zu beobachten allein wegen des vernünftigen Grundes (boa razam), auf den sie gebaut sind." Dieser freiere, selbständige Vernunftgebrauch (diese boa razam), der im römischen Recht hier vorausgesetzt und als Grund der Bevorzugung der kaiserlichen Gesetze vor den Satzungen der Kirche angerufen wird, konnte in späterer Zeit, bei vorgeschrittener Bildung, gegen jene Gesetze selbst sich richten, ihre Anwendung beschränken und einer selbständigern vaterländischen Gesetzgebung von neuem die Bahn öffnen. Diese einzige Bestimmung, das auf die boa razam in den kaiserlichen Gesetzen zu legende Gewicht, konnte der Anknüpfungspunkt einer neuen Entfaltung, einer volksgemäßern Gesetzgebung werden, wenn höhere Zeitforderungen dem Nationalen wieder größere Geltung verschafften. Und wirklich trat dieser Zeit- und Lichtpunkt ein, wenngleich sehr spät. Denn ob-

ſchon auch die ſpätere Geſetzſammlung (die Filippina liv. 3, tit. 64) jene Beſtimmung aufnahm, ſo ward doch dieſer Funke (die boa razam) ſo dicht von der Aſche — nicht der römiſchen Geſetze, ſondern der Entſcheidungen der römiſchen Rechtslehrer, der Opinionen der Meſtres Bartholo, Baldo, Decio und einer Reihe Anderer umhüllt, daß nur ein heftiger Windſtoß ihn frei machen und zur Lichtflamme entzünden konnte. Dieſen Windſtoß erregte erſt nach Jahrhunderten der reformatoriſche Geiſt Pombal's.

7. Gerichtsverfaſſung.

Juizes da fora.

Das Inſtitut der Juizes da Fora wurde in dieſer Periode immer mehr ein Gradmeſſer des Verfalls der alten Gemeindeverfaſſung und der ſinkenden Ortsrechte, wie der Erweiterung der Kronrechte und des ſteigenden Einfluſſes der königlichen Macht. In den Gemeinden ward ein germaniſches und weſentliches Element ihrer Verfaſſung mehr und mehr von Außen verdrängt, und an ſeine Stelle ein römiſches gepflanzt, das ſich zu ſtets größerer Geltung erhob. In jenem ſahen die Gemeinden eine Bürgſchaft und Schutzwehr ihrer Selbſtändigkeit und innern Freiheit, und vertheidigten es lange Zeit mit zäher Hartnäckigkeit; dieſes betrachteten die Könige als den Hort und Mehrer ihrer Macht, hegten und pflegten es, ſogar auf eigene Unkoſten, bis es in allen Schichten des Volks ſeine Wurzeln geſchlagen hatte. Nach den Zeiten Pedro's [1]) war König João der Erſte, der wieder Juizes da fora in verſchiedene Städte und Flecken ſchickte, entweder auf Anſuchen der Einwohner ſelbſt, oder aus eigenem Antrieb, weil er es der Krone und dem Lande für zuträglich hielt. Die ordentlichen Richter gingen an dieſen Orten dann ein, und es durfte hier kein anderer Richter ſein, als der vom König angeſtellte; er erkannte ſofort in allen Rechtsſachen, in welchen bisher die ordentlichen Richter

1) S. dieſer Geſchichte Bd. II, S. 425.

zu erkennen hatten [1]). Seine Ernennung geschah gewöhnlich auf ein Jahr, nach dessen Ablauf ein Anderer zum Nachfolger ernannt wurde, bisweilen auf zwei oder drei Jahre, oder „so lange es dem König gefiel" (em quanto nosso merce for). Gemeinlich mußten die Gemeinden allein den Gehalt des Richters aus ihren Mitteln zahlen, und selten trug die königliche Kammer einen Theil, gewöhnlich dann die Hälfte desselben [2]). König Affonso V. und mehr noch João II. fuhren fort, in den Ortschaften, wo es ihnen zweckmäßig schien, statt der ordentlichen Richter Juizes da fora anzustellen mit der Jurisdiction, wie sie nach den Reichsgesetzen den einen und der andern zustand. Sie scheinen noch unter João II., wie früher unter Affonso V., allein aus den Cavalleiros und Escudeiros des königlichen Hauses gewählt worden zu sein.

Weit mehr noch, als unter João II., vermehrte sich die Zahl der Juizes da fora zur Zeit Manuel's. Ihre Bestallungsbriefe waren unter diesem König anfänglich wenig verschieden von den frühern; nach dem Jahr 1510 enthielten sie alle Befugnisse und Vorschriften des ordentlichen Richters, die durch besondere Alvaras noch erweitert wurden. Bisweilen erscheint unter den Ernannten noch ein Cavalleiro, ein Escudeiro, aber immer seltener; nach dem Jahr 1516 werden nur Doctoren, Licentiaten und Baccalauren zu Juizes da fora gewählt. Die Hälfte ihres Salariums läßt Manuel gewöhnlich aus den königlichen Einkünften zahlen, die andere Hälfte müssen die Gemeinden beisteuern. Graduirte und Literaten, die zu Juizes da fora ernannt wurden, erhielten wohl ein Drittel mehr aus der königlichen Kammer. So blieb es bis zur Zeit der Cortes von Torres Novas im J. 1525 und von Evora im J. 1535, wo unter Anderm verlangt wurde [3]), man möge überhaupt die Juizes da fora eingehen lassen, oder sie aus den königlichen Einkünften besolden. König João III. bewilligte das Letztere, und befahl, in Zukunft die

1) Orden. Affons. liv. I, tit. 25 im Anfang.

2) Memor. de Litter. Portug. Tom. I, p. 38.

3) Cap. 37, 41 und 42 ihrer Verhandlungen in den Memor. de Litter. Portug. Tom. I, p. 57.

Gemeinden in keinerlei Weiſe mehr für ſie in Anſpruch zu nehmen, ſondern ihren Gehalt und ihre Bedürfniſſe aus Staatsmitteln zu beſtreiten, oder ſie aus der Kaſſe der Gerichtsherren, welche ſie für Gemeinden ihres Gebietes verlangten, zu bezahlen [1]). Zufolge eines Geſetzes vom 13. Jan. 1539 mußten alle Juizes da fora Jurisprudenz ſtudirt haben [2]).

Die ordentlichen Richter.

In jeder Aldea von zwanzig bis dreißig Einwohnern, die eine Legoa oder darüber vom Amtsſitz entfernt iſt, ſoll der Richter mit den Vereadores und dem Procurador alljährlich einen „Homem bom" aus dieſer Aldea zum Richter derſelben wählen, der, nachdem er in dem Gemeindehaus (Camara) geſchworen, daß er gut und wahr erkennen wolle, die Rechtsſtreitigkeiten unter den Einwohnern der Aldea im Werth von einhundert Reaes abwärts zu entſcheiden hat, mündlich und ohne feierliches Rechtsverfahren, ohne weitere Berufung und Beſchwerde. Seinem Urtheil folgt alsbald die Vollziehung. Ebenſo wird von ihm über Schadenzufügung und Geldbußen (daños y coimas) unter den Einwohnern erkannt, nach Maßgabe der Gemeindeordnung (Posturas), gleichfalls ohne Berufung und Beſchwerde. Verbrecher, die er wegen einer in der Aldea oder deren Gemarkung verübten That ergreift, überliefert er dem ordentlichen Richter des Amtsbezirks, zu welchem die Aldea gehört. Zählt dieſe einhundert bis einhundertundfunfzig Einwohner, ſo erkennt ihr Gemeinderichter über dreihundert Reaes und abwärts, bei zweihundert Einwohnern und darüber, bis auf vierhundert Reaes, in der angegebenen Weiſe. Aber ein richterliches Urtheil ſteht ihm nicht zu in Streitigkeiten über Grundvermögen, eben ſo wenig über Verbrechen. Er hat Verbrecher nur zu verhaften und an den ordentlichen Richter zu liefern [3]).

1) Geſetz 10 der genannten Cortes, vom 26. Nov. 1538.

2) Synopsis I, p. 384.

3) Orden. Manoel. liv. I, tit. 44, §. 64—68.

Dieſer entſcheidet in Städten und Flecken von mehr als zweihundert Einwohnern bei Rechtsſtreitigkeiten über bewegliches Vermögen im Werth von eintauſend Reaes ohne Appellation, in Ortſchaften unter zweihundert Einwohnern in gleicher Weiſe bis zum Werth von ſechshundert Reaes. Bei liegenden Gütern erkennt er in beiden Fällen bis zum Werth von vierhundert Reaes ohne Appellation; über dieſe Summe hinaus muß er der Partei, die es verlangt, Appellation geſtatten. Ueberſteigt der Werth in beweglichen Gütern nicht die Summe von vierhundert Reaes, ſo geſchieht die Anklage und die allenfalls nöthige Beweisführung mündlich und ohne förmliches Verfahren; der Tabellião ſchreibt nur das Urtheil des Richters, das dieſer unterzeichnet, ſowie den Vollziehungsbefehl. Beträgt der Gegenſtand des Streites über vierhundert bis eintauſend Reaes, ſo werden die Ausſagen der Parteien und was ſie zum Beweis, wozu ihnen eine Friſt geſtattet wird, vorbringen, vom Tabellião zu Protocoll genommen [1]). Betrifft der Proceß aber Grundſtücke von irgend einem Werth oder über eintauſend Reaes in beweglichen Gütern, ſo wird das im Geſetzbuch vorgeſchriebene Rechtsverfahren befolgt [2]).

Von den Urtheilen und Entſcheidungen dieſer Richter gingen die Beſchwerden und Appellationen an die oberſten Gerichtshöfe. Dieſe waren die Relação e Caſa do Civil und die Relação e Caſa da Supplicação.

Geſchichte und Zuſammenhang derſelben.

Schon zur Zeit Sancho's I. ſoll eine Relação e Caſa do Civil in Santarem (wo bereits in den Zeiten der Römer einer der vier Conventus juridici Luſitaniens war) geweſen ſein [3]). König João I. verlegte ſie auf Anſuchen der im

1) Orden. Manoel. liv. I, tit. 44, §. 69 in fine.

2) Orden. Affons. liv. III, tit. 20, 58, 57 ess. Orden. Manoel. liv. III, tit. 15; kurz dargeſtellt in Memor. de Litter. Portug. Tom. VI, p. 85.

3) J. A. de Figueiredo in der Synopsis Tom. II, p. 198, ohne jedoch einen Beleg dafür beizubringen.

April 1385 zu Coimbra versammelten Cortes nach Lisboa, und errichtete ebenda die Relação e Casa da Supplicação [1]), welche, obgleich jene weit älter war, einen höhern Rang einnahm.

Da beide Gerichtshöfe ihren Sitz in der Regel in Lisboa hatten, nur mit dem Unterschied, daß die Casa da Supplicação dem König und Hof, wohin er sich im Königreich begab, immer folgte, während die Casa do Civil in Lisboa blieb, so war die unvermeidliche Folge, daß den Unterthanen, zumal den entfernter wohnenden (Beira, Entre Douro e Minho und Tras os Montes), welche ihre Rechtshändel bei einem dieser höchsten Gerichtshöfe verfolgten, viele Beschwerlichkeiten, Unkosten und Zeitverluste daraus erwuchsen. Das Bedürfniß eines näher gelegenen Tribunals, an das man die Rechtsstreitigkeiten zur letzten Entscheidung bringen konnte, ohne jenen Uebelständen zu unterliegen, wurde immer lebhafter empfunden, weshalb schon in den Cortes von Coimbra, die im August 1472 begannen und im März 1473 ihren Bescheid erhielten, die Herzoge, Grafen, Ricoshomens und Fidalgos ein Gesuch an den König richteten [2]). Affonso V. erwiderte, daß es ihm nicht nöthig schiene, mehr als zwei Gerichtshöfe, wie sie jetzt beständen und von Alters her bestanden hätten, im Reich zu haben; aber er halte für gut und wolle Sorge tragen, daß die Casa da Supplicação zur Erleichterung und Beschleunigung der Rechtspflege von Zeit zu Zeit in den Comarcas ihren Aufenthalt nehme. Die Versammlung der Cortes, welche João II. in Evora am 12. Nov. 1481 eröffnete und im April 1482 in Viana d'Apar d'Alvito schloß, wiederholte das Gesuch [3]), und schlug wieder die Er-

1) Der Verfasser der Bemerkungen zum Repertorio das Ordenações. Coimbra 1795. Tom. IV, p. 411 ess. setzt die Errichtung der Relação e Casa da Suppl. zwischen die Jahre 1425 und 1429.

2) Cap. 1 der Cortesverhandlungen. S. die betreffende Stelle in Synopsis II, p. 199.

3) Die Misstände waren nach der Schilderung der Cortes allerdings schreiend: como homem qualquer que seja caae em cadea ou lhe vem demanda logo creem que hé estzroido porque dous tres quatro annos e mais amdam atee que os feitos façam fym e sse he

richtung zweier Gerichtshöfe für Civil- und Criminalſachen vor, einen in Evora, für deſſen Comarca und Algarbe, den andern in Coimbra für jene Comarcas. Auch König João entgegnete, daß ſtets nicht mehr als zwei Caſas geweſen ſeien, eine, die ſich beſtändig in Lisboa aufhalte, und die Caſa da Supplicação, die ihn begleite. Dieſe reichten um ſo mehr hin, da er ſolche Corregedores (ſämmtlich Literaten) anzuſtellen, und durch ſie ein ſo ordnungsmäßiges Verfahren in Juſtizſachen einzuführen gedenke, daß der größte Theil der Gründe, um derenwillen die Cortes drei Gerichtshöfe verlangten, wegfiele; überdies habe er die Abſicht, die Caſa da Supplicação im Reich umherziehen zu laſſen. Aus den Beſcheiden, die dieſer Gerichtshof nun von verſchiedenen Orten aus gab, ſehen wir, daß dies ſeitdem wirklich geſchah. Indeſſen wurden dadurch die Klagen des Volks nicht gehoben; vielmehr kam, als in den folgenden Regierungen die Könige immer ſeltener das Reich bereiſten, auch der wandernde Gerichtshof ſeltener in die Provinzen. König Manuel ordnete daher, um den Beſchwerden einigermaßen abzuhelfen, verſchiedene Appellationsgerichte (Alçadas) im Reiche an, welche die Streitigkeiten in letzter Inſtanz entſchieden. Gleichwohl wurden in den Cortes von Torres Novas im J. 1525 und in den Cortes von Evora im J. 1535 die Beſchwerden wiederholt. König João III. verſprach Abhülfe; ſein Wille ſcheiterte an der Schwierigkeit der Ausführung. In gleicher Weiſe wurde ſein Nachfolger, König Sebaſtian, angegangen; er ließ ſich bewegen, dem Nothſtande möglichſt zu begegnen, indem er zwei Alçadas in der Form, wie ein Geſetz vom 28. Jan. 1570 [1]) ſie vorzeichnete, im Reich errichtete. Dieſe beiden Alçadas, eine für den Landſtrich vom Tejo bis zur

prezo por feito pesado e tem a justiça por parte como ca pooem appellaçam leixam no jazer atee que fugua da prizam ou moura em ella e muitos pera sejam condapnados em grandes contyas contra drrto e percam suas fazendas antes o sofrem que seguir apellaçoões pollas distançias grandes que ha de vossas casas do çivel e da sopricaçam aos lugares da beira e dantre douro e minho e trallos montes. Synopsis II, 200.

1) Synopsis II, 150.

Küſte von Algarbe, die andere vom Tejo bis zur Grenze von Galicien und Caſtilien, jede mit einem Präſidenten und fünf Deſembargadores, durchzogen wie ein wanderndes Tribunal das Reich, und entſchieden in letzter Inſtanz, in peinlichen Fällen ſelbſt auf Todesſtrafe. Sie waren die letzten Alçadas in Portugal und machten durch die ſchnellere und bequemere Rechtspflege, die ſie gewährten, jenen entlegenern Comarcas die Annehmlichkeiten und Vortheile eines feſten und bleibenden Tribunals in ihrer Mitte erſt recht fühlbar. Wir werden in der Folge ſehen, wie Philipp II. von Spanien, um die Gemüther ſeiner neuen Unterthanen zu gewinnen, dem alten, oft und eindringlich wiederholten Wunſche der Portugieſen entſprach, indem er im J. 1582 eine Caſa do Civil in Porto errichtete [1]).

Blicken wir auf die Zuſammenſetzung der oberſten Gerichtshöfe zur Zeit des Königs Manuel und insbeſondere auf die Stellung der einzelnen Beamten jedes Gerichtshofs, ſo erſcheint als höchſter Beamter der Caſa da Supplicação der Regedor derſelben, der aus den angeſehenſten Männern des Staats erwählt wurde. Bevor er ſein Amt antrat, legte er in Gegenwart des Königs und der Deſembargadores in die Hand des Chanceller mor den Eid ab, den er und als Zeuge jeder der anweſenden Deſembargadores dann unterſchrieb [2]). Er hatte ſorgfältig darüber zu wachen, daß die Deſembargadores und alle ihm untergebenen Beamten und Diener der Juſtiz ihre Amtspflichten den Geſetzen und Vorſchriften gemäß erfüllten. Nachläſſige ſollte er zunächſt allein, und war dies fruchtlos, im Beiſein ihrer Amtsgenoſſen gleichen Ranges ermahnen; hatte auch dies keinen Erfolg, ſo zeigte er es dem König an, der dann die Strafe beſtimmte. Ein von Regedor beauftragter Prieſter hielt jeden Morgen die Meſſe in der Relação; er hatte zugleich die Verpflichtung, der

1) Synopsis II, 202.

2) S. die Eidesformel (Juramendo do Regedor) in Ord. Manoel. liv. I, tit. 1, §. 2, p. 3. In ähnlicher Weiſe wurden die Deſembargadores, Corregedores der Comarcas, Juizes da fora u. ſ. w. beeidigt. Ibid. §. 4—6.

Beichtvater der Verurtheilten zu ſein und ſie auf den Richtplatz zu begleiten.

Die zweite Stelle nahm der Chanceller mor ein, dem der Regedor den Amtseid abnahm. Sein Beruf war, alle königlichen Verfügungen, Beſtallungsbriefe, Entſcheidungen des höchſten Gerichtshofs, öffentliche Urkunden u. ſ. w., ehe er ſie zeichnete und beſiegeln ließ, zu prüfen, ob ſie geſetzlich und rechtskräftig ſeien; ferner darüber zu wachen, daß die Rechte weder des Königs, noch des Volks, weder eines Standes, noch einer Perſon verletzt würden, in welchem Fall er vor Allem mit dem König ſich beſprechen mußte [1]); endlich überall die geſetzlichen und rechtlichen Formen zu wahren und die Geſetze und Verordnungen des Königs zu publiciren [2]). Er hatte den vornehmſten Beamten des Hofes, des Reichs und der Provinzen den Amtseid abzunehmen [3]).

Die Richter dieſes Gerichtshofes, welche über alle durch Appellation an ihn gelangte Rechtsſtreitigkeiten zu entſcheiden hatten, hießen Deſembargadores do Agravo da Caſa da Supplicação [4]).

Gleich der Caſa da Supplicação hatte die Caſa do Civil ihren beſondern Governador und Chanceller mor, beide mit ähnlichen Amtsbefugniſſen und Dienſtanweiſungen [5]), wie dieſe Beamten bei der Caſa da Supplicação. Die Richter hießen ebenfalls Deſembargadores do Agravo.

Ueber das Verhältniß der beiden Gerichtshöfe zu einander, die Gerichtsbarkeit und Zuſtändigkeit eines jeden, die Befugniſſe und Obliegenheiten der einzelnen Beamten oder Beamtenclaſſen gibt uns in der Kürze ein Blick auf den Zug der Appellationen und Beſchwerden hinlängliche Auskunft.

Von dem Urtheil des ordentlichen Richters iſt die Ap-

1) S. die ſinnige Bezeichnung dieſes nähern Verhältniſſes des Chanceller mor zum König im Affonſ. Geſetzbuch liv. I, tit. 2.

2) Orden. Manoel. liv. I, tit. 2.

3) Ib. §. 37.

4) Über ihr Verfahren ſ. Orden. Manoel. liv. I, tit. 4.

5) Der Governador da Caſa do Civil liv. I, tit. 29. Der Chanceller da Caſa do Civil liv. I, tit. 30.

pellation an ein höheres Gericht zulässig, wenn der Gegenstand den Werth von eintausend Reaes (ohne die Proceßkosten) übersteigt. Beträgt er weniger, so kann nicht appellirt werden, außer wenn die Klage königliche Einkünfte oder Waffen oder blutige Vergehen betrifft [1]). In allen andern Rechtsstreitigkeiten sind es die königlichen Sobrejuizes der Casa do Civil, sechs an der Zahl, in drei Audiencias, jede von zwei Mitgliedern, getheilt, an welche die Appellationen aus dem ganzen Reich gehen, mit Ausnahme der Orte, in denen der König oder die Casa da Supplicação sich befindet, und im Umkreis von fünf Legoas; denn bei diesen Appellationen entscheiden die königlichen Ouvidores am Hofe, jedoch nicht wenn die Berufungen aus der Stadt Lisboa oder ihrem Bezirk kommen, weil über diese die Sobrejuizes zu erkennen haben. Ist aber die Casa do Civil, wo der König oder die Casa da Supplicação weilt, sei es in Lisboa oder an einem andern Orte, so erkennen die Sobrejuizes über alle Appellationen aus ihrem Aufenthaltsorte und fünf Legoas umher, wie über alle andern Appellationen aus dem Reich [2]), mit Ausnahme der Appellationen aus dem Landesgebiet der Königin, die an den Ouvidor derselben bei der königlichen Casa da Supplicação gehen [3]).

Appellationen von den Erkenntnissen der Sobrejuizes in Sachen bis zum Werth von acht Marken Silber gehen an die Desembargadores do Agravo der Casa do Civil; übersteigen sie diesen Betrag, so gehören die Berufungen vor die Casa da Supplicação [4]).

Alle Appellationen von Richtern in den Gebieten der Ritterorden Christus, Santiago, Avis und Hospital, sowie in den Gebieten der Prälaten und Fidalgos und aller weltlichen und geistlichen Personen, welche vom König die Jurisdiction haben, gehen an die betreffenden Ordensmeister und

1) Orden. Manoel. liv. III, tit. 54, §. 6.

2) Ib. tit. 56, liv. I, tit. 32. Noch einige weitere Rechtsfälle, worüber ihnen die Entscheidung zusteht, s. ebendas. §. 1.

3) Liv. I, tit. 10.

4) Ibid.

Gerichtsherren oder an ihre Ouvidores, und von dieſen an die königlichen Sobrejuizes oder Ouvidores oder andere königliche Deſembargadores, denen nach Beſchaffenheit des Rechtsſtreites die Entſcheidung zuſteht. Nur in dem Fall, wenn die königliche Caſa da Supplicação an dem Ort ſich befindet, wo das Urtheil, von welchem appellirt wird, gefällt worden, oder fünf Legoas im Umkreis, geht die Appellation nicht weiter an die Ouvidores der betreffenden Gerichtsherren, ſondern gerade an die Ouvidores des königlichen Gerichtshofes. Sind jedoch jene Ouvidores innerhalb der erwähnten fünf Legoas, ſo gelangen die Appellationen zuerſt an ſie [1]). Von Alters her ſteht nach dem Recht und allgemeinen Herkommen dem König in allen von ihm gemachten Schenkungen das Urtheil bei Appellationen und die oberſte Juſtiz zu, und iſt der allgemeinen und höchſten Landesherrlichkeit die letzte Entſcheidung vorbehalten [2]).

Die an den König gerichteten Gnadengeſuche, ſofern ſie die Juſtiz berührten, erledigten die Deſembargadores do Paço. Die Bewilligungen geſchahen mit dem königlichen „Paſſe“ [3]).

Ueber alle Rechtsgegenſtände, welche die Krone und die königlichen Gerechtſamen betrafen, hatten die Juizes dos Noſſos feitos (der königlichen Angelegenheiten) zu entſcheiden [4]).

Alle Appellationen von peinlichen Urtheilen gehen an die Ouvidores der Caſa da Supplicação, und zwar aus dem ganzen Reich, mit Ausnahme derjenigen Ortſchaften der Comarca von Eſtremadura, welche Landesgebiete der Königin ſind, aus denen die Appellationen geſetzlich an den Ouvidor der Königin gehen, oder Gebiete der Ordensmeiſterthümer und der Gerichtsherren, aus denen ſie an die Ouvidores der Caſa da Supplicação gerichtet werden. Die Appellationen aus den andern Orten von Eſtremadura gelangen an die Ouvidores der Caſa do Civil, ausgenommen wenn die Caſa

1) Liv. III, tit. 55.

2) Ib. §. 2.

3) Liv. I, tit. 3.

4) Näheres ſ. liv. I, tit. 7. Vergl. auch die geſetzlichen Beſtimmungen des Königs Affonſo V. vom J. 1474 in der Collec. de livros inedit. Tom. III, p. 537.

da Supplicação an einem der Orte in Estremadura sich befindet, in welchem Fall die Appellationen aus demselben und den Orten im Umkreis von fünf Legoas, sofern sie zu Estremadura gehören, an die Ouvidores der Casa da Supplicação ihren Weg nehmen. Dies gilt jedoch nicht von den Appellationen aus der Stadt Lisboa und ihrem Gebiet, welche alle an die Ouvidores der Casa do Civil gehen, wenngleich die Casa da Supplicação in dieser Stadt oder innerhalb fünf Legoas im Umkreis sich aufhält. Außerdem erkennen die Ouvidores der Casa da Supplicação über die Appellationen in Civilsachen, die aus dem Orte kommen, an welchem die Casa da Supplicação ist, und im Umkreis von fünf Legoas, ausgenommen, wenn dieser Gerichtshof in der Stadt Lisboa oder an einem andern Orte ist, wo sich die Casa do Civil befindet; denn in diesem Fall erkennen darüber die Sobrejuizes.

Ueber alle Rechtsfälle, peinliche wie bürgerliche, welche auf dem Weg der Appellation von einer der portugiesischen Inseln einliefen, erkannten die Desembargadores das Ilhas. Ihrer waren drei. Von den definitiven Entscheidungen derselben über Gegenstände im Betrag von mehr als einhundert tausend Reaes konnten die Parteien bei den Desembargadores do Agravo da Casa da Supplicação Beschwerde führen [1]).

Der Corregedor da Corte dos feitos crimes hatte über alle Vergehen, die an dem Orte, wo der König sich befand, und im Umkreis von fünf Legoas verübt wurden, zu erkennen [2]).

Der Corregedor da Corte dos feitos civeis folgte denselben Dienstvorschriften, welche die Corregedores der Comarcas hatten, mit Ausnahme Dessen, was in den Berufskreis des Corregedor da Corte dos feitos crimes fiel. Er erkennt allgemein in allen bürgerlichen Rechtsfällen an dem Orte, wo der König oder die Casa da Supplicação ohne den König weilt, und im Umkreis von fünf Legoas.

Als Beamte der beiden obersten Gerichtshöfe, welche

1) Liv. I, tit. 8.

2) Ib. tit. 5.

nicht ſelbſt Recht ſprachen, ſondern nur Das zu erörtern und nachzuweiſen hatten, was zur Aufhellung der vorliegenden Rechtsfälle half, und an bezüglichen Thatſachen und beſtehenden Rechtsbeſtimmungen für die richterliche Entſcheidung von Belang und Einfluß war, verdienen Erwähnung die Prometores da Juſtiça [1]) und in Bezug auf die königlichen Rechte der Procurador dos Noſſos feitos [2]). Darauf folgten die Eſcrivaes für die verſchiedenen Richter und Beamten der beiden Gerichtshöfe. An der Spitze der Vollziehungsbeamten ſtand der Meirinho mor, der auf des Königs Befehl „Staatsperſonen zu verhaften hatte, ebenſo vornehme Fidalgos und Solche, welche von andern Juſtizbehörden nicht verhaftet werden konnten.“ Er durfte eigenmächtig einen Meirinho anſtellen, der ſich beſtändig am Hofe befand, um Gewaltthätigkeiten und Ungebührlichkeiten, die dort vorfielen, zu erforſchen, die Thäter zu verhaften [3]) u. ſ. w.

Führte ſchon die öftere Verlegung der Caſa da Supplicação, dieſes wandernden Gerichtshofes, zu vielfältigen Verwicklungen und Beläſtigungen, ſo mußten die vielen Ausnahmen, welche einzelne Landſtriche und Städte mit ihren Gebieten machten, der beſondere Gerichtsſtand verſchiedener Unterthanenclaſſen, wie die der Königin, der Ordensmeiſter, der Prälaten u. ſ. w., der immer abweichende, wechſelnde Zug der Appellationen und Beſchwerden, die jedesmalige Abänderung des Rechtsganges bei jeder Veränderung des Aufenthalts des Hofes, die veränderliche, durch Unweſentliches

1) ... deve seer Letrado, e bem entendido pera saber espertar, e aleguar as causas, e razões que pera lume, e clareza da Justiça, e pera inteira conservaçam della convem. O. M. liv. I, tit. 12 und 34.

2) Liv. I, tit. 11.

3) Liv. I, tit. 14, 16. In dem Regimento da Casa da Supplicação aus der Zeit Affonſo's V. (abgedruckt in den Ined. de Hist. Port. Tom. III. p. 597 ess.) werden die Beamten dieſes oberſten Gerichtshofes und ihre Functionen in folgender Weiſe unter allgemeine Geſichtspunkte geſtellt: In domo regia quantum ad cultum justitiae debet constitui... Collegium quoddam, in quo sunt quatuor genera officiorum: Primo, judicantes; Secundo, allegantes jura; Tertio, scribentes gesta et sententias; Quarto, exequentes sententias et mandata.

bedingte Competenz der Behörden, u. ſ. w. — ſie mußten noch größere Uebelſtände mit ſich führen.

8. Wiſſenſchaftliche Beſtrebungen.

Studium der claſſiſchen Sprachen und der mathematiſchen Wiſſenſchaften. Die Univerſität Coimbra.

Die mächtige geiſtige Bewegung am Ende des fünfzehnten und im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, die den Wendepunkt der mittlern und neuern Zeit ſo bedeutungsvoll bezeichnet, früh angeregt durch die Liebe der Araber zu den Wiſſenſchaften und den Anſtoß, den ſie dem Abendlande gaben, wie durch das reiche, regſame ſtädtiſche Leben in Italien, in welchem geiſtige Bedürfniſſe und Aufklärung ſich zeitig entfalteten und die Klänge und Bilder aus der claſſiſchen Vorzeit leicht verſtändlich wurden, dann verſtärkt durch die Flucht vieler griechiſcher Gelehrten (bei der Einnahme Konſtantinopels) und die Verpflanzung der griechiſchen Literatur nach Italien, durch die eifrige Pflege und weitere Verbreitung des Studiums der alten Schriftſteller, durch das Bedürfniß der Reformatoren, überall zu den Quellen in der Originalſprache zurückzugehen, und die Nothwendigkeit ihrer Gegner, ſich gleichfalls mit dieſer Kenntniß zu waffnen, endlich beflügelt durch die Erfindung und ſchnelle Verbreitung der Buchdruckerkunſt, die ungemeine Vervielfältigung der claſſiſchen Autoren und die leichte Mittheilung neuer Anſichten und Lehrmeinungen — dieſe mächtige Bewegung ſetzte ihre Schwingungen bis auf die iberiſche Halbinſel fort. Epoche machte hier die auf Veranſtaltung des Cardinals Ximenes herausgegebene Polyglotte, ſowie die Stiftung des Collegium trilingue an der Univerſität zu Alcala de Henares (Complutum). Die Portugieſen, bei welchen in jener Zeit die für Seeunternehmungen und Entdeckungen entzündete Leidenſchaft beſonders zum Studium der mathematiſchen, nautiſchen und geographiſchen Wiſſenſchaften hindrängte, widmeten zum Theil dieſen ihren Eifer, folgten aber zugleich der allgemeinen Zeitrichtung auf das Studium der claſſiſchen Sprache und Schrift-

ſteller, beſonders der Griechen, deren mathematiſche und geographiſche Werke ihren praktiſchen Bedürfniſſen und vorherrſchenden Neigungen die meiſte Ausbeute und Nahrung gewährten.

Die Kenntniß der griechiſchen Sprache und Literatur hatte in Portugal ſchon früh hier und dort Wurzeln geſchlagen. Seiner Kenntniß der griechiſchen Sprache, nicht ſeiner Würde wegen hatte die Kirchenverſammlung von Baſel den Portugieſen Luiz de Amaral, Biſchof von Viſeu, nach Griechenland geſandt. João's II. Briefwechſel mit dem gelehrten Angelo Poliziano zeigt, wie bereits in jener Zeit für die Pflege claſſiſcher Studien gewirkt wurde. Ein Schüler deſſelben, Ayres Barboſa, eröffnet die Reihe der Männer, die für die Verbreitung jener Studien und einer höhern Geiſtesbildung in Portugal thätig waren [1]). Nachdem er über zwanzig Jahre lang an der Univerſität zu Salamanca die griechiſche und lateiniſche Sprache und Rhetorik gelehrt hatte, wurde er im Jahr 1521 zum Lehrer der Söhne des Königs Manuel, der Infanten Affonſo und Henrique, nach Portugal berufen [2]). Andere, einer beſondern Erwähnung würdige Schüler Poliziano's waren João Rodrigues de Sá e Menezes, der das ſeltene Alter von einhundert und fünfzehn Jahren erreichte, und das von ihm gepflegte Studium der griechiſchen Sprache in ſeinem Vaterlande wachſen, blühen und vielleicht auch ſchon welken ſah, und Luiz Teixeira Lobo, Sohn des Chanceller mor, João Teixeira. Die griechiſche Sprache und Literatur wurde bald in Portugal ſo geſchätzt und zur feinern Bildung ſo nöthig erachtet, daß nicht blos die adeligen Jünglinge, die im königlichen Palaſt erzogen wurden, ſondern ſelbſt die königlichen Prinzen Unterricht in

1) Von ihm ſagt Andre de Rezende in ſeinem Encomium des Erasmus:

Docuit nam primus Iberos
Hypocreneo Grajas componere voces
Ore.

2) Tr. Fortunato de S. Bonaventura, Memoria do começo, progressos e decadencia da Litteratura Grega em Portugal in den Memor. da Academ. das sciencias. Tom. VIII.

ihr empfingen, ja die Tochter des Königs Manuel, die Infantin Maria, erhielt zur Lehrerin (Mestre) im Griechiſchen die berühmte Luiza Sigéa aus Toledo, die Tochter und Schülerin des in dieſem Zweige tiefgelehrten Diogo Sigeo, der zur Verbreitung der griechiſchen Sprache und Literatur in Portugal nicht wenig beitrug. Als Lehrerin derſelben Infantin in der lateiniſchen Sprache glänzte um dieſelbe Zeit Joanna Vaz, gleichfalls Schülerin des Diogo Sigeo. Wohl bewandert in der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache, ſchrieb ſie in dieſen drei Sprachen einen Brief an den Papſt Paul III., der, erſtaunt über dieſes Wunder weiblicher Gelehrſamkeit, ihr ſehr wohlwollend antwortete. Ebenſo erlernte die Tochter des Infanten Duarte, Maria, Prinzeſſin von Parma, die griechiſche Sprache, und ſpäter war die Herzogin von Braganza, Catharina, die Prätendentin der Krone, darauf bedacht, für alle ihre Söhne und Töchter Lehrer der griechiſchen Sprache zu gewinnen. Die einſeitige Ueberſchätzung dieſes Bildungsmittels, ſeine ungeeignete Anwendung lag im Geiſte der Zeit. Je weniger andere Bildungsmittel zum Gebrauch vorbereitet, ja je unbekannter ſie waren, um ſo ſchwerer traf man das rechte Maß und Verhältniß. Auch hier koſtete es Jahrhunderte, bis es gefunden ward; und iſt es dies jetzt überall?

Unter Manuel's Nachfolger wurden die claſſiſchen und wiſſenſchaftlichen Studien noch allgemeiner. König João III. unterſtützte in jeder Weiſe die Gelehrten und die Wiſſenſchaften; die Hinderniſſe, die er aus überfrommem Eifer ihnen von einer andern Seite ſelbſt bereitete, lagen nicht in ſeiner Abſicht. Er befahl, daß befähigte Jünglinge auf ausländiſchen Schulen und Univerſitäten ſtudiren ſollten, und ſorgte freigebig ſelbſt für ihren Unterhalt. So kam es, daß in verſchiedenen Schulen Frankreichs und Italiens über ſiebzig Penſionaire des Königs von Portugal gezählt wurden.

Vor Allen entſprach eine religiöſe Corporation, die der Regulären Kanoniker (Conegos Regrantes) von Santa Cruz in Coimbra, dem Wunſche des Königs, indem ſie neben ihren frommen Uebungen die claſſiſchen Studien zu fördern eifrig bemüht war. Zu dieſem Zweck unterzogen ſich die gelehrten

Väter der läſtigen Mühe, ſelbſt Schriftſetzer, Drucker und Reviſoren zu ſein. Die Congregation war in jener Zeit in einer Reform begriffen, die der Hieronymitenmönch und nachherige Biſchof von Leiria Braz de Barros leitete. Indem er nicht allein in der Congregation, die er reformirte, ſondern im ganzen Reich den Studien einen größern Aufſchwung zu geben ſuchte, bediente er ſich des Regulären Kanonikers Damião da Coſta, der auf der Univerſität zu Paris ſtudirt hatte, und als Gelehrter von umfaſſender Kenntniß und als Mann des Vertrauens vom König den Auftrag erhielt, unter den vielen Portugieſen, die auf königliches Geheiß in Paris ſtudirt hatten, die erſten Profeſſoren der Humaniora auszuwählen. So wurden die Meſtres Pedro Henriques und Gonçalo Alvares ernannt, die ſeit dem Jahr 1528 das Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche den erwähnten Kanonikern vortrugen, und bald zeichneten ſich dieſe hierin ſehr aus. Aber auch aus den andern Ständen nahmen Viele an dieſen Studien Theil, und man fand es nöthig, die Menge der Zuhörer und Schüler in zwei Collegien zu theilen, das Collegium S. Miguel und das „Todos os Santos" („aller Heiligen") genannt. Aus dieſen Schulen gingen ausgezeichnete Männer hervor, von denen hier nur die Regulären Kanoniker Heliodoro de Paiva und Pedro de Figueiro erwähnt werden mögen, Letzterer als Verfaſſer ſehr gelehrter Commentare der heiligen Schrift, der erſte als Verfaſſer eines Wörterbuchs der griechiſchen und hebräiſchen Sprache (gedruckt im Kloſter Santa Cruz im J. 1532) und des Ruhmes wegen, den ihm ſeine Vorleſungen erwarben.

König João blieb dabei nicht ſtehen; er wünſchte dem Studium der Humaniora in ſeinem Reich einen noch höhern Schwung und beſonders eine weitere Verbreitung zu geben. Da es an inländiſchen Lehrern für die verſchiedenen Lebensalter und Bildungsſtufen mangelte, und die mit den nöthigen Kenntniſſen verſehenen Regulären Kanoniker aus ihren Klöſtern, für deren Reform ſie eben ſehr eingenommen waren, nicht treten wollten, um in den für den öffentlichen Unterricht mit Liberalität damals geöffneten königlichen Schlöſſern zu lehren, ſo beſchloß man, aus dem Auslande berühmte

Lehrer zu berufen. So wurde auf des Königs Befehl der Portugieſe André de Gouvea, der in dieſer Zeit einem von ihm in der Stadt Bordeaux gegründeten Collegium, das einen großen Ruf genoß, vorſtand, zur Rückkehr in ſein Vaterland bewogen, und ſeiner Einladung folgten viele Profeſſoren, ſeine Collegen, die nicht nur in Frankreich, ſondern auch in England und Deutſchland einen ausgezeichneten Namen hatten [1]). Gouvea errichtete mit ſeinen Hülfslehrern ein Collegium in Coimbra, in welchem er, wie es ſcheint, ganz die in Bordeaux früher getroffene Studieneinrichtung einführte. Sie mag hier eine Stelle finden, weil ſie einen Einblick in die damalige Studienweiſe gewährt. Das Collegium war in zehn Claſſen getheilt. Die unterſte, die der Abecedarios (Abcſchützen) genannt, mit Kindern von beiläufig ſieben Jahren, führte, wenn ſie leſen, ſchreiben und decliniren konnten, zur neunten, in welcher die erworbenen Fertigkeiten vervollkommnet und Cato's Diſtichen in zwei Sprachen geleſen wurden, wobei man die Lection erſt ſchreiben, dann herſagen ließ. In der achten wurden einige Briefe von Cicero, ein Auszug aus den Colloquien des Mathurius Cordier und einige Scenen aus Terenz geleſen. Die weitere Erklärung dieſer Autoren, aber mehr im Zuſammenhange, war Gegenſtand der ſiebenten Claſſe und ein gleiches Verfahren fand in der ſechſten ſtatt. In der fünften wurden einige vollſtändige Bücher von Cicero's Briefen, eine Komödie von Terenz und einige Bücher Ovid's erklärt. Nächſt einem Buche der Briefe Cicero's waren es die leichteſten Reden deſſelben, Ovid's Tristia oder die Epistolae ex Ponto, welche die Schüler der vierten Claſſe beſchäftigten. In der dritten wurden, nach der Erklärung einiger vollſtändigen Bücher von Cicero's Epistolae ad Familiares, ad Atticum u. ſ. w., einiger Reden deſſelben, einer Komödie des Terenz, der Faſten oder Metamorphoſen Ovid's, die aus einem guten Autor gezogenen Grundſätze der Rhetorik durchgenommen, worauf man in der zweiten Claſſe zu ſchwierigern Reden und zu einigen

1) S. ihre Namen und Geburtsorte bei Fort. de S. Bonaventura a. a. O. S. 12.

rhetorischen Schriften des Cicero, zu den Historikern, zu einem Werk von Virgil und zur Pharsalia des Lucan überging, und nachdem die Schüler zu Schwererm hinlänglich befähigt schienen, legte man ihnen Aufgaben in Versen vor, die auf der Stelle gelöst wurden, und ließ sie verschiedene Versuche in der Composition und Declamation machen. Die Schüler der ersten Classe widmeten sich vornehmlich einem tiefern Studium der Rhetorik, und forschten den Grundsätzen und Regeln derselben in den Werken der alten Geschichtschreiber, Dichter und Redner nach.

Das Griechische wurde gewöhnlich mit dem Lateinischen verbunden, und jene Gelehrten waren mit der erstern Sprache so vertraut, daß Nicolaus Grouchy bei der Erklärung der Werke des Aristoteles sich der griechischen Sprache bediente. André de Gouvea errichtete in der Folge einen besondern Lehrstuhl der griechischen Sprache, und fast alle Studirende der höhern Classen, von der fünften aufwärts, hörten seine Vorlesungen, die zwischen der Auslegung der Grammatik des Theodor Gaza und der Erklärung des Homer und Demosthenes, sowie der Dichter und Redner, die diesen hohen Mustern sich nähern, getheilt waren.

Die Blüten, welche diese schönen Anstalten und Bestrebungen trieben, wurden bald abgestreift in den Kämpfen, die sich entspannen, als die Väter der Gesellschaft Jesu kurz nach ihrer Einführung in Portugal die Direction des Collegiums in Anspruch nahmen.

Ein ähnliches Misgeschick traf von der nämlichen Seite Blüten, die sich auf einem andern Felde entfaltet hatten.

Geschichte der mathematischen Wissenschaften.

Unter allen Wissenschaften waren es die mathematischen, und unter diesen vornehmlich die auf Schifffahrtskunde bezüglichen, denen die Portugiesen, seit ihr Augenmerk hauptsächlich auf Seeunternehmungen gerichtet war, ihre Pflege vorzugsweise angedeihen ließen. Wie der Infant Henrique zuerst den Entdeckungseifer unter seinen Landsleuten angefacht, so

hatte er auch die ersten Samenkörner der für das Seewesen unentbehrlichen Wissenschaften unter ihnen ausgestreut. Sie gingen auf und wuchsen unter dem wärmenden Strahl der Ueberzeugung, welche die Könige und die einsichtsvollsten Portugiesen gewannen, daß Kenntnisse in diesen Wissenschaften zur Förderung der Schifffahrt und Seeunternehmungen unerlaßlich wären und Portugals Wohlstand und Ruhm durch solche Bestrebungen sichtlich wachsen würden. So geschah es, daß schon Henrique's Neffe, König Affonso V., nicht allein fortfuhr, den Anbau dieser Wissenschaften in Portugal zu begünstigen; er widmete sich selbst ihrem Studium, besonders der Astronomie und trat als Schriftsteller in diesem Fache auf [1]), indem er somit die Kenntniß eines Theils der für sein Reich so wichtigen Wissenschaft unter den Portugiesen zu verbreiten suchte, und zugleich den Adeligen, die mit der Leitung der Seefahrten betraut zu werden pflegten, Lehrer und Vorbild ward, wie sie, gleich ihm, selbst Hand an die astronomischen Instrumente zu legen und die Frucht ihrer Beobachtungen, zum Frommen Aller, bekannt zu machen hätten.

Noch thätigern Eifer für die Pflege dieser Wissenschaften, besonders der Schifffahrtskunde, bewies sein Nachfolger, König João II. Er erkannte, wie auf diesem Feld der Einzelne nur wenig zu leisten vermöge, und allein das Zusammenwirken vieler Kräfte und reicher Erfahrungen größere Erfolge erwarten ließ, und stiftete deshalb eine Gesellschaft von Gelehrten, aus den ausgezeichnetsten, denen er die Aufgabe stellte, nautische, mathematische und geographische Kenntnisse in seinem Reich zu verbreiten, die gebräuchlichen Instrumente, Hülfsmittel und Methoden in der ausübenden Kosmographie zu vereinfachen, neue und bessere auszusinnen, und dadurch wie durch Vervollkommnung der bezüglichen Wissenschaften die Seeunternehmen und Entdeckungen zu fördern und zu erleichtern. Leider fehlen uns alle nähern Nachrichten über diese gelehrte Gesellschaft, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, die Ursachen ihrer Auflösung; selbst über die Zeit ihrer Gründung

1) In seiner Abhandlung: Sobre a coastelação do Cão celeste. s. Barbosa, Bibl. Lusit. Tom. I, p. 17.

wiſſen wir nur ſoviel mit Sicherheit, daß ſie gleich nach João's Regierungsantritt beſtand; denn ſchon im J. 1483 überwies der König den ihm von Colombo vorgelegten Plan dieſem Gelehrtenverein zur Begutachtung. Doch iſt uns bekannt, daß die Meſtres José und Rodrigo, des Königs Leibärzte, der berühmte Kosmograph Martin Behaim, der Biſchof von Ceuta, Diogo Ortiz, und der Licentiat Calçadilha, Biſchof von Viſeu, Mitglieder dieſer Societät waren, und ſie ihre Sitzungen in dem Hauſe des Pedro de Alcaçova hielt, wo die Männer, denen der König die Leitung der Seeunternehmungen anvertraute, die dazu erforderlichen Inſtrumente und Inſtructionen in Empfang nahmen. Die außerordentliche Sorgfalt, womit König João II. zu verhüten bemüht war, daß das Ausland von dem wahren Ziel der portugieſiſchen Seeunternehmungen, von der Lage und Beſchaffenheit der entdeckten Inſeln und Länder, von den Hülfsmitteln und Methoden der portugieſiſchen Seefahrer die gewünſchte Kunde erlangte, mag auch auf dieſe Anſtalt eingewirkt, und ihre Beſtrebungen und Leiſtungen, dem Auslande gegenüber, mit einem gewiſſen geheimnißvollen Schleier umgeben haben.

König Manuel der Glückliche erntete, was ſein Vorgänger geſäet hatte. Mehr die Hoffnung auf einen großen Erfolg als dieſer ſelbſt war João zugefallen; aber ſie hatte ihn zur thätigen Förderung wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen und Anſtalten angefeuert. Sein Nachfolger ſah und genoß die Früchte davon, und ihm drängte ſich offenkundig die Erfahrung auf, daß Portugal großentheils den Fortſchritten der mathematiſchen Wiſſenſchaften und der Schifffahrtskunde ſeinen Wohlſtand zu verdanken hatte. Der unmittelbare Verkehr zwiſchen den Portugieſen und den indiſchen Völkern war eröffnet, der reiche orientaliſche Handel den Venetianern entriſſen; die errungenen Vortheile durften nur erweitert und geſichert, die mannichfaltigen Gefahren der weiten Fahrten nur vermindert werden. Um für die vielen und großen Flotten, wie ſie die Beſitzungen und Handelsverhältniſſe der Portugieſen in Indien erheiſchten, Seefahrer und Schiffshauptleute zu bilden, hätte ein Manuel unſerer Zeit eine Seeſchule angelegt. Aber man kannte damals nur lateiniſche und geiſt-

liche Schulen und mittelalterliche Universitäten. Der König begriff das Bedürfniß der Zeit und errichtete im J. 1518 an der Hochschule in Lisboa einen Lehrstuhl für Mathematik, den er seinem Arzt, dem Mestre Felipe anvertraute [1]).

Unter den Gelehrten dieses Fachs in Manuel's Zeiten verdient eine namentliche Erwähnung der berühmte Rabbi Abraham Zacut, des Königs Chronist und Astronom, den dieser über Gegenstände der Schifffahrt und Entdeckungsplane zu Rath zu ziehen pflegte, und von dem wir noch Sonne-, Mond- und Sternentafeln [2]) besitzen, deren Gebrauch weit einfacher, als der aller andern bis dahin bekannten, war. Der Verfasser schrieb sie in hebräischer Sprache und ein anderer Jude übersetzte sie später ins Lateinische, José Vizino oder de Vizeu, wahrscheinlich derselbe Mestre José, der in Verbindung mit dem Mestre Rodrigo und Martin Behaim das nautische Astrolabium erfand. Barros [3]) behauptet, die Tafeln seien die Frucht der vereinigten Bemühungen der oben erwähnten Gelehrtengesellschaft; vielleicht gehörte Zacut dieser ebenfalls an und besorgte die Ausführung der Tafeln. Außer der vervollkommneten Berechnung, zum erstenmal von vier zu vier Jahren, verbesserte derselbe Astronom das Instrument, dessen sich in jener Zeit die portugiesischen Seeleute bedienten, um die Höhe der Sterne zu messen, indem er die Astrolabien, die bisher von Holz waren, von Metall fertigen ließ, wodurch nicht allein ihre Eintheilungen genauer wurden, sondern sie auch den Einflüssen der Atmosphäre weniger unterworfen waren [4]).

Eine nicht minder ehrenvolle Stelle gebührt in der Geschichte der mathematischen Wissenschaften in Portugal Fran-

1) Leitão Ferreira, Noticias chron. da Univers. p. 459, §. 983.

2) Almanach perpetuum, s. Ephemerides et tabulae septem planetarum. Das Werk ist außerordentlich selten. Garçao-Stockler sagt in seinem Ensayo hist. sobre a origem e progr. das Mathematicas em Portugal: er kenne nur ein Exemplar, das, in Leiria gedruckt, in der königlichen Bibliothek sich finde.

3) Dec. I, liv. IV, cap. 2.

4) Garção-Stockler, a. a. O.

ciſco de Mello (geb. 1490 zu Lisboa). König Manuel ließ ihn, nachdem eine ſorgfältige Erziehung ſeine vorzüglichen Geiſtesanlagen entwickelt hatte, auf der Univerſität zu Paris ſtudiren, wo er nächſt der Philoſophie vornehmlich der Mathematik ſich zuwandte, und nachdem er den Grad des Magiſter Artium erworben, ſpäter auch in der Theologie die Licentiatenwürde erlangte. Nach ſeiner Rückkehr ernannte ihn der König João III. zu ſeinem Rath (im J. 1529) und zum Lehrer ſeiner Söhne in den exacten Wiſſenſchaften und ſpäter, als die erſte Kathedrale im portugieſiſchen Indien errichtet wurde, zum Biſchof von Goa (1534); er ſtarb, ehe er in die Würde eintrat. Mello's Studien erſtreckten ſich vornehmlich über Aſtronomie, Kosmographie, Mechanik, Optik und Perſpective. In den mathematiſchen Werken der Alten, beſonders der Griechen, höchſt bewandert, überſetzte er nicht allein mehrere ins Lateiniſche, ſondern bereicherte ſie auch mit neuen Erörterungen und gelehrten Commentaren, wie die dem Euklid zugeſchriebene Theorie der Optik und Perſpective. Leider aber ſind ſeine Schriften nicht gedruckt worden [1]).

Ein glücklicheres Loos hatten in dieſer Hinſicht die Werke des Pedro Nunez, ſeines Nachfolgers in der Stelle des Lehrers der Mathematik bei den Söhnen des Königs João III. Nunez war der größte Mathematiker, den die iberiſche Halbinſel hervorgebracht hat, und einer der größten, die im ſechszehnten Jahrhundert in Europa blühten. Nachdem er auf der Univerſität zu Lisboa den Doctorgrad in der Medicin erlangt hatte, beſuchte er die Hochſchule in Salamanca, wo damals die Mathematik mit vielem Eifer betrieben wurde. Darauf vom König João zurückberufen und im J. 1529 zum Kosmographen des Reichs ernannt, las er drei Jahre lang (vom J. 1530 an) Philoſophie an der Univerſität zu Lisboa und beſtieg, als dieſe nach Coimbra verlegt wurde, den ihm (im Octbr. 1544) übertragenen Lehrſtuhl der Mathematik, den

1) Sie finden ſich handſchriftlich in der königlichen Bibliothek. Näheres über F. de Mello und ſeine Schriften ſ. in Memoria da Vida, e Escritos de D. Francisco de Mello, por Antonio Ribeiro dos Santos, in Memor. de Liter. Portug. Tom. VII, p. 237.

er achtzehn Jahre lang zierte. Nunez bildete mehrere ausgezeichnete Schüler. Auch war er in den mathematiſchen Wiſſenſchaften Lehrer des Infanten Luis, des Königs Bruder, der ſelbſt als Schriftſteller aufgetreten iſt, und des Infanten Henrique, nachherigen Cardinal-Infanten und Königs, ſo wie des Königs Sebaſtian. Ihm verdankte der berühmte Statthalter und Vicekönig von Indien, João de Caſtro, die vielen Kenntniſſe, die ihn auszeichneten [1]). Nachdem er im J. 1537 ſein Werk über die Sphäre mit der Theorie der Sonne und des Mondes, und das erſte Buch der Geographie des Ptolemäus, dem er zwei eigene Abhandlungen beifügte, veröffentlicht hatte, erſchien im J. 1542 ſein Tractat „De crepusculis“, ein Originalwerk, das nach Garçao-Stockler's Urtheil, von allen ſeinen Werken ſeinem Scharfſinn die meiſte Ehre macht. Unter ſeinen übrigen Schriften reicht die im J. 1546 herausgegebene: „De arte atque ratione navigandi“ (urſprünglich in portugieſiſcher Sprache von ihm geſchrieben) hin, ihn zu den ausgezeichnetſten Mathematikern ſeiner Zeit zu zählen. Seine gleichfalls in portugieſiſcher Sprache abgefaßte Arithmetik und Geometrie iſt ein Compendium, das an Klarheit und Methode alle bis dahin erſchienenen übertraf [2]).

Seine großen Leiſtungen in der Wiſſenſchaft und im Unterricht ehrend, ernannte ihn der König im J. 1547 zum Cosmographo mor des Reichs, welche ehrenvolle Stelle damals neu geſchaffen wurde, und erhöhte ſeinen Gehalt von 40,000 Reis, den er als einfacher Kosmograph genoß, um 10,000 Reis und ſpäter noch mehr. Gleichwohl ſehen wir den geachteten Mann, nachdem er ſein Jubiläum auf dem akademiſchen Lehrſtuhl im J. 1562 gefeiert, ſich zurückziehen, weit von dem Hofe, an welchem er als Lehrer der Prinzen und zahlreicher Fidalgos (deren Schule damals der königliche Palaſt war) ſich ſo große Verdienſte erworben hatte. Die Urſache dieſer Zurückziehung war der übermächtige Einfluß,

1) Näheres ſ. bei Garç. Stockler, Ensayo etc. p. 48.

2) Vergl. auch Montucla, Hist. de Math. Nouv. édit. Tom. I, p. 379 und Tom. II, p. 656.

den in dieſer Zeit die Jeſuitenpartei am Hofe gewonnen hatte, unterſtützt von den Brüdern Luis Gonçalves und Martin Gonçalves da Camara, welche, der eine als Beichtvater des Königs, der andere als Escrivão da Puridade, ſich der Perſon des Königs Sebaſtian bis zu dem Grad bemächtigt hatten, daß ſie jede Verbindung mit Perſonen, die nicht „von der Blinda" („da cevadeira") der Geſellſchaft Jeſu waren, dem König verboten. So wurde auch Nunez, der Cosmographo mor des Reichs, des Königs verdienſtvoller Lehrer, von der Perſon Sebaſtian's entfernt [1]). Wann er ſtarb, iſt unbekannt, jedenfalls lebte er noch im Aug. 1574 [2]). Die großen Verdienſte, die er ſich um Wiſſenſchaft, König und Vaterland erworben hatte, konnten ihn, den von einer mächtig vortretenden Sippſchaft und Glaubensrichtung Zurückgedrängten, wie es ſcheint, gegen Vergeſſenſein ſchon im Leben nicht retten. Seinen Todestag vergaßen ſeine Zeitgenoſſen aufzuzeichnen; ſein Geiſteswirken lebt in ſeinen Schriften, deren Andenken die Geſchichte nicht untergehen laſſen wird.

Mit unglaublicher Schnelligkeit gingen die Wiſſenſchaften in Portugal zurück, ſeit João III. in der frommen Abſicht, ſein Reich und Volk vor den Glaubensneuerungen zu bewahren, die in den nördlichen Staaten Europas ſo tiefe Erſchütterungen und Umgeſtaltungen hervorgebracht hatten, Anſtalten einführte und Grundſätze zuließ, die jede freie, geiſtige Bewegung in Wiſſenſchaft und Leben hemmten oder unterdrückten. Selbſt die mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſo fern ſie jenen Anſtalten und Richtungen zu liegen ſcheinen,

1) In einem Briefe des Jeronymo Oſorio an den Pater Luis Gonçalves ſagt Jener: Julgarom todos que a esse fim se ordiram essas teas, e que a isso tirou sempre a desejosa diligencia de Vossa Reverencia de lançar d'apar d'El Rei todas as pessoas de que El Rei fazia gosto, até Pedro Nunes, cosmographo mor: porque, tomado El Rei á fome, como agora dizem que está, nom podesse gostar, se nom de Vossa Reverencia, ou causa sua; nem haver quem prestasse se nom os que procedessem d'essa fonte.

2) Vergl. über ihn und ſeine Schriften: Memoria da Vida e Escritos de Pedro Nunes. Por Antonio Ribeiro dos Santos in den Memor. de Lit. Port. Tom. VII, p. 251 ess.

empfanden den geisteslähmenden Einfluß derselben. Schon André de Avellar, Nicoláo Coelho und Manuel de Figueiredo, in deren Schriften noch einige Strahlen des schnell sich neigenden Lichtes uns begegnen, verrathen, daß sie, statt die Werke eines Kopernikus, Galiläi, Keppler und anderer berühmter Zeitgenossen zu lesen, den Alfargan, Albategnius und andere Schriftsteller studirten, die, so anerkennenswerth ihre Bemühungen waren, die mathematischen Wissenschaften aus dem tiefen Schlummer, worin sie Jahrhunderte lang gelegen, zu wecken, in ihren Schriften die Träumereien der Astrologie und die Verirrungen einer meist von der Einbildungskraft geschaffenen Physik in Schwung brachten. Nicht wenige Schriftstellernamen aus diesem trübseligen Zeitraum prunken in den Katalogen der portugiesischen Bibliotheken als Verfasser von mathematischen und physikalischen Werken, in denen kaum eine einzige neue Wahrheit, noch weniger eine vervollkommnete Methode oder ein auch nur erträgliches System sich findet, — traurige Denkmale einer Unwissenheit, die in ihren Irrgängen und in metaphysischen Spitzfindigkeiten gefangen, weder von dem Lichte, das die Naturbeobachtung gewährt, noch von den Strahlen fortgeschrittener Ergründungen und Leistungen des menschlichen Geistes berührt wird [1]).

Fortsetzung der Geschichte der Universität.

Nachdem der König Fernando die Universität im J. 1377 wieder nach Lisboa verlegt hatte [2]), wurde sie im J. 1537 abermals nach Coimbra verpflanzt.

Die Rectoren, welche der Universität seit ihrer Gründung in Lisboa bis zu ihrer Verlegung nach Coimbra unter João III. vorstanden, bekleideten ihr Amt ein Jahr lang, und wurden bis zum Jahr 1520 alljährlich am 18. Octbr., am Tag des heil. Lucas, von 1520 bis zum Jahr 1536 am

1) Garção-Stockler, Ensayo p. 159.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 97.

11. Novbr., am Martinstag, vom Rath (Conselho) der Univerſität gewählt [1]).

Die Univerſität hatte bis dahin immer zwei Rectoren, eine Einrichtung, die noch in der ganzen Regierungszeit des Königs João II. fortbeſtand, obgleich König Affonſo V. vorgeſchlagen hatte, nur einen Rector zu wählen. Erſt zur Zeit des Königs Manuel finden wir nur einen Rector, ohne zu erfahren, in welchem Jahr und aus welchem Grunde die Veränderung erfolgt war.

Nach einer Verordnung des Königs Affonſo V. vom 12. Jul. 1471 [2]) ſollte die Wahl der beiden Rectoren in folgender Weiſe geſchehen. Im Anfang des Curſus wählen die Studirenden des kanoniſchen Rechts, nachdem ihnen die Rectoren des abgelaufenen Jahres den Eid auf die Evangelien abgenommen haben, mit dem Pedell vier von dieſem Fache, die durch Alter, Sittlichkeit, Wiſſenſchaft und Tüchtigkeit ihnen die Geeignetſten ſcheinen, um aus ihnen einen Rector zu wählen. Ebenſo verfahren die Studirenden des römiſchen Rechts, und nachdem in dieſer Weiſe acht gewählt worden, legt jeder Studirende in die Hände der geweſenen Rectoren den Eidſchwur ab, daß er einen von den vier gewählten Studirenden des kanoniſchen Rechts und einen von den vier des römiſchen Rechts wählen wolle, Beide mit den oben angeführten Eigenſchaften. In gleicher Weiſe wählen die Studirenden zwei aus ihrer Mitte zu Conselheiros (Räthen) für das folgende Jahr. Auch die Materien, welche die Profeſſoren jedes Faches zu leſen haben, werden allein durch die Wahl der Studirenden beſtimmt.

Bis zu Manuel's Zeit waren die Rectoren gewöhnlich wirkliche Studenten, wiewohl ſich ein Beiſpiel findet, daß Lehrer (Lentes, Profeſſoren) Rectoren waren. Von den Zeiten Manuel's bis zur Verlegung der Univerſität nach Coimbra bekleideten einigemal Biſchöfe und Fidalgos dieſes Amt, gewöhnlich aber Deſembargadores da Relaçao, mit denen auch die Stelle des Conſervador und ſelbſt des Syn-

1) Leitão Ferreira, Noticias etc. p. 573.
2) Abgedruckt bei Ribeiro, Diss. Tom. II, Append. VIII, p. 265.

dicus der Universität besetzt wurde, und es findet sich, daß ein Desembargador erst Conservador war und dann Rector, ein andermal Rector und später Conservador.

Eine Bulle des Papstes Nicolaus IV. verordnete, daß der Bischof von Lisbao oder sede vacante der Vigario Capitular die Grade der Licentiaten und Doctoren ertheilen sollte; diese Befugniß ging bei der Verlegung der Universität nach Coimbra ohne Zweifel auf den Bischof dieser Diöcese über. Während der langen Zeit, in welcher die Hochschule ihren Sitz in Lisboa hatte, bis sie König João III. zum zweitenmal nach Coimbra verlegte, waren die Erzbischöfe von Lisboa ihre beständigen Kanzler und ließen dieses Amt durch ihre Generalvicare oder Provisores mit dem Titel Vicekanzler versehen. Sie gaben bei den besondern Prüfungen, die am bischöflichen Sitz, im Capitelhause bei verschlossenen Thüren, abgehalten wurden, die Prüfungsgegenstände an. Auch die Doctorpromotionen fanden im bischöflichen Palast selbst oder in einer Kirche statt. Die Universität stand demnach in ihren wichtigsten Handlungen und Wirkungskreisen unter dem Einflusse des Papstes und der Kirche.

Nach den vom König Manuel der Universität ertheilten Statuten gab es damals an ihr zwei Lehrstühle der Theologie (Cadeira de Prima und de Vespera), drei des Kirchenrechts (Canones de Prima, de Vespera e de Terça), eben so viele für das römische Recht (der dritte war für die Institutionen bestimmt), zwei für Medicin oder Physik, und je einen für Moralphilosophie, Metaphysik, Logik und Grammatik [1]).

9. Kirchliche Verhältnisse.

Im Geiste seiner Zeit und seines Volkes, mehr noch aus eigenem Bedürfniß richtete König Manuel gleich nach seinem Regierungsantritt seine Aufmerksamkeit auf die kirchlichen Zustände. Wie sehr es ihm damit Ernst war, erhellt daraus, daß er nicht blos die Kirche seines Landes, sondern das kirch-

1) Leitão Ferreiro, Noticias p. 435.

liche Wohl der ganzen Chriſtenheit ins Auge faßte, und, wie wir ſpäter ſehen werden, die Ausbreitung des Chriſtenthums in Afrika und Aſien als eine der Aufgaben ſeines Lebens und ſeiner Regierung anſah, als eine Herzensangelegenheit betrieb. Die Geſandtſchaft, die der König, nachdem er eine frühere gleich nach ſeiner Thronbeſteigung, wie üblich, nach Rom geſchickt hatte, im J. 1498 an den Papſt abordnete, betraf theils das Wohl der Chriſtenheit überhaupt, theils beſondere Wünſche für Portugal. Vornehmlich drang der König durch ſeine Geſandtſchaft, welche die Weiſung hatte, mit dem zu gleichem Zweck von den katholiſchen Königen nach Rom geſchickten Geſandten in dieſem Punkt ſich zu vereinigen, auf die Zurückführung der Geiſtlichkeit der römiſchen Kirche, ſelbſt an ihrem Hauptſitz, von der herrſchenden Sittenloſigkeit und dem üppigen Wohlleben zur Reinheit der Sitten und Mäßigkeit [1]). Zugleich wurde der Papſt angegangen, eine Verbindung der chriſtlichen Fürſten zum gemeinſchaftlichen Krieg gegen die Türken zu vermitteln. Allein keiner von dieſen und ähnlichen allgemeinen Anträgen fand Eingang bei Alexander VI. Dagegen verwilligte er dem König die Terças und Zehnten der Kirchen und Klöſter in Portugal, ſo lange der Krieg gegen die Mauren in Fez und Marokko dauern werde [2]). Der König entſagte aber den Terças und nahm ein freiwilliges Subſidium von 150,000 Cruzados, in drei Jahren zahlbar, von der portugieſiſchen Geiſtlichkeit an [3]). Indeſſen ließ der Papſt ſelbſt eine Flotte gegen die Türken ausrüſten, und bot dem portugieſiſchen Geſandten Triſtão da Cunha, deſſen

1) Nam mores esse profligatos, ſagt der Biſchof Oſorio, pietatis studium restinctum, flagitiorum licentiam solutam, res sanctissimas pretio indignissimas adduci. In urbe, quae fuerat pietatis et sanctimoniae domicilium, officinam impudentiae atque sceleris instituti, Ecclesiamque Romanam insigni infamia flagrare, remque esse in extremum pene discrimen adductam. Lib. I, p. 21.

2) ... partes decimarum, Tertias nuncupatas, ad instar Regum Castellae et Legionis Regnorum levandas etc. Provas da Hist. da Casa Real Port. Tom. II, p. 209.

3) S. die Beſtätigungsbulle Leo's X. vom J. 1516 in Provas II, No. 40, p. 212—214.

weitverbreiteter Kriegerruf und ansprechende Persönlichkeit ihn vor Vielen zu empfehlen schienen, den Befehlshaberstab an; er lehnte ihn jedoch ab mit dem Vorgeben, daß er die königliche Erlaubniß dazu nicht habe, in der That aber, weil sein Vaterland und Indiens neue Welt, die es sich geöffnet hatte, seinen Wünschen und Fähigkeiten einen weit größern und schönern Schauplatz darboten.

Eben diese Eroberungen und der Besitz neuerworbener Länder veranlaßten eine Reihe päpstlicher Verordnungen und Bewilligungen. Alexander VI. und Julius II. unterstützten Manuel's überseeische Unternehmungen. Kraft eines Breve vom 26. März 1500 gestattete Jener, daß der König von Portugal apostolische Commissarien mit der üblichen Vollmacht in den von den Portugiesen entdeckten oder eroberten Ländern, vom Vorgebirg der guten Hoffnung bis nach Indien, ernennen durfte [1]), und man sieht hieraus, wie alt das Recht der portugiesischen Könige ist, Missionäre in ihre Eroberungen und Besitzungen zu senden. Julius II. bewilligte, um der Gläubigen Eifer für Eroberungen anzufeuern, durch ein Breve vom 12. Juli 1506 einen vollkommenen Ablaß für immer (in perpetuum) nicht allein den Missionären, sondern allen Personen beiderlei Geschlechts, welche der König nach Indien schicken werde, mochten sie nun dort sich niederlassen oder nach Portugal zurückkehren [2]). Nicht minder freigebig und rücksichtsvoll als seine Vorgänger zeigte sich Leo X. gegen die Könige von Portugal. In einer Bulle vom 9. Jul. 1514 ertheilte er dem König Manuel und allen seinen Nachfolgern das Patronat aller Kirchen und Beneficien jeder Art in allen überseeischen Ländern und Eroberungen; durch dieselbe päpstliche Verfügung wurden zugleich alle Kirchen mit ihren Beneficien dem Militärorden Christi einverleibt [3]). In

1) ... ut incolas civitatum et locorum praedictorum ad fidem catholicam adducere et in illa instruere possint. S. das Breve bei Sousa, Prov. II, p. 243.

2) S. das Breve bei Sousa, Provas II, p. 244.

3) Ac tibi et successoribus tuis Portugalliae et Algarbiorum Regibus... Jus Patronatus, et praesentandi personas idoneas ad quascumque ecclesias et beneficia ecclesiastica cujuscumque qualita-

einer andern Bulle vom 3. Nov. deſſelben Jahres ſchenkt er der portugieſiſchen Krone alle eroberten und noch zu erobernden Länder nicht allein in Indien, ſondern ſelbſt in noch unbekannten Weltgegenden, indem er die hierauf bezüglichen Bullen ſeiner Vorgänger, Nicolaus V., Calixtus III. und Sixtus IV. beſtätigt und das Patronat der portugieſiſchen Könige über alle dieſe Länder ausdehnt [1]). Eine päpſtliche Bulle vom 31. März 1516 erläutert die von den frühern Päpſten in obigen Beziehungen erlaſſenen Verordnungen und erklärt, was in der Kathedralkirche von Marokko, in den verſchiedenen Ländern in Afrika und den übrigen überſeeiſchen Beſitzungen zum königlichen Patronat gehört [2]). Erwähnt ſei hier auch aus ſpäterer Zeit Gregor's XIII. Erklärung (vivae vocis oraculo) des Rechtes, welches in Bezug auf das Dominium, den Handel und die Schifffahrt dem König von Portugal in Oſt- und Weſtindien zuſteht [3]). Endlich ertheilt Leo X. in einer Bulle vom J. 1517 dem König Manuel das Recht, den Klöſtern von allen Orden in ſeinem Reich, bei eintretender Erledigung von Stellen, ihm genehme und ergebene Perſonen vorzuſetzen.

Von beſonderer Wichtigkeit für die portugieſiſche Kirche und Geiſtlichkeit waren die Befugniſſe, welche dem Capellão mor des Königs zugeſtanden wurden. Eine Bulle Leo's X. vom 8. Decbr. 1514 bewilligt demſelben die bürgerliche und peinliche Jurisdiction über alle zum Dienſt des Königs gehörigen Capellane, Religioſen und Kleriker, ſo wie die Ernennung für alle Beneficien und Kirchen des königlichen Patronats, nach vorausgegangner Berichterſtattung an den König [4]). Im folgenden Jahre wurde der Capellão mor zum

tis fuerint, in terris et provinciis hujusmodi ab infidelibus per te dumtaxat a biennio citra recuperatis et acquisitis erecta etc. Sousa, Prov. p. 217, No. 42.

1) S. die Bulle bei Sousa, Prov. Tom. II, p. 220—240.

2) Ib. p. 240.

3) Ib. p. 242.

4) Bulla da juriadiccão do Capellão mor sobre todos Clericos, que perteneceram ao serviço del Rey, e Padroados da Coroa. Sousa, l. c. p. 245.

besondern Richter (Juiz Privativo) in allen Vorkommnissen, welche die Kirchen mit königlichem Präsentationsrecht betreffen, so wie für die Diener, welche vom König einen Jahrgehalt oder ein Amt besitzen, ernannt [1]). Endlich ertheilte der Papst dem Capellão mor die Befugniß, die Governadores und Corregedores der Comarcas von den Excommunicationen, welche die Ordinarien (Ordinarii judices et Commissarii) in ihren Diöcesen über sie verhängten, frei zu sprechen, indem Jener über die Gültigkeit dieser Excommunicationen und kirchlichen Strafen zu entscheiden habe [2]). Julius III. bestätigte dieses Breve und verordnete, daß kein Prälat ein Interdict in Portugal erlassen dürfte, ohne daß vom Capellão mor vorher der Grund davon geprüft und bestätigt worden, was seinem Gewissen überlassen wurde [3]). Zufolge dieser und vieler andern Bewilligungen, welche die Päpste zu verschiedenen Zeiten dem Capellão mor gewährten, wurde seine Jurisdiction immer mehr erweitert, und später, als sein Amt zur Patriarchenwürde von Lisboa erhöht ward, noch ansehnlicher ausgedehnt [5]).

10. Die Ritter des Christordens.

Die großen Dienste, welche die Ritter des Christordens der Krone leisteten, bewogen die portugiesischen Könige den von Diniz gestifteten und mit den Gütern der Tempelherren

1) Breve vom 26. Juli 1515 bei Sousa, l. c. p. 247.

2) Breve vom 18. Dec. 1518 bei Sousa, ib. p. 249.

3) S. das Breve bei Sousa, ib. p. 249.

4) Nisi prius causam quare interdictum hujusmodi apponere vellent sibi insinuassent, illaque per eum prius diligenter examinata et super quo ejus conscientiam onerabat probata, ac legitime declarata fuisset, decernens interdictum ab Archiepiscopis, Episcopis etc. contra inhibitionem hujusmodi pro tempore appositum nullius esse roboris, vel momenti, nec illud observari debere. Sousa, l. c. p. 251.

5) Näheres s. bei Sousa, Historia etc. Tom. III, p. 179—181. Ein weiteres Eingehen in die Stellung, Rechte u. s. w. des portugiesischen Klerus wird später stattfinden.

ausgeſtatteten Orden [1]) mit weitern Einkünften und Vorrechten zu begaben. Nicht allein wurden ihm alle geiſtlichen Zehnten in allen Eroberungen der Portugieſen jenſeits des Meeres zugeſichert, König Duarte (in einer Urkunde vom 26. Oct. 1433) und mehr noch Affonſo V. mit Genehmigung des Papſtes Calixtus IV. im J. 1455 übergaben ihm alle geiſtliche Jurisdiction in den überſeeiſchen Ländern Portugals, ſo daß der Ordensmeiſter alle geiſtlichen Beneficien vergeben, Cenſuren, Interdicte und andere Strafen auflegen durfte, kurz alle geiſtliche Jurisdiction, die ſonſt nur dem Biſchof in ſeiner Diöceſe zuſtand, ausüben konnte. Dadurch floſſen dem Orden alle kirchlichen Einkünfte und damit außerordentliche Reichthümer zu [2]). Es war natürlich, daß ſpäterhin, bei der ungeahnten Ausdehnung der portugieſiſchen Entdeckungen und Eroberungen und bei der großen Verbreitung des Chriſtenthums in denſelben, ſich die Nothwendigkeit herausſtellte, jene Privilegien des Ordens zu beſchränken oder aufzuheben, weil in dieſen Ländern kein Biſchof angeſtellt, kein Bisthum, keine Kathedrale geſtiftet und unterhalten werden konnte, ſo lange alle geiſtliche Jurisdiction und alle kirchlichen Einkünfte in den Händen der Ordensmeiſter waren.

König Manuel verlegte den Ordensſitz von Caſtromarim nach Thomar, und fügte den Geſetzen des Ordens noch mehrere Regeln und Anordnungen bei, wodurch die Ritter zu vielen Gebeten [3]), der Prior zu fleißigem Meſſeleſen, die Brüder zu den Horä bei Tag und bei Nacht verpflichtet wurden u. ſ. w. Zugleich wurden alle Prärogative, welche die Ordensritter von Calatrava und Alcantara genoſſen, auch dem Chriſtorden ertheilt. Bedeutſamer und einflußreicher waren weitere Einrichtungen, welche Manuel dem Orden gab. Er

1) S. dieſer Geſchichte Bd. I, S. 368.

2) Mendo de Ordin. militar. Disquis. I, quaest. 11, n. 197.

3) Quod ... recitarent et dicerent officium B. Mariae virginis gloriosae juxta morem, quo melius scirent legere; et milites non scientes legere, dicerent 60 vicibus orationem dominicam, et toties angelicam salutationem etc. Raynald. in contin. Baronii. Tom. XX ad an. 1505.

erlangte vom Papſt, wozu die frühern Päpſte nie ihre Einwilligung gegeben hatten, daß ſich die Ritter des Chriſt- und Avisordens verheirathen durften [1]), was jedoch nicht den zeitigen Comthuren, ſondern nur den neuernannten erlaubt wurde. Er gründete neue Commenden für den Kriegsdienſt in Afrika und ſicherte den dortigen Rittern anſehnliche Gehalte zu, weil Afrika der Kampfplatz war, auf welchem der portugieſiſche junge Adel die erſten Jahre ſeiner Laufbahn zuzubringen pflegte, in Tapferkeit und Kriegsthaten ſich übend, in denen Viele in der Folge ſo glorreich ſich hervorthaten und weltberühmt wurden. Schon in dem Ordenscapitel, das er im Jahr 1503 in Thomar abhielt und worin einige Misbräuche im Orden abgeſchafft wurden [2]), befahl er, daß für diejenigen Ritter in den Ortſchaften in Afrika, welche ihren beſtändigen Sitz in denſelben hätten, dreißig Commenden errichtet werden ſollten, indem er beifügte: „damit in dieſen Gegenden von den Mauren, den Feinden unſers heiligen katholiſchen Glaubens, das Zeichen unſers Ordens geſehen werde und ſie wiſſen, wie er zum Krieg gegen ſie gegründet worden iſt.“ Die Commenden wurden in der Folge von dem König mehrfach vervielfältigt, wie er denn ſpäter verordnete, daß in allen afrikaniſchen Ortſchaften, die von ihm oder ſeinen Vorfahren erobert worden, in jeder eine gewiſſe Rente in Geld zu Commenden für einhundert in dieſen Ortſchaften anſäſſige Ritter beſtimmt werden ſollte [3]). Stets auf Förderung der Eroberungen bedacht, ſtiftete er, um geleiſtete Dienſte zu belohnen und zu weitern anzufeuern, neue Commenden, verſchieden von den alten, die aus den Einkünften des Chriſtordens, wie dieſe urſprünglich aus dem Templerorden übergekommen waren, beſtritten wurden, indem er zu jenen die 20,000 Cruzados verwandte, welche ihm Papſt Leo X. im J. 1513 aus den Renten der Kirchen und Klöſter

1) S. die betreffende Bulle bei Sousa, Prov. Tom. II, p. 262. Goes, P. I, cap. 17. Über die Wirkungen dieſer Einrichtung vergl. Osorius, lib. I, p. 11.

2) Goes, P. I, cap. 75, p. 195.

3) Goes, P. IV, cap. 86, p. 650.

in Portugal zur Ausſtattung von Commenden des Chriſtordens verwilligt hatte [1]). Eine Bulle deſſelben Papſtes vom J. 1515 dehnte die Verwilligungen noch weiter aus und erſtreckte ſie, außer Afrika (d. h. dem nordweſtlichen Theil), auf Guinea, Arabien, Perſien und Indien, ſo daß König Manuel, der, als er das Ordensmeiſterthum übernahm (nach dem Tode ſeines Bruders, des Herzogs von Viſeu, Diogo, dem er in dieſer Würde folgte), ſiebzig Commenden im Orden vorfand, ihn mit 454 Commenden ſeinem Nachfolger hinterließ. Zu dieſen reichen Verwilligungen und zu dem den Rittern vom König verliehenen Vorrecht, daß ſie von Allem, was ſie zum Unterhalt ihrer Perſon und Familien kauften, ſo wenig, als die Geiſtlichkeit, Siſas oder irgend eine Art von Abgaben zu zahlen hatten, fügte endlich Manuel das Geſchenk der geiſtlichen Zehnten in den Eroberungen hinzu, die ihm der Papſt durch eine Bulle gewährte. So wurde der Chriſtorden der reichſte Orden der ganzen Chriſtenheit [2]).

König Manuel erkannte ganz die Wichtigkeit dieſes Ordens für die Krone und das Reich. Das Verfügungsrecht über die Commenden und Einkünfte deſſelben gab ihm, dem zeitigen Ordensmeiſter, die Mittel, den ritterlichen Adel, den Kern der Kriegsheere, an den Thron zu feſſeln, ihn von dieſem abhängig zu machen und zu Eroberungen, zur Erweiterung der Herrſchaft Portugals aufzubieten. In ſeinem Teſtament vom Jahr 1517 hält er es daher aus vielen Rückſichten für nützlich und nöthig für des Reiches Wohl, daß die Ordensmeiſterwürde nur mit der Perſon des Königs oder wenigſtens ſeiner Söhne und Brüder verbunden werde, und empfiehlt und befiehlt, daß, ſo oft ſie erledigt ſei, dies geſchehe. Er gibt dem Thronfolger, ſeinem Sohne, auf, daß er dies ausführe und wahre, damit das Meiſterthum des Chriſtordens niemals von der Krone und dem König abkomme,

1) S. die Bulle vom J. 1513 bei Sousa, Prov., Tom. II, p. 264 ess.

2) Sousa, Prov., Tom. II, p. 264—306 enthalten alle bezüglichen Bullen, Verhandlungen und Vollziehungsurkunden. Außer den oben angeführten Schriftſtellern vergl. noch Severim de Faria, Notic. de Portugal, disc. 2, fol. 80.

weil er es als einen sehr großen Nachtheil für das Reich und den König ansehe, wenn es auf eine andere Person als den König übergehe [1]).

Erst unter König João III. wurde die Großmeisterwürde für immer mit der Krone verbunden.

11. Das Heerwesen; die Seemacht.

Das Heer bestand aus Reiterei und Fußvolk. Die Berittenen waren entweder Fidalgos oder es waren Lanzen (lanças [2]), welche von den Grundherren und Alcaides mores gestellt wurden, oder Cavalleiros de Ordenança, aus den Vermögenden des Volks genommen. Den Kern der Krieger bildeten des Königs Fidalgos, auch Vasallen genannt, welche die Obliegenheit hatten, auf das königliche Aufgebot mit einer gewissen Anzahl Lanças zu erscheinen. Dafür zahlte ihnen der König, nach Maßgabe der Lanças, die sie zu stellen hatten, eine gewisse Summe (Contia), die alljährlich aus den königlichen Einkünften in Geld entrichtet wurde, oder die Fidalgos-Vasallen empfingen statt dessen Ländereien vom König, wie dies namentlich aus den unter dem König Fernando aufgestellten Verzeichnissen zu ersehen ist. Fidalgos, die nur mit der eigenen Lanze dienten, erhielten vom König 75 Livras, was die gewöhnliche Contia war; König Pedro erhöhte sie auf 100 Livras. Starb der vom König bezahlte Vasall, so nahm jener dessen Pferd und Panzerrock als Luctuosa [3]), um andere Cavalleiros damit zu versehen. Dem Sohne eines Fidalgo-Vasallen ließ der König gleich nach der Geburt eine Carta da Contia (Gehaltbrief), gleichsam zum Geburtstaggeschenk, ertheilen, das als erstes Standeszeichen

1) S. das Testament bei Sousa, Prov. II, p. 333.

2) Aus einer Stelle der Cortes von Coimbra im J. 1385 ergibt sich die Bedeutung von Lanças: Fidalgos grandes ganharon nas Villas homens, de que fizerão Lanças: e delles se fizerom seus Mordomos, Colaços, e servidores..... Nossa tençom he: que os Fidalgos, que Lanças tem, com que ham de facer defensam a estes Reinos etc.

3) Vergl. Bd. I, S. 275 dieser Geschichte.

des Adels dem Kinde auf die Bruſt gehängt wurde. Im Laufe der Zeit vermehrte ſich die Zahl der Vaſallos „acontiados" außerordentlich, ſo daß König Fernando, um ſo großen Ausgaben zu entgehen, den Befehl gab, die Contia nur dem älteſten Sohn eines Fidalgo, der des Königs Vaſall war, zu ertheilen, und allein im Fall dieſer ſtürbe dem nächſtälteſten. König João I. gab den Fidalgos keine Contia, ſondern nur Soldo, bis er, nachdem ſeine Stellung im Reich geſichert war, dem alten Brauche folgend, jedem Fidalgo eintauſend Livras „zur Lanze für ſeine Perſon" („para a lança da sua persona") und ſiebenhundert Livras für Jeden ſeines Gefolgs ausſetzte. Der Sohn erhielt keine Contia, ſo lange er nicht dienen konnte, und immer eine kleinere, um eine ordnungsmäßige Vergrößerung derſelben zu ermöglichen.

Bis in die Zeiten Pedro's I. pflegte nur der Sohn, Enkel oder Urenkel eines Fidalgo de linhagem Vaſall zu ſein; allein im Zeitraum vom König Fernando bis zum König Manuel wurden unter die Vaſallen Gewerbsleute und Landbauer mit verſchiedenen Privilegien aufgenommen. Sie bildeten einen Theil der Vaſallenmiliz und wurden nach den Namens- und Vermögensverzeichniſſen der Ortsbürger ausgehoben; man nannte ſie, wie vordem, Cavalleiros Peoens. Namentlich nahm König Affonſo V. wegen der ſtarken Mannſchaft, die er in ſeinen Kriegen in Afrika und mit Caſtilien brauchte, viele Handwerker unter die Vaſallen auf, ungeachtet die Adeligen ihn baten, nur Fidalgos als Vaſallen zuzulaſſen. Endlich traf König João II., auf das Anſuchen der Cortes, daß er aus den Fidalgos und Adeligen von Geburt, welche dem Stande die alte Ehre bewahrten, eine beſtimmte Anzahl Vaſallen ernennen möchte, für die Zukunft die Anordnung daß viertauſend Vaſallen von der bezeichneten Eigenſchaft gewählt wurden, welche Vaſallos d'El Rey hießen und nicht Vaſallen eines andern Herrn oder eines Ricohomem ſein konnten. Von dieſen waren zweitauſend Bewaffnete zu Pferd, denen die Könige, außer den alten Privilegien, zweitauſend fünfhundert Reis Contia gaben, und die man Lanças d'homens d'armas nannte. Die andern zweitauſend waren Piqueiros de pé, Bewaffnete, die keine Contia erhielten, ſon-

dern nur Privilegien genoſſen. Die Einen wie die Andern hatten die Verpflichtung, mit ihren Waffen und Pferden ſtets bereit zu ſein [1]).

Vor der Regierungszeit João's I. iſt die Stärke der portugieſiſchen Reiterei nicht genau bekannt. Unter dieſem König wurde in den Cortes beſchloſſen, es ſollten 3500 Mann zu Pferd in Bereitſchaft gehalten werden: 2360 Vaſallen oder Cavalleiros mit Lanzen und 300 von den Militärorden (100 vom Chriſtorden, 100 von S.-Jago, 80 von Aviz und 20 von S.-João), 500 von den Senhores oder Capitaens, außer den Berittenen der Gemeinden. Als König João I. in Caſtilien eindrang, folgten ihm 4600 Mann zu Pferd. König Affonſo V. zählte bei ſeinem Einfall in Caſtilien 5700 Reiter und 14,000 Fußgänger. João II. unterhielt 7000 Lanças und ſein Nachfolger Manuel beſtimmte zu dem afrikaniſchen Feldzug 6000 Mann zu Pferd [2]), außer den in Grenzorten des Landes Aufgeſtellten, die über 2000 Mann betrugen [3]). Ueberdies bot der König dem Beherrſcher von Belez zur Behauptung von Arzilla weitere 2000 Lanças an, unter der Bedingung, daß Caſtilien denſelben mit 1000 Lanças unterſtützte, was aber Karl V., wie er behauptete, nicht vermochte. Man kann demnach annehmen, daß ſich die Pferdezahl für den Kriegsdienſt über 8 oder 9000 belief.

Die Stärke des Fußvolkes war ebenfalls dem Wechſel unterworfen, geringer oder größer nach den Zeitumſtänden und Anordnungen der Könige; ſie wuchs natürlich mit der Bevölkerung und Erweiterung des Reichs. Der erſte Affonſo führte, wie man annimmt, 12,000 Mann Fußvolk in die Schlacht von Ourique, König João I. eroberte Ceuta mit einem Heer von 20,000 Mann und ſein Enkel, Affonſo V. ſchritt zur Belagerung von Arzilla mit 30,000 Mann. Die

1) Noticias de Portugal por Manoel Severim de Faria. Segunda impressão acrescentada por Joze Barbosa. Lisboa 1740. Pag. 44 und 123. Elucidario ... por J. de Santa Rosa de Viterbo, verbb. Vasallos, Contia, Cavalleiros etc.

2) Goes, Chron. del Rey D. Manoel P. I, cap. 47, p. 116.

3) Chron. de D. João III. P. IV, cap. 40 und cap. 66.

Entdeckungen und Eroberungen zogen zahlreiche Kriegerſcharen aus dem Mutterlande; zur Zeit des Damião de Goes unterhielt der König 20,000 Soldaten in den portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika und Aſien. So entſtand Mangel in Portugal ſelbſt, und König Sebaſtian konnte zu ſeiner afrikaniſchen Unternehmung, wozu er die beſten Kräfte des Reichs aufbot, nur 11,000 Portugieſen ins Feld führen [1]).

Was die Waffen der Vaſallenmiliz betrifft, ſo konnten des Königs Vaſallen, wie früher bemerkt worden iſt [2]), über ihre Waffen und Pferde nicht letztwillig verfügen; dieſe blieben vielmehr als Luctuoſa dem Landesherrn, der Demjenigen, der an der Stelle des Hingeſchiedenen fortan diente, ein Geſchenk damit machte. In der Folge verordnete König João I., daß 500 Rüſtungen vorräthig gehalten werden ſollten, und er war der erſte portugieſiſche König, der Waffenmagazine anlegen ließ, ſo daß Affonſo V. bei ſeinem Regierungsantritt einen reichen Waffenvorrath vorfand. Seine Nachfolger vermehrten ihn ſo ſehr, daß, nach Damião de Goes' Angabe König João III. Waffen für 40,000 Mann hatte. Das Zeughaus, welches die Könige Manuel und João III. zur Aufbewahrung aller Waffen und Munition des Reichs, ſowohl für den Bedarf der Flotten als der auswärtigen Feſtungen, aufführen ließen, war ein großes, ſtattliches Gebäude. Hier lagerten ſolche Vorräthe der mannigfaltigſten Waffengattungen und großer und kleiner Geſchütze, daß nach Goes' Behauptung, kein anderes Reich in Europa und Aſien damals ein Gleiches aufzuweiſen im Stande war [3]).

Die Lanças und übrige Mannſchaft, womit dem König die großen Grundherren im Krieg dienten, waren dieſe verpflichtet zu bewaffnen, wie man aus der Chronik des Königs Fernando ſieht, der den Senhores verbot, die Acontiados der Ortſchaften auszuheben oder ihnen ihre Waffen zu nehmen zur Bewaffnung der Lanças, die ſie zu ſtellen verbunden waren.

1) Noticias de Port. por M. Severim de Faria p. 46.

2) Bd. I, S. 275 dieſer Geſchichte.

3) Dam. de Goes Olisiponis descriptio in Hisp. illustr. Tom. III, p. 888.

Gleichwohl befahl König João I. in den Cortes, um einen größern Waffenvorrath zu haben, daß die Senhores gehalten ſein ſollten, eine gewiſſe Anzahl Rüſtungen zu liefern [1]).

Hinſichtlich des Volks hatten die frühern Könige die Anordnung getroffen, daß jeder Gemeindemann nach Maßgabe ſeines Vermögens gewiſſe Waffen haben mußte; beſonders beſtimmte König Fernando genau die einzelnen Waffenarten jeder Vermögensclaſſe. Und wenn die Acontiados ihres Alters oder anderer Hinderniſſe wegen nicht ins Feld ziehen konnten, ſo waren ſie verbunden, Denen, die an ihre Stelle traten, ihre Waffen zu geben. Ueber das waffenpflichtige Maß des Vermögens erließ König Affonſo V. neue geſetzliche Beſtimmungen, die bis in die Zeiten Manuel's beobachtet, von João III. und zuletzt von Sebaſtian erneuert wurden und noch im folgenden Jahrhundert Geltung hatten. Wer 250,000 Reis beſaß, mußte ein Pferd halten, der Beſitzer von 100,000 Reis eine Büchſe, die Bewohner offener Ortſchaften waffneten ſich mit einer halben Lanze. Um die Waffenvorräthe zu mehren und die Anſchaffung von Waffen dem Volk zu erleichtern, befahl König Manuel und ſpäter König Sebaſtian Waffenarbeiter zu beſtellen und mit Privilegien zu verſehen; er beſtimmte für dieſen Zweck mehrere namhafte Städte in Portugal und ſelbſt in den überſeeiſchen Beſitzungen, er ernannte einen Armador mor, der außer der Beſorgung der Waffen für die Perſon des Königs die Obliegenheit hatte, die Gewerbsleute in dieſen Städten zu wählen und mit den Berechtigungen auszuſtatten. Damit das Reich hinlänglich mit Waffen verſorgt würde und man aus dem Auslande keine zu beziehen brauchte, ließ endlich König Manuel eine Waffenfabrik unfern Lisboa (in Ribeira de Barcarena) anlegen, wo durch Arbeiter, die aus Biscaya berufen wurden, mit Hülfe von Waſſermaſchinen eine große Menge Waffen gefertigt wurde. Auch eine Pulverfabrik ließ dieſer

1) Dieſe Senhores, geiſtliche und weltliche, finden ſich namentlich aufgeführt in den Noticias de Port. p. 57; ſie lieferten zuſammen 650 Rüſtungen.

König in Lisboa errichten, die noch im siebzehnten Jahrhundert bestand [1]).

Zur Zeit Manuel's hatte die alte Vasallenmiliz eine völlige Umwandlung erfahren; nur die höhern Militärstellen bestanden noch und auch diese gewissermaßen nur als Ehrentitel. Nun ließ der König die kriegsfähige Mannschaft in allen Ortschaften des Reichs verzeichnen, und dachte auf Verbesserungen der Milicia da Ordenança. Das erste Fußvolk „de ordenança" sah man in Portugal im Jahre 1508 in dem Heer, das zur Eroberung von Azamor nach Afrika geschickt wurde [2]). Noch mehr that König Sebastian, indem er eine vollständige Kriegsordnung (Regimento) erließ, auf deren strenge Beobachtung er hielt, um das Volk in der Kriegskunst zu üben und erforderlichen Falls ein kampfbereites Heer zu haben. Er gab die Verordnung, daß die Alcaides mores und Ortsherren Capitaens mores der Ortschaften sein sollten und wo solche nicht wären, sie im Gemeindehaus von Regierungsbeamten gewählt werden sollten; wie auch die Sargentos mores, welche dann mit Zustimmung der Regierung die Capitaens und Officiere der Compagnien wählten; daß der Capitão mor die Mannschaft seines Orts und Bezirks in Compagnien von 250 Mann theile und die Scharen jeden Sonntag ins Freie führe, um sie, jede Waffengattung in ihrer Weise, zu üben; die Geschicktesten sollten Prämien erhalten, die Fehlenden Strafen treffen; ferner, daß die Mannschaft zu Pferd jeden Monat von den Capitaens jeder Ortschaft gemustert würde, und alljährlich zweimal, in der Osterwoche und am Michaelistag, allgemeine Heerschau sei, wo die gesammte Mannschaft des Bezirks, die Reiterei wie das Fußvolk, sich am Hauptort der Capitania versammele und von dem Capitão mor und Sargento mor angeführt werde. Zur Richtschnur in seiner amtlichen Wirksamkeit diente dem Capitão mor ein Regimento, zu dessen Vollziehung ihm die Officiere und Beamten der Compagnien zu Gebot standen; bei

1) Noticias de Port. p. 59.

2) Goes, Chron. P. II, cap. 27, p. 406.

jeder derselben war ein Meirinho, ein Escrivão und ein Recebedor angestellt.

Diese vom König Sebastian eingeführten Einrichtungen wurden bis in die Regierungszeit Philipp's I. befolgt, dann mehreremal erneuert und bestanden noch im siebzehnten Jahrhundert.

Die Zahl der für diese Miliz eingezeichneten Ortseinwohner war groß; in dem Flecken Barcellos und seinem Gebiet waren allein 17,000 Mann eingeschrieben und zogen zur Musterung aus. Aus dieser Ordonnanz-Miliz wählte der König Manuel, wie Damião de Goes berichtet [1]), zu dem im J. 1501 beabsichtigten Unternehmen gegen die Mauren in Afrika ein Heer von 6000 Mann Reiterei und 20,000 Mann Fußvolk, und so schlagfertig und kampfbereit waren diese Scharen, daß, wie wir weiter unten sehen werden, bei der Belagerung von Arzilla der König in fünf Tagen über 20,000 Mann Reiter und Fußgänger in Algarbe versammeln konnte [2]). Die Reitermannschaft und Vasallen, welche von den frühern Königen bezahlt wurden, bestanden nur zum Theil noch bis in die Zeit Affonso's V., denn von da an wird nicht mehr erwähnt, daß die Grund- und Ortsherren mit der ordnungsmäßigen, bestimmten Zahl der Gefolgsmannschaft zu Roß und Fuß erschienen seien; vielmehr stand deren Stärke im Willen eines Jeden. Des Königs Dienst gewann dabei; denn die Senhores führten dabei freiwillig eine weit zahlreichere Mannschaft herzu, als sie früher verpflichtet waren, wie sich dies bei mehreren Gelegenheiten zeigte, z. B. im J. 1596, wo allein die in Lisboa versammelten Senhores über eintausend Mann zu Pferd mithrachten, doppelt so viele, als in früherer Zeit die Grundherren gestellt hatten [3]).

1) Chron. P. I, cap. 47, p. 116.

2) Goes, P. II, cap. 29.

3) M. Severim de Faria, Noticias p. 56.

Der König, ſeine Leibwache.

Die portugieſiſchen Könige führten meiſt in Perſon die Heere an; denn da ſie ſelbſt ſich mit dem Kriegsweſen beſchäftigten, ſo wollten ſie jene Ehre nicht einem Andern überlaſſen [1]). So nahmen Affonſo, Henriquez, Sancho I., Affonſo III., Diniz, Affonſo IV., João I., Affonſo V., João II. und Sebaſtião perſönlich Theil an den wichtigſten Kriegsunternehmungen. Der König hatte die höchſte Stelle im Heer, von ihm empfing der Condeſtable die Befehle. Die königlichen Leibwachen bildeten der Guarda mor, der aus den vornehmſten Fidalgos des Reichs genommen wurde, und Cavalleiros von Adel, welche im Krieg den König überall begleiteten, im Frieden den Wachedienſt im königlichen Palaſt thaten und neben dem Zimmer des Königs ſchliefen. König Manuel hielt eine ſolche Kammergarde und daneben eine Garde von Ginetes. Jene beſtand aus vierundzwanzig Cavalleiros, aus den ausgezeichnetſten des Hofes. Die Ginetes, wahrſcheinlich frühern Urſprungs, werden zuerſt erwähnt zur Zeit des Königs Duarte, als die Infanten Henrique und Fernando nach Tanger überſetzten, wo dreihundert Ginetes (leichtbewaffnete Reiter) dem Heere vorauszogen, um das Land auszukundſchaften. Den Capitão der Ginetes ſcheint Affonſo V., in deſſen Zeit ſeiner oft gedacht wird, eingeführt zu haben. Er war Capitão der Ginetes der königlichen Garde, mit welchem Poſten, wie es ſcheint, die Befehlshaberſtelle der Reiterei verbunden war. Die Guarda der Ginetes bildeten in Manuel's Zeit zweihundert Cavalleiros, alle von guter Herkunft und als tapfere Männer bekannt [2]). Sie begleiteten den König nicht allein im Krieg, ſondern auch im Frieden, beſonders auf ſeinen Reiſen (wie aus der Geſchichte der Könige João's II. und Manuel's erhellt) und waren verpflichtet, Pferd und Waffen ſtets bereit zu halten. König Sebaſtian führte die Garde der Alabardeiros (Hellebardier) ein, ſowohl zum Glanze des Hofes, als zur Sicherheit ſeiner Perſon, aus

1) Regimento da guerra del Rey D. Affonso V, tit. 1.

2) Goes, Chron. P. IV, cap. 85 p. 641.

Furcht vor den vielen ketzerischen Fremden in Lisboa. Sie bestand aus Portugiesen. Erst Philipp I. errichtete eine deutsche Leibwache für seinen Statthalter im Reich, den Erzherzog Albert.

Der Condestable, Marichal und Alferes mor.

Nächst dem König bekleidete die höchste Würde im Heer der vom König Fernando eingeführte Condestable [1]). Er war General der Miliz und hatte seinen Platz in der Vorhut. Der König ertheilte ihm die Befehle über Alles was im Heere geschehen sollte, und er gab sie dem Marichal zur Ausführung. Dem Condestable stand die Ernennung der Coudeis des Fußvolks zu, je einen für dreißig Mann [2]). In allen im Heer entstehenden Streitigkeiten, bürgerlichen wie peinlichen, übte er die höchste Justiz aus, wozu er einen Ouvidor und einen Meirinho ernannte. An den Condestable konnte vom Marichal appellirt werden, von ihm fand in bürgerlichen Rechtsfällen eine weitere Appellation nicht statt.

Mit den Veränderungen, welche seit den Zeiten João's II. im gesammten Kriegswesen vorgingen, veränderte sich auch die Stellung des Condestable; sie wurde zuletzt ein bloßes Ehrenamt, eine Würde, deren Träger meist Glieder der königlichen Familie waren. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei der Thronbesteigung oder bei den Eidesleistungen in den Cortesversammlungen, trug der Condestable dem König den Degen voraus. Die Jurisdiction im Heer zu üben, ward ihm seit João's III. Zeit keine Gelegenheit gegeben.

Dem Condestable stand im Heer der Marichal am nächsten, der zugleich mit ihm vom König Fernando eingeführt worden war. Er hatte nach der alten Kriegsordnung (Regimento da guerra) das Lager des Heeres einzutheilen, nachdem der Ort, wo es aufgeschlagen werden sollte, von dem Aposentador des Condestable bezeichnet worden war; zu die-

1) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 482; Bd. II, S. 20.

2) Seine weitern Obliegenheiten s. in Noticias p. 36 nach dem alten Regimento da guerra.

ſem Zweck hatte auch er einen Apoſentador. Außerdem hielt er einen Ouvidor, vor welchen alle bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle im Heer gebracht wurden, einen Meirinho, Carcereiro, Aguazis zur Handhabung der Juſtiz. Er entſchied bis zur Summe von dreitauſend Reaes brancos; bei einer höhern Summe ging die Appellation an den Condeſtable. In peinlichen Fällen konnte er weder Blutſtrafen noch Schläge verfügen.

Der Alferes mor, urſprünglich der Heerführer [1]), dann ſeit der Einführung des Condeſtable und Marichal darauf beſchränkt, das königliche Banner bei der Thronerhebung und im Krieg (nur in der Feldſchlacht durfte es aufgerollt werden) zu tragen, wurde in der Folge der Träger eines bloßen Ehrenamts, das in gewiſſen adeligen Familien erblich war.

Die Anadeis, Coudeis mores u. ſ. w.

Die Anadeis wurden unter König Fernando, wie es ſcheint, zugleich mit dem Condeſtable und Marichal eingeführt. Sie waren die Anführer der verſchiedenen Gattungen der Beſteiros, wie auch der Eſpingardeiros bis in die Regierungszeit Manuel's, der ſie und die Acontiados auf Anſuchen der Cortes von Lisboa im J. 1498 aufhob [2]), und blos den Anadel der Beſteiros do monte und der Eſpingardeiros fortbeſtehen ließ, weil ſich dieſe für den Dienſt im Reich, wie in den Beſitzungen in Afrika nützlich erwieſen [3]).

Außer den Anadeis werden als Anführer einzelner Waffengattungen und Heeresabtheilungen noch die Coudeis (von dem alten Candilho = Caput ſo genannt) mores, der Adail mor und die Almocadens erwähnt, die zum Theil von den

1) Bd. I, S. 20 dieſer Geſchichte.

2) ...por excusar muitas opressões, quo ho regno por caso dos taes officios recebia, sem delles haver necessidade. Goes, Chron. P. I, cap. 26, p. 50.

3) Elucidario I, p. 192.

Mauren herrührten, und mit dem Aufhören der Maurenkriege und der Umwandlung des Heerwesens außer Gebrauch kamen[1]).

Die Seemacht.

Nicht geringer als die Landmacht war Portugals Seemacht. Die Lage des Landes und daß es vorzugsweise Küstenstrich war, wies früh auf das Bedürfniß einer Seemacht hin. Daher hatte schon in den ältern Zeiten eine Anzahl portugiesischer Schiffe die Bestimmung, die Küsten des Landes zu vertheidigen. Zur Zeit Affonso's IV. bestand die kleine Flotte aus zwei Galeeren und fünf Schiffen, und diese Zahl, die bald etwas größer, bald geringer war, mochte bei der damaligen Schwäche der Feinde auf dem Meer genügen. Indessen ließ König Fernando bereits 32 Galeeren und 30 Schiffe im Krieg mit Castilien ausrüsten, und João I. verfügte über eine ungleich größere Zahl von Segeln; denn während er noch blos Defensor des Reichs war, bezog er aus dem Hafen von Porto eine Armada von 35 Segeln, nämlich 18 Schiffe und 17 Galeeren, und bei der Einnahme von Ceuta kamen ihm allein aus dem Hafen von Porto 70 Fahrzeuge, darunter 17 Galeeren, zu Hülfe. Zur Eroberung von Alcacer setzte Affonso V. mit 220 Segeln nach Afrika über und zur Einnahme von Arzilla mit 338. Als in Folge der Entdeckungen und Eroberungen der Handel sich weitere Bahnen öffnete, wuchs auch — eine Wirkung und Ursache davon — die portugiesische Seemacht, so daß Portugal nicht allein seine Küsten kräftig schützte, sondern ansehnliche Flotten selbst andern Staaten zu Hülfe schickte, wie die Armada, welche der Bischof von Evora, Garcia de Menezes, nach Italien führte, um Otranto wieder zu erobern; eine andere, welche König Manuel den Venetianern zum Beistand zusandte; eine dritte, womit König João III. den Kaiser Karl V. bei der Einnahme von Tunis unterstützte. Am glänzendsten entfaltete sich Portugals Marine in Indien, wo sie nicht

1) Näheres über sie s. in den Noticias de P. p. 41 ess. und Elucidar. in den bezüglichen Wörtern.

allein die Flotten der indiſchen Könige, ſondern ſelbſt die mächtige Armada des Sultan von Cairo, wie die des türkiſchen Großherrn ſchlug. König João III. hielt zur Zeit des Damião de Goes in Portugal und den überſeeiſchen Beſitzungen 300 Fahrzeuge. Mit eintauſend Fahrzeugen, der mächtigſten Flotte in jener Zeit, ſetzte König Sebaſtião nach Afrika über [1]).

Die Könige Manuel und João III. pflegten ihre Flotten in drei Geſchwader zu theilen, von welchen eins für die Bewachung der Küſten, das zweite zum Schutz der Meerenge und Algarves, das dritte für die Inſeln beſtimmt war. Die Küſtenſchiffe waren mit dreihundert Mann Truppen beſetzt. Als die Menge der Seeräuber zunahm, wurde auch die Zahl dieſer Schiffe vermehrt. Die Armada der Meerenge beſtand aus Fuſten, Galeeren und bisweilen aus Caravellen, welche letztere gewöhnlich ſich nicht über ſechs beliefen und gute Dienſte gegen die ſeeräuberiſchen Barbaresken thaten. Die Armada der Inſeln zählte fünf bis ſechs Segel; ſie bewachte die Küſten der Inſeln, die nicht gerade von Corſaren befehdet wurden, erwartete die aus Indien zurückkehrenden Schiffe und gab ihnen Schutz und Geleit bis Lisboa.

Der Schutz, den dieſe Flotten zur Zeit der Könige Manuel und João III. leiſteten, erwies ſich indeſſen unzureichend, als die Stärke und Kühnheit der Piraten immer mehr wuchſen, weshalb João III. im J. 1552 ſich mit Karl V. über dieſen Gegenſtand benahm, und eine anſehnlichere Seemacht zum Schutze der portugieſiſchen Küſten, auf den Rath ſeiner erfahrenſten Staatsräthe, aufzuſtellen beſchloß. Es wurden 20 Schiffe, jedes von 25 bis 30 Tonnen, ausgerüſtet, und in die verſchiedenen Seeplätze, je nach dem Bedürfniß, vertheilt, um ſich immer im Angeſicht des Landes zu halten. Vier Galionen ſollten an dem entlegnern Theil der Küſte kreuzen, und, ſo oft es nöthig, mit jenen 20 Schiffen ſich vereinigen; vier Ruderſchiffe, ein großes Fahrzeug und drei Caravellen waren beſtimmt, die Küſte von Algarve zu decken und nöthigenfalls jene Flotte zu verſtärken. Zum Schutze

1) Die bezüglichen Nachweiſe ſ. in den Noticias de P. p. 68.

der Inseln waren zehn bewaffnete Schiffe angewiesen, drei Galionen und sieben Caravellen. Ähnliche Anstalten traf der Kaiser für Spaniens Küsten. Die Befehlshaber beider Flotten sollten, wo es die Umstände erheischten, sich gegenseitig unterstützen [1]). Der für diese Schutzflotte vom König João eigens ernannte Befehlshaber führte den Titel: Capitão mor das Galès [2]).

Diese Flotte, verbunden mit den zahlreichen Schiffen, welche der Handel Indiens und der Schutz der weitläufigen Besitzungen in Asien und Afrika in Anspruch nahmen, bildete eine Seemacht, die, wenn wir auf das kleine, schmale Mutterland, das sie aufstellte, hinblicken, unsere Bewunderung erregt. Und diese steigert sich noch, wenn wir die großen Materialienvorräthe und Hülfsmittel uns vergegenwärtigen, welche die Ausrüstung so mächtiger Flotten in der kürzesten Zeit möglich machten.

In den Zeiten João's I. belagerten die Mauren die Stadt Ceuta mit einer Flotte von 64 Segeln. Der König erhielt über Tarifa Nachricht, daß die feindliche Flotte ausgelaufen wäre, und ließ mit solcher Schnelligkeit eine Hülfsflotte ausrüsten, daß diese, als der Graf Pedro Menezes den König von dem Unternehmen der Mauren benachrichtigte, schon auf dem Wege nach Ceuta war, wo sie vermöge ihrer ansehnlichen Stärke die feindliche Armada besiegte und die Stadt entsetzte.

Als die Mauren die Festung Graciosa, die der König João II. am Flusse Larache anlegen ließ, belagerten, ließ der König an dem nämlichen Tag und in der Folge fast stündlich ihr Beistand leisten, bis mit dem Scheik Mulei Friede geschlossen wurde.

Der König von Fez drang in Arzilla ein und belagerte den Grafen von Borba in der Feste. Da versammelte König Manuel in fünf Tagen ein sehr starkes Heer und stand alsbald in Algarve mit einer zahlreichen Flotte, um über die Meerenge zu setzen.

1) Noticias de Port. p. 72.

2) Fr. d'Andrada, Chron. de D. João III, P. IV. cap. 110.

Ähnliches sah man in den Zeiten Sebastian's bei der Belagerung von Magazão durch die Mauren und bei dem Angriff französischer Piraten auf Funchal (2. Oct. 1566).

Portugal stellte in jenen Zeiten eine Seemacht auf, die sich den ersten Europas anreihte. Durch seine von der Natur so begünstigte Lage und seinen vortrefflichen Hafen war Lisboa zur Beherrscherin der Meere geschaffen. Seinen Schiffswerften lieferten die Wälder von Leiria bis zum Mondego, längs den Ufern des Tejo und in der Umgegend von Setubal Schiffbauholz in Menge; auch von der ganzen Küste von Porto bis Viana, wie aus Algarve liefen mehrmal ansehnliche Flotten aus. Eben jener Bequemlichkeiten und reichen Materialien wegen wurde im Hafen von Lisboa der größere Theil der weltberühmten Flotte gebaut, welche der Herzog von Medina Sidonia gegen England führte und in deren Unglück Portugals Geschicke verflochten waren.

Zweiter Abschnitt.

Kriege und Eroberungen der Portugiesen im nordwestlichen Afrika.

Seitdem König João I. das wichtige Ceuta in Mauritanien erobert hatte, duldeten seine Nachfolger nicht, daß der Krieg mit den Mauren in Afrika längere Zeit unterbrochen wurde. Affonso V. wandte vielmehr seine Thätigkeit und Portugals Kräfte vorzugsweise gegen das maurische Afrika, und erwarb sich selbst den Beinamen des Afrikaners [1]); die Eroberung von Alcacer und Arzilla, die Einnahme von Tanger war der Preis seiner Anstrengungen, der Tapferkeit und Ausdauer seiner Krieger. João II. wurde von der Ausführung einer afrikanischen Heerfahrt, die er vorhatte, abgehalten, durch die innern Wirren, die er zu bekämpfen hatte,

1) S. Bd. II, S. 476 dieser Geschichte.

wohl auch durch das größere Interesse, das er an den Entdeckungen längs der Westküste Afrikas nahm und die voraussichtlich größern Vortheile, welche diese Fahrten versprachen. Für Manuel war die Bekämpfung der Mauren, die Eroberung der Nordwestküste von Afrika eine der Hauptaufgaben seiner Regierung, in deren Lösung er seinen Ruhm setzte [1]). Schon im J. 1495, bald nach seiner Thronbesteigung, ließ er alle Ortschaften Mauritaniens, die in der Gewalt der Portugiesen waren, reichlich versorgen, sowohl mit Lebensmitteln, als mit Mannschaft zu Fuß und zu Pferd, erhöhte die Löhnung und den Unterhalt des Kriegsvolks und seiner Anführer. Für die Einführung des Christenthums und die Wirksamkeit der Priester eifrig besorgt, verordnete er, daß den Geistlichen in Afrika, außer den Einkünften, die sie schon zur Genüge besaßen, von allen Abgaben und Steuern, welche die Mauren vertragsmäßig zu zahlen hatten, der Kirchenzehnte entrichtet werden sollte [2]).

Noch in demselben Jahr hatte Manuel die Freude, die Nachricht von einem glänzenden Sieg, den der Befehlshaber von Arzilla, João de Menezes, über die Mauren erfochten hatte, zu erhalten. Es war ein neues Blatt in dem Ehrenkranz, der diesen in Castilien wie in Portugal gefeierten Kriegshelden zierte, „der Jedem gleichkam oder vielmehr überlegen war in Waffen und in Klugheit", wie er denn schon von dem menschenkundigen João II. zu wichtigen Geschäften verwendet, und seiner Tüchtigkeit wegen vom König Manuel zum Gouvernador des kronprinzlichen Hauses und zum Camareiro mor ernannt worden war. In der von ihm gewonnenen Schlacht wurden von den Feinden viele gefangen, außer vielen Fußgängern allein über 400 Reiter getödtet, und eine reiche Beute gemacht; von den Portugiesen wurde keiner vermißt. Hierauf führte Menezes seine Sieger in die aufständischen Gebiete, die, bald gedemüthigt, Verzeihung erflehten, und was sie nach dem Vertrag schuldeten, willig bezahlten. Die erbeuteten Fahnen wurden nach Portugal ge-

1) Goes, P. I, p. 20.

2) Ib. cap. 11. Osorius, lib. I, p. 8.

ſchickt, und als Siegeszeichen am Biſchofsſitz in Lisboa aufgehängt. Der Geſchichtſchreiber Oſorius, der Biſchof, unterläßt nicht die Bemerkung beizufügen, daß in der nämlichen Zeit, worin Manuel den Prieſtern den Zehnten in Afrika zu geben beſchloß (Dec. 1495), Menezes den Sieg erlangt habe [1]).

Eben dieſer Sieg, mit dem gewiſſermaßen ſeine Regierung in Afrika eröffnet wurde, mußte einen tiefen Eindruck auf den König machen und in ihm den Wunſch verſtärken, die Eroberung des nordweſtlichen Afrika und die Verbreitung der chriſtlichen Lehre unter den Ungläubigen nachdrücklicher zu betreiben. Wirklich faßte Manuel im J. 1501, gegen die Anſicht vieler ſeiner Räthe und ungeachtet der dringenden Bitten ſeiner Gemahlin, den Entſchluß, nach dem Vorbild ſeiner ruhmgekrönten Vorfahren in Perſon einen Kriegszug gegen die Mauren in Afrika zu unternehmen. Zu dieſem Zweck erließ er ein Aufgebot aller Kriegspflichtigen ſeines Reichs, und wählte aus ihnen 26,000 Mann, von welchen 6000 beritten waren. Als mit großem Koſtenaufwand Alles gerüſtet war, bewog ihn ein Zwiſchenfall vorläufig von dem Unternehmen abzuſtehen. Die Venetianer, in ihren Beſitzungen in Griechenland von einer türkiſchen Flotte bedroht, riefen alle chriſtlichen Fürſten in Europa zu Hülfe, vor allen den König von Portugal, der eben mit einem ſtarken Heer und einer anſehnlichen Seemacht gerüſtet daſtand, gleichfalls gegen Ungläubige. Der Papſt unterſtützte die Bitten der Venetianer. In einem von Manuel deshalb verſammelten Rath wurde beliebt, daß der König in Portugal bleiben, von den ausgerüſteten Schiffen aber eine Flotte von dreißig Segeln mit 3500 Kriegern, außer den Seeleuten, möglichſt ſchnell den Venetianern zu Hülfe eilen ſollte. Am 15. Juni 1501 ging die Flotte von Belem ab und gelangte bis Korfu. Die vereinigte portugieſiſche und venetianiſche Seemacht erwies ſich ſtark genug, um die Türken zu beſtimmen, ihre Schiffe in ihre Häfen zurückzuziehen, worauf die

1) Adeo, ut multi suspicarentur, eam magis Emanuelis religione, quam militum viribus partam fuisse. Lib. I, p. 9, b.

Portugieſen in ihre Heimat zurückkehrten [1]). Wiewohl nun die große Heerfahrt nach Afrika auf ſpätere Zeit verſchoben war, ſetzten João de Menezes, den der König wieder als Befehlshaber nach Arzilla geſchickt hatte (im J. 1501), und Rodrigo de Monſanto, Befehlshaber von Tanger, die Feindſeligkeiten gegen die Mauren fort, mit geringen Streitkräften und wechſelndem Erfolg. Die Angriffe des Königs von Fez auf Tanger und ſpäter auf Arzilla wurden zwar zurückgeſchlagen, koſteten aber auf beiden Seiten nicht Wenigen das Leben [2]).

Schon im Jahr 1503 nahm Manuel den Plan wieder auf, in Perſon ein Heer nach Afrika überzuſetzen. Die Ausführung jedoch verhinderten Unfälle, die über Portugal kamen. Anhaltende Regengüſſe verdarben die Saaten, und eine Miſsernte verurſachte Hungersnoth, ſo daß der König Getreide in Holland, England und Frankreich aus ſeinen Mitteln aufkaufen ließ. Im Gefolge der drückenden Hungersnoth zeigten ſich Seuchen und häufige Sterbefälle. Des Nothſtandes, worin ſich das Reich befand, ungeachtet, bewilligten die Cortes, als ſie im Sommer 1503 verſammelt waren, um dem Thronfolger zu ſchwören, beſeelt von dem Wunſche, dem König ſich willfährig zu zeigen, 20,000 Cruzados zum Koſtenunterhalt der afrikaniſchen Ortſchaften, indem ſie ſich entſchuldigten, daß ſie wegen des herrſchenden Mangels nicht mehr zu bewilligen vermöchten [3]).

Unter dieſen Umſtänden hatte der König ſein Vorhaben, in Perſon ein Heer nach Afrika zu führen, aufgegeben, jedoch den Befehlshabern von Arzilla und Tanger die Weiſung zugeſchickt, ihre Kriegsmannſchaft zu vereinigen, um Alcacerquivir anzugreifen, deſſen mauriſche Beſatzung durch häufige Ausfälle, in Verbindung mit den Mauren der Umgegend, die Portugieſen in Arzilla fortwährend beunruhigte. So viel Tapferkeit und Klugheit aber die beiden Befehlshaber mit ihrer Mannſchaft bei dem Unternehmen entwickelten, mis-

1) Goes, P. I, cap. 52.
2) Ib. cap. 49 und 50.
3) Ib. cap. 67. Osorius, lib. I, p. 63 a.

lang es dennoch, weil ihre Streitkräfte zu ſchwach waren [1]). Glücklicher, obgleich wenig rühmlich, war ein Angriff, den João de Menezes auf eine mauriſche Ortſchaft, die ſich vor allen durch die Schönheit ihrer Frauen auszeichnete, wagte, um mehrere derſelben wegzufangen, und der Königin Maria, die einige ſchöne Maurinnen zur Bedienung wünſchte, ein Geſchenk mit ihnen zu machen. Mit großer Gefahr und nicht ohne Verluſt von Menſchenleben führte der chriſtliche Ritter dieſen Frauenraub an Ungläubigen aus [2]).

Würdiger des Helden war eine That, die er im folgenden Jahr (1504) unternahm. Die feſte Stadt Larache mit ihrem Hafen an der Mündung des Luccos am Atlantiſchen Meer, fünf Legoas von Arzilla entfernt, diente den Seeräubern jener Gegend zum Schlupfwinkel, in welchem ſie ihre Beute zu bergen pflegten. Mit Unwillen vernahm João de Menezes, daß dort vier portugieſiſche Caravellen, welche von Mauren den Portugieſen weggenommen worden, lagen. Sein Vorſatz, einen Angriff auf den Hafen zu unternehmen, ward eines Tages durch die Nachricht verſtärkt, daß ſechs mauriſche Fahrzeuge, eine Galeere und fünf Galeoten, dort eingelaufen wären. Sogleich ließ er drei Caravellen ausrüſten, vereinigte mit ihnen drei andere Caravellen, die (unter dem Befehl des Hauptmann Garcia de Mello) in dieſer Zeit die Meerenge bewachten, und erſchien am 25. Juli 1504 mit Tagesanbruch unerwartet vor der Mündung des Fluſſes. Alsbald empfing ihn ein heftiges Geſchützfeuer von der ſtark befeſtigten Schanze, welche die Mündung des Fluſſes ſchützend beſtrich. Aber mitten unter dem Kugelregen des ſchweren Geſchützes drangen die Portugieſen mit eben ſo viel Vorſicht als Muth und Todesverachtung vor, tödteten oder verwundeten viele Mauren und ſchlugen die andern in die Flucht, nahmen eine Galeere, fünf Galeoten und zwei Bargatins weg, ſo wie eine der geraubten portugieſiſchen Galeoten, und übergaben die drei andern, die ſie nicht fortbringen konnten, den Flammen. Darauf ſammelte João de Menezes die Seinen — er hatte

1) Goes, P. I, cap. 70, 71.

2) Ib. cap. 72.

nur einen Mann verloren — und fuhr mit elf Segeln in den Hafen von Arzilla ein, aus dem er mit nur dreien ausgelaufen war. Garcia de Mello ging mit ſeinen drei Caravellen wieder in die Meerenge, um ſie zu bewachen.

Dieſe ſo kühne und glückliche Waffenthat erregte beim König und in ganz Portugal die lebhafteſte Freude. Manuel vertraute ſeitdem dem João de Menezes die ſchwierigſten Kriegsunternehmungen an, und dieſer entſprach bis an ſeinen Tod dem königlichen Vertrauen. Die Mauren aber, die den Feind in ſo kleiner Zahl und mit ſo wenigen Fahrzeugen ſo verwegen und glücklich ihrer feſten Stadt und zahlreichen Beſatzung, ihrem mit ſo vielem und ſtarkem Geſchütz bedeckten und unüberwindlich geglaubten Bollwerk des Hafens trotzen ſahen, wurden mit der Beſorgniß erfüllt, die Portugieſen möchten bald noch Größeres, den Mauren Verderblicheres wagen [1]).

Anlegung der Feſte Caſtello Real und Einnahme der Stadt Safi.

Zum beſſern Schutz der portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika ließ der König im J. 1506 unter der Leitung des Diogo d'Azambuja die Feſtung Caſtello Real, jenſeits der Meerenge, der Inſel Mogador gegenüber anlegen, ein Werk, das wegen der beſtändigen Angriffe der Mauren nur mit großer Anſtrengung vollendet wurde [2]). Von hier aus gelang es Azambuja, der portugieſiſchen Krone eine wichtige Beſitzung zu erwerben, die alte Küſtenſtadt Safi (Azafi von den Mauren genannt) am Atlantiſchen Meer in der Provinz Duccala. Sie war ſtark bevölkert und trieb lebhaften Handel zu Land und zur See. So fruchtbar der Boden der Umgegend war, ſo roh, ungebildet und arbeitsträg waren die Bewohner. Nachdem der König von Marokko die Stadt lange beherrſcht hatte, erhob ſich in ihr, einige Zeit vor ihrer Unterwerfung unter den Scepter von Portugal, eine vor-

1) Goes, P. I, cap. 83. Osorius, lib. I, p. 87 ess.
2) Goes, P. II, cap. 13. p. 344.

nehme und mächtige Familie mit dem Beinamen Farhoms. Ein Haupt derſelben, Namens Amedux, beherrſchte die Stadt und ihr Gebiet unumſchränkt, als ſein Neffe Abderrahman, ein unternehmender und herrſchſüchtiger Mann, ihn ermorden ließ und hierauf durch Freigebigkeit und anſcheinende Menſchenfreundlichkeit längere Zeit Stadt und Land ruhig regierte. Abderrahman hatte eine ſehr liebenswürdige Tochter, mit welcher ein junger, ſchöner Maure aus einer angeſehenen und zahlreichen Familie, Aliadux, im Geheimen ein Liebesverſtändniß unterhielt. Als dieſer von ſeiner Geliebten erfuhr, daß ihr Vater ihm nach dem Leben ſtellen ließ, beſchloß er mit ſeinem Freunde Jeabentafuf und zehn ihrer Verwandten, die in die Verſchwörung gezogen wurden, der That zuvorzukommen. Abderrahman wurde an einem Feſttag beim Gebet in der Moſchee ſelbſt niedergemacht (zu Ende des Jahres 1506). Nun ſollten ſich Aliadux und Jeabentafuf in die Regierung der Stadt theilen, allein dieſe war ſeitdem in zwei Parteien zerriſſen.

Durch zwölf Spanier, die während dieſer Unruhen aus ihrer Gefangenſchaft in Safi entkamen und ſich nach Caſtello Real retteten, erhielt Azambuja Nachricht von dieſen Vorgängen in Safi, und Aliadux ſelbſt, von ſeinen Gegnern in der Stadt gedrängt, wandte ſich an den portugieſiſchen Befehlshaber, bat ihn um Beiſtand und ſtellte Safis Unterwerfung unter den portugieſiſchen Scepter in Ausſicht. Hierauf ging Azambuja ſelbſt mit guter Bedeckung dahin, ordnete, ſo viel ihm möglich, die Angelegenheiten des Aliadux und Jeabentafuf und begab ſich dann mit vier Mauren, darunter Aliadux, nach Portugal, um dem König Bericht abzuſtatten. Mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen verſehen, kehrte Azambuja im Auguſt 1507 nach Safi zurück. Garcia de Mello, der mit vier Schiffen in der Meerenge kreuzte, erhielt die Weiſung, ihn in Allem zu unterſtützen, fand aber, als er vor der Stadt anlangte, die Zuſtände derſelben ganz verändert, Alle im Aufruhr, in den Waffen, die Einen wider die Andern, Aliadux und Jeabentafuf, des Vertrags vergeſſend und wenig geneigt, ſich dem König von Portugal zu unterwerfen. Unter dieſen Umſtänden hielten es Azambuja

und Mello für das Zweckmäßigſte, zwiſchen beiden Häuptern Mistrauen zu erregen und auf ihre Zwietracht die Plane Portugals zu bauen. Durch einen jüdiſchen Arzt, der die Briefe an Beide einzeln insgeheim beförderte, gelang es, Jeden in dem Glauben zu halten, der Andere ſtelle ihm nach dem Leben, und Beide für den zu hoffenden portugieſiſchen Beiſtand zu großen Verſprechungen zu bewegen. Unterdeſſen erlangte Azambuja vom König Manuel, daß er gleich im Anfang des J. 1508 noch vier Schiffe ſchickte, um ſich in den Beſitz der Stadt zu ſetzen, von der aus das ganze Reich Marokko erobert werden könne. Nachdem zwiſchen den portugieſiſchen Befehlshabern und den mauriſchen Häuptern viel verhandelt worden, übergab man Jeabentafuf die Regierung der Stadt für den König von Portugal. Allein Jeabentafuf arbeitete insgeheim gegen die Portugieſen. Nun wurde wieder Aliadur begünſtigt, der ſich aber im Beſitz der Macht noch ſchlimmer zeigte, indem er ganz offen gegen die Portugieſen auftrat. Mittlerweile war es Azambuja gelungen, unter dem Schein des Schutzes für die portugieſiſchen Handelsleute in der Stadt, ein feſtes Gebäude in derſelben für kriegeriſche Zwecke einzurichten. Nun beſchleunigte er, im Vortheil der Portugieſen, den Ausbruch des offenen Kampfes, den er als unvermeidlich vorausſah und den vertragswidrig zu beginnen er den Feind liſtig veranlaßte. Nach einem heftigen Gefecht, worin viele Mauren, namentlich in der Moſchee, niedergehauen wurden (von den Portugieſen blieb nur ein Mann), ergriffen die Übrigen die Flucht; Aliadur entkam nach Targa. Die in der Stadt blieben, baten um Frieden, der von Azambuja gewährt ward, übergaben die Schlüſſel derſelben, unterwarfen ſich dem portugieſiſchen Scepter und verpflichteten ſich, jährlich einen beſtimmten Tribut zu entrichten. Garcia de Mello, der ſich über die Regierung der Stadt mit Azambuja nicht vereinigen konnte, ging unwillig nach Portugal zurück, und der greiſe Azambuja wurde zum alleinigen Befehlshaber von Safi ernannt, 1508 [1]).

Während die Art, wie die Portugieſen dieſe Stadt er-

1) Goes, P. II, cap. 18. Osorius, lib. V, p. 138 ess.

warben, zeigte, daß Hinterliſt nicht allein der Mauren, ſondern auch ihrer Gegner Eigenthum war, ließ ſich im nämlichen Jahr König Manuel von einem mauriſchen König hintergehen, was ſchwerlich dem unter den Mauren lebenden Azambuja, dem ſchlauen hinkenden Greis, widerfahren wäre.

Unternehmung der Portugieſen gegen Azamor.

Stets darauf bedacht, die Könige von Fez, Mequinez und Marokko und alle mauriſchen Länder, welche Gegenſtand der Eroberung ſein konnten, bekriegen zu laſſen, ſchickte König Manuel im J. 1507 den João de Menezes mit drei Caravellen und einem Ruderſchiff aus, um die Barren von Azamor, Salée und Larache zu unterſuchen; ein geſchickter Maler, der mitgenommen wurde, zeichnete die Lage des Landes und die Mündungen der Flüſſe. Darauf ließ der König, nachdem er in dieſer Weiſe die erforderlichen Erkundigungen eingezogen, im folgenden Jahr eine Flotte gegen Azamor auslaufen, über welche derſelbe Menezes den Oberbefehl führte. Dieſe Flotte war indeſſen nicht ſo ſtark, als die Schwierigkeit der Unternehmung zu heiſchen ſchien, weil einige Mauren dem König Mittel und Ausſichten angegeben hatten, wie er mit einer noch geringern Flotte und Mannſchaft, ohne Anſtrengung und Gefahr, die Stadt einnehmen könnte. Vornehmlich hatte der König von Mequinez, Mulei Zeyan, der von einem Bruder des Königs von Fez vom Thron geſtürzt worden war, dem König Manuel dieſe Anſicht beigebracht, als er ſelbſt nach Portugal kam, um dem König ſeine Dienſte bei dieſer Unternehmung anzubieten.

Die Flotte, welche 400 Reiter und 2000 Mann Fußvolk (de ordenança, das erſte dieſer Art, das man in Portugal ſah) außer den Seeleuten an Bord hatte, verließ am 26. Juli 1508 den Hafen von Lisboa und kam am 12. Aug. vor Azamor an. Gleich am folgenden Tag begannen die Portugieſen die Stadt zu beſchießen, wurden aber mit einem ſtarken Feuer empfangen und von zahlreichen Mauren, welche Ausfälle aus der Stadt thaten, angegriffen. Menezes erwartete den verſprochenen Beiſtand von Mulei Zeyan. Wie ſehr

aber sah er sich getäuscht, als dieser, nachdem er früher als Menezes aus Portugal abgereist war, gemeinschaftliche Sache mit der Stadt machte, in welcher über 8000 Mann waren, während Mulei Zeyan selbst an der Spitze von mehr als 16,000 Mann zu Pferd und zu Fuß stand, in der Absicht, das portugiesische Heer in einen Hinterhalt zu locken, um es gänzlich aufzureiben. Gleichwohl stellte Menezes seine Scharen in eine wohlberechnete Schlachtordnung und lieferte ein blutiges Gefecht, bis er durch das Heranrücken größerer Massen sich genöthigt sah, in guter Ordnung sich zur Flotte zurückzuziehen. Er hatte dreizehn Reiter, darunter mehrere Männer von Auszeichnung, der Feind aber, wie sich später ergab, 1365 Mann verloren. Nachdem er sein Heer wieder eingeschifft hatte, gingen ihm noch einige Schiffe zu Grunde; mit den übrigen segelte er nach der Meerenge von Gibraltar, „geleitet, wie es scheint, von einer höhern Hand; denn hätte er nicht diesen Weg gerade in dieser Zeit eingeschlagen, so würden die Mauren Arzilla eingenommen haben, den Portugiesen wäre die schwerste Niederlage und die größte Schmach zugefügt worden, ehe ihnen in der Noth Jemand zu Hülfe eilen konnte“ [1]).

Belagerung Arzillas durch den König von Fez.

Während João de Menezes in der Meerenge kreuzte, fing er zwei oder drei Fusten aus Tetuan weg, ließ dann den größern Theil seiner Flotte in Alcacer, und ging nach Tanger, um mit dem Befehlshaber dieser Stadt, Duarte de Menezes, und mit dem Befehlshaber von Arzilla, dem Grafen von Borba, der ebendahin eingeladen wurde, zu berathen, wie sie am zweckmäßigsten die Stadt Larache einnehmen könnten. Unterdessen erhielt der Graf von Borba Nachricht, daß der König von Fez im Anzug gegen Arzilla sei, eilte sogleich dahin, vergewisserte sich, daß der König selbst mit seinem ganzen Heer in der Nähe stehe, um Arzilla einzuschließen, und benachrichtigte davon auf der Stelle João de Menezes

1) Goes, P. II, cap. 27. Osorius, lib. V, p. 154.

und Duarte de Menezes (19. Octbr. 1508). Schon am folgenden Tag erſchien die Heermacht des Königs, wie man behauptet, 20,000 Mann zu Pferd und 120,000 Fußgänger mit zahlreichem Geſchütz und Belagerungswerkzeug, und ſchritt noch am nämlichen Tag zum Angriff, zugleich, um ſich des Erfolgs zu verſichern, die umfaſſendſten Anſtalten rings um die Stadt treffend. Die Beſatzung Arzillas belief ſich im Ganzen nur auf 400 Mann. Bald hatten die Feinde ein Stück Mauer niedergeriſſen und drangen in Menge in die Stadt ein. Vergebens warf ſich ihnen der Graf mit einer Reiterſchar entgegen; er ward verwundet und dieſe mußte vor der andringenden Übermacht ſich in die Burg zurückziehen. Viele Weiber und Kinder, die ausgeſchloſſen waren, wurden von den Mauren ſchonungslos niedergehauen. Hierauf wandten ſich dieſe, zum Glück für die erſchöpften Portugieſen in der Feſte, zur Plünderung der Stadt. Drei Tage nachdem dieſe von den Mauren eingenommen worden, am 23. Oct., kam João de Menezes mit einem Geſchwader vor der Barre von Arzilla an, ohne jedoch in den erſten drei Tagen einlaufen zu können, hauptſächlich weil er nicht wußte, ob nicht auch die Feſte von den Mauren beſetzt wäre. Alles was menſchliche Klugheit zu erſinnen, was todesverachtende Kühnheit zu wagen vermag, geſchah von ihm, um mit dem Befehlshaber der Feſte, ſeit er deren Lage kannte, in Verkehr zu treten, und es gelang, der Anleitung deſſelben gemäß, alle Schwierigkeiten und jeglichen Widerſtand der Feinde zu überwinden und eine Anzahl Pferde und Mannſchaft, woran es fehlte, in die Feſte zu bringen. Dieſe, bereits ſo unterminirt, daß die Portugieſen mit den Mauren innerhalb der Minen kämpften, ward durch dieſen Beiſtand gerettet; wäre dieſer noch einen Tag ausgeblieben, ſo hätte die Beſatzung aus Erſchöpfung die Feſte aufgeben müſſen. Indeſſen wollte der Maurenkönig, trotz der Gegenvorſtellungen ſeiner Rathgeber, die Belagerung nicht aufheben, verweilte vielmehr noch acht Tage und ließ täglich zweimal den Angriff auf die Feſte wiederholen. João de Menezes hatte mittlerweile nach der zweiten Verſtärkung, die er dem Grafen von Borba zugeführt, durch eine Caravelle dem König Manuel Nachricht von

der Belagerung gegeben, und durch eine andere die Ortſchaften in Andaluſien und den Befehlshaber der caſtiliſchen Flotte in Gibraltar, den Grafen Pedro Navarro, um ſchleunigen Beiſtand angegangen. Der erſte, der erſchien, war der Corregidor von Xeres mit einer Caravelle, wohlbeladen mit Lebensmitteln, Geſchütz und dreihundert Beſteiros, mit welchen er, trefflich operirend, dem Feinde großen Schaden zufügte. Bald traf auch der caſtiliſche Feldherr mit 3500 Kriegern ein. Dieſe zahlreichen Zuzüge bewogen den König von Fez, mit ſeinem Heer ſogleich das Lager und die Stadt zu verlaſſen, nachdem er Feuer in dieſer hatte anlegen laſſen.

Am folgenden Tag zog João de Menezes mit hochwehender Fahne in die Stadt ein, und wurde von dem Grafen von Borba, ſeiner Gemahlin und der ganzen portugieſiſchen Bevölkerung unter freudigem Jubel empfangen, als der hochherzige Mann, der Allen das Leben gerettet und ſie vor Gefangenſchaft bewahrt habe. König Manuel hatte die erſte Kunde von der Belagerung der Stadt in Evora erhalten, und ſogleich ein Aufgebot an alle Waffenfähige ſeines Reichs erlaſſen, ſich in Algarbe zu verſammeln. Vier Tage darauf empfing er von João de Menezes die Nachricht, daß die Stadt von den Mauren eingenommen, die Feſte in höchſter Gefahr ſei. Alsbald durchflog er zu Pferd mit wenigen Begleitern die Städte und das Land, um die Zuzüge zu beſchleunigen, raſtlos, auch nachdem er den der Feſte gewordenen Beiſtand vernommen hatte. Von allen Seiten ſtrömten Scharen von Reitern und Fußvolk herbei; in fünf Tagen waren in Tavira über 20,000 Streiter verſammelt. Zugleich wurden mit unbeſchreiblicher Schnelligkeit Lebensmittel, Geſchütze und Kriegsvorräthe nach Lisboa geführt, in deſſen Hafen eine Menge Schiffe bereit lagen. Als man ſich einzuſchiffen im Begriff war, kam die Nachricht, daß die Belagerung von Arzilla aufgehoben, der König mit dem Heer abgezogen ſei. Dennoch wollte Manuel die Heerfahrt ausführen und nur die Einwendungen ſeiner Räthe hielten ihn zurück; er begnügte ſich einige Schiffe mit Mannſchaft, Geſchütz und Mundvorrath nach Arzilla zu ſchicken, um die Stadt und Feſte wieder zu befeſtigen. Dem Befehlshaber

der castilischen Flotte übersandte er nebst einem Dankschreiben ein ansehnliches Geldgeschenk, das dieser jedoch in edler Weise ablehnte, wie dies auch der Corregidor von Xeres that, der mit einem großen Aufwand von eigenen Mitteln Hülfe geleistet und gleich den Portugiesen Mannschaft eingebüßt hatte. Manuel beschenkte sie später reichlich mit Beneficien. João de Menezes blieb bis zur Ankunft jener Schiffe in Arzilla, und nachdem er dort alles Nöthige besorgt hatte, kehrte er nach Portugal zurück, „wo er vom König empfangen wurde, wie ein solcher Ritter und ein so guter Feldherr es verdiente" [1]).

In demselben Jahre (1508) fanden zwischen dem König von Portugal und der Königin Juana von Castilien Streitigkeiten über die Grenze der Eroberungen und Besitzungen der Portugiesen und Spanier in Afrika statt, die durch eine Uebereinkunft (im J. 1509), wodurch man die beiderseitigen Ansprüche auf Belez de Gomorra (Stadt und Hafen) und die Ortschaften des Königreichs Fez bis zum Cap Non und Bojador feststellte, beigelegt wurden [2]).

Indessen dauerten die Kämpfe zwischen den Mauren und Portugiesen fort, fast ununterbrochen, aber ohne Plan und gewöhnlich ohne ein anderes Ziel, als gegenseitig einander den möglich größten Schaden zuzufügen, Beute zu machen, portugiesischerseits abtrünnige Mauren zu züchtigen und wieder unter die Botmäßigkeit des portugiesischen Scepters zu beugen, wiederholte Angriffe der Mauren auf die von den Portugiesen eroberten Städte abzuwehren. Kaum lohnt es der Mühe, solchen Kämpfen und Feldzügen im Einzelnen zu folgen, wie der wiederholten Belagerung von Arzilla durch den König von Fez und den Ereignissen, die derselben vorausgingen und folgten [3]); den beiden Feldzügen, welche Francisco, nachheriger Graf von Vimioso, und der Visconde von

1) Goes, P. II, cap. 28 und 29. Osorius, lib. V, p. 156 ess. Ferreras, an. 1508, §. 258—260.

2) Näheres s. bei Goes, P. II, cap. 3, und bei Santarem, Quaderno T. II, p. 15 und 16.

3) Goes, P. III, cap. 8

Villanova de Cerveira, von Arzilla aus in das mauriſche Gebiet unternahmen [1]); der wackern Vertheidigung der Stadt Safi durch ihren Befehlshaber Nuno Fernandes d'Ataide, während ein ungeheures Heer (in Folge einer allgemeinen Erhebung der Mauren gegen die Portugieſen) von 5000 Reitern und einem ſo zahlreichen Fußvolk, daß es über 600,000 Seelen geſchätzt wurde, den Portugieſen gegenüberſtand [2]); der zwei Feldzüge, die von Safi aus derſelbe Fernandes d'Ataide im J. 1511 in das mauriſche Gebiet machte, in deren Folge ſich eine Menge mauriſcher Ortſchaften der Umgegend dem König von Portugal unterwarf und zur Zahlung eines jährlichen Tributs verpflichtete, woraus die Wichtigkeit des Beſitzes von Safi erhellt, ſowohl des beträchtlichen Tributs wegen, den nun die ganze Provinz Duccala an Portugal zahlte, als wegen ihres großen Handelsverkehrs, aus welchem die Chriſten wie die Mauren und Juden einen überaus reichen Gewinn zogen [3]). Dieſe großen Vortheile, welche die Stadt Safi Portugal gewährte, verdankte es vorzüglich dem Zeabentafuf, der, wie wir oben ſahen, bei der Beſitzergreifung von Safi durch die Portugieſen eine zweideutige Rolle ſpielte, dann nach Portugal ging und ſich beim König ſo gut zu rechtfertigen wußte, daß er mit Rückſicht auf ſeine genauere Kenntniß ſeines Volks, als ſie d'Azambuja haben konnte, von Manuel zum Feldhauptmann ernannt wurde, zum Alcaiden der Provinz Duccala, welche er mit Hülfe des Nuno Fernandes d'Ataide in der Folge ganz unter die portugieſiſche Botmäßigkeit brachte, und zur alljährlichen Zahlung eines gewiſſen Tributs verpflichtete, wie noch andere Provinzen von

1) Goes, P. III, cap. 9.

2) Ib. cap. 12. Osorius, lib. VII, p. 208, b ess.

3) Ein authentiſches Verzeichniß der Ortſchaften und des Tributs, den jede zu zahlen hatte, theilt Goes (P. III, cap. 14, p. 76 und 77) mit und fügt hinzu: Esta renda tinha el Rei dom Emanuel em Çafim, afora a dalfandega da mesma cidade, e outros dereitos que lhe pagavam, assi Christãos, como Mouros é Judeus das mercadorias em que alli tratavam.

Azamor bis zum Mogador längs der Küſte und quer vom Meer bis zu den Montes Claros, jenſeit Marokko [1]).

Nuno Fernandes d'Ataide und Jeabentafuf und ihre Unternehmungen.

Wenn gleich die meiſten Mauren in dieſen Provinzen dem König Manuel tributpflichtig waren, ſo gab es doch immer einige, die, geſchützt von den Königen von Fez und Marokko und dem Scherif der Provinzen Sus und Hea, den Tribut verweigerten, und damit nicht zufrieden, ihre mit den Portugieſen in Friede lebenden Landsleute beredeten, die Abgabe, die ſie nach den Verträgen zu entrichten hatten, nicht zu zahlen. Es war deshalb nöthig, in jenen Gebieten eine Kriegsmacht zu entfalten, um ſowohl den Vaſallen und Tributpflichtigen des Königs von Portugal Schutz und Beiſtand zu gewähren, als Diejenigen, welche zum Widerſtand reizten, zu züchtigen (1512). Dem kräftigen Jeabentafuf gelang es an der Spitze ſeiner Kriegerſchar, die Aufſtändiſchen bald zu beſchwichtigen, die frühern Verträge herzuſtellen und ihnen von Seite des Nuno Fernandes d'Ataide Gewähr zu geben; der verweigerte Tribut wurde wieder bezahlt [2]).

Um dieſe Zeit kam aus Portugal eine Verſtärkung unter der Anführung zweier jugendlicher, ruhmbegieriger Edeln in Safi an, die zu beſchäftigen Fernandes d'Ataide alsbald Veranlaſſung fand. In Almedina, einer der vornehmſten Städte in Duccala, waren mehrere mächtige Familien, von denen die einen dem König Manuel, die andern dem König von Fez anhingen, in unaufhörlichem Zwiſt, weshalb auch die Entrichtung des Tributs, den die Einwohner vertragsmäßig nach Safi zu liefern hatten, Schwierigkeiten verurſachte. In dieſer Zeit erhoben ſich in der Stadt die Anhänger des Königs von Fez mit Hülfe einer Reiterſchar, die er ihnen geſchickt hatte, und auch die portugieſiſche Partei folgte der Bewegung, ſei es aus freiem Antrieb, oder aus Furcht vor den eben mäch-

1) Goes, P. II, cap. 18, p. 367 und P. III, cap. 14, p. 76.
2) Ib. P. III, cap. 32.

tigern Gegnern. Nuno Fernandes d'Ataide unternahm daher mit 400 Reitern und einigem Fußvolk einen Kriegszug gegen dieſe Stadt, in welcher ſich 600 Reiter und 6000 Mann zu Fuß befanden, die wohlgerüſtet und muthig den Feind empfingen. Nach einem ſehr hitzigen, aber nichts entſcheidenden Gefecht zog er friedlich wieder nach Safi zurück, wo um dieſe Zeit eine Verſtärkung von einhundert Reitern aus Portugal anlangte. Nun zählte dieſe Stadt eine Beſatzung von ſiebenhundert Reitern, außer dem Fußvolk, eine treffliche, glänzende Schar, mit welcher Ataide fortan die Könige von Fez und Marokko, den Beherrſcher des Gebirgs und den Scherif bekriegte, und die Mauren zwang, den vertragsmäßigen Tribut nach Safi zu entrichten. Alle zahlten ihn nun, auch die Vaſallen jener Fürſten, um nicht ihre Ortſchaften angezündet, ihre Familien gefangen zu ſehen, was nicht ſelten geſchah. Bei allen dieſen Unternehmungen bediente ſich Ataide der mit den Portugieſen verbündeten Mauren, deren Anführer und Alcaide Jeabentafuf von nun an, ſo lange er lebte, ſich als treuer Diener des Königs Manuel erwies [1]).

Gemeinſchaftlich mit dieſem und ſeinen Arabern drang Ataide auf einem wiederholten Feldzug in das Lager des Königs von Marokko, das dieſer bald hier bald dort aufſchlug, tödtete viele Mauren, fing beinahe ſelbſt den König, der nur durch die ſchleunigſte Flucht zu Pferd ſich rettete, aber eine ſeiner Frauen von beſonderer Schönheit und eine ſehr große Beute dem Feind überlaſſen mußte; 400 Mauren wurden gefangen. Darauf ſchloſſen die Mauren von Xerquia Friede und alle andern Araber erneuerten ihn auf die frühern Bedingungen, ſo daß damals die ganze Provinz beruhigt und unterworfen war. Vereinigt mit Jeabentafuf, dem Anführer aller dieſer Mauren, bekriegte nun Ataide den König von Marokko und den Scherif ſo nachdrücklich, daß ſie ſich in ihren eigenen Sitzen und in den feſteſten Plätzen nicht mehr für ſicher hielten [2]).

Zunächſt zog Jeabentafuf, unterſtützt von einer Schar

1) Goes, P. III, cap. 33.

2) Ib. cap. 34.

Portugieſen, über welche Ataide dem Lopo Barrega den Befehl vertraut hatte, gegen zahlreiche Haufen Mauren, die am Fuße des Atlas [1]), in der Ebene Alhanz ſtanden, überfiel ſie unerwartet und ſo gewaltig, daß ihrer 1000 getödtet, 158 gefangen wurden, und eine reiche Beute, beſonders an Heerden, Kameleu und Pferden, dem Sieger zufiel (die Gefangenen gehörten vertragsmäßig dem König, die übrige Beute den Arabern).

Größer und glänzender war der Sieg, den hierauf Jeabentafuf über das Kriegsheer des Königs von Marokko erfocht, um ſo rühmlicher für ihn, da er faſt allein ſein Werk war. Nuno Fernandes d'Ataide hatte ſich durch fremde Einflüſterungen mit Mistrauen gegen Jeabentafuf erfüllen laſſen und Lopo Barrega die geheime Weiſung gegeben, mit ſeinen Portugieſen, ſo gut er könnte, nach Safi zurückzukehren. Jeabentafuf, ſeiner Treue gegen den König Manuel und ſeiner Verdienſte um die Portugieſen ſich bewußt, empfand tief das Verletzende dieſes Mistrauens, und beſchloß mit 3000 arabiſchen Reitern und einigem Fußvolk, das er bei ſich hatte, an dem Tag, wo ihn Barrega verlaſſen werde, das Heer des Königs von Marokko anzugreifen. Von dieſem Vorhaben benachrichtigte er den portugieſiſchen Befehlshaber Ataide, zugleich „ſich beſchwerend über das geringe Zutrauen, das er in ihn ſetzte, und zu Gott hoffend, daß er als Sieger oder Beſiegter an dieſem Tag ſich als treuer Diener des Königs Manuel, ſeines Herren, bewähren werde.“ Dieſe Nachricht traf eine halbe Stunde nach der Ankunft des Lopo Barrega in Safi ein. Ataide bereute ſeinen Schritt und ſchickte, zugleich ſich entſchuldigend, dem Jeabentafuf eine Schar Reiter zu, um mit ihnen und den Arabern den Feind anzugreifen. Sie fanden den mauriſchen Feldherrn ſchon mitten im Kampf mit dem Heer des Königs von Marokko, über das er, ehe noch eine zweite Verſtärkung von Portugieſen anlangte, einen ſo vollſtändigen Sieg erfocht, daß ein großer Theil dieſes Heeres, darunter viele Vornehme des königlichen Hofes, niedergehauen wurde, und eine außerordentliche Beute

1) Nunc montes claros appellant ſagt Osorius, lib. 8, p. 240.

an Gefangenen, an Zelten, Pferden, Kameelen und Heerden dem Sieger in die Hände fiel. Ataide ärgerte ſich nicht wenig darüber, daß weder er ſelbſt, noch ſein Heer an dem geprieſenen Sieg Theil genommen hatte, zumal er in dieſer Zeit in Safi über neunhundert Mann Reiterei, außer dem Fußvolk, gebot, meiſt Adelige, Alle murrend über den Befehlshaber, daß er, durch falſche Einflüſterungen verleitet, ſie abgehalten hatte, den Ruhm jenes Tages mit Jeabentafuf zu theilen [1]). Bei dieſem günſtigen Stande der portugieſiſchen Sache in Afrika waren die Einfälle, welche die Alcaiden des Königs von Fez, Barraxa und Almandarim, im Jahre 1511 unternahmen, ohne Erfolg, ebenſo die Angriffe des Königs von Fez auf Tanger und ſpäter auf Arzilla (1511 und 1512) [2]). König Manuel konnte nun auf weitere Eroberungen denken.

Eroberung von Azamor; Beſitznahme von Tite und Almedina.

Lange vor der Einnahme von Safi durch die Portugieſen hielt König Manuel, um den Frieden und die Freundſchaft, welche König João II. mit den Mauren von Azamor geſchloſſen hatte, fortzuſetzen, einige vertraute Portugieſen in dieſer Stadt. Auf ihren Betrieb und mit Beihülfe des Rabbi mor der dortigen Juden geſchah es, daß die Einwohner von Azamor durch eingegangene Verträge und mit Zuſtimmung des früher erwähnten Mulei Zeyan, ſich dem König von Portugal unterwarfen (1512), unter der Bedingung, daß er ſie als ſeine Vaſallen vertheidige, wogegen ihm geſtattet war, in der Stadt ein feſtes Haus für die Portugieſen einzurichten, die in jener Zeit anſehnlichen Handel in Azamor trieben; außerdem verpflichteten ſie ſich, jährlich einen beträchtlichen Tribut an Seefiſchen zu entrichten, und von den portugieſiſchen Schiffen weder Ankergeld, noch Waarenzölle zu fordern. Mulei Zeyan ſtimmte dieſem bei, um die Bevölkerung von Azamor zu gewinnen, die ihn wegen der

1) Goes, P. III, cap. 35.
2) Ibid. cap. 36.

Tyrannei, womit er, ſeit dem vereitelten Angriff des João de Menezes auf Azamor, die Stadt beherrſchte, der großen Mehrzahl nach haßte. Um ſich wieder auf beſſern Fuß mit dem König von Portugal zu ſtellen, ſchickte er einen Abgeordneten an ihn und ſchloß neue Verträge mit ihm ab, die er aber gegen den Willen der Einwohner und der Vornehmſten der Stadt dann wieder brach, weshalb die Portugieſen die Stadt verließen. Nun beſchloß Manuel (im Jahre 1513) dieſe zu erobern, und ließ zu dieſem Zweck eine Flotte von mehr als vierhundert Segeln ausrüſten, deren Oberbefehl er dem Herzog von Braganza, in deſſen Fähigkeiten er großes Vertrauen ſetzte, übertrug. Von den 18,000 Mann Fußvolk, die ſie außer den Seeleuten an Bord hatte, ſtanden 15,000 im Solde des Königs, die übrigen ſtellte der Herzog. Im Fall dieſer getödtet würde, ſollte João de Menezes, der dem Zuge beiwohnte, den Oberbefehl übernehmen.

Azamor, an der Mündung des ſchiffbaren Ommirabih gelegen, war in dieſer Zeit eine Stadt von großem Umfang und ſtarker Bevölkerung; ſie zählte über 5000 Feuerſtellen, außer den 500 jüdiſchen. Die Einwohner, Männer und Weiber, waren verfeinert und der Weichlichkeit ergeben. Unter den zahlreichen, hier lebenden Handelsleuten befanden ſich namentlich viele Portugieſen, von denen die Eingeborenen eine beſſere Bauart und Lebensweiſe annahmen. Während die Stadt aus dem Fiſchfang allein ein jährliches Einkommen von ſieben bis achttauſend Cruzados bezog, war ihre Comarca reich durch Getreidebau und Viehzucht. Nächſt Azamor waren in der Provinz Duccala die vornehmſten Städte Safi, Tite und Almedina. Ihre Bewohner, wie die der ummauerten Orte überhaupt waren meiſt Mauren, während die Araber, kriegeriſcher und mächtiger als dieſe, kärglich lebend in Zeltlagern wohnten und faſt immer in den Waffen ſtanden. Sie ſchieden die Provinz in drei Theile, nach drei arabiſchen Geſchlechtern, Xerquia, Abida und Garabia, von denen ſich jedes in Stämme (Cabildas genannt, Xerquia zählte deren ſechs), der Stamm in Aduares abzweigte, der Aduar eine Bevölkerung von fünfzig, ſechzig bis hundert Zelten umfaßte. Die Größe des Stammes war durch die Zahl der Reiterei

und des Fußvolks, welche derſelbe aufſtellte, bezeichnet, wie denn z. B. der erſte Stamm der Xerquia damals 1500 Reiter und 30,000 Fußgänger in einhundert und fünfzig Aduares zählte [1]). Abida und Garabia, damals 4000 Pferde und 40,000 Mann Fußvolk in 200 Aduares umfaſſend, waren vorher ſchwächer als die Stämme von Xerquia, wurden aber ſeit der Einnahme von Safi durch die Portugieſen weit mächtiger als dieſe, weil ſie Vaſallen und Schützlinge des Königs von Portugal waren. Wie weit Manuel bei dem Unternehmen gegen Azamor dieſe Verhältniſſe der Araber in Duccala berückſichtigte, iſt nicht zu ermitteln; ohne Zweifel aber war ihr Einfluß kein geringer.

Am 23. Aug. 1513 ging der Herzog mit dem Heere unter Segel und landete, weil der Wind ihm nicht geſtattete in den Fluß einzulaufen, bei Mazagan, zwei Legoas von Azamor, wo er ohne Widerſtand ſeine Truppen ausſchiffte, und drei Tage mit Vorkehrungen zur Belagerung der Stadt von der Landſeite zubrachte. Mauriſche Heerhaufen von 5000 Reitern und 7000 Fußgängern, die in der Abſicht kamen, ein Gefecht zu liefern, kehrten, als ſie das Lager der Portugieſen und die in ihm herrſchende Ordnung gewahrten, nach Azamor zurück, wo man ſofort alle Waffenunfähigen entfernte und ſich aufs Beſte in Vertheidigungsſtand ſetzte, ſo daß, als die portugieſiſche Flotte vor dem Hafen erſchien, eine anſehnliche Kriegsmacht, angeführt von Mulei Zeyan, dem Herrn der Stadt, und ſeinen zwei Söhnen, in und vor der Stadt ſchlagfertig ſtand. Nachdem der Herzog dem Befehlshaber der Flotte die nöthigen Weiſungen ertheilt hatte, rückte er mit dem ganzen Heer in geordnetem Zug gegen die Stadt heran, mit feindlichen Haufen kämpfend, bis er vor Azamor in der Nacht ſein Heer längs dem Fluſſe lagern ließ, Angeſichts der portugieſiſchen Schiffe, die hier Anker geworfen hatten. Am folgenden Morgen ward das Geſchütz und Kriegsgeräthe ausgeſchifft und ſofort zum Angriff der Stadt geſchritten. Die Mauren vertheidigten ſie mit ausgezeichneter Tapferkeit. Wäh-

1) Die fünf andern Stämme der Xerquia mit ihrer Streiterzahl finden ſich verzeichnet bei Goes, P. III, cap. 47, p. 231.

rend des Kampfes wurde der Befehlshaber der Stadt Cide Manßur, der Mauren Vertrauenshort, von einer Bombarde niedergeworfen. Über ſeinen Fall erhob ſich ein lautes Wehklagen in der Stadt, das ſelbſt außerhalb von den Portugieſen gehört wurde. Ohne einen zweiten Angriff abzuwarten, verließen die Mauren die Stadt in ſolcher Haſt, daß über achtzig Perſonen in den Thoren erdrückt wurden. Noch in derſelben Nacht hinterbrachte ein in Azamor wohnender portugieſiſcher Jude dem Herzog die Nachricht von der Räumung der Stadt, zugleich von ihm Sicherheit des Lebens und Vermögens für ſich und ſeine Glaubensgenoſſen erflehend. Der Herzog gewährte dies, und dankte auf die Knie niedergelaſſen „Jeſu Chriſto, unſerm Herrn" für die Gnade, daß er ihn dieſe große und treffliche Stadt habe einnehmen laſſen ohne Verluſt Derer, die mit ihm gezogen. Mit Tagesanbruch zogen die erſten Portugieſen in die Stadt ein, und bald wehten portugieſiſche Fahnen als Siegeszeichen auf den Zinnen der Mauern und Thürme; in der Moſchee ward ein chriſtlicher Altar hergerichtet. Darauf hielt der Herzog ſeinen Einzug, ließ die Moſchee einweihen und ein Hochamt feiern. Zu ihrer großen Freude fanden die Portugieſen in eben dieſer Moſchee zwei Glocken aus der chriſtlichen Zeit der Stadt.

Als die Einwohner der Städte Tite und Almedina die Einnahme von Azamor hörten, verließen ſie dieſelben, auf welche Nachricht der Herzog von beiden Städten Beſitz nehmen ließ, wiewohl Almedina in dieſer Zeit dem König von Portugal Tribut zahlte. Cide Jeabentafuf, zum Befehlshaber dieſer Stadt ernannt, gewährte allen Rückkehrenden Sicherheit, worauf ſich die Stadt wieder bevölkerte und zu einem blühendern Zuſtand als vorher gedieh.

In Portugal erregte die Nachricht von dem glücklichen Erfolg dieſer Heerfahrt großen Jubel; Feſtlichkeiten und Proceſſionen folgten einander, und ſelbſt in Rom hielt Papſt Leo X., als ihm König Manuel dieſe Nachricht mittheilte, außer einer großen Proceſſion ein feierliches Hochamt, bei welchem der fortgeſetzten Thaten der Portugieſen und ihres Königs für die Verbreitung und Verherrlichung des chriſtlichen Glaubens rühmend gedacht wurde, während die andern

chriſtlichen Könige, in bitterer Feindſchaft entbrannt, einander ins Verderben zu ſtürzen bemüht wären [1]).

Einnahme von Tedneſt. Große Niederlage der Mauren. Tod des João de Menezes. Verwaltung der Bezirke von Duccala.

Der Einnahme von Azamor, Tite und Almedina folgte im nächſten Jahr (1514) die Einnahme von Tedneſt in der Provinz Hea, einer ſehr alten Stadt in einer fruchtbaren, reizenden Ebene, mit einer vielbeſuchten Moſchee, dem Palaſt des Scherifs und weitläufigen Luſtgärten. Nuno Fernandes d'Ataide beſchloß einen Feldzug gegen dieſe Stadt und lud den João de Menezes zur Theilnahme ein; aber nicht gewillt, die Ehre der Unternehmung mit ihm zu theilen, erwartete er ſeine Hülfsſcharen nicht, ſondern brach ſogleich mit vierhundert Reitern von Safi auf, und verband ſich unterwegs mit Jeabentafuf, der ihm zweitauſend Reiter und ſiebenhundert Fußgänger aus den Cabildas von Abida und Garabia zuführte. Der Scherif rückte ihnen mit viertauſend Reitern entgegen, ward jedoch von Jeabentafuf, der mit ſeinem Heere voranzog, in die Flucht geſchlagen, während Ataide mit den Seinigen unbeweglich blieb, bis er an der Verfolgung des Feindes Theil nahm. Die Beute war größer als jemals nach einem Sieg über die afrikaniſchen Mauren. Sie betrug, wie behauptet wird, über zweihunderttauſend Köpfe in Viehheerden und über dreitauſend Kameele und Pferde. Ohne Widerſtand hielt darauf Ataide ſeinen Einzug in Tedneſt und benachrichtigte Menezes von dem gewonnenen Sieg. Menezes, der mit ſeinem beträchtlichen Heerhaufen wegen der großen Entfernung erſt in Almedina ſich befand (28. Febr. 1514) beſchloß nun einen Zug gegen die Stadt Marokko, von der er nur noch neun Legoas entfernt war, als ihn Ataide in einem Schreiben bat, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen und nach Tedneſt zu kommen, wo ſie die Angelegenheiten der

1) Goes, P. III, cap. 46 und 47. Osorius, lib. IX, p. 255 ess.

Mauren ordnen wollten. Wiewohl Menezes die Absichten Ataide's durchschaute, wandte er sich zurück nach Tedneſt, wo man übereinkam, verbunden mit Jeabentafuf, gegen Marokko zu ziehen. Allein Ataide, der wenig Lust hatte, in Gesellschaft von Menezes das Unternehmen auszuführen, entschuldigte sich wieder mit den Nothwendigkeit, vorher den Frieden der Comarca zu sichern, worauf sich Menezes unwillig verabschiedete; ebenso entfernten sich, weil er einer so ehrenvollen Unternehmung entgegen war, alle Christen und Mauren. Menezes sah sich genöthigt, seine Rückkehr zu beschleunigen, als ihm die sichere Nachricht wurde, daß die Könige von Fez und Mequinez mit einer großen Macht im Begriff seien, Azamor zu belagern. Gewarnt vor den zwei Alcaiden, welche an der Spitze von achthundert Reitern und sechstausend Fußgängern von den Königen von Fez und Mequinez gegen ihn ausgeschickt seien, führte er mit großer Vorsicht und stets kampfbereit seine Heerscharen, und traf am 22. März 1514 in Azamor ein.

Hier erhielt er sichere Kunde, daß die zwei Alcaiden, die der König von Fez den Mauren von Duccala und Xerquia zu Hülfe geschickt hatte, den König von Mequinez, der mit einer starken Kriegsmacht in der Stadt Nafe stehe, erwarteten, um vereint mit ihm die Stadt Azamor zu belagern. Menezes faßte den Entschluß, die in dem festen Balva stehenden Alcaiden sogleich anzugreifen, und bat den Ataide, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Dieser versprach es, und benachrichtigte zugleich den Menezes, daß sich Jeabentafuf mit seiner ganzen Streitmacht zu diesem Kriegszug erboten habe. Menezes brach am 12. April 1514 von Azamor auf mit achthundert Reitern und tausend Fußgängern, nachdem er bereits eine kleine Schar vorausgeschickt hatte, und vereinigte sich in Sea mit Ataide und Jeabentafuf, der 1500 Reiter, meist Mauren, anführte. Man kam überein, am nächsten Tage mit den ersten Sonnenstrahlen den unvorbereiteten Feind, viertausend Mann zu Pferd und zahlloses Fußvolk, anzugreifen, und stellte das Heer in wohlgeordneter fünftheiliger Schlachtordnung, das erste Treffen von Menezes, das fünfte von Jeabentafuf angeführt, in einer weiten Ebene am Fuße des Ge-

birges auf. Menezes' erſter Angriff war ſo gewaltig, daß er die drei erſten Treffen des Feindes ſprengte und durch ein trockenes Flußbett nach dem Gebirge hin trieb, wo ſie eine Anzahl jugendlicher Portugieſen, ohne Erlaubniß der Anführer, zu weit verfolgte, und die Tollkühnen von den zahlreichen Feinden meiſt niedergehauen wurden. Gleichwohl war die Niederlage der Mauren vollſtändig. Die Portugieſen verloren etwa fünfzig Reiter, meiſt von Adel, wenige Fußgänger und zählten über hundert Verwundete. Von den Mauren fielen, wie man ſpäter vernahm und Ataide dem König Manuel berichtete, über 2600 Mann, unter ihnen einer der Alcaiden des Königs von Fez, ſieben Scheiks der Xerquia und 650 Mann Fußvolk; über 4000 waren verwundet. Die Zahl der Gefangenen belief ſich über 280, unter welchen ſich alle Frauen und Kinder der Scheiks, die der Schlacht beigewohnt hatten, befanden. Die Gefangenen wurden den Chriſten zu Theil, die Beute an Gold und Silber, Heerden und Laſtthieren, Alles von großem Werth, fiel den Mauren des Jeabentafuf zu. Reich an Ruhm und Beute kehrte Menezes nach Azamor, Ataide nach Safi, Jeabentafuf nach Almedina zurück, wo ſie um ſo freudiger empfangen wurden, da die erſte Nachricht von der Schlacht den Tod oder die Gefangenſchaft der meiſten von ihnen verkündet hatte.

Der König von Mequinez hatte noch keine Kunde von dem Unglückstag und ſetzte mit ſeiner ganzen Kriegsmacht ſeinen Zug gegen Azamor fort, um der Übereinkunft mit dem König von Fez gemäß dieſe Stadt zu belagern. Am Fluſſe bei Azamor angelangt, ließ er das Heer überſetzen (wozu es wegen ſeiner Größe ſieben Tage brauchte) und erhielt während dem jene Trauerkunde. Unterdeſſen hatte João de Menezes, bekannt mit der Abſicht des Königs von Mequinez, bereits alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Stadt gegen eine ſo große Uebermacht zu vertheidigen, und bat nun bei ihrer Annäherung den König Manuel um Beiſtand, der auch ſchleunigſt von dieſem abgeſchickt wurde. Er war indeſſen unnöthig geworden, weil der König von Mequinez, vornehmlich auf den Rath der jener Niederlage entronnenen Alcaiden, ſein Vorhaben aufgegeben und ſich mit ſeinem großen Heer,

unterwegs Alles verzehrend und verheerend, nach der Comarca von Almedina gewandt hatte, um diese Stadt, den Sitz des Jeabentafuf, zu zerstören. Sie ward nach geringem Widerstand eingenommen; ihr Befehlshaber, Almeimam, floh mit den Seinen nach Safi. Da der eben abwesende Jeabentafuf kein Heer hatte, das er einer solchen Übermacht entgegenstellen konnte, und auf sein Nachsuchen um eine Hülfsschar von Ataide nur eine sehr geringe erhielt, so nahm er sich vor, sich gleichfalls nach Safi zu wenden. Vorher ließ er aber zwei bis drei Legoas weit alle Brunnen verschütten, um den Feinde Wassernoth zu bereiten, ward jedoch, während er damit seinen Zug aufhielt, von jenem erreicht und zu einer heißen Schlacht genöthigt, in welcher er zwar nur einige Reiter, aber eintausend Kamele verlor; auf Seite der Feinde fielen über funfzig Reiter, unter ihnen ein Scheik des Königs von Fez, der Befehlshaber seines gesammten mit dem des Königs von Mequinez verbundenen Kriegsvolks. Nach dieser Schlacht, worin Jeabentafuf Thaten verrichtete, welche Aller Staunen erregten, setzte er seinen Zug nach Safi fort. Der König aber, dessen Heer durch Wassermangel sehr litt, zog planlos umher, ohne etwas Entscheidendes auszuführen. Als die Mauren von Xerquia sahen, wie der König durch diese Märsche nichts gewann und ungeachtet der Größe des Heeres, das ihm zu Gebote stand, nichts unternahm, wie er von Dem, was er ihnen versprochen, nicht das Geringste hielt, die Belagerung von Safi und Azamor und die Wiedererwerbung dieser Städte, womit er sie zum Friedensbruch mit Portugal verleitet hatte, unterließ, griffen sie voll Unwillen und Verachtung gegen ihn und in der Hoffnung, durch eine solche That den König von Portugal zu versöhnen, jenen in seinen Lager bei Tazarote an, schlugen sein Heer in die Flucht, machten eintausend Gefangene und eine sehr große Beute, außer den achthundert Pferden, die sie wegnahmen. Der König floh mit Wenigen der Seinen in das Gebirge und kehrte mit großem Verlust und Schimpf in sein Reich zurück.

Bald darauf trat auch João de Menezes vom Kriegsschauplatz ab. Aber wie verschieden! Von Körperschmerz

auf das Krankenbett geworfen, empfing er in den Briefen seines Königs die rührendsten und rühmlichsten Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit für die großen Dienste, die er als Befehlshaber von Azamor dem Thron und dem Vaterlande geleistet hatte. Die so erfreulichen, erhebenden Schreiben Manuel's, die erquickendsten Tröstungen für ihn in den Leiden seiner letzten Lebensstunden, zu beantworten, war ihm nicht vergönnt. Er verschied am 15. Mai 1514.

João de Menezes war unter den hervorragenden Männern seiner Zeit und Nation einer der trefflichsten. Sein Heldensinn und Feldherrnblick, seine besonnene Umsicht und rasche Thatkraft in der Kriegführung bekunden seine Thaten, wie sie hier nur flüchtig gezeichnet werden konnten. Der Mensch stand bei ihm nicht hinter dem Feldherrn und Kriegshelden zurück; der Ruf seiner Leutseligkeit, Sanftmuth und Güte wetteiferte vielmehr mit dem Rufe seiner kriegerischen Tugenden und Fähigkeiten. In Keuschheit und Sittenreinheit im Leben Alle, die unter den Waffen lebten, weit übertreffend, liebte er den Umgang mit sittsamen Frauen, nur um seiner Annehmlichkeit willen, und fern von Lüsternheit, jeden Ausdruck, jedes Wort, das die Züchtigkeit verletzen konnte, meidend. Wie er dem Feinde der größte Schrecken war, so seinen Kriegern der Liebling; die ganze Stadt betrauerte lange den geliebten Hingeschiedenen und in allen Ständen flossen seinem Andenken Thränen. Sein Geist ist in seinen in der Landessprache geschriebenen Gedichten, die eben so sinnreich als anmuthig sind, ausgeprägt. Daß er an Vorbedeutungen glaubte und in schwarzgalliger Stimmung bisweilen in Ungereimtheiten verfiel, sind Schatten in seinem Wesen, die vor dem Licht der Betrachtung seiner großen Fähigkeiten und seltenen Tugenden leicht verschwinden [1]).

Von Männern, wie João de Menezes, vertreten, von glänzenden Thaten, wie sie die Portugiesen in Africa und im fernen Asien verrichteten, umstrahlt, war Manuel's Name jetzt in allen Ländern der Barbarei so angesehen, gefürchtet und geehrt, daß viele Mauren, müde der Tyrannei ihrer Herren,

1) Osorius, lib. IX, p. 263.

und lieber beschützt als bekriegt von den portugiesischen Waffen, aus freien Stücken, Vasallen und Tributpflichtige des Königs wurden, und ihn baten, die Hauptleute, die in seinem Namen sie regieren und denen sie gehorchen sollten, mit eigener Hand, wie er es gut fände, einzusetzen. Unter diesen Mauren befanden sich die von Xerquia, die durch Abgeordnete aus ihrer Mitte sich an den König mit der Bitte wandten, daß er ihnen eine abgesonderte und für sich bestehende Verwaltung geben und ganz Xerquia einen Alcaiden vorsetzen möchte, der sie regiere und ihnen Recht spreche in der eigenthümlichen Weise, wie dies von dem Alcaiden von Abida und Garabia, Jeabentafuf, geschehe. Als eine Gnade erbaten sie sich zum Alcaiden den Pflegling des Jeabentafuf, Abdoramen, den sie für geeignet hielten, und dessen Tüchtigkeit und Ergebenheit dem König bereits von anderer Seite bekannt war. Auch hatte Manuel die Überzeugung, daß, ein so vorzüglicher Beamte Jeabentafuf war, die Verwaltung von ganz Duccala eine zu große Last für ihn wäre, Abida und Garabia genugsam ihn in Anspruch nähmen, und während Xerquia der Vortheil und die Annehmlichkeit einer besondern Verwaltung gewährt und dadurch der häufige Anlaß zu ärgerlichen Verwickelungen mit Abida und Garabia abgeschnitten würde, der Umstand, daß ein Pflegling Jeabentafuf's die Alcaidenwürde bekleide, zwischen Beiden ein freundliches Verhältniß bewahren, Jenen willfährig gegen Diesen und Jeabentafuf stets einflußreich auch auf die Verwaltung von Xerquia erhalten werde. Ohnehin mußten, im Fall die Mauren von ganz Duccala sich versammelten, sei es unmittelbar auf Befehl des Königs oder auf die Aufforderung seiner Befehlshaber oder aus eigenem Antrieb im Dienste des Königs, sie Jeabentafuf als ihren obersten Befehlshaber anerkennen und seinen Weisungen unweigerlich Folge leisten. Zur Vermeidung von Verwirrung und Feindseligkeiten erließ Manuel endlich die Verordnung, daß kein Maure von Xerquia nach Abida oder Garabia oder von hier nach Xerquia übersiedeln dürfe.

In dieser Weise entsprach der König den Wünschen der Abgeordneten von Xerquia und setzte sogleich die Befehlshaber von Azamor und Safi von dieser neuen Einrich-

tung in Kenntniß [1]). Jeabentafuf gab zu der Abſonderung und eignen Verwaltung von Xerquia bereitwillig ſeine Zuſtimmung.

Fortſetzung der Streifzüge ins Maurengebiet. Eroberung der Felſenfeſte Amagor. Vergeblicher Angriff der Portugieſen auf die Stadt Marokko. Unglücklicher Verſuch derſelben, eine Feſte an der Mündung des Marmora anzulegen, begleitet von ſchweren Verluſten. Die Könige von Fez und Mequinez belagern mit großer Heeresmacht Arzilla, jedoch vergeblich. Tod des Nuno Fernandes d'Ataide. Jeabentafuf, von dem portugieſiſchen Befehlshaber beneidet und bei dem König Manuel verdächtigt, hält treu und unbeirrt die Sache der Portugieſen in Afrika aufrecht, bis er in einer Verſchwörung ſeiner Landsleute gegen ihn durch Meuchelmord fällt.

Zum Nachfolger des João de Menezes in Azamor ernannte der König den Pedro de Menezes, Grafen von Alcoutim, dem ſchon ſein ritterlicher Sinn und Unternehmungsgeiſt es zur Lebensaufgabe machten, unabläſſig Streifzüge gegen die Mauren zu unternehmen, wodurch er ſie zwang, ihre Wohnungen, Landhäuſer und Burgen zu verlaſſen, um in den ummauerten Städten Sicherheit für ihre Perſon zu ſuchen [2]). Aehnliche Einfälle in das mauriſche Gebiet that von Safi aus, auf Geheiß des Oberbefehlshabers dieſer Stadt, der Almocadem Diogo Lopez, der kühn bis vor die Thore

1) Das Schreiben des Königs Manuel vom 6. Sept. 1514, worin er den Nuno Fernandes d'Ataide in Safi von den Wünſchen der Mauren von Xerquia und der ihnen gewährten beſondern Verwaltung benachrichtigt und ihm die nöthigen Weiſungen ertheilt, hat Goes (P. III, cap. 53) wörtlich aufgenommen. Es gewährt einen intereſſanten Blick in die innern und auswärtigen Verhältniſſe der Mauren von Duccala, weshalb hier die weſentlichen Punkte aus dem Schreiben mitgetheilt ſind. Aus dieſer Quelle ſchöpfte auch Oſorius ſeine Darſtellung lib. IX, p. 264, b.

2) Goes, P. III, cap. 52, p. 252.

der Stadt Marokko drang (im October 1514) [1]). Im folgenden Jahr wurde wieder von Safi aus ein Kriegszug gegen einige Aduares von Marokko bis an die Claros Montes (den Atlas) unternommen, in Gemeinſchaft mit Jeabentafuf, „der, ſo lange er lebte, ſtets der treue Vaſall des Königs Manuel blieb, und mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Mitteln in jeder Weiſe diejenigen Mauren, welche keinen Friedensvertrag mit jenem hatten, bekriegte, bald mit ſeinem Kriegsvolk allein, bald vereinigt mit den Portugieſen.“ [2]) Auch der Befehlshaber von Arzilla blieb nicht zurück hinter dem von Azamor und von Safi. João Coutinho, ſpäter Graf von Redondo, der Stellvertreter ſeines Vaters, des eben in Portugal befindlichen Grafen von Borba, that vielmehr ſo häufige Einfälle in das feindliche Gebiet, daß wenige Monate vergingen, ohne daß er ſolche unternahm“, wobei er größtentheils ſich des Sieges erfreute [3]). Kriegsgefangene, reiche Beute, beſonders an Heerden — ſeltener eigentlicher Ländererwerb — waren das Ziel uud der Preis dieſer Streifzüge und Siege. Den Mauren möglich größten Verluſt zugefügt, ihrer ſelbſt viele getödtet zu haben, erhöhte den Kriegsruhm des chriſtlichen Ritters. War damit die Eroberung eines wichtigern Punktes auf feindlichem Boden verbunden, ſo gewann auf ſolchem Grund des Siegers Ruhm um ſo dauerndern Halt.

So galt für einen der rühmlichſten Siege, welche die Portugieſen bis dahin in jenen Gegenden Afrikas erfochten, die Eroberung von Amagor (im Jahr 1515), eines Caſtells, das, inmitten ſeines großen Gebiets mit einhundertundachtzig Aldeas, auf einem jähen, ringsum von ſchroffen Felſen geſchützten und auf beiden Seiten von zwei Flüſſen eingeſchloſſenen Berge gebaut und ſtarkbefeſtigt, eben zum Aufenthaltsort des Scherifs diente. Dieſe Eroberung ſollte das Vorſpiel einer größern werden, der Eroberung der Stadt Marokko, die, ſeit der Almocadem Diogo Lopez bis an ihre Thore gedrun-

1) Goes, P. III, cap. 54.
2) Ib. cap. 69.
3) Ib. cap. 70.

gen war, das Ziel der Wünsche und Bestrebungen Ataide's geworden war, zu dessen Erreichung er im Geheimen alle Mittel und Wege aufsuchte.

Während, von ihm beauftragt, der Adail Lopo Barrega in Begleitung einer Anzahl Reiter umherreiste, um die verbündeten Scheiks zu bitten, daß sie in einer bestimmten Zeit mit ihrem Kriegsvolk sich zu einem vielversprechenden (von ihm nicht näher bezeichneten) Feldzug bereit hielten, vernahm er die Sorglosigkeit des Scherifs im Vertrauen auf Amagors Unüberwindlichkeit, erbat sich von Ataide eine angemessene Streiterschar und drang, nachdem der Scherif mit Vielen entwichen war, nach heißen Kämpfen in die Feste ein. Als die Einwohner die Eindringenden erblickten, stürzten sie sich in der Hoffnung, sich zu retten, über die Mauern und Felsen hinab; über Eintausend, Männer, Frauen und Kinder, lagen zerschmettert auf den Felsen, Viele hingen angespießt auf den Spitzen der Bäume, die an den Felsen standen und kamen so in jämmerlicher Weise um. Selbst die Pferde hatte man, damit sie nicht in die Gewalt der Portugiesen fielen, über die Felsen hinabgesprengt. Zweihundert Einwohner waren durch das Schwert gefallen, über vierhundert gefangen, unter ihnen der Oheim des Scherifs. Die Beute war außerordentlich, weil man den Platz für eine langdauernde Vertheidigung versorgt hatte; große Vorräthe an Getreide, Honig, Butter, eine ungeheure Menge Schlachtvieh jeglicher Art. „So groß war die Beute, daß die Mauren drei Tage hintereinander nichts Anderes thaten, als daß sie dieselbe aus der Feste in ihr Lager fuhren." Darauf zogen sie mit ihrer Beute in ihre Comarcas, die Portugiesen mit den Gefangenen nach Safi [1]).

Der so glückliche Erfolg dieser Unternehmung mußte zum Angriff auf Marokko noch mehr ermuthigen. Da Nuno Fernandes d'Ataide wußte, daß der Scherif sich in dieser Stadt befand, so gedachte er ihn dort zu überfallen. Zu diesem Zweck lud er, nach einem vorausgegangenen mündlichen Übereinkommen mit dem Befehlshaber von Azamor, Pedro de Sousa, diesen und die Scheiks und Anführer der verbündeten

1) Goes, P. III, cap. 72. Osorius, lib. X, p. 283.

Mauren von Xerquia, Abida und Garabia ein, mit ihren Heerhaufen zu dem ſeinigen zu ſtoßen. So kam ein Heer von beiläufig dreitauſend Reitern und fünfhundert Mann Fußvolk (in Bosdam) zuſammen, an deſſen Spitze Ataide am 22. April 1516 nach Marokko aufbrach. Hier angelangt (am Thor nach Fez), wurden die Verbündeten von den Marokkanern durch einen gewaltigen Ausfall ſo übel empfangen, es rückten ſo große Streitermaſſen aus der Stadt nach, daß nach einem blutigen Kampf, der mit beiderſeitigem Verluſt vier Stunden lang dauerte, ohne eine entſcheidende Wendung zu nehmen, Ataide und Souſa den Entſchluß faßten, in guter Ordnung den Rückzug zu nehmen. In Almedina angekommen, kehrte jeder Anführer mit ſeinem Heerhaufen in ſein Standlager oder ſeinen Bezirk zurück [1]).

So unangenehm das Fehlſchlagen dieſer Unternehmung dem König ſein mochte, ſo tröſtete doch der geringe Verluſt, den das Heer erlitten hatte, indem die Portugieſen nur einige Verwundete, keinen Todten, die verbündeten Mauren zwar viele Verwundete, aber nur eine kleine Anzahl Todter (zwölf Reiter), darunter freilich einen der vornehmſten Scheiks, zählten. Ungleich ſchmerzlicher war dem König der unheilvolle Ausgang einer andern Unternehmung in dieſer Zeit, weil ſie hauptſächlich ſein Werk war, einen ſeiner Lieblingswünſche verwirklichen ſollte und ihr Fehlſchlagen ſo Vieler Leben koſtete, ſo viele Familien im Vaterlande in Trauer verſetzte.

Vom Wunſche beſeelt, längs der Küſte des Atlantiſchen Meeres mehr Ortſchaften zu beſitzen, beſonders für die Eroberungen im nordweſtlichen Afrika und für den Verkehr dieſer mit Portugal einen feſten Stützpunkt zu haben, hatte Manuel die Mündung des Fluſſes Marmora erforſchen laſſen, in der Abſicht, dort ein Fort anzulegen. Eine Flotte von mehr als zweihundert Segeln von jeder Größe, mit achttauſend Kriegern, außer den Seeleuten, Handwerkern und Anſiedlern mit ihren Frauen und Kindern beſetzt, ging zu dieſem Zweck unter der Anführung des Antonio de Noronha am 13. Jun. 1516 von Lisboa ab, und erſchien am 23. Jun.

1) Goes, III, cap. 74. Osorius, lib. X, p. 284.

an der Barre jenes Fluſſes. Sobald man den geeignetſten Platz zur Anlegung des Forts glaubte gefunden zu haben, ward zum Werk geſchritten und mit großem Eifer daran gearbeitet. Unterdeſſen hatten die Könige von Fez und Mequinez, die Gefahren und Nachtheile dieſer Anſiedlung für ihre Reiche vorausſehend, ein ungeheures Heer [1]), das zwei bis drei Legoas im Umkreis das Land bedeckte, verſammelt, und ſuchten den Bau zu verhindern. Trotzdem ließ Noronha denſelben fortſetzen, und er rückte noch vor Anfang des Monats Auguſt der Vollendung nah, jedoch unter außerordentlichen Anſtrengungen und Opfern, weil die Portugieſen, unabläſſig angegriffen, zu wiederholten Ausfällen genöthigt wurden, welche auf beiden Seiten viele Menſchen koſteten, wie denn bei einem dieſer Ausfälle 1200 Portugieſen ihren Tod fanden. Die Hoffnung, den faſt vollendeten Bau auch behaupten zu können, wurde immer ſchwächer, je mehr das portugieſiſche Heer durch das feindliche Schwert vermindert ward, Verwundungen und Krankheiten die Zahl der Kampf- und Arbeitsunfähigen vergrößerten, und der Mangel an Lebensmitteln, deren Zufuhr die feindlichen Geſchütze, trotz einer verſuchten ſinnreichen Vorkehrung, beinah unmöglich machten, ſich drückend erwies. Durch Antonio de Noronha von der Lage der Dinge in Kenntniß geſetzt, gab König Manuel die Weiſung, wenn die andern Befehlshaber gleichfalls dafür ſtimmten, die Feſtung zu verlaſſen und die Flotte mit der Mannſchaft nach Portugal zurückzuführen. Alle ſtimmten bei. Am 10. Aug. 1516 geſchah die Einſchiffung, in Unordnung, wodurch noch Viele durch Feindesſchwert oder im Waſſer umkamen und über hundert Schiffe verloren gingen. Das unglückliche Unternehmen hatte bei viertauſend Portugieſen das Leben gekoſtet, außer den Gefangenen, Weibern und Kindern, die in die Gewalt der Mauren gefallen waren. Eine große Menge Geſchütze und Kriegsbedürfniſſe wurden in der

1) Goes gibt das Heer des Königs von Mequinez zu 3000 Reitern und 30,000 Mann Fußvolk an, und bezeichnet als „weit größer" das Heer des Königs von Fez. Oſorius berechnet letzteres auf mehr als 100,000 Menſchen.

Feſte zurückgelaſſen oder gingen mit den Schiffen verloren. „Dies war, ſagt der Chroniſt Goes [1]), der größte Verluſt an Mannſchaft und Kriegsbedarf, den König Manuel in der ganzen Zeit ſeiner Regierung hatte.“ So ſchmerzlich ihm dieſe Trauerbotſchaft ſein mußte, ſo vernahm er ſie, bei aller Wärme ſeiner Gefühle, mit der ihm eigenen Ergebung in die höhere Fügung, mit der gewohnten Mäßigung, im Unglück wie im Glück [2]).

Das Mislingen dieſer Unternehmung, verbunden mit ſo ſchwerem Verluſt für die Portugieſen, mußte das Selbſtvertrauen der Mauren heben und ſie ermuthigen, die Portugieſen ſelbſt in ihren feſten Plätzen anzugreifen. Schon zu Ende des April 1516 rückte der König von Fez mit mehr als 100,000 Mann, von denen, wie man ſagt, 30,000 zu Pferd waren, vor Arzilla, ließ die Stadt mit Wällen und Gräben umgeben und von dieſen aus mit grobem Geſchütz die Mauern und Thürme beſchießen, raſch und nachdrücklich, um etwaiger Hülfe von außen zuvorzukommen. Der Befehlshaber von Arzilla, João Coutinho, ſchon vorher unterrichtet von der Abſicht des Königs von Fez, hatte bereits alle Vorkehrungen getroffen, mit großer Umſicht die Bollwerke und wichtigſten Punkte der Stadt beſetzt, und ſich um Hülfe nach Portugal gewandt. Zuerſt erſchien João Mascarenhas mit zwei Caravellen, einhundert und zwanzig Reitern und einigem Fußvolk, dem bald noch zweihundert Mann aus Malaga folgten, während die Stadt vom Feind mit aller Macht angegriffen ward und die Belagerten Tag und Nacht ſich anſtrengten, die zerſchoſſenen Mauern herzuſtellen und die bedrohten Punkte zu ſchützen, wobei zwei ausgezeichnete Männer an der Spitze dieſer Arbeiten, der Genueſe Franzisco Doria, ein Vetter des berühmten Andreas Doria, und der Portugieſe Rodrigo Souſa, mit dem Beinamen Cide, durch ihren hohen Muth und raſtloſen Eifer während der vierzehntägigen Belagerung Aller Augen auf ſich zogen.

Schon waren viele Portugieſen von den feindlichen Ge-

1) P. III, cap. 76, p. 345.

2) Osorius, lib. X, p. 290.

ſchoſſen dahingerafft, als aus Algarve eine zahlreiche, rüſtige Mannſchaft auf zwölf Caravellen der Stadt zu Hülfe kam und den Muth der Belagerten in ſolchem Grade ſteigerte, daß ſie glaubten, auch wenn die Mauern gänzlich zuſammenſtürzten, den Feind im offenen Kampfe zurückwerfen zu können. Ein gefangener Maure, der in das feindliche Lager entwich, hinterbrachte dem König von Fez die Stärke der Belagerten und den durch ihren Zuwachs geſtiegenen Muth derſelben, worauf Jener ſich vornahm, die Belagerung aufzuheben, jedoch von ſeinem Bruder, dem König von Mequinez, davon abgehalten wurde. Da führte auf Manuel's Befehl Lopo Sequeira auf dreißig Fahrzeugen neue Verſtärkung herbei, und nun hob der mauriſche König die Belagerung auf, 3. Juli 1516. Die Hülfsſcharen kehrten in ihre Heimat zurück.

In dieſer Zeit erlitten die Portugieſen einen empfindlichen Verluſt durch den Tod eines ihrer geſchickteſten Führer, „der vornehmlich wegen ſeiner Schlauheit und Unermüdlichkeit in ſeinen Kriegsunternehmungen bei den Chriſten, wie bei den verbündeten und nicht verbündeten Mauren in großem Rufe ſtand, raſtlos Streifzüge ins Maurengebiet machte, auf ſo abgelegnen Wegen, daß weder die ihn begleiteten, noch die vor ihm ſich fürchteten, ihn irgendwo gewiß zu treffen erwarten durften, weil er den Ort ſo häufig wechſelte und Niemand den von ihm eingeſchlagnen Weg errathen konnte, bis er die Stelle, die er angreifen wollte, erreicht hatte. So verfuhr er die ganze Zeit, in welcher er Statthalter und Oberbefehlshaber der Stadt Safi war, bis zu ſeiner Todesſtunde“ [1]). Ein Lanzenſtich eines mauriſchen Anführers ſtreckte den unermüdlichen Verfolger der Mauren, Nuno Fernandes d'Ataide, nieder.

Einige Araber von Oleidemeta an den Grenzen von Marokko, die dem König von Portugal Tribut zahlten, beklagten ſich bei Ataide über Feindſeligkeiten, welche Araber aus Xerquia gegen ſie verübten, und baten um Schutz. Nach ihrem Vertrag mit den Portugieſen waren dieſe zur Hülfe-

1) Goes, P. IV, p. 385.

leiſtung verpflichtet. Jene Xerquier, welche die dem König Manuel untergebenen Mauren bis über Marokko hinaus befehdeten, waren angeſehene, muthige und kriegsgeübte Männer, früher ſelbſt tributpflichtig dem portugieſiſchen König und nun von ihm abgefallen. Nachdem Ataide ihr Lager am Fuß der Claros Montes ausgekundſchaftet hatte, brach er am 19. Mai 1516 mit 430 portugieſiſchen Reitern und einigem Fußvolk gegen ſie auf, ohne ſeine Abſicht auszuſprechen, zog unterwegs noch 4000 arabiſche Reiter aus Abida und Garabia an ſich, überfiel und ſchlug in der Morgendämmerung die Ungerüſteten in der Ebene von Aluz. Nur ihr Anführer Rahu Benxamut, ein unter den Mauren ſehr gefeierter Häuptling, entkam mit wenigen Reitern von Stand, die nach der Sitte der vornehmen Araber auch des Nachts ihre Pferde geſattelt hielten. Hierauf trat Ataide, mit großer Beute beladen, ſeinen Rückzug nach Safi an und ließ, vier Legoas von Marokko entfernt, das Heer wegen der außerordentlichen Hitze ausruhen. Da erſchien Rahu mit beiläufig achtzig Reitern, umſchwärmte das Heer und forderte durch aufreizende, verführeriſche Reden die mit den Portugieſen verbündeten Mauren auf, eine ſo gute Gelegenheit, ſich der Chriſten für immer zu entledigen, nicht zu verſäumen. Die Mauren gaben ihm jedoch keine Antwort, ja ſie brachten meiſt ihre Beute zur Sicherheit in den Schutz der Nachhut. Rahu aber verzweifelte, wieder zu erhalten, was er verloren, und fuhr fort das Heer zu umſchwärmen, als ihn ſeine bei Aluz von den Portugieſen gefangene Gattin, ſeine reizend ſchöne, von ihm heiß geliebte Hota erblickte und bei ſeinem Namen anrief. Augenblicklich hielt er an und Hota erhielt die Erlaubniß, mit ihrem Gemahl zu ſprechen. Sie erinnerte ihn, wie oft er ſie verſichert, er werde für ſie, ſollte er ſie je als Gefangene der Chriſten fortführen ſehen, in den Tod gehen. Zeichen und Worte der unverbrüchlichen Treue und Liebe waren ſeine Antwort. Dann rief er, vom Sturm der Leidenſchaft aufgeregt, nach den Umſtehenden gewandt, ſeine Mauren zum Kampf auf für ihren und des Propheten Ruhm, und griff ſofort mit ſolchem Ungeſtüm die Nachhut an, daß Ataide in Perſon ihre Führung übernahm und die Ordnung

aufrecht hielt. Zu einem wiederholten Ausfall gedrängt, ward Ataide, als Rahu deſſen Hals entblößt ſah, von dieſem mit einer Lanze ſo heftig in die Kehle geſtochen, daß er todt niederſtürzte.

Seinem Fall folgte der Fall der Seinen, als ſich Streit über die Oberbefehlshaberſtelle unter ihnen erhob. Die Einen wollten Affonſo Noronha, den Schwiegerſohn des Gefallnen, die Andern ſeinen Oheim Affonſo Ataide, zum Anführer. Der Zwiſt ſteigerte ſich zum erbitterten Kampf. Als die verbündeten Araber dies bemerkten, vermiſchten ſie ſich, zum Verdruß ihrer Anführer, die es nicht zu hindern vermochten [1]), mit den Mauren des Rahu, um mit ihnen die Beute zu theilen, griffen vereinigt die Portugieſen an, tödteten die meiſten (unter ihnen Affonſo Noronha) und machten die übrigen zu Gefangenen. Rahu Benxamut aber zog mit ſeiner, den Chriſten wieder entriſſenen Beute und ſeiner ſchönen Hota, dem Liebſten, was er wiedererobert hatte, ruhmgekrönt und hochgeprieſen von den Mauren, in ſeine Heimat zurück [2]).

Nach dieſer Niederlage der Portugieſen und nach dem Tode des Nuno Fernandes d'Ataide, des raſtloſen Verfolgers der Mauren, nahmen dieſe eine veränderte Stellung an; ſie hielten ſich, ſeit ſie den Portugieſen einen ſo trefflichen Anführer entriſſen, in ihren Ländern und Wohnſitzen wieder ſo ſicher, wie ſie es in ihrem früheren Zuſtande geweſen waren [3]).

Als die Portugieſen dieſes Unglück traf, oder vielmehr ihre Zwietracht es ihnen zuzog, befand ſich Jeabentafuf in Portugal in ſeinen eignen Angelegenheiten und konnte auf die eingelaufene Nachricht von dieſen Vorgängen nicht ſogleich nach Safi zurückeilen. Wenige Tage darauf erhielt er auf ſein Geſuch Beſcheid vom König und ging zugleich mit Pedro Mascarenhas, dem Bruder des von dem König zum Befehlshaber von Safi an Ataide's Stelle ernannten Nuno Masca-

1) Com tudo, postoque os Alarves de pazes fezeram esta treiçam, nam foi por culpa dos seus Xeques, que foram muito anojados por lho nam poderem defender. Goes, P. IV, p. 388.

2) Goes, P. IV, cap. 6. Osorius, lib. X, p. 300 ess.

3) Goes, P. IV, p. 389.

renhas, mit Mannſchaft und Kriegsbedarf dahin ab, Juli 1516. Jeabentafuf wurde von den Chriſten, wie von den verbündeten Mauren aufs beſte empfangen; denn Alle ehrten in ihm den ausgezeichneten Anführer, unter deſſen Fahnen Jeder zu kämpfen wünſchte, und den die Feinde mehr fürchteten, als irgend einen Scheik der ganzen Provinz. Noch am nämlichen Tag ſchrieb er an die Scheiks von Abida und Garabia, die ihm ſogleich antworteten mit Ausdrücken der lebhafteſten Freude über ſeine Ankunft, zu deren Feier Luſtbarkeiten, Spiele, Tanz und Geſang, in allen Aduares ſtattfanden. Nuno Mascarenhas verſprach Allen Sicherheit, die in die Stadt kommen würden (einige fürchteten Strafe wegen ihrer Theilnahme an der Niedermetzelung der Portugieſen), und ſo erſchienen alle Scheiks und viele andere Mauren, jeder mit einem Geſchenk, wie es bei ihnen üblich war, vor Jeabentafuf, um mit ihm über ihre Angelegenheiten zu ſprechen. Er hatte vom König den Auftrag, die am Tode Ataide's und der andern Portugieſen Schuldigen zu erforſchen und zu beſtrafen, und benahm ſich darüber mit Nuno Mascarenhas. Beide gewannen die Überzeugung, daß die Anführer und Vornehmen der Mauren keine Schuld träfe, vielmehr einige von ihnen in der Vertheidigung der Chriſten gefallen waren, die Zahl der Schuldigen aber bis zu einer Größe ſtieg, welche die Beſtrafung ſehr bedenklich, ja faſt unausführbar machte. Auch hatte Mascarenhas vom König Schreiben erhalten, worin ihm dieſer empfahl, mit der Beſtrafung vorſichtig zu ſein, da ihm berichtet worden, daß dieſe mislich ſei, leicht Anlaß zum Friedensbruch mit den Mauren und zu größerm Unheil, als das frühere, geben könnte. Sie kamen deshalb überein, für jetzt die Sache nicht zur Sprache zu bringen, nach und nach aber und ohne daß es die Schuldigen bemerkten, an ihnen und ihrem Vermögen die Strafe zu vollziehen [1]).

So waren damals beide Männer bemüht, durch kluges und einträchtiges Zuſammenwirken die ſchwierige Stimmung der verbündeten Mauren zu beſchwichtigen und an der unge-

1) Goes, P. IV, cap. 7.

ſchwächten Anhänglichkeit derſelben an den geliebten und gefeierten Anführer und Glaubensgenoſſen den Gehorſam gegen den chriſtlichen Oberherrn zu befeſtigen, nicht minder auch andere Gegenſtände, deren Erwägung und Ausführung der König dem Cide Jeabentafuf aufgetragen hatte, durch freundliches Einverſtändniß zum Vortheil der Krone zu erledigen [1]). Hätte doch dieſe Eintracht des mauriſchen und portugieſiſchen Anführers fortgedauert! Aber unter den portugieſiſchen Anführern ſelbſt erzeugten, da wo ſie zu einſtimmigem Zuſammenwirken berufen waren, Stolz und Eiferſucht ſchon jetzt Spannungen und Zerwürfniſſe, an denen jedes größere Unternehmen ſcheitern mußte. Ein Kriegszug, der im folgenden Jahr unternommen wurde, liefert dafür den traurigen Beweis.

Im Juni 1517 erhielt Diogo Lopes Sequeira vom König den Befehl, mit einer Flotte von ſechzig Segeln, zahlreichem Fußvolk und einhundert Reitern, zu denen er unterwegs noch funfzig in Arzilla und eben ſo viele in Tanger nehmen ſollte, nach Ceuta zu gehen, um gemeinſchaftlich mit dem Befehlshaber dieſer Stadt, Pedro de Menezes, Grafen von Alcoutim, und der dortigen geſammten Mannſchaft zu Fuß und zu Pferd gegen die, zehn Legoas von Ceuta entfernte, Stadt Targa zu ziehen. Der Zug geſchah in der vorgeſchriebenen Weiſe; allein der Stolz des Menezes, der allein jedem Unternehmen, zumal einem ſo leichten, wie ihm dieſes ſchien, ſich gewachſen glaubte, hemmte den Fortgang deſſelben, und es ſcheiterte am Ende gänzlich durch die Mishelligkeiten der Anführer [2]). Indeſſen wurden die Streifzüge und Einfälle der Portugieſen in das Gebiet der Mauren fortgeſetzt [3]), oft mit glänzendem Erfolg und reichem Gewinn an Beute; verſchiedene Angriffe, namentlich des Königs von Fez auf portugieſiſche Städte, wie der beabſichtigte Verſuch gegen Safi [4]), und ſpäter gegen Arzilla, wurden von den

1) Goes, P. IV, cap. 7, p. 391.
2) Ib. cap. 22.
3) Ib. cap. 39—41, cap. 49 css.
4) Ib. cap. 23.

Portugieſen vereitelt und zurückgewieſen. Allein große, gemeinſchaftliche Unternehmungen der Portugieſen fanden in den letzten Jahren der Regierung Manuel's in Mauritanien nicht mehr ſtatt. Die nöthigen Mittel dazu mochten die Fahrten nach Indien verſchlingen; aber auch die Mishelligkeiten und Eiferſüchteleien der portugieſiſchen Befehlshaber unter einander erſchwerten ſolche Unternehmungen. Noch verderblicher für die Sache der Portugieſen in Afrika war der Neid und das Mistrauen ihrer Anführer gegen den einflußreichen Jeabentafuf, deſſen Ermordung der portugieſiſchen Sache einen Schlag verſetzte, von dem ſie ſich nicht wieder erholte.

Durch falſche Berichte, welche ihm über Jeabentafuf von Mauren und Juden erſtattet wurden, beirrt, und neidiſch auf ihn wegen der Gunſtbezeigungen, die er vom König erhalten hatte, überließ ſich Nuno Mascarenhas allmälig dem Mistrauen und Haß gegen den mauriſchen Häuptling. Er ſuchte in ſeinen Briefen an den König ſelbſt dieſem Mistrauen einzuflößen, ſprach von einem Einverſtändniß, in welchem Jeabentafuf, wie man ſage, mit dem König von Fez ſtehe, und warnte namentlich, ihm bei ſeinen Feldzügen keine Portugieſen zur Beihülfe zu geben, weil er dieſe ſich nur erbitte, um ſie — deſſen ſei er gewiß — den Mauren zu überliefern. Jeabentafuf, dem dieſe Verdächtigungen hinterbracht wurden, that in einem Schreiben an den König nicht allein ſeine Unſchuld dar, ſondern ſchilderte ihm auch ſeiner Feinde Bemühen, die Mauren von Abida und Garabia gegen ihn aufzuwiegeln, ſo daß er von dieſen ſchon beraubt worden, und, in ſteter Lebensgefahr ſchwebend, ſeine Perſon in Sicherheit gebracht habe. Er bat den König Gerechtigkeit zu üben, und wen er ſchuldig finden werde, ihn oder ſeine Feinde, zu beſtrafen. Manuel überzeugte ſich durch eine Unterſuchung von der Unſchuld Jeabentafuf's und ſchrieb Nuno Mascarenhas, daß er dieſen behandeln ſollte, wie er ihn früher behandelt habe [1]),

Um die abtrünnigen Mauren von Abida und Garabia zum Gehorſam zurückzuführen, erbat ſich Jeabentafuf eine

1) Goes, P. IV, cap. 23.

Schar Reiterei und Fußvolk von Nuno Mascarenhas, und erhielt von ihm sechzig Reiter und einige Fußgänger, mit welchen vereint er seine Truppen gegen die Feinde führte, sie besiegte und wieder zum Gehorsam zwang. Nicht minder als durch Waffengewalt stellte er durch Gerechtigkeit und Billigkeit, die er gegen Jedermann übte, überall die Ruhe wieder her [1]).

Damit nicht zufrieden, wünschte er ein weit augenfälligeres Zeugniß seines Eifers und Wirkens für den König Manuel, Alles übertreffend, was er bis dahin geleistet, abzulegen: er beschloß an der Spitze eines Heeres den Scherif aufzusuchen und, wo möglich, in die Stadt Marokko einzudringen. Zu diesem kühnen Unternehmen erbat er sich portugiesische Hülfsscharen und zwei Bombarden. Nuno Mascarenhas, voll Mistrauen gegen ihn, schickte ihm nur dreißig Reiter und zwanzig Mann zu Fuß, angeführt von Rodrigo Noronha, der dem Statthalter ganz ergeben war. Vier Ritter von Ruf erhielten auf ihr dringendes Bitten die Erlaubniß, mit Jeabentafuf gegen den Feind zu ziehen. Damit nicht noch Andere aus der Stadt mit zögen, ließ der Statthalter die Thore schließen; dennoch fanden noch zwanzig Reiter und fünf Fußsoldaten Mittel und Wege, dem Zug sich anzuschließen.

Mit diesen Portugiesen und den Mauren von Abida und Garabia brach Jeabentafuf im Februar 1521 nach Salinas auf, wo sich die Mauren vom Stamm (der Cabilda) Oleidehambran mit ihm vereinigen sollten. Diese fürchteten die Gefahren des Zuges, aber auch die Strafe, wenn sie dem Aufgebot nicht folgten, zauderten darum einen ganzen Monat, bis sie unter dem Schein des Gehorsams, aber mit der geheimen Absicht, einen verabredeten Schlag auszuführen, herbeizogen. Unterdessen erhielt Jeabentafuf Nachricht, daß der Fürst des Gebirgs den von ihm aufgestellten Alcaiden mit seinen funfzig Reitern im Lager angegriffen, alle gefangen und den Anführer Abraham getödtet hätte. Dieser war der Bruder eines unter den Mauren sehr angesehenen Scheiks

1) Osorius, lib. XII, p. 350.

aus Abida, Azum's, mit welchem Jeabentafuf befreundet war. Ihn zu trösten, besuchte ihn dieser, und wohnte dem Leichenmahl, das nach der Sitte seines Volks Azum zu Ehren seines Bruders gab, bei, indem er alle Christen und seine ganze Familie in seinem Lager zurückließ, und mit nur drei Scheiks aus Garabia sich in das nahe Lager von Abida begab. Während er arglos speiste, fielen drei Häupter der Verschwörung ihn im Rücken an und brachten ihm so viele Wunden bei, daß er todt niedersank. Die drei Scheiks, die ihm beistehen wollten, wurden von andern Verschworenen niedergehauen.

Auf die Kunde davon brach Rodrigo Noronha mit den Christen sogleich auf, um nach Safi zurückzukehren, und die Garabier, aus Furcht, von den Abiden und den Mauren von Oleidehambran angegriffen zu werden, schlossen sich ihnen an. Nachdem sie vereinigt eine Legoa zurückgelegt hatten, und die Gemeinen unter den Garabiern sich sicher glaubten, gelüstete sie nach den Pferden und Waffen der Christen, und sie hätten diese niedergemacht, wären sie nicht von ihren Anführern zurückgehalten worden. Unterdessen näherte sich ein vornehmer Maure, der dem Zug gefolgt war, Alebembeques, der als persönlicher Feind Jeabentafuf's sich seinen Gegnern angeschlossen hatte, und rief Rodrigo Noronha bei Seite, um ihn allein zu sprechen. Während dessen griffen Jene die unvorbereiteten Christen an, schlugen sie und nahmen Noronha mit vielen Andern gefangen; nur Wenige entkamen. Ein Maure, Namens Bogima, der in Safi Frau und Kinder hatte, überbrachte mit außerordentlicher Schnelligkeit die Trauerbotschaft dem Nuno Mascarenhas, der, sobald er in der Stadt alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, mit hundert funfzig Reitern an den Ort des Verraths eilte, das Lager der Mauren überfiel, über einhundert und funfzig tödtete und mit 650 Gefangnen und großer Beute an Heerden noch an dem nämlichen Tag, an dem er ausgezogen war, als Sieger und Rächer jenes Verraths in die Stadt zurückkehrte. In den folgenden Tagen trafen noch Mehrere ein, die jenem meuchlerischen Ueberfall der Mauren wie durch ein Wunder entkommen waren. Einen Sohn Jeabentafuf's hatte einer seiner Ritter auf den Hanken seines Pferdes gerettet.

Ein so trauriges Ende nahm dieser merkwürdige Maurenhäuptling, im Feld ein Vorbild ritterlicher Tapferkeit, kühnen Unternehmungsgeistes mit einem ungewöhnlichen, vielerprobten Späherblick, in der Verwaltung der Mann des Vertrauens wegen seiner Rechtlichkeit und Billigkeit, dabei voll Hingebung und unverbrüchlicher Treue (um so höher anzuschlagen, je seltener sie bei seinem Volke sich fand) gegen Den, dessen Sache er einmal ergriffen hatte, wie er denn bis zum letzten Lebenshauch für seines Königs Macht und Ehre mit dem größten Ruhm wirkte und kämpfte [1]).

An Jeabentafuk's Person hingen die Geschicke und Erfolge der Portugiesen in Afrika, und nur zu bald empfand man, daß er nicht mehr war.

Dritter Abschnitt.

Entdeckungen der Portugiesen.

1. Rückblick auf den Zeitraum vom Tode des Infanten Henrique bis zum Tode des Königs João II. [2]).

Die ersten Fahrzeuge, die nach dem Tode des Infanten Henrique der König Affonso V. auslaufen ließ, zwei Caravellen, führte Pedro de Cintra an. Er entdeckte die ganze Küste Sierra Leona und gelangte bis zum Cabo Mesurado und dem Mariawald [3]). Darauf legte der König dem Fernão Gomes, als er ihm den Handel nach Guinea im J. 1469 verpachtete, die Verbindlichkeit auf, jährlich einhundert Legoas weiter an der Küste Entdeckungen machen zu lassen, so daß beim Ab-

1) Osorius, lib. XII, p. 360. Goes, P. IV, cap. 64.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 515.

3) Weiter bis an den Mariawald war noch kein Schiff gekommen, als Cadamosto am 1. Febr. 1463 Portugal verließ. La navigation del Capitan Pietro de Cintra Portoghese, scritta per Meser Alvise da Cadamosto. Ramusio Tom. I, fol. 210 a.

lauf der fünfjährigen Pachtzeit die Entdeckungen auf fünfhundert Legoas ausgedehnt sein sollten. Gomes war so eifrig und glücklich in diesen Unternehmungen, daß er im J. 1471 den Stapelplatz des Goldhandels (ein Dorf Namens Samma), späterhin la Mina genannt, durch João de Santarem und Pero Escovar, beide Cavalleiros des königliches Hauses, auffand. Der Vertragspflicht zu genügen, drang ein anderer Cavalleiro des königlichen Hauses, Sequeira, bis zum Cabo de Santa-Catharina (so genannt, weil es am Tage der heil. Catharina entdeckt wurde), dem äußersten Punkt, zu welchem man unter Affonso V. gelangte (im J. 1471). Gomes erhielt im letzten Jahre seiner Pacht (1474) vom König Affonso V. große Auszeichnungen und Geschenke, so wie den Beinamen da Mina, zum Andenken an diese Entdeckung. Vier Jahre später ward er zum königlichen Rath ernannt. In dieser Zeit warf der Handel nach Guinea und die Niederlage von Mina schon einen so großen Gewinn ab, und trug dem Staate so viel ein durch die Sorgfalt und Betriebsamkeit des Gomes, daß dieser seiner Verdienste, wie seiner persönlichen Eigenschaften wegen alle Belohnungen und Ehrenbezeigungen, die ihm zu Theil wurden, vollkommen verdiente [1]). In der nämlichen Zeit wurde von Fernão do Po die Insel Fermosa entdeckt, die gegenwärtig den Namen ihres Entdeckers führt, und den verloren hat, den er ihr gegeben hatte. Auch die Inseln S.-Thomé, Anno bom, do Principe und andere wurden auf Affonso's Antrieb aufgefunden; doch weiß man weder von wem, noch in welchem Jahre [2]).

Sehr früh, schon im J. 1444, also zehn Jahre nach der Umschiffung des Cap Bojador, hatten sich für den Verkehr der Portugiesen mit der Westküste Afrikas Handelsgesellschaften gebildet. Die erste wurde in Lagos von Einwohnern der Küste Algarves gestiftet, zur Fortsetzung der Entdeckungen und für den Fischfang in den Gewässern von Guinea (bis zum Cabo dos Ruivos), unter der Leitung des Infanten Henrique, dem sie eine gewisse Abgabe entrichteten. Zum Handel mit Arguin schloß der Infant Henrique einen Vertrag ab.

1) Barros, Dec. I, liv. 2, cap. 2, p. 145.

2) Barros, ibid.

„Niemand als die Mitglieder der Gesellschaft, sagt Cadamosto (Cap. 10) kann in den Hafen von Arguia einlaufen, um den Handel mit den Arabern zu treiben. Die Compagnie hat auf der Insel eine Factorei und Factoren, die von den an das Ufer oder Schiff kommenden Mauren kaufen und an sie verkaufen, und verschiedene Waaren, wie Zeuge, Silber, eine Art Kleidungsstücke (alquizeis) und vornehmlich Getreide, das sie immer suchen, ihnen zuführen. Diese Factoren empfangen dafür Neger, welche die Mauren aus dem Lande der Neger führen, und Gold von Tider. Der Infant ließ eine Festung auf dieser Insel anlegen, damit er für immer diesen Handel behalte, weshalb wir alle Jahre Caravellen sehen, die von Arguin kommen und dahin auslaufen. Denn vor der Gründung dieser Compagnie gingen die Fahrzeuge nicht anders in den Golf von Arguin als wohl bewaffnet, und in der Zahl von vier und mehreren, fielen über die Einwohner her und bemächtigten sich ihrer, um Sklaven aus ihnen zu machen. Diese Beute machte man zwischen dem Cabo Blanco und dem Senegal, und dieser Zustand dauerte vierzehn Jahre lang." Schon vor der Reise des Cadamosto hatten die Portugiesen einen Vertrag mit den Fürsten am Senegal geschlossen. „Fünf Jahre, bevor ich diese Reise machte, sagt derselbe, war der Senegal von drei Caravellen des Infanten entdeckt worden, die in diesen Fluß drangen und Freundschaftsverhältnisse mit den Negern anknüpften, der Art, daß die Portugiesen von diesem Zeitpunkte an dort Handel zu treiben begannen und bis zu meiner Ankunft daselbst regelmäßig alle Jahre dahin fuhren" [1]). Diese Compagnie erfreute sich eines raschen Fortgangs. Vom Jahre 1448 an hatte sie ausschließend den Handel auf allen damals entdeckten Punkten der afrikanischen Küste bis zum Cabo Verde. „Von diesem Zeitpunkte an", sagt der Chronist Azurara, verursachten die Angelegenheiten Afrikas weniger Mühe als früher, weil sie durch Verträge und Übereinkommen und nicht mehr durch die Stärke der Waffen geordnet wurden" [2]). In dem nämlichen Jahre schickte der In-

1) Cadamosto cap. 15.

2) Azurara, Chron. da conquist. de Guiné p. 456.

ſant den Diogo Gil, „einen Mann von tüchtigen Kenntniſſen", nach Meça, um einen Handelsvertrag mit den dortigen Mauren zu ſchließen, und zu einem ähnlichen Zweck den Antão Gonçalves an den Goldfluß [1]). König Affonſo V. verpachtete im J. 1469 den Handel nach Guinea an Fernão Gomes auf fünf Jahre für einhunderttauſend Reaes brancos jährlich [2]) mit der Verpflichtung, wie oben bemerkt wurde, im Laufe dieſer Zeit fünfhundert Legoas weiter an dieſer Küſte Entdeckungen zu machen. In den Cortes von Coimbra im J. 1473 verlangte man, daß die Übernahme des Vertrags von Guinea dem Meiſtbietenden überlaſſen werde [3]).

Den Beſitz der neuen Entdeckungen und Eroberungen rechtlich zu begründen und zu ſichern, war man portugieſiſcherſeits frühzeitig bedacht. Seltſam freilich erſcheinen uns nach heutigen Anſichten die Rechtsanſprüche, wie ſie neben der urſprünglichen Beſitzergreifung und dem Eroberungsrecht die portugieſiſchen Könige zu begründen und zu ſanctioniren bemüht waren. Allein dieſe Weiſe und Anſicht fand ihre Stütze im Geiſte des damaligen Völker- und Staatsrechts, wie in der öffentlichen Meinung und im Glauben der Zeit, und ward noch nicht oder ſelten beanſtandet. Schon im J. 1452 ertheilte der Papſt Nicolaus V. dem König Affonſo V. und ſeinen Nachfolgern kraft einer Bulle das Recht, in jenen fernen Ländern Alles, was er könne, zu erobern und ſich anzueignen [4]). Und als bald darauf unter der Leitung des Infanten Henrique Guinea entdeckt wurde, beſtätigte derſelbe Papſt in einer feierlichen Bulle vom 8. Jan. 1454 nicht allein alle an der Weſtküſte Afrikas gemachten oder noch zu machenden Entdeckungen den Portugieſen von neuem, ſondern verbot auch allen andern Königen und Staaten der Chriſtenheit, ohne beſondere Erlaubniß der portugieſiſchen Könige in dieſe Ge-

1) Barros, Dec. I, liv. I, cap. 15.

2) Dam. de Goes, Chron. do Principe João p. 49.

3) Memorias para a hist. das Cortes p. Visc. de Santarem P. II, p. 39, und deſſelben Verfaſſers Recherches sur la priorité de la découverte des pays etc. p. 77.

4) Raynald. in contin. Baronii T. XVIII ad an. 1452 n. 11.

genden zu schiffen, oder den Mauren zu ihrer Vertheidigung Waffen zuzuführen. Zugleich bestätigte diese Bulle die auf denselben Gegenstand bezüglichen Bullen der Päpste Martin V. und Nicolaus V. [1]). Bald empfand König Affonso, wie nothwendig es gewesen, seine Rechtsansprüche sicherzustellen, aber auch wie unzureichend die Sicherstellung von dieser Seite war. Noch in dem nämlichen Jahre schickte der König von Castilien Juan II. eine Gesandtschaft nach Portugal und stellte an den König Affonso das Verlangen, von der Eroberung der Berberei und Guineas, die dem König von Castilien zukomme, abzustehen; im Weigerungsfalle drohte er, ihn als Feind mit Krieg zu überziehen. Affonso antwortete der Gesandtschaft mit vieler Mäßigung: er sei gewiß, daß diese Eroberung ihm gehöre und dem portugiesischen Reiche, und darum bitte er ihn, den Frieden, der zwischen ihnen bestehe, nicht zu brechen, und das Recht der Verwandtschaft und Freundschaft, die sie mit einander verbänden, nicht ohne Ursache zu verletzen, bis man in Wahrheit wisse, wem diese Eroberung gehöre. Mit dieser Antwort kehrten die castilischen Gesandten zurück. Da der König von Castilien bald darauf starb, so blieb seine Forderung ohne Erfolg [2]). Der König von Portugal ließ sich aber gleich im folgenden Jahre die päpstliche Zusicherung von Calixtus III. bestätigen [3]). Kurz vor seinem Tode traf Affonso V., nachdem er bereits am 24. Sept. 1479 einen Vertrag mit den Katholischen Königen abgeschlossen hatte, wonach die Könige von Spanien die Schifffahrt und den Handel von Guinea und Mina do Ouro, so wie mit dem Königreich Fez den Portugiesen als ausschließlich gehörig anerkannten [4]), ein Übereinkommen mit Fernando und Isabel (1481, 21. Jan.), wodurch der Streit über die portugiesischen Entdeckungen an

1) Ib. ad an. 1454 n. 8. Recherches p. Santarem p. 67.

2) Leão, Chron. dos Reis (Lisb. 1780) Tom. IV, p. 222. Santarem, Quadro elementar Tom. I, p. 353.

3) Raynald. Tom. XVIII ad an. 1455 n. 7.

4) „...pues que se habia hallado por bullas apostolicas y por derecho que les pertenecia". Zurita, Anales de Aragon lib. XX, cap. 34, p. 307.

der Küſte von Afrika dahin ausgeglichen wurde, daß den Portugieſen die von ihnen gemachten oder noch zu machenden Entdeckungen an dieſer Küſte verblieben, Caſtilien dagegen mit den canariſchen Beſitzungen ſich begnügte [1]). Nicht allein dieſer Vergleich wurde auf Anſuchen Affonſo's V. vom Papſt Sixtus IV. beſtätigt, ſondern es wurden auch die frühern päpſtlichen Bullen bezüglich jener Entdeckungen der Portugieſen wiederholt bekräftigt [2]).

So war die Lage der Dinge bei Affonſo's Hinſcheiden im J. 1481. Sein Sohn und Nachfolger João II. ergriff das Entdeckungswerk mit mehr Eifer, Umſicht und Thatkraft. Er hatte ſchon als Kronprinz die Vortheile des afrikaniſchen Handels erkannt, als ihm der Vater den Ertrag des Handels nach Caſtell Arguin zur Unterhaltung ſeines Hauſes anwies. Beſonders faßte er Guinea, das in Menge Gold, Elfenbein und Sklaven lieferte, ins Auge, und beſchloß daher bald nach ſeinem Regierungsantritt, zur Sicherung des Verkehrs mit den dortigen Einwohnern, die in dem Handel die meiſte Einſicht, für die Portugieſen vorzügliche Zugänglichkeit zeugten und zur Annahme ihrer Religion vor Allem [3]) Hoffnung gaben, ein Fort anzulegen.

Zu dieſem Zwecke ſegelte im Dec. 1481 eine wohlgerüſtete Flotille von zehn Caravellen und zwei mit Baumaterialien und Lebensmitteln beladenen Laſtſchiffen mit 500 Mann Truppen und 100 Handwerkern unter der Anführung Diogo d'Azambuja's ab. Unter den Führern der einzelnen Schiffe verdienen Pedro de Cintra, der Entdecker von Sierra Leona, und Bartholomeu Dias, ſpäter ſo berühmt durch die Auffindung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, beſonders erwähnt zu werden. Am 19. Jan. 1482 landete Azambuja an dem Orte, wo das Fort angelegt werden ſollte, damals Aldea de duas Partes (Dorf der beiden Theile) genannt. Unter einem Baume,

1) Raynald. ad an. 1481 n. 35.

2) Ebendaſ. Das Datum dieſer Confirmation iſt Romae apud S. Petrum an. 1481 Kal. Julii. Dumont, Corps diplom. univ. T. III, P. II, p. 82. Santarem, Quaderno I, p. 385.

3) O qual effecto era o seu (João) principal intento. Barros, Dec. I, liv. 3, cap. 1, p. 153.

auf dem die portugiesische Fahne aufgepflanzt war, wurde zur großen Erbauung der Portugiesen an einem zugerichteten Altar die erste Messe in jenen Ländern gelesen. Darauf empfing der portugiesische Befehlshaber den Herrn des Ortes, Caramansa, mit seiner zahlreichen Umgebung, trug ihm des Königs Wunsch, ihn in den Schoos der christlichen Kirche aufgenommen zu sehen, vor, versprach ihm für diesen Fall seinen Beistand und bat ihn zu gestatten, daß er zur Aufbewahrung seiner Waaren und reichen Habe, wie zur Wohnung der Seinigen ein festes Haus aufbaue. Caramansa fügte sich nach einigen Entgegnungen dem letzten Ansinnen, wohl in der Überzeugung, daß mit Gewalt hier nichts auszurichten wäre, worauf der Bau rasch begann und nach zwanzig Tagen die Umfangsmauern bereits so hoch emporgestiegen waren, daß man, von ihnen geschützt, einen Angriff zurückschlagen konnte. Nach Vollendung des Forts, das nach dem vom König João besonders verehrten Heiligen, San-Jorge da Mina genannt wurde, schickte Azambuja die Schiffe mit einer ansehnlichen Menge Gold nach Portugal zurück; er selbst blieb mit sechzig Mann in dem Fort, um das sich bald so Viele ansiedelten, daß schon am 15. März demselben Namen und Rechte einer Stadt ertheilt wurden. In der neuerbauten Kirche von S.-Jorge wurde für die Seele des Infanten Henrique, des glorreichen Urhebers dieser Entdeckungen, täglich eine Messe gelesen. Azambuja leitete die Niederlassung und den Handel von S.-Jorge zwei Jahre und sieben Monate lang mit großer Klugheit, und wurde bei seiner Rückkehr vom König deshalb reichlich belohnt [1]).

Erst nach Azambuja's Rückkehr, drei Jahre nach der Gründung des Forts S.-Jorge, nahm König João den Titel „Senhor de Guiné" in öffentlichen Urkunden an. In derselben Zeit befahl er, statt der hölzernen Kreuze, womit bisher die Schiffsführer die von ihnen entdeckten Küsten bezeichnet hatten, steinerne Pfeiler aufzurichten, mit dem königlichen Reichswappen und zwei Inschriften, einer lateinischen

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 2. Am ausführlichsten berichtet über die Anlage des Forts S.-Jorge der Chronist Pina, Cap. 2.

auf der einen und einer portugieſiſchen auf der andern Seite, die den Namen des Königs, das Jahr der Entdeckung und den Schiffsführer, der den Pfeiler geſetzt hatte, anführte. Auf der Spitze deſſelben ſollte ein ſteinernes Kreuz mit Blei eingelöthet werden.

Der erſte Schiffsführer, der mit dieſem Befehl auf Entdeckungen auslief (1484), war Diogo Cam. Er umſegelte, nachdem er bei dem Fort S.-Jorge ſich mit dem Nöthigen verſorgt hatte, das Vorgebirge S.-Catharina, den äußerſten Punkt, zu welchem man unter Affonſo's Regierung gedrungen war, und gelangte an einen beträchtlichen Fluß, an deſſen ſüdlichem Ufer er einen Pfeiler aufrichtete, zum Zeichen, daß er von der ganzen zurückgelegten Küſte Beſitz für den König von Portugal ergriffen habe. Den Fluß nannte man lange Zeit den Pfeilerfluß (Rio do Padrão), ſpäter den Congo, weil er das Reich Congo durchſtrömt. Mehrere Portugieſen entſchloſſen ſich mit einigen Schwarzen, welche verſprachen, ſie zurückzubringen, den König, der angeblich einige Tagereiſen weiter nach dem Innern des Landes wohnte, zu beſuchen. Allein ſie blieben aus, und Cam nahm dafür, jene als Unterpfand zurücklaſſend, vier Eingeborene mit ſich nach Portugal, mit dem Verſprechen, daß er nach funfzehn Monden wiederkehren werde.

König João war höchſt erfreut über Cam's Entdeckungen und erhielt von den Negern, die er mit Geſchenken überhäufte, manchen erwünſchten Aufſchluß über ihr Vaterland. Sie dahin zurückzubringen, die dort verweilenden Portugieſen abzuholen und die Entdeckungen an der Küſte fortzuſetzen, ſtach Diogo Cam mit zwei wohlgerüſteten Caravellen (im J. 1485) von neuem in See, mit Geſchenken für den König von Congo und mit der Weiſung, ihn zur Annahme des Chriſtenthums zu bewegen. Nachdem Cam die Zurückgebliebenen, die ſich gleichfalls einer guten Behandlung erfreut hatten, eingetauſcht, ſegelte er zweihundert Meilen weiter bis zum 22. Grad ſüdlicher Breite, und errichtete am Ziele ſeiner Fahrt, an einem Vorgebirge, einen Pfeiler, daher daſſelbe Cabo do Padrão (Pfeilercap) genannt wurde. In Congo ward er bei ſeiner Rückkehr vom König mit großer Auszeichnung empfangen und

dieser ließ sich bewegen, mit dem portugiesischen Schiffsführer einen Gesandten (Caçuta) nebst einigen Jünglingen aus den vornehmsten Familien des Reichs nach Portugal zu schicken, die hier den König bitten sollten, sie taufen und in der christlichen Religion so unterrichten zu lassen, daß sie dieselbe bei ihrer Heimkehr unter ihren Landsleuten verbreiten könnten; auch möge ihm der König Priester senden, um ihn und seine Unterthanen zu taufen. Hocherfreut über diese Gesandtschaft, entsprach König João sogleich dem Wunsche des Beherrschers von Congo. Der Gesandte nahm bei der feierlichen Taufe den Namen des portugiesischen Königs an[1]). Auch der Beherrscher des zwischen Congo und S.-Jorge da Mina liegenden Reichs, Benin, hatte schon bei Cam's erster Reise den König von Portugal um Priester zum Unterricht in der christlichen Religion gebeten; allein ihm war es mehr um Portugals Beistand gegen seine Nachbarn und um Handelsvortheile zu thun, weshalb auch die dorthin geschickten christlichen Priester wenig Anklang fanden. Bessern Fortgang hatte dagegen der Gold- und Sklavenhandel, der zwischen einem Hafen von Bony, Namens Gato, wo König João eine Factorei einrichten ließ, und S.-Jorge da Mina getrieben wurde.

Von besonderer Bedeutung aber für die Förderung des Entdeckungswerks und für João's weitspähenden Geist war die Kunde, welche João Affonso d' Aveiro, der zur Untersuchung jener Küste dorthin geschickt worden war, und der Gesandte des Beherrschers von Benin dem König von Portugal hinterbrachten: daß ungefähr zweihundertundfunfzig Legoas weiter in östlicher Richtung der mächtigste Herrscher in diesen Gegenden, Namens Ogané, wohne, der unter den Fürsten der an Benin grenzenden Länder in eben so großem Ansehen stehe, als in Europa der Papst. Da nun, so oft in jener Zeit die Rede von Indien war, auch dieses mächtigen Fürsten, den man den Priester Johannes[2]) nannte und für

1) Neben Barros s. auch Resende, Chron. del R. Joam II, cap. 155, 156.

2) Vergl. über ihn Ritter's Erdkunde von Asien (Berlin 1832), S. 283—299. S. auch die Bemerkungen über diesen Gegenstand in

einen Christen hielt, gedacht wurde, so glaubte König João, auf diese Beziehungen gestützt, durch denselben sich Eintritt in Indien zu verschaffen [1]). Von abyssinischen Priestern, die sich gerade in Spanien befanden, und von Mönchen, die er beauftragt hatte, auf ihrer Pilgerfahrt nach Jerusalem Erkundigungen über diesen Fürsten einzuziehen, hatte er schon früher erfahren, daß das Land desselben oberhalb Ägypten liege und sich bis an den südlichen Ocean erstrecke, und beschloß nun, durch diese und jene Nachrichten in seiner Ansicht bestärkt und zu hoffnungsreichen Unternehmungen angefeuert, zu weitern Entdeckungen Schiffe auszusenden und Nachforschungen zu Lande anstellen zu lassen [2]).

Zu Ende August 1486 stach Bartholomeu Dias, Cavalleiro des königlichen Hauses, mit zwei Schiffen und einer Barke mit reichlichen Lebensmitteln in See, mit der Weisung, die von Diogo Cam nach Portugal mitgebrachten und hier in der portugiesischen Sprache unterrichteten Neger und Negerinnen an bestimmten Plätzen ans Land zu setzen, um durch sie nähere Erkundigungen bei den Eingeborenen einzuziehen. Nachdem er einhundertundzwanzig Meilen weiter als Diogo Cam vorgedrungen war, errichtete er den ersten Pfeiler an einem Orte, den er Serra Parda hieß, jetzt Angra dos Ilheos genannt. Als er an der Angra das voltas (so genannt, weil er widriger Winde wegen mehrere Tage hier laviren mußte) wieder einen Neger an das Land gesetzt hatte, erhob sich ein gewaltiger Sturm, der die Schiffe vierzehn Tage lang umherschleuderte und die Mannschaft zu den erschöpfendsten Anstrengungen nöthigte. Beim Nachlassen des Sturmes suchte er die Küste, die nach seiner Meinung immer noch von Norden nach Süden sich hinziehen mußte, wieder zu erreichen, sah

den Relations des quatre voyages etc. par Navarrete, Tom. I, p. 102 und 397.

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 4, p. 183.

2) Assi que conferindo todas estas cousas, que o mais accendiam em desejo do descubrimento da India, determinou de enviar logo neste anno ... navios ... pera ver o fim destas cousas, que lhe etanta sperança davam. Barros, ib. 184.

aber nach einer mehrtägigen Fahrt noch kein Land und steuerte nun nordwärts, bis er in eine Bai gelangte, die er der vielen Kühe wegen, die hier von Hirten gehütet wurden, Angra dos Vaqueiros (Kuhhirtenbai) nannte. Indem Dias eine neue, die nordöstliche Richtung längs der Küste einschlug, stieß er auf eine, vom Festland eine halbe Meile entfernte Insel, auf welcher er einen Pfeiler mit einem Kreuz errichtete, das dem Eilande den Namen Ilheo da Cruz gab. Hier aber weigerte die Mannschaft, von den Anstrengungen erschöpft und ängstlich zurückblickend auf das weite Meer, das sie von der Heimat schied, einstimmig die Fortsetzung der Fahrt, und nur mit vieler Mühe beredete sie Dias, noch zwei bis drei Tage weiter zu fahren; fänden sie dann nichts, was sie verpflichte, diese Richtung zu verfolgen, so wollten sie umkehren. Fünfundzwanzig Meilen hinter Ilheo da Cruz kam man an die Mündung eines großen Flusses, der von dem zuerst an das Land gestiegenen Schiffsführer João Infante den Namen Rio do Infante erhielt. Die gehegte Hoffnung blieb unerfüllt und die Mannschaft beharrte auf der Umkehr. Wehmuthsvoll blickte Dias nach dem Pfeiler zurück, den er auf Ilheo da Cruz errichtet hatte, scheinbar dem einzigen Gewinn der weiten, mühevollen Fahrt, „deren vornehmste Frucht Gott nicht gewährt hatte“ [1]). Bald erreichten sie ein großes Vorgebirge, an welchem sie während der Stürme, ohne es zu sehen, vorbeigesegelt waren, und dem Dias wegen der dort bestandenen Stürme den Namen Cabo tormentoso beilegte. Nachdem er hier alles für die Schifffahrt Wichtige aufgezeichnet hatte, suchte er längs der Küste das verlorene Proviantschiff, das er nach neunmonatlicher Trennung glücklich fand. Aber von den neun Mann auf demselben lebten nur noch Drei, von denen Einer, der Schiffschreiber, schon geschwächt durch Krankheit, in der Freude über das Wiedersehen der Gefährten den Geist aufgab; die Andern waren beim Tauschhandel mit den Negern von diesen erschlagen worden. Im December 1487 erreichte Dias mit dem Goldvorrath, den ihm der Befehlshaber von S.-Jorge da Mina abgeliefert hatte, glück-

1) Barros, l. c. p. 190.

lich die Heimat, nach einer Abwesenheit von sechzehn Monaten und siebzehn Tagen, in welchen er eine Küstenstrecke von 375 Meilen, eben so viel als Diogo Cam auf seinen zwei Reisen entdeckt hatte. Dias hatte unter João's Regierung das Ziel der Entdeckungen am weitesten hinausgerückt, zum ersten Mal auf Afrikas südöstliche Küste; die Krone seiner Entdeckungen aber war jenes Vorgebirge, das im Gedächtniß des Entdeckers und seiner Gefährten als „das stürmische" (tormentoso) fortlebte, allein vom König João, der an diese Spitze Afrikas seine Hoffnung auf das lang ersehnte Indien knüpfte, den Namen Cabo de boa esperanza empfing.

Während dieser Seefahrten hatte König João auch zu Land Nachforschungen anstellen lassen. Ehe noch Bartholomeu Dias von seiner Reise zurückgekehrt war, hatte der König, um genauere Kunde über das Reich des Priesters Johannes einzuziehen, zwei Männer nach Jerusalem gesendet, wohin, wie er vernommen, viele Mönche aus jenem unbekannten christlichen Lande pilgerten; allein ihre Unkunde der arabischen Sprache hatte den Zweck ihrer Sendung vereitelt. Nun beauftragte der König zwei Andere, die der arabischen Sprache vollkommen mächtig waren, mit diesen Nachforschungen, einen Cavalleiro seines Hofes, Pedro de Covilhão, und Affonso de Paiva. Sie waren angewiesen, während sie den Zweck ihrer Reise unterwegs möglichst geheim hielten, überall sich zu erkundigen, wie man in das Land, aus welchem die Venetianer Pfeffer, Zimmet und anderes Gewürz durch Vermittelung der Mauren bezögen, gelangen könne, und im Reiche des Priesters Johannes zu erforschen, ob man dort von einem Wege aus dem westlichen nach dem östlichen Meer etwas wisse. Mit Creditbriefen für die ganze Levante versehen, traten sie am 7. Mai 1487 die Reise an. In der Handelsstadt Aden am Ausgang des Rothen Meeres trennten sie sich, nachdem sie übereingekommen, in Kahira sich wieder zu treffen. Affonso de Paiva ging nach Athiopien, Pedro de Covilhão nach Indien, besuchte Cananor, Calicut und Goa, die vornehmsten Städte Indiens, fuhr mit mauriſchen Kaufleuten längs der Ostküste Afrikas bis Sofala, wo er hörte, daß man an dieser Küste immer westwärts schiffen könne, ohne

an das Ende zu kommen, und daß unfern derselben eine sehr große Insel liege, die man Mondinsel nenne [1]), und kehrte über Aden nach Kahira zurück. Sein Reisegefährte, Affonso de Paiva war bald nach seinem Eintritt in Abyssinien an einer Krankheit gestorben.

Covilhão war im Begriff, in seine Heimat zu reisen, als er die Anwesenheit zweier Juden aus seinem Vaterlande erfuhr, Joseph von Lamego und des Rabbi Abraham, die ihm Schreiben vom König von Portugal überbrachten. Joseph, der früher in Bagdad gewesen war, und was er dort über Ormuz, den weltberühmten Stapelplatz der Spezereien und Reichthümer Indiens, gehört, nach seiner Rückkehr dem König erzählt hatte, war von diesem beauftragt, in Begleitung des Rabbi Abraham den Pedro de Covilhão aufzusuchen und ihm die Weisung zu bringen, durch Joseph Nachricht von dem Ergebniß seiner Forschungen dem König zu geben, selbst aber mit Abraham nach Ormuz zu reisen, um sich dort über die Verhältnisse in Indien zu unterrichten. Covilhão entsprach beiden Aufträgen, zog in Ormuz die verlangten Erkundigungen ein, schickte den Rabbi Abraham mit einer nach Aleppo ziehenden Caravane nach Portugal, kehrte selbst an das Rothe Meer zurück und begab sich von da an das Hoflager des Königs von Abyssinien, Escander (Alexander), der sich durch die Gesandtschaft eines europäischen Königs geschmeichelt fand und Covilhão ehrenvoll empfing. Leider starb Alexander kurz darauf und seine Nachfolger, Naut und David, beachteten den Portugiesen wenig, ließen ihn aber auch nicht abreisen, wie es denn in diesem Lande Brauch war, Fremde aus jenen Gegenden herein-, aber nicht wieder herauszulassen. Selbst alle Bemühungen des Königs Manuel, der im Jahre 1520 einen Gesandten, Rodrigo de Lima, zu diesem Zweck nach Abyssinien schickte, waren erfolglos, jedoch litt Covilhão im Lande keinen Mangel [2]).

1) Fran. Alvarez, Viaggio nella Ethiopia bei Ramusio, Tom. I, fol. 259, a.

2) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 5. Garcia de Resende, Cronica del Rey D. Joam II. cap. 61, p. 94.

Ungefähr neun Monate nach Covilhão's Abreise aus Portugal kam ein abyssinischer Mönch, Lukas Markos, von Rom nach Lisboa, durch den der König erwünschten Aufschluß über dessen Vaterland erhielt. João ergriff diese Gelegenheit, um durch ein Schreiben an den Beherrscher von Abyssinien, daß er dem Mönch mitgab, eine freundliche Verbindung zwischen Portugal und Abyssinien einzuleiten. Wie weit dies gelang, werden wir in der Folge sehen.

Während in dieser Weise König João genauere Kunde über Indien und das südöstliche Afrika einzog, ward auf der andern Seite die Kenntniß der nordwestlichen Küste dieses Erdtheils erweitert, der Verkehr mit ihr lebhafter, die christliche Religion die Vermittlerin desselben.

Kaum war der Mönch Markos nach Abyssinien abgefertigt, als ein im Hafen von Lisboa einlaufendes Schiff aus dem Fort von Arguin einen Häuptling der zwischen dem Senegal und Gambia wohnenden Jalofer, Namens Bemoy mit seinen Verwandten und mit Vornehmen dieses Landes nach Portugal führte, um des Königs Beistand gegen seine Feinde zu erbitten (im Jahre 1488). João nahm ihn um so freundlicher auf, je erwünschter ihm die Nachrichten waren, welche Bemoy über afrikanische Völker und Fürsten gab. Besonders reizten seine Aufmerksamkeit die Stämme der Mosen (östlich von Timbuktu), die, nach Bemoy's Versicherung, in ihren Gebräuchen Vieles mit den Christen gemein hatten und in deren Beherrscher der König den Priester Johannes zu erkennen glaubte. Nachdem sich Bemoy mit seinen Begleitern hatte taufen lassen (im November 1489), rüstete man zwanzig Caravellen und das nöthige Kriegsvolk aus, um denselben in sein Land zurückzuführen, ein Fort am Ufer des Senegal anzulegen und den Goldhandel ganz in die Hände der Portugiesen zu bringen. Man hoffte zugleich mit Hülfe dieses Fürsten in das Innere von Afrika zu dringen und vielleicht das Land des Priesters Johannes zu finden. Obgleich die Flotte in den Senegal einlief, löste sie doch ihre Aufgabe nicht, hauptsächlich, wie es scheint, durch die Schuld ihres unfähigen Befehlshabers, Pedro Vaz da Cunha, welcher Bemoy, vorgeblich wegen Verrätherei, auf dem Schiff

erdolchen ließ, und alsbald nach Portugal zurückkehrte, zur großen Unzufriedenheit des Königs [1]).

Eines bessern Erfolgs erfreute sich ein kleines Geschwader von drei Schiffen, das am 19. Dec. 1490 [2]) in See stach, um den Gesandten des Königs von Congo, der sich in Portugal hatte taufen lassen, in sein Vaterland zurückzubringen. Des Königs Oheim, auf dessen Gebiet, Sono, man landete, empfing sogleich die Taufe, die erste in diesen heidnischen Ländern (am Ostertag 1491, 3. April), in Gegenwart von mehr als fünfundzwanzigtausend seiner Unterthanen, worauf die Portugiesen vom König dringend eingeladen wurden, in sein funfzig Meilen weiter nach dem Innern des Landes liegendes Hoflager zu kommen, damit auch er der heiligen Handlung sich unterziehen könne. Sie wurden dort auf das feierlichste empfangen [3]); der König nahm bei der Taufe den Namen Johann, die Königin den Namen Leonore vom portugiesischen Königspaar an. Auch ein großer Theil des Volks ließ sich taufen, und der Bau einer christlichen Kirche wurde sogleich begonnen. Ein glänzender Sieg, den der König während der Anwesenheit der Portugiesen über mehrere Stämme, die sich empört hatten, erkämpfte, wurde als die Folge seiner Bekehrung angesehen und dargestellt. Dennoch erkaltete nach der Abreise der Portugiesen der Eifer des Königs, obgleich zurückgebliebene portugiesische Mönche, während zugleich, nach João's Weisung, das Innere des Landes weiter erforscht wurde, das Bekehrungswerk fortsetzten. Als die Mönche dem König den gewohnten Umgang mit seinen vielen Weibern nicht gestatten wollten, fanden sie nach beiden Richtungen Widerstand; der König kehrte zu seinen vorigen Gewohnheiten, zu seinem alten Glauben zurück. Nach seinem Tode stritten seine beiden Söhne um die Herrschaft. Der getaufte, dem Christenthum treu gebliebene Affonso gewann die Oberhand über den ungetauften Bruder, und suchte während einer langen und ruhigen Regierung die christliche Religion unter seinem Volke

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 6, 7. Pina, Chron. cap. 32.
2) Resende, Chron. p. 226. Barros, l. c. cap. 9.
3) S. die umständliche Beschreibung bei Barros, l. c. cap. 9.

immer mehr zu verbreiten. Damit stieg der Einfluß der Portugiesen in Congo, ihr Handel nach dieser Küste wurde lebhafter und einträglicher; ihr Ansehen in Congo, wie in Senegambien wuchs mit der Entfaltung einer größern Seemacht und reicherer Hülfsmittel. Daneben war König João rastlos bemüht, die häufigen Streitigkeiten der Negerhäuptlinge unter einander, welche zum Theil seine Hülfe und Freundschaft eifrigst suchten, auszubeuten, in ihre Händel sich einzumischen, durch Gesandtschaften, die er an mehrere schickte, die Natur der Länder und ihre Bewohner genauer zu erforschen, neue Verbindungen anzuknüpfen und neue Handelswege aufzufinden [1]). „Und nicht allein seine Portugiesen, sondern selbst Fremde, die in das Fort von Arguin kamen, beauftragte er mit der Erforschung des Innern von Afrika, weil er nichts unterließ, was zum Ziel führen konnte. So thätig und emsig betrieb er diese Angelegenheit, besonders seit er zu seiner Freude so Vieles gesehen und erfahren hatte, wovon die alten Schriftsteller, die von diesem Theil von Afrika reden, keine Kenntniß besaßen, daß sein Geist keine Rast und Ruhe hatte.“ [2]) Ihm war es die reizendste Lebensaufgabe, immer tiefer in das Innere von Afrika einzudringen und die Schätze dieses Welttheils seinem kleinen Lande zuzuwenden.

Während sein Blick nach dieser Seite eifrig spähte, ward er eine kurze Zeit nach einer andern hingelenkt. Um der herrschenden Pest zu entgehen, hielt sich der König Anfangs März im Jahre 1493 in Val do Paraiso unweit Santarem auf, als Christoph Colombo, von seiner Entdeckungsreise zurückkehrend, im Tejo vor Anker legte und den König um Erlaubniß bitten ließ, nach Lisboa zu kommen, um sich sowohl mit einigen Bedürfnissen zu versehen, als um den Unannehmlichkeiten zu entgehen, denen er an einem unbewohnten Orte ausgesetzt wäre. Stürme zwangen ihn ein Land wieder zu betreten, dem er Manches verdankte und das ihn zurückgewiesen hatte, als er ihm das Theuerste und Größte, was er kannte und erstrebte, schenken wollte. Schon in der

1) Näheres s. bei Barros, Dec. I, liv. III, cap. 12, p. 257 u. ff.
2) Barros, l. c. p. 261.

Regierung Affonso's V. hatte sich nämlich Colombo nach vielen Seereisen in Lisboa niedergelassen. Denn schon damals galten die Portugiesen allgemein für die ersten Seefahrer der Welt, und die königlichen Räthe, belehrt durch den Infanten Henrique und die Erfahrung, ertheilten jedem Fremden, der in der Seefahrtskunde und Kosmographie vorzügliche Kenntnisse besaß, Schutz und gute Aufnahme [1]). Freundlich hier aufgenommen, machte Colombo in jener Zeit mit den Portugiesen mehrere Reisen nach ihren neuen Entdeckungen [2]), und erwarb sich dadurch wie auch durch Verfertigung von Landkarten sehr bald die Mittel, in Portugal anständig zu leben, und erweiterte zugleich seine Kenntnisse und seine Plane. Dabei setzte er sich in solche Achtung, daß er die Tochter des Gründers der Colonie Porto-Santo [3]), in dessen Familie die Sttathalterschaft dieser Insel erb- und eigenthümlich war, Doña Felipa Muñiz Perestrello, zur Gattin erhielt. In einem Hause, dessen Wohlstand und Ansehen von Seeunternehmungen herrührte, waren Entdeckungen und Seefahrten der gewöhnliche Stoff der Unterredungen [4]). Die Witwe Perestrello's, der zur Zeit der Verheirathung seiner Tochter schon gestorben war, erzählte dem Schwiegersohn nicht allein alle Einzelheiten der Seefahrten und Entdeckungen, welche ihr Gatte auf Befehl des Infanten Henrique gemacht hatte, sondern händigte ihm auch die Denkschriften, Karten und nautischen Instrumente ein, deren sich ihr Mann auf seinen Reisen bedient, die Berichte, die er abgefaßt hatte. Das Lesen und Studium dieser für ihn so anziehenden Schriften und die täglich neuen Entdeckungen, welche die Portugiesen an der afrikanischen Küste machten, führte ihn zu Betrachtungen und Vermuthungen über die Schiffahrt nach Indien

1) Muñoz, lib. II, 13.

2) ... navegó algunas veces aquel camino en compañia de los Portugueses como persona ya vecina y quasi natural de Portugal, — Worte des Las Casas, der diese Nachrichten von dem Sohn des Admirals, Diego Colombo, erhalten zu haben versichert.

3) S. Th. II, S. 298 und 299 dieser Gesch. von Portugal.

4) Muñoz, l. c.

in weſtlicher Richtung [1]). Mehrere Beobachtungen, welche die Portugieſen auf der von ihnen eingeſchlagenen ſüdlichen Bahn um Afrika, auf der ſie nach Indien zu gelangen hofften, gemacht hatten [2]), befeſtigte ihn in ſeiner Anſicht, daß die weſtliche Fahrt nach den öſtlichen Meeren weit kürzer und ſicherer ſein müßte. Überdies hatte er Gründe anzunehmen, daß er auf dieſem Weg feſtes Land oder ſehr große Inſeln finden werde [3]). Voll Enthuſiasmus für ſeine Plane, entdeckte er ſie dem König João II., in deſſen Land er ſeine zweite Heimat liebte, und wo man mehr als an jedem andern Orte fähig und geſtimmt war, ſie zu beurtheilen und anzunehmen. Gleichwohl fand ſeine Bitte um einige Schiffe zu dieſer Fahrt kein Gehör. Der König brannte zwar vor Verlangen nach Entdeckungen, aber nur nach Entdeckungen in der Richtung, in welcher die ſchon gemachten einen gewinnreichen und bereits geſicherten Handel mit Sklaven, Gold und Elfenbein gewährten, und die noch zu machenden baldigſt nach Indien und zu deſſen berühmten Schätzen zu führen verſprachen. Mit einem ſo klugen Syſtem beſchäftigt (wir bedienen uns hier der Worte Munoz's), nahm der König den Antrag Colombo's mit Kälte auf; doch ließ er ihn, auf ſein wiederholtes Bitten, von Diogo Ortiz, Biſchof von Ceuta, und den Ärzten Rodrigo und Joſeph, welche Alles, was Kosmographie und Entdeckungen betraf, zu beſorgen hatten, näher befragen. Alle zeigten Abneigung gegen die Unternehmung, Nicht ſo der kluge Monarch, der frei von Leidenſchaft und von höherm Geiſte beſeelt, dem Urheber ſelbſt Gehör gab und ſeine Gründe triftig fand. Es wurde ſchon zum Vergleich geſchritten, und er würde leicht zu Stande gekommen ſein, wenn Colombo ſich mit einem Ehrentitel und der beſtändigen Statthalterſchaft der Länder, die er entdecken würde, begnügt hätte.

1) Navarrete, Relations des quatre voyages etc. Tom. I, p. 188. Die Reiſen, welche Colombo mit den Portugieſen längs der Küſte von Guinea machte, wurden Anlaß, daß er eine Zeitlang auf Porto-Santo lebte, wo ſein Schwiegervater einige Beſitzungen hinterlaſſen hatte, und wo ſein älteſter Sohn Diego Colombo geboren wurde.

2) Muñoz, lib. II, 14.

3) Ib. lib. II, 16, 18, 19.

Aber er hatte so hohe Gedanken von seinem Verdienste und von der Größe der Unternehmung, daß er seine Dienste um keinen geringern Preis anbieten wollte, als für die Zusicherung außerordentlicher Ehren und Vortheile. Während dieser Verhandlungen wurde auf Anrathen des Bischofs von Ceuta eine Caravelle ausgerüstet, und unter dem Vorwande, die Inseln von Capo Verde mit Lebensmitteln zu versehen, in die von Colombo angezeigten Gegenden ausgesandt. Die mitgegebene Mannschaft hatte nicht den nöthigen Muth oder die erforderlichen Kenntnisse, weshalb sie nach einer fruchtlosen Schifffahrt weniger Tage in den westlichen Gewässern endlich an jenen Inseln landeten, und die Unternehmung herabsetzten und lächerlich machten. Voll Unwillen über das unwürdige Verfahren, faßte Colombo den unüberwindlichen Entschluß, mit einem Hofe, der so hinterlistig und unredlich gegen ihn verfahren, in keinen Vergleich sich einzulassen, so sehr es auch der König, wie er wußte, wünschen möchte. Portugals also überdrüssig, andererseits frei von der Sorge für seine bereits verstorbene Frau, beschloß er dieses Reich zu verlassen, und besorgt, man möchte ihn mit Gewalt aufhalten, ging er gegen Ende des Jahres 1484 heimlich weg [1]). Nachdem er auch anderwärts fehlgegangen, hatte er mühsam endlich von Spanien die Unterstützung erhalten, die ihm von Portugal versagt worden war, und kehrte eben von seiner ersten Entdeckungsreise zurück.

Seine Bitte fand jetzt sogleich Gehör. Der König ertheilte von Valdeparaiso aus Befehl, die Caravelle und ihre Mannschaft auf Kosten der königlichen Schatzkammer mit dem Nöthigen reichlich zu versehen, wünschte Colombo in einem Schreiben an ihn Glück zu seiner erfolgreichen Reise und lud ihn an den Hof ein. Er begab sich augenblicklich auf den Weg mit anscheinender Zufriedenheit, obwohl nicht ohne Mistrauen, und ward mit besonderer Auszeichnung empfangen; er mußte sich vor dem König bedecken und niedersetzen. Darauf sprach er frei und unbefangen von dem glücklichen Erfolg seiner Reise und malte die herrliche Beschaffenheit der entdeckten Länder

1) Muñoz, lib. II, 19, 20.

mit den ſeiner lebhaften und feurigen Einbildungskraft eigenen Farben. Dieſe Freimüthigkeit erklärten die Hofleute für ungeziemende Dreiſtigkeit und Unhöflichkeit, die glänzenden Schilderungen für Übertreibungen, welche die Abſicht verhüllten, den König, der einen ſo großen Gewinn verſcherzt habe, indem er die Unternehmung von ſich gewieſen, zu tadeln und zu ärgern. Aber der hochherzige Fürſt gab Colombo mit heiterer Miene mehrmal Gehör und überhäufte ihn mit Ehren- und Gnadenbezeigungen. Wohl ward er andererſeits nachdenklich und traurig, weil er den Preis der vieljährigen und großen Anſtrengungen der Portugieſen nun ſchon in Caſtiliens Beſitz glaubte. Denn er zweifelte nicht, daß die Spanier nach dem öſtlichen Aſien gelangt und die von dort mitgebrachten Menſchen Oſtindier wären, weil ſie nicht das krauſe Haar, die ſchwarze Farbe und die Geſichtszüge, wie die Bewohner von Guinea hatten, vielmehr, nach den früher eingezogenen Nachrichten, den Eingeborenen von Indien glichen. Troſt fand er jedoch in der Überzeugung, daß das entdeckte Land ihm gehöre [1]), und in der Hoffnung, ſein Recht an ganz Indien und die angrenzenden Meere, das auf päpſtlichen Verwilligungen und Verträgen zwiſchen Portugal und Caſtilien beruhte, geltend machen zu können. Die Höflinge ſchlugen ihm ein leichteres Auskunftsmittel vor. In der Vorausſetzung, daß die Caſtilier ohne den Entdecker das Unternehmen nicht fortführen könnten, wollten ſie aus Anlaß des Stolzes und der Unhöflichkeit, welche Colombo gegen den König bewieſen, Händel mit ihm anfangen und im Streit ihn tödten. Allein João war weit davon entfernt, einem ſo ſchändlichen Vorſchlag Gehör zu geben; er tadelte ſie deshalb, erbot ſich zu Allem, was Colombo wünſchte, und entließ ihn, wie er ihn empfangen hatte, mit auszeichnender Huld und Achtung.

Über die Anſprüche, welche der König von Portugal an die von Colombo entdeckten Länder zu haben glaubte, wurden nach deſſen Abreiſe viele Berathungen gepflogen, und man be-

1) Muñoz, lib. IV, 13. Barros, Dec. I, liv. III, cap. 11. Pina, Chron. del Rey D. João II, cap. 66, p. 178. Resende, cap. 165 p. 241.

schloß, sogleich Francisco d'Almeida (später erster Vicekönig von Indien) mit einer Flotte nach jenen Gegenden zu schicken. Als König Fernando Kunde davon erhielt, ließ er sich bei dem König von Portugal deswegen beschweren und ihn bitten, die Flotte nicht abzusenden, bevor entschieden wäre, ob das entdeckte Land ihm gehöre; zur Verhandlung des Gegenstandes möge er Gesandte schicken. Darauf unterblieb vorläufig das Auslaufen der Flotte, und der Dr. Pero Dias und Ruy de Pina gingen als Gesandte nach Barcelona, wo sich eben Fernando befand. Dieser hielt aber die Sache so lange hin, bis andere Schiffe, die er nach den von Colombo entdeckten Inseln ausgeschickt hatte, genauere Nachrichten zurückbrachten. Nach langen Verhandlungen ward eine neue Zusammenkunft der castilischen und portugiesischen Gesandten zu Tordesillas (7. Jun. 1494) veranstaltet [1]), wo man sich dahin verglich, daß in Bezug auf die streitigen Länder und Inseln die Erdkugel durch zwei Meridiane in zwei gleiche Hälften getheilt werden sollte. Alle Entdeckungen, welche man in der einen Hälfte, vom einundzwanzigsten Grad westlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges bis zum einhundertundachtzigsten Grad der Länge machen werde, sollten Spanien angehören, alle Länder aber, welche von diesem bis zum einundzwanzigsten Grad lägen, wären Eigenthum Portugals. Zur nähern Bezeichnung der Grenzen sollten von beiden Seiten eine oder zwei Caravellen mit Astronomen und Seeleuten ausgesendet werden, deren einmüthiger Entscheidung die Beherrscher und Unterthanen beider Reiche sich zu unterziehen hätten, mit dem Verbot, außerhalb ihrer Grenzen Entdeckungen zu machen und Handel zu treiben. Dieser Vergleich wurde von den katholischen Königen am 2. Jul. und vom König João II. am 5. Sept. 1494 bestätigt [2]). Allein die Aussendung der Caravellen fand so wenig statt, als eine Zusammenkunft von Astronomen und Schiffahrtkundigen, welche, einem spätern

1) Quadro elementar das relações politicas ... pelo Visc. de Santarem, Tom. I, p. 392 e 393.

2) Santarem, Quadro elementar etc. Tom. I, p. 393. Resende, cap. 165—167. Muñoz, I, lib. IV. 29.

Vergleich zufolge, an der Grenze von Portugal und Caſtilien gehalten werden ſollte, um zu beſtimmen, wie die Abgrenzung am zweckmäßigſten zu bewerkſtelligen wäre. Im Übrigen behielt der Vertrag ſeine Geltung, und erſt im Jahr 1525 entſtanden zwiſchen den Königen von Portugal und Spanien einige Mißhelligkeiten über die Molukken, wie wir ſpäter ſehen werden.

Indeſſen verlor João II. die Fortſetzung der Entdeckungen nicht aus den Augen, ſtets von der Hoffnung beſeelt, den Seeweg nach Indien in der eingeſchlagnen Richtung aufzufinden. Schon war eine neue Unternehmung vorbereitet, eine Flotte ausgerüſtet, der Oberbefehlshaber, ein Fidalgo des königlichen Hauſes, Vasco da Gama, ernannt und mit Verhaltungsbefehlen verſehen, als der Tod des Königs (1495, 25. Oct.) das Auslaufen der Flotte verſchob [1]). Den Ruhm dieſer Fahrt hinterließ João II. ſeinem glücklichern Nachfolger. „Die göttliche Vorſehung hat es, wie es ſcheint, ſo eingerichtet, daß die Einen pflanzen, die Andern die Frucht der Pflanze ernten" [2]). Und in der That hatte nächſt dem großen Henrique kein Glied des königlichen Hauſes ſo viel gepflanzt, ſo eifrig und umſichtig für Entdeckungen, Schifffahrtskunde, Seehandel und Verbreitung des Chriſtenthums gewirkt.

Unter João II. und durch ſeine eben ſo einſichtsvolle als raſtloſe Thätigkeit wurden die Entdeckungen an der Küſte Afrikas fortgeſetzt, vom Vorgebirge St.-Catharina, dem äußerſten Punkt, zu welchem man unter Affonſo V. gelangt war, bis zum Rio do Infante auf der ſüdöſtlichen Küſte dieſes Erdtheils; es wurde durch die Auffindung des Vorgebirgs der guten Hoffnung der längſt geſuchte Seeweg nach Indien mit ſeinen unberechenbaren Vortheilen und glänzenden Ausſichten eröffnet. Nicht bloßer Zufall oder blinder Unternehmungsgeiſt hatte dieſe Fahrten geleitet; fleißiges

1) Resende, cap. 206. Nach Barros (Dec. I, liv. IV, cap. 1, p. 270) war es Vasco's Vater, Eſtevão da Gama, der das Unternehmen leiten ſollte, jedoch fügt Barros bei: segundo se dizia.

2) Barros, Dec. I, p. 262.

Nachdenken vielmehr, sinniges Forschen, die Ahnungen, die kühnen Schlüsse eines feurigen, scharfblickenden Geistes hatten die Mittel gefunden, auf dem bahnlosen Element und unter einem unbekannten Himmel mit größerer Sicherheit dem dunkeln, aber heiß erstrebten Ziel entgegenzusteuern. In den Zeiten des Infanten Henrique, bei dem Anfang der Entdeckung von Guinea, beschränkte sich die ganze Seefahrt auf bloße Küstenfahrt. Die Küste diente den Seeleuten zur Richtschnur und sie nahmen von ihr die nöthigen Wahrnehmungen nach Zeichen, mit denen sie ihre Seewegeweiser versahen. Als man aber in der Folge die hohe See befahren wollte und die Küste aus den Augen verlor, empfand man bald das Ungenügende des bisherigen Verfahrens und die vielfachen Täuschungen, denen es aussetzte [1]), weshalb König João, um die Gefahr, auf unbekannter See sich zu verirren, zu vermindern, den geschicktesten Mathematikern in seinem Reich, Roderigo und Joseph, einem Juden, seinen beiden Leibärzten, wie dem berühmten Kosmographen Martin Behaim aus Nürnberg [2]) den Auftrag gab, gemeinschaftlich berathend ein Mittel auszusinnen, das die einzuhaltende Richtung der Schiffe auf hoher, unbekannter See sicherer nachwiese, und fern von den bekannten Küsten einigermaßen erkennen ließe, wo man sich befinde. Nach vielem gemeinschaftlichen Berathen und Nachforschen erfand man die Anwendung des Astrolabiums, das bisher nur zu astronomischen Zwecken gedient hatte, nun auf die Schifffahrt, um an Bord die Mittagshöhe der Sonne über dem Horizont zu beobachten [3]). Die Abweichungen die-

1) Näheres darüber s. bei Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2, p. 281.

2) Über Behaim vergl. Murr's diplomatische Geschichte des berühmten Ritters M. Behaim. Nürnberg 1778, und M. Trigozo in den Memorias de Literat. Portugueza. Tom. 8.

3) E. Tellesius Sylvius, Marchio Alegretensis de rebus gestis Johannis II. Hag. Com. 1712, p. 99. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2. Franc. de Borja Garção-Stockler, Ensaio hist. sobre a origem e progressos das Mathematicas em Portugal, pagg. 21, 24 et 25. Navarrete, Relations des quatre voyages. Tom. I, p. 130 Note. Ce fait indubitable, certifié par les historiens les plus exactes prouve que ce ne fut pas Colomb qui inventa l'application ou l'usage de l'astrolabe à la navigation, et qui fit, le premier, usage

ſes Geſtirns an allen Tagen des Jahres wurden berechnet und auf Tafeln verzeichnet, wodurch den Piloten die Kenntniß der Breite außerordentlich erleichtert wurde. Durch dieſe vom König hervorgerufene Erfindung that die Schifffahrtskunde einen raſchen, mächtigen Fortſchritt, und João II. erwarb ſich durch ſein unbeſtrittenes Verdienſt um dieſelbe für immer eine Ehrenſtelle in ihrer Geſchichte [1]). Eben dieſe Erfindung erleichterte und förderte den Handel der Portugieſen mit den afrikaniſchen Völkerſtämmen, dem der König durch die Anlegung von St.-Jorge da Mina bereits eine größere Sicherheit gegeben hatte.

2. Entdeckungen und Eroberungen der Portugieſen vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Ernennung des erſten Vicekönigs in Indien.

Bald nach ſeiner Thronbeſteigung nahm König Manuel den von João II. entworfenen und durch ſeinen Tod verſchobenen Plan einer neuen Entdeckungsfahrt wieder auf. Der Widerſpruch, den derſelbe im Rath des Königs von Einigen erfuhr, wurde von andern Stimmen überwogen, vom lebhaften Wunſche des Königs und der Macht des erregten Volksenthuſiasmus niedergeſchlagen. Zum Befehlshaber des auszuſendenden Geſchwaders ernannte der König Vasco da Gama (geb. um 1469 in Sines, einem Seeſtädtchen in Alemtejo), der ſchon unter João II. den Ruf eines tüchtigen Seemanns von großer Entſchloſſenheit und Thätigkeit erworben hatte, vertraut war mit kosmographiſchen und nautiſchen Kenntniſſen und beſeelt von jenem Enthuſiasmus für Seefahrten und Entdeckungen, der in damaliger Zeit des Aufſchwungs der Portugieſen gerade die ſtrebſamſten und thatendurſtigſten Männer am mächtigſten ergriff.

de cet instrument sur mer, ainsi que l'affirme M. Casoni, dans ses Annales de Gênes, et que M. Bossi paraît le confirmer dans sa note 18 à la Vie de Colomb.

1) ... quod beneficium tota Europa Joanni debere, inficiari non potest. Tellesius l. c.

Die Flotille, aus drei Schiffen, jedes von 100 bis 120 Tonnen, und einem Lastschiff bestehend, war unter der Leitung des Bartholomeu Dias gebaut worden, weil er am besten verstehen mußte, die Schiffe gegen die Gefahren eines so stürmischen Meeres zu verwahren. Ihre Mannschaft belief sich auf 170 Mann [1]). In einer feierlichen Versammlung hielt der König eine Rede über diese Unternehmung überhaupt, sprach dann, an Vasco da Gama sich wendend, von Dem, was die Nation von ihm, nach seinen frühern Leistungen, erwarten dürfe, nahm seinen Huldigungseid entgegen, und legte darauf seine Instruction, mehrere Schreiben an die Fürsten Indiens, namentlich den König von Calicut, und Abschriften von allen Nachrichten, welche König João II. gesammelt hatte, in seine Hände. Eine kirchliche Feier gab endlich dem Unternehmen die Weihe, und nachdem unter dem Andrang einer großen Menschenmenge Vasco da Gama mit seinen Gefährten den rührendsten Abschied von den Zurückbleibenden genommen, ging er am 8. Jul. 1497 im Hafen von Lisboa unter Segel.

Bartholomeu Dias, der ein nach S.-Jorge da Mina bestimmtes Schiff befehligte, begleitete ihn bis zur Capverd'schen Insel S.-Jago, worauf ihn sein Weg ostwärts führte, und Vasco da Gama seine Richtung gerade auf das Vorgebirge der guten Hoffnung nahm. Drei Monate lang hatte er mit Stürmen zu kämpfen, mit den Seinen oft dem Tode nah. Am 7. Nov. lief er in der Bai St.-Helena ein, an deren Küste er in einem Kampfe mit den Schwarzen verwundet ward, und umsegelte unter allgemeinem Jubel und Trompetenschall am 20. desselben Monats das Vorgebirge der guten Hoffnung, das weniger gefährlich und stürmisch erschien, als es geschildert worden [2]). Nachdem die Schiffe

1) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2, p. 279. Goes (P. I, cap. 44, p. 109) gibt eine geringere Zahl an, indem er bei Vasco's Heimkehr bemerkt, daß er mit 148 Mann abgereist und mit 55 Mann zurückgekehrt sei. Ebenso Osorius, lib. II, p. 41.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 3, p. 286. Goes, P. I, cap. 35, p. 73.

vier Tage lang von einem Sturm umhergeschleudert worden, erreichte man die Ilheos chãos (flache Inseln), fünf Meilen jenseits der Insel S.-Cruz, auf welcher Bartholomeu Dias den letzten Pfeiler errichtet, und sechzig Meilen über die schöne, weite Bai hinaus, welcher Vasco da Gama den Namen Agoada de Sam-Braz (Wasserplatz des heiligen Blasius) gegeben hatte. Noch sechzig Meilen weiter gelangten die Portugiesen an eine schöne Küste, die sie Costa do Natal nannten, weil sie am Weihnachtstage zuerst von ihnen erblickt worden war, zur großen Freude der Mannschaft, die auf dem Wege nach Indien dahinsegelnd das ersehnte Land bald zu erreichen hoffte. Als man der Küste nahte (10. Jan. 1498), zeigte sich alsbald eine große Anzahl Männer und Frauen, alle von schönem, schlankem Körperbau. Der guten Aufnahme wegen, welche die hier landenden Portugiesen fanden, gaben sie dem Orte den Namen Agoada da boa Gente (Wasserplatz der guten Leute) [1]; den Fluß, bei dem sie viel Kupfer eintauschten, hießen sie Rio do Cobre (Kupferfluß). Um bei der fortgesetzten Fahrt den Strömungen an jener Küste auszuweichen, hielt Vasco da Gama die Höhe, und so bemerkte er vorüberseglend Sofala nicht, das wegen des Goldhandels, den dort die Mauren mit den Negern führten, so berühmt war. Als sich Vasco wieder der Küste näherte, kam er an die Mündung eines großen Flusses, in welchen eben einige Kähne mit Menschen einliefen. Die meisten derselben waren schwarz und kraushaarig, wie die übrigen Neger, einige jedoch hellfarbig, dem Anschein nach Mestizen von Negern und Mauren, und der arabischen Sprache kundig. Bald vernahm er von einem Neger, daß nach Osten hin weiße Menschen lebten, die mit Schiffen wie die portugiesischen an diese Küste kämen, und gab im hoffnungsreichen Hinblick auf das nahe Indien jenem Flusse den Namen Rio dos bons Sinaes (Fluß der guten Zeichen); auch ließ er hier einen Pfeiler errichten.

Nach einer fünftägigen Fahrt im Angesicht der Küste

1) Barros nennt ihn Agoada da boa paz (Wasserplatz des guten Einverständnisses).

erreichte die Flotille am 1. März die Insel Mosambique. Sie stand unter einem Scheik, der von dem mächtigen König des weiter nördlich liegenden Reichs Quiloa abhängig war. Ihre Bewohner, theils eingeborene Neger, vornehmlich aber angesiedelte Mauren, trieben Handel mit den Ländern am Rothen Meere und mit Indien, und bezahlten die Waaren mit Gold, das sie aus Sofala holten. Die Schiffe, die in dem sehr guten Hafen von Mosambique lagen, waren groß und meist mit Compässen, Quadranten und Seekarten versehen.

Auf Vasco's Einladung kam der Scheik mit einem großen Gefolge und einer Musikbande, die auf elfenbeinernen Hörnern und andern Instrumenten spielte, an Bord des Schiffes, wo er gastlich empfangen wurde. Der portugiesische Befehlshaber erhielt die zur Ueberfahrt nach Calicut unentbehrlichen Lootsen, und seine Schiffe wurden vom Scheik öfter mit Lebensmitteln versorgt. Das freundliche Entgegenkommen der Mauren verwandelte sich aber in Haß gegen die Fremdlinge, als sie sich allmälig überzeugten, daß diese keine Türken, sondern Christen seien. Um der sichtlichen Gefahr, worin die Portugiesen schwebten, zu entgehen, führte der Befehlshaber die Flotille aus dem Hafen von Mosambique nach der eine Meile davon entfernten Insel S.-Jorge (11. März), wo er einen Pfeiler zum Zeichen der Besitznahme errichtete, und rückte von da aus auf seinen mit Kanonen versehenen Booten gegen die feindlich aufgestellten 2000 Mauren auf Mosambique. Eine Ladung aus grobem Geschütz verbreitete solchen Schrecken, daß die Mauren die Flucht ergriffen, der Scheik um Frieden bat und einen andern Lootsen für den entflohenen schickte.

Am 27. März verließ Vasco da Gama die Insel Mosambique, die später der Hauptstapelplatz der Portugiesen auf ihren Fahrten nach Indien, aber wegen ihrer ungesunden Lage auch das Grab zahlloser Seeleute wurde, und war sechzig Meilen längs der Küste weiter gesegelt, als durch die Schuld jenes hinterlistigen Lootsen die Flotille zwischen einer Inselgruppe in Untiefen gerieth. Mit Mühe gewann man wieder die Höhe, und gab den Inseln, wo der Lootse für

ſeine Lüge durchgepeitſcht worden war, den Namen Ilhas do Açoutado (Inſeln des Durchgepeitſchten) [1]). Vorſichtig gegen den verſchlagenen Lootſen und kämpfend mit den Widerwärtigkeiten jener Küſte, erreichte man am 7. April die Inſel Mombaza, die, in einer Bucht liegend, alle Lebensmittel im Überfluß erzeugte, ſchöne mit Südfrüchten aller Gattungen prangende Gärten, treffliches Trinkwaſſer und ein ſo geſundes Klima hatte, daß alle Kranke auf den Schiffen ſchnell genaſen. Die Stadt Mombaza, auf einem Felſen am Meer, war gut gebaut, mit regelmäßigen Straßen und meiſt ſteinernen, ſchönen Häuſern, eine Hauptwaarenniederlage mit einem guten, ſtets mit Schiffen angefüllten Hafen. So einladend es war, in dieſen einzulaufen, ſo dringend empfahlen die Erfahrungen, die man gemacht hatte, und manche verdächtige Anzeichen große Vorſicht, und als Vasco da Gama den freundlichen Einladungen behutſam folgte, rettete nur ein glücklicher Zufall die Flotille von dem Untergang, den die Mauren ihr zu bereiten ſuchten [2]).

Glücklich der Gefahr entgangen, ſegelte ſie am 13. April weiter nach dem achtzehn Meilen von Mombaza entfernten Melinde, damals eine große Stadt mit ſchönen Straßen und Häuſern, in einer fruchtbaren Ebene, die bei vortrefflichem Trinkwaſſer und ſehr geſunder Luft einen großen Reichthum an Früchten und Lebensmitteln von gleicher Art und Güte wie Mombaza erzeugte. Zwar ohne einen guten Hafen, wegen der felſigen Küſte, erfreute ſich Melinde doch eines lebhaften Handels mit Indien, der zum Theil durch indiſche Kaufleute, die ſich hier niedergelaſſen hatten, betrieben wurde [3]). Ihr König, ein Maure, der einen anſehnlichen Hofſtaat hielt, gewährte den Portugieſen eine freundliche Aufnahme und zeigte ſich bereitwillig, ihrem Befehlshaber einen Lootſen, den er ſuchte, und ſonſtige Bedürfniſſe zu verſchaffen und in einen friedlichen Verkehr mit ihm zu treten. Da der König durch Altersſchwäche und Krankheit verhindert war, ſo machte ſein

1) Jetzt hießen ſie Querimba.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 5. Goes, P. I, cap. 37.

3) Eine umſtändliche Beſchreibung findet ſich bei Goes, l. c. cap. 38.

ältester Sohn und Nachfolger, von einem prächtigen Gefolge und einer spielenden Musikbande begleitet, in einer Barke dem portugiesischen Befehlshaber einen Besuch und zeigte sich als einen wohlwollenden, klugen Mann. Eine Einladung des Königs in seinen Palast lehnte Vasco da Gama durch die Entgegnung ab, daß sein König ihm verboten habe, Land zu betreten, bevor seiner Sendung an den König von Calicut und die andern Fürsten Indiens Genüge geschehen; worauf der König dem portugiesischen Befehlshaber das Versprechen abnahm, daß er bei seiner Heimkehr ihn besuchen wolle, weil er mit ihm einen Gesandten an den König von Portugal zu schicken Willens sei, um mit demselben Friede und Freundschaft zu schließen.

Mit einem in der Schifffahrt sehr bewanderten, kenntnißreichen Lootsen versehen, ging Vasco da Gama am 24. April wieder unter Segel, und legte die große Strecke von 700 Meilen bis nach Calicut ohne widrige Zufälle in 22 Tagen zurück. „Als die Portugiesen an einem Sonntag Morgen die Gebirge bei der Stadt Calicut erblickten, und der Lootse von Vasco seinen Lohn erbat, den dieser ihm gern und reichlich gab, lobten Alle Gott, weil er sie zu dem Orte, den sie so lange Zeit gesucht, geführt hätte, dahin segelnd unter Festlichkeiten und Jubel, unter dem Klange der Trompeten, die Schiffe mit Fahnen geschmückt, und warfen an demselben Tage nach dem Mittagsmahl die Anker zwei Meilen von Calicut, so froh und zufrieden, als wenn sie das Ende ihrer Mühseligkeiten erreicht hätten, und vor Lisboa, wo sie vor elf Monaten abgesegelt waren, ankerten“ [1]).

Das Küstenland von Malabar [2]).

Zu der Zeit als die Portugiesen Indiens Küste zum erstenmal betraten, war Indien (Hindustan) in verschiedene größere und kleinere Reiche getheilt, die, bei dem kriegslusti-

1) Goes, P. I, cap. 38, p. 87. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 6.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 7 und liv. IX, cap. 3. Goes, P. I, cap. 42. Osorius, lib. II, p. 34.

gen Geiſt ihrer Bewohner, längſt ein Mächtiger vereinigt haben würde, wenn nicht die Natur durch große Ströme und Seen, Wüſten, Wälder und unwegſame Gebirge ihnen Grenzen und Schranken geſetzt hätte. Das Küſtenland Malabar ſelbſt zerfiel wieder in verſchiedene kleine Reiche und Fürſtenthümer, — jener Landſtrich von ungefähr achtzig Meilen Länge, und, je nachdem die Küſte zurücktritt oder vorſpringt, von ſechs bis zehn Meilen Breite, der ſich vom Fluſſe Karnat in der Nähe des Vorgebirgs Comorin bis an den Berg Delhi (Dilli) zwiſchen der Bergkette, die ſich von Norden nach Süden mitten durch die Halbinſel zieht (von den Einwohnern Gate [Ghat, d. i. Gebirg] genannt), und dem Meerufer erſtreckt. Die Könige und Fürſten des Landes waren von der Kaſte der Brahmanen, und der vornehmſte unter ihnen war der Beherrſcher von Calicut, deshalb auch Samorin (Kaiſer) genannt. Als die Portugieſen in Malabar ankamen, war er der reichſte und mächtigſte Fürſt in dieſem Küſtenlande, weil vorzüglich in ſeinem Lande viele Mauren wohnten und er durch ſie den Gewürzhandel faſt ganz an ſich gezogen hatte; denn obgleich ſein Gebiet nur Pfeffer, Ingwer und einige Spezereien hervorbrachte, die man überall an der Küſte findet, ſo wurden doch alle andern Gewürze, Zimmet, Nelken, Muskatblüte und Nüſſe nach Calicut zu Markt gebracht, — ein Verhältniß, das ſich ſeit der Ankunft der Portugieſen änderte, indem Calicut, verleitet durch die Einflüſterungen der handelseiferſüchtigen Mauren, Portugals Freundſchaft zurückwies und ſehen mußte, wie ſein Wohlſtand ſank, Cochin dagegen, das jene ſuchte und pflegte, dadurch ſichtlich ſich hob [1]).

Die Hauptſtadt Calicut, die dem Reich den Namen gegeben, hatte wenige ſteinerne Häuſer, von Mauren bewohnt, die hier, wie in den malabariſchen Seehäfen, des Handels wegen lebten. Die übrigen Häuſer oder vielmehr Hütten, von Holz gebaut, mit Dächern von Palmblättern (Ola genannt), wurden faſt nur von Handwerkern und andern geringen Leuten bewohnt, da die Brahmanen und Nairen jede

1) Goes, P. I, cap. 42, p. 100.

Berührung mit solchen, die nicht von ihrer Kaste waren, möglichst vermeiden mußten. Eine halbe Meile von der Stadt residirte in einem Palmwäldchen der Samorin, in einem Palast, der von den Wohnungen der Vornehmen rings umgeben war.

Die eingeborenen Malabaren haben alle einerlei Sprache und Schrift, Religion und Sitte; aber sie sind unter sich streng geschieden durch Stände und Gewerbe. Jedes Gewerbe wird nur von einer gewissen Kaste oder einem gewissen Stamm getrieben, und der Sohn muß dem Gewerbe des Vaters folgen. Keine Kaste darf durch Heirath mit einer andern sich vermischen, ja in vielen Dingen gar nicht mit einer andern verkehren. Unter allen Kasten ragt die der Nairen hervor, die edelste des Volks, gleichsam der Adel des Landes. Sie ist zugleich die streitbarste, weil sie von Jugend auf zum Krieg erzogen wird. Sobald der junge Nair das siebente Lebensjahr erreicht hat, empfängt er den Unterricht eines Lehrers, von den Malabaren Panikal genannt, den er deshalb wie seinen Vater zu ehren hat, und dem er nach dem König die größte Ehrerbietung schuldig ist. Von ihm wird er nicht allein im Gebrauch der Waffen, sondern auch im Laufen, Springen, in allen Leibesübungen unterwiesen und zu einer bewundernswerthen Gewandtheit und Gelenkigkeit gebildet. Die Waffen der Nairen sind Lanze, Bogen und Schwert. Mit den Worten: „Schütze die Brahmanen und die Kühe", wird dem Nair bei der Wehrhaftmachung das Schwert umgürtet. Beim Angriff zeigen sie viel Kühnheit und Ordnung, diese aber wenig beim Rückzug; doch lassen sie ihren Anführer, wenn er in Gefahr ist, nicht im Stich. Als die größte Waffenthat gilt, dem Feind das Schwert zu entreißen, das dem König dann überreicht und zum Andenken an die That im Waffenhaus aufgehängt wird. An gewissen Wochentagen werden die Waffenübungen fortgesetzt. Die Ehe ist ihnen untersagt [1]), dagegen Gemeinschaft der Weiber, jedoch nur

1) Ne quidquam sit illis impedimento, quo minus perpetuo se in armis exerceant. Osorius, lib II, p. 34 .... pera desobrigar os homens dos filhos, e os ter livres, e promptos no exercicio da guerra. Barros, D. I, liv. IX, cap. 3, p. 332.

im Kreiſe ihrer Kaſte, erlaubt. Der kriegeriſche Naire ſollte, frei von jedem ſanftern Bande, nur dem Waffendienſt und in dieſem nur dem Vaterlande und dem Samorin, in deſſen Nähe alle wohnten, leben. Weil Pferde unter den Malabaren nicht im Gebrauche ſind, und das Land ſehr durchſchnitten iſt, fechten ſie ſämmtlich zu Fuß; die mauriſchen Fürſten dagegen haben Reiterei.

Es gibt in Malabar zwei Gattungen von Mauren, eingeborene und fremde. Die erſtern, Nayteas genannt, ſtammen von arabiſchen Vätern und indiſchen Müttern, und ſind ſogleich als Meſtizen erkennbar an ihrem Äußern, ihrer Kleidung und Sitte. Ihre Zahl iſt ſo bedeutend, daß ſie den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen. Da ſie große Freiheiten vom König erlangt haben, und mit jedem edeln Malabar umgehen dürfen, was dem gemeinen Indianer unterſagt iſt, ſo nehmen Viele ihre Religion an. Die andere Gattung ſind die fremden, Araber, Perſer, Guzaraten und Andere, die des Handels wegen hier leben und alle großes Vermögen beſitzen. Eben dieſer Handel zieht auch Indianer von der Küſte Koromandel herüber, die Chingalas (Singaleſen), von den Portugieſen gemeinlich Chatijs genannt. Sie ſind wie zum Handel geboren, und ſo ſchlau und verſchlagen, daß man mit ihrem Namen einen klugen Kaufmann oder einen verſchmitzten Schacherer bezeichnet [1]). Außerdem gibt es viele eingeborene Juden, die ſich mit dem Handel beſchäftigen [2]).

Dies war der Zuſtand des Küſtenlandes von Malabar, als die Portugieſen nach Indien kamen.

Vasco da Gama in Calicut.

Da um dieſe Zeit hier der Winter beginnt, ſo fand Vasco da Gama den Hafen öde; die fremden Schiffe hatten

1) ... he hum Chatim, e por mercadejar chatinar, vocabulos entre nos ja mui recebidos. Barros, Dec. I, liv. IX, cap. 3, p. 330.

2) São homens de tracto, e onde quer que vivem, sempre buscam a sombra do favor do Principe por serem avornecidos da gente. Barros, ibid.

ihn verlassen, die einheimischen in die Flüsse und Buchten sich zurückgezogen. Man wunderte sich über die Fremdlinge, die zu einer so ungewöhnlichen Zeit eintrafen, und entnahm daraus, daß sie mit der Schifffahrt auf diesen Wassern nicht bekannt wären. In der ersten Audienz, worin Vasco dem Samorin das Schreiben seines Königs in portugiesischer Sprache mit arabischer Übersetzung überreichte, bewegte sich die Unterhaltung über gleichgültige Dinge. Er ward vom Samorin mit dem Versprechen entlassen, daß er das Schreiben lesen und gelegentlich über dessen Inhalt mit ihm sich unterhalten wolle. Mehr Erfolg versprach eine zweite Audienz. Ein maurischer Handelsmann aus Tunis, Namens Monßaide, der in der Zeit des Königs João II. mit den Portugiesen in Oran in Handelsverkehr gestanden und eine gewisse Vorliebe für das Abendland gewonnen hatte, trat in ein näheres Verhältniß zu dem Befehlshaber der Portugiesen, leistete ihm schon jetzt und noch mehr in der Folge wichtige Dienste, wie er denn noch später mit ihm nach Portugal ging. Auf seinen Rath stimmte Vasco durch Geschenke nicht allein den Samorin, sondern auch seine Minister günstiger und erhielt eine zweite Audienz, worin er dem Samorin den Wunsch seines Königs aussprach, mit ihm als einem der mächtigsten Herrscher des Orients ein Freundschaftsbündniß und mit seinen Unterthanen Handelsverkehr anzuknüpfen. Der Samorin schien diesem Wunsche entgegenzukommen, indem er dem portugiesischen Gesandten versprach, daß er demnächst nach Wunsch abgefertigt werden sollte. Indessen regte sich bei den Mauren in Calicut, die den dortigen Gewürzhandel über das Rothe Meer bisher ausschließlich in ihren Händen gehabt hatten, die Eifersucht um so mehr, als sie vernahmen, daß sich der Samorin durch die Gesandtschaft von dem Herrscher eines so entfernten Landes sehr geschmeichelt fühlte. Sie bewogen darum durch Bestechung den vornehmen Hofbeamten, den Katwal (Catual) [1]), dem die Unterhandlung mit den Portugiesen aufgetragen war, diese dem Samorin zu verdäch-

1) O Catual del Rei, que he quomo corregedor da corte. Goes, P. I, cap. 39, p. 89.

tigen, und es wirkten die giftigen Einflüſterungen ſo ſtark, daß jener auf dem Punkte war, Anordnungen zu treffen, die den Portugieſen alle Hoffnung raubten, ihr Vaterland je wiederzuſehen. Zunächſt jedoch hielt er Vasco vor, was man ihm hinterbracht habe, und forderte ihn auf, die reine Wahrheit zu bekennen; für dieſen Fall ſicherte er ihm Verzeihung, ja Unterſtützung zu. Vasco vertheidigte ſich gegen die Verleumdungen ſeiner Feinde in einer männlichen Rede, und ſchloß mit der Bitte, der Samorin möge dem Haſſe, den die Mauren gegen die Portugieſen hegten, Schranken ſetzen und verhüten, daß derſelbe nicht die Urſache eines verderblichen Kriegs werde; denn das portugieſiſche Volk laſſe Beleidigungen, die es erfahre, nicht ungerächt, zumal bei Mauren, über die es ſchon ſo glänzende Siege errungen habe. Während der Rede hatte der Samorin den Redner ſcharf ins Auge gefaßt und aus dem Feuer und der Entſchiedenheit, womit er ſprach, auf ſeine Wahrhaftigkeit geſchloſſen. Auf der andern Seite nicht geneigt, es mit den Mauren zu verderben, rieth er dem portugieſiſchen Anführer, um Händel mit den Mauren zu vermeiden, ſich wieder an Bord zu begeben und dort ſeine Abfertigung zu erwarten [1]). Unterdeſſen ſpannen die Mauren ihre Ränke durch den Einfluß Katwal's fort, und ſannen auf nichts Geringeres als die Vernichtung der verhaßten Portugieſen; nur die Furcht vor dem Samorin hielt ſie von Gewaltthätigkeiten zurück. Bei dieſen ſteten Gefahren dachte Vasco, nachdem er mit den Seinen Rath gepflogen, auf die Rückreiſe. Der Samorin ließ ihm ein Schreiben an den König Manuel einhändigen, worin er dieſem ſagte, daß die alten Zwiſtigkeiten zwiſchen den Chriſten und Mauren (die von Alters her im Beſitze des Handels in ſeinem Reiche wären, und deshalb als Eingeborene angeſehen würden [2]), ihn diesmal verhindert hätten, dem Vasco da Gama eine beſſere Verabſchiedung zu gewähren; es werde

1) Barros, Dec. I, liv. I, p. 350.

2) ... porque os Mouros elle os havia por naturaes do seu Reyno por ser gente mui antiga naquelle acto do commercio. Barros, l. c. p. 357.

ihm aber angenehm sein, wenn in Zukunft ein Handelsverkehr mit den Unterthanen seines Reichs zu Stande kommen könnte, ohne daß ähnliche Zwistigkeiten veranlaßt würden.

Nach einem 74tägigen Aufenthalt in Calicut trat Vasco da Gama am 29. Aug. seine Rückfahrt an, auf der er nicht wenige Leute durch Krankheit verlor. Zwar fand er die freundlichste Aufnahme in Melinde; allein bei aller Pflege starben noch Viele. Nachdem das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sich die Mannschaft zum Seedienst wieder gestärkt hatte, am 20. März umsegelt war, trennte ein Sturm an den Inseln des Grünen Vorgebirgs das Schiff des Coelho, der nach zweijähriger Abwesenheit am 10. Juli 1499 in Lisboa ankam. Vasco hatte noch den Schmerz, seinen kranken Bruder Paulo in Terceira zu verlieren, so nahe dem Vaterlande, wo ihn für die großen Verdienste, die er sich auf dieser Fahrt erworben, die Belohnung erwartete. Am 29. Aug. erblickte Vasco wieder den heimatlichen Tejo, und nachdem er neun Tage im Gotteshaus von Belem, wo er vor seiner Abfahrt den höchsten Beschützer angefleht, dem er nun als Erhalter dankte, verweilt hatte, häufig besucht von allen Herren des Hofes, hielt er seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt. Zu seiner Verherrlichung ließ der König Stiergefechte, Lanzenbrechen und andere Volksfeste geben, um seine Freude über Vasco da Gama's glänzende Leistung auszudrücken, „eine der größten, die je von einem Vasall in so kurzer Zeit und mit so geringen Kosten verrichtet worden" [1]). Der König schrieb an alle Städte und bedeutendern Ortschaften des Reichs, benachrichtigte sie von Vasco's glücklicher Rückkehr und seinen großen Entdeckungen, und empfahl ihnen, durch kirchliche Feste und Processionen der Gottheit Lob und Dank darzubringen. Dem Entdecker selbst und seinen Brüdern verlieh er den Titel Dom, vermehrte ihr Wappen mit einem Theil des königlichen, ernannte Vasco zum Admiral der indischen Meere mit einem Jahrgehalt von 300,000 Reaes und der Erlaubniß, jährlich 200 Cruzados in Waaren für Indien anzulegen, und erhob ihn, als die indischen Angelegenheiten

1) Barros, Tom. I, p. 371.

ſich noch günſtiger geſtalteten, ſpäterhin zum Grafen von Vidigueira. Die Übrigen erhielten nach ihren Verdienſten und ihrer perſönlichen Stellung Belohnungen [1]). Ein dauerndes öffentliches Denkmal ſetzte den Großthaten Vasco da Gama's und ſeiner Gefährten König Manuel durch

Die Erbauung des Kloſters Belem (Bethlehem).

Der Infant Henrique hatte in allen Häfen, aus denen die auf Entdeckungen ausgeſendeten Schiffe in See gingen, Bethäuſer erbauen laſſen, bei welchen Capellane zur Spendung der heiligen Sacramente für die abreiſenden Seeleute angeſtellt waren. Eine ſolche Betcapelle ſtand auch am Ankerplatz von Raſtello, eine Legoa von Lisboa entfernt, wo die meiſten Schiffe, welche ſolche Fahrten machten, aus- und einliefen, und einige geiſtliche Brüder vom Chriſtorden, deren Meiſter und Verwalter der Infant Henrique geweſen war, dieſe kirchlichen Geſchäfte verrichteten und zugleich die Verpflichtung hatten, jeden Sonntag eine Meſſe für die Seele des Infanten zu leſen. Dieſe Verpflichtung dauerte fort, als das kleine Bethaus in ein prächtiges Kloſter umgewandelt wurde, das König Manuel, nach Vasco's glücklicher Rückkehr aus Indien, hier aufführen ließ, an einem der beſuchteſten Orte der Welt, wo täglich Schiffe aus allen Gegenden einliefen, und das Schiffsvolk ſeine religiöſen Bedürfniſſe befriedigen konnte. Daneben ſollte das Kloſter zur Grabſtätte des Königs und der königlichen Familie dienen. Das Andenken an den großen Urheber der Entdeckungen, den Infanten Henrique, wurde nicht allein durch die regelmäßige Feier der Meſſe erhalten, ſondern durch die Bildſäule deſſelben, die am prachtvollen Haupteingange des Kloſters angebracht war, jedem Eintretenden vergegenwärtigt [2]).

1) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 11.

2) Goes, P. I, cap. 53. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 12. Beſonders ſ. Noticia historica e descriptiva do mosteiro de Belem (mit einer ſchönen Abbildung) Lisboa 1842.

Pedro Alvares Cabral entdeckt Brasilien.

Der mächtige Anstoß, den jener große Mann, Henrique der Seefahrer, seinem Volk gegeben hatte, äußerte seine nachhaltigen Wirkungen auf dasselbe mit der gewaltigsten Schwungkraft bei Gama's Heimkehr von seiner Entdeckung des Seewegs nach Indien. Die Wenigen ausgenommen, die auf dieser Fahrt den Verlust Eines der Ihrigen zu beklagen hatten, war das ganze Volk einstimmig im Lobe und in der Verherrlichung der großen Entdeckung. Man zählte alle die Schwierigkeiten einer solchen Fahrt auf, nur, wie es schien, um die Verdienste, sie einzeln würdigend, den Glanz dieser Unternehmung desto mehr zu erheben. Man pries den muthigen und kundigen Entdecker, den der König ausgesendet, aber mehr noch den glücklichen König, den glücklichsten der ganzen Christenheit, dem eine höhere Fügung das schöne Loos zugetheilt habe, in den ersten zwei Jahren seiner Regierung ein ungleich größeres Reich für seine Krone entdeckt zu sehen, als das von seinen Vätern ererbte. Man sprach in jenen Tagen von nichts Anderm, als von diesen Dingen, und diese Reden des Volks, meist Lobreden auf den König, wurden ihm hinterbracht [1]). Auf den Wogen dieser allgemeinen Volksbegeisterung konnten neue Plane zur Ausführung gebracht werden, und Manuel beschloß, da er aus Gama's Berichten über die Schifffahrt in jenen Wassern entnahm, daß der Monat März die günstigste Zeit zum Auslaufen der Schiffe wäre, eine Armada für das folgende Jahr 1500, dem man schon nahe war, ausrüsten zu lassen.

Am 8. März d. J. war die Flotte, aus 13 Schiffen bestehend, segelfertig. Pedralvares Cabral wurde vom König zum Oberbefehlshaber ernannt; unter den Hauptleuten befanden sich Bartholomeu Dias, der Entdecker des Vorgebirgs der guten Hoffnung, und Nicolao Coelho, der Begleiter des Vasco da Gama. Die Zahl der Seeleute und Krieger belief sich auf 1500 [2]), eine auserlesene, wohlgerüstete und für eine

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 1.

2) So Goes, P. I, cap. 54, p. 131; Castanheda, liv. I, cap.

ſo weite Reiſe reichlich verſorgte Mannſchaft. Für die geiſtlichen Verrichtungen und zur Bekehrung der Heiden gingen acht Franziskanermönche und acht Weltgeiſtliche mit, nebſt einem Vicar, der in der anzulegenden Feſte wirken ſollte. Es war die ſtärkſte und ſchönſte Armada, die bis auf dieſe Zeit auf Entdeckungen auslief. Der Befehlshaber hatte die Weiſung, zuerſt zu verſuchen durch Unterhandlungen, falls dieſe aber erfolglos wären, mit den Waffen feſten Fuß in Indien zu faſſen. Wollten die Mauren und Heiden weder zum chriſtlichen Glauben, noch zum friedlichen Handelsverkehr ſich verſtehen, dann ſollte er den geiſtlichen Waffen des Evangeliums mit den weltlichen, Schwert und Feuer, zu Hülfe kommen. Für alle Fälle wurden ihm genaue Inſtructionen ertheilt.

Am 9. März 1500 verließ die Flotte den Hafen von Belem und ſteuerte nach dem Grünen Vorgebirge, ward aber, ehe ſie es erreichte, zwiſchen den Inſeln deſſelben von einem Sturme überfallen, in welchem ein Schiff von ihr getrennt wurde, das nach Lisboa zurückkehrte. Als ſich die Flotte nach dem Sturm wieder verſammelt hatte, ſegelte Cabral, um die Küſte von Guinea, wo die Windſtillen ſeine Fahrt hemmen konnten, zu meiden, und das Vorgebirge der guten Hoffnung deſto ſicherer zu umſchiffen, ſehr nach Weſten. Nachdem er einen ganzen Monat dieſe Richtung verfolgt hatte, gewahrte er am 24. April Land, das nach Berechnung des Steuermanns wol 450 Seemeilen von der Küſte von Guinea entfernt war und unter dem zehnten Grad ſüdlicher Breite lag. Um ſich darüber Gewißheit zu verſchaffen, ob es eine Inſel oder Feſtland ſei, ſegelte Cabral den ganzen Tag längs der Küſte hin, und ließ an einem guten Ankerplatz ein Boot ausſetzen. Man ſah am Ufer kupferfarbige Menſchen; da aber die Bootsleute weder durch Worte, noch durch Zeichen ſich ihnen verſtändlich machen, auch keinen Menſchen mitnehmen konnten, ſo kehrten ſie unverrichteter Sache zurück. Am folgenden Tag fand der Befehlshaber

30; Osorius, lib. II, p. 42. Dagegen hat Barros (Dec. I, liv. V, cap. 1, p. 384) nur 1200.

einen sehr sichern Ankerplatz, den er deshalb Porto seguro nannte. Ohne Furcht näherten sich hier die Eingeborenen den Portugiesen. Ein feierlicher Gottesdienst, der an einem unter einem großen Baum errichteten Altar gehalten wurde, gab der neuen Entdeckung die Weihe, und das Land selbst erhielt von dem Kreuz, das als Zeichen der Besitzergreifung aufgerichtet und durch eine am Fuß desselben gefeierte Messe gleichsam geheiligt wurde, den Namen Santa-Cruz, der in der Folge, als das Färbeholz Brasil häufig aus diesem Lande nach Portugal gebracht wurde, durch die Benennung Terra do Brasil verdrängt wurde. Nachdem der Oberbefehlshaber den Hauptmann Gaspar de Lemos mit der Nachricht von dieser wichtigen Entdeckung nach Portugal abgeschickt hatte, wo sie große Freude verursachte, ging er am 3. Mai wieder unter Segel und richtete seinen Lauf nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, als am 23. Mai einer Wasserhose, einer von den Portugiesen noch nie gesehenen Erscheinung, plötzlich ein furchtbarer Sturm folgte, in welchem vier Schiffe umschlugen und mit der ganzen Mannschaft vor den Augen ihrer Gefährten, die nicht helfen konnten, versanken. Unter Allen beklagte man am meisten den Untergang des Bartholomeu Dias, der eines derselben befehligt, und früher durch die Umschiffung des Cap den Portugiesen zuerst „gute Hoffnung" gegeben hatte. Dasselbe Element, auf dem er weltberühmt geworden, ward sein Grab. Indessen, seine Leiche konnten die Wogen des Meeres fortschwemmen, sein Name stand unerreicht über ihnen, wie über den Wogen der Zeit. Zwanzig Tage lang tobte der Sturm mit gleicher Wuth und schleuderte die Schiffe, auf den Gipfeln der Wogen schwebend, bald wie in die höhere Region der Luft, bald wie in den Abgrund der Erde [1]). Cabral mußte die ganze Kraft seines Amtes und Charakters aufbieten, um die erschöpfte und verzagte Mannschaft zum unausgesetzten Kampfe mit der furchtbar aufgeregten Natur zu ermuthigen. Als sich endlich am 16. Juli der Sturm gelegt hatte, fand sich die Flotte am Felsen von Sofala mit

1) S. die schöne Beschreibung dieses Sturms bei Barros, Dec. I, liv. V, cap. 2, p. 393 ess.

sechs so übel zugerichteten Schiffen, daß man mehr an die Heimkehr, als auf Eroberung neuer Länder dachte. Doch wußte Cabral den ermuthigenden Blick seiner Gefährten auf das nahe Indien zu richten, und erreichte am 20. Juli Mosambique, wo die Erinnerung an die Züchtigung, die seinen Bewohnern von Vasco da Gama geworden war, jetzt eine bessere Aufnahme bewirkte. Dagegen erlaubte nicht das zweideutige Benehmen des Scheiks von Quiloa, damals des mächtigsten Reichs an der Ostküste Afrikas, einen Freundschaftsbund mit demselben zu schließen, wie König Manuel es gewünscht hatte, und erst in Melinde, wo die Flotte am 2. Aug. ankerte, erfreute sich Cabral des freundlichen Empfangs, den Vasco da Gama durch sein Benehmen gegen den dortigen König den Portugiesen bereitet hatte. Nachdem er vierzehn Tage auf der Insel Anchediva verweilt hatte, lief er am 13. Sept. 1500 im Hafen von Calicut ein [1]).

Nachdem viele Anstände beseitigt worden, fand eine Zusammenkunft des Samorins mit Cabral an der Meeresküste statt. Der portugiesische Oberbefehlshaber erschien dabei aufs prächtigste geschmückt, um jenem den Reichthum und Glanz seines Vaterlandes zu zeigen, und überreichte das Schreiben seines Königs, über dessen freundlichen Inhalt der Samorin sein Vergnügen äußerte. Er sei hergesandt, erklärte Cabral, um dem Samorin seine Dienste, im Fall er sie bedürfte, anzubieten, und nächstdem seine Schiffe mit indischen Waaren zu beladen, zu welchem Zwecke er Gold, Silber und europäische Waaren bei sich führe. Demnach bäte er, ihm eine Niederlage für seine Waaren anweisen zu lassen, damit der ihn begleitende Oberkaufmann Aires Correa mit den Beamten des Samorin sich darüber vergleichen könnte, wie viele indische Waaren geliefert werden müßten zu den Preisen, zu welchen die Mauren solche bisher erhalten hätten. Die Antwort des Samorin schien mehr zu versprechen, als Cabral verlangt hatte; ein Lagerhaus wurde alsbald eingeräumt. Noch günstiger stimmte den Samorin ein wichtiger Dienst, den ihm die Portugiesen gegen ein feindliches Schiff leisteten.

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 4. Goes, P. I, cap. 57.

Bald indessen wirkten die verdächtigenden Einflüsterungen der Mauren, welche Handelseifersucht und die Furcht, aus den Ländern des Samorin verdrängt zu werden, mit Haß gegen die Portugiesen erfüllten. Die kluge und feste Haltung des Oberbefehlshabers, die allen Ausflüchten des Samorin die Stirne bot, bewirkte jedoch eine zweite Zusammenkunft, worin zwischen Beiden ein Vertrag unterzeichnet und beschworen wurde, und man die Bedingungen des Gewürzhandels festsetzte [1]). Gleichwohl hatte der Handel so wenig Fortgang, als das Bekehrungswerk. Die Franziskaner konnten sich den Malabaren nicht verständlich machen, und die Mauren, immer auf Mittel sinnend, die Portugiesen zu verderben, hatten es mit den Beamten des Samorin so verabredet, daß A. Correa mit Zögerungen und Entschuldigungen hingehalten wurde, während man ihnen selbst die Waaren heimlich zuschleppte. In einem von ihnen erregten Aufstande wurde sogar Correa mit seinen Leuten erschlagen und die Portugiesen verloren in diesem Kampfe funfzig Todte und Gefangene [2]), 16. Dec. 1500. Der Oberbefehlshaber nahm Rache, griff die Schiffe im Hafen an und verbrannte deren über funfzehn, beschoß dann zwei Tage die Hauptstadt, wobei 500 Menschen das Leben verloren [3]).

Darauf segelte er nach dem 30 Meilen südlich gelegenen Coschin, das wenige Mauren (welche Cabral mied) und geringen Verkehr hatte, dagegen mehr Pfeffer als Calicut darbot. Eine gute Aufnahme und allen möglichen Vorschub hatte der König den Portugiesen bereits zugesichert, und in der That erfreuten sie sich einer freundlichen Behandlung; selbst die maurischen Kaufleute wetteiferten hier mit den Malabaren in emsiger Versorgung der Schiffe. In zwanzig Tagen wurden sie hier und in Cranganor mit Pfeffer geladen.

Die Kunde von den Vorgängen in Calicut hatte sich schnell an der ganzen malabarischen Küste verbreitet, ungünstig für den Samorin, dessen Verfahren gegen die Portugie-

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 5, p. 421.
2) Goes, P. I, cap. 59, p. 154.
3) Barros, l. c. cap. 7, p. 439.

ſen allgemein als treulos getadelt wurde. Überdies waren die malabariſchen Fürſten, vornehmlich die benachbarten Könige von Coſchin und Cananor dem Beherrſcher von Calicut, der den Alleinhandel für den Hafen von Calicut erſtrebte, und ſich eine Art Oberherrſchaft über ſie anmaßte, abgeneigt, wünſchten ſeinen Untergang und bewarben ſich jetzt um die Freundſchaft der Portugieſen [1]). Von Cananor und Culang kamen Botſchaften an den portugieſiſchen Befehlshaber in Coſchin, um ihn nach den dortigen Häfen einzuladen. Er dankte ihnen für ihr Anerbieten mit dem Beifügen, daß er zwar diesmal keinen Gebrauch davon machen könne, weil ihn der König von Coſchin bereits mit Ladung verſorgt habe, daß aber in Zukunft die Flotten ſeines Königs auch ihre Häfen beſuchen würden. Dem König von Cananor ließ er jedoch ſagen, daß er auf der Heimkehr in ſeinen Hafen einlaufen und etwas Ingwer, den er bereit halten möge, mitnehmen werde.

Kurz vor ſeiner Abreiſe erfuhr Cabral durch den König von Coſchin, daß eine große Flotte des Samorin von Calicut aus im Anzug ſei. Der König bot ihm Beiſtand an, den aber der Befehlshaber höflich ablehnte, indem er der Beſorglichkeit deſſelben Unerſchrockenheit entgegenſetzte. Es galt jetzt die Achtung und das Zutrauen des Freundes zu befeſtigen. Wirklich erſchien am folgenden Tage, 9. Jan. 1501, eine Flotte von furchtbarem Ausſehen, ſiebzig Segel ſtark, unter denen ſich 25 große Schiffe befanden, mit fünfzehnhundert Mann Kriegsvolk bemannt [2]). Allein ſie kam nicht, den Portugieſen Kampf anzubieten, ſondern blos Schrecken einzuflößen, und ſie zu nöthigen, Coſchin zu verlaſſen, ehe ſie ihre Ladung eingenommen. Ruhig ſteuerte Cabral aus dem Hafen von Coſchin, wandte ſich nach Cananor, um das dem König gegebene Wort zu halten, und zugleich, indem er im Angeſicht von Calicut vorbeiſegelte, dem Samorin ſeine Furchtloſigkeit zu zeigen (Freund wie Feind

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 447. Goes, P. I, cap. 60, p. 157.
2) Goes, P. I, cap. 60, p. 158.

zu imponiren). Die große Flotte schien nur gekommen, um das sie demüthigende Schauspiel zu sehen.

Cabral fand in Cananor die freundlichste Aufnahme. Kaum war er auf der Rhede angekommen, so sah er sich mit einer Menge Fahrzeuge umgeben, die ihm Zimmt und Ingwer anboten. Er konnte nicht Alles annehmen, was ihm des Königs Beamte brachten, weil seine Schiffe schon vollauf beladen waren. Der König glaubte, es fehle ihm an Geld, und ließ ihm sagen, er möge nur ohne Bezahlung Waaren nehmen, weil er sich auf die Rechtlichkeit der Portugiesen bei ihrer Wiederkehr verließe [1]). Allein Cabral zeigte den königlichen Beamten die mit Gold noch gefüllten Kisten, und gab ihnen die Versicherung, daß sie im künftigen Jahre wahrnehmen würden, wie sehr sein König das in ihn gesetzte Zutrauen zu schätzen wüßte. Wie der König von Cochin, schickte auch der König von Cananor einen Gesandten mit Geschenken und Anerbietungen an den König Manuel. Bald nach seiner Ankunft in Portugal (23. Jun. 1501) hatte Cabral die Freude, noch zwei Schiffe von seiner Flotte (ein früher verlorenes hatte sich schon vorher wieder eingefunden), von denen das eine in einem Sturm von ihm getrennt, das andere zur Untersuchung von Sofala ausgeschickt worden war, einlaufen zu sehen.

Von dreizehn Schiffen, welche mit Cabral Portugal verlassen hatten, kehrten nur sieben in die Heimat zurück.

Noch vor der Rückkehr Cabral's war ein kleines Geschwader von vier Segeln ausgerüstet worden und am 5. März 1501 in See gegangen. Denn der König glaubte, daß die ansehnliche Flotte unter Cabral's Befehl in Calicut sich Geltung genug verschafft haben werde, um mit dem Samorin eine freundliche Handelsverbindung anzuknüpfen, oder im Weigerungsfall einen Kampf zu bestehen [2]), und wollte nun jedes Jahr im März, der günstigsten Zeit zu den Fahrten in jene Gegend, ein kleines Geschwader auf Entdeckungen und zur Beförderung des Handels auslaufen lassen. Zu die-

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 457. Goes, P. I, cap. 60, p. 158.
2) Osorius, lib. II, p. 60. Goes, P. I, cap. 63, p. 163.

ſem Behuf geſtattete er inländiſchen Kaufleuten auf ihre Koſten Schiffe für dieſe Fahrt zu bauen, bald zur Miethe (für die Fracht), bald für einen gewiſſen Gewinntheil. Und da er den Schiffseigenthümern in Verträgen das Recht einräumte, die Hauptleute der Schiffe ſelbſt zu wählen, die dann der König beſtätigte, ſo ſchlugen dieſe oft Männer vor, die im Seeweſen weit gewandter und erfahrener waren, als die adeligen Officiere [1]). So hatte ein in Lisboa anſäſſiger ſehr reicher Florentiner, Bartholomeu Marchioni, zum eben erwähnten Geſchwader eine Caravelle geſtellt und zum Führer derſelben ſeinen Landsmann Vinetti ernannt. Den Oberbefehl über die Flotte erhielt Juan de la Nueva (João da Nova bei den Portugieſen), ein edler Galizier, der ſich im portugieſiſchen Dienſte auf verſchiedenen Fahrten als einen ſehr kundigen und tapfern Seemann bewährt hatte. Er entdeckte die Inſel da Concepção, wie er ſie hieß (jetzt Ascenſion — Himmelfahrtsinſel), und die nach ihm genannte Inſel Juan de la Nueva im Kanal von Moſambique, benutzte unterwegs die Nachrichten, welche Cabral in Briefen da und dort hinterlaſſen hatte, und kehrte von Coſchin, dem Ziel ſeiner Fahrt, und Cananor, mit Waaren beladen und dem Ruhm, alle Gefahren ſiegreich beſtanden zu haben, zurück. Auf dem Heimweg fand er noch jene zwar kleine, aber durch ihre Lage ſehr wichtige Inſel auf, der er den Namen Sancta-Helena gab. „Sie ſcheint Gott an dieſer Stelle geſchaffen zu haben", ſagt Barros, „um allen Menſchen, die aus Indien kommen, (friſches) Leben zu geben; denn ſie iſt für dieſe der beſte Waſſerplatz, wenigſtens der nöthigſte. Und der Erfriſchungen wegen, die ſie darbietet, halten ſich die Schiffe, die ſie erreichen, für geborgen." Darum blieb ihr Entdecker bei den Seefahrern lange Zeit in geſegnetem Andenken.

Juan de la Nueva lief am 11. Sept. 1502 im Hafen von Lisboa ein, und wurde ſowohl wegen des beträchtlichen Gewinns, den ſeine Fahrt gewährte, als ſeiner klugen und tapfern Führung wegen ſehr ehrenvoll vom König empfangen [2]).

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 10, p. 464.
2) Ib. cap. 10. Goes, P. I, cap. 64.

Vasco da Gama's zweite Fahrt nach Indien.

Noch vor der Heimkehr des Juan de la Nueva war eine größere portugiesische Flotte nach Indien ausgelaufen. Ihrer Ausrüstung waren vielfache Berathungen des Königs mit seinen Räthen vorausgegangen. Die von Cabral gemachten Erfahrungen, seine Verluste und Erfolge hatten die Licht- und Kehrseite dieser Entdeckungen und Handelsverbindungen schärfer herausgestellt, die alten Zweifel an ihrem Nutzen für Portugal bei Manchen wieder geweckt, aber auch viele gehegten Hoffnungen gerechtfertigt und größere Aussichten geöffnet [1]). Den Einwendungen wußte der König Gründe entgegenzustellen; seine mächtigste Triebfeder aber war das Hochgefühl, womit er das Entdeckungswerk frühzeitig ergriffen hatte, und bei immer mehr erweitertem Gesichtskreis und gesteigertem Feuereifer fortzusetzen nicht müde ward. Zu seinem Titel: „Herr von Guinea" fügte Manuel jetzt hinzu: Herr der Schifffahrt, Eroberung und des Handels von Äthiopien, Arabien, Persien und Indien", und kündete damit mehr sein Streben und Ziel, als den wirklichen Besitz an. Ihm entging nicht, zumal nach den letzten Nachrichten, daß nur eine ansehnliche Waffenmacht neue Handelsverbindungen erkämpfen, die alten beschützen und dem angenommenen glänzenden Titel nachhaltige Geltung verschaffen konnte. Zu diesem Zweck wurden zwanzig Schiffe ausgerüstet und der Oberbefehl dem Manne übergeben, der zuerst Indien mit Portugal verknüpft hatte und in seine Verhältnisse am besten eingeweiht war, dem erprobten Vasco da Gama. Fünf Schiffe davon hatten die Bestimmung, als Armada in Indien zu bleiben, zum Schutz der zwei Factoreien in Cananor und Coschin, und mit Rücksicht auf die Freundschaft und Handelsverbindung, welche die beiden Könige nach Aussage ihrer mit Cabral angelangten Gesandten mit dem König von Portugal zu schließen wünschten. Fünf andere Segel sollten ebenfalls diese Factoreien schützen, außerdem alljährlich im Frühling einige Monate vor dem Eingang

1) Näheres darüber s. bei Barros, Dec. I, liv. VI, cap. 1.

des Rothen Meeres kreuzen, um den Mauren von Mekka, die aus Furcht, den Gewinn ihrer Waarenführung über Kahira und Alexandrien nach Europa zu verlieren, den Portugieſen den Eintritt in Indien erſchwerten, das Ein- und Ausfahren zu verwehren. Vasco da Gama, den vor dem Auslaufen der Flotte (am 10. Febr. 1502) der König zum „Admiral der Meere von Arabien, Perſien und Indien und des ganzen Orients [1]) ernannte, begleitete ſein Oheim Vicente Sodré, der fünf Schiffe anführte und zu ſeinem Nachfolger beſtimmt war. Fünf Segel, die erſt am erſten April in See gehen konnten, befehligte Vasco's Vetter, Eſtevão da Gama. Unterwegs unterſuchte der Admiral Sofala, ſchloß einen Vertrag mit dem Scheik von Moſambique ab, legte eine Factorei an, welche ſtets Lebensmittel für die hier landenden Schiffe bereit halten mußte, und nöthigte den hinterliſtigen König von Quiloa zu einem jährlichen Tribut von 500 Metikal Gold. Am Vorgebirge Delhi angekommen, ſtellte Vasco da Gama ſeine Flotte in weiter Linie auf, ließ die Schiffe des den Portugieſen befreundeten Königs von Cananor unangefochten hindurch, dagegen ein großes, ſtark bemanntes, dem Sultan von Kahira gehöriges Schiff, das von Calicut kam, mit Feuer und Schwert zu Grunde richten, um am Samorin ſein Betragen gegen Cabral zu rächen. Von Cananor, wo er ſich mit dem König wegen der Preiſe der Waaren nicht vereinigen konnte, ging er nach Coſchin unter Segel, und unterhandelte unterwegs mit dem Samorin, zerfiel aber immer mehr mit ihm und ließ endlich ſeine Flotte ein fürchterliches Feuer gegen die Stadt Calicut eröffnen und einen ganzen Tag unterhalten, das große Verheerungen anrichtete und Vieler Leben koſtete, erneuerte am folgenden Morgen das Feuer und ſegelte hierauf nach Coſchin.

Unterdeſſen war es dem Samorin gelungen, die Könige von Coſchin und Cananor zu einer Verbindung mit ihm zu vereinigen, um die Portugieſen zu vertreiben, und ſie hatten gemeinſchaftlich eine Flotte von mehr als zweihundert Schiffen

1) Barros, Dec. I, liv. VI, cap. 2, p. 21. Goes (P. I, cap. 68, p. 173) ſagt kurz: „Admiral des Meeres von Indien".

ausgerüstet, die sich in Calicut versammeln sollte. Ein Sturm hatte aber die Schiffe so übel zugerichtet, daß die meisten an der Küste scheiterten, die übrigen sich nicht mehr in die See wagen durften. Nun beschloß man, die Portugiesen durch Unterhandlungen hinzuhalten, bis der Winter sie nöthigen würde, in die Flüsse vor Anker zu gehen, wo man sie leicht zerstören zu können hoffte. Während Vasco da Gama mit den Königen von Cananor und Coschin unterhandelte und seine Schiffe in Coschin landen ließ, verleiteten ihn die hinterlistigen Anträge des Samorin, mit zwei Fahrzeugen nach Calicut zu segeln, in der Erwartung, hier den Vicente Sodré mit seinem Geschwader anzutreffen. Allein die Mauren hatten diesen durch List von seinem Posten weggelockt, und die Verrätherei ward offenbar, als mit anbrechendem Morgen über hundert Prauen angerudert kamen. Nur mit Noth entging Vasco da Gama der größten Gefahr, bis er, nach Sodré's Ankunft gemeinschaftlich mit diesem die Feinde zurücktrieb. Hierauf in Coschin angelangt, fand er hier seine Schiffe segelfertig und ließ dreißig Mann zur Bedeckung einer Factorei, ging am 18. Jan. nach Cananor, wo er einen Vertrag mit dem König unterschrieb, den Rest seiner Ladung einnahm, eine Factorei errichtete und zu deren Schutz zwanzig Mann zurückließ. Am 1. Sept. 1503 [1]) lief Vasco da Gama mit neun Schiffen [2]) in der Mündung des Tejo ein, nachdem er auf der Heimfahrt von Stürmen vielfach heimgesucht worden war. Mit großen Feierlichkeiten überreichte er dem König den ersten Tribut des Scheiks von Quiloa, und die Verträge, die er mit den Königen von Cananor und Coschin abgeschlossen hatte. Sechs Tage später traf auch Estevão da Gama mit seinem Geschwader in Lisboa ein.

Kaum hatte Vasco da Gama Indien verlassen, als der Samorin, über den schlechten Ausgang seines Unternehmens gegen die Portugiesen ergrimmt und neidisch auf die Vortheile, die der König von Coschin aus seiner Verbindung mit

1) Goes, P. I, cap. 69, p. 181. Ebenso Osorius, lib. II, p. 68. Barros (Dec. I, liv. VI, cap. 7, p. 75) hat den 10. November.

2) Nach Osorius (lib II, p. 68) mit 12 Schiffen.

jenen zog, den Racheplan ausführte, den er ſchon während Gama's Anweſenheit ausgeſonnen hatte. Er ſammelte ein Heer von 50,000 Streitern, um es gegen den König von Coſchin, den treuen Freund und Bundesgenoſſen der Portugieſen [1]), zu führen. Dieſer rüſtete ſich zur Gegenwehr, ſah ſich aber von vielen ſeiner Großen verlaſſen und endlich genöthigt, Coſchin zu räumen und Schutz auf der Inſel Wayping, die wegen ihrer ſtarken Lage leicht zu vertheidigen war, zu ſuchen.

Während der König und die zurückgebliebenen Portugieſen alle Drangſale der Belagerung empfanden, erſchien, ein Retter aus ſchweren Bedrängniſſen, Francisco d'Alboquerque mit drei Schiffen, mit welchen er aus Portugal gekommen war, und mit drei andern vom Geſchwader des Vicente Sodré. König Manuel hatte nämlich in dieſem Jahr (am 6. und 14. April 1503) noch neun Schiffe nach Indien ausgeſendet, von denen ſechs unter Francisco und Affonſo d'Alboquerque mit Gewürzladungen zurückkehren, drei unter Antonio de Saldanha vor dem Rothen Meer kreuzen ſollten, um die mauriſchen Schiffe aufzufangen [2]). Vicente Sodré war, von Coſchin nach der arabiſchen Küſte ſegelnd, taub gegen die Warnungen Kundiger, bei Curia Muria von einem heftigen Sturm überfallen worden, und mit den meiſten ſeiner Leute zu Grunde gegangen; nur drei Schiffe entkamen nach Indien, wo ſie Francisco d'Alboquerque ſehr übel zugerichtet antraf, ſogleich mit dem Nöthigen verſorgte und mit ihnen dem König von Coſchin, den er in ſehr kläglichem Zuſtand auf der Inſel Wayping fand, zu Hülfe eilte. Es gelang ihm mit ſechshundert Portugieſen und einer Schar Nairen des Königs von Coſchin die Heerhaufen des Samorin nicht nur aus Coſchin, ſondern auch von jener Inſel zu verjagen, worauf er, noch tiefer in die Buchten und Flüſſe vordringend, verſchiedene Städte und Ortſchaften des Fürſten von Repelim, des Bundesgenoſſen des Samorin, zerſtörte.

1) S. das ſchöne Lob, das ihm Goes (P. I, cap. 73, p. 191) ſpendet.

2) Barros, l. c. liv. VII, cap. 2.

Von dem König von Coschin unterstützt, legte Francisco d'Alboquerque zum Schutz der Portugiesen und ihres Handels eine Festung, Sant-Jago [1]), an, (begonnen am 27. Sept. 1503), durch welche die Portugiesen zuerst festen Fuß in Indien faßten. Nun wetteiferten Affonso und Francisco d'Alboquerque, von denen jeder drei Schiffe anführte, in Eroberungen und kehrten ruhmbedeckt nach Coschin zurück [2]). Bei den Schwierigkeiten, die der kriegerischen Umstände wegen die Befrachtung der Schiffe hatte, war es den Befehlshabern sehr erwünscht, daß die Königin von Kulang sie einladen ließ, ein paar Schiffe in ihrem Hafen laden zu lassen. Wohl aufgenommen mit diesen, setzte Affonso d'Alboquerque den Handel in Kulang auf denselben Fuß wie in Coschin, und legte auch dort eine Factorei an. Als der Samorin dies erfuhr und sich überzeugte, daß die Portugiesen sich überall Gewürz verschaffen konnten, hielt er es für besser, in Frieden mit ihnen zu leben, als in einem verzehrenden Krieg sein Reich und dessen Handel dem augenfälligen Verfall auszusetzen. Eine an Affonso d'Alboquerque gerichtete Gesandtschaft bat daher um Frieden, der ihm unter der Bedingung bewilligt ward, daß er für die bei der Ermordung des Aires Corréa geraubten Waaren funfzehnhundert Baharas (ungefähr 600,000 Pfund) Pfeffer liefere und alle bewaffneten Fahrzeuge aus seinen Häfen entferne. Indessen erfüllte er die Bedingungen nur zum Theil, suchte bald einen Vorwand zum Krieg und verschloß den Portugiesen alle seine Häfen; dem König von Coschin erklärte er von neuem den Krieg. Allein er vermochte nicht zu hindern, daß die portugiesischen Schiffe fast vollständig befrachtet und seine Plane, sie in Indien zurückzuhalten, vereitelt wurden [3]).

Mit Bangigkeit sah der König von Coschin die beiden Alboquerque sich zur Heimkehr anschicken. Zu seiner Beruhigung ward beschlossen, daß Duarte Pacheco Pereira mit

1) Barros, Dec. I, liv. 7, cap. 2, p. 93. Nach Goes, cap. 78, p. 200 wurde die Feste nach dem König „Manuel" genannt.

2) Goes, capp. 77 et 78. Barros, l. c. capp. 1 et 2.

3) Barros, ib. cap. 3; Goes, capp. 79 et 80.

seinem Schiff und zwei Caravellen nebst hundert Mann Besatzung in Coschin bleiben, und noch fünfzig Mann zur Verstärkung in die Festung gelegt und mit dem nöthigen Mund- und Kriegsvorrath versorgt werden sollten. Nachdem Affonso d'Alboquerque in Cananor noch Ingwer geladen hatte, kam er mit seinem Geschwader glücklich in Portugal an. Francisco d'Alboquerque war dieses Glück nicht beschieden. Er hatte am letzten Januar 1504 Coschin verlassen und ging, man weiß weder wo noch wie, mit seinem ganzen Geschwader verloren.

Als der Samorin erfuhr, daß nur ein Schiff und zwei Caravellen zum Schutz der portugiesischen Festung zurückgeblieben waren, hoffte er, im Vertrauen auf seine große Kriegsmacht zu Wasser und zu Land, den König von Coschin zu Grunde zu richten und den Portugiesen ihren vornehmsten Stützpunkt in Indien zu entreißen. Nur ein Mann von Pacheco's Muth und Entschlossenheit, Klugheit und Charakterstärke durfte es wagen, mit einem Häuflein Gleichgesinnter, schlecht unterstützt von einem entmuthigten, feigen Volke, gegen eine solche Kriegsmacht, wie sie der Samorin aufstellte, aufzutreten. Mit einer einzigen Caravelle und einigen malabarischen Barken, gefolgt von dreihundert Mann, unter denen sich nur achtzig Portugiesen befanden, zog er dem Samorin in der Provinz Repelim entgegen und siegte bei jedem Zusammentreffen über den Feind. Nach wiederholten Verlusten überfiel die Truppen des Samorin eine solche Muthlosigkeit, daß ihn 15,000 Mann und sechzig Prauen verließen. Er wäre heimgekehrt, hätte ihn nicht der Fürst von Repelim davon abgehalten, und durch einen zweckmäßigern Operationsplan, über den man übereinkam und bei dem der Samorin seine große Streitmacht besser entfalten konnte, mit neuem Muth erfüllt. Unterdessen hatte Duarte Pacheco nicht allein die wiederholten Angriffe der Prauen und Streitermassen des Samorin abzuwehren, sondern zugleich mit der Hinterlist und den Umtrieben der Mauren in Coschin selbst zu kämpfen, und in dieser schwierigen Lage verließen ihn sogar jene dreihundert Malabaren. Dennoch errang der große Mann den Sieg, stellte unermüdet den hinterlistigen Anschlägen des

Samorin und besonders des verschmitzten Fürsten von Repelim die umsichtigste Klugheit, den gewaltigen Streitkräften und neuersonnenen Angriffsmitteln den feurigsten und zugleich besonnensten Heldenmuth entgegen. Seine 160 Portugiesen war er genöthigt zu vertheilen auf sein Schiff, die Caravellen, in der Festung und bei einer vom Feind besetzten Furt; seine Hülfstruppen, anfänglich bei 30,000 Mann, beliefen sich, nachdem sie größtentheils von ihm abgefallen, auf nur 8000 Mann, mehr von Furcht vor dem Samorin gefesselt, als von Neigung den Portugiesen beizustehen beseelt, und gewohnt, wenn des Feindes Schwert nahte, in Menge die Flucht zu zu ergreifen. Des Samorin Kriegsmacht bestand, obgleich durch Gefechte und Krankheiten (über 6000 Mann waren von einer ansteckenden Seuche hingerafft worden) zusammengeschmolzen, immer noch aus 40,000 Mann, mit denen er, unterstützt von den neuerfundenen schwimmenden Thürmen, des Sieges gewiß zu sein glaubte. Am 2. Juli geschah der Angriff vornehmlich auf die Caravellen mit acht schwimmenden Thürmen und zweihundert Prauen. Es entzündete sich der heißeste Kampf, den die Portugiesen bis dahin in Indien bestanden, aber auch der glücklichste; in kurzer Zeit war der Strom bedeckt von Trümmern und Leichen der Feinde. Die Portugiesen zählten keine Todten, wenngleich viele Verwundete. Wenige Tage darauf wagte der Samorin einen letzten Angriff, der aber mit so großem Verlust zurückgeschlagen wurde, daß er einen Kampf glaubte aufgeben zu müssen, der ihm in sechs Monaten 18,000 Mann gekostet hatte, von welchen 5000 in verschiedenen Treffen geblieben und 13,000 von Krankheiten hingerafft worden waren [1]). Seine Bundesgenossen machten Friedensvorschläge, der Fürst von Repelim, „der Haupturheber dieses Krieges“ [2]), von Allen zuerst, weil sein Land an Coschin grenzte, und der Pfeffer, den es erzeugte,

1) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 7, p. 139. Goes, P. I, cap. 92. p. 242. Ein Geistlicher, der sich bei der Factorei befand, Gaspar, hat diesen Krieg zwischen den Königen von Calicut und Coschin eigens beschrieben und Barros zur Quelle gedient. Barros, l. c. p. 144.

2) Ib. cap. 8, p. 145.

keinen andern Abſatzweg als durch die portugieſiſchen Schiffe hatte; aus dieſem Grunde und wegen der Vorzüglichkeit dieſes Pfeffers bewilligte Duarte Pacheco mit Zuſtimmung des Königs von Coſchin den Frieden. Nachdem der portugieſiſche Befehlshaber noch Mishelligkeiten zwiſchen den Portugieſen und Mauren in Kulang beigelegt hatte, kehrte er nach Coſchin zurück (im September 1504), wo wenige Tage nachher Lopo Soares mit einer großen Flotte aus Portugal ankam.

Lopo Soares kommt mit einer großen Flotte nach Indien.

Vasco da Gama's Berichte über die Lage der Dinge in Indien hatten dem König Manuel die Überzeugung gegeben, daß es nöthig ſei, dort eine größere Kriegsmacht aufzuſtellen. Über den Erfolg der neun Schiffe, die darauf nach Indien abgegangen waren, hatte der König noch keine Nachricht erhalten. Aber er wußte durch den Admiral, wie erbittert die Mauren in jenen Ländern gegen die Portugieſen ſeien, theils aus Haß, den ſie überhaupt gegen die Chriſten hegten, theils des Schadens wegen, den ihnen die Portugieſen und vornehmlich Vasco da Gama zugefügt hatten. Um Dem zu begegnen und einen größern Einfluß in jenen Reichen zu gewinnen, ließ der König eine mächtige Flotte von 13 Schiffen [1]) ausrüſten, in Hinſicht auf die Größe der Schiffe und die Auswahl der zwölfhundert Mann ſtarken Beſatzung, unter denen viele Fidalgos ſich befanden, bis dahin die bedeutendſte, und vertraute den Oberbefehl einem mit allen erforderlichen Eigenſchaften ausgeſtatteten Manne, Lopo Soares. Am 7. Sept. ging die Flotte, die den 22. April Portugal verlaſſen hatte, bei Calicut vor Anker. Als der Samorin die mit ihm angeknüpften Unterhandlungen abſichtlich in die Länge zog, verlor Lopo Soares die Geduld und ließ die Stadt zwei Tage lang beſchießen, wodurch eine große Zerſtörung angerichtet ward und ſelbſt ein Theil des königlichen Palaſtes zuſammenſtürzte. Darauf ſegelte der Oberbefehlshaber nach

1) Goes, P. I, cap. 96, p. 253.

Coschin, wo eben auch Duarte Pacheco von Kulang ankam (14. Sept.), dankte dem König von Coschin im Namen seines Herrn für Alles, was er für die Portugiesen gethan und gelitten habe, und nahm des Königs Versicherung entgegen, daß die Vertheidigung seines Reichs das Verdienst lediglich der Portugiesen und vornehmlich ihres Anführers Duarte Pacheco sei. Darauf ließ der Admiral den König, der sich noch auf der Insel Wayping befand, unter festlichem Gepränge nach Coschin in seinen Palast begleiten. Auf sein Ansuchen zog Lopo Soares gegen Cranganor [1]), einer vier Legoas von Coschin entfernten ansehnlichen Grenzstadt des Samorin, die dem König von Coschin viel Schaden zufügte, nahm sie trotz eines hartnäckigen Widerstandes ein und übergab sie, da ihre Einwohner mit ihrer Habe entflohen waren, den Flammen; fünfunddreißig eroberte Sambuken und Prauen wurden als Siegeszeichen dem König von Coschin zugeführt. Des Samorin Stolz ward gedemüthigt, der Muth seiner Feinde erhöht; ein unfreiwilliger Vasall desselben, der König von Tanor, erklärte sich für die Portugiesen [2]).

Unterdessen war die Ladung der Schiffe betrieben worden, wegen der kriegerischen Zwischenfälle nicht so rasch, als der Oberbefehlshaber wünschte; fünf Schiffe hatte er nach Kulang geschickt, um dort zu laden. Zur Beschützung Coschins und seiner ganzen Küste sollten, nach Manuel's Willen, vier Schiffe unter dem Befehl des Manuel Telles Barreto in Indien bleiben. Von Duarte Pacheco benachrichtigt, daß in Panane, einem Orte des Samorin, siebzehn Schiffe aus Mekka in Ladung lagen, beschloß Lopo Soares, sie zu überfallen und mit einer kühnen That seiner glücklichen Fahrt die Krone aufzusetzen.

Am 26. Dec. ging er unter Segel. Die Caravellen segelten längs der Küste, das Vordertreffen bildend; die großen beladenen Schiffe hielten die hohe See. Einen Angriff ahnten Jene nicht; die starke Batterie am Eingange des Ha-

1) Interessante Nachrichten über Cranganor, namentlich über die dortigen Christen gibt Goes, P. I, cap. 98.

2) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 10. Goes, P. I, cap. 99.

fens deckte sie gegen die Caravellen, und tollkühn schien es, mit 360 Mann in zwei Caravellen und funfzehn Böten siebzehn große Schiffe, die von vielem Geschütz und 4000 Mann vertheidigt wurden und in geschlossener Reihe, gleich einer hohen Felsenburg, auf dem Wasser lagen, anzugreifen. Lopo Soares aber wollte vor seiner Heimkehr hier an Kühnheit Alles übertreffen, was bis dahin von Portugiesen in Indien gewagt und vollführt worden. Und in der That, unter den augenscheinlichsten Gefahren ward der wohlüberlegte Plan mit unsäglicher Anstrengung und wunderbarem Muthe ausgeführt, ein feindliches Schiff nach dem andern erstiegen und geentert, jedes von demselben, der es zuerst angegriffen hatte, erobert, der feindliche Befehlshaber mit einem großen Theile der Mannschaft getödtet, die Übrigen ins Wasser gesprengt. Bald standen alle Schiffe in lichten Flammen und brannten bis ans Wasser ab. Siebenhundert Feinde waren umgekommen, eine weit beträchtlichere Menge verwundet. Die Portugiesen zählten nur dreiundzwanzig Todte und hundertundsiebzig Verwundete. Am folgenden Tage (1. Jan. 1505) ging der bewunderte Sieger nach Cranganor unter Segel, nahm dort die bereit liegenden Waaren in Ladung und lief am 22. Juli mit dreizehn Segeln stolz und glücklich im Tejo ein. Seine Fahrt war eine der glücklichsten, die eine so große Flotte gemacht hatte; denn Soares hatte sie in vierzehn Monaten zurückgelegt, eine sehr reiche Ladung mitgebracht (in diesem Jahr kamen bis jetzt die meisten Gewürze und Reichthümer aus Indien nach Portugal, da noch zwei andere Schiffe, außer den dreizehn, mit ihm zurückkehrten), und zwei ehrenvolle Unternehmungen ausgeführt, von denen eine zu den ausgezeichnetsten gehört, welche Portugiesen in Indien verrichtet haben [1]).

3. Francisco d'Almeida, der erste Vicekönig von Indien.

Blick auf Indiens Handelsverhältnisse vor der Ankunft der Portugiesen und Stimmung gegen diese im Orient. Neue An-

1) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 11. Goes, P. I, cap. 99.

ordnungen, die der König Manuel für Indien trifft. Almeida nimmt Quiloa ein und zerstört Mombassa. Anlegung einer Feste auf Anchediva. Almeida's Verfahren gegen Onor. Bau einer Festung in Cananor. Pero d'Anhaya legt eine Festung in Sofala an. Großer Sieg des Lourenzo d'Almeida über die Flotte des Samorin. Die Festen auf Anchediva und Quiloa werden wieder geschleift. Gründung einer Festung auf Socotora durch Tristão da Cunha. Glorreiche Eroberung von Panane. Affonso d'Albuquerque's Fahrt nach Ormus. Der Sultan von Kahira unterstützt die indischen Fürsten; Lourenzo d'Almeida fällt im Kampfe mit ihnen. Der Vicekönig zerstört Dabul. Glänzender Seesieg der Portugiesen vor Diu. Ankunft des Marschalls Fernando Coutinho in Indien. Mishelligkeiten zwischen Affonso d'Albuquerque und dem Vicekönig wegen der Oberbefehlshaberwürde. Francisco d'Almeida's unglückliches Ende in der Bai von Saldanha. Sein Charakter und seine Ansicht von der portugiesischen Herrschaft in Indien.

Als die Portugiesen zum ersten Mal Indiens Boden betraten, war die Küste von Malabar ihr nächstes Ziel und blieb es auch, bis sie einigermaßen festen Fuß auf derselben gewonnen hatten. Allmälig aber erweiterte sich ihr Gesichtskreis, als der Handel, den die Bewohner jener Küste bereits mit fremden Völkern trieben, die Blicke der Portugiesen auch auf diese lenkte, auf die Gegenstände dieses Handels, seine Stapelplätze, Straßenzüge und Ausmündungen. Der nebelige Duft, worin den Portugiesen, bevor sie auf dem Weg um Afrika dahin gelangten, das ferne Indien erschien, und der sie nur einzelne Lichtpunkte in jener Weltgegend sehen ließ, zerstreute sich nach und nach, bis endlich der große Handelsverkehr der indischen Welt mit seinen Zweigen und Waaren, Bahnen und Niederlagen, mit seinen Schutz- und Fortschaffungsmitteln klar und vollständig vor ihren Augen dalag. Gehörte der Blick des Genie dazu, den unermeßlichen Schauplatz eines solchen Welthandels im Kleinsten wie im Großen zu überschauen, so gehörte die Kühnheit, Ausdauer und Thatkraft eines Helden, der Geist und Muth eines Almeida und Albuquerque dazu, mit den Mitteln eines kleinen

Ländchens und den Auserleſenen eines kleinen Volks die Herrſchaft über die Küſtenländer, die Inſeln und Meere zweier Welttheile zu erſtreben.

Bevor wir den erſten Vicekönig auf den erweiterten Schauplatz der portugieſiſchen Seefahrt und Handelsverbindungen begleiten, wird eine flüchtige Darſtellung der Handelsverhältniſſe Indiens vor der Ankunft der Portugieſen, und der Schwierigkeiten, die ihnen entgegentraten, eben ſo zweckmäßig vorausgehen, wie ihrer Ankunft auf der malabariſchen Küſte eine Schilderung dieſer vorausgeſchickt wurde.

Vor der Ankunft der Portugieſen in Indien [1]) war die Stadt Malakka auf der öſtlichen Halbinſel Indiens der große Stapelplatz und allgemeine Markt des Orients, wohin die Handelsleute aller Länder und Inſeln jenſeits Malakka ihre Landes- und Kunſterzeugniſſe brachten, und die Bewohner der weſtlichen Gegenden bis zum Rothen Meer hin die ihrigen führten, um ſie gegen jene zu vertauſchen; denn Geld war unter ihnen nicht im Gebrauch. Während Malakka der Mittelpunkt des indiſchen Handelsverkehrs war, bildeten, als Zweige deſſelben, die Städte Calicut an der malabariſchen Küſte, Cambaya am Meerbuſen gleiches Namens, Ormus am Perſiſchen Meerbuſen und Aden am Eingange des Rothen Meers berühmte Märkte und Handelsplätze, wohin die Mauren, in deren Händen der indiſche Handel ſich hauptſächlich befand, nicht nur die Waaren brachten, die ſie in Malakka holten, ſondern auch Edelſteine, Perlen, Gewürze und viele andere Waaren aus Pegu, Bengalen, Ceylon, Malabar und andern Ländern. Von Ormus gingen die nach der Türkei und Europa beſtimmten Güter über das Perſiſche Meer nach Basra (Baſſora) und von dort mit Karavanen

1) Unter Indien verſtanden die Portugieſen, wenn die Rede von Schifffahrt und Handel war, nicht blos die beiden großen Halbinſeln (von den Alten Indien dieſſeits und jenſeits des Ganges genannt), ſondern das ganze Feſtland des ſüdlichen Aſien, vom Rothen Meer, da wo ſich Aſien von Afrika ſcheidet, bis zur Küſte von China, nebſt den in den angrenzenden Meeren gelegenen zahlloſen Inſeln, die, ihrer Zahl und Größe nach, zuſammengenommen einen beſondern Welttheil, größer als Europa, bilden würden. Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 1, p. 175.

theils über Armenien und Trapezunt nach dem nördlichen Europa und Asien, theils über Aleppo und Damaskus nach Barut, in dessen Hafen sie die Venetianer, Genueser und Catalonier, damals die Herren dieses Verkehrs, abholten. Was über das Rothe Meer gebracht wurde, ging nach Tor oder nach Suez, und von da mit Karavanen in drei Tagen nach Kahira und weiter den Nil hinab nach Alexandrien, von wo die erwähnten Handelsleute die Waaren nach allen Ländern der Christenheit verführten. In den Häfen des Sultans von Kahira wurden demnach alle Güter, die nach dem Westen gingen, ausgeschifft, und Khan Hassan, der Beherrscher des großen Reichs, das sich damals von den Grenzen von Tunis bis über ganz Arabien, Palästina und einen Theil von Syrien mit ganz Ägypten erstreckte, zog aus diesem Waarendurchgang ansehnliche Einkünfte. Mehr oder weniger waren alle orientalischen Fürsten an diesem Güterzuge und Handel betheiligt: Selim X., der auf dem ottomanischen Throne saß, der Scherif Barakat, der Mekka regierte, der Scheik Hamed in Aden, der Scherif von Jassem, innerhalb der Meerenge Bab el Mandeb, Seifadin II. in Ormus und Mahmud I. in Gusarate.

Diesen Fürsten und den Handelsleuten ihrer Länder, die seit undenklichen Zeiten sich des Alleinhandels mit den Schätzen Indiens erfreut hatten, waren die Portugiesen, die in Zeit von fünf Jahren sich der Schiffahrt auf den indischen Meeren bemeistert und ihnen den Handel entrissen hatten, ein Dorn im Auge. Zudem bedrohten die Portugiesen das Heiligthum in Mekka und verscheuchten die Pilger; denn schon waren sie bis zu den Pforten des Rothen Meeres vorgedrungen. Nicht blos die Beeinträchtigten, alle Mohammedaner haßten den portugiesischen Namen, und Jeder suchte in seiner Weise die Portugiesen zu verderben. Am meisten beeinträchtigt und darum am meisten erbittert waren die Mauren in Calicut, die deshalb den Samorin bestürmten, gemeinschaftlich mit ihnen eine Gesandtschaft mit Geschenken an den Sultan von Kahira zu senden, um ihn um Hülfe zu bitten. Auch der Scheik von Aden schickte eine Botschaft an den Sultan, um ihn als Beschützer des Heiligthums in Mekka aufzufordern,

gegen die Portugieſen, welche viel arabiſches Blut und ſelbſt das Blut einiger Abkömmlinge des Propheten vergoſſen hätten, ſeinen mächtigen Arm zu erheben [1]). Mehr noch als dieſe Vorſtellungen der Geſandtſchaften und die Beſchwerden der Mauren in Kahira reizte der Ausfall, den er in den Zolleinkünften für die ein- und ausgehenden Waaren bereits empfand, den Sultan zum Zorn gegen die Portugieſen, und da er den Religionseifer ihrer Könige kannte, ſo hoffte er zunächſt durch eine Liſt den König Manuel von ſeinen Unternehmungen in Indien abzubringen, indem er ausſprengen ließ, daß er alle heiligen Örter im gelobten Lande zerſtören und keinem Chriſten aus Portugal und Spanien geſtatten wolle, in ſeinem Reiche zu bleiben, zur Vergeltung dafür, daß König Ferdinand von Spanien die Mauren in Granada zum Chriſtenthum gezwungen, und König Manuel von Portugal durch ſeine Flotten den Handel der Mauren in Indien geſtört habe. Als wollte der Sultan die Drohung zur That machen, mußte der Prior des Kloſters vom Berg Sinai, der Spanier Pater Mauro, ihn um Erlaubniß bitten, dem Papſt die Sache vorzutragen, damit dieſer die beiden Könige ermahnen möchte, von ihrem Verfahren gegen die Mauren abzuſtehen. Von Mauro's Ankunft in Rom benachrichtigt (Ende October 1504), verſtärkte und beſchleunigte König Manuel die Ausrüſtungen der großen Flotte, die im nächſten Jahre auslaufen ſollte, und ſie war bereits abgeſegelt, als Jener mit Empfehlungsſchreiben des Papſtes im Januar 1505 in Portugal ankam. Der König benahm ihm die Furcht und überzeugte ihn, daß des Sultans Zorn mehr von dem Verluſte ſeiner Zolleinnahmen, als von ſeinem Eifer für das allgemeine Wohl der Mauren herrühre, und daß der eigene Vortheil ihn bewegen müſſe, die heiligen Örter der Chriſten in ſeinen Ländern zu ſchonen und in Ehren zu halten, weil ſie ihm mehr einbrächten, als die indiſchen Waaren in ſeinen Häfen. Dieſe Gründe und ein reichliches Almoſen für ſein Kloſter beruhigten den Pater Mauro vollkommen. Ein Schreiben des Königs an den hei-

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 1.

ligen Vater überhob auch diesen aller Besorgnisse und zeigte Manuel als einen treuen und eifrigen Sohn der Kirche [1]).

Die von Francisco d'Almeida befehligte Flotte war am 25. März 1505 in See gegangen. Sie bestand aus zweiundzwanzig Segeln und trug außer den Seeleuten 1500 Mann auserlesene Truppen, darunter viele Fidalgos — die glänzendste Ausrüstung, die bis dahin in Portugal stattfand [2]). Auch war ihre Bestimmung eine umfassendere und geregeltere. Bei den vier Flotten, die bis dahin nach Indien geschickt worden waren, hatte man die Erfahrung gemacht, daß den beiden Aufgaben, welche die große Entdeckung den Portugiesen stellte, die Bekämpfung der Mauren und die Förderung des Handels mit den indischen Völkern, nur sehr mangelhaft genügt werden konnte, so lange die portugiesischen Schiffe, nachdem sie ihre Fracht eingenommen, alsbald zurückkehrten, die malabarische Küste ohne Schutz und Vertheidigung ließen, die Mauren, unterstützt von der Flotte des Samorin, sich wieder zu Herren der Küste erhoben und den Königen von Cochin, von Cananor und allen Befreundeten der Portugiesen jeglichen Schaden zufügten. Nach vorausgegangener Berathung verordnete daher der König Manuel, daß in Zukunft nur die Lastschiffe mit ihren Ladungen (diesmal von den zweiundzwanzig Segeln der Flotte die zwölf größten) zurückkehren, andere, leichtere Schiffe nebst einigen kleinen Fahrzeugen, eine stehende Flotte in Indien bilden sollten. Der Oberbefehlshaber, der den Titel Vicekönig führte (der erste, Francisco d'Almeida, sollte ihn erst in Indien annehmen), wurde auf drei Jahre ernannt, eine gleiche Dienstzeit für die Truppen und ihre Anführer, wie für die sämmtlichen portugiesischen Beamten in Indien festgesetzt. Nähere Weisungen, namentlich auch die Plätze, an welchen er Festungen anlegen sollte, enthielt die Instruction (Regimento) [3]), welche Manuel dem ersten Vicekönig einhändigte.

Am 22. Jul. ging Francisco d'Almeida mit acht seiner

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 2.

2) Ib. cap. 3, p. 193.

2) Den wesentlichen Inhalt desselben s. bei Goes, P. II, cap. 1.

Schiffe bei Quiloa vor Anker. Als er in Irrungen mit dem Scheik gerieth, ward die Stadt angegriffen, eingenommen und den Soldaten zur Plünderung überlaſſen, ſofort, nachdem die Ruhe hergeſtellt, der Scheik abgeſetzt, ein anderer, den Portugieſen ergebener, der zwar nicht von königlichem Blut, aber in Regierungsgeſchäften wohl erfahren war, eingeſetzt, die Feſte Sant-Jago eifrig vollendet (wobei Almeida mit den Officieren ſelbſt Hand ans Werk legte), eine Beſatzung von hundertundfunfzig Mann mit einem Befehlshaber und einem Vorſteher der Factorei zurückgelaſſen. Darauf erfuhr die Stadt Mombaſſa, deren Rhede Almeida am 13. Aug. mit elf großen und drei kleinen Schiffen erreichte, wegen des feindlichen Empfangs der Portugieſen ein noch ſchlimmeres Loos. Obgleich eine Batterie mit ſieben oder acht Stücken Geſchütz die Einfahrt in den Hafen verbot, ward die Stadt, nach einem Kampf, der den Mauren 1513 Todte, wie die Feinde ſelbſt angaben, und über 1000 Gefangene koſtete, mit großer Anſtrengung erobert, und als ſie dennoch den Frieden nicht annahm, den portugieſiſchen Soldaten zur Plünderung übergeben. Die Beute war ſo groß, daß man nicht Alles an Bord brachte, um nicht die Schiffe zu überladen. Am dritten Tage ließ Almeida die Stadt anzünden und größtentheils [1]) abbrennen. Mit Freude vernahm der König von Melinde den Fall der Nachbarſtadt, deſſen Scheik ihm den Untergang geſchworen hatte, weil er ſich nicht mit ihm gegen die Portugieſen verbinden wollte. Dafür ſchickte ihm Almeida, außer den vom König Manuel ihm mitgebrachten Geſchenken, auch einen Theil der in Mombaſſa gemachten Beute.

Von der Inſel Anchediva aus, wo Almeida am 13. Sept. 1505 ankam, benachrichtigte er ſogleich die Factoren von Cananor, Coſchin und Kulang von ſeiner Ankunft und befahl ihnen, Waaren zur Ladung bereit zu halten, ließ auf die mauriſchen Schiffe von Mekka und Ormus, die hier zu landen pflegten, Jagd machen und ſchritt alsbald zum Bau einer

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 8, p. 251; nach Goes, P. II, cap. 3, p. 304, gänzlich.

Feste, den der König Manuel angeordnet hatte, weil die Insel in der Mitte der indischen Küste liegt, einen guten Wasserplatz darbietet nebst einem Hafen, der die Schiffe gegen alle Winde birgt, und überdies von der Seeseite durch vier kleine Inseln geschützt ist. Dieser Bau, nur 12 Legoas von Goa entfernt, die Ausrüstung einer Galeere, wozu man das gezimmerte Holz mitgebracht hatte, die Menge der portugiesischen Segel und Truppen, die Kunde von Almeida's Verfahren auf seiner Herfahrt, — alles Das erregte Bestürzung unter den Küstenbewohnern, besonders bei den Mauren [1]). Sie suchten in jeder Weise den Bau der Feste zu hintertreiben und wiegelten vor allen den nur acht Legoas entfernten König von Onor auf. Gegen diesen wandte sich Almeida (am 16. Oct.), nachdem er eine Factorei eingerichtet und in der vollendeten Feste zu ihrem Schutz, außer den Soldaten und Matrosen auf den Ruderschiffen, dreißig Mann Besatzung zurückgelassen hatte, und ließ die Schiffe vor Onor anzünden; das Feuer ergriff und verzehrte jedoch auch einen Theil der Stadt, worauf der König Unterhandlungen wegen eines Vertrags mit dem portugiesischen Oberbefehlshaber anknüpfte, und dieser am 24. Oct. mit seiner Flotte nach Cananor segelte. Dem Willen Manuel's gemäß nahm Almeida zuerst hier den ihm verliehenen Titel eines Vicekönigs an.

Nachdem Almeida mit Zustimmung des Königs von Cananor auch hier eine Festung angelegt und zum Schutze derselben einen Befehlshaber und hundertundfunfzig Mann Besatzung nebst zwei Hauptleuten mit ihren Schiffen zurückgelassen hatte, ging er nach Coschin, wo er die traurige Nachricht erhielt, daß in Kulang der Factor und alle Portugiesen erschlagen und die Factorei mit allen darin befindlichen Gütern in Brand gesteckt worden wäre. Nur mit Gewalt konnte der Sohn des Vicekönigs, Lourenzo, der mit fünf Schiffen und drei Caravellen dahin geschickt wurde, die Unruhen unterdrücken; die dortigen Mauren fanden fast Alle, theils durch das Geschütz der Portugiesen, theils in den Flammen, welche

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 257.

die ganze Flotte, ſiebenundzwanzig Schiffe ſtark, vernichteten, den Untergang [1]).

Nach Lourenzo's Rückkehr von Kulang hatte der Vicekönig eine feierliche Zuſammenkunft mit dem König von Coſchin, krönte zuerſt im Namen des Königs von Portugal den Thronerben mit einer goldenen Krone, indem er ihm gelobte, mit allen ſeinen Leuten und Schiffen ihm in der Vertheidigung ſeiner Länder beizuſtehen, überreichte ihm dann die Geſchenke des Königs Manuel für die den Portugieſen ſeit der Ankunft Gama's in Coſchin bewieſene Anhänglichkeit. Ein drittes Zeichen der Liebe, ſetzte Almeida hinzu, das der König von Portugal ihm beſtimmt habe, beſtehe in der Anlegung einer Feſte, die als Sitz der portugieſiſchen Befehlshaber zum Schutze des Reichs und Handels dienen und Coſchin vor allen malabariſchen Ländern in Aufnahme bringen ſollte. Der König von Coſchin genehmigte Alles und ließ dem Vicekönig eine urkundliche Verſicherung darüber ausſtellen. Den Schluß der feierlichen Handlung verkündete das Schmettern der Trompeten und der Donner der Geſchütze. Hierauf wurde die Ladung der portugieſiſchen Schiffe vom König ſo emſig befördert, daß ſchon am 26. November 1505 ſechs Schiffe nach Portugal zurückkehren konnten; zwei andere folgten im Februar. Drei von jenen entdeckten zuerſt den ſüdlichen Theil von S. Lourenzo (Madagascar), als ſie durch widrige Winde genöthigt wurden, dieſe Inſel an der Oſtſeite zu umſchiffen. Sie machten auf dieſem neuen Wege die Reiſe in ſo kurzer Zeit, daß ſie ſchon den 23. Mai 1506 am heimiſchen Geſtade ankamen [2]).

Durch Vasco da Gama und Cabral war König Manuel zur Kenntniß des einträglichen Goldhandels in Sofala gelangt. Um dieſen in ſeine Hände zu bringen, hatte er beſchloſſen, in Quiloa eine Feſtung anlegen zu laſſen, damit er mittels dieſer, ſowie einer andern in Moſambique und der freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dem Könige von Melinde den Handel an der ganzen Küſte Zanguebar ſich unterwerfen

1) Barros, Dec. I, liv. IX, cap. 4. Goes, P. II, cap. 7.
2) Barros, ib. cap. 5. Goes, P. II, cap. 8.

und eine in Sofala anzulegende Feſtung behaupten könne, indem eine die andere mit Hülfe einiger Schiffe unterſtützte. Nachdem Francisco d'Almeida mit dem Auftrag, eine Feſtung in Quiloa anzulegen, abgeſegelt war (im März 1505), ſchickte der König (im Mai 1505) einen caſtilianiſchen Edelmann, der zur Zeit des Königs Affonſo V. in portugieſiſche Dienſte getreten war, Pero d'Anhaya (richtiger Pedro d'Añaya) mit ſechs Schiffen nach Sofala, um dort eine Feſtung, nach Art von S. Jorge da Mina, zu gründen. Anhaya hatte mit vielen Unfällen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwar geſtattete der Scheik von Sofala die Anlegung der Feſtung, aber mit der geheimen Hoffnung, daß die des Himmelsſtrichs ungewohnten Portugieſen, bald von Krankheiten heimgeſucht, mit leichter Mühe überwältigt werden könnten. Mit dem Goldhandel, den Pero d'Anhaya nach der Vollendung der Feſte betrieb, wollte es nicht glücken, weil die mitgebrachten Waaren wohl in Guinea gangbar waren, aber nicht in Sofala, wo man nur nach ſolchen Waaren, welche die Mauren aus Indien, beſonders aus Cambaya brachten, lebhaft fragte. Erſt als die Portugieſen mit den in Quiloa und Mombaſſa erbeuteten Waaren ankamen, handelten die Kaffern lieber mit den Portugieſen als mit den Mauren, weil ſie von jenen beſſer bedient und behandelt wurden.

Die Kunde von der Anlegung portugieſiſcher Feſten in Quiloa und Mombaſſa, wie überhaupt von Dem, was an der afrikaniſchen Küſte vorging, die Ankunft des Vicekönigs in Indien mit einer ſo anſehnlichen Flotte hatte dem Samorin die Überzeugung aufgedrungen, daß es hier auf Eroberungen, nicht blos auf den Specereihandel abgeſehen war [1]). Um dieſen mit Macht zu verhindern, hatte der Samorin ſchon vor Almeida's Erſcheinen von dem Sultan von Kahira die Zuſage erhalten, daß er ihn mit einer mächtigen Flotte unterſtützen werde. Jetzt eilte der Samorin ſelbſt ſich zu rüſten, ließ ſeine Häfen befeſtigen, ſeine Schiffe, Truppen und Geſchütze vermehren, nicht allein in der Abſicht ſich zu vertheidigen, ſondern die Portugieſen, ehe ſie vollends feſten Fuß

1) Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4, p. 405.

in Indien gefaßt, gänzlich daraus zu vertreiben [1]). Der Vicekönig, durch den König von Coschin benachrichtigt von diesen Rüstungen und von der Beraubung befreundeter Fahrzeuge durch die Schiffe des Samorin, befahl seinem Sohn Lourenzo mit seinem Geschwader an der Küste zu kreuzen, während er selbst die Beladung seiner Lastschiffe besorgte. Mit drei Schiffen, fünf Caravellen und einer Galeere segelte Lourenzo heran und verstärkte sich bis zu elf Segeln und achthundert Portugiesen, außer den Landeseingeborenen. Gleichwohl schien es ein großes Wagniß, mit diesem Geschwader gegen eine Flotte von zweihundert und funfzig Segeln [2]), dem größern Theil nach Prauen, zu kämpfen. Beim Anblick derselben schwankte Lourenzo einen Augenblick, nicht aus Mangel an Muth, sondern aus Besorgniß, die Stärke und Menge der feindlichen Schiffe möchten die Seinen entmuthigen. Doch des Vaters Befehl entschied und drängte. Im Angesicht von Cananor griff zuerst Lourenzo, als kühner Vorkämpfer, das feindliche Hauptschiff an und bestieg es trotz des verzweifelten Widerstandes. Zum Entern überhaupt fühlte sich indessen das Geschwader zu schwach und mußte sich hauptsächlich auf die Wirkungen des Geschützes verlassen. Es gelang dem Feinde den Wind abzugewinnen und die dicht zusammengedrängten Schiffe theils zusammenzuschießen, theils auf den Strand zu werfen. Der Kampf, mit bewundernswerthem Heldenmuth und Geschick, von feindlicher Seite mit großer Erbitterung und Übermacht geführt, dauerte den ganzen Tag und einen Theil der Nacht, die der Mond erhellte. Viele Prauen und zehn Schiffe, eins mit Elephanten nach Cambaya beladen, wurden von den Portugiesen in Grund gebohrt, neun andere Schiffe, zum Theil mit Waaren von großem Werth, weggenommen. Über dreitausend Feinde kamen um, von den Portugiesen wurden sechs getödtet und einige Mala-

1) Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4, p. 406.

2) Barros, l. c. p. 410. Goes, P. II, cap. 12, p. 339, sagt: Em que entre naos de guerra, e de mercadores, em cuja guarda saira, avia oitenta, e quatro naos, e cento, e vintaquatro paraos. S. Osorius, lib. IV, p. 131.

baren von Coſchin; Viele von beiden Seiten waren verwundet. Der Sieg über die Flotte von Calicut am 18. März 1506 war einer der glänzendſten in jenem Himmelsſtriche, zumal wenn man die große Überlegenheit der feindlichen Segel und Truppen erwägt. Mit Jubel ward der Sohn des Vicekönigs in Cananor empfangen [1])

Während der Abweſenheit Lourenzo's hatte die Feſte von Anchediva große Gefahren beſtanden. Dies bewog ihn, ſeinem Vater vorzuſtellen, daß man dieſen Platz wegen der Entfernung von Coſchin und der Nähe von Goa den Winter über nicht werde behaupten können. Die Feſtung wurde deshalb bald wieder geſchleift.

Als ſich die Mauren von dem Handel an der malabariſchen Küſte durch die Portugieſen verdrängt ſahen, ſuchten ſie einen neuen Weg, um die Gewürze aus Malakka, Sumatra und den weitern Inſeln und Ländern zu ziehen, indem ſie, Indiens Küſte meidend, durch die maledivi ſchen Inſeln und um Ceylon herumſchlichen, den großen Golf durchſchnitten und in die beiden Meerengen einfuhren. Um ihnen auch dieſe Handelsſtraße zu verſperren und zugleich die Inſel Ceylon und die Malediven, die den Kairo [2]) liefern, genauer kennen zu lernen, ſchickte der Vicekönig ſeinen Sohn Lourenzo mit neun Segeln dahin. Der Zweck dieſer Fahrt ward jedoch wegen der Unkunde der portugieſiſchen Piloten und der Ränke der Mauren damals nicht erreicht.

Unterdeſſen hatte ſich die Lage der Portugieſen in Sofala verſchlimmert; die Beſatzung war theils geſtorben, theils erkrankt. Noch trauriger geſtaltete ſie ſich in Quiloa, ſo, daß König Manuel bewogen ward, die dort angelegte Feſtung wieder ſchleifen zu laſſen.

Gleichwohl wurde der König nicht müde, zu neuen Eroberungen friſche Kräfte zu ſenden. Schon im März 1506 [3])

1) Goes, P. II, cap. 12. Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4. Osorius, lib. IV, p. 131.

2) So heißt die rauhe Umgebung der Cocusnuß, die wie Werg geſponnen und zu Schiffſeilen gedreht wird. Aus ihr wurde in Indien alles Tauwerk gefertigt.

3) So Barros; Goes ſagt: im April, P. II, cap. 21, p. 377.

ging eine Flotte von neun Laſtſchiffen unter der Anführung des Triſtão da Cunha, und ein Geſchwader von fünf Kriegsſchiffen unter Segel, das, von Affonſo d'Albuquerque befehligt, die Beſtimmung hatte, den Mauren von Tartak die Inſel Socotora am Eingang zum Arabiſchen Meerbuſen wegzunehmen. Die Bemannung der Schiffe (mit 1300 Mann Truppen) hatte diesmal beſondere Schwierigkeiten gehabt, weil eben die Peſt in Lisboa wüthete, ſo daß hier an manchen Tagen 120 Perſonen ſtarben; auch raffte ſie noch unterwegs Viele hinweg, und ließ erſt nach, als man das Vorgebirge S. Agoſtinho in Braſil anſichtig ward. Indem man von dort nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ſteuerte, entdeckte man die Inſelgruppe, die noch jetzt den Namen von Triſtão da Cunha führt. Unter vielen Wechſelfällen und heißen Kämpfen an der Küſte von Afrika ward das dem König von Melinde feindliche Oja in Brand geſteckt, der Scheik von Lamo zu einem jährlichen Tribut von 600 Metikal Gold gezwungen, die Bevölkerung der Küſtenſtadt Brava, die ſich weigerte, den ihr früher auferlegten Tribut zu bezahlen, in einem mörderiſchen Gefecht, nicht ohne Menſchenverluſt der Portugieſen, überwunden und ihre Stadt ausgeplündert und verbrannt, während die Portugieſen bei Cap Guardafu eine reiche Beute gemacht und ſechs mauriſche Schiffe weggenommen hatten [1]). Die Inſel Socotora [2]), nach welcher man von Guardafu überſetzte, fand Triſtão da Cunha von jakobitiſchen Chriſten abyſſiniſcher Herkunft bewohnt, ſeit ſechsundzwanzig Jahren dem König vom Kaſchem im Lande Tartak unterthan und durch eine von dieſem angelegte Feſtung beim Hafen Soco beſchützt. Nach einem hartnäckigen Kampfe ward dieſelbe erſtürmt und von den Portugieſen alsbald hergeſtellt und fortan S. Miguel genannt.

Am 10. Aug. ging Triſtão da Cunha nach Indien, zehn Tage ſpäter Affonſo d'Albuquerque nach der arabiſchen Küſte unter Segel.

1) Barros, Dec. II, liv. I, cap. 2.

2) Die Beſchreibung dieſer Inſel ſ. bei Barros a. a. O. cap. 3, p. 36 ess. Goes, P. II, cap. 22, p. 386.

Das Ausbleiben der Flotte hatte in Indien die auf sie harrenden Portugiesen mit lebhaften Besorgnissen, die Mauren mit Freude erfüllt. Schon weissagten die Wahrsager dem Samorin einen gewissen Sieg, wenn er jetzt die verlassenen Portugiesen angriffe. Eine starke Sonnenfinsterniß (13. Jan. 1506) und ein heftiges Erdbeben (15. Jul. 1507), die den Aberglauben beschäftigten, steigerten dort die Furcht, hier die Hoffnung. In der That rüstete der Samorin von neuem eine Flotte aus, um Kulang, Coschin und Cananor, Portugals Verbündete, anzugreifen; denn er glaubte nicht, daß der Vicekönig, dem die erwarteten Schiffe und Truppen ausgeblieben, es wagen werde, sich von seiner Flotte, die zum Schutze der auf verschiedenen Fahrten begriffenen Schiffe unentbehrlich schien, trennen werde, um ihn in seinem Vorhaben an der von Portugiesen entblößten Küste zu hindern.

Unerwartet stellte der Vicekönig, durch den König von Coschin im Geheimen von dem Vorhaben des Samorin unterrichtet, in diesem Jahr eine größere Seemacht auf, indem er nicht nur den Schiffen an der malabarischen Küste eine stärkere Bedeckung als jemals mitgab, sondern auch zum Schutze einiger Schiffe, die in Koromandel Lebensmittel holen sollten, andere dahin nachschickte.

Lourenzo d'Almeida befehligte das Geschwader, zehn Segel, an der malabarischen Küste, als er erfuhr, daß während seiner Abwesenheit eine Flotte des Samorin in Dabul eingelaufen wäre und dort die Mauren aus Coschin zwei Schiffe weggenommen hätten. Sogleich drang er bei der Berathung mit seinen Hauptleuten auf einen Angriff, fand aber Widerstand, besonders von Seite Derer, die ihm sein Vater vorzüglich zu Rathgebern empfohlen hatte, ward überstimmt und ging voll Verdruß wieder unter Segel. Mit einer reichen Beute und zwei vollbeladenen Schiffen aus Ormus, die er unterwegs weggenommen, nach Coschin zurückkehrend, erwartete er beim Vater einen guten Empfang. Aber von dem erzürnten Francisco wäre ihm eine harte Züchtigung geworden, hätte man jenen nicht überzeugt, daß Lourenzo sehr geneigt gewesen, sich mit der feindlichen Flotte bei Dabul zu schlagen, und dies nur unterlassen habe, um dem Rathe De-

rer zu folgen, die ihm vom Vater zu ſeinen vornehmſten Rathgebern empfohlen worden ſeien. Dafür wurden dieſe ihrer Hauptmannsſtellen entſetzt und von ihm nach Portugal geſchickt, dem Sohn aber die Weiſung gegeben, in Zukunft nur dem Rath Solcher zu folgen, die bei einem ehrenvollen, wenngleich gefährlichen Unternehmen die Misſtände und Gefahren nicht hoch anſchlügen. Dieſe Weiſung und die erhaltenen und gefürchteten Vorwürfe koſteten, wie wir ſehen werden, Lourenzo ſpäter das Leben [1]).

Das lange Ausbleiben der Flotte vom Jahre 1506 ließ dem Vicekönig Zeit, nicht nur für dieſe, ſondern auch für die Flotte von 1507 Waaren genug herbeizuſchaffen, und ſo konnten die Schiffe des Triſtão da Cunha in kurzer Zeit beladen werden. Bevor dieſer aber nach Portugal zurückſegelte, verabredete der Vicekönig mit ihm einen gemeinſchaftlichen Angriff auf den vielbeſuchten Hafen Panane, ungefähr vierzehn Legoas ſüdlich von Calicut, den der Samorin mit ſtarken Feſtungswerken, vielem Geſchütz und Kriegsvolk (angeblich 4000 Mann) hatte verſehen laſſen, weil er eine Niederlage war, wo die in ſeinem Reiche handelnden Mauren ihre Ladungen nehmen ſollten. Am Abend des 23. Oct. kam der Vicekönig mit ſeiner Küſtenflotte und Triſtão da Cunha mit ſeinen Laſtſchiffen vor Panane an, worauf die Mauren noch die ganze Nacht an der Verſtärkung ihrer Werke arbeiteten, und einander ſchwuren, bis in den Tod den Platz vertheidigen zu wollen. Der Vicekönig und Triſtão da Cunha, am Eingang der Barre angelangt, ließen drei Caravellen vorausrudern, denen die ſämmtlichen Boote des Vicekönigs unter dem Befehl ſeines Sohnes Lourenzo und die des Triſtão da Cunha unter der Anführung ſeines Sohnes Nuno folgten. Den Zug beſchloſſen die beiden Väter. Die hoch angelegten Batterien der Feinde ſchadeten nur wenig den Portugieſen, und die beiden jungen Anführer wetteiferten unter den Augen und dem Zuruf ihrer Väter, wer zuerſt die Verſchanzung angreifen ſollte. Doch koſtete es einen heißen Kampf mit den Todgeweihten, bis ſie landen und den Weg nach dem Ufer

1) Barros, Dec. II, liv. I, cap. 4.

ſich bahnen konnten. Als der Vicekönig mit der königlichen Fahne das Land beſtiegen hatte, ward der Kampf allgemein und mörderiſch. Nach und nach wichen die Mauren, von den Indiern verlaſſen; ihre Schiffe wurden angegriffen und mit größter Anſtrengung und Gefahr erobert. Über fünfhundert Mauren waren umgekommen, die Portugieſen zählten achtzehn Todte, ſämmtlich Gemeine, und ſechzig Verwundete. Für den Samorin war der Tod aller Anführer und vieler Vornehmen, der Verluſt des Platzes und ſeiner reich beladenen Schiffe ſehr ſchmerzlich. Nur das Geſchütz nahmen die Portugieſen von den Schiffen, alles Übrige ward, wie die Stadt mit ihren reichen Vorräthen, in Brand geſteckt [1]). Die Eroberung Pananes galt für eine der glänzendſten Thaten der Portugieſen in Indien, glorreich insbeſondere für zwei Väter und ihre Heldenſöhne [2]).

Triſtão da Cunha ward hierauf vom Vicekönig nach Cananor begleitet, wo er noch Ingwer zu laden hatte, und ging am 10. Dec. nach Europa unter Segel.

Unterdeſſen hatte auch Affonſo d'Albuquerque ſeine Aufgabe ruhmvoll gelöſt. Mit ſieben Schiffen und vierhundertundſechzig Mann war er am 20. Aug. 1507 von Socotora in See gegangen und längs der Küſte Arabiens hingeſteuert. Die erſte Stadt im Königreich Ormus, die er erreichte, Calayate, ſchloß in Güte einen Vertrag mit ihm. Curiate, das ihn feindlich empfing, ward mit Sturm erobert, ausgeplündert und nebſt den Schiffen in Brand geſteckt. Der Befehlshaber von Maskate, das ſtärker war als jene beiden Plätze, bat um Freundſchaft. Aber zweitauſend Araber, vom König von Ormus zur Verſtärkung dahin geſchickt, zwangen ihn zum Widerſtand. Doch gelang es Albuquerque mit ſeinen Truppen die Verſchanzungen zu erſteigen und die Mauren aus der Stadt zu treiben. In Soar verſprach der Befehlshaber

1) Damit entging den Siegern eine reiche Beute; Osorius, lib. V, p. 149 vertheidigt deshalb den Vicekönig gegen die Vorwürfe der Soldaten.

2) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 6. Goes, P. II, cap. 24. Osorius, lib. V, p. 149 ess.

dem König von Portugal in Zukunft den nämlichen Tribut zu zahlen, den er bisher dem König von Ormus entrichtet hatte. Aus Orfassang waren die Einwohner bei Albuquerque's Annäherung geflohen. So war er Meister von fünf Städten, als er in den letzten Tagen des September am Ziel seiner Fahrt, in Ormus, ankam.

Ormus liegt innerhalb der Meerenge des Persischen Meerbusens, auf der kleinen Insel Gerum (Oscherun), die, nicht über drei Legoas im Umfang, wegen ihres salzigen und schwefeligen Bodens so unfruchtbar ist, daß sie von Natur weder Pflanzen noch Bäume hervorbringt und alle Bedürfnisse, selbst das Trinkwasser, vom Festland und den benachbarten Inseln beziehen muß. Aber die prächtig gebaute Stadt war ein Sitz des Welthandels, der Stapelplatz für alle Waaren aus Osten, für Alles, was Persien, Armenien, die Tartarei und andere nördliche Länder lieferten. Mit Lebensmitteln versorgt, wie kein anderer Ort in jenen Gegenden, bot es die köstlichsten Früchte und Erfrischungen dar, und in den Tagen Albuquerque's ward aus dem Innern Persiens, dreißig Legoas weit, Schnee nach Ormus gebracht. Ormus bildet den dritten Knotenpunkt des indischen Handels in weitester Bedeutung. Für den ersten gilt Malacca am Ein- und Ausgang der Meerenge von Sincapore, für den zweiten Aden, am Ein- und Ausgang des Rothen Meeres.

Ormus, am Ein- und Ausgang des Persischen Meerbusens, nannten die handeltreibenden Mauren den Ring oder den Fels der Welt [1]). „Ormus", sagt der jüngere Albuquerque, „ist nach meiner Ansicht von allen der vornehmste. Und wenn der König von Portugal Aden durch eine gute Festung beherrscht hätte, wie er Ormus und Malacca beherrschte, so konnte er, im Besitz dieser drei Engpässe, sich Herrn der ganzen Welt nennen, denn mit diesen drei Schlüsseln schloß er die Pforten zu Allem [2])."

1) Oder wie die Einwohner von Ormus sagten: Que o Mundo he hum annel, e Ormuz huma pedra preciosa engastada nelle. Barros, Dec. II, liv. II, cap. 2, p. 108.

2) Und, fügt er hinzu, wohl glaube ich, wenn der Tod nicht Af-

Die durch ihren Handel weltberühmte Stadt iſt ſehr alt und war die Hauptſtadt des gleichnamigen Königreichs, das ſich an beiden Küſten, in Arabien (längs dem Meer hin, wo die von Albuquerque eingenommenen Städte lagen) und in Perſien ausbreitete. Die Zügel der Regierung führte, da der zeitige König noch ein Kind war, ſein Miniſter, der ſchlaue Coge (Kodſche) Atar, der auf die Kunde von der Annäherung der Portugieſen ſogleich die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung traf.

Albuquerque fand die Stadt im beſten Vertheidigungszuſtand mit 30,000 Mann Beſatzung, darunter über 4000 der beſten perſiſchen Bogenſchützen. Vierhundert Segel, unter ihnen ſechzig große Schiffe, füllten den Hafen [1]). Zwiſchen fünf der größten legte ſich der portugieſiſche Befehlshaber bei ſeiner Ankunft vor Anker, mit flatternden Fahnen, und begrüßte die Stadt eine halbe Stunde lang mit dem Donner der Geſchütze. Er ſei, erklärte er, von ſeinem König an die arabiſche Küſte geſchickt worden, um Denen Frieden zu gewähren, die ihn annehmen wollten, indem ſie dem König von Portugal zinsbar würden, und Diejenigen, die ſich deſſen weigerten, ganz zu vernichten [2]). Nach abſichtlich zögernden Unterhandlungen kam die Antwort: der König von Ormus ſei nicht gewohnt, Tribut zu zahlen, ſondern Zoll für ein- und ausgehende Waaren einzunehmen. Dem König von Portugal zu Ehren ſollte es indeſſen dem Befehlshaber erlaubt ſein, wenn er wolle, in Ormus Handel zu treiben. Coge Atar, im Vertrauen auf ſeine ſtarke Kriegsmacht, fürchtete wenig den bevorſtehenden Angriff. Am folgenden Morgen ließ Albuquerque ſeine Schiffe näher an die feindlichen bugſiren unter dem Feuer ſeines groben Geſchützes, das zwar erwidert ward, aber nicht mit gleicher Wirkung. Bald hatte er die zwei größten Schiffe des Feindes in Grund gebohrt.

ſonſo d'Albuquerque hinweggerafft hätte, ſo würden ſie alle in ſeiner Gewalt geblieben ſein. Commentarios do Grande Affonso d'Alboquerque. Lisboa 1774. Tom. IV, p. 217.

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 2.

2) Barros, l. c. cap. 3, p. 126.

Die andern Hauptleute, mit ihrem Anführer wetteifernd, eroberten jedes Schiff, das ſie enterten. Über dreißig kleine Fahrzeuge ſteckten die Portugieſen in Brand und ließen ſie nach der perſiſchen Küſte hintreiben. Nun ließ Albuquerque auch die Schiffe auf den Werften anzünden. Der Schrecken vor der Wuth des Feuers und dem Schwert der Portugieſen ward ſo groß, daß man in den Schutz der Stadt flüchtete, und beſorgt war, der Feinde Sieg möchte ihnen den Muth geben, ſogleich in dieſe einzudringen, Da erſchien eine Botſchaft des Königs und bat mit dem Anzünden der Schiffe auf den Werften einzuhalten; der König ſei bereit, ſich dem König von Portugal zu unterwerfen.

Nach einigen Unterhandlungen kam ein Vertrag zu Stande, wonach der König von Ormus den König Manuel als ſeinen Schutzherrn anerkannte, ihm ein jährliches Schutzgeld von 15,000 Scherafinen in Gold zu zahlen verſprach und dem portugieſiſchen Befehlshaber einen Ort, den er ſich ſelbſt wählen würde, zur Anlegung einer Feſtung einräumte, um daſelbſt eine Beſatzung zum Schutze der Güter des Königs von Portugal zu laſſen [1]). Der Vertrag wurde beiderſeits beſchworen. Den Bau der Feſtung, welche Albuquerque gerade neben dem Palaſt des Königs rüſtig aufführen ließ, ſuchte indeſſen Coge Atar insgeheim zu hintertreiben, und wußte einige von der portugieſiſchen Mannſchaft, worunter jedoch nur ein geborener Portugieſe von Madeira ſich befand, durch Beſtechung zum Abfall zu bewegen. Über dieſe Überläufer ward von beiden Seiten mit ſolcher Erbitterung geſtritten, daß ein förmlicher Friedensbruch erfolgte. Allein der Streit war blos perſönlich zwiſchen Albuquerque und Coge Atar; weder die Bewohner von Ormus, noch die Portugieſen wollten Krieg. Der ſchlaue Coge Atar war raſtlos geſchäftig, aus der ihm verrathenen Schwäche der Portugieſen Vortheil zu ziehen.

Verderblicher noch für die Sache der Portugieſen war der Unwille ihrer Hauptleute über Albuquerque's leidenſchaftliches und eigenwilliges Verfahren. Allein ſo offen ſie es tadelten, verſagten ſie ihm doch nicht den Gehorſam. Indeß

1) S. den Vertrag bei Goes, P. II, cap. 33, p. 434.

mehrten sich die Mühseligkeiten, Kämpfe und Gefahren. Da verließen den Befehlshaber drei Hauptleute mit ihrer Mannschaft und segelten nach Indien, nachdem sie ihm ihre Beschwerden vorgelegt hatten. Albuquerque verbarg seinen Verdruß und setzte die Belagerung fort. Bald gerieth er mit zwei andern Hauptleuten in Zwist und ließ sie einige Tage in Haft setzen; doch unterstützten sie ihn bei einem kühnen Unternehmen, das er glücklich ausführte. Als er endlich fand, daß seine Mannschaft durch die täglichen Gefechte sehr erschöpft und eines seiner Schiffe so leck war, daß es kaum über dem Wasser gehalten werden konnte, erlaubte er dem Hauptmann João da Nova mit seinem Schiffe nach Indien zu gehen und segelte selbst nach Socotora (Ende Januar 1508), um dort zu überwintern.

In der Hoffnung, von allen Mühseligkeiten, die er während der Belagerung von Ormus ausgestanden hatte, in Socotora sich auszuruhen, sah er sich getäuscht. Denn das Elend der Besatzung dieser Festung übertraf weit alle seine eigenen Leiden. Die Meisten rangen, von Hunger oder Krankheit gefoltert, mit dem Tode, von den Bewohnern der Insel, die von den nach der Eroberung der Festung mit ihnen geflohenen Mauren aufgewiegelt waren, angefeindet. Albuquerque suchte durch Beute, die er in der Umgegend machte, die Noth nach Kräften zu lindern [1]).

Am 2. Mai ging er nach Ormus ab. Zwar konnte er nicht hoffen, mit den wenigen und schwach bemannten Schiffen, die er mit sich führte, diese Stadt zu erobern; aber er glaubte doch die Erfüllung des Vertrags, den er mit dem König von Ormus abgeschlossen, und die Vollendung der begonnenen Festung bewirken zu können. Unterwegs beschloß Albuquerque, nachdem er sich mit seinen Hauptleuten berathen, die Stadt Calayat, deren Einwohner einige seiner Leute beleidigt hatten, zu züchtigen. Bei seiner geringen Mannschaft war es jedoch bedenklich, eine wohlbevölkerte Stadt anzugreifen; allein es gelang ihm durch eine Kriegslist. Nachdem eine reiche Beute an Lebensmitteln, die ihm bei dem

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 4 et 5. Goes, P. II, cap. 35.

herrschenden Mangel sehr zu statten kamen, an Bord gebracht worden war, ließ er die Stadt in Brand stecken (25. Aug.). Am 13. Sept. traf Albuquerque in Ormus ein. Der König erklärte sich bereit, die vertragsmäßigen 15,000 Scherafinen an den König von Portugal zu zahlen, allein den Bau der Festung könne er nicht zugeben. Darüber gerieth man von neuem in Streit, und der frühere Kriegsstand dauerte fort [1]). Während der längern Blockade von Ormus erkämpfte Albuquerque manche Vortheile, ohne seinen Zweck erreichen zu können, worauf er nach Coschin zurückkehrte, und bald hernach in Cananor vom Vicekönig die Übergabe der Oberbefehlshaberstelle von Indien verlangte.

So wenig der Sultan von Kahira mit der Antwort zufrieden war, die ihm der Pater Mauro vom Papste brachte, so führte er doch nicht seine Drohungen aus, und beschränkte sich darauf eine Flotte auszurüsten, um sie den Fürsten von Indien zu Hülfe zu schicken. Allein fünfundzwanzig Schiffe, die das Material zum Bau derselben aus dem Auslande herbeiführten, wurden von dem Kanzler des Johanniterordens in Rhodus, einem geborenen Portugiesen, angegriffen, sechs derselben in Grund gebohrt und fünf weggenommen. Von den sechshundert Mann Bedeckung fielen dreihundert. Ein Sturm richtete noch vier Schiffe zu Grunde, so daß nur zehn im Hafen von Alexandrien einliefen. Aus dem geretteten Material, das von da nach Suez gebracht wurde, konnte man nur sechs Schiffe und sechs Galeeren bauen. Mit dieser Flotte und ungefähr 1500 Mann Truppen, meist aus der Levante gezogen und aus allen Völkern zusammengesetzt, ging Mir Hossein als Befehlshaber unter Segel, um, vorerst ein Zusammenstoßen mit den Portugiesen vermeidend, zunächst mit dem König von Cambaya in Benehmen, und mit Melek Aß, dem Statthalter von Diu, in Verbindung zu treten [2]).

An der malabarischen Küste weilte noch, nach der Einnahme von Panane und der Abfahrt Tristão da Cunha's,

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 2, p. 247.

2) Ib. liv. II, cap. 6.

der Vicekönig mit einigen Schiffen; sein Sohn Lourenzo hatte die Weisung, mit einer Flotte von acht Segeln die Schiffe von Cananor und Coschin zu schützen und bis nach Schaul zu kreuzen, und wartete in dieser Stadt, die einem der zwölf Statthalter des Reiches Dekan, Nizamaluk, gehörte und einen guten, starkbesuchten Hafen besaß, eben die Ladung der Schiffe ab, als er die Kunde, bald die Gewißheit von dem Heransegeln einer Flotte des Sultans von Kahira erhielt. Auf der Stelle traf er Vorkehrungen. Er stellte sein Geschwader so auf, daß das feindliche, wollte es an die Stadt heran, zwischen dem portugiesischen hindurchsegeln mußte. Alsbald erschien die Flotte, Mir Hossein voran, in der Absicht, das Schiff des portugiesischen Befehlshabers zu entern; das lebhafte Geschützfeuer hinderte ihn daran, und er legte sich vor Sonnenuntergang mit der ganzen Flotte bei der Stadt vor Anker. Da Lourenzo wußte, daß Mir Hossein, ehe Melek Aß zu ihm gestoßen wäre, nur vertheidigungsweise verfahren wollte, griff er sogleich am folgenden Morgen, sobald ihn die eintretende Flut begünstigte, die feindlichen Schiffe an, mit Erfolg, doch ohne sie entern zu können. Schon war es spät, als die Wache im Mastkorbe das Einlaufen einer großen Flotte von Fusten meldete. Die Vereinigung zu verhindern, schickte Lourenzo mehrere Fahrzeuge mit Geschütz entgegen. Zugleich aber überzeugte der Anblick der vielen Verwundeten, selbst Lourenzo's, der Mangel an Kriegsvorrath, die Menge der feindlichen Segel, die Feindseligkeit der Mauren in der Stadt, daß es unräthlich wäre, in dem engen Raum mit dem Feinde zu schlagen. Man schlug vor, die beladenen Schiffe von Coschin des Nachts über die Barre zu bringen, und bei der zweiten Flut sie zu begleiten, bis sie in Sicherheit wären. Würden sie vom Feinde verfolgt, so habe man zum Kampf die offene See. Wiewol Lourenzo den Vorschlag in seinem Innern billigte, verwarf er ihn, weil ihm, eingedenk des Vorgangs bei Dabul und des scharfen Verweises von seinem Vater, ein Auslaufen zur Nachtzeit wie eine Flucht erschien. Nur die Schiffe von Coschin wurden des Nachts hinausgebracht. Als beim Aufgang der Sonne Lourenzo ihnen folgte, glaubten die auf den

Fusten des Melek Aß, er flöhe, und verfolgten seine Schiffe unter Jubelgeschrei, wurden jedoch von Lourenzo's Geschütz übel empfangen. Unterdessen gerieth Lourenzo selbst in Bedrängniß. In dem Fahrwasser befanden sich drei Reihen beweglicher Pfähle, die den Fischern zu Fischkammern dienten. Zum Unglück bekam Lourenzo's Schiff, indem es durch das Pfahlwerk ging, eine Schußöffnung, in der einer der Pfähle hängen blieb; das Tau zerriß, an welchem es von der Galeere bugsirt ward, und die Strömung war so heftig, daß die meist verwundeten Ruderer das Schiff nicht zu bewältigen vermochten. Schiff und Mannschaft waren dem Untergang nahe. Da riß eine Stückkugel Lourenzo den halben Schenkel weg. Man wollte ihn fortbringen, damit er nicht dem Feind in die Hände fiele; aber er bat, ihn nur zu verbinden, Jeder möchte auf seinem Posten bleiben. Darauf ließ er sich auf einen Stuhl neben den großen Mast setzen, fuhr fort Befehle zu ertheilen und ermunterte die Mannschaft, als eine zweite Kugel den Heldenmüthigen, alle Rippen seiner rechten Seite wegreißend, auf der Stelle tödtete. Mir Hossein und Melek Aß war Lourenzo's Schiff so sehr Hauptziel ihrer Anstrengungen, daß sie die Verfolgung der andern Schiffe darüber vergaßen. Aber noch lange vertheidigten sich die portugiesischen Helden. Dreimal wurden die Feinde zurückgeschlagen, und als sie endlich das Schiff erstiegen, fanden sie nur Verwundete an Bord und alles Pulver verschossen. Einige Minuten hernach sank das Schiff. Nur neunzehn Mann, fast Alle schwer verwundet, wurden gefangen, unter ihnen fünf Offiziere. Die Portugiesen hatten in dem Treffen 140 Todte und 124 Verwundete zu beklagen, die Feinde gegen 600 Todte [1]).

Nachdem die portugiesischen Hauptleute vergeblich Lourenzo's Leiche gesucht hatten, kehrten sie nach Coschin zurück. Der Vicekönig empfing die Nachricht vom Tode seines Sohnes mit der Ergebung des Weisen und Christen, indem er Denen, die ihn trösten wollten, sagte, daß er seinem Sohne kein rühmlicheres Ende hätte wünschen können, denn er sei

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 8. Goes, P. II, cap. 26.

für Gott und König, und in den Pflichten eines Befehlshabers und Ritters gestorben.

Um den Tod seines Sohnes zu rächen und den Übermuth der Mauren, den die Hülfsflotte des Sultans gesteigert hatte, zu züchtigen, ließ der Vicekönig sofort alle Kriegsschiffe ausbessern, besonders das Schiff Flor de la mar, damals das größte in Indien (von 400 Tonnen). Dem Vicekönig, wie allen Portugiesen in Indien, war darum die Nachricht um so erfreulicher, daß eine Flotte, die im Jahre 1507 in Mosambique, ohne daß man es in Indien wußte, überwintert hatte, ihn in der Ausführung seiner Plane unterstützen konnte. Zugleich fügte es sich glücklich, daß die Flotte vom Jahr 1508, mit welcher Francisco d'Almeida nach Portugal zurückkehren sollte, ihn nicht hinderte, vorher eine der glorreichsten Thaten, die man in Indien sah, zu vollführen. Denn, sagt Barros bei dieser Gelegenheit, im Laufe der asiatischen Eroberungen haben wir gesehen, wie zwar jeder Befehlshaber zu vollführen suchte, was er angefangen hatte, wenige aber das von einem andern Begonnene zu Ende führen mochten, wodurch Unternehmungen von großer Wichtigkeit fehlschlugen und große Nachtheile entsprangen; als wäre es minder rühmlich, ein ehrenvolles Unternehmen zu vollenden, als es zu beginnen, da doch, wie man weiß, das Ende und nicht der Anfang das Werk preist oder verwirft. Dem Vicekönig ward das Glück zu Theil, vor seiner Heimkehr seinem Beginnen die Krone aufzusetzen.

Als der König von Portugal sah, wie die indischen Eroberungen so weitläufig und wichtig wurden, daß ein einziger Befehlshaber unmöglich an allen Orten gegenwärtig sein konnte, und der Schleichhandel der Mauren, der sich neue Wege ausfindig gemacht hatte, nicht zu hindern war, so lange nicht zwei Flotten, eine an der indischen, eine andere an der arabischen Küste ihnen überall den Weg versperrten, so beschloß er die sämmtlichen Eroberungen in zwei Capitanias mores zu theilen: die eine von der Festung Sofala bis zur Landspitze von Diu im Reich Gusurate, die andere von da bis zum Vorgebirge Comorin; der Oberbefehlshaber in den Meeren von Äthiopien, Arabien und Persien sollte beim Über-

wintern ſeinen Sitz in der Feſtung Socotora, inmitten ſeiner Capitania, nehmen, der Oberbefehlshaber in dem indiſchen Meer dagegen in Coſchin, zur Zeit der Ladung der Schiffe. Jeder ſollte in ſeiner Landeshauptmannſchaft (Capitania) unabhängig vom Andern ſein, und Keiner in die Verwaltung des Andern ſich miſchen. Da der König in dieſem Jahr (1508) den Vicekönig zurückberief, ſo ſollte Affonſo d'Albuquerque, der an der Küſte von Arabien war, nach Indien gehen.

Dieſen Anordnungen gemäß ließ der König ſiebzehn Schiffe ausrüſten, die in zwei Abtheilungen ausliefen. Die erſte unter der Anführung des Jorge d'Aguiar, der zum Oberbefehlshaber der Küſten von Äthiopien, Arabien und Perſien beſtimmt war, beſtand aus dreizehn Segeln, von denen acht große Schiffe in Indien Waaren laden, die übrigen bei dem Oberbefehlshaber bleiben ſollten. Die zweite Abtheilung, unter dem Oberbefehlshaber Diogo Lopes de Sequeira, beſtand aus vier Schiffen von 150 bis 180 Tonnen; ihr Ziel war Malakka, von deſſen Reichthum und großem Handel der König ſichere Kunde hatte. Sie ging zuerſt unter Segel, am 5. April 1508; vier Tage ſpäter Jorge d'Aguiar mit ſeiner Flotte [1]). In ſeltener Weiſe wurden alle dieſe Schiffe zerſtreut und verſammelten ſich allmälig erſt wieder in Moſambique; allein das Schiff des Oberbefehlshabers, mit ihm ſelbſt und vielen edeln Portugieſen, war verloren gegangen. Die übrigen Schiffe mit der Flotte vom Jahre 1507 kamen glücklich in Indien an, zur großen Freude des Vicekönigs, der mit dieſer friſchen Mannſchaft und mit neuem Kriegsvorrath den Mir Hoſſein um ſo nachdrücklicher anzugreifen, und von ſeiner baldigen Zurückkunft unterrichtet, den Angriff um ſo mehr zu beſchleunigen hoffte. Während er ſich dazu rüſtete, betrieb er eifrigſt die Ladung der in dieſem Jahr zurückkehrenden Schiffe, und ſchickte zugleich Pero Barreto mit elf Segeln aus, um an der malabariſchen Küſte bis Baticala zu kreuzen, ſowol das Ein- und Auslaufen der mauriſchen Schiffe, wie die Abſendung der Hülfsflotte, welche der Samorin dem Mir Hoſſein verſprochen hatte, zu hindern,

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 1. Goes, P. II, cap. 20.

und in dieſer Gegend zu weilen, bis der Vicekönig ſich mit ihm vereinigen werde, um gemeinſchaftlich gegen die Türken zu ziehen. Sobald der Vicekönig in Coſchin die Laſtſchiffe abgefertigt hatte, fuhr er mit andern nach Cananor (20. Nov.), um noch Ingwer laden zu laſſen. Inzwiſchen kam auch Affonſo d'Albuquerque aus Ormus dort an, um ihn der königlichen Weiſung gemäß in der Oberbefehlshaberſtelle Indiens abzulöſen. Almeida entgegnete ihm, daß er einſtweilen in Cananor oder Coſchin von ſeinen Anſtrengungen ausruhen möge, er ſelbſt aber vorher die übermüthigen Türken vernichten und den Tod ſeines Sohnes rächen wolle. Auf Albuquerque's Erwiderung, daß er dies thun werde, verſetzte Almeida: er habe bereits das Schwert gezückt und ſei nicht gewohnt, es einem Andern zu übergeben, um die ihm zugefügten Beleidigungen für ihn zu rächen. Da Albuquerque alle ſeine Einwendungen fruchtlos ſah, fuhr er mit ſeinem ganz leck gewordenen Schiff nach Coſchin [1]).

Der Vicekönig ſtach bereits am 12. Dec. 1508 nach Diu in See. Seine Flotte beſtand aus neunzehn Segeln, 1200 Soldaten und Matroſen und ungefähr 400 Malabaren. Um ihr beim Vorüberfahren in den Rücken zu fallen, hielt der Samorin eine Flotte von Ruderſchiffen bereit, deren Auslaufen jedoch Barreto mit ſeinem Geſchwader verhinderte. Man beſchloß, ehe man nach Diu ging, die Stadt Dabul anzugreifen, damals eine der reichſten und bevölkertſten in jenen Gegenden, ein vorzüglicher Stapelplatz für Dekan, von einem der vornehmſten Fürſten dieſes Reichs, Namens Sabay, der die Türken zu Hülfe gerufen hatte, beherrſcht, und mit einer Beſatzung von ſechstauſend Mann und ſtarken Befeſtigungen verſehen [2]). Am 30. Dec. geſchah der Sturm auf die Wälle der Stadt. Mit großem Verluſt wurden die Mauren aus ihren Werken vertrieben und flohen auf einen Berg außerhalb Dabuls. Der Kampf, der hier Mann gegen Mann geführt wurde, hatte um 10 Uhr Morgens begonnen, und um 3 Uhr Nachmittags waren die Portugieſen

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 1. Goes, P. II, cap. 37.

2) Barros, ib. cap. 4, p. 267.

Meiſter der Stadt. In ihren Straßen lagen fünfhundert Leichen. Die Portugieſen hatten 16 Todte und 220 Verwundete. Als der Vicekönig am folgenden Tag die Stadt zu plündern erlaubte, brach unerwartet Feuer aus [1]), und bald war die Stadt, weil die meiſten Häuſer mit Palmblättern gedeckt waren, in einen Aſchenhaufen verwandelt. Der Verluſt an Gütern war außerordentlich und wurde lange Zeit von den Mauren beklagt [2]).

Nach einer mühſamen Fahrt von dreizehn Tagen kam am 2. Febr. 1509 die Flotte vor Diu an; die feindliche beſtand aus mehr als zweihundert Segeln, unter ihnen hundert vom Samorin zu Hülfe geſchickte Prauen. Von der Flut und dem Seewind begünſtigt, liefen die Portugieſen am folgenden Morgen in den Hafen ein; Vaz Pereira, der mit 120 auserleſenen Streitern zum Angriff voranſegelte, gelang es, obgleich nachdrücklich empfangen, ein großes Schiff in Grund zu bohren. Als die calicutiſchen Prauen wahrnahmen, daß die Sache der Türken eine ſchlimme Wendung nähme, ſchlichen ſie ſich davon und kehrten nach Calicut zurück. Auch Mir Hoſſein ſtahl ſich aus dem Kampfe, als er ſah, daß ihm von allen Seiten ſtark zugeſetzt ward und viele der Seinen dahinſanken die Fuſten des Melek Aß, der von fern dem Spiele zuſah, ſich zurückzogen und ihn im Stiche ließen. Aber das Schiff des entwichenen Befehlshabers ward erſt erobert, nachdem die tapfere Beſatzung bis auf den letzten Mann gefallen war. Das große Schiff des Melek Aß bohrte Garcia de Souſa mit bewundernswerther Kühnheit in Grund. Zwei Galeeren, die Ruy Soares mitten durch die feindliche Flotte bis an die Mauern der Stadt verfolgte, wurden von ihm glücklich weggenommen. Alle portugieſiſchen Hauptleute bedeckten ſich mit Ruhm, viele zugleich mit Wunden. Nachdem der Sieg errungen war, zählten ſie dreißig Todte und über dreihundert Verwundete; die Mauren hatten über 1500 Mann verloren, unter denen 440 Mameluken von

1) Einige nehmen an, Albuquerque habe abſichtlich das Feuer anlegen laſſen, aus Vorſicht gegen die Mauren. Barros, l. c. p. 275.

2) Barros, l. c. cap. 4.

den Hülfsſcharen des Mir Hoſſein ſich befanden. Von den eroberten Schiffen behielt der Vicekönig nur vier, nebſt jenen beiden Galeeren, alle übrigen wurden in Brand geſteckt. Almeida dankte der Gottheit, die durch dieſen Sieg ſeinem Gemüthe Beruhigung und Indien größere Sicherheit gegeben habe. Mit Stolz ſchwang am Siegesfeſte der Portugieſe die erbeuteten Fahnen des Sultans und Mir Hoſſein's. Aber nicht minder als mit dieſen Fahnen und in ihren Feierkleidern prangten an dieſem Tage die Verwundeten mit ihren verbundenen Köpfen und Gliedern. Jene Siegeszeichen verherrlichten ſpäter im Kloſter des Chriſtordens zu Thomar, wo ſie aufbewahrt wurden, Indiens Siege im Vaterlande [1]).

Melek Aß, nicht wenig beſorgt, daß nun die Reihe an ihn, den am Tode Lourenzo's am meiſten Schuldigen, kommen möchte, zeigte ſich dem Vicekönig ſehr ergeben, ließ ihm zu ſeinem Sieg Glück wünſchen und ſchickte ihm die bei Dabul gefangenen Portugieſen wohlgekleidet zurück. Almeida wußte ihn klug zu behandeln. Noch mehr Rückſichten bewies er dem König von Cambaya, der die Portugieſen nie beleidigt hatte und durch ſeine Macht und die Lage ſeiner Länder der Sache der Portugieſen eben ſo ſchädlich, als durch ſeine Geneigtheit förderlich ſein konnte. Gewichtige Gründe dieſer Art beſtimmten ihn, gegen die Meinung einiger ſeiner Hauptleute, von der Eroberung der Stadt Diu abzuſtehen [2]); er kehrte am 10. Febr. nach Coſchin zurück, wo er als Sieger feierlich empfangen wurde.

Als er am Thor der Feſtung angekommen, verlangte Alfonſo Albuquerque, dem königlichen Befehle gemäß, die Übergabe der Statthalterſchaft von Indien in ſolcher Weiſe, als ſei Almeida verwehrt, in der Feſtung zu wohnen, weil ſie, nach der in Albuquerque's Händen befindlichen Verfügung des Königs, ihm untergeben ſei. Darüber entſtanden in den fol-

1) Barros, Dec. II, liv. III, capp. 5 et 6. Die Mannſchaft der Flotte des Sultans war aus ſo vielerlei Völkern zuſammengeſetzt, daß man unter der Beute Bücher in lateiniſcher, italieniſcher, deutſcher, ſlawiſcher, franzöſiſcher, caſtiliſcher und ſelbſt portugieſiſcher Sprache fand. Goes, P. II, cap. 39, p. 464.

2) Barros, l. c. cap. 7, p. 312.

genden Tagen zwiſchen Beiden Mißhelligkeiten, die, von beiden Seiten durch Ohrenbläſer angefacht, die Gemüther bis zu dem Grade erhitzten, daß, nachdem der König von Coſchin, für Albuquerque ſich entſcheidend, nur an dieſen den zu liefernden Pfeffer abzugeben erklärt hatte, in einer Berathung, die der Vicekönig mit ſeinen Hauptleuten und den Beamten der Factorei hielt, der Beſchluß gefaßt wurde, Albuquerque aus Coſchin zu entfernen und nach Cananor gewiſſermaßen in Verwahrung zu bringen, bis der Marſchall Fernando Coutinho mit ſeiner Flotte ankommen werde, den Gaſpar Pereira aber und Ruy d'Araujo mit andern Hauptanſtiftern dieſer Zerwürfniſſe gefangen nach Portugal abzuführen. Albuquerque wich der Gewalt und wurde unter den portugieſiſchen Befehlshaber in Cananor geſtellt, von dieſem jedoch, auf Almeida's Weiſung, in allen Beziehungen wie ein Mann behandelt, dem er den Oberbefehl über Indien zu übergeben hoffte, ſobald die erwartete Flotte aus Portugal ankäme [1]).

Dieſe war am 12. März 1509 von Lisboa ausgelaufen, funfzehn Segel ſtark, mit dreitauſend Mann Truppen und reichlichem Kriegsbedarf am Bord. Die Nachricht von dem Auslaufen einer großen Flotte aus Suez und die Berichte des Vicekönigs von den Anſtalten des Samorin, um in Gemeinſchaft mit allen Mauren Indiens die Portugieſen aus dieſem zu vertreiben, hatten den König bewogen, eine ſo ſtarke Hülfe nach Indien zu ſenden. Der Marſchall Fernando Coutinho, der ſie befehligte, war mit ſehr ausgedehnten Vollmachten verſehen und unabhängig von dem Oberbefehlshaber Indiens; nach den öffentlichen und geheimen Verhaltungsbefehlen, die er mitbrachte, zu urtheilen, mußte der König bereits Kunde haben, daß zwiſchen Almeida und Albuquerque Mißhelligkeiten wegen der Übernahme der Statthalterſtelle zu befürchten wären [2]). Zugleich war er angewieſen, jene Trup-

1) Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque P. I, cap. 56. Barros, Dec. II, liv. III, cap. 8. Kürzer faßt ſich Goes, P. II, cap. 40, p. 467 et 468.

2) Man glaubt, daß ſie dem König vom Secretair des Vicekönigs, Gaſpar Pereira, hinterbracht worden; que era homem, que tudo sabia ser, author, juiz e réo, ſagt Barros.

pen gegen die Stadt Calicut zu führen, „in jener Zeit die Hauptgegnerin der portugiesischen Macht.“ In Cananor angekommen, nahm er Affonso d'Albuquerque mit nach Coschin, wo Beide am 18. Oct. eintrafen. Wiewohl der Marschall auf eine Aufmerksamkeit, die ihm der Vicekönig erwies, dankend erwiderte, daß er nichts von Wichtigkeit ohne seinen Rath und Beistand unternehmen werde, so entsprach doch seinen Worten keineswegs die Weise, wie er Almeida vor und bei seiner Einschiffung behandelte; vielmehr ward demselben, wie Barros berichtet [1]), mancher Verdruß zugefügt. Am 19. Nov. segelte der Vicekönig von Coschin ab. Nachdem er das Vorgebirge der guten Hoffnung umschifft hatte, ging er in der Bai von Saldanha vor Anker, um Wasser einzunehmen. Von 150 Mann begleitet, stieg er ans Land (1. März 1510), gerieth aber in Händel mit den Negern, die ihn zwangen, sich nach den Schiffen zurückzuziehen. Zum Unglück hatte der Seemann wegen der starken Brandung seine Stellung verändert, und die Portugiesen waren genöthigt, eine große Strecke im heißen Sande zu wandern. Die Erschöpften wurden von den leichtfüßigen Negern mit Steinwürfen verfolgt und viele edle Männer waren bereits gefallen. Jorge de Mello vertheidigte, so lange er konnte, die königliche Fahne und den Vicekönig, bis dieser durch einen Wurfspieß getödtet ward. Diogo Pires, der ehemalige Erzieher Lourenzo's d'Almeida, wollte den Tod des Vaters und Sohnes nicht überleben, stürzte sich unter die Feinde und fand, was er suchte. Einhundertundfunfzig Portugiesen, die Blüte der Mannschaft, wurden von einer nicht viel größern Anzahl Neger, „den rohesten der ganzen Küste“, überwältigt, und funfzig [2]) von jenen, unter ihnen zwölf Hauptleute, die in Indien Wunder der Tapferkeit verrichtet und mit Hochsinn für Gott und ih-

1) ... e com estas, e outras honras em galardão dos trabalhos que passou na India, ella o espedio, e elle a leixou, fügt Barros bitter hinzu. Dec. II, liv. III, cap. 9, p. 333. Nach Goes, P. II, cap. 41, p. 469, vermittelte der Marschall eine Aussöhnung zwischen dem Vicekönig und Albuquerque, und Beide schieden von einander als Freunde. Ebenso Osorius, lib. VI, p. 181.

2) So Barros; Goes und Osorius haben 65 und 11 Hauptleute.

ren König gestritten hatten, entkräftete eine kurze Wegstrecke im heißen Sande so sehr, daß sie zum Theil hinsanken und von der Viehheerde, die sie mitführten, zertreten, oder von den Kaffern ohne Widerstand erschlagen wurden. „Ein größeres Unglück hatte Portugal noch nie betroffen" [1]).

Sobald die Neger in ihr Dorf zurückgekehrt waren, ließ Jorge de Mello die Verwundeten an Bord bringen und die Todten begraben. Bei seiner Ankunft in Portugal ward das ganze Reich in tiefe Trauer versetzt. Nicht allein trauerte der Eine oder Andere über den Verlust eines Freundes oder Verwandten, Jedermann beklagte das Schicksal des Vicekönigs, der nach zahllosen Gefahren, die er überstanden, nach so vielen glorreichen Siegen, die er erfochten, auf eine so jämmerliche Weise aus dem Leben schied. König Ferdinand von Spanien zog sich, als ihn König Manuel von Almeida's Tod benachrichtigte, gerührt in die Einsamkeit zurück, wie es bei dem Hinscheiden einer Person von königlichem Geblüt Sitte war, eingedenk des Jünglings, der einst im Kriege mit den Mauren in Granada so glänzende Thaten verrichtet hatte [2]).

Francisco d'Almeida, ein Mann von würdevollem Äußern, großer Klugheit und scharfem Geistesblick, war früher Ritter und Rath am königlichen Hofe und seiner Eigenschaften wegen sehr geachtet. In Indien, das so viele Lockungen zu Lastern darbietet, blieb er höchst züchtig und zeigte keine andere als Ehrbegierde. Dabei war er in hohem Grade uneigennützig, und wie er auf die Pfründe der Kirche zu Sardoal zu Gunsten des Priors derselben verzichtete, mit dem Anfügen, daß er sie nicht mit gutem Gewissen genießen könne, so bewies er sich bei allen andern Anlässen. Nahm er etwas von einer Beute, die gemacht worden war und deren Antheil bis zu fünfhundert Cruſados ihm der König zugesprochen hatte, so war es ein werthloses Stück derselben, ein Pfeil, ein Bogen u. dgl. Während man diesen Eigenschaften Almeida's Gerechtigkeit

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 9, p. 342. Goes, P. II, cap. 44. Osorius, lib. VI, p. 186.

2) Goes, l. c. p. 485.

widerfahren ließ, machten ihm Manche den Vorwurf, daß das Bewußtsein dieser Eigenschaften zu stark bei ihm hervortrete, und daß er in der Ertheilung von Belohnungen und Beförderungen im Namen des Königs sich mehr wie ein freigebiger Feldherr als ein sparsamer Haushalter zeige. In diesem Punkte war der König selbst bisweilen mit ihm unzufrieden, und noch mehr eine Menge Solcher, die unter seinen Fahnen fochten; denn der Portugiese, sagt ihr Landsmann Barros, ärgert sich mehr über Das, was man seinem Nachbar gibt, als über Das, was er selbst nicht erhält. Da Almeida wußte, daß einige Jahrgelder und Belohnungen, welche er Kriegern in Indien gab, in Portugal nicht gezahlt werden würden, so sagte er öffentlich: „Ich werde ins Reich zurückkehren und dem König, meinem Herrn, die Dienstanweisungen (Regimento), die er mir gegeben, vorlegen, und wenn ich seine Befehle überschritten habe, indem ich sein Vermögen hingab, so ist hier das meinige, und wenn dieses nicht hinreicht, einen so großen Schaden zu vergüten, so werde ich ihm sagen, daß er ein andermal das Schwert nicht in die Hand des Narren gebe" [1]).

In Bezug auf die Angelegenheiten Indiens war er der Ansicht, die er auch dem König schrieb: „Je mehr Festungen der König dort habe, desto schwächer werde er sein; die Macht, womit er Indien beherrschen müsse, beruhe auf dem Meere, und ohne starke Flotten auf demselben zu unterhalten, werde er die Festungen weder vertheidigen noch behaupten können [2]). Auch werde der König niemals gut bedient sein, wenn seine Hauptleute und Beamten Kauf oder Verkauf trieben und eine Kammerdienerschaft (Camara) mit sich führten" [3]). König Manuel mochte die Ansichten des Vicekönigs theilen, und zum Theil aus diesem Grunde wiederholt sehr ansehnliche Flotten nach Indien abgehen lassen.

1) Barros, l. c. p. 347.

2) Wir werden später die von dieser verschiedene Ansicht Albuquerque's kennen lernen.

3) Goes, P. II, cap. 44, p. 485.

4. Affonſo d'Albuquerque, Capitão geral und Governador von Indien.

Eroberung von Calicut und Tod des Marſchalls Coutinho. Albuquerque nimmt Goa ein, ſeine Wichtigkeit erkennend, muß es aber wieder verlaſſen. Wiedereroberung und mächtiger Eindruck, den ſie auf Indiens Fürſten und Völker macht Albuquerque's Anordnungen in Goa. Er erobert Malakka und führt es zu einem geordneten und blühenden Zuſtande; verliert auf dem Rückwege die reiche Beute im Meer. Verſtärkt durch eine neuangekommene Flotte, erobert der Generalcapitain das feſte und wohlvertheidigte Beneſtarin. Friedensverträge mit dem Samorin und andern indiſchen Fürſten. Albuquerque dringt zuerſt mit einer Flotte in die arabiſche Meerenge. Der König von Cambaya geſtattet in Diu eine Factorei, aber keine Feſtung. Vorgänge in Malakka. Albuquerque's Fahrt nach Ormus, deſſen König ihm die Feſtung übergibt. Empfang der Geſandtſchaft des Schah von Perſien. Die letzten Tage Albuquerque's. Perſönlichkeit, Charakter, Regierungsweiſe deſſelben. Seine Anſicht von der Herrſchaft Portugals in Indien, der Leitſtern ſeiner Unternehmungen und Anordnungen. Vergleichung Albuquerque's mit Almeida. Manuel's Anerkennung der Beſtrebungen und Leiſtungen des großen Mannes, durch ſeine Feinde längere Zeit beim König verdächtigt und herabgeſetzt, findet den Verkannten, Schwergekränkten — im Grabe. Zuſtand Indiens beim Tode Albuquerque's.

Nach der Abreiſe Almeida's eilte Albuquerque, die noch zurückgebliebenen Schiffe abzufertigen, und ſchickte ſich an zum Angriff von Calicut. Er hatte vom König den Befehl erhalten, hierbei den Marſchall in Allem zu unterſtützen [1]). Mit jenen Schiffen und denen, die in Indien bleiben ſollten, gingen Beide am letzten December 1509 nach Calicut ab. Ihre Flotte beſtand aus dreißig Schiffen, die mit ungefähr 1800

1) ... lhe mandava que em tudo o que fosse necessario para se destruir Calecut, fezesse o que o Marichal ordenasse. Goes, P. II, cap. 41, p. 469.

Portugieſen und 600 Malabaren aus Coſchin beſetzt waren [1]). Am Abend des 3. Jan. 1510 kam die Flotte vor Calicut an. Ungern gab Albuquerque ſeine Einwilligung, daß bei dem Angriffe auf die Stadt der Marſchall, wie er begehrte, die Vorhut anführte; denn er kannte ſein hitziges, zufahrendes Weſen und fürchtete Das, was hernach geſchah [2]). Während der Samorin in einem Palaſt, eine halbe Legoa vor der Stadt, ſich aufhielt, hatte er ſeinen Hauptleuten und vorzüglich den Mauren die Vertheidigung dieſer übertragen. Nachdem die Mauren und die Indier eine Zeitlang ihre Häuſer vertheidigt hatten, räumten ſie die Stadt, die auf Albuquerque's Befehl ſofort in Brand geſteckt wurde. Der heftigſte Kampf hatte ſich indeſſen vor und in dem ſtark befeſtigten Palaſt des Königs (Cerame von den Eingeborenen genannt), der von den Nairen vertheidigt wurde, entzündet. Den Eintritt in denſelben und zu ſeinen Reichthümern hatte ſich der Marſchall erkämpft. Aber wie er vorher jeden Rath eines Andern zurückgewieſen, ſo verſchmähte er auch jetzt alle Warnungen und ließ, den Feind verachtend, die Seinigen plündernd ſich zerſtreuen. Bald ſchlug das Feuer, von den Portugieſen ſelbſt angelegt, an mehreren Stellen des Gebäudes in Flammen empor, und die nach der Landesſitte auf den weithin ſchallenden Hülferuf plötzlich verſammelten [3]) und eindringenden Feindesſcharen verſperrten jeden Rückweg. Albuquerque, ſelbſt verwundet, wollte mit den Seinen Jenem zu Hülfe eilen, ſah ſich aber von der gewaltigen Feindesmenge nicht weniger gedrängt. Der Marſchall ward mit Denen, die bei ihm waren, im Hofe des Palaſtes niedergehauen, und viele Andere,

1) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. I, p. 351 u. 357. Goes, P. II, cap. 43, p. 473 ſagt, daß beide Flotten mehr als 2000 portugieſiſche Soldaten, außer den 600 Malabaren aus Coſchin, mit ſich führten.

2) Goes, a. a. O.

3) ... deram huma cuquiada, que entre elles he appellidar a terra per huma denotação de voz. O qual modo he cousa maravilhosa; porque no instante que se dá huma, acodem de voz em voz em circuito de huma, e duas leguas, segundo a disposição da terra, quanta gente nella habita. Barros, Dec. II, liv. IV, cap. I, p. 363.

meist Edle, unter ihnen Manuel Paçonha, der schon vier Söhne in Indien „dem Dienste Gottes und seines Königs geopfert hatte", fanden ihren Tod in dem Hohlweg, der nach dem Palast führte; achtzig wurden getödtet, über dreihundert verwundet. Auf feindlicher Seite fielen 1130, außer 560 Männern, Frauen und Kindern, die in den Flammen im Palast und in der Stadt umkamen. Zwanzig Lastschiffe aus Mekka wurden verbrannt. Albuquerque gelang es, mit den übrigen Portugiesen sich nach dem Ufer zurückzuziehen und einzuschiffen, worauf er drei bereits beladene Schiffe nach Portugal zurückschickte und selbst nach Coschin segelte. Von hier fertigte er noch drei Schiffe nach Portugal ab, die mit jenen am 19. Oct. 1510 glücklich im Hafen von Lisboa einliefen [1]).

Die in Indien zurückbleibenden Schiffe, welche der Ausbesserung sehr bedurften, ließ er eifrigst herstellen, um das schwere Unternehmen, das ihm der König Manuel aufgegeben hatte, gemeinschaftlich mit dem an jener Küste befehligenden Duarte de Lemos auszuführen, innerhalb des Rothen Meeres eine Festung anzulegen und die Angelegenheiten in Ormus auf einen festen Fuß zu stellen. Während dieser Rüstungen empfing Albuquerque Gesandte von mehreren indischen Königen und Fürsten, die ihn, wie es üblich war, auf seiner neuen Stelle bewillkommneten und zugleich um Frieden und Sicherheit für ihre Schiffe baten. Nachdem er jene Fürsten für sich gewonnen und ein hinlängliches Geschwader zur Deckung der Küste zurückgelassen hatte, ging er zu Ende Januar 1510 mit 21 Segeln und einer Besatzung von 1600 Mann zu Coschin in See. Auf der Höhe von Onor sprach er den ihm ergebenen indischen Corsar Timoja, entdeckte ihm seine Absicht und zog ihn über die Ausführung zu Rathe. Timoja äußerte seine Verwunderung, daß er mit großer Gefahr und wenig Nutzen gegen einen entfernten Feind zu Feld ziehen wolle, während er mit geringer Mühe und großem Erfolg einen nahen bekämpfen könne. Eben sei die gelegenste Zeit,

1) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 1. Goes, P. II, cap. 43. Osorius, lib. VI, p. 182 ess. Commentarios do Gr. Aff. d'Albuquerque, P. II, cap. 15 et 16.

Goa anzugreifen, da der neue Fürst desselben, Hidalkhan, seine ganze Heeresmacht auf dem festen Lande nöthig habe. Er selbst versprach, mit allen seinen Schiffen und Leuten die Portugiesen zu unterstützen [1]). In dem Kriegsrathe, dem Albuquerque die Sache vorlegte, überzeugte er Alle, daß die Eroberung von Goa für die portugiesischen Angelegenheiten in Indien viel wichtiger wäre, als die Fahrt nach Ormus; worauf die Flotte, nachdem ihr Timoja die versprochene Verstärkung zugeführt hatte, ihre Richtung nach Goa nahm, wo sie am 25. Febr. 1510 ankam.

Die Insel, damals Tissuari genannt, auf welcher Goa liegt, von zwei Meerarmen im Norden und Süden umgeben, ist von Osten nach Westen drei Meilen lang und von Süden nach Norden eine Meile breit. Voll Anhöhen und Thäler, ist sie anmuthig und fruchtbar; sie hat reichlich Wasser, ohne sumpfig zu sein. An der nördlichen Seite lag die neue Stadt, an der südlichen das alte Goa. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt. Jene ward ungefähr vierzig Jahre vor der Ankunft der Portugiesen in Indien von den aus Onor vertriebenen Mauren erbaut. Sie war stark bevölkert und gut befestigt, ihr vortrefflicher Hafen viel besucht, und ein lebhafter Handelsverkehr hatte großen Wohlstand verbreitet. Als die Portugiesen nach Indien kamen, herrschte in Goa der maurische Fürst Sabaji (von den Portugiesen Sabay genannt), der mächtigste von den sechs Statthaltern (Capitaës, Hauptleuten), welche von den achtzehn der frühern Könige von Dekan übrig geblieben waren und die Länder jener an sich gerissen hatten. Alle grollten ihm, weil er sich zum Vormund des zwölfjährigen Thronerben, sowie zum Regenten des Reichs ernannt und später Jenen mit einer seiner Töchter vermählt hatte. Doch wagte Keiner, sich ihm zu widersetzen, da er in seinen großen Einkünften Mittel gefunden hatte, die besten Söldner zu werben und ein zahlreiches Heer zu Fuß und zu

1) Nach Barros, S. 429 a. a. O. hatte Albuquerque für sich schon den Plan entworfen, Goa anzugreifen, und benutzte die Vorstellungen des herbeigerufenen Timoja, um durch sie dem Plane bei seinen Hauptleuten Eingang zu verschaffen.

Pferd aufzustellen. Aber Alles war zum Aufstand reif, als er bei seinem Tode die Herrschaft seinem Sohne Hidalkhan überließ, und bald sah sich dieser von allen Seiten angegriffen. So standen die Dinge, als Albuquerque vor Goa erschien, um die günstigen Umstände, wie sie ihm Timoja geschildert hatte, zu benutzen [1]).

Die Citadelle ward überrumpelt, und die Besatzung genöthigt sie zu räumen. Am folgenden Tag ergab sich die Stadt (in der Hoffnung, daß Hidalkhan sie bald wieder erobern werde) unter der Bedingung, daß die Freiheit und das Eigenthum der Einwohner nicht angetastet werde. Albuquerque bewilligte dies, verlangte aber, daß alle Türken, die Anstifter von Meutereien, die Stadt verließen und alles Eigenthum des Sabay ihm überliefert werde. Hierauf ging die Flotte am 17. Febr. im Hafen vor Anker, Albuquerque hielt seinen Einzug in die Stadt, ließ die Einwohner dem König von Portugal huldigen und nahm seinen Sitz in dem prächtigen Palast des Sabay. Den Portugiesen fielen hier und in der Stadt, außer einer Menge Pferde, große Vorräthe von Waffen und Geschütz, Lebensmitteln und Schiffsgeräthe zu. Albuquerque's erste Sorge war nun, die Gemüther zu beruhigen, zu welchem Zweck er ausrufen ließ, daß die einheimischen und ausländischen Handelsleute in Frieden ihre Läden öffnen möchten, und kein Portugiese bei schwerer Strafe an dem Eigenthum der Einwohner sich vergreifen, oder sie beleidigen dürfe.

Goa zum Mittelpunkt aller portugiesischen Besitzungen in Indien zu machen, war schon damals Albuquerque's Plan [2]). Als Inselstadt konnte sie leichter vertheidigt werden; ihre Lage,

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 1 et 2. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 20. Goes, P. III, cap. 3. Osorius, lib. VII, p. 192.

2) Außer Barros, Dec. II, liv. V, cap. 4, p. 469 f. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 22, p. 128. Albuquerque's Genieblick hatte Goas Bedeutung für Indien erkannt; was der Verfasser seines Lebens nach Goas Wiedereroberung ausspricht — em se Goa ganhar, ficou a India segura (P. III, cap. 3, p. 18), war sicher Albuquerque's Überzeugung schon vor der Wiedereroberung.

fast in der Mitte der großen Küstenstrecke von der Bay von Cambaya bis zum Cap Comorin, eignete sie zum Sitz der Verwaltung; überdies war sie der Hauptplatz des Handels mit Dekan und Narsinga (Bisnaga). In der Voraussicht, daß Hidalkhan Alles aufbieten werde, um diese wichtige Besitzung wiederzuerwerben, säumte Albuquerque nicht, die Stadt in bessern Vertheidigungsstand, als er sie gefunden, zu setzen. In kurzer Zeit hatten die gutbezahlten Indier unter der Leitung des Antonio de Noronha, der zum Befehlshaber der Festung bestimmt war, den Bau vollendet, und überall waren zum Schutze der Furten und Pässe Wachtschiffe und Feldposten ausgestellt, anderer Anstalten für die Verwaltung zu geschweigen.

Vier Monate dauerte der Zustand der Ordnung und Ruhe, und Stadt wie Land zahlten regelmäßig ihre Abgaben. Dann aber blieben diese aus, und mehrere Bezirke zeigten sich widerspänstig, als sie hörten, Hidalkhan rücke mit einem Heere heran, um Goa anzugreifen. Bald erfuhr Albuquerque, daß ein Vortrab von 1500 Reitern und 8000 Mann Fußvolk unter Kamal Khan, einem der vorzüglichsten Feldherren des Hidalkhan, im Anzug sei und Hidalkhan langsam nachfolge. Er traf sofort die nöthigen Vorkehrungen. Eine erwiesene Verrätherei mehrerer Mauren bestrafte er mit ihrer Hinrichtung und schreckte dadurch für den Augenblick von weitern Meutereien ab. In einer finstern, stürmischen Nacht bewerkstelligte Kamal Khan den Übergang über den Fluß; ungeachtet eines blutigen Kampfes konnten die Portugiesen ihn nicht verhindern. Zum Unglück gingen die auf portugiesischer Seite stehenden Mauren, über viertausend Mann, zum Feinde über und kehrten die Waffen gegen die portugiesische Besatzung. Die Portugiesen waren genöthigt sich in die Stadt zurückzuziehen. In und außer derselben von Feinden umgeben, mußte Albuquerque seine Mannschaft theilen, und da der Aufruhr in der Stadt immer drohender ward, sah er sich gezwungen, sich mit seiner Schar in die Citadelle zu werfen. Als Antonio de Noronha bemerkte, daß die Mauren auf der ganzen Insel die Sieger spielten, führte er auch die Schiffe nach der Seite der Festung, um Albuquerque

zu unterſtützen. Darauf nahm Kamal Khan Beſitz von der Stadt und griff, ſobald ſein Belagerungsgeſchütz angelangt war, die Feſte an. Der erſte Sturm ward abgeſchlagen. Der Nachricht, daß Hidalkhan mit einer großen Heeresmacht heranziehe, mistraute Albuquerque, bis jener mit 60,000 Mann, unter denen 5000 Reiter, vor der Feſtung erſchien. Zugleich erhielt er die Gewißheit, daß man beabſichtige, die portugieſiſche Flotte durch brennende Flöße in Brand zu ſtecken und Albuquerque durch verſtellte Unterhandlungen hinzuhalten, bis ihm der Ausgang verſperrt wäre. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren; man beſchloß noch in derſelben Nacht die Feſtung zu räumen und die Schiffe aus dem Hafen zu ziehen, ehe man von noch mehr Schiffen eingeſchloſſen wäre. Am letzten Mai verließ Albuquerque, nachdem ihn zwanzig Tage lang die Mauren umringt hatten, den Hafen, eiligſt, ſo daß Vieles im Stich gelaſſen wurde, und mit großen Schwierigkeiten kämpfend, da die Schiffe einzeln durch die verſenkten Fahrzeuge gebracht werden mußten und den ganzen Tag über dem Feuer ausgeſetzt waren. Zugleich herrſchte bei den Portugieſen Hungersnoth, die zwar Albuquerque den Feinden zu verbergen wußte, aber nur auf kurze Zeit zu heben vermochte, indem er das Löſegeld für einige gefangene vornehme Mauren in Lebensmittel verwandeln ließ. Kaum hatte der Generalcapitain die Seinen dem Feuer und Hunger entriſſen, ſo traf ihn ein neuer Kummer. Sein Neffe, Antonio de Noronha, in einem Gefechte ſchwer verwundet, ſtarb im vierundzwanzigſten Lebensjahre und vernichtete alle ſeine Hoffnung, daß der ſo befähigte Mann [1]) in wenig Jahren ihm in der Verwaltung Indiens folgen könne. Er war im Leben des Oheims Troſt und Freude geweſen; denn Antonio hatte Albuquerque nicht allein in den Anſtrengungen des Kriegs wacker unterſtützt, ſondern oft die

1) Hum rarissimo Capitão, ſagen die Commentarios P. II, p. 215, und weiter unten: Foi muito esforçado Cavaleiro, e nunca se achou em cousa que lhe sentissem medo. Foi muito virtuoso, amigo de Deos, e muito verdadeiro. Achouse em todos os trabalhos, que Aff. d'Alboquerque até aquella hora tinha passados.

Streitigkeiten, in welche der heftige, strenge und bisweilen schwer zu befriedigende Oheim mit seinen Officieren gerieth, durch seine Vermittelung beigelegt. So ward er bald nach seinem Tode schmerzlich vermißt, als Albuquerque bei der Bestrafung einer Unsittlichkeit sich überaus streng bewies und dadurch auf der ganzen Flotte tiefen Unwillen erregte, zu einer Zeit, wo die größte Noth auf derselben herrschte, die Mannschaft sich oft selbst mit einer Unze Zwieback des Tags behelfen mußte, auf einigen Schiffen Ratten verzehrte, und weil alle Quellen von den Mauren besetzt waren, „ein Tropfen Wasser drei Tropfen Blut kostete". Hunger und Durst, Mühseligkeiten, Gefechte und Seestürme brachten den gemeinen Mann fast zur Verzweiflung, und bereits waren Manche im Unmuth zum Feind übergegangen, zum großen Schmerz Albuquerque's. Nach drei Monate langen Drangsalen begann endlich die im Winter versandete Barre sich wieder zu öffnen, und Albuquerque verließ mit den Seinen im Anfang August „dieses Fegfeuer in Lebzeiten", über dreihundert Kranke mit sich führend [1]).

Unterwegs begegnete ihm ein Theil der Geschwader (vier Schiffe), welche der König in diesem Jahr nach Indien geschickt hatte, eins von sieben und das andere von vier Schiffen. Bei dem Gedanken, über zehn Schiffe (eins war zu Grunde gegangen), die mit allem Nöthigen versorgt und mit frischen Truppen besetzt waren, verfügen zu können, erwachte sogleich die Lust zur Wiedereroberung Goas, obgleich der Befehlshaber des einen Geschwaders die Weisung hatte, nach Malakka zu segeln, der andere mit Ladungen nach Portugal zurückkehren sollte. In Cananor traf Albuquerque mit ihnen zusammen, stellte ihnen vor, daß er des Königs Aufträge im Rothen Meer und in Ormus nicht eher ausführen könne, als bis er im Rücken gesichert sei, und entweder Goa erobert, oder wenigstens die dortigen Schiffe zerstört habe. Der Befehlshaber der vier Schiffe, Diogo Mendes de Vasconcellos, versprach ihm beizustehen, der andere, Gonçalo de Sequeira,

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 3—7. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 19 ess. Goes, P. III, cap. 4—7.

lehnte es mit Gründen ab. Zugleich erfuhr der Generalcapitain, daß im Augenblick ſeine Gegenwart in Coſchin, deſſen König mit einem blutsverwandten Thronbewerber im Kampfe lag, nöthiger ſei, als in Ormus, worauf Albuquerque zunächſt nach Coſchin eilte (22. Sept.), und hier die Ruhe herſtellte.

In kurzer Zeit waren die Schiffe des Gonçalo de Sequeira geladen, und gingen etwas ſpäter (erſt nach Goas Wiedereroberung) nach Portugal ab, wo ſie mit andern in den Jahren 1511 und 1512 ankamen. Unterdeſſen hatte Albuquerque, der ſeiner Wünſche Ziel, die Wiedereroberung Goas, unverrückt im Auge behielt, einen Hauptmann mit drei Schiffen ausgeſandt, um vor der dortigen Barre zu kreuzen, und jedes Schiff, das im Hafen ein- oder auslaufen wollte, in Grund zu bohren. Zwei andere Anführer kreuzten mit ihren Schiffen an der Küſte von Malabar. Als Alles bereit war, ging der Generalcapitain mit dreiundzwanzig Segeln von Cananor ab, zuerſt nach Onor, wo Timoja ihm Nachricht von dem dermaligen Zuſtande Goas gab und ihn zu einer beſtimmten Zeit mit 6000 Mann zu unterſtützen verſprach. Am 20. Nov. kam er vor der Stadt Goa an, die von 9000 Streitern vertheidigt wurde, während Albuquerque nur 1500 Portugieſen und dreihundert Malabaren zählte [1]). Durch einen nächtlichen Scheinangriff auf den obern Theil der Stadt (25. Nov. 1510) verleitete der Generalcapitain die Mauren, ihre Macht dorthin zu ziehen und an der andern Seite, wo er landen wollte, ſich zu ſchwächen. Als in der Morgendämmerung die Trompeten an drei oder vier Orten ſchmetterten, wußten die Mauren nicht, wohin ſie ſich zuerſt wenden ſollten, bis ihnen die Morgenhelle zeigte, daß der Feind ſchon in die Werften eingedrungen war [2]). Nach einem heißen Kampfe, in welchem die Mauren wie Verzweifelte fochten, drangen die Portugieſen in die Stadt, die tapfern Edelleute voran (Manuel de Lacerda war der erſte) ſo raſch und

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 9, p. 531.

2) Ou, por melhor dizer, o ferro que sentiram em suas carnes. Barros, l. c. p. 536.

ungeſtüm, daß die Truppen kaum folgen konnten. Der blutigſte Kampf entſpann ſich am Palaſt des Sabay, zu deſſen Vertheidigung die Mauren in Maſſen herbeiſtrömten. Die kleine Schar der Portugieſen war der Vernichtung nah, bis Diogo Mendes de Vasconcellos mit den Seinen Rettung und Entſcheidung brachte [1]). Als auch Albuquerque mit ſeinem Haufen von der andern Seite in die Stadt ſich Bahn gebrochen hatte, ward ſie überall von den mauriſchen Truppen verlaſſen. Alles ergriff die Flucht und nach der allgemeinen Annahme kamen über 6000 Mauren von jedem Alter um, theils im Fluß beim Überſetzen, theils durch das Schwert; denn nicht blos an dieſem Tag, ſondern auch an den drei folgenden ließ Albuquerque die Inſel durchſtreifen und keinem Mauren das Leben ſchenken.

Den Portugieſen hatte die Eroberung der Stadt ungefähr vierzig Todte gekoſtet; eine ungleich größere Zahl war verwundet worden, und namentlich fand ſich nicht leicht ein Adeliger, der nicht ein Zeichen beſtandener Gefahren an ſich trug. Wiewohl man die bewegliche Habe meiſt geflüchtet hatte, war die Beute an ſchönen, dem Hidalkhan gehörigen Pferden, an Mund- und Kriegsvorrath, wie an Schiffsgeräthen anſehnlich [2]). Beſonders freute ſich der Generalcapitain der vielen auf dem Stapel liegenden Schiffe, die er nur im Fall einer unglücklichen Wendung anzuzünden befohlen hatte, und die er nun zu ſeinen anderweitigen Unternehmungen verwenden, oder den vielen, der Auszeichnung würdigen Männern lohnend anvertrauen konnte. Die Mauren befahl er auf der ganzen Inſel und noch weiter hin alle auszurotten, theils weil er dies zur Beruhigung des Landes für nöthig hielt, theils um ſie für ihre Verrätherei bei der erſten Einnahme von Goa zu züchtigen [3]). Den heidniſchen Einwoh-

1) E não deve de esquecer Diogo Mendez de Vasconcelos, e os da sua companhia, porque a presteza, e esforço, com que socorreo os nossos, estando ja muitos delles feridos, foi grande parte pera se a fortaleza tomar. Commentarios P. III, p. 18.

2) Näheres enthalten die Commentarios, P. III, cap. 4, p. 19 u. 20. Barros, Dec. II, liv. V, cap. 9, p. 544.

3) Commentarios, P. III, cap. 4, p. 19 u. 20.

nern dagegen ließ er verkünden, daß sie in Sicherheit zurückkehren, ihre Felder bebauen und ihre Häuser bewohnen möchten, gegen Entrichtung der landesüblichen Abgabe, denn nicht gegen sie, sondern gegen die Mauren habe er Krieg geführt. Den Timoja ernannte er zum Anführer der eingeborenen Indier und Richter in ihren bürgerlichen Streitigkeiten, bald jedoch an seine Stelle den ihnen erwünschtern Mel Rau (Melrão), den Neffen und Erben des vorigen Königs von Onor; denn nach der dortigen Volkssitte sind nicht die eigenen, sondern die Schwestersöhne die Erben. Zugleich verwaltete Melrão die königlichen Einkünfte, bestritt damit die Vertheidigung des Landes und lieferte den Überschuß an die königlichen Beamten ab.

Goas Fall hallte weit hin durch Indien. Die Eroberung dieser wichtigen, von mächtigen Streitkräften vertheidigten Stadt zeigte der Portugiesen Kühnheit, Glück und Heldenmuth im glänzendsten Lichte, dem sich auch das befangenste indische Auge nicht verschließen konnte, und Albuquerque's Ansehen und Machtgröße stiegen mit einem Mal auf eine bis jetzt nicht gesehene Höhe. Vor ihm beugten sich die Fürsten Indiens. Alsbald schickten der König von Onor, der nächste Nachbar von Goa, der König von Narsinga, von Baticala und Bengapor Gesandte an den Generalcapitain, um mit ihm Friedensverträge zu schließen, ihre Schifffahrt zu sichern u. s. w. Der König von Cambaya übersandte die bisher zurückgehaltenen portugiesischen Gefangenen, bot ihm Diu an, um daselbst eine Festung anlegen zu lassen, und bat um einen Freundschaftsvertrag. Selbst der Samorin fand es räthlich, durch Abgeordnete dem Generalcapitain Anerbietungen zu machen und Frieden anzutragen, so wenig es ihm Ernst damit war [1]). „Der Gesandten und vornehmen Personen, die täglich nach Goa kamen, waren so viele, daß es der Hof eines großen Königs zu sein schien [2])." Eine so gewaltige Bewegung bewirkte in ganz Indien die Einnahme

1) Commentarios, P. III, cap. 7. 8. Barros, Dec. II, liv. V. cap. 40, p. 549, 550.

2) Goes, P. III, cap. 16, p. 84.

von Goa, zumal als man von dem Siege hörte, welchen nach derſelben die Portugieſen über einige Feldherren des Hidalkhan davongetragen, die mit Heeresmacht heranzogen, um vom Feſtlande nach Goa überzuſetzen, oder wenigſtens einige portugieſiſche Schiffe, die im Grenzfluſſe lagen, zu verbrennen [1]).

Unter den verſchiedenen Anſtalten, die der Generalcapitain zur Vertheidigung der Stadt Goa gründete, war die Feſtung, die er aufführen ließ und dem König von Portugal zu Ehren Manuel nannte, die wichtigſte. Auch errichtete er eine Münze und ließ Gold-, Silber- und Kupfergeld ſchlagen [2]). Um die Bevölkerung zu ſteigern, die Verſchmelzung der Portugieſen mit den Indiern, und den Übertritt dieſer zum Chriſtenthum zu befördern, begünſtigte er die Heirathen zwiſchen Portugieſen und indiſchen Mädchen. Dieſe verbanden ſich gern mit den Portugieſen und hatten nicht die religiöſen Zweifel der malabariſchen Mädchen von der edelſten Kaſte, der Nairen, die ſich nur mit eingeborenen Brauminen vermählen durften [3]). Jedem, der ſo heirathete, gab der Generalcapitain aus dem königlichen Schatz 18,000 Reaes für ſein Hausweſen, außerdem Felder und Gärten der entflohenen oder erſchlagenen Mauren. Anfangs nahmen die Indier Anſtoß an dieſen Verbindungen ihrer Töchter, bald aber, als ſie dieſelben gut ausgeſtattet und behandelt ſahen, ſchätzten ſich die mit Töchtern geſegneten Väter glücklich. Wohl ſpöttelten die ſtolzen Fidalgos über dieſe „wilden Ranken im Weinberge"; allein Albuquerque wußte unter den ſo Verheiratheten von niederm Stande die Tüchtigſten auszuſuchen, und vertheilte unter ſie die angeſehenſten Verwaltungsſtellen in der Stadt, und brachte ſo die Spötter zum Schweigen. Schon damals gab es in Goa 450 Verheirathete [4]),

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 40, p. 551.

2) Die Goldmünze nannte er Manues, die Silbermünze Esperas und halbe Esperas, die Kupfermünze Leaes. Barros, l. c. cap. 11, p. 558.

3) E sendo ellas commuas a elles, não admittem outro homem fóra deste genero sob pena de ficar infame. Barros, l. c.

4) Todos criados del Rey, e da Rainha, e dos Senhores de Portugal. Commentarios, P. III, cap. 9, p. 49.

berichtet der jüngere Albuquerque, und der heirathsluſtigen Männer waren bald ſo viele, daß der Generalcapitain die Erlaubniß zur Verehelichung glaubte auf die Vornehmen beſchränken zu müſſen. Bei allen dieſen und andern Anordnungen, die er traf, hatte er am meiſten mit den Portugieſen ſelbſt zu kämpfen, mit der wachſenden Zahl ſeiner Widerſacher und Tadler. Goas Einrichtung und Verwaltung verurſachte Albuquerque größere Anſtrengungen und Kämpfe, als ſeine Eroberung gekoſtet hatte; denn jene war ſeine Schöpfung, dieſe das Werk Aller. Nicht genug, daß ſeine Gegner ihm in Goa entgegenwirkten, ſie ſandten ihre giftigen Pfeile ſelbſt nach Portugal, um dort ſeine Thaten und Verdienſte zu verunglimpfen, indem ſie den vortheilhaften Berichten, die er dem König Manuel vom Zuſtande Goas und der Wichtigkeit dieſer Beſitzung erſtattete, in ihren Briefen widerſprachen [1]). Doch Albuquerque ließ ſich auf ſeinem großen Gange nicht beirren. Verdächtigen, herabwürdigen mochte man ihn, ſein hohes Ziel behielt er unverrückt im Auge, und an ſeiner ehernen Willenskraft ſcheiterten alle Anfechtungen und Angriffe.

Nachdem er Alles angeordnet hatte, was zur Vertheidigung und Regierung von Goa ihm nöthig ſchien, ſchickte er ſich an, der Aufgabe, die ihm der König geſtellt hatte, zu genügen. Durch gütliches Übereinkommen mit dem Scheik, oder wenn dies nicht gelinge, mit Waffengewalt der Stadt Aden am Rothen Meer ſich zu bemeiſtern und in ihr eine Feſtung zu bauen, um den ein- oder auslaufenden mauriſchen Schiffen den Durchgang zu verwehren, oder im Fall es ihm räthlicher ſchien, auf der am Eingang des Rothen Meeres liegenden Inſel, oder auf dem in demſelben gelegenen Eilande Camarang, nach ſeinem Ermeſſen Feſtungswerke anzulegen, um überhaupt die Schifffahrt der Mauren in dieſer Meerenge zu ſtören, und insbeſondere das Auslaufen der Flotte zu verhindern, welche nach eingegangenen Berichten der Sultan von Kahira im Hafen von Suez ausrüſten ließ.

Raſch traf der Generalcapitain die nöthigen Vorkehrun-

1) Barros, l. c. p. 564. Commentarios, P. III, cap. 9, p. 50.

gen in Goa, ließ vierhundert Portugieſen zurück, von denen er achtzig Mann beritten machte, vertraute dem Indier Mel Rau, der die öffentlichen Einkünfte auf der Inſel und dem Feſtlande gepachtet hatte, 5000 Mann indiſche Truppen an, ernannte einen ſehr befähigten Befehlshaber für Goa, Rodrigo Rabello, ſowie die übrigen Beamten, und ſtach gegen Ende des Monats März mit dreiundzwanzig Segeln in See [1]). Schon nach zwei Tagen kehrte die Flotte, ehe ſie die Untiefen von Padua umſchifft hatte, von einem Sturm überfallen, in den Hafen von Goa zurück. Man beſchloß hier, da Wind und Jahreszeit dieſem Unternehmen entgegentraten, um keine Zeit zu verlieren, eine Fahrt nach Malakka, die von beiden ſehr begünſtigt wurde, ſegelte ſogleich nach Coſchin, ließ einige Schiffe mit beſondern Aufträgen dort zurück, und ging am 2. Mai mit neunzehn Schiffen, die mit achthundert Portugieſen und ſechshundert bewaffneten Indiern beſetzt waren, nach Malakka unter Segel.

In ältern Zeiten war Sincapore, an der ſüdlichen Spitze der Halbinſel, die berühmteſte Stadt dieſes Reichs; denn vor der Erbauung Malakkas handelten alle Völker des weſtlichen Indien und der öſtlichen Reiche und Inſeln Aſiens nach Sincapore. Nachdem an einem für Schifffahrt und Handel beſſer gelegenen Punkt Malakka gegründet worden, 250 Jahre vor der Ankunft der Portugieſen, nach der Sage der Einwohner, erhob es ſich in kurzer Zeit zum Stapelplatz für alle Länder im Oſten und Weſten. Die Vortrefflichkeit des Hafens, „in welchem es keine Stürme gibt, und nie ein Schiff zu Grunde ging", die vortheilhafte Lage in der Mitte der Meerenge, die den Verkehr und Umſatz ungemein erleichterte, begünſtigten den Handel Malakkas ſo ſehr, daß es in dieſer Beziehung der Mittelpunkt jener großen indiſchen Welt, die reichſte und bevölkertſte Stadt derſelben wurde [2]). Aus dem

1) Goes, P. III, cap. 17. Osorius, lib. VII, p. 214 ess. Barros, Dec. II, liv. V, cap. 11. Commentarios P. III, cap. 13.

2) Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 1, p. 14. Póde-se dizer com verdade, ſagt Albuquerque in den Commentarios (P. III, cap. 18, p. 96), que Malaca no feito, e trato da mercadoria, he a maior cousa do Mundo.

Orient und Occident ſtrömte hier zuſammen, was die weite Erde erzeugte und der Menſchen Kunſtfleiß ſchuf, und während der Boden Malakkas an ſich unfruchtbar war, häufte ſich auf ihm der größte Überfluß an Allem, was die Länder und Völker Eigenthümliches darboten [1]). Seit der Ankunft der Portugieſen in Indien hatte dieſer Handel merklich abgenommen, weil die arabiſchen, perſiſchen und guſuratiſchen Mauren aus Furcht vor ihren Flotten ſich nur ſelten dahin wagten. Sultan Mohammed, der Beherrſcher von Malakka, das ſich früher (ungefähr neunzig Jahre vor Albuquerque's Ankunft in Malakka), im Gefühl ſeiner Macht und Reichthümer, der Botmäßigkeit der Könige von Siam entzogen hatte, empfand alsbald den großen Ausfall in ſeinen Einkünften, und wollte ſich durch Erpreſſungen und Räubereien ſchadlos halten an den Kaufleuten in Malakka und an den wenigen Schiffen, die noch einliefen, ſo daß jene die Stadt verließen und dieſe immer mehr ausblieben. Ohnehin fürchteten ſie, daß die Portugieſen, der übeln Behandlung wegen, die dem Diogo Lopes de Sequeira widerfahren war, den Sultan zur Rechenſchaft ziehen würden, und Albuquerque's nahende Flotte hatte dieſe Befürchtung bekräftigt. Am 1. Jul. 1511 kam der Generalcapitain vor Malakka an und ging im Hafen der Chineſen vor Anker [2]). Nachdem zwei Tage erfolglos mit Unterhandlungen verſtrichen waren, begannen am dritten die Feindſeligkeiten. Die Gefangenſchaft mehrerer Portugieſen in Malakka aus der Zeit des Diogo Lopes de Sequeira gebot indeß manche Rückſichten und hemmte Albuquerque in der Ausführung ſeiner Plane. Doch bemeiſterte er ſich der Brücke, welche die durch den Strom getrennten Theile der Stadt verbindet, ſah ſich aber bald genöthigt, mit ſiebzig Verwundeten, von denen zehn bis zwölf an ihren Wunden ſtarben, ſich wieder an Bord ſeiner Flotte zu begeben. Der Generalcapitain wagte einen zweiten Angriff, ungeachtet Mohammed alle ſeine Angriffs- und Vertheidigungsmittel hergeſtellt und verſtärkt hatte, und eroberte mit acht-

1) Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 1, p. 25, 26.

2) Ib. cap. 2, p. 36.

hundert Portugiesen und zweihundert Malabaren nach einem heißen Kampfe die Brücke und die Stadt [1]). Aber noch neun Tage dauerten die Gefechte bei Tag und Nacht fort, bis die Malayen, durch viele Todte, Verwundete und Ausreißer geschwächt und entmuthigt, die Stadt räumten und nach den Landhäusern und in die Wälder flohen. Nun baten die Fremden um Erlaubniß, in die Stadt zurückzukehren, bis sie sich in ihre Heimat einschiffen könnten. Albuquerque versprach ihnen nicht allein Sicherheit, sondern ließ bekannt machen, daß alle einheimischen und fremden Kaufleute, in die Stadt zurückgekehrt, ungestört Handel treiben könnten, wenn sie dem König von Portugal als ihrem Oberherrn huldigen wollten, worauf in kurzer Zeit alle Fremde und viele Malayen in die Stadt wieder einzogen. Die Einsetzung eines besondern Richters für die Mohammedaner und eines andern für die Heiden (Gentios) mit der Appellation an die Gerichte des Königs von Portugal [2]) lockte noch Mehrere herbei.

Als die Ruhe in Malakka völlig hergestellt war, ließ der Generalcapitain an der Befestigung der Stadt arbeiten, eine Festung mit Namen Famosa und eine Kirche (N. Senhora da Annunciada) mit einer Capelle, die mit dem Dach eines königlichen Grabmals bedeckt wurde, bauen. Statt der bisher üblichen zinnernen Scheidemünze, die für Güter von höherm Werth nicht ausreichte und diese dem Tauschhandel überließ, befahl er Gold- und Silbergeld zu schlagen [3]), dessen größere Bequemlichkeit im Handel man bald empfand. Die Eingeborenen wie die Fremden gewannen die Überzeugung, daß Recht und Gerechtigkeit jetzt besser gehandhabt werde, Handel und Wandel eines größern Schutzes sich erfreute als unter Mohammed. Der Portugiesen guter Ruf verbreitete sich weithin, und ehe Albuquerque Malakka verließ, hatte er die Freude, schon über vierzig Junken mit Waaren und Lebensmitteln einlaufen und viele mit Gütern beladene Schiffe

1) Ib. l. c. cap. 5. Goes, P. III, cap. 19.

2) Goes, P. III, cap. 19, p. 104.

3) Näheres s. bei Albuq. Commentarios P. III, cap. 32; Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 6, p. 89; Goes, P. III, cap. 19, p. 105.

der Eingeborenen nach andern Häfen abfahren zu sehen [1]). Der König von Campar auf der Insel Sumatra bewarb sich um die Freundschaft der Portugiesen; von einem heidnischen König von Java [2]) erschienen Gesandte mit Geschenken und Ergebenheitsversicherungen; Duarte Fernandez kam aus Siam, wohin ihn Albuquerque mit Chinesen geschickt hatte, zurück, begleitet von einem Gesandten des Königs mit Schreiben und Geschenken an den König von Portugal und an Albuquerque, welche dieser alsbald erwiderte. Der Generalcapitain ließ in allen Haupthäfen Javas verkünden, daß sie sicherer als unter Mohammed mit Malakka verkehren könnten, und alle Waaren des Westens hier fänden, schickte Ruy da Cunha an den König von Pegu, von dem er eine Gesandtschaft empfangen hatte [3]), und sandte Fahrzeuge aus (Ende December 1511), um die Inseln Malukko und Banda aufzusuchen. Nachdem er die Gesandtschaften und Schiffe abgefertigt hatte, schickte er sich zur Abreise an, zum großen Schmerz der Einwohner, besonders der Handelsleute von Malakka [4]), und ernannte einen Befehlshaber der Festung mit dreihundert Mann Besatzung, sowie die nöthigen Beamten für das Proviantwesen, die Handelsangelegenheiten und die Rechtspflege (der verschiedenen Völkerstämme). Ein Geschwader von zehn Segeln mit dreihundert Mann ward unter einen Befehlshaber zur See gestellt, der Jenem untergeben war [5]).

Albuquerque's Abwesenheit von Goa hatte der Feinde Muth und Lust, die Stadt wiederzuerobern, geweckt. Ein Feldherr des Hidalkhan wagte mit einem Heer einen Einfall

1) Barros, l. c. p. 91.

2) Que he a mais feroz gente de toda a India, e se estima em tanto, que nenhuma outra naçam tem em conta. Goes, l. c. p. 107.

3) Outros muitos embaixadores lhe vierão, todo o tempo que esteve em Malaca, assi dos Reis, e senhores do sertão, como das ilhas vecinhas, fazendosse huns vasallos, et outros confederados, et amigos del Rey D. Emanuel. Goes, l. c. p. 107.

4) S. die Vorstellungen und Anerbietungen, die sie ihm machten, in den Commentarios P. III, p. 188 und Barros, l. c. cap. 7, p. 107.

5) Goes, P. III, cap. 26, p. 133. Barros, l. c. cap. 6. Commentarios, P. III, cap. 38. Osorius, lib. VIII, p. 229.

in die Insel, wobei zwei tapfere Heerführer der Portugiesen ihren Tod fanden. Die in Goa dadurch verbreitete Bestürzung ward noch durch die Nachricht gesteigert, daß den Mauren immer neue Verstärkungen zuströmten, und bald sah sich der portugiesische Befehlshaber genöthigt, nach der Stadt sich zurückzuziehen. Nun stand dem Feldherrn des Hidalkhan die Insel vollends offen, und er beschloß die Stadt, in der sich 450 Mann Portugiesen und ungefähr 1250 streitbare Indier befanden, förmlich zu belagern. Als er sein Heer bis auf 16,000 Mann verstärkt hatte, ward die Stadt Tag und Nacht beschossen und bestürmt. Zugleich litt sie durch steigenden Mangel an Lebensmitteln, so daß manche Portugiesen aus Verzweiflung zum Feind übergingen. In dieser Noth erschien dem bedrängten Goa unerwartet ein Retter. Ein Portugiese, João Machado, der wegen eines jugendlichen Vergehens nach Indien verbannt worden war und durch seine Tapferkeit eine Befehlshaberstelle beim Hidalkhan erhalten hatte [1]), trat, von Sehnsucht nach seinen Landsleuten getrieben, jetzt in ihren tiefsten Drangsalen wie ein Schutzengel in ihre Mitte, gefolgt von neun andern Portugiesen aus dem Heere des Hidalkhan. Er machte seinen Landsleuten die Fehler bemerklich, die sie im Kampfe mit den Mauren begingen. Bald führten portugiesische Schiffe den Bedrängten auch Lebensmittel und frische Mannschaft zu, und als Albuquerque von Malakka zurückkehrte, war Goa wieder in besserem Zustande.

Den Generalcapitain hatten unterdessen herbe Verluste betroffen. Auch er zollte seinen Tribut dem Element, das den Portugiesen jener Zeit mehr als alles Andere Gefahren und Verluste brachte [2]); denn in seinen Wellen fanden nicht selten Männer, welche Jahre lang mit allem Ungemach des ungewohnten Klimas und mit den kriegerischsten Völkern gekämpft, endlich beides heldenmäßig überwunden hatten, und

1) Seine Schicksale erzählt Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 9, p. 137 ess.

2) ... principal sepultura dos Portugueses depois que começaram suas descobrimentos, sagt Barros.

nun, mit Ruhm und Reichthümern beglückt, heimkehrten, in einem unglücklichen Augenblick ihr Grab, und ganze Geschwader, wie einzelne Schiffe, mit den köstlichsten Schätzen Indiens beladen, wurden von Stürmen zertrümmert, von den Wogen verschlungen [1]). Als Albuquerque siegreich von Malakka zurücksegelte und bereits die Landspitze Timia auf der Insel Sumatra erreicht hatte, barst sein Schiff (Flor de la mar), alt wie es war, des Nachts auf einer Sandbank mitten von einander, und nur mit größter Anstrengung und Gefahr wurde die Mannschaft gerettet. Aber „die reichste Beute, die man seit der Entdeckung Indiens bis dahin sah", ging zu Grunde. Unter den verlorenen Schätzen und Siegeszeichen schmerzten ihn am meisten zwei von Eisen gegossene Löwen, welche der Kaiser von China einst dem König von Malakka geschenkt hatte [2]). In Cochin angekommen (Anfang Februar 1512), schickte er sogleich acht Katuren mit Mannschaft und Lebensmitteln nach Goa, wo sie nach sechs Tagen eintrafen. Von dorther ward ihm vorgestellt, daß man mit einer so geringen Mannschaft und Flotte, wie sie die Portugiesen eben in Indien hielten, nicht wagen könnte, der Macht Hidalkhan's zu widerstehen, noch weniger hoffen dürfte, einen solchen Feind aus der starkbesetzten gewaltigen Festung Benestarin zu werfen; man erwarte aber seinen Neffen Garcia de Noronha mit einem Geschwader, dem bald ein stärkeres aus Portugal folgen werde. Nach mancherlei Schicksalen [3]) erschien die ersehnte Flotte von dreizehn großen Schiffen mit mehr als 1800 Mann Truppen am 15. Aug. 1512 vor Goa [4]), zur großen Freude der immer mehr gedrängten Portugiesen und zum Schrecken der Mauren, und, nachdem die nöthigsten

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 1 im Anfang.

2) Nach dem jüngern Albuquerque fand er sie in alten Gräbern der Könige von Malakka, und nahm sie mit, um sie zum Andenken an die Eroberung dieser Stadt auf seinem Grabe in Goa dereinst aufstellen zu lassen. Die übrigen Kostbarkeiten und Schätze, welche verloren gingen, sind ausführlich angegeben in den Commentarios, Tom. III, p. 218—220.

3) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 2.

4) Ib. cap. 3, p. 170.

Anordnungen getroffen, nahmen die beiden Capitães mores, Jorge de Mello Pereira und Garcia de Noronha, begleitet von dem früher erwähnten João Machado und seinen Schicksalsgenossen, ihre Richtung nach Coschin. Der Anblick dieser Portugiesen und des hoffnungsvollen Neffen mit einer neuen Flotte verursachte dem Generalcapitain mehr Freude als alle seine Siege; denn diese Armada enthob ihn mancher Besorgnisse, die ihn beunruhigten [1]). Um dieselbe Zeit erfreute ihn die Ankunft mehrerer Portugiesen, die er für verloren gehalten hatte, und zweier Botschafter, von denen einer von Ismail, Persiens Schah, zwar an die mauriſchen Fürsten von Dekan gesandt war, aber doch dem Generalcapitain seine Aufwartung machte, der andere, von dem König von Ormus an den König Manuel bestimmt, noch in demselben Jahr mit den Frachtschiffen nach Portugal abging.

Über die Lage von Goa einigermaßen beruhigt, beschloß Albuquerque nicht eher dahin zu gehen, bis die Lastschiffe beladen wären, was in kurzer Zeit geschah, weil im vorigen Jahr nur zwei Schiffe abgegangen waren, und darum, wenngleich jetzt viele Schiffe der Ladung harrten, Pfeffer im Überfluß sich vorfand. Die Nachricht von großen Streitkräften, welche Hidalkhan in Person der Festung Benestarin zuführe, beschleunigte endlich Albuquerque's Abfahrt nach Goa. Der Ersehnte wurde feierlichst empfangen, ließ sich später Bericht erstatten über die Ausführung seiner Aufträge, ertheilte im Namen des Königs Belohnungen, Lob und Anwartschaften, und berieth sich dann mit den Offizieren über die Art, wie Benestarin anzugreifen wäre; denn allen Erkundigungen nach war dies eine sehr schwierige Aufgabe [2]). Die Festung, stark durch ihre natürliche Lage, war durch die Arbeiten einer sehr zahlreichen Besatzung mit Mauerwerk, Thürmen und Bollwerken ungemein befestigt. Nur an den Wasserseiten unterhielten einige Barken eine Verbindung mit dem festen Lande, die durch Pfahlwerke auf beiden Seiten des Kanals gesichert war. Wenige Tage nach seiner Ankunft traf Albuquerque

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 3, p. 175.

2) Ib. cap. 4, p. 183.

Anstalten zur Belagerung zu Land und zu Wasser. 200 Reiter und 4000 Mann zu Fuß, die vorher einen Ausfall gethan hatten, um die Kräfte der Portugiesen zu versuchen, waren in die Festung zurückgeworfen worden. Durch Erfahrungen vertraut mit den Schwierigkeiten der Unternehmung, rückte etwa drei Wochen nach dem ersten Sieg über die Mauren Albuquerque mit viertausend Mann aus Goa, dreitausend Portugiesen, bis jetzt die stärkste Zahl derselben in Indien, und eintausend Indiern, diese von Pero Mascarenhas, jene, in zwei Haufen getheilt, von Albuquerque und seinem Neffen Garcia de Noronha befehligt. Sie setzten der Festung stark zu und bald stellten sich Anzeichen ein, daß die Mauren Mangel litten, besonders an Lebensmitteln, Pulver und Kugeln; die portugiesischen Schiffe hatten jene Verbindung Benestarins mit dem Festlande abgeschnitten. Die Verwirrung unter den Mauren war schon groß [1]), und dem Befehlshaber Rostomokhan erschien die Lage der Festung immer bedrohlicher. Da ließ er eine weiße Fahne auf den Mauern aufpflanzen und zeigte sich zur Übergabe bereit. Albuquerque stellte die Bedingung: die Festung sollte mit allem Geschütz und Kriegsvorrath, mit allen portugiesischen und feindlichen Schiffen und Fusten übergeben, alle Pferde sollten zurückgelassen und alle portugiesischen Überläufer ausgeliefert werden. Rostomokhan willigte in Alles ein und verlangte nur, daß den Überläufern das Leben und Vermögen geschenkt werde, was Albuquerque versprach. Das Leben schenkte er ihnen, aber er ließ ihnen Ohren und Nasen, die rechte Hand und den linken Daumen abhauen, und schickte die Verstümmelten nach Portugal [2]). Die Besatzung zog frei ab, nachdem Rostomokhan schon die Nacht vorher mit seinen Weibern und Gütern heimlich und ohne Wissen seiner Hauptleute aufs feste Land hinübergegangen war.

Als der Samorin das Glück der Portugiesen sah und in wie kurzer Zeit Albuquerque sich zum Herrn von zwei so

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 5, p. 204.

2) Commentarios, P. III, cap. 51, p. 262. Barros, Dec. II, liv. 7, cap. 5, p. 207.

bedeutenden Städten, wie Malakka und Beneſtarin, gemacht hatte, geſtattete er ſeinem Bruder, dem Prinzen Naubeadarin, in Unterhandlungen mit dem Generalcapitain zu treten, zum Leidweſen der Könige von Cananor und Coſchin, die, bei einem friedlichen Verhältniß zwiſchen den Portugieſen und dem mit Gewürzen überfüllten Calicut, für ihre Einkünfte, die ſie aus dem Ein- und Ausgang der Waaren in ihren Reichen zogen, beſorgt waren [1]). Doch wußte ſie Albuquerque mit großer Klugheit zu beruhigen. Mit dem Beherrſcher von Calicut vereinbarte er ſich hauptſächlich über die Anlegung einer Feſtung mit portugieſiſcher Beſatzung in ſeinem Reiche und über die Errichtung einer Factorei. Auch vom König von Abyſſinien kam ein an den König von Portugal beſtimmter Geſandter, Mattheus, zum Generalcapitain, der ihn mit den zurückkehrenden Schiffen nach Portugal führen ließ [2]).

Dieſes Jahr war eins der glücklichſten für die portugieſiſchen Angelegenheiten in Indien; denn es gingen in demſelben nicht allein viele und reich beladene Schiffe nach Portugal, ſondern auch die Nachrichten von der Einnahme Malakkas und Beneſtarins, die Geſandtſchaft des Prieſters Johannes (Königs von Abyſſinien), eine andere des Königs von Ormus (wie oben erzählt wurde), viele Briefe und Geſchenke von Fürſten Indiens, wie des Königs von Siam, von Pegu, als Antwort auf die Botſchaft, welche Albuquerque dahin geſandt hatte, Schreiben vom Samorin über die Geſtattung einer Feſtung in Calicut, und Geſuche aller andern Fürſten von Malabar als Unterthanen Portugals. In gleicher Weiſe liefen Schreiben ein von dem König von Narſinga, von Hidalkhan, vom König von Cambaya und Melek Aß, Statthalter von Diu, welche alle um Frieden und Freundſchaft baten und zu dieſem Zweck reiche Geſchenke ſchickten. Solch mächtigen Eindruck, ſchließt Barros, machten auf die Gemüther der Ungläubigen Albuquerque's Siege in dieſen Län-

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 5, p. 214.

2) Näheres über dieſe Geſandtſchaft des „Prieſters Johannes" ſ. bei Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 6. Goes, P. III, cap. 30.

dern, daß Alle mit einander zu wetteifern ſchienen, wer zuerſt die gewünſchte Freundſchaft gewinnen werde [1]).

Noch immer hatten die indiſchen Fürſten, vornehmlich aber die Mauren, welche der Portugieſen Ankunft mehr berührte, als die Indier, die Hoffnung genährt, die Fremdlinge würden ſich damit begnügen, jene Meere zu durchſtreichen, um die Handelsſchiffe der arabiſchen Seeſtraße ihrer Gewürzladungen zu berauben, ohne feſte Niederlaſſungen auf dem Lande zu ſuchen. Als aber die Portugieſen zum zweiten Mal Goa einnahmen und Malakka, wegen ſeines berühmten Handels, eroberten und nach Albuquerque's Anordnungen beſetzt hielten, als ſie die große Streitmacht in Beneſtarin mit Feuer und Schwert überwanden, und Albuquerque den wichtigen Platz noch ſtärker als vorher befeſtigen und an den übrigen Päſſen der Inſel Werke anlegen ließ: da gaben die Mauren jene Hoffnung auf. Die Abſicht der Portugieſen wurde ihnen noch augenfälliger, als ſie ſahen, in welcher Weiſe Albuquerque die Verehlichung der Portugieſen mit den Eingeborenen begünſtigte, die Indier zur Annahme des Chriſtenthums bewog und ſie durch beides den Portugieſen zu nähern und von den ſie bedrückenden Mauren zu entfernen wußte. Auch hatte der Generalcapitain bewaffnete Schiffe ausgeſandt, um allen Häfen den Eingang von Pferden aus Arabien abzuſchneiden und Goa zum alleinigen und ausſchließenden Stapelplatz für dieſen Handel zu machen [2]); bereits hatten mehrere Schiffe von Ormus über fünfhundert Pferde auf dieſen Markt gebracht. Goa wurde der Sitz der Hauptkraft, womit die Fürſten des Binnenlandes, der König von Narſinga und die Statthalter des Reiches Dekan, ſich gegen einander kräftigten — der Pferde, die ſie aus Perſien und Arabien zogen. Die Sache war von ſolcher Bedeutung, daß nicht allein die mauriſchen Fürſten, ſondern auch der König von Narſinga und ſein Vaſall, der König von Biſa, Geſandte an den Generalcapitain ſchickten, um Frieden und Freundſchaft, mit der Erlaubniß, Pferde in ihren Hafen zu

1) Barros am Schluß des Cap. 6. Goes, P. III, cap. 30.
2) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 7.

führen, zu erbitten. Hidalkhan war der Erste von ihnen, der dieses Ansuchen stellte [1]). Im Begriff, nach dem Rothen Meer abzugehen, entließ er die Gesandten mit der Antwort, daß er sich über ihre Gesuche durch seine eignen Botschafter erklären werde. Nachdem diese abgefertigt, Goa und die Küste von Malabar gesichert und beruhigt waren [2]), ging Albuquerque, sobald er sich der Beistimmung seiner Officiere zu diesem vom König ihm empfohlenen Unternehmen versichert hatte, mit zwanzig Schiffen, welche 1700 Portugiesen und 800 Mann indische Truppen trugen, am 18. Febr. 1513 unter Segel.

Vor Aden [3]), am Eingang zum arabischen Meerbusen angelangt, ward ihm die Stadt von Miramirsan, ihrem Befehlshaber, verschlossen. Obgleich Albuquerque ihre Lage anders fand, als sie ihm beschrieben worden, beschloß er doch, nachdem er mit seinen Officieren Rath gepflogen, einen Angriff zu wagen. Allein nach einem vierstündigen Kampf und manchem Misgeschick sah er sich genöthigt, sich auf die Schiffe zurückzuziehen; viele der Seinigen waren verwundet, die Übrigen von der großen Hitze und den Anstrengungen des Gefechts erschöpft. Den Officieren, die zu einem zweiten Angriff riethen, stellte Albuquerque vor, daß es dem König nicht um den Besitz dieser Stadt zu thun wäre, die ohne eine Besatzung von viertausend Mann nicht behauptet werden könnte; er wünsche nur ihre Unterwürfigkeit auf demselben Fuß wie Ormus, nebst der Anlegung einer Festung mit einigen Schiffen, um den Mauren die Durchfahrt durch die Meerenge zu versperren. Die Festung könne füglich auch an den Pforten des Arabischen Meers oder auf der Insel Camarang oder an einem andern geeigneten Orte angelegt werden, wozu ihm der König freie Hand gelassen habe. Darauf fuhr die Flotte,

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 7.

2) Ib. p. 224. Goes, P. III, p. 162 et 208. Commentarios P. IV, cap. 1.

3) Eine gute Beschreibung dieser Stadt, die erst seit der Ankunft der Portugiesen in Indien für den Handel wichtig, reicher und blühender wurde, findet sich bei Barros a. a. O. cap. 8. Commentarios, P. IV, p. 11—15.

„die Züchtigung dieſer Stadt einer andern Zeit überlaſſend", durch die Meerenge, und ging innerhalb derſelben an der arabiſchen Seite vor Anker. Zur Feier dieſer Einfahrt ließ der Generalcapitain alle Flaggen der Flotte aufziehen und das ſämmtliche Geſchütz losbrennen; denn er war bis auf ſeine Zeit der Erſte, der dieſe den chriſtlichen Seefahrern verſchloſſene Meerſtraße befuhr [1]). Mistrauiſch gegen die gedungenen mauriſchen Lothſen, führte der Generalcapitain ſelbſt das Loth beſtändig in der Hand und ließ die Flotte jeden Abend mit Sonnenuntergang die Anker werfen [2]). Nachdem er auf der Inſel Camarang Waſſer eingenommen, ward er der widrigen Winde wegen genöthigt, noch zweimal dahin zurückzukehren und endlich auf dieſer Inſel zu überwintern. Der Mangel an geſunden Lebensmitteln zog viele Todesfälle nach ſich, und Albuquerque ging deshalb, ſobald der Weſtwind ſich einſtellte, am 15. Juli mit der Flotte unter Segel. Aden fand er auf der Rückkehr noch beſſer befeſtigt als vorher, und einen Angriff auf daſſelbe mit einer geringern Mannſchaft und verminderten Kriegsvorräthen um ſo weniger räthlich. Wol aber ließ er die Küſten der Meerenge beſichtigen, um dem König über den geeignetſten Platz zur Anlegung einer Feſtung Bericht erſtatten zu können. Man kam zu der Überzeugung, daß weder bei Aden, noch auf der Inſel Mehum (Ilha da Vera Cruz von Albuquerque genannt) an den Pforten der Meerenge, noch auf der Inſel Camarang eine Feſtung mit Vortheil angelegt werden könne, ſondern allein die Inſel Maſſua dazu geeignet ſei [3]).

Am 4. Auguſt ging der Generalcapitain nach Indien unter Segel und am 16. des Monats ſah er ſich im Angeſicht von Diu. Der Anblick ſeiner ſo anſehnlichen Flotte bereitete ihm bei dem ſchlauen Melek Aß einen ſehr freundlichen Empfang; aber während dieſer ſich das Anſehen gab, als wünſche er eine portugieſiſche Factorei in Diu, ſuchte er dieſe

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 238, 250; cap. 10, p. 253, 255. Commentarios, P. IV, cap. 3—7.

2) Barros, Dec. II, liv. VIII, cap. 2, p. 278.

3) Ib. cap. 4, p. 294, 299.

Absicht Albuquerque's bei dem König von Cambaya zu hintertreiben. Albuquerque durchschaute ihn [1]). Beide schieden von einander dem Äußern nach „als die größten Freunde der Welt"; aber Jeder hütete sich vor dem Andern. Da der Generalcapitain in Schaul unter andern Nachrichten über den Zustand von Indien vernommen hatte, daß in diesem Jahre viele maurische Schiffe mit Gewürzladungen, aus Furcht vor der rückkehrenden Flotte der Portugiesen von der gewöhnlichen Straße abweichend, zu Grunde gegangen, andere nach den verschiedenen Häfen der indischen Küste verschlagen wären, so nahm er sich vor, diese unterwegs wegzufangen, was ihm auch gelang und dem maurischen Handelsstande einen großen Verlust verursachte [2]). Aus Portugal waren in diesem Jahr nur drei Schiffe abgegangen, von denen Albuquerque zwei, nebst drei andern, dahin abfertigte. Vor ihrem Abgang erfüllte der Bruder und Nachfolger des unterdessen verstorbenen Samorin, Naubeadarin, sein Versprechen, den Bau einer Festung in seinem Lande zu gestatten, und schickte zwei Gesandte mit ansehnlichen Geschenken an den König Manuel, um die Bestätigung des Vertrags zu erbitten. So viele Mühe es Albuquerque gekostet hatte, die Könige von Cananor und Coschin zu bewegen, daß sie diesen Vertrag, durch den sie sich für beeinträchtigt und zurückgesetzt hielten, sich gefallen ließen; so erfreulich war es ihm, jenen Gesandten des Samorin mit noch andern, welche die übrigen indischen Fürsten an ihn geschickt hatten, auf jenen Schiffen nach Portugal abgehen zu sehen. Zugleich gab er dem König Nachrichten von dem Zustande Indiens und seinen Fürsten, von den Küsten des arabischen Meerbusens, nach dem Ergebniß ihrer Besichtigung, und von den Aufforderungen des durch das Eindringen der portugiesischen Flotte in den arabischen Meerbusen aufgeschreckten Sultans von Kahira an alle maurische Fürsten, sich gegen die Portugiesen zu verbinden und sie aus Indien zu werfen.

1) Albuquerque wandte das portugiesische Sprüchwort auf ihn an: Eu te entendo, que me entendes, que te entendo, que me enganas, bemerkt Barros l. c. p. 306.

2) Barros, l. c. cap. 6. Commentarios P. IV, cap. 12, p. 70, 71.

Drei Dinge hatte Albuquerque in dieſem Jahre (1513) ausgeführt, welche die Fürſten und Beherrſcher Indiens mit Furcht und Staunen erfüllten. Einmal ſein Eindringen mit einer Flotte in den arabiſchen Meerbuſen, ein ſehr gefahrvolles Unterfangen in ihren Augen, deſſen Ausführung durch die Portugieſen ihren Muth ſehr beugte. Dann, daß Albuquerque bei ſeiner Rückkehr aus der Meerenge alle Schiffe der Mauren, die, mit Specereien beladen, in dieſem Jahr von Calicut nach Mekka fuhren und vom Sturm in die Häfen von Cambaya bis zum Berge Deli verſchlagen wurden, in ſeine Gewalt brachte. Endlich der Bau der portugieſiſchen Feſtung in Calicut, das der Hauptſtapelort der auswärtigen, nach Indien handelnden Mauren war, denen der Generalcapitain damit ihre Schifffahrt dahin abſchnitt [1]).

Nach ſeiner Rückkehr von der arabiſchen Küſte richtete der Generalcapitain ſeine Thätigkeit vor Allem auf die Verwaltung Indiens, die, von nicht geringerer Wichtigkeit als ſeine Kriegsunternehmungen, zum Theil noch größere Mühe und Sorge erheiſchte. Weniger lohnend als der Glanz der Eroberungen und Siege, gewährt die Verwaltung dem Verdienſte meiſt nur das ſtille Bewußtſein; ihre pflichtſtrenge Überwachung und die gerechte Rüge von Verſehen erntet ſelten Anerkennung von oben und immer Haß und Verdruß bei den Untergebenen. Dies erfuhr auch Albuquerque [2]). Er fand, nach ſeiner langen Abweſenheit, bei den Befehlshabern der Feſtungen, wie bei den Beamten der königlichen Einkünfte, Manches auszuſtellen. Nachdem er den Zuſtand der Feſtungen in Goa und Cananor beſichtigt hatte, begab er ſich nach Calicut, wo er den Bau der neuen Feſte mit Hülfe des Samorin ſchon weit vorgerückt fand, und in einer Zuſammenkunft mit demſelben noch Alles verabredete, was zur Befeſtigung des abgeſchloſſenen Vertrags erforderlich ſchien. Entſchloſſen, einen zweiten Zug nach dem Rothen Meer zu unternehmen, beſchäftigte er ſich darauf mit der Ausbeſſerung der

1) Commentarios, P. IV, cap. 15, p. 85. Über die Bauart dieſer Feſtung ebendaſ. S. 84.

2) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 1.

Flotte und der Einrichtung einiger Ruderschiffe, woran jene Mangel litt, und widmete zugleich, neben vielen laufenden Verwaltungsgegenständen Indiens, der Versorgung der neuen Festungen in Malakka und Calicut und der in Aussicht genommenen im arabischen Meerbusen und in Ormus angestrengte Sorgfalt, so daß das Jahr 1514 unter Zurüstungen für das Jahr 1515 verfloß. Da er seine erschöpfte und mit Lebensmitteln kärglich versehene Mannschaft, wenn sie in der Festung zusammenblieb, über den Winter (1514 auf 1515) nicht unterhalten konnte, so beschloß er sie in mehrere Festungen zu vertheilen. Seiner Anordnung nach sollte Garcia de Noronha mit einem Theil der Truppen in Coschin überwintern und zugleich die neue Festung in Calicut unterstützen; eine Abtheilung wollte er selbst nach Goa mitnehmen. Sein Neffe Pero d'Albuquerque erhielt die Weisung, mit vier Schiffen an der arabischen Meerenge, zwischen dem Vorgebirg Guardafu und Fartak, zu kreuzen, später nach Ormus zu gehen, um den vorjährigen Tribut vom König einzufordern, mit ihm die von Albuquerque begonnenen Unterhandlungen wegen der Festung fortzuführen und endlich die Insel Baharen (Bahrein) zu untersuchen. Pero war so glücklich, zehn Schiffe unterwegs wegzufangen, deren Ladungen er in Ormus für eine ansehnliche Geldsumme verkaufte. Zur Anlegung einer Feste wollte sich der König von Ormus nicht verstehen; es genüge wol, meinte er, daß er des Königs (von Portugal) Vasall sei und ihm jährlich Tribut zahle. Durch widrige Winde verhindert bis zur Insel Baharen vorzudringen, kehrte Pero d'Albuquerque zu Ende des Winters nach Indien zurück.

In der Zwischenzeit war Diogo Fernandes de Beja an den König von Cambaya geschickt worden, um die von diesem bewilligte Anlegung einer Festung in Diu in Ordnung zu bringen. Dem Gesandten wurde dort zwar viele Ehre erwiesen, aber statt der Festung nur eine Factorei gestattet; auch hierbei wirkte, wie jenem versichert ward, Melek Aß im Hintergrunde [1]). Erfreulicher war dem Generalcapitain, bevor er nach Ormus abreiste, die Ankunft des Fernão Peres

1) Barros, l. c. liv. X, cap. 1.

d'Andrade aus Malakka mit drei beladenen Schiffen und Siegesnachrichten aus jener Gegend, in Begleitung des Antonio d'Abreu, der von seiner Entdeckung der Molukken zurückkehrte, und Anderer, welche Albuquerque vor seinem Abgang von Malakka als Gesandte und auf Entdeckungen ausgeschickt hatte [1]).

In Malakka hatte der Krieg fortgedauert. Nachdem Albuquerque den verrätherischen, mächtigen Utimutiraja mit seinem Sohn und Schwiegersohn hatte hinrichten lassen [2]), verwandelte sich auch der nicht minder mächtige Pate Quetir aus einem verstellten Freund in einen offenen Feind, und erneuerte hauptsächlich mit den Truppen (bei 6000 Sklaven), welche unter glänzenden Vorspiegelungen Utimutiraja's Witwe ihm, dem Schwiegersohn, zuführte, den Krieg gegen die Portugiesen. Er wurde von Fernão Peres d'Andrade geschlagen, seine Festung in Upi verbrannt; eine sehr reiche Beute war des Sieges Preis. Auch die neue Feste, die, nach dem schweren Verlust an Mannschaft, Pate Quetir eine Meile weiter hin anlegen ließ, wurde von den Portugiesen in Brand gesteckt und der Befehlshaber der Schiffe des Königs Mohammed, Lacsamana, nach heißem Kampfe zurückgeworfen. Bei seiner Rückkunft nach Malakka fand Peres d'Andrade, der auch seine Schar geschwächt sah, zu seiner nicht geringen Freude drei Schiffe mit Mund- und Kriegsvorrath und 150 Mann, die ihm der Generalcapitain zur Verstärkung geschickt hatte. Eine Hungersnoth, die, während die Zufuhr aus Java abgeschnitten war, eintrat, veranlaßte auf beiden Seiten einen unfreiwilligen Waffenstillstand. Bald gewann Fernão Peres d'Andrade mit seiner verstärkten Flotte und Mannschaft einen zweiten Sieg über Pate Quetir, der, als seine Festung den Flammen überliefert worden war, heimlich mit zwei Junken nach Java floh, ohne Hoffnung, jemals nach Malakka zurückzukehren. Nun hoffte einer der Mächtigsten unter den Mauren in Java, welche aus Handelsleuten von Malakka nach und nach Eroberer von Java geworden waren und aller

1) Barros, l. c. cap. 2, p. 407 u. liv. IX, cap. 5, p. 372.
2) Ib. liv. VI, cap. 7. Goes, P. III, cap. 28.

Seehäfen der Insel sich bemächtigt hatten, Pate Unus, im Vertrauen auf die Mehrzahl der Javaner in Malakka, sich zum Herrn dieser Stadt zu machen. Als eben Fernão Peres im Begriff war, mit drei beladenen Schiffen nach Indien abzugehen (im Anfang des Januar 1513), erschien Pate Unus mit neunzig Segeln und (wie man behauptet) zwölftausend Mann Truppen nebst zahlreichem Geschütz, die Stadt Malakka bedrohend. Alsbald rückte ihm der portugiesische Befehlshaber mit siebzehn Segeln und ungefähr dreihundert und funfzig Portugiesen und einigen Eingeborenen entgegen. Da die Feinde weder einen Angriff auf die portugiesische Flotte, noch eine Landung wagten, aus Furcht, man möchte ihnen unterdessen die Schiffe in Brand stecken, vielmehr nach dem Flusse Muar sich zurückzogen, so verfolgte sie Peres d'Andrade, griff sie an, bohrte viele Schiffe in Grund, verbrannte andere und tödtete eine große Menge Feinde. Auch die Portugiesen zählten viele Verwundete (wenngleich nur wenige Todte); aber dieser Sieg, einer der glänzendsten, welchen die Portugiesen in jenen Gegenden erfochten, machte dem Krieg mit den Javanern ein Ende, sie wagten sich seitdem nicht mehr nach Malakka [1]).

Die frohe Botschaft brachte bald darauf der Sieger selbst dem Generalcapitain, der nun, beruhigt über die Zustände im Osten, den Blick desto ungetheilter nach dem Westen richten konnte.

Nähern Anlaß dazu gab die Ankunft des Christovão de Brito mit fünf Schiffen, im September 1514, mit welchem ein Gesandter des Königs von Ormus aus Portugal zurückkehrte, den König Manuel wegen der Anlegung der

1) Barros, Dec. II, liv. IX, cap. 1—5. Commentarios, P. IV, cap. 20. Goes, P.III, cap. 28. Osorius, lib. VIII, p. 249, wo der Verlust der Feinde in Zahlen angegeben ist. In hoc praelio Pateonuzius quinquaginta novem naves maximas ex iis, quas appellant Juncos, amisit. Sexaginta in praelium adduxerat, una tantum ex illis evaserat. Longarum verum navium, et celocium, quae vel incensae, vel depressae sunt, ingens multitudo fuit. Supra octo millia hominum vel caesa, vel incendio consumpta sunt. E nostris triginta desiderati sunt, vulnerati quam plurimi.

Feſtung und des von Albuquerque verlangten Tributs an dieſen gewieſen hatte. Zugleich drückte der König in ſeinem Schreiben dem Generalcapitain den Wunſch aus, die Angelegenheit in Ormus erledigt zu ſehen, überließ jedoch ſeinem Ermeſſen, ob er vorher nach dem arabiſchen Meerbuſen gehen wolle. Am 20. Febr. 1515, als ſich Albuquerque bereits eingeſchifft hatte, berief er alle ſeine Hauptleute nebſt dem Befehlshaber und dem Alcaide mor von Goa zu einem Kriegsrath, zu welchem er auch den Geſandten des Königs von Ormus, einen geborenen Sicilier und Chriſten, einlud. Was die vom König befohlene Anlegung einer Feſtung am Rothen Meer beträfe, erklärte hier der Generalcapitain, ſo kennten viele Anweſende aus eigener Erfahrung die Schwierigkeit dieſer Unternehmung. Die durch die Mauren gefliſſentlich verbreitete Furcht vor den Türken (Rumi [1]) ſei eitel, weil in Suez nur einige Gerippe von Schiffen lägen, die beſſer zu verbrennen als zu fahren ſeien, der Sultan von Kahira aber an die Ausrüſtung einer Flotte nach Indien nicht denken könnte, da er mit der Vertheidigung ſeiner Perſon und ſeines Landes genug zu thun habe. Was dagegen Ormus angehe, ſo habe er von dem anweſenden Geſandten vernommen, daß deſſen König geneigt ſei, ſich unter den Schutz des Schah Ismail zu ſtellen, der, habe er einmal Fuß gefaßt in Ormus, als ein ſo mächtiger Nachbar, nicht ſo leicht daraus vertrieben werden könnte. Es wurde ſofort einſtimmig beſchloſſen, zuerſt nach Ormus zu ſchiffen, und ſchon am folgenden Tage ging Albuquerque mit vierzehn großen Schiffen, ſieben Caravellen und ſechs Ruderſchiffen, welche 1500 Portugieſen und 700 Indier an Bord hatten, in See [2]).

Am 26. März kam die Flotte vor Ormus an. Die Unterhandlungen begann Albuquerque auf den Grund des Vertrags, den er mit dem vorigen König Seifadin und Coge Atar abgeſchloſſen hatte, und ſie bewegten ſich hauptſächlich

1) Über dieſe Benennung ſ. Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 16, p. 459.

2) Commentarios P. IV, cap. 30. Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3. Goes, P. III, cap. 66.

um die dem König jetzt misfällige Stelle neben seinem Palast, wohin die Festung früher bestimmt worden war. Man bemerkte bald, daß der König, ganz abhängig von Rais Hamed, einem Neffen des alten und schwachen Rais Nordim, nichts zu sprechen und zu thun wagte, als was ihm Jener eingab [1]). Als Rais Nordim vom König abgesendet wurde, um mit Albuquerque den Vertrag zu Stande zu bringen [2]), gab dieser seinen Bruder dem Oheim mit, um ihn, dessen Neigung zu den Portugiesen er kannte, zu beobachten. Albuquerque aber führte den alten Mann bei Seite und sagte ihm: „Wir sind alte Leute, euer Neffe und der meinige, Don Garcia, sind Jünglinge. Laßt die Beiden sich von Dingen ihres Alters unterhalten; wir wollen von Dingen unsers Alters sprechen." So blieb er allein mit Rais Nordim, und dieser bewilligte Alles, was früher zwischen Albuquerque und dem verstorbenen Seifadin und Coge Atar beschlossen worden war. Darauf ließ der Generalcapitain die königlichen Botschafter, reichlich beschenkt, nach der Stadt zurückbegleiten, festlich unter Trompetengeschmetter und dem Donner des Geschützes auf der Flotte, das des Königs Geschütz aus der Stadt erwiderte. Bald wehte auf dem Gipfel des königlichen Palastes die Fahne mit dem portugiesischen Wappen, welches Albuquerque zur Aufpflanzung dem König geschickt hatte, „damit der Stadt der abgeschlossene Friede kund werde". Am Abend des letzten März (1515) kam Albuquerque mit seinem Neffen Garcia und einigen Officieren in die Festung; am Thor derselben ließ er sich auf die Kniee nieder und dankte Gott unter Thränen, daß er sie ohne Blutvergießen ihm gegeben habe. An dem folgenden Tage ließ er Pfahlwerke aufführen und mit Geschütz besetzen, um denen aus der Stadt den Eingang zu verschließen und mit dem Meere die Verbindung zu sichern. Hierauf befahl er alle Waaren in die Festung zu bringen,

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3, p. 417. Commentarios, P. IV, p. 172.

2) Rais Hamed war so stolz, daß er mit Albuquerque nie mündlich unterhandeln wollte. Commentarios, P. IV, p. 162.

um den Mauren zu zeigen, daß diese zugleich auch zum Waarenhaus dienen sollte [1]).

Den Empfang eines persischen Gesandten verschob Albuquerque bis zur Vollendung der Festungswerke, weil er ihn nicht auf dem Meer, sondern auf dem Lande zu empfangen wünschte, damit alle Mauren in Ormus sähen, wie der mächtige Schah Ismail, „in dieser Zeit der Schrecken Persiens und aller Nachbarländer", den Portugiesen Geschenke darbringen lasse und sich um ihre Gunst und Freundschaft bewerbe. Zu diesem Zweck ließ Albuquerque vor dem Thor der Festung ein prächtig geschmücktes Gerüst aufschlagen, auf welchem er in glänzender Umgebung den von seinem Neffen Garcia de Noronha eingeführten Gesandten mit den ihm vorgetragenen Geschenken feierlich unter Geschützdonner empfing. Bei einer zweiten Besprechung brachte der Gesandte die Gesuche seines Herrn vor, von welchen das wichtigste für Ormus war, daß der Schah die Einnahme der Zölle für die aus Persien in Ormus eingeführten Waaren verlangte. Albuquerque ertheilte erst kurz vor seiner Abreise die Antwort. Von den Zöllen könnte er nichts nachlassen, weil von ihnen die Kosten der Flotte und Mannschaft, die zur Deckung der Küsten und Grenzorte erforderlich wären, bestritten werden müßten, und das Haupteinkommen von Ormus in den Ein- und Ausfuhrzöllen bestände. Die andern Gesuche, welche theils die Einräumung eines Handelsplatzes in Indien für persische Kaufleute, theils Hülfstruppen, die sich der Schah erbat, betrafen, bewilligte Albuquerque unter gewissen Bedingungen [2]). Indessen fürchtete er, daß nach seiner Abreise Ormus in die Hände des Beherrschers von Persien gespielt werden möchte. Rais Hamed, aus diesem Lande gebürtig und von seinen Brüdern und zahlreichen Verwandten, die ihm nach Ormus gefolgt und hier wegen ihrer Verwandtschaft mit Rais Nordim einflußreich waren, unterstützt, ging mit dem Plane um, Ormus dem Schah Ismail, dessen Feld-

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3. Commentarios, P. IV, cap. 32.

2) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 4. Commentarios, P. IV, cap. 34 u. 40.

herr er gewesen war, zu unterwerfen, in der Hoffnung, einst selbst den Herrscher in dieser Stadt zu spielen. Zu diesem Zweck suchte er alle Unterhandlungen und Maßregeln der Portugiesen zu hintertreiben, mied jede persönliche Berührung mit ihnen und hielt den jungen König durch Furcht und Einschüchterung in so drückender, schmählicher Abhängigkeit, daß dieser selbst den Generalcapitain um Hülfe bat. Als sich Albuquerque von den feindseligen Gesinnungen des übermächtigen, eben so stolzen als kühnen Rais Hamed überzeugt hatte, ließ er ihn tödten und wußte seinen mächtigen Anhang im Zaum zu halten; dem befreiten König aber befahl er alle königlichen Ehren zu erweisen, wie er selbst sie ihm erwies [1]).

Nachdem die Ruhe der Stadt gesichert [2]) und die Gesandtschaft nach Persien abgefertigt war, gab Albuquerque die nöthigen Verfügungen für die Verwaltung, beschleunigte die Vollendung der Feste, zu deren Befehlshaber er Pero d'Albuquerque, seinen Neffen, bestimmte, und ernannte einen Alcaide mor und einen Vorsteher der Factorei. Da der König seit einigen Jahren jährlich nur 10,000 Scherafinen von den schuldigen 15,000 bezahlt hatte, so sollte er den rückständigen Tribut von 5000 Scherafinen nachbezahlen, obwohl er behauptete, daß ihm dieser vom Vicekönig Almeida wäre nachgelassen worden. Nicht weniger hart erschien ihm die Auslieferung seines sämmtlichen Geschützes, das, wie ihm Albuquerque nachwies, in der Festung aufgestellt werden müsse, weil von ihr die Vertheidigung der Stadt abhinge. Zum Vorwand der Gefahr gebrauchte Albuquerque das von den Mauren selbst ausgesprengte falsche Gerücht von einer in Suez ausgelaufenen mächtigen Flotte des Sultan, welche Ormus bedrohe. In der That jedoch war der König von Ormus, als Vasall des Königs Manuel, weniger abhängig und genoß mehr Schutz, als in seiner vorigen Lage; der ihm

1) Barros, liv. X, cap. 5. Goes, P. III, cap. 68. Besonders Commentarios, P. IV, cap. 35 u. 36.

2) '.. et assentou toudo de maneira que desde então, posto que despois ouvesse alguns desconcertos en esta cidade, ate agora tanto ao serviço dos Reis de Portugal, et tão pacifica como se fosse huma das do mesmo regno. Goes, P. III, cap. 68, p. 323.

aufgelegte Tribut war gering im Vergleich mit der Größe ſeiner Einkünfte [1]).

Unterdeſſen war die Zeit gekommen, in welcher die Waarenladung nach Portugal abgefertigt werden mußte, und da Garcia de Noronha heimzukehren wünſchte, ſo ernannte ihn ſein Oheim zum Befehlshaber des über Coſchin zurückgehenden Geſchwaders. Er ging am 29. Aug. unter Segel. Albuquerque wollte noch einige Zeit in Ormus bleiben, um in der Feſtung noch Einiges in Ordnung zu bringen. Indeſſen verſchlimmerte ſich in der Mitte des September ein Leiden (Durchfall), das ihn ſchon ſeit Anfang Auguſts geplagt hatte, in ſolchem Grade, daß er es für nöthig hielt, für den Fall ſeines Ablebens Anordnung zu treffen. Zu dieſem Behuf berief er am 26. Sept. alle ſeine Hauptleute zu ſich, ſtellte ihnen ſeinen Zuſtand vor und bat ſie, den Nachfolger, den er wählen wolle, bis der König einen beſtellen werde, anzuerkennen. Alle verſprachen es unter Thränen und unterſchrieben eine von ſeinem Secretair darüber ausgeſtellte Urkunde. Er ernannte im Geheimen (wie man ſpäter ſah) ſeinen Neffen Pero d'Albuquerque [2]). Als das Übel immer zunahm, entſchloß er ſich, weil er auf dem Meer ſich beſſer befand, auf Anrathen ſeiner Ärzte nach Indien zu gehen, zum großen Schmerz des Königs von Ormus, „den Albuquerque wie einen Sohn mit Liebe und als König mit Ehrerbietung behandelt hatte, zugleich thätig beſorgt für die Angelegenheiten ſeines Staates und die Ordnung in ſeinen Finanzen“ [3]). Albuquerque tröſtete den Bekümmerten mit der Verſicherung, daß ſein Neffe ihn beſchützen und ſeine Angelegenheiten, wie die des Königs von Portugal ſelbſt, beſorgen werde. Darauf ging er ganz in der Stille in See, am 8. Nov. Bei Calayate angelangt, fühlte er ſich ſo krank, daß er unverzüglich

1) Barros, liv. X, cap. 7, p. 477; ſ. die intereſſante Darſtellung des Finanzzuſtandes von Ormus, ebend. S. 477—484.

2) ... foi muy boa eleição a de Pero d'Alboquerque, porque era hum raro homem, e bem se vio na conta que deo de si o tempo que nella esteve. Comm. P. IV, cap. 44, p. 224.

3) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 7, p. 487.

der Küste von Indien zusteuern ließ, als ihm ein von Diu kommendes maurisches Schiff begegnete, mit der Nachricht, daß in Indien zwölf Schiffe aus Portugal angekommen wären, und mit ihnen als Generalcapitain (Capitão mor) Lopo Soares. Zwei Briefe, welche ihm von den Mauren eingehändigt wurden, der eine von Seid Ali in Diu, der andere von dem Gesandten des Schah Ismail in Cambaya, enthielten Näheres. Jener nannte ihm nicht allein Lopo Soares als Capitão mor und Governador von Indien, sondern auch die Befehlshaber der Schiffe und Festungen, sowie einige ausgezeichnete Männer, die für andere Ämter bestimmt wären. Der persische Gesandte rieth ihm, da der König von Portugal seine Verdienste so wenig anerkenne, zu seinem Herrn, Schah Ismail, zu flüchten, bei welchem er zur ersten Würde im Reich gelangen würde. Da Albuquerque befürchtete, daß diese Nachricht einige Störung in seinen Anordnungen in Ormus verursachen möchte, so nahm er den Mauren alle Briefe aus Diu ab, vernichtete sie und gab ihnen ein Schreiben an seinen Neffen Pero d'Albuquerque, worin er ihm Vorschriften für sein Verhalten ertheilte. Nachdem er die Mauren abgefertigt, blieb er allein mit Diogo Fernandes und seinem Secretair Pero d'Alpoem, und las nochmals den Brief von Seid Ali. Als er an die Stelle kam, wo es hieß, Lopo Soares sei als Oberbefehlshaber von Indien gekommen, sagte er: „Lopo Soares als Oberbefehlshaber in Indien! Der ist es, und kein Anderer konnte es sein? Und Diogo Mendes und Diogo Pereira, die ich wegen ihrer Vergehen als Gefangene nach Portugal geschickt hatte, sendet der König hierher zurück, den Einen als Hauptmann und Factor in Coschin, den Andern als Secretair! Jetzt ist Zeit, in die Kirche zu flüchten, denn ich habe es mit dem König verdorben aus Liebe zu den Menschen, und mit den Menschen aus Liebe zum König." Darauf, die Hände emporhebend, dankte er Gott, daß der König in solcher Zeit einen andern Befehlshaber ernannt habe, wo sein Leben (nach dem Zustande, in dem er sich befand) nur noch sehr kurz sein werde. Indem er oft die Worte wiederholte: „es ist Zeit, in die Kirche zu flüchten!" entschlug er sich fortan aller irdischen Sorgen;

Speise und Trank und jeder Lebensgenuß war ihm zuwider. Vergebens bemühten sich Diogo Fernandes und Pero d'Alpoem den geistig und körperlich Gebeugten durch Zerstreuung zu erheitern. Noch tiefer erschütterten ihn Nachrichten, die ihm unsern Dabul der Schiffshauptmann Joannes Impola, der auf das Geheiß des Lopo Soares mit Waaren nach Diu fuhr, mittheilte, und woraus er entnahm, daß der König Anordnungen für die Verwaltung Indiens getroffen, die Dem, was er für dienlich hielt und dem König gerathen hatte, ganz entgegen waren. Diese Nachrichten brachen ihm vollends das Herz; es traten Zeichen der nahenden Auflösung ein. Das Ziel seiner Sehnsucht war allein Goa, das er sein Land der Verheißung nannte, voll der Hoffnung, daß ihm dort der König den Lohn und Ehrenkranz seiner Dienste zugedacht habe, wie er aus einigen Briefen, in denen der König seine Freude über die gewonnenen Siege ausdrückte, glaubte entnehmen zu dürfen. Und obgleich die Nachricht von Lopo Soares' Ankunft diese Hoffnung niedergeschlagen hatte, erwartete er doch zuversichtlich, dort Briefe vom König zu finden, und in diesen irgend etwas, das ihn wieder aufrichten könnte. Als Diogo Fernandes und Pero d'Alpoem so seinen Geist mit Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, seine erschöpfte Lebenskraft mit ihrer Auflösung ringen sahen, suchten sie ihn zu bewegen, gleichsam um seinem Gemüth Erleichterung zu verschaffen, einige Zeilen an den König zu schreiben. Auf vieles Zureden ließ er die Worte niederschreiben: „Herr! Dies ist der letzte Brief, den ich in den Todeszügen an Ew. Hoheit schreibe, von so vielen, die ich in der Kraft des Lebens geschrieben habe, um es in dieser letzten Stunde frei von Verwirrung und wohl zufrieden mit der Leistung seiner Dienste zu bewahren. Ich hinterlasse in diesem Reiche einen Sohn, Namens Braz d'Albuquerque, und bitte Ew. Hoheit ihn groß zu machen, wie es meine Dienste verdienen. Was die Angelegenheiten Indiens betrifft, so wird dieses für sich und für mich sprechen." Mit unsicherer Hand unterschrieb er seinen Namen. An der Barre von Goa, dem Ziel seiner Wünsche, angelangt, war ihm nicht vergönnt, das Land zu betreten. Kaum blieb ihm Zeit, den letzten Trost des her-

beigerufenen Prieſters, der die Nacht bei ihm zubrachte, zu empfangen; aber ſein volles Bewußtſein und die Klarheit ſeines Geiſtes bewahrte er bis zur letzten Stunde, die am frühen Morgen des 16. Dec. 1515 eintrat, im dreiundſechzigſten Lebensjahr [1]).

Eine laute Wehklage durchdrang die ganze Stadt und Indiens Küſte weithin, als die Kunde von ſeinem Hinſcheiden erſcholl. Ans Land gebracht, trugen Fidalgos auf den Schultern die Leiche, auf einem Feldbett unter einem Traghimmel, nach der Capelle Noſſa Senhora da Conceiçao [2]), welche Albuquerque an dem Stadtthor, durch das er bei der Eroberung von Goa zuerſt eingezogen, gegründet hatte; dem Zuge der Fidalgos und Prieſter folgte die ganze Bevölkerung der Stadt, Heiden und Mauren, wie Chriſten, in Thränen und Wehklagen über den großen Hingeſchiedenen [3]).

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 8. Commentarios, P. IV, cap. 44 ess. Goes, P. III, cap. 80.

2) Albuquerque hatte in ſeinem letzten Willen beſtimmt, daß ſeine Gebeine nach Portugal gebracht und in Noſſa Senhora da Graça, wo ſeine Ahnen ruhten, beigeſetzt werden ſollten. Allein König Manuel, ſo oft er von dem Teſtamentsvollzieher um die Erlaubniß dazu angegangen wurde, verweigerte ſie; ſo lange Albuquerque's Gebeine, ſagte er, in Goa ruhten, werde Indien ſicher ſein. Auch König João III. lehnte es ſtets ab, aus Rückſicht auf das vielfache Nachſuchen der Einwohner von Goa und ganz Indiens, ihnen das koſtbare Kleinod nicht zu entziehen. Erſt in der Zeit des Königs Sebaſtian wurden auf vielfache, an die Königin Katharina ergangene Bitten, den letzten Willen Albuquerque's vollziehen zu laſſen, ſeine Überreſte nach Portugal gebracht, wo ſie am 6. April 1566 im Hafen von Lisboa anlangten und mit außerordentlicher Feierlichkeit in der großen Capelle von Noſſa Senhora da Graça beigeſetzt wurden. Doch hatte vorher der Papſt in einer Bulle die Einwohner Goas mit Excommunication bedrohen müſſen, wenn ſie die Auslieferung verhinderten, und der nach Indien geſchickte Vicekönig Antão de Noronha hatte ſeine ganze Autorität und Gewalt zu dieſem Zwecke aufgeboten. Commentarios, P. IV, cap. 49.

3) Als die Heiden ihn auf das Feldbett hingeſtreckt ſahen mit ſeinem bis zum Gürtel reichenden Bart und den halb geöffneten Augen, ſagten ſie, nach ihrer heidniſchen Anſicht, er könne nicht todt ſein, es müſſe denn Gott ſeiner nöthig haben zu einem Kriege, in welchen zu ziehen er ihm befohlen habe. Commentarios, P. IV, p. 233.

Albuquerque war von mittlerer Größe und wohl gewachſen, von angenehmer, einnehmender Geſichtsbildung; nur im Zorn hatte ſein Blick etwas Schreckendes. Sein langer Bart, der im Alter ſchneeweiß geworden war, gab ihm ein ehrwürdiges Ausſehen. Heiter und freundlich im Umgang, würzte er dieſen gern mit witzigen Einfällen, die jedoch den Perſonen und Umſtänden angemeſſen waren. Er ſprach und ſchrieb ſehr gut, wobei ihm die Kenntniß der lateiniſchen Sprache zu ſtatten kam. Sein Herz war edel. Obgleich auffahrend und jähzornig, wenn ihm etwas nicht nach dem Sinn ging [1]), ertrug er Beleidigungen mit dem größten Gleichmuth, verzieh leicht Fehler, die keine böſe Abſicht verriethen, und zeigte ſich nur gegen Vergehen, unter denen der Dienſt des Königs und Vaterlandes litt, unerbittlich ſtreng; barbariſch aber war die Strafe, die er einſt an portugieſiſchen Überläufern vollziehen ließ. Von ſtrenger Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit beſeelt und der Verleumdung ſein Ohr verſchließend, war er in der Handhabung der Juſtiz ſo unbeſcholten, daß nach ſeinem Tode Heiden und Mauren bei jedem Unrecht, das ſie von Indiens Statthaltern erfuhren oder zu erfahren glaubten, an ſein Grab wanderten und, Öl für die darauf brennende Lampe und die ſchönſten Blumen zum Opfer darbringend, ſeinen Schatten anflehten, daß er ihnen Gerechtigkeit verſchaffen möchte. Durchaus uneigennützig und gewiſſenhaft in der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, bewies es ſich gegen Arme ſehr wohlthätig und gegen die Hauptleute und Fidalgos, die ſeine Kampfgenoſſen waren, ſo freigebig, daß er die vielen Geſchenke, welche Indiens Könige und Fürſten ihm perſönlich ſchickten, alle mit ihnen theilte. Dagegen verlangte er freilich, wenn es einer wichtigen Unternehmung galt, bei der er ſich ſelbſt Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, auch von ihrer Seite Anſtrengungen, die kaum zu ertragen waren; aber er gebot ſie nicht ſowohl durch Befehle, als durch ſein

1) Iracundia interdum efferebatur, ita tamen, ut in medio iracundiae ardore dictum jaceret (erat enim acutissimus), quo omnes qui vultum illius extimescebant, a nimia conturbatione ad hilaritatem et risum traduceret. Osorius, l. c.

vorleuchtendes und anfeuerndes Beispiel. Seine Plane entwarf Albuquerque mit kluger Umsicht und mit dem Scharfblick des Genies, bereitete Alles, was zum Ziele führte, vor, dem Zufall nur Das überlassend, was selbst die größte Vorsicht diesem nicht nehmen kann, und vollzog dann mit bewundernswerther Raschheit und Kraft, was er in der Stille eingeleitet oder im Rath mit den Hauptleuten und Beamten beschlossen hatte. Eine besondere Vorsicht zeigte er in den Unterhandlungen mit den Mauren, und wußte, schlau den Schlauen gegenüber, jenen immer abzugewinnen, was den Portugiesen mehr Vortheil brachte; den Mauren machte er sich gefürchtet. Wiewohl von Jugend auf fast immer in den Waffen, in allen Kriegen, welche Portugal in jener Zeit führte, Mitstreiter bis zu seiner ersten Fahrt nach Indien [1]), und hier im Kampf mit den Mauren, zur See wie zu Land stets Sieger [2]), entwickelte er an der Spitze der Verwaltung Indiens große Weisheit, bei seinen staatlichen Anordnungen in den eroberten oder verbündeten Ländern und in den Verwaltungsmaßregeln eben so viel Sach- als Menschenkenntniß, verstand es die indischen Fürsten und Völker, indem er sie bei ihren Eigenthümlichkeiten faßte, zu gewinnen und mehr noch durch eine kluge Behandlungsweise als mit Waffengewalt dem portugiesischen Scepter zu unterwerfen [3]), ihr Wohl und damit zugleich Portugals Wohlstand und Macht fördernd. So konnte Osorius mit Recht sagen, daß es ungewiß sei, ob er mehr in den Künsten des Kriegs oder des Friedens sich ausgezeichnet habe; „denn," sagt derselbe, „den Krieg führte er so, daß er mit Grund für den vortrefflichsten Feldherrn gehalten wird, und die staatlichen Verhältnisse wurden an vielen Orten von ihm so geordnet, daß er mit Recht auch

1) ... achou-se em todas as cousas de guerra, que em seu tempo nestes Reynos sucederam, até ir a primeira vez á India. Albuq. Comm. P. IV, p. 255.

2) Nas batalhas, que teve com os Mouros, navaes e terrestes houve sempre vitoria. Commentarios, P. IV, p. 235.

3) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 5. p. 424.

als der vortrefflichste Staatenordner [1]) betrachtet werden kann [2]).

Albuquerque's Urtheil, wie Indiens Herrschaft zu gewinnen und zu behaupten sei, die Grundlage und der Leitstern seiner Unternehmungen und Regierungsmaßregeln, hat der Erfolg und die spätere Zeit als das einzig richtige bewährt. Es tritt in seiner Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit am hellsten hervor, wenn man es mit der Ansicht seines Vorgängers vergleicht und in dieser Beziehung Albuquerque und Almeida nebeneinander stellt.

Jeder von Beiden, durch Hochherzigkeit und Heldenmuth ausgezeichnet, hatte sich dasselbe Ziel vorgesteckt, aber, in ihren Ansichten verschieden, erstrebte es Jeder in anderer Weise. Jeder hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die christliche Religion zu verbreiten, Portugal die Herrschaft über ferne Länder und Meere zu erwerben, dadurch des Königs Namen zu verherrlichen und an dieses ruhmvolle, der Unsterblichkeit würdige Ziel Alles, selbst das Leben, wenn es nöthig, zu setzen; allein Almeida unterschied sich dadurch von Albuquerque, daß er die Eroberung von Städten für das am wenigsten Sichere hielt, indem Portugals Kräfte dadurch zersplittert und folglich geschwächt würden. Sein Plan war, das Meer zu behaupten, denn er hatte die Ansicht, wer die Herrschaft über dieses habe, werde die Gewalt über ganz Indien erlangen. Daher war ihm die Macht zur See die erste Sorge, und im Besitz eines sichern Standortes für die Schiffe, achtete er alles Übrige gering. Denn er hielt es für unthunlich, aus Portugal alljährlich so viele Soldaten zu ziehen, daß viele Festungen mit ständigen und hinlänglichen Besatzungen versorgt wären. Wer dies versuchen wollte, werde die Portugiesen, welche vereint dem Feinde Schrecken einzuflößen vermöchten, in ihrer Zersplitterung alle dem Feinde preisgeben. Albuquerque dagegen, von höhern Hoffnungen erfüllt, be-

1) Reipublicae moderator, lib. X, p. 295.

2) Über Albuquerque überhaupt vgl. außer Osorius, a. a. O. Barros, Dec. II, liv. X, cap. 8, p. 495. (Albuq.) Commentarios, P. IV, cap. 46, p. 235 u. 236.

wegte in seinem Innersten Plane, die nicht blos auf die Sicherheit der Gegenwart, sondern auch auf die zukünftige Herrschaft, der er die weiteste Ausdehnung versprach, abzielten. Nicht darauf müsse man denken, meinte er, alljährlich eine große Menge Pfeffer nach Portugal zu bringen, sondern die Grundlagen der Herrschaft zu legen. Je entfernter die heimatliche Hülfe sei, um so mehr Colonien müsse man an den Küsten zu ihrer Behauptung anlegen, damit aus diesen verschiedenen Pflanzschulen der Portugiesen die für Indien erforderlichen Heere aufgebracht werden könnten. Das Meer schien ihm wenig sicher für solche, die nicht zugleich auf dem Lande ihre Macht befestigten. Die größte Flotte könne ein einziger Sturm vernichten, aber mit den auf dem Land erworbenen Hülfsmitteln sei es nicht schwer, die Flotten herzustellen und die Herrschaft zur See wieder zu gewinnen. Für gefährlich endlich hielt er es, die portugiesische Flotte auf einen engen Raum zu beschränken, zumal auf einen magern, unfruchtbaren Boden, der das Heer im Winter zu ernähren wenig geeignet wäre. Daher glaubte er, daß Diejenigen, welche die portugiesische Macht, inmitten so vieler und beständiger Feinde des christlichen Namens und solcher, die auf eine günstige Gelegenheit, über die Portugiesen Verderben zu bringen, lauerten, hinlänglich durch den Besitz von Coschin oder Cananor befestigt wähnten, für die Folgezeit wenig Sorge trügen. Ein Platz sei nicht sicher, der auf sich allein sich stütze, sondern nur der sei es, dem aus mehren Plätzen, wenn es nöthig, Hülfe geschickt werden könne, und ein solcher Besitz von verschiedenen Plätzen vermindere nicht, sondern erweitere vielmehr die Herrschaft zur See. Denn je mehr Zufluchtsstätten und Standorte eine Flotte habe, desto geringer sei die Gefahr der Seefahrt, und viele Orter böten den Bedarf zum Schiffbau leichter dar, als ein einziger. Endlich wer Indiens Besitz nicht blos für ein Menschenalter, sondern, wo möglich, für ewige Zeiten wünsche, müsse darauf bedacht sein, einen Staat zu gründen, der einen zahlreichen Nachwuchs erzeuge, damit er in Bedrängnissen nicht immer von den aus Portugal zu ziehenden Hülfsvölkern abhinge, die auf der langen und schwierigen Fahrt oft durch mancherlei

Krankheiten vermindert, durch den Ungestüm der Meereswogen und Stürme erschöpft, durch die Ungunst der Jahreszeit aufgehalten oder durch zahllose Mühseligkeiten geschwächt würden.

Wie wohlerwogen und weise die Ansicht Albuquerque's war, zeigte lange nach seinem Tode der Ausgang der Dinge. Als der türkische Großsultan Soliman den Pascha von Ägypten mit einer sehr starken Flotte nach Indien schickte, um die Portugiesen daraus zu vertreiben, und dieser die Festung von Diu belagerte, tagelang sie bestürmen und mit zahlreichem Geschütz beschießen ließ, so würde er, obgleich die portugiesische Besatzung ihm empfindlichen Schaden zufügte, so schnell die Belagerung nicht aufgehoben haben, hätte er nicht die Nachricht erhalten, daß eine in Goa ausgerüstete, sehr ansehnliche Flotte gegen ihn nach Diu heransegle. Ein andermal, in den Zeiten des Königs João III., würde der König von Cambaya, als er, mächtig unterstützt von den Türken, dieselbe Festung sechs Monate lang belagerte, nicht so leicht von dem Vicekönig João de Castro überwunden und besiegt worden sein, wenn nicht Goa vielfältig und entscheidend zu diesem Siege beigetragen hätte. Denn das Reich der Portugiesen in Indien hatte in jener Zeit eine solche Macht und Größe erreicht, daß es sehr leicht war, die nöthigen Heere auszuheben und große Flotten zu bauen. Dies hatte Albuquerque weislich beachtet und bei der Gründung dem Pflanzstaat eine Grundlage gegeben, auf welche gestützt er nicht leicht umgestürzt werden konnte. Zu diesem Zweck hatte er, wie wir oben gesehen haben, die Verehelichung der Portugiesen mit heidnischen kriegsgefangenen Mädchen, nachdem sie zum Christenthum bekehrt worden, in jeder Weise durch Ländereintheilung und mancherlei Begünstigungen und Belohnungen unterstützt. So konnte Albuquerque, nachdem er die Stadt Goa mit Waffengewalt eingenommen und zum Sitz und Mittelpunkt des großen portugiesischen Pflanzstaats erhoben hatte, mit Recht der Stifter desselben genannt werden [1]).

Neben den Anstrengungen und der Sorgfalt, welche Affonso d'Albuquerque auf die Verwaltung des indischen

1) Osorius, lib. VII, p. 207.

Pflanzſtaates und auf die Eroberung der Reiche und Länder verwandte, die er bei ſeinem Hinſcheiden der Krone von Portugal überlieferte, beſeelte ihn zugleich das lebhafte und ihm natürliche Verlangen, alle Reiche und Länder des Orients zu erforſchen, eifrig bemüht, die Stellung ihrer Fürſten, ihre Regierungsweiſe, die Verträge und den Handelsverkehr, die ſie untereinander hatten, zu erfahren, und durch alle ihm möglichen Mittel und Wege in Freundſchaft mit ihnen zu treten. Dieſes eifrige Streben kann man als einen Albuquerque eigenthümlichen Vorzug vor ſeinen Nachfolgern anſehen. Aus dieſem Grunde ſandte er nach der Einnahme von Malakka, während ſeines kurzen Aufenthalts daſelbſt, Abgeordnete nach Siam, nach den Molukken, Java und China; von Ormus ſchickte er, als er die Stadt der portugieſiſchen Botmäßigkeit unterworfen hatte, Geſandte an den Scheik Ismail, König von Perſien, der in dieſer Zeit der Schrecken der Völker jener Länder war: dies Alles, damit der portugieſiſche Name im Innern der Länder bekannt werde, während die am Meere gelegenen ihm durch Waffengewalt gehorchten. Ebenſo war ihm bei ſeiner Abreiſe von Malakka eine der Hauptangelegenheiten, die er dem Ruy de Brito Patalim, den er dort als Befehlshaber zurückließ, und nachher dem Jorge d'Albuquerque, als er dieſen von Coſchin zur Übernahme dieſer Stelle dahin ſchickte, empfahl, daß kein Schiff mit Handelsleuten aus dieſem Hafen abgehe, ohne einen Portugieſen von Geiſt und Fähigkeit mitzunehmen, der über Alles, was er in jenen Ländern höre und ſehe und über die Tauſende von Inſeln, die in dieſem Meere liegen, erfahre, Auskunft zu geben im Stande ſei. Dies thaten auch die Befehlshaber während der ganzen Zeit, in welcher ſie ihren Sitz in der Stadt Malakka hatten, von wo ſie zur Zeit der Mouſſons nach jenen Ländern reiſten, und König Manuel erhielt über dieſe viele Nachrichten, nicht allein durch die Abgeordneten, welche Affonſo d'Albuquerque für ſich an ihn ſchickte, ſondern auch durch die Botſchaften, welche durch die Sorgfalt der Befehlshaber an den König gelangten [1]). Auf ſolche

1) Ganz nach Barros, Dec. III, liv. X, cap. 6.

Weiſe bereitete Albuquerque dieſem die Mittel zu neuen Planen und bahnte die Wege zu Entdeckungen und Unternehmungen, deren Ausführung er dem Vaterlande als Vermächtniß der Zukunft überlaſſen mußte.

So Großes that und erſtrebte Albuquerque. Dennoch war es übelgeſinnten oder misvergnügten Untergebenen des Generalcapitains in Indien und geheimen Feinden im Rathe des Königs, wenn auch nur für kurze Zeit, gelungen, in deſſen Augen Albuquerque's Verdienſte herabzuſetzen und ſeine Abſichten zu verdächtigen. Dieſer aber, der Reinheit ſeines Strebens und der Größe ſeiner Leiſtungen ſich bewußt, achtete wenig die Herabwürdigungen und Verleumdungen, welche Neid und Haß geſchäftig bei dem König vorbrachten. Als Albuquerque dieſen in einem Schreiben bat, ihn [1]) in Goa zu laſſen, damit er hier von den Mühſeligkeiten ſeines Dienſtes und Lebens ausruhen könnte, ergriffen dies Jene, um dem Generalcapitain ehrſüchtige und gefährliche Abſichten und Plane zu unterlegen, indem ſie dem König vorſtellten, wie Albuquerque, unterſtützt und geſchützt von ſeinen zahlreichen Dienern und den ihm ergebenen Beamten und Officieren, von den Beſatzungen der Feſtungen und den Eingeborenen, von den mauriſchen und indiſchen Fürſten und Völkern, deren Liebe und Beiſtand er erworben habe, ſich zum unabhängigen Beherrſcher von Indien emporzuſchwingen trachte, und wie die Portugieſen in Indien bald mehr den Befehlen Albuquerque's, als denen des Königs gehorchen würden. Dieſe Vorſtellungen wirkten ſo ſehr auf Manuel, daß er nicht allein Albuquerque's Geſuch abſchlug, ſondern auch ſeine Zurückberufung beſchloß und Lopo Soares, deſſen wenig freundliche Geſinnung gegen den Generalcapitain er kannte, als Statthalter nach Indien ſchickte [2]).

Unterdeſſen gewannen Manuel's geſunder Blick und wohlwollende Denkart wieder die Oberhand; er bereuete den er-

1) „mit dem Herzogstitel", ſagt Goes in ſeiner Chronik, der einzigen Quelle dieſes Beiſatzes.

2) Commentarios, P. IV, cap. 45, p. 231. Goes, P. I, cap. 77. p. 346, 347. Osorius, lib. X, p. 290.

laſſenen Befehl, und ſah ſich bald von einer Gefahr bedroht, die ihm die ganze Größe und Unentbehrlichkeit des Mannes vor die Seele führte. Nachdem Lopo Soares im März 1515 mit einer Flotte nach Indien abgegangen war, erhielt der König im Auguſt aus Venedig und durch ſeinen Geſandten in Rom die Nachricht, daß der Sultan von Kahira, voll Scham und Unwillen über das Eindringen der Portugieſen in das Rothe Meer, eine ſtarke Flotte mit zahlreichen Truppen und Geſchützen ausrüſten ließe, um die Portugieſen in Indien, vornehmlich in Ormus, zu bekämpfen. Auf dieſe Kunde ertheilte König Manuel in einem Schreiben vom 20. März 1516 [1]) dem Lopo Soares die nöthigen Weiſungen und vertraute Albuquerque unter Anerkennung ſeiner großen Leiſtungen und Fähigkeiten den Oberbefehl der gegen jene Armada beſtimmten Flotte. Dieſe glänzende Rechtfertigung traf ihn nicht mehr am Leben und ward ihm nur im Tode. Der große Held und Staatsmann war ins Grab geſunken mit gebrochenem Herzen — eine ernſte Lehre für Fürſten! Was noch zu thun war, that Manuel. Albuquerque, der nie verheirathet war, hinterließ, wiewohl ſonſt von reinem, züchtigem Wandel, einen unehelichen Sohn von einer Sklavin, der ſein Vermögen erbte. Der König gab ihm den Namen ſeines Vaters, eine Leibrente von dreihundert Milreis und verheirathete ihn mit D. Maria de Noronha, einer Tochter des erſten Grafen von Linhares [2]).

Zuſtand Indiens beim Tode Albuquerque's.

König Manuel hatte in ſeinen Briefen an Albuquerque öfters den Wunſch ausgedrückt, daß in Indien allgemeiner Friede herrſchen möchte, weil bei einem beſtändigen Kriege

1) Abgedruckt in den Commentarios, P. IV, cap. 47.

2) Er iſt (nach Goes, P. III, cap. 80, p. 362) der Verfaſſer der trefflichen Commentarios do grande Affonso d'Alboquerque, die er ſammelte, wie er in der Dedication an den König Sebaſtian ſagt, dos proprios Originaes que o grande Affonso d'Alboquerque no meio de seus acontecimentos escrevia a El Rey D. Manoel vosso Visavô.

die unvermeidlichen großen Koſten nicht beſtritten werden könnten. Albuquerque war daher unabläſſig bemüht, mit allen heidniſchen Königen und Fürſten in jenen Ländern Friede zu halten, indem er vielfältig Einverſtändniſſe mit ihnen unterhielt, Geſandte an ſie ſchickte und die Flotten des Königs von Portugal anbieten ließ, um die Mauren zu Grunde zu richten und aus dem Lande zu werfen, das dieſe ihnen ſelbſt entriſſen hätten. Beſonders richtete er ſein Augenmerk auf den König von Narſinga, ſchickte oft Botſchafter an ihn, ſuchte ſeine Freundſchaft und bat ihn, auf die Vernichtung des Hidalkhan und des Königs von Dekan zu denken. Ebenſo pflog er Einverſtändniſſe mit allen heidniſchen Königen vom Cap Comorin landeinwärts, im Binnenlande wie an der Küſte, indem er ihnen Schiffe und Mannſchaften anbieten ließ. Seine Bemühungen krönte ein ſolcher Erfolg, daß alle ſich beſtrebten, in freundliche Verhältniſſe zu Albuquerque zu treten: die Einen bezeigten ihm ihre Unterwürfigkeit durch Geſandtſchaften, Andere zahlten ihm Tribut von ihren Ländern, mit Andern wechſelte er Freundſchaftsverſicherungen, gewann ſie mit Geſchenken und Koſtbarkeiten, die er von Seite des Königs Manuel ihnen ſchickte, und Einige boten ihm ihre Häfen an, um darin Feſtungen anlegen zu laſſen, mit dem Wunſche, in Freundſchaft und Verkehr mit den Portugieſen zu treten, die ſie bereits als Nachbarn anſahen. Hätte dieſen Beſtrebungen und Erfolgen Albuquerque's Tod nicht ein Ende gemacht, ſagt der jüngere Albuquerque, der König von Portugal wäre durch ihn Herr von ganz Indien geworden. Denn abgeſehen von den Heiden, die zu gewinnen er ſehr gut verſtand, fürchteten die Mauren den kühnen und glücklichen Feldherrn zu Land und zur See ſo ſehr, daß der mächtige, von einem ſtarken Heer unterſtützte Hidalkhan, nachdem Albuquerque Goa mit Gewalt weggenommen, mehrmal ſeine Freundſchaft ſuchte, aus Furcht, der Portugieſe möchte auch ihm ſein Land wegnehmen. Und leicht konnte dies geſchehen, wenn der König von Narſinga dem Generalcapitain von der Landſeite beiſtand, wie er es oft zuſichern und erwarten ließ, indem er demſelben mehrmal Geſandte und Geſchenke ſchickte, und ſeine Mutter, von welcher er beherrſcht wurde, als Vermittlerin eines Freund-

schaftsbündnisses mit Albuquerque ihm ihre ganze Macht, gegen wen er wollte, anbot.

Bei Albuquerque's Tod war Alles in Friede von Ormus bis Ceylon, und das ganze Reich Cambaya, Schaul, Dabul, Goa, Onor, Baticala bis zum Berg Deli, Cananor, Coschin, Caiculang bis zum Vorgebirge Comorin, alle Könige und Herren, alle Handelsleute in diesen Häfen und landeinwärts zeigten sich so beruhigt und gehorsam, daß eine mit Waffengewalt eroberte und beherrschte Bevölkerung es im höhern Grade nicht sein konnte. Ungestört trieben die Portugiesen ihren Waarenhandel in allen diesen Gegenden, ohne Gefahr für ihre Personen und Güter, befuhren das ganze Indische Meer mit Schiffen jeder Art und Größe, setzten von einem Punkt zum andern in aller Sicherheit über und liefen gefahrlos in Goa ein. Ebenso waren vom Cap Comorin weiterhin die Fürsten in tiefem Frieden und in Freundschaft mit dem König von Portugal, indem sie in seinem Namen mit Albuquerque Gesandte mit Geschenken wechselten, wie die Könige von Pegu, Bengalen, Pedir, Siam, Pace; in der Festung von Malakka war Ruhe. Mit dem Beherrscher von China, den Königen von Java und Malukko stand er in gutem Vernehmen, und alle andern benachbarten Fürsten zeigten sich friedlich gesinnt.

Vornehmlich bewirkte die Ruhe Indiens und die gute Stimmung seiner Fürsten das allbekannte Einverständniß, welches Albuquerque mit dem Scheik Ismail in der Absicht unterhielt, das Heiligthum in Mekka einzunehmen und den Großsultan und alle Mauren zu vernichten, so wie das Übereinkommen mit dem König von Abyssinien (dem Priester Johannes), um mittels eines Durchstichs des Gebirges den Nil in das Rothe Meer zu leiten und dadurch Kahira zu Grunde zu richten — Plane, die vielleicht nur durch Albuquerque's Tod vereitelt wurden. Man sah, wie Albuquerque starke Festungen aufführen ließ, sah sein zahlreiches Geschütz, seine vielen Schiffe und Galeeren. Die Portugiesen hatten in Menge in Indien sich verheirathet, und schon wuchs eine zahlreiche Nachkommenschaft auf. Sie bauten sich an, auf die Dauer in steinernen Häusern, pflanzten Obstbäume, bearbeiteten und besäeten den Boden; mit ihren Erzeugnissen und

Waaren handelten ſie zu Land und zur See. In den Ortſchaften führten ſie nebſt einer vollſtändigen Juſtizpflege und guten Verwaltung Einrichtungen ein, durch welche ihre Niederlaſſungen wohlgeordnet und feſter begründet wurden. Die Kunde von dem Allen verbreitete ſich durch ganz Indien, Perſien, Ägypten, die Türkei. Die Verehelichungen der Portugieſen in Indien, ihr junger Nachwuchs in Goa waren es beſonders, was den Großſultan, was Hidalkhan mit Beſorgniſſen erfüllte; denn ſie fürchteten die Portugieſen nicht ſowohl auf dem Meer, als ihre feſte Anſiedlung auf dem Lande, auf welche Albuquerque hauptſächlich hingearbeitet hatte.

Bei ſeinem Tode war Malakka, nachdem es den Mauren zweimal entriſſen worden, durch eine ſtarke Feſtung mit zahlreichem Geſchütz und Kriegsvolk den Portugieſen geſichert. Ein letzter Verſuch des Königs von Binzam und Malakka, die Feſte durch Verrätherei in ſeine Hände zu ſpielen, ward vereitelt und ein Friede vermittelt, der mehrere Jahre dauerte [1]). Eine ähnliche Feſtung mit Geſchütz und ſtarker Beſatzung hinterließ Albuquerque in Ormus, das mit den dazu gehörigen Ländern dem König von Portugal gehorchte, nachdem es zweimal mit Waffengewalt eingenommen worden war. Gleich ſtark und wohlbefeſtigt war die Feſtung, die er in Calicut angelegt hatte. Die bei ſeiner Ankunft in Indien von ihm begonnene Feſtung in Coſchin wurde vollendet, die vorher von Lehm gebaute Feſtung in Cananor in Stein und Kalk aufgeführt. Bei allen dieſen Feſtungen ſtellte Albuquerque Flotten auf zu ihrer Vertheidigung und Verſorgung. Die Stadt Goa, die er gleichfalls zweimal mit Gewalt den Mauren genommen, wurde zu ihrem Schutze mit vielen Caſtellen rings um die Inſel umgeben. Hier hatten viele Portugieſen ſich verehelicht, viele Heiden das Chriſtenthum angenommen. Handwerker und Gewerbsleute aller Art, meiſt Portugieſen und eingeborene Chriſten, die gleich jenen dem König von Portugal unterthan waren, arbeiteten für die Bedürfniſſe der Krieger, der Flotte und Feſtung. Das Zeughaus in Goa

1) Barros, Dec. II, liv. IX, cap. 6. Goes, P. III, cap. 12. Osorius, lib. VIII, p. 249.

war reichlich verſehen mit Pferdegeräthe, mit Pulver und Kugeln und allem Kriegsbedarf, und im Hafen lag eine für jene Zeit anſehnliche Flotte von fünfzig Segeln, ungerechnet die Prauen und kleinen Fahrzeuge dieſer Art. Albuquerque hatte im Namen des Königs von Portugal in Goa und Malakka Münze prägen laſſen, die in allen Ländern Indiens in Umlauf war [1]). Er war der erſte Schiffsbefehlshaber des Königs von Portugal, der in die Meerenge des Rothen Meeres eindrang [2]).

5. Die Portugieſen in Indien vom Tode Affonſo d'Albuquerque's bis zum Tode des Königs Manuel.

Die Governadores und Capitães mores Lopo Soares d'Albergaria und Diogo Lopes de Segueira.

Bei dem Tode Albuquerque's ſtand Portugals Macht in Indien auf ihrem Gipfelpunkt. Wie ſehr Albuquerque der eigentliche Gründer und gewaltige Träger derſelben geweſen, ward erſt völlig klar, als die Hand, die überall geordnet und gewirkt hatte, erkaltet, das Auge, das über das unermeßliche Ganze gewacht, erloſchen war, als an die Stelle des großen Hingegangenen ein Anderer trat. Die veränderte Haltung, welche alsbald die unterworfenen oder verbundenen Fürſten und Völker Indiens annahmen, die ſchnelle Umwandlung der Denk- und Handlungsweiſe der Portugieſen in Indien zeigt die hohe Achtung, ja die Ehrfurcht, die der große Mann im Leben geboten, und womit er die Gemüther der Einen wie der Andern beherrſcht, gegen Überſchreitungen die heilſamſte Schranke errichtet hatte. Nach ſeinem Hingange traten dort die Anzeichen von Ungehorſam, Verrath, Aufſtand, hier von Habſucht, Gemeinheit, Zügelloſigkeit hervor. Der erhebende Anblick einer Heldenſchar, die, von Hochherzigkeit und treuer Liebe zu ihrem König beſeelt, für den Ruhm des Vaterlan-

1) Ganz nach den Commentarios, P. IV, cap. 48.

2) Y quien mas hiziere passe a delante, ſagt die Inſchrift, die der Graf Fernão Gonçalez auf Albuquerque's Grabmal ſetzen ließ.

des und ſeiner Söhne begeiſtert, in ritterlichen Thaten, kühnen Wagniſſen, großartigen Unternehmungen ihre Befriedigung ſucht, der anziehende Anblick mächtiger Völker und Fürſten, die ſich beugen vor dem Heldenſinn Weniger, vor der Geiſtesmacht und Leutſeligkeit, vor der menſchlichen Größe eines Einzigen — dieſer Anblick verſchwindet nach und nach. Ein Intereſſe anderer Art gewinnt Raum, ein trauriges, das die Spuren und Urſachen des beginnenden Verfalls und der um ſich greifenden Entſittlichung darbieten.

König Manuel ſchickt im Jahre 1515 eine Flotte nach Indien unter dem Oberbefehlshaber Lopo Soares d'Albergaria.

Der König ſah ſich im J. 1515 genöthigt, einen neuen Statthalter für Indien zu ernennen, da Albuquerque, wie er ſelbſt geſchrieben hatte, im Todeskampf lag. Manuel's Abſicht war, ihm Ruhe von den Mühen und Kämpfen, die er in den zehn Jahren beſtanden, zu gewähren; ſeinen Tod ahnete er nicht [1]). Lopo Soares d'Albergaria, der bereits im Jahre 1504 als Befehlshaber eine Flotte nach Indien geführt hatte und in Portugal als ein Mann von vorzüglicher Klugheit in großem Anſehen ſtand, ſchien für die Stelle des Governador und Capitão geral der geeignetſte und erhielt vom König den Oberbefehl über die Flotte, die in dieſem Jahr, in welchem Albuquerque zurückkehren ſollte, nach Indien ging. In demſelben Jahr traf der König andere Anordnungen in der Verwaltung Indiens, ſowohl in Bezug auf die Eroberung und den Krieg daſelbſt, als auf den Handel und den Dienſtwechſel der Hauptleute, Beamten und Kriegsmannſchaft. Denn da mit der Zurückberufung Albuquerque's zugleich die geſetzliche dreijährige Dienſtzeit der Hauptleute und Beamten ablief, ſo war kein Zeitpunkt geeigneter, um, ohne Anſtoß zu erregen, jene Angelegenheiten neu zu ordnen, und der König erließ darüber viele Verordnungen, welche noch zu Barros' Zeiten in Übung waren.

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. I, p. 2.

Die Flotte bestand aus dreizehn Schiffen mit funfzehnhundert Mann Kriegern, außer den Seeleuten. Lopo Soares hatte den besondern Auftrag, einen Zug nach dem Rothen Meer zu unternehmen, weshalb ihm der Gesandte des Königs von Abyssinien mitgegeben wurde, Matthäus, den er nebst dem portugiesischen Gesandten, Duarte Galvão, zu Arkiko ans Land setzen sollte. Dieser war beauftragt, ein Bündniß mit dem König von Abyssinien zu schließen und ihn mit seinen Unterthanen in den Schooß der römischen Kirche zu führen. Am 7. April ging Lopo Soares unter Segel und kam am 8. Sept. in Goa an. In Coschin, wohin er sich bald begab, ward er vom König kalt empfangen, der, gewohnt der freundlichen und höflichen Weise, womit Albuquerque ihn behandelt hatte, sich abgestoßen fühlte von der finstern Strenge des neuen Statthalters. Bald entstanden auch Unannehmlichkeiten zwischen dem Statthalter und Garcia de Noronha, als dieser mit Vollmachten von seinem Oheim von Ormus kam, um in Coschin die Schiffe zu beladen und mit ihnen nach Portugal abzugehen. Sie wurden noch vermehrt, als Simão de Andrade mit der Nachricht von dem Tode des Generalcapitains ankam, und so wenig Achtung für den Hingeschiedenen zeigte, daß er mit Wimpeln und Flaggen und unter Abfeuerung seines Geschützes heransegelte und von Lopo Soares mit Freuden empfangen wurde. Voll Verdruß über alles Dies kehrte Garcia nach Portugal zurück und mit ihm eine große Zahl Edele und Ritter, welche in dieser Zeit „die Blüte Indiens" waren, und in der Schule eines Almeida und Albuquerque sich gebildet hatten [1]).

Nachdem Lopo Soares an verschiedenen Orten Indiens nöthige Anordnungen getroffen hatte, überwinterte er in Coschin, fertigte von dort aus Fernão Peres de Andrade mit einem Geschwader nach China ab, wie dies schon in Portu-

1) ... em cujo tempo os homens tinham por honra os meios per que se ella ganha, e não tratos per que se adquire fazenda, que dalli por diante se começaram usar mui soltamente: com que as cousas do estado da India tomáram hum termo, declinando mais em cubiça de huma cousa, que da outra, com que estam postas no que ora vemos. Barros, Dec. III, liv. I, cap. 1, p. 10.

gal beſtimmt worden war, und ließ in Coſchin, wie in allen übrigen Feſtungen umfaſſende Anſtalten treffen, um mit Beginn des Frühlings nach dem Rothen Meer zu ſegeln.

Während dieſer Zurüſtungen kam Diogo d'Unhos an, der am 24. April 1516 aus Portugal abgegangen war, vom König auf die aus Rhodos erhaltene Nachricht abgeſandt, daß der Sultan von Kahira eine große Flotte in Suez hätte ausrüſten laſſen, welche zum Auslaufen nach Indien bereit läge. Zwar hatte ſchon vor der Abreiſe des Lopo Soares in Portugal von dieſer Flotte etwas verlautet, allein Unſicheres, und erſt jetzt hatte der König beſtimmte und nähere Nachrichten erhalten, die er nun mit neuen Verhaltungsbefehlen dem Generalcapitain zukommen ließ. Am 8. Febr. 1516 ging dieſer von Goa aus mit einer Flotte von 37 Segeln, 1200 Portugieſen und 800 Malabaren nebſt 800 Seeleuten in See und ſteuerte ohne Verzug nach Aden. Miramirſan, der die Stadt gegen Albuquerque vertheidigt hatte, ließ Lopo Soares die Schlüſſel derſelben anbieten, ohne Zweifel geſchreckt durch die Größe der portugieſiſchen Flotte und entmuthigt durch den türkiſchen Admiral, der ihm kurz vorher ein Stück von der Stadtmauer zuſammengeſchoſſen hatte. Vom Wunſch getrieben, daß die Kunde von ſeiner Flotte ihrer Ankunft in Dſchidda nicht voreilen möchte, verſchob der Generalcapitain die feſte Beſitzergreifung von Aden bis zu ſeiner Rückkunft [1]), und ſetzte unverweilt ſeine Fahrt nach Dſchidda fort, vor dem er, nach heftigen Stürmen und ſtarkem Verluſt, ankam. Die in einer dürren Gegend des Glücklichen Arabien gelegene Stadt verdankt ihre Entſtehung und Bedeutung der Nähe von Mekka, indem ſie in der Mitte des Rothen Meers den Pilgern und Kaufleuten einen bequemen Hafen gewährt. Wegen der vielen Untiefen und Riffe vor demſelben, durch welche ſich das von einer Batterie vertheidigte Fahrwaſſer eine Meile lang windet, iſt die Stadt von der Seeſeite ſchwer anzugreifen. Dſchidda war eben jetzt durch die Zeitereigniſſe von beſonderer Wichtigkeit.

1) weshalb ihn Osorius, lib. XI, p. 309 und 311 mit Recht tadelt. Vergl. jedoch damit Dam. de Goes, Chron. P. IV, cap. 12, p. 411.

Der Sultan hatte von neuem eine Flotte von 27 Schiffen mit Hülfe fremder Handwerker ausrüsten lassen, um den Portugiesen Indien zu entreißen. Fast alle Fürsten Indiens hatten in Schreiben ihn dazu aufgefordert und ihren Beistand zugesichert. Ein noch mächtigerer Beweggrund war unstreitig der große Ausfall, den er in seinen Einkünften durch die Herrschaft der Portugiesen in Indien und den veränderten Handelszug erlitten hatte [1]). Um diese Zeit trieb sich im Mittelländischen Meer ein unternehmender türkischer Freibeuter umher, Rais Soleiman, aus Mitylene gebürtig, der ein Geschwader von acht Fusten zusammengebracht hatte und aus Haß gegen den Großherrn sich nach Alexandrien wandte, um dem Sultan von Ägypten seine Dienste anzubieten. Dieser ernannte ihn zum Befehlshaber der gegen die Portugiesen bestimmten Flotte, statt des Mir Hossein, der mit derselben nach Indien zurückkehren sollte. Rais Soleiman führte die Flotte, die mit dreitausend Mann, darunter siebenhundert Mamelukken, und mit zahlreichem Geschütz besetzt war, zunächst gegen Aden, nachdem er aus Dschidda den Mir Hossein als zweiten Befehlshaber mitgenommen hatte, beschoß und bestürmte Aden, wurde aber zurückgeschlagen und zog sich nach der Insel Camarang zurück, wo ihm der Sultan eine Festung anzulegen befohlen hatte. Während des Baues ging Soleiman nach dem festen Land hinüber und eroberte die Stadt Seibid. Da kam die Nachricht aus Dschidda, daß die Türken den Sultan in einer Schlacht überwunden und getödtet hätten. Mir Hossein benutzte alsbald die noch unsichere Kunde, um die Mannschaft gegen Soleiman, den er tödtlich haßte, aufzuwiegeln. Es kam zwischen beiden zu den Waffen, eine versuchte Vermittelung zeigte sich erfolglos, als es dem Soleiman gelang, Hossein zu verhaften und insgeheim auf einer Galeere ersäufen zu lassen. Auf das wiederholte Gerücht einer Schlacht, welche der Sultan gegen die Türken verloren habe, ließ Soleiman, obwohl derselbe zur Zeit noch lebte, auf allen Thürmen der Stadtmauer das Panier des Großsultans aufpflanzen. Endlich fiel in der That

1) Osorius, lib. IX in princ.

der Sultan in einer am 24. August 1518 den Türken gelieferten Schlacht, der Letzte in der Reihe der Sultane von Kahira. Ägypten wurde der ottomanischen Pforte unterworfen [1]).

Die Streitigkeiten zwischen den beiden Befehlshabern hatten wenige Tage vor der Ankunft des Lopo Soares am Hafen von Dschidda stattgefunden und Soleiman hatte die Stadt für den Großsultan in Besitz genommen. Der Angriff von der Seeseite bot unübersteigliche Schwierigkeiten dar, und eine Landung, die dem Generalcapitain vorgeschlagen wurde, schien ihm sehr bedenklich. Als er zwei Tage lang zauderte, entstand auf der ganzen Flotte ein großes Murren darüber, daß er nicht landen ließ; es bewog ihn, alle Officiere zu einer Berathung zu versammeln. Er ließ ihnen seine vom König empfangenen Verhaltungsbefehle für die Fahrt in die Meerenge vorlesen. Sie gaben ihm auf, das Leben der Mannschaft in keinem Fall in die offenbarste Gefahr zu stürzen und Indiens Wohl nicht auf das Spiel zu setzen, wenn nicht seine Sicherheit wesentlich dabei gewönne. Ihm fehlten schon, sagte der Generalcapitain, vier Schiffe, die verschwunden seien, auf welchen sich der vierte Theil seiner Truppen und der größte Theil seiner Kriegsvorräthe befände. Er wünschte ihre Meinung wegen einer Landung zu vernehmen. Hierauf wurde so lange und heftig von ihnen gestritten, daß Lopo Soares zum Schluß erklärte: der König habe ihm empfohlen, in Fällen so augenscheinlicher Gefahr die Mannschaft nicht aufs Spiel zu setzen. Er führte dann aus: ihre Aufgabe sei blos, die Flotte von Kahira zu Grunde zu richten, um den Mauren die Schifffahrt nach Indien zu Gunsten ihres Handels, zumal mit bewaffneter Macht, zu vernichten. Allein ihre Schiffe hätten, wie die Gefangenen aussagten, so sehr gelitten, daß sie nicht mehr See halten könnten; die Mannschaft sei durch die Zwistigkeiten der Befehlshaber in der Auflösung begriffen und durch den Tod des Sultans allen Rüstungen gegen Indien ein Ende gemacht. Jahre würden vergehen, ehe sich der Großsultan in dem weitläufigen Ägypten

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 3.

festsetzen könnte. Dann werde er seine Macht nicht zur Eroberung von Indien verwenden, sondern sie zur Vertheidigung einerseits gegen die Christenheit, andrerseits gegen Schah Ismail, den Perserkönig, nöthig haben. Er halte es für thöricht, gegen des Königs Befehl die Blüte von ganz Indien auf das Spiel zu setzen, um ein wenig Schiffholz zu verbrennen, das Jenen nichts nütze und ihnen nicht mehr schade. Beute lasse sich in Dschidda auch nicht erwarten, nachdem die Einwohner ihre Habe in Sicherheit gebracht hätten.

Diese Gründe leuchteten ein und man beschloß ein Unternehmen aufzugeben, das wenig Vortheil versprach und viel aufs Spiel setzte. Lopo Soares segelte ab, nachdem er 11 Tage vor Dschidda zugebracht hatte, und wandte sich zunächst nach der Insel Camarang, wo er die von Soleiman angelegten Werke, mit Aufopferung mehrerer Portugiesen, schleifte. Als um diese Zeit der nach Abyssinien bestimmte Gesandte Duarte Galvão [1]), um dessenwillen Lopo Soares hauptsächlich nach Abyssinien hatte gehen sollen, gestorben war und viele Portugiesen auf der Insel Dalaka, vor deren König der abyssinische Gesandte Matthäus die Portugiesen so ernstlich gewarnt hatte, ermordet worden, entstand zwischen diesem und dem Generalcapitain ein solcher gegenseitiger Widerwille, daß keiner den andern mehr sehen wollte, und Lopo Soares, fortan unbekümmert um diese Angelegenheit, seinen Rückweg nach Indien zu nehmen beschloß. Vor seiner Abfahrt aber litt seine Mannschaft große Drangsale durch Hunger, Durst und Krankheiten.

Voll Verdruß über die vielen Unfälle, die ihn im Rothen Meer betroffen hatten, ging er mit dem ersten Westwinde unter Segel, richtete seinen Lauf nach der Stadt Zeila [2]) an der afrikanischen Küste, ungefähr sechs und zwanzig Meilen außerhalb der Meerenge, griff sie an, weil sie Soleiman

1) Näheres über den verdienstvollen Greis s. bei Barros, Dec. III, liv. I, cap. 4, p. 49—54.

2) Zeila war in frühern Zeiten ein berühmterer Handelsplatz als Aden, seitdem aber die Portugiesen in Indien Eingang gefunden, fing Aden an, sich zum Nachtheil Zeilas zu heben. Barros, Dec. III, liv. I, cap. 5, p. 57.

eine gute Aufnahme gewährt hatte, und ließ sie in Brand stecken. Darauf segelte er hinüber nach Aden, um dort Wasser und Lebensmittel einzunehmen, und auf die gute Aufnahme, die er früher gefunden, vertrauend, die Stadt dem König von Portugal zinsbar zu machen, fand aber die Stimmung des Miramirsam sehr verändert, als dieser den Generalcapitain nach einem erfolglosen Kriegszug mit seiner an Mannschaft und Schiffen geschwächten Flotte zurückkehren sah. Von Unterwerfung war nicht mehr die Rede, und die Versorgung mit Wasser erfolgte so zögernd, daß Lopo Soares befürchtete, während seines Aufenthalts mehr zu verbrauchen, als er erhielt. Nach zehntägigem Verweilen weiter segelnd, wollte er die zwischen Zeila und dem Vorgebirg Gardafu liegende Stadt Barbora überfallen, wurde aber durch die in dieser Jahreszeit (Ende Augusts) dort herrschenden, ihm widrigen Winde verschlagen und mußte seine Mannschaft mit Hunger und Durst kämpfen sehen, bis endlich ein Sturm die Flotte trennte und Jeden nöthigte, sich in den ersten besten Hafen zu retten. Am 10. Sept. erreichte er mit zehn bis zwölf Schiffen den Hafen von Calayate und sandte alsbald den Hauptmann Lopo de Villa-lobos in einer Caravelle nach Portugal ab, um den König von den Ereignissen im Rothen Meer in Kenntniß zu setzen, damit er, ehe die Armada des folgenden Jahres aus Portugal abginge, das Nöthige verfügen könnte. Er selbst segelte nach Ormus, um dort die erforderlichen Vorkehrungen gegen einen Angriff zu treffen, den einem Gerüchte nach die Türken auf diese Stadt beabsichtigten. Von dort schickte er den Aleixo de Menezes mit einigen Schiffen nach Indien, um die Kranken dahin zu bringen und die nach Portugal abgehenden Schiffe befrachten zu lassen.

Nicht zu beschreiben sind die Drangsale, welche die Hauptleute, nach der Trennung vom Generalcapitain, in Melinde, Mosambique, Socotora und andern Orten an dieser Küste, wohin sie sich zu retten suchten, zu erdulden hatten. Weder vorher noch nachher, sagt Barros, sah man eine so mächtige Armada, ohne zu kämpfen, durch so große Unfälle zu Grund gehen. Über achthundert Menschen kamen durch Hunger, Durst, Krankheiten und Schiffbruch ums Leben. Auf dem

Schiff des Alvaro de Silveira allein waren von einhundert und dreißig Mann nur fünf und zwanzig übrig geblieben, und dieſe ſahen, wie von ihren Kameraden einige ins Meer geworfen wurden, um das Leben der Übrigen zu friſten, und von dieſen hatten zwei die Ruchloſigkeit, ihren Hauptmann, bei dem ſie vor Allen Freundſchaft und Auszeichnung genoſſen, an einem Ort, wo ſie Waſſer einnahmen, zu ermorden. Der Eine von ihnen Jeronymo d'Oliveira wurde deshalb in Coſchin hingerichtet, der Andere, Mendafonſo, ward alsbald an eben dem Orte von João Rodrigues Pao niedergehauen, nicht um den Tod ſeines Hauptmanns zu rächen, ſondern um ſich vor dem, den er ſelbſt beleidigt hatte, zu ſichern; João Rodrigues kam auf einem Schiffe ums Leben, ehe er Indien erreichte. — Mehrere angeſehene Männer ſtarben in Folge der erlittenen Drangſale auf dem Weg nach Indien, die übriggebliebenen Hauptleute verſammelten ſich nach und nach bei dem Generalcapitain in Ormus.

Dies war der wenig glückliche Ausgang einer Seeunternehmung [1]), auf welche man ſo große Hoffnungen gebaut hatte. Widrige Naturereigniſſe trugen einen großen Theil der Schuld. Allein ſelbſt dieſen Naturereigniſſen hätte, wie es ſcheint, eine genauere Kenntniß der beſondern Schwierigkeiten, welche die Schifffahrt auf dem Rothen Meer darbietet, und kluge Vorſicht begegnen oder entgehen können. Vielleicht hielt ſich auch der Generalcapitain hier und dort zu peinlich an die königlichen Verhaltungsbefehle, die bei dem Eintreten unvorgeſehener Umſtände manche Ermäßigungen in der Aus-

1) Oſorius faßt nach einer umſtändlichen Darſtellung die Hauptpunkte des Zugs in wenig Worten gut zuſammen, nicht ohne einen tadelnden Seitenblick auf den Oberbefehlshaber der Flotte. Inde (ex urbe Barbora) cum hominum et navium jactura et non mediocri dedecore Armuzium petiit. Nec enim Adenam praesidio Lusitano munivit, neque Sultani classem incendit, neque Judam (Dschidda) expugnavit, neque Matthaeum Regis Aethiopiae legatum in loco Aethiopiae tuto, ut fuerat jussus, exposuit: classem quassatam, et homines qui tempestatis vim, et hostium crudelitatem, et mortem, quam fames et sitis multis attulerat, evaserunt, multis incommodis vexatos adduxit. Lib. XI, p. 311.

führung erleiden mußten. Die letzten Vorgänge auf dieser Fahrt enthüllen uns außerdem traurige Anzeichen der verschlechterten Gesinnung, die unter den portugiesischen Truppen einriß, einer Gesinnung, die, wenn sie weiter um sich griff, die Grundlagen der portugiesischen Macht und Größe in Indien unterwühlen und den Blick des Vaterlandsfreundes in die Zukunft verdüstern mußte. Was mittlerweile in Goa vorgegangen, ließ Besseres dort nicht ahnen.

Ereignisse und Zustände in Goa.

Ein unerheblicher Streit zwischen den Portugiesen und einem Feldherrn des Hidalkhan, Ankostan, gab Veranlassung zu Händeln und Kämpfen, welche beinahe den Verlust von Goa zur Folge hatten. Verführung und Untreue einer portugiesischen Ehefrau, persönliche Rachsucht, Nichtachtung des Rathes eines besonnenen Mitfeldherrn, Beutegier der Soldaten und Ungehorsam gegen erhaltene Befehle zeigen dabei ihr verderbliches Spiel. Um den Mord eines seiner Leute zu rächen, zog ein Anführer der Portugiesen in Goa, Fernando de Monroy, gegen Ankostan aus, wider die Ansicht des andern portugiesischen Anführers, João Machado, der ihm jedoch nun beistand und, nachdem er ritterlich gefochten, bis Monroy über die Leichen seiner Leute sich gerettet hatte, mit funfzig Portugiesen auf dem Platz blieb. Siebenundzwanzig Portugiesen, unter ihnen viele angesehene Männer, geriethen in Gefangenschaft; von den Indiern wurden über einhundert getödtet oder gefangen. Die Folgen dieses unglücklichen Tages brachten Goa in die höchste Gefahr. Das ganze Land lehnte sich auf gegen die Portugiesen. Hidalkhan befahl seinem Feldherrn Sufo Larin, sich mit Ankostan und den übrigen Hauptleuten zu vereinigen und Goa anzugreifen, weil die Portugiesen den Frieden gebrochen hätten. Da er große Belohnungen versprach, wenn die Soldaten Goa einnehmen würden, so konnte Sufo Larin schon vor Ablauf eines Monats mit 30,000 Mann, darunter 4000 Reitern, ins Feld rücken. Indessen waren die Pässe nach der Insel gut vertheidigt, indem der Befehlshaber von Goa vier-

zehn Fusten in zwei Geschwadern aufgestellt hatte. Es gelang dem Feinde nicht in die Insel einzudringen, wohl aber Goa in die höchste Noth zu versetzen, indem die Truppen während eines empfindlichen Mangels an Lebensmitteln ununterbrochen in den Waffen sein mußten. Endlich kam Hülfe und Verstärkung von mehreren Seiten, namentlich traf in dieser Zeit Antonio de Saldanha mit sechs Schiffen aus Portugal ein; worauf Sufo Larin die Belagerung aufhob und auf Befehl Hidalkhan's Frieden machte. Der zwischen ihm und dem König von Bidschenagor wieder ausgebrochene Krieg nahm seine Streitkräfte in Anspruch, und die Fortsetzung der Feindseligkeiten mit den Portugiesen drohte ihn um alle Vortheile zu bringen, die er aus dem Handelsverkehr mit ihnen zog.

So retteten glückliche Zufälligkeiten Goa aus der äußersten Gefahr, in welche Leidenschaften und Unbesonnenheiten der Portugiesen diese hochwichtige Besitzung gestürzt hatten [1]).

Antonio de Saldanha in Indien.

Antonio de Saldanha, der den Frieden der Portugiesen mit Hidalkhan herstellen half, wurde im J. 1517 vom König Manuel mit einer Flotte nach der Küste von Arabien und dem Rothen Meer geschickt und zugleich beauftragt, die Lastschiffe — sechs an der Zahl — nach Indien zu führen, welche Ladungen daselbst einnehmen sollten. Lopo Soares wurde angewiesen, ihm die nöthigen Ruderschiffe in Indien zu überlassen. Mit Saldanha kam Fernão d'Alcazova als Veador da fazenda, der in der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte mit so ausgedehnten Vollmachten versehen war, daß dem Oberbefehlshaber in Indien fast nichts als die Besorgung der Kriegsangelegenheiten und die Verwaltung der Justiz blieb [2]).

1) Itaque ducis unius incontinentia et temeritate civitas illa, quae tanto labore capta, tanta sapientis ducis industria, tanta bonorum contentione defensa fuerat, extremi excidii maximum periculum subivit. Osorius, lib. XI, p. 314 a. Goes, Chron. P. IV, cap. 17. Barros, Dec. II, liv. I, cap. 7, 8.

2) (não porém que nas Provisões d'El Rey lhe fosse a elle posta esta limitação). Barros, Tom. I, p. 96.

Diesen Mann sich zur Seite gesetzt zu sehen war Lopo Soares um so empfindlicher, je mehr derselbe sich geneigt zeigte, seinen Amtsbefugnissen den möglich weitesten Umfang zu geben, wie er denn schon vor Soares' Ankunft aus Ormus viele Anordnungen in Goa getroffen hatte, die dem Statthalter unangenehm waren. Bald entstanden zwischen Beiden Zwistigkeiten, die den Alcazova bewogen, noch in demselben Jahr mit beladenen Schiffen nach Portugal zurückzugehen. Eben diese Zwistigkeiten verursachten nicht allein dem Lopo Soares in Indien und später in Portugal viel Schaden und Verdruß, sondern auch den Befehlshabern in Goa, Cananor und andern Plätzen, die sich in Sachen ihres Amtes dem Alcazova widersetzt hatten, und deswegen dann in Portugal zur Verantwortung gezogen wurden und ihre Gehalte verloren [1]). Seitdem ward es üblich, daß alle Statthalter von Indien, nach ihrer Rückkehr nach Portugal, wegen Vergehen angeklagt wurden, und den Anschuldigungen entgingen nur die, welche in Indien oder in den Wellen ihr Grab fanden, sagt Barros, hieran Betrachtungen knüpfend, die für alle Zeiten und Staaten gelten und belehrend sind.

Sobald Lopo Soares des Alcazova und seiner Anforderungen überhoben war, beeilte er sich, einige Hauptleute nach verschiedenen Gegenden auszusenden: João da Silveira nach den Maldiven, um mit dem König von einer dieser Inseln Frieden zu schließen; Aleixo de Menezes nach Malakka, um dort die Ordnung herzustellen; Manuel de la Cerda nach Diu, wo er jedoch nichts Bemerkenswerthes ausrichtete; auch Antonio de Saldanha, den der Oberbefehlshaber, dem Befehl des Königs gemäß, jetzt mit einer Flotte nach der Küste Arabiens absandte, führte nichts von Belang aus und kehrte nach Indien zurück, als eben Lopo Soares mit einer Flotte nach Ceylon abgegangen war, um dort eine Festung anzulegen, wie ihm der König von Portugal befohlen hatte.

1) Posto que El Rey D. Manoel tornou boa parte a alguns por lhe facer mercè e principalmente El Rey D. João sea filho depois que reinou. Barros, l. c. p. 97.

Lopo Soares in Ceylon.

Schon Affonso d'Albuquerque war vom König Manuel beauftragt worden, in Kolumbo eine Festung anzulegen, um den Zimmethandel in die Hände der Portugiesen zu bringen. Weil er aber stets dringendere Aufgaben zu erledigen hatte und ohnehin der König von Kolumbo Zimmet genug lieferte, so unterließ es Albuquerque, obgleich er wiederholt vom König daran erinnert wurde. Lopo Soares erhielt, als er nach Indien ging, denselben Auftrag. Mit Recht beseelte den König der Wunsch eines gesicherten Verkehrs mit dem altberühmten Ceylon. Der größte Theil der Insel, die sich einer reinen, gesunden Luft erfreut, ist fruchtbar und anmuthig, für alle dem Orient eigenen Früchte und Gewächse gedeihlich, besonders vom achten Grad der Breite bis zur Landspitze von Gale. Diese Strecke erzeugt vorzüglich den Zimmet, der in keinem Lande in Indien so vortrefflich wie hier gedeiht; sie zählt zugleich die meisten Seehäfen und ist am besten bevölkert. Unter den Edelsteinen, die auf Ceylon gefunden wurden, waren die Rubine, Saphire und Katzenaugen die ausgezeichnetsten und geschätztesten in jenem Himmelsstriche. Die aus den großen Palmenwäldern gewonnenen Kokosnüsse, dort das gewöhnliche Nahrungsmittel, wurden in außerordentlicher Menge in alle Länder ausgeführt. Ceylon erzeugte die schönsten und gelehrigsten Elephanten im ganzen Orient, die sehr theuer bezahlt wurden [1]).

Alles dies lockte die Portugiesen an und erklärt uns den wiederholten Auftrag ihres Königs, in Kolumbo, dem Hauptort des gleichnamigen Reiches, des vornehmsten der Insel, eine Festung anzulegen. Lopo Soares war jetzt um so mehr darauf bedacht, den königlichen Auftrag auszuführen, da er mit seinem Zug nach dem Rothen Meer so wenig ausgerichtet hatte und er möglicher Weise noch in dem nämlichen Jahr abgelöst werden konnte. Er ging daher im September 1518 mit einer Flotte von siebzehn Segeln und beiläufig siebenhundert bewaffneten Portugiesen — eine größere Kriegsmacht schien

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 1.

bei der freundlichen Geſinnung, welche bisher der König von Kolumbo gezeigt hatte, nicht nöthig — in Coſchin unter Segel. Nach einem monatlichen Aufenthalt in Gale, wo er einzulaufen vom Wind genöthigt worden war, im Hafen von Kolumbo angekommen, beſchloß er in einer, wie ihm ſchien, beſonders günſtigen Lage eine Feſtung zu bauen. Ein Abgeordneter von ihm mußte alsbald dem König den Zweck ſeiner Sendung melden und ihm vorſtellen, daß der Haß der Mauren gegen die Portugieſen dieſe nöthigte, ihren Handel überall durch feſte Plätze zu ſichern, und daß der Handelsverkehr mit den Portugieſen und der Schutz, den ihr König ſeinen Verbündeten gewähre, dem König von Kolumbo ſelbſt bedeutende Vortheile bringen werde. Da dieſem wohl bekannt war, wie der König von Coſchin durch den Handel mit den Portugieſen reich geworden war, und er ſelbſt bereits die Wirkungen deſſelben in ſeinen Einkünften empfunden hatte, ſo gab er ſeine Einwilligung zum Bau der Feſtung.

Bald aber änderte er ſeine Anſicht. Mauren von Calicut und der malabariſchen Küſte, ſeit der Portugieſen Ankunft dort vom Handel ausgeſchloſſen, hatten ſich nach der von den Portugieſen noch ſelten beſuchten Inſel zurückgezogen und ſtellten jetzt dem König vor, wie er Thron und Leben auf das Spiel ſetze, wenn er den Portugieſen die Anlegung einer Feſtung geſtatte. Als Lopo Soares nun eines Morgens an das Land gehen wollte, um Anſtalten zum Bau zu treffen, fand er das Ufer mit Geſchütz und Kriegsvolk beſetzt. Genöthigt, mit dem Schwert ſich Raum zu ſchaffen, drang er im Sturm mit ſeinen Portugieſen in die Verſchanzungen der Mauren, trieb ſie heraus, nicht ohne eigenen Verluſt, und ließ, nachdem er ſich auf der Landſpitze verſchanzt hatte, den Bau der Feſtung beginnen.

Unter dieſen Umſtänden bat der König um Frieden und ſuchte ſich wegen des Vorgefallenen zu entſchuldigen. Lopo Soares aber willigte in einen Friedensvertrag, nun zur Strafe für des Königs Wortbrüchigkeit, nur unter der Bedingung, daß der König von Kolumbo ſich als Vaſall dem König Manuel unterwerfe und ihm alljährlich dreihundert Bahares [1])

1) Zwölfhundert Quintaes portugieſiſches Gewicht in jener Zeit.

Zimmet, zwölf Ringe von Rubinen und Saphiren und sechs Elephanten für die Factorei in Coschin als Tribut zahle. Dagegen verpflichtete sich der König von Portugal, den König von Kolumbo als seinen Vasallen gegen seine Feinde zu beschützen. Mit Hülfe der vom König dazu angewiesenen Eingeborenen wurde nun in wenigen Tagen die Festung vollendet (Ende des November) und João de Silveira, der von seinem Zug nach den Maldiven dahin gekommen war, zum Befehlshaber ernannt und mit den nöthigen Truppen und Factoreibeamten versehen. Zum Schutz des Hafens von Kolumbo und zur Abwehr der Mauren wurden vier Schiffe mit einem Befehlshaber zurückgelassen. Lopo Soares kam am 20. Dec. in Coschin an, wo Diogo Lopes de Sequeira bereits eingetroffen war, um ihn im Amt abzulösen [1]).

Der Friede von Kolumbo war indessen nicht von langer Dauer. Im J. 1519 wurde der Befehlshaber João de Silveira durch Lopo de Brito abgelöst. Er ließ die früher in Eile von Stein und Lehm aufgeführte Festung dauerhafter und erweitert in Stein und Kalk erbauen und die Werke mit einem tiefen Graben, der das Land von Meer zu Meer abschnitt, umziehen. Erregten schon diese neuen Bauten vielfache Besorgnisse bei den Selanesen, deren Mistrauen die Mauren emsig schürten, so waren diese noch mehr erbittert, daß ihnen die Portugiesen nicht erlauben wollten, nach Ceylon zu kommen, um Handel mit den Einwohnern zu treiben. Die Selanesen unterließen es, die Portugiesen mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, und äußerten anfangs mit Worten, bald mit Thätlichkeiten ihren Unwillen gegen die Portugiesen, deren Übermuth mit dem Aufbau des stärkern Festungswerkes gewachsen war und in Ungebührlichkeiten sich kund gab [2]). Lopo de Brito bemühte sich den von Lopo Soares geschlossenen Frieden aufrecht zu erhalten, mahnte die Seinigen ab von Beleidigungen der Eingeborenen, ließ sich jedoch endlich verleiten, mit 150 auserlesenen Portugiesen ei-

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 2. Goes, P. IV, cap. 32. Osorius, lib. XI, p. 322 b.

2) Osorius, lib. XII, p. 356 b.

nen unerwarteten Angriff auf die neben der Feſtung gelegene Stadt Kolumbo zu unternehmen. Der dadurch erlittene Verluſt erbitterte die Selaneſen noch tiefer und bald erſchienen 20,000 Mann, um die Feſtung zu belagern. Der erſte Angriff wurde zwar zurückgeſchlagen, weil es dem Feind an Ordnung und Kriegszucht fehlte, aber fünf Monate lang belagerte und beſchoß er die Feſte, bis die Ankunft des Antonio de Lemos mit einer Galeere und 50 Portugieſen Brito in Stand ſetzte, einen kühnen Handſtreich zu wagen, den er, um die Schwäche der Verſtärkung zu verbergen, unverzüglich ausführte. Es gelang ihm durch einen Ausfall die Feinde aus ihren Bollwerken zu treiben und auf ihre 25 Elephanten ſo zu feuern, daß dieſe umkehrend ihr eigenes Heer in Unordnung brachten. Brito begnügte ſich mit dieſem Sieg, der auch den Portugieſen Blut genug, wenn gleich kein Menſchenleben, gekoſtet hatte, und verfolgte die Feinde nicht weiter. Ihr König, der einen großen Theil ſeiner beſten Mannſchaft getödtet und die Mauren, „die den Krieg erregt hatten, die Flucht zuerſt ergreifen ſah," ließ wenige Tage darauf durch Geſandte um Frieden bitten, den Brito bewilligte. So wurden die frühern friedlichen Verhältniſſe zwiſchen den Portugieſen und den Bewohnern Ceylons wiederhergeſtellt [1]).

João de Silveira's Fahrt nach Male Div und Bengalen.

Der oben erwähnte João de Silveira war, wie früher bemerkt wurde, von Lopo Soares mit vier Schiffen nach den Maldiven geſandt worden, um mit dem dortigen König, der von der Hauptinſel, Male Div, aus die andern beherrſchte, einen Vertrag zu ſchließen und wo möglich eine Feſtung anzulegen. Das Hauptaugenmerk der Portugieſen war dabei der für die indiſche Schifffahrt ſo wichtige Kairo (aus dem in Indien alles Tauwerk gefertigt wird), den vorzüglich die

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 6. Goes, P. IV, cap. 62. S. beſonders auch Osorius, lib. XII, p. 356 fg., der die Mitſchuld der Portugieſen an dieſem Kriege nicht verſchweigt.

Maldiven liefern. Silveira erhielt vom König die Erlaubniß, eine Factorei auf Male Div anzulegen, segelte dann, einem weitern Auftrag folgend, nach Bengalen, um von dessen König Ähnliches zu erlangen. Zunächst im Hafen von Chatingam, einer Stadt Bengalens, anlegend (in der Mitte des Mai 1518), sah er sich vom Statthalter derselben, und später vom König von Arakan, damals Schutzgenossen des Königs von Bengalen, unter dem Schein freundlicher Gesinnung mit Hinterlist und Ränken, einem Charakterzug der Bengalen [1]), umstrickt, bis er, müde der fruchtlosen Bemühungen, den wiederholten Nachstellungen und Gefahren sich entzog und nach Ceylon zurückging, wo er, wie oben erzählt worden, von Lopo Soares zum Befehlshaber ernannt wurde [2]).

Aleixo de Menezes in Malakka.

In der nämlichen Zeit, worin João de Silveira von Lopo Soares nach den Maldiven geschickt wurde (April 1518), ging Aleixo de Menezes nach Malakka ab, um dort die Ordnung herzustellen, die unter und durch Jorge de Brito, der im Jahr 1515 dahin gekommen war, um den Befehlshaber Jorge d'Albuquerque abzulösen, vielfältig erschüttert worden war. Die Stadt litt Mangel an Lebensmitteln und das Volk murrte, seit Jorge d'Albuquerque den König von Campar hatte tödten lassen, über persönliche Unsicherheit. Der Zustand verschlimmerte sich, als Brito eine vom König ihm zwar empfohlene, von Jorge d'Albuquerque aber widerrathene Maßregel, wonach die ehemaligen Sklaven des Königs und die Landsitze der Malayen unter die Portugiesen vertheilt wurden, in Ausführung und obendrein in so unordentlicher Weise in Ausführung brachte, daß manche freie Leute, für Sklaven ausgegeben, in Sklaverei geriethen, und Viele aus Furcht davor auswanderten. Durch eine andere Neuerung

1) ... naturalmente os Bengálas he gente mais maliciosa de to das aquellas partes ... Barros, ähnlich urtheilt Osorius.

2) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 3. Osorius, lib. XI, p. 320. Goes, P. IV, cap. 27.

erregte Brito den Unwillen beſonders der vornehmen Einwohner, als er den bisherigen Brauch, wonach die von Malakka nach Banda, Timor, Borneo, Patana, China und nach andern Gegenden abgehenden Junken von ihren Schiffsherren angeführt wurden, ſelbſt dann, wenn ſie für Rechnung des Königs beladen waren, abſtellte und dagegen verlangte, daß der Befehlshaber einer ſolchen Junke ein Portugieſe ſein und einige Portugieſen bei ſich haben ſollte, zur größern Sicherheit der Ladungen. Dieſe Neuerungen verurſachten eine ſo ſtarke Auswanderung, daß die von Brito dagegen ergriffenen Vorkehrungen wenig nützten. Brito wurde darüber krank und ſtarb. Vor ſeinem Tode hatte er ſeinen Schwager zu ſeinem Nachfolger und ſeinen Neffen an deſſen Stelle zum Commandanten ernannt. Dies gab Anlaß zu neuen Zerwürfniſſen, indem der Befehlshaber der Flotte Widerſpruch dagegen erhob. Ein Verſuch, die Parteien zu vereinigen, mislang und dieſe Streitigkeiten ſchadeten nicht allein den Parteien ſelbſt, ſondern weit mehr den Portugieſen überhaupt, indem ſie die Mohammedaner zu neuen Hoffnungen und Unternehmungen ermuthigten. Schon hielten die Javaner und andere benachbarte Völker mit der Zufuhr von Lebensmitteln zurück, ſchon zeigten ſich wieder die Flotten des Königs von Bintang vor Malakka, und ſein Feldherr legte oben am Fluſſe Muar eine ſtarke Feſtung an, von der aus er täglich Streifzüge unternahm, gegen welche ſich die Portugieſen nur mit Mühe zu vertheidigen vermochten. Der König lauerte nur auf den günſtigſten Augenblick, um ſich Malakkas wieder zu bemeiſtern.

Da erſchien Aleixo de Menezes mit ſeinem Geſchwader vor Malakka (Jun. 1518) und verſtärkte anſehnlich die Streitkräfte der Portugieſen [1]). Auf die Kunde davon ſtellte der König ſeine Angriffe ein, war aber um ſo mehr bemüht, ſich noch ſtärker zu befeſtigen.

Um vor Allem die Ruhe und Ordnung in der Stadt herzuſtellen, ſetzte Menezes neue Befehlshaber zu Land und zu Waſſer ein und gab die gefangenen Portugieſen frei; aber

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 9. Osorius, lib. XI, p. 316 b.

er beſtrafte Niemand wegen des Vergangenen, weil die Lage der Stadt es unräthlich machte, die Zahl ihrer Vertheidiger durch Gefangenſchaft zu vermindern und durch Beſtrafungen die Misſtimmung zu vermehren.

Duarte Coelho in Siam.

Sobald die Ruhe in Malakka hergeſtellt war, ſchickte Menezes den Duarte Coelho mit Geſchenken und Briefen des Königs Manuel, die mit der Flotte des Saldanha angekommen waren, an den König von Siam ab. Coelho, der durch ſeinen frühern Aufenthalt in Siam das Land gut kannte, wurde auserſehen, den Vertrag, den er und der damalige Geſandte mit dem König von Siam abgeſchloſſen hatten, zu erneuern und zugleich dieſen zu erſuchen, daß er einige ſeiner Unterthanen zur Anſiedelung nach Malakka ſchicken möchte, damit die Mauren immer mehr vom indiſchen Handel ausgeſchloſſen würden. Coelho wurde in Hudia (d. i. Juthia), der Hauptſtadt des ſiameſiſchen Reichs, vom König ſehr gut aufgenommen (November 1519), und nachdem der Vertrag erneuert war, bei ſeiner Abreiſe vom König ſelbſt mit zwei Schiffen, zum Schutz gegen den König von Bintang, verſehen. An die Küſte von Pahang vom Sturm verſchlagen, hatte er die Freude, den dortigen König, den Schwiegerſohn des Königs von Bintang, mit welchem jener aber eben geſpannt war, zur freiwilligen Unterwerfung unter den König Manuel bereit zu finden. Wiewohl dieſe nicht von langer Dauer war, hatte Coelho doch den Vortheil, daß ihn der König von Pahang mit einem ſeiner Schiffe nach Malakka führen ließ, wo er zu Ende des Februar 1520 ankam [1]).

So war es Coelho gelungen, in der Hauptſtadt Siams, in Hudia, das Zeichen und Sinnbild des Chriſtenthums, das Kreuz, aufzupflanzen [2]) und die Portugieſen in nähere Beziehungen zum Beherrſcher dieſes großen Reiches zu bringen, das zu den Großmächten Indiens gezählt wurde. Denn wenn-

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 4. Goes, P. IV, cap. 35.
2) Barros, ib. p. 152.

gleich die Siamesen sich mehr mit Ackerbau als mit andern Gewerben beschäftigten und darum nach Siam wenig Handel getrieben wurde, so vermochte doch der außerordentliche Umfang des Reichs (dem König von Siam waren damals neun Reiche unterthan), die Fruchtbarkeit des Landes und die so ansehnliche Kriegsmacht, die er ins Feld stellte[1]), eine Macht zu bilden, die in der ersten Reihe der Mächte Indiens stand. „In dem Theil von Asien, den wir entdeckt haben", sagt Barros, „sind drei heidnische Fürsten, mit welchen wir in Verbindung und Freundschaft stehen, und welche man Kaiser (Imperatoren) der ganzen orientalischen Bevölkerung, die das Festland des Orients bewohnt, nennen könnte; denn unter ihrer Herrschaft stehen viele Reiche, die für sich allein in Europa einen Fürsten mächtig machen würden. Der erste und östlichste ist der König von China, der zweite und diesem nächste der König von Siam und der dritte der König von Bisnaga; denn wenn auch andere Fürsten, deren Reiche an jene landeinwärts grenzen, wie der König von Orissa (Orixa) und der König von Bengalen sehr mächtig sind an Land und Volkszahl, durch Handel und Reichthum, so können sie doch nicht mit jenen drei verglichen werden."

Die Portugiesen in China.

Ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher die Portugiesen in nähere Beziehungen zum König von Siam traten, knüpften sie auch Verhältnisse mit China an. Auf die Kunde von der unermeßlichen Größe des Orients und seinen Reichthümern in Natur- und Kunsterzeugnissen beschloß König Manuel ein Geschwader weiter östlich zu senden, namentlich nach Bengalen und China, weil man ihm berichtet hatte, daß diese Reiche

1) Nach dem Bericht eines angesehenen Portugiesen, Domingos de Seixas, der, in Gefangenschaft gerathen, fünfundzwanzig Jahre in Siam lebte und seiner Tapferkeit wegen als Feldherr daselbst angestellt wurde, bestand die Kriegsmacht des Königs von Siam aus 25,000 Reitern, 250,000 Mann Fußvolk und 10,000 Elephanten nebst einer großen Menge Büffeln und Ochsen, die als Lastthiere und im Nothfall als Schlachtvieh gebraucht wurden. Barros, Dec. III, liv. II, cap. 5.

den größten Handel trieben und die reichsten und mächtigsten jenseits des Cabo Comorin seien. Zum Befehlshaber dieses Geschwaders, das in Indien ausgerüstet werden sollte, ernannte er Fernão Peres d'Andrade, der Tüchtigkeit wegen, die er früher in Indien und besonders in Malakka bewiesen hatte, und Lopo Soares, mit dem er nach Indien ging, schickte ihn gleich nach seiner Ankunft mit einem Geschwader nach Bengalen und China ab. Nach vielen Fahrten, glücklichen und unglücklichen Unternehmungen (wir müssen sie hier der Kürze wegen übergehen), ging Andrade mit einem Geschwader von acht Segeln am 17. Jun. 1517 von Malakka ab und kam am 15. Aug. bei der drei Meilen vom Festland liegenden Insel Tamang (von den Portugiesen Beniaga genannt) an, wo alle fremde Schiffe, die nach Kanton handeln, vor Anker gehen und ihre Geschäfte treiben mußten [1]). Im Hafen fand er Duarte Coelho wieder, der, auf einer frühern Fahrt durch einen Sturm von ihm getrennt, in Siam überwintert hatte und schon seit einem Monat sich hier befand. Andrade ließ dem Befehlhaber der chinesischen Flotte, welche zum Schutz der Handelsschiffe gegen die Seeräuber an der dortigen Küste aufgestellt war, melden, daß er gekommen wäre, um eine friedliche Gesandtschaft des Königs von Portugal an den Kaiser von China gelangen zu lassen. Der Befehlshaber ließ ihn bewillkommnen, wies ihn aber in dieser Sache an den Pio (Großadmiral) in Nanto. Nach mancherlei Zögerungen und Schwierigkeiten, die in den vielfältigen Abstufungen der chinesischen Behörden, in dem Ceremoniösen bei den Verhandlungen, in dem in Höflichkeit verhüllten Mistrauen der Chinesen gegen Fremde ihren Grund hatten, kam Andrade in den letzten Tagen des September in Kanton an, und lief mit allen auf der See üblichen Feierlichkeiten in dem Hafen ein. Als man darüber sein Befremden äußerte, wußte er sich zu rechtfertigen und wies namentlich auf Das hin, was die Chinesen in dieser Hinsicht beobachteten, wenn ihre Schiffe nach dem portugiesischen Malakka kämen. Hierauf bat er, den Gesandten und die Geschenke,

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 6.

die er an den Kaiſer mitgebracht habe, an denſelben zu befördern und die portugieſiſche Flotte baldigſt abzufertigen. Man antwortete höflich, daß man den Geſandten empfangen und ſobald vom Kaiſer die Erlaubniß eingegangen, an Hof befördern wolle. Mittlerweile könnte der Befehlshaber in der Stadt Handel treiben, nachdem der Geſandte ans Land gekommen wäre. Andrade ließ nun den Geſandten Thomé Pires mit ſieben Portugieſen, feſtlich gekleidet, an das Land ſetzen, unter Trompetenſchall und Abfeuerung des Geſchützes. Pires, den Lopo Soares zu dieſer Sendung auserſehen hatte, war zwar kein Mann von hohem Rang, aber durch Geiſt, wiſſenſchaftliche Bildung und Gewandtheit im Umgang vorzüglich geeignet und als Apotheker von Fach zugleich befähigt, die Waaren und Erzeugniſſe Indiens zu unterſuchen und zu beurtheilen. Man räumte ihm und ſeinen Begleitern nicht allein eins der angeſehenſten Häuſer in der Stadt ein, worin ſie von den vornehmſten Einwohnern derſelben Beſuche erhielten, ſondern wollte ihnen auch, der Ortsſitte bei Geſandtſchaften gemäß, den Unterhalt anweiſen, was jedoch der Befehlshaber, ſo lange ſie hier verweilen würden, ablehnte. Auch der Einladung, ſelbſt ans Land zu ſteigen, folgte er nicht, ſich deshalb entſchuldigend, ſchickte aber dafür den Factor mit einigen Gehülfen dahin und ließ, nachdem ihnen ein Lagerhaus in der Nähe der Flotte angewieſen war, die Waaren nach und nach ausſchiffen und Handel damit treiben.

Die Geſchäfte waren in gutem Zug, als Ereigniſſe eintraten, die den Befehlshaber nöthigten, Kanton wieder zu verlaſſen. Viele ſeiner Leute waren wegen der ungeſunden Luft krank geworden, und neun, darunter der Factor, geſtorben, anderer Umfälle zu geſchweigen. Andrade nahm daher Abſchied von den chineſiſchen Befehlshabern und ging nach der Inſel Tamang zurück, wohin man ihm Alles, was er zur Ausbeſſerung ſeiner Schiffe bedurfte, reichlich lieferte. Vom König Manuel angewieſen, ſo lang als möglich in China zu verweilen, um über deſſen Verhältniſſe ſich beſtens zu unterrichten, benutzte Andrade ſeinen Aufenthalt auf Beniaga dazu, zu den Laquiern, den Bewohnern von

Inseln an der Ostküste von China, die hierher Handel, besonders mit Gold, trieben, den Jorge Mascarenhas zu schicken, wie es sich bald erwies, zum großen Vortheil der Portugiesen, die auf diesen wenig besuchten Inseln einen sehr einträglichen Handel eröffneten. Zugleich sandte er den Duarte Coelho nach Malakka, um die Nachricht von seiner guten Aufnahme in China dahin zu bringen, erhielt dagegen Kunde von der bedrängten Lage, in welcher sich Malakka befinde, nahm darum, sobald Mascarenhas auf seinen Befehl zurückgekehrt war, Abschied von den Befehlshabern in Kanton und erfuhr bei dieser Gelegenheit von ihnen, daß der Kaiser Erlaubniß gegeben habe, den Gesandten des Königs von Portugal zu ihm zu schicken. Vor seiner Abfahrt ließ Andrade in Kanton, Nanto und im Hafen von Tamang ausrufen, daß Jeder, der eine Forderung an einen Portugiesen habe, bei ihm sich melden möge, um vollständig befriedigt zu werden. Dieses Verfahren gab den Chinesen einen hohen Begriff von der Rechtlichkeit der Portugiesen. Zu Ende des September 1518 ging Fernão Peres d'Andrade mit seiner ganzen Flotte wieder unter Segel und lief, mit Ruhm und Reichthümern beladen, im Hafen von Malakka ein [1]).

Bei seiner Abreise von Kanton hinterließ er die Angelegenheiten der Portugiesen so geordnet, daß der Handel dieser mit den Chinesen gesichert und friedlich getrieben wurde und beide Theile vielen Gewinn daraus zogen. Sein Bruder Simão d'Andrade erhielt vom König den Auftrag, eine nochmalige Reise nach China zu machen, und ging im April 1518 mit drei Junken von Malakka ab. Als er im August in Hafen Tamu anlangte, war der portugiesische Gesandte, Thomé Pires, noch nicht von Kanton abgegangen, weil, ungeachtet einer dreimaligen Anfrage, noch kein Befehl vom Hof gekommen war, ihn dahin zu befördern. Endlich erfolgte der

1) ... mui prospero em honra, e fazenda, cousas que poucas vezes juntamente se conseguem, porque ha poucos homens que por seus trabalhos as merecem pelo modo que Fernão Peres naquellas partes as ganhava. Barros, Dec. III, liv. II, cap. 8. Goes, P. IV, cap. 24. Osorius, lib. XI, p. 317 ess.

Befehl, und Pires ging im Anfang des Januar 1520 zu Waſſer bis an das Gebirg Malenſchwang, von da nach Nanking, wo ſich der Kaiſer befand, wurde aber von dieſem nach Peking beſchieden, wo er ſich wegen der Nähe der Tartaren, mit denen er ſtets Krieg führte, gewöhnlich aufhielt. Im Januar 1521 kam der Kaiſer dahin und fertigte alsbald die Geſandtſchaft ab. Er hatte von den Behörden aus Kanton und Nanking, auf welche der König von Bintang durch einen Geſandten eingewirkt hatte, ungünſtige Berichte über die Portugieſen erhalten. Unter dem Vorwand, Handel zu treiben, ſagte man dem Kaiſer, kundſchafteten ſie die Länder aus, um ſie dann mit den Waffen zu nehmen; auf dieſe Weiſe hätten ſie ſich zu Herren von Indien und Malakka gemacht. Demgemäß wurde Pires nicht mehr im Palaſt zugelaſſen. Unterdeſſen ward der Kaiſer krank und ſtarb nach drei Monaten. Die Räthe ſeines Nachfolgers waren der Meinung, daß man den Pires und alle ſeine Begleiter als Kundſchafter hinrichten müßte. Der Kaiſer aber befahl, den wirklichen oder angeblichen Geſandten mit den Geſchenken nach Kanton zurückzuſchicken und ihn dort in Verwahrung zu behalten, bis Antwort aus Malakka und Indien von den dortigen portugieſiſchen Behörden eingegangen wäre. Bis dahin ſollte keiner portugieſiſchen Waare und keinem Portugieſen der Eingang im Reich geſtattet ſein. Dem von den Portugieſen aus Malakka vertriebenen König, einem Schutzgenoſſen des Kaiſers, müſſe ſein Land zurückgegeben werden.

Die ſtrengen Maßnahmen, die der Kaiſer den Portugieſen in Ausſicht ſtellte und die ihre Zukunft in China ſehr zweifelhaft machten, dürfen uns nicht befremden, da der Kaiſer von ſeinen Behörden nur nachtheilige Berichte über die Portugieſen erhielt, und Simão d'Andrade ſelbſt mehrfach Anlaß zu Beſchwerden und Beſchuldigungen gab. Mehrere ſeiner Anordnungen waren unbeſonnen oder ungerecht, oder den Landesgeſetzen und herrſchenden Anſichten zuwider und reizten die Chineſen gegen die Portugieſen auf; ſelbſt ſein Wandel erregte, wie es ſcheint, Anſtoß und Erbitterung [1]).

1) Näheres über ſeine Anordnungen hat Barros, Dec. III, liv. VI,

Es kam zwiſchen portugieſiſchen und chineſiſchen Schiffen zu einem hitzigen Gefecht, während deſſen, zum Glück für die Portugieſen, ſich ein Sturm erhob, der die chineſiſche Flotte zerſtreute und der Portugieſen Flucht begünſtigte, ſo daß ſie zu Ende des October glücklich in Malakka ankamen. Thomé Pires aber war bei ſeiner Ankunft in Kanton mit allen ſeinen Begleitern ins Gefängniß geworfen worden und ſtarb in den Ketten; die Geſchenke, die er mitgebracht hatte, wurden geraubt. Die Briefe, welche zwei oder drei Jahre nachher von den Gefangenen einliefen, enthielten klägliche Beſchreibungen der Drangſale, welche ſie zu erdulden hatten, der Räubereien, die an fremden Schiffen, unter dem Vorwand, daß ſie Portugieſen am Bord hätten, begangen wurden. Die großen Schätze an werthvollen Waaren, Gold und Silber aus Indien waren verloren gegangen.

Diogo Lopo de Sequeira, Oberbefehlshaber in Indien.

Simão d'Andrade war ſchon von dem neuen Oberbefehlshaber ausgeſandt worden, der mit neun Schiffen und funfzehnhundert Mann am 8. Sept. 1518 aus Portugal in Goa angekommen war. Berufen, den Lopo Soares nach ſeiner dreijährigen Verwaltung abzulöſen und die durch den gleichzeitigen Abgang der meiſten Beamten, wie durch den Tod vieler Officiere und Soldaten in Indien entſtandenen Lücken wieder auszufüllen, wünſchte er den Lopo Soares noch in Coſchin anzutreffen, um ihn von dem Zuge nach Ceylon abzuhalten, indem er die Schiffe und Mannſchaft deſſelben ſelbſt brauchte, um die ihm gewordenen Aufträge auszuführen. Allein er ſah ſich durch widrige Winde aufgehalten und

cap. 2. Über ſeine Perſon ſagt derſelbe: Como era cavalleiro de sua pessoa, mui pomposo, glorioso, e gastador, todas suas obras eram com grande magestade etc. Schuldiger und tadelnswerther, beſonders in letzterer Beziehung, erſcheint er bei Osorius (lib. XI, p. 319 b.): ... Andradii, viri sane fortis, sed temerarii, et plurimum a mente fratris abhorrentis .... deinde in tyrannidem erupit: rapuit quae voluit, intulit vim ingenuis virginibus, quibus voluit: multa praeterea signa insiti furoris dedit.

kam in Coſchin erſt am Abend an, nachdem jener am Morgen in See gegangen war. Voll Rückſicht gegen ſeinen Vorgänger, nahm er weder ſeine Wohnung in der Feſtung, dem Amtsſitz der Statthalter, noch trat er ſein Amt eher an, bis es Lopo Soares nach ſeiner Rückkehr am 20. Sept., der königlichen Weiſung gemäß, ihm übergeben hatte. Sequeira begegnete dieſem mit einer Aufmerkſamkeit und Achtung, wie man ſeitdem nicht wieder ſah (wol aber oft das Gegentheil) [1]). Am 20. Jan. 1519 ging er mit neun Schiffen von Cananor, wo ſie Ingwer eingenommen, nach Portugal unter Segel. Sein ganzes Glück, ſagt Barros, ſcheint darin beſtanden zu haben, daß er mit ſeiner Flotte und einer guten Ladung Würzwaaren wohlbehalten heimkehrte; denn diesmal war er in der Verwaltung von Indien, zumal mit ſeiner Fahrt nach dem Rothen Meer, nicht ſo glücklich geweſen, als das erſte Mal im J. 1504 bei ſeinem Unternehmen gegen Panane.

Nachdem Diogo Lopo de Sequeira die Regierung angetreten hatte, ſandte er von Coſchin einige Hauptleute nach verſchiedenen Gegenden aus. Affonſo de Menezes wurde mit drei Schiffen nach Baticala geſchickt, um dieſen Hafen bis zur Ankunft des Oberbefehlshabers einzuſchließen, weil der Statthalter der Stadt ſich weigerte, den ſchuldigen Tribut zu zahlen; er wurde bald genöthigt, ſeine Obliegenheiten zu erfüllen. João Gomes Cheira-dinheiro ging nach den Maldiven, um dort eine befeſtigte Niederlage zu gründen, zu deren Befehlshaber ihn König Manuel ernannt hatte. Nach Dem, was ſchon früher zwiſchen João da Silveira verabredet war, erhielt er ohne Schwierigkeit die Erlaubniß zum Bau, wurde aber von Mauren aus Cambaya, die auf Male Div Handel trieben und denen er ſich durch ſein herriſches Weſen verhaßt machte, während er nur zehn bis zwölf Landsleute bei ſich hatte, mit allen dieſen ermordet [2]). Chriſtovão de Souſa wurde mit drei Segeln nach Dabul und andern Punkten zur Ausführung verſchiedener Unternehmungen ausge-

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. I. Goes, Chron. P. II. cap. 31.
2) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 7.

sandt [1]). Von Goa, wohin sich der Oberbefehlshaber begab, nachdem er in Coschin, Calicut und Cananor alles Nöthige angeordnet hatte, ließ er noch einige Geschwader auslaufen. Antonio de Saldanha schickte er mit weitern vier Schiffen, außer denen, die er mitbrachte, nach der Küste von Arabien, von da zum Überwintern nach Ormus, dann an die Küste von Diu, um dort die aus Mekka zu erwartenden Schiffe wegzufangen. Simão d'Andrade ging nach China, um daselbst als Befehlshaber an die Stelle seines Bruders Fernão Peres zu treten; wie wenig er aber diesen ersetzte und in welchem trostlosen Zustande er die portugiesischen Angelegenheiten in China hinterließ, haben wir oben gesehen. Antonio Correa wurde, auf die eingelaufene Nachricht von den Bedrängnissen Malakkas, mit Lebensmitteln dahin gesandt, sollte dann nach Pegu gehen, um mit dessen König einen Vertrag zu schließen, hierauf mit Lebensmitteln, die dort in großer Menge waren, nach Malakka zurückkehren und hier Waaren für Ormus laden und dahin führen [2]). Correa's Sendung wurde besonders für Malakka erfolgreich und diese Besitzung muß nun zunächst unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Vorgänge auf Malakka.

Ein Versuch, die von dem Feldherrn des Königs von Bintang angelegte Festung am Flusse Muar wegzunehmen, war den Portugiesen auf Malakka mislungen, hauptsächlich wegen der Uneinigkeit ihrer Anführer. Diese benutzte der König von Bintang zu einem scheinbaren Friedensvertrag, dessen Bestätigung durch den portugiesischen Oberbefehlshaber in Indien er zur Bedingung machte, um Zeit zu gewinnen und die Abreise des von ihm gefürchteten Aleixo de Menezes abzuwarten. In dieser Lage, einer Art Waffenstillstand mit dem hinterlistigen Feinde, verließ Jener die Insel [3]), nachdem er jedoch, mistrauisch gegen den König von Bintang, vorher

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 8.
2) Ib. cap. 1.
3) Ib. liv. II, cap. 9.

die Stadt Malakka dergestalt hatte befestigen lassen, daß bei einem plötzlichen Überfall nichts zu fürchten war. Bald erfolgte ein solcher mit beträchtlicher Übermacht, wurde aber von der kleinen, größtentheils kranken Schar der Portugiesen (des Königs Ankunft wirkte wie ein kräftiges Heilmittel, indem die Kranken, alle Kräfte zusammenraffend, die Waffen ergriffen) zurückgewiesen, zwar mit empfindlichem eignen Verlust, ungleich größerm aber des Feindes. Durch eine längere Einschließung stieg indessen in Malakka der Mangel an Lebensmitteln aufs höchste, und Correa's Ankunft mit solchen wie sein persönlicher Beistand war daher für Malakka sehr erfreulich. Doch war er schon wieder abgereist, als es den Portugiesen mit Hülfe eines ortskundigen Javaners gelang, nach einem zweistündigen Kampfe und großem Verluste des Feindes die Festung am Muar einzunehmen. Von der Besatzung, achthundert Mann, darunter dreihundert Mandarinen, blieben die Meisten auf dem Platze. Die Festungswerke wurden den Flammen übergeben. (31. Oct.).

Unterdessen war Antonio Correa glücklich nach dem Hafen Martaban im Königreich Pegu gekommen. Da er hier reichlichen Vorrath für seine Ladungen fand, so ging er nicht selbst nach der Hauptstadt Pegu (Bagu von den Eingeborenen genannt), sondern schickte eine Gesandtschaft an den König, welche gut aufgenommen und mit Gegengeschenken durch zwei königliche Beamte, die mit Correa einen Handelsvertrag abschlossen, zurückbegleitet wurden. Mit allen Bedürfnissen versehen, war er nun im Begriff, nach Ormus abzusegeln, als ihn ein unglücklicher Vorfall nöthigte, nach Malakka zu gehen.

Seine Ankunft mit Lebensmitteln und frischer Mannschaft endigte die Drangsale, welche die Portugiesen, während sie beständig unter den Waffen waren, durch Hunger und Krankheiten zu erdulden hatten, und ermuthigte zu einem Unternehmen gegen die sehr starke Festung Pago an der Mündung des gleichnamigen Flusses, wo sich der König befand und von wo aus Malakka unaufhörlich bedroht und bedrängt wurde. Mit einer Flotte von dreißig Segeln und fünfhundert Mann (darunter einhundert und funfzig Portugiesen) ging

Antonio Correa, von Garcia de Sa, dem neuen Befehlshaber von Malakka, dazu beauftragt, am 15. Jul. 1520 unter Segel, trieb, nach Überwindung großer Hindernisse, den König mit all seinen Truppen in die Flucht (ihre Flotte, über einhundert Fahrzeuge stark, hatten die Mauren selbst schon vorher angezündet) und ließ die Stadt und Festung in Brand stecken. Der König von Bintang behielt diesmal weder ein Schiff noch ein Stück Geschütz und verhielt sich eine Zeit lang ruhig auf seiner Insel Bintang. So lange er keine neuen Kräfte gewann, war Malakka vor ihm sicher [1]).

Das weithin verbreitete Gerücht von Correa's Sieg über den König von Bintang benahm dessen Anhängern alle Lust, ferner ihm gegen die Portugiesen beizustehen, und diese konnten nun darauf denken, jene für die Unbilden zu züchtigen, welche man während der Bedrängnisse Malakkas hatte hingehen lassen. So wurden der König von Atschem und der Beherrscher von Passeng zu Paaren getrieben. Den Letztern bewog besonders ein äußerst kühner und glücklicher Handstreich von fünf Portugiesen um Frieden zu bitten, welchen der dahin geschickte Duarte Coelho, während er zugleich dort Pfeffer für China lud, abschloß. Um dieselbe Zeit kam Antonio Correa, mit Ruhm und mit Schätzen aus Pegu beladen, nach Indien zurück [2]), wo sich alle Geschwader, welche Diogo Lopes in den Jahren 1518 und 1519 ausgesandt hatte, seiner Anordnung gemäß wieder versammelten, damit er mit einer großen Flotte und zahlreichen Mannschaft die ihm vom König Manuel anbefohlene Fahrt nach dem Rothen Meer im Jahr 1520 ausführen konnte [3]).

König Manuel sendet von neuem eine Flotte unter der Anführung des Jorge d'Albuquerque nach Indien.

Ehe Diogo Lopes seinen Zug antrat, erhielt er Kunde von einer Flotte von vierzehn Segeln, welche der König im

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 3 und 4.

2) Ibe. cap. 6. Goes, Chron. P. IV, cap. 52. Osorius, lib. XII, p. 344 ess.

3) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 8, p. 323.

J. 1519 ausgesandt hatte, um noch mehr Festungen in Indien anlegen und neue Entdeckungen anstellen zu lassen. Den Oberbefehl gab er dem Jorge d'Albuquerque, der in Malakka die Befehlshaberstelle nach Affonso Lopes da Costa erhalten, vorher aber eine Reise nach China machen sollte. Nur vier Schiffe von dieser Flotte kamen in diesem Jahr nach Indien; acht andere überwinterten in Mosambique und in andern Orten an jener Küste. Diogo de Lima kehrte mit seinem Schiff nach Portugal zurück, und der Spanier Luis de Guzman ging durch mit seiner Galione, wurde später in Spanien eingefangen [1]), entfloh und endete sein Leben in Italien im Elend. Eine der Galionen, die von der Flotte getrennt wurde, erfuhr noch Schlimmeres. Ihr Anführer wurde diesseits des Vorgebirgs von Gardafu mit vierzig Mann beim Wasserschöpfen von mehr als zweitausend Mauren angefallen und umgebracht; ein gleiches Schicksal hatte später die Mannschaft am Bord unweit der Insel Quiloa. Die übrigen Schiffe, welche mit Albuquerque in Mosambique überwinterten, hatten zwar ein besseres Loos, aber auch hier fanden viele Portugiesen durch Krankheiten den Tod. Von diesen Unglücksfällen wußte Diogo Lopes nichts, vermuthete aber nach der durch die vier angekommenen Schiffe erhaltenen Nachricht, daß die andern Schiffe in Mosambique und an jener Küste überwinterten. Da ihm der König empfohlen hatte, sobald als möglich nach dem Rothen Meer zu segeln, so ließ er den Albuquerque durch einen an ihn geschickten Hauptmann ersuchen, nach dem Cap Gardafu zu segeln und mit seiner Flotte ihn dort zu erwarten, oder im Fall er schon vorüber wäre, ihm nach der Meerenge zu folgen. Als Albuquerque bei Gardafu ankam, war Diogo Lopes schon vorübergesegelt; ihm nachzufolgen weigerten sich aber die Eigenthümer der Lastschiffe, weil sie laut ihrer Verträge nicht verbunden waren, ihre Schiffe zum Kriegsdienste herzugeben.

1) In einem Thurm des Alcassar von Sevilla eingekerkert, versuchte er, sich an seinen Bettüchern herunterzulassen, brach beide Beine, wurde von einem Vorbeigehenden in ein Kloster gebracht und entkam in der Folge nach Italien, onde acabou mal, como suas obras merecíam, sagt Barros.

Hierauf wandte sich Albuquerque nach dem Vorgebirge Ras al Gat an der arabischen Küste, wohin Diogo Lopes zurückkommen mußte [1]).

Diogo Lopes de Sequeira's Fahrt nach dem Rothen Meere.

Nachdem Diogo Lopes de Sequeira die beladenen Schiffe nach Portugal (wohin sie glücklich gelangten) abgefertigt, die nöthigen Anordnungen in Indien getroffen und zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit den Aleixo de Menezes ernannt hatte, lief er am 13. Febr. von Goa aus mit einer Flotte von 35 Segeln (darunter zehn große Schiffe) und dreitausend Mann (1800 Portugiesen und 1200 Malabaren und Canarinen [2]). Bei dem Vorgebirge Gardafu begegnete ihm der aus Portugal kommende Pero Vaz da Vera mit Briefen, worin der König den Generalcapitain benachrichtigte, daß die Türken ein Seeunternehmen beabsichtigten, und ihm empfahl, mit einer möglichst starken Macht sie innerhalb der Meerenge zu empfangen und jedenfalls den Gesandten Matthäus an den König von Äthiopien mitzunehmen. Von Gardafu segelte Sequeira längs der afrikanischen Küste fort, bis er glaubte, an Aden vorbeigekommen zu sein, stach dann hinüber nach der arabischen Küste, ging, nachdem ihm sein Schiff verunglückt war (die Besatzung von 400 Mann wurde gerettet), am 17. März unter Trompetenschall und Abfeuern der Geschütze durch die Meerenge und steuerte auf Dschidda los, wo, wie er erfahren, 1200 Türken eingerückt waren. Allein der Wind war ihm so sehr entgegen, daß er fürchten mußte, mit seiner Flotte sich all den Widerwärtigkeiten auszusetzen, mit denen einst Affonso d'Albuquerque und Lopo Soares gekämpft hatten. Mit Zustimmung seiner Hauptleute kehrte er deshalb wieder um, als er noch 120 Meilen von Dschidda entfernt war, und entschloß sich nach der Küste

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 9.

2) Nach Goes und Osorio mit 26 Segeln, 2000 Portugiesen und 1000 Indiern.

von Abyſſinien zu ſegeln, in der Hoffnung, dort ein leichtes und ſichereres Mittel zu erfahren, den Türken die Fahrt durch die Meerenge zu verſperren und wenigſtens den Geſandten Matthäus nach Abyſſinien zu bringen. Aber auch auf dieſer Fahrt waren ihm Wind und Wetter ſo ungünſtig, daß er erſt am 10. Apr. mit Mühe bei der dem König von Abyſſinien unterworfenen Inſel Maſſua anlangte, deren Einwohner ſich geflüchtet hatten. Hier empfing er Briefe (in arabiſcher Sprache) von dem Befehlshaber von Arkiko, der ihm meldete, wie ſein Herr, der König von Abyſſinien, über die Ankunft der Chriſten erfreut ſei und gleich ſeinen Unterthanen ſich von ihnen Friede und Freundſchaft verſpreche; zugleich bat er um Sicherheit für die Einwohner der Inſel Maſſua und ihr Eigenthum in Arkiko und Dekani, wohin ſie ſich geflüchtet hätten. Ein Pfand der freundſchaftlichen Geſinnung (ein ſilberner Ring), das der Befehlshaber überſchickte, wurde von Diogo Lopes mit einem ähnlichen erwidert. Man verſtändigte ſich gegenſeitig über die bisherigen, wie über die künftigen Verhältniſſe der Könige von Portugal und Abyſſinien zu einander, überzeugte ſich von der Aufrichtigkeit der Sendung des Matthäus [1]); es kam zu einer feierlichen Zuſammenkunft des portugieſiſchen Generalcapitains und des Barnagaſch, des abyſſiniſchen Statthalters und Oberbefehlshabers jenes Landſtrichs (Barnegaes, feonteiro mor daquella provincia), in welchem man über einen Freundſchaftsvertrag zwiſchen ihren Monarchen übereinkam. Dem

1) Dem greiſen Geſandten, den man portugieſiſcherſeits ſtets mit Mistrauen betrachtet und behandelt, den Viele für einen mauriſchen Spion des Sultans von Kahira gehalten hatten, der unter all den Verunglimpfungen, die er beinahe zehn Jahre erduldet, nicht müde geworden war, „in Friede und Freundſchaft die beiden chriſtlichen Fürſten, den König David von Äthiopien und den König Manuel von Portugal zu verbinden gegen die Feinde ihres Glaubens, die Mauren", der nun verehrt und hochgefeiert unter ſeinen Landsleuten und als wahrhaft erkannt und glänzend gerechtfertigt vor den Portugieſen daſtand, — dem greiſen Matthäus tropften Thränen in den weißen Bart, als er in rührenden begeiſterten Worten öffentlich dieſe Stunde ſegnete, den ewigen, allgütigen Gott preiſend, der ihn Das erleben ließ. Bald darauf ſtarb Matthäus. Näheres bei Barros, Dec. III, liv. III, cap. 10.

Barnagaſch wurde Matthäus überliefert, und der neue portugieſiſche Geſandte Rodrigo de Lima zur Beförderung an den Hof empfohlen. Zum Bau einer Feſtung auf der Inſel Camarang oder Maſſua, wozu die Genehmigung des Königs von Abyſſinien (des Neguſch) vorbehalten wurde, fehlte eben die Zeit und die nöthige Munition, die mit dem verunglückten Schiff zu Grunde gegangen war. Hierauf ſegelte Sequeira mit der Flotte nach der arabiſchen Küſte hinüber und gelangte, nachdem er viel durch Stürme gelitten, nach Calayate, wo ihn Jorge d'Albuquerque erwartete. Ebendahin brachte ihm (Ende Juni) Pedro Eanes Briefe vom König Manuel, in welchen er ihm auftrug, noch in dieſem Jahr mit Pedro Eanes in demſelben Schiff Jemand zur Entdeckung der Goldinſeln auszuſenden. Chriſtovão de Mendoça erhielt alsbald den Auftrag. Nachdem Sequeira den Hauptmann Pero Vaz de Vera mit Berichten über ſeine Fahrt nach dem Rothen Meer und „die Auffindung des Kaiſers von Abyſſinien, des Prieſters Johannes genannt", nach Portugal zurückgeſandt hatte [1]), ſegelte er nach Maskate, ließ dort die Flotte unter dem Befehl des Jorge d'Albuquerque und ging mit Ruderſchiffen nach Ormus, wo er überwinterte [2]).

1) Die Ankunft des Pero Vaz in Portugal wurde „nicht allein mit weltlichen, ſondern ſelbſt mit geiſtlichen Feſtlichkeiten, mit prächtigen Proceſſionen gefeiert, mit Lobpreiſungen der Gottheit für die Auffindung des in dieſem Reich ſo erſehnten Prieſters Johannes". E porque, fährt Barros fort, estas novas fossem mais celebradas em as Cidades, e Villas do Reyno, El Rey lhe escreveo, notificando-lhe o que Diogo Lopes fizera, tudo muito particularmente por dar noticia a todos do estado daquelle Principe Christão té então mal sabida, da qual obra elle tinha tanto contentamento, como de se descubrir per elle a India, por estas duas cousas nestas partes da Christandade serem muito incognitas, e a noticia ellas esoura, e em muitas cousas falsa. Barros, l. c. p. 413.

2) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 3 und liv. IV, cap. 3. Goes, P. IV, cap. 45. Osorius (lib. XII, p. 337 ess.) ſchlägt den Nutzen dieſer Unternehmung einer ſo ſtarken Flotte nicht ohne Grund ſehr gering an, indem er ſeine Erzählung mit den Worten ſchließt: ... hoc certe constat, classem illam tantis sumtibus instructam et ornatam hoc unum tantum opus effecisse, ut Matthaei fidem exploraret, et

Der Generalcapitain führt eine große Flotte gegen Diu ohne Erfolg. Andere vom König Manuel ihm empfohlene Unternehmungen.

Während Sequeira's Zug nach dem Rothen Meer hatten die Portugiesen in Goa aus einem Kriege, in welchen der heidnische König von Narsinga oder Bisnaga und der maurische Fürst Hidalkhan, die mächtigsten unter den heidnischen und maurischen Fürsten [1]), gerathen waren und in welchem der Letztere unterlag, Vortheile gezogen, indem der Befehlshaber von Goa, Ruy de Mello (während Aleixo de Menezes, dem der Generalcapitain die Verwaltung von Indien übertragen hatte, in Coschin überwinterte) eine Einladung in einem günstigen Zeitpunkt benutzte, um mit 250 Reitern und 800 Canarinen zu Fuß einen Einfall zu thun und in zehn oder zwölf Tagen die beträchtlichsten Tandarias des angrenzenden Festlandes zu besetzen, auf welche, als zum Gebiet der Stadt Goa gehörig, die Portugiesen Rechte zu haben behaupteten. Zu ihrer Sicherheit ward eine Besatzung zurückgelassen [2]).

Lusitanum legatum in Aethiopiae finibus, ut ad Regem deduci posset a Christianis, exponeret.

1) Der König von Narsinga bezog, wie Barros von den Finanzbeamten desselben erfuhr, fast regelmäßig jedes Jahr zwölf Millionen Goldpardáos (ein Pardao betrug damals 360 Reis). In dem Kriege gegen Hidalkhan zog er aus mit einem Heer von 32,800 Reitern, gegen 700 Elephanten und 633,000 Mann Fußvolk, in zwölf Abtheilungen gesondert. Zwölftausend Wasserträger versorgten das Heer auf dem Marsche mit Wasser, und außer den Elephanten und Pferden war die Zahl der Ochsen und Büffel, welche das Gepäck trugen, so groß, daß in Bächen, durch welche sie gingen, kein Wasser übrig blieb, nachdem Menschen und Vieh daraus getrunken hatten. Unübersehbar war der Troß; man zählte allein über 20,000 „öffentliche Frauen", und zahllos waren die Kleidertrödler, Handwerker und Handelsleute, die dem Heere folgten. Bei dem Allen wird die Ordnung, welche auf dem Marsche wie beim Rasten des Heeres stattfand, als bewundernswerth geschildert. Ausführlichere Nachrichten s. bei Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 4.

2) Barros, l. c. cap. 5, p. 440 ess. Goes, P. II, cap. 61. Osorius, lib. 12, p. 355.

Der Generalcapitain fand bei seiner Rückkehr nach Goa jene Bezirke auf dem Festlande bereits von den Portugiesen besetzt und traf sofort die erforderlichen Anordnungen für ihre Verwaltung [1]). Er hatte im Anfang des August Ormus verlassen und seine Flotte nach Mascate geführt, wo Jorge d'Albuquerque mit den großen Schiffen zurückgeblieben war. Eben dahin kam Ruy Vaz Pereira, der mit einer Flotte von neun Segeln unter Anführung des Lopo de Brito im J. 1520 aus Portugal abgegangen war, und während die andern Schiffe in Indien anlangten, dem Generalcapitain, den er in Ormus wußte, Briefe vom König überbrachte. Sie enthielten so viele Aufträge, daß Jener dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Er sollte Festungen anlegen auf den Molukken, auf Sumatra, auf den Maldiven und bei Schaul, in die arabische Meerenge eindringen, Diu einzunehmen suchen und auch dort sich befestigen, Schiffe nach China schicken, die Goldinseln und andere Länder aufsuchen lassen [2]). Woher aber bei so vielen gleichzeitigen Aufträgen das erforderliche Kriegsvolk und Geschütz, den Schießbedarf, die Schiffe und Seeleute nehmen? Erklärt vielleicht das Zuviel und Zuvielerlei in einer und derselben Zeit, die unvermeidliche Zersplitterung der Mittel und Kräfte manches Mislingen?

Am meisten drängte der König den Generalcapitain, daß er in Diu eine Festung anlege, wo möglich mit Genehmigung des Königs von Cambaya und des Melek Aß, des Befehlshabers der Stadt; wo nicht, mit Waffengewalt. Des Letztern Schlauheit und Verschmitztheit machte Sequeira am meisten zu schaffen. Er glaubte in den Unterhandlungen List der List entgegensetzen zu müssen. Man täuschte sich gegenseitig und wußte dies. Der Asiate aber trug auf diesem Felde über den Europäer den Sieg davon. Nachdem der Generalcapitain in Coschin, wohin er sich von Goa begeben, die Schiffe, welche mit Ladungen nach Portugal gehen sollten (und glücklich anlangten), abgefertigt hatte, ging er mit einer Flotte von achtundvierzig Segeln [3]) — der größten und reichlichst ausgerü-

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 472.
2) Ib. cap. 7, p. 465.
3) Nach Goes und Osorius von achtzig Segeln.

ſteten Flotte, welche bis dahin von einem Statthalter Indiens vereinigt wurde — mit 3000 Portugieſen und 800 Indiern am Bord, nach Diu, vorgeblich, Melek Aß gegenüber, einen Zug gegen Ormus beabſichtigend. Am 9. Febr. 1521 hier angekommen, fand er die Lage der Dinge anders, als er erwartet, fand falſch, was ihm Melek Aß hatte berichten laſſen. Die Stadt war zu Land und zu Waſſer durch Bollwerke und Geſchütz, durch Schiffe und Kettenwerke ſo geſchützt und verſperrt, daß jeder Angriff erfolglos ſchien. Melek Aß hatte ſich an den Hof des Königs begeben, angeblich, weil ihn derſelbe dahin berufen habe, in der That aber, um ihn zu beſtimmen, in keiner Weiſe ſeine Zuſtimmung zur Anlegung einer Feſte zu ertheilen. Er hatte ſeinen Sohn Melek Saka als ſeinen Stellvertreter zurückgelaſſen und ihm drei ſehr erfahrene Rathgeber beigegeben, welche dem Generalcapitain ſchlau und ausweichend antworteten. In mehreren Berathungen, welche Sequeira mit ſeinen Hauptleuten hielt, fand man es allzu bedenklich, einen Sturm auf Diu, wo ſelbſt mehrere Portugieſen ſich aufhielten, zu wagen, und man beſchloß, daß Diogo Fernandes de Beja mit einigen Schiffen vor Diu bleiben und die Antwort des Königs, an den man einen Botſchafter ſchickte, abwarten ſollte. Aleixo de Menezes wurde mit allen Schiffen, welche Ladungen einnehmen ſollten, nach Coſchin abgefertigt und Sequeira ging, nachdem er die nöthigen Anordnungen getroffen, nach Ormus unter Segel; trotz des außerordentlichen Aufwandes von Kräften und Mitteln war ſeine Unternehmung gegen Diu noch weniger glücklich geweſen, als ſein Zug nach dem Rothen Meer.

Verfolgen wir nun die andern, vom König dem Generalcapitain empfohlenen Unternehmungen, die, durch den Zug gegen Diu, der den größten Theil der Schiffe und Mannſchaft in Anſpruch genommen hatte, aufgeſchoben, erſt jetzt zur Ausführung gelangen konnten. Aleixo de Menezes, vom Generalcapitain als ſein Stellvertreter in Indien mit den nöthigen Vollmachten verſehen [2]), ſchritt, ſobald er in Coſchin

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 7. Goes, P. IV, cap. 60. Osorius, lib. XII, p. 353.

2) Barros, l. c. cap. 9, p. 494.

die nach Portugal bestimmten Waarenschiffe abgefertigt hatte, sogleich zur Vollziehung der übrigen Aufträge. Jorge d'Albuquerque, dessen Abreise nach China durch eingetretene Umstände vereitelt worden, war beauftragt, einen von einem Machträuber vertriebenen Fürsten von Passeng in seinem Reiche auf Sumatra wiedereinzusetzen, weil er versprochen hatte, sich dem König von Portugal zu unterwerfen. Albuquerque sollte weiter in Passeng eine Festung anlegen, und zum Schutz des Fürsten den Antonio de Miranda d'Azevedo mit den nöthigen Schiffen und Truppen zurücklassen. Zur Unterstützung dieses Unternehmens begleiteten ihn viele Schiffe, die zwar andere Bestimmungen hatten, aber ohne Zeit zu verlieren, die Fahrt mitmachen konnten und zum Theil in Passeng Ladungen nach China und Bengalen einnehmen sollten. Christovão de Mendoça war beauftragt, mit drei Schiffen die Goldinseln aufzusuchen; Rafael Perestrello sollte nach China und Bengalen und Rafael Catanho nach Malakka gehen; Pero Lourenço de Mello hatte nach Perestrello eine andere Reise nach Bengalen auszuführen. Auch Jorge de Brito, der auf den Molukken eine Festung anlegen sollte, schloß sich mit seinen Schiffen dem Zuge an, welcher in Allem aus siebenzehn Segeln bestand. Von den eintausend Mann, die er zählte, kehrten nur einhundert nach Indien und nur zwanzig nach Portugal zurück; alle Übrigen fanden theils in den Wellen, theils in jenen „barbarischen Ländern" ihr Grab [1]). Sumatra, der letzte Sammelplatz dieser Truppen, möge daher zunächst unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Die Portugiesen auf Sumatra.

Die Insel Sumatra liegt so nahe bei Malakka, wo sich die Portugiesen bereits befestigt hatten, daß der Kanal zwischen beiden an seiner schmalsten Stelle nicht über zwölf Meilen breit ist. Obgleich er sich nach beiden Seiten hin erweitert, ist er doch überall voll Inseln und Untiefen und seine Durchfahrt deshalb gefährlich. Gleichwohl blühten an den

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 10, p. 501—504.

Küsten von Sumatra Schifffahrt und Handel in allen Richtungen. Der Boden ist reich an Erzeugnissen. Außer Gold in großer Menge, findet man viel Zinn und Eisen, auch etwas Kupfer, Salpeter, Schwefel und mineralische Farben. Unter den höchst mannichfaltigen Bäumen mag hier nur das weiße Sandel- und das Aloeholz, wie der Kampherbaum angeführt werden. Die Gewürze der Insel sind gewöhnlicher und langer Pfeffer, Ingwer und Zimmet. Seide ward in Menge gewonnen und ausgeführt. Das gewöhnliche Getreide ist Reis und Mais. Die Einwohner waren theils Mauren, theils Heiden; die Letztern sind die ursprünglichen Bewohner. Jene, durch den Handel an diese Küsten geführt, vermehrten sich in der Folge so sehr, daß sie sich zu Herren des Landes machten und die heidnischen Bewohner sich nach dem Innern der Insel zurückzogen. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen waren die Küstenländer in neunundzwanzig Reiche getheilt; seitdem aber die Lusitanier Einfluß auf deren Verhältnisse gewannen, wurden verschiedene dieser Staaten benachbarten mächtigern einverleibt. Unter allen war Pedir der mächtigste und angesehenste, ehe Malakka bevölkert wurde; dort versammelten sich alle Schiffe aus Westen und Osten, wie zu einem gemeinschaftlichen Marktplatz. Als Malakka emporkam, besonders seit der Portugiesen Ankunft in Indien, fing der Staat von Passeng an zu wachsen, Pedir nahm ab. Atschen, das ihm damals an Macht nahe kam, war eben jetzt das größte von allen Reichen.

In Passeng setzte nun Jorge d'Albuquerque einen jungen Prinzen, der bei den Portugiesen Hülfe gesucht, auf den Thron und stürzte Dscheimal, der seinem Vater Reich und Leben genommen hatte. Doch kostete es vorher einen blutigen Kampf. Über zweitausend Mauren blieben in den von dreihundert Portugiesen kühn erstürmten Verschanzungen auf dem Platz, nachdem Sultan Dscheimal schon gefallen und bei vierhundert der Vornehmsten seines Hofes getödtet waren; die Portugiesen verloren verschiedene Anführer und zählten viele Verwundete, unter ihnen Albuquerque selbst. Hierauf ward der junge König als Schutzgenosse des Königs von Portugal feierlich eingesetzt und übernahm die Verbindlichkeit,

die Besatzung der portugiesischen Festung, die man anlegen werde, auf seine Kosten zu besolden und zu unterhalten, wie nicht minder den Portugiesen allen Pfeffer zu zwei Cruſados für den Bahar von vier Centnern zu liefern. Die Festung wurde von dem Holze der eroberten Verschanzungen aufgeführt und eine Besatzung von einhundert Mann mit den nöthigen Hauptleuten und Beamten dort gelassen [1]).

Wenige Tage darauf kam Antonio de Brito nach Passeng mit der Flotte seines Bruders Jorge, der an dem Siegestage des Albuquerque eine schwere Niederlage in dem zwanzig Meilen entfernten Atschen erlitten hatte. In Händel mit dem dortigen König gerathen, ward er im Kampfe mit einem weit überlegenen Feinde erschlagen; funfzig (nach Goes siebenzig) der tapfersten und auserlesensten Männer fielen mit ihm, Diejenigen ungerechnet, die in der Folge an ihren Wunden starben [2]).

Sobald Jorge d'Albuquerque in Passeng das Nöthige wegen Anlegung der Festung angeordnet hatte, segelte er nach Malakka, wo er Antonio de Brito mit seinem Geschwader fand und Garcia de Sa den Oberbefehl abtrat. Da außer Diesen verschiedene Hauptleute mit ihren Schiffen in Malakka sich befanden, so waren Alle der Meinung, daß vielleicht in vielen Jahren kein so günstiger Zeitpunkt eintreten werde, um einen Zug gegen Bintang zu unternehmen. Man beschleunigte ihn, damit Antonio de Brito, dessen Fahrt nach den Molukken dringlich erschien, zuvor an dem Unternehmen Antheil nehmen konnte. So segelte man (October 1521) mit einer Flotte, die ungefähr 600 Mann an Bord hatte, nach der Insel Bintang (40 Meilen von Malakka), auf welcher sich der den Portugiesen feindselige König Mohammed in einer von ihm angelegten Stadt und Festung wohl befestigt hatte. Albuquerque war von den Schwierigkeiten, welche ein Angriff auf dieselben hatte, nicht gehörig unterrichtet, um zweckmäßige Maßregeln zu ergreifen, und sah sich nach ver-

1) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 1 et 2. Goes, P. IV, cap. 66. Osorius, lib. XII, p. 360 ess.

2) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 3. Goes, P. IV, cap. 67.

geblichen Anstrengungen zum Rückzug nach Malakka genöthigt. Er besaß den Muth des tapfern Ritters, aber den Mittheilungen Anderer zu sehr vertrauend, fehlte ihm Vorsicht in den Verwickelungen des Krieges [1]). Antonio de Brito ging nach dem fehlgeschlagenen Unternehmen mit seinem Geschwader sofort nach den Molukken [2]).

Die Portugiesen befestigen sich auf den Molukken.

Unter den Molukken verstehen wir hier vorzugsweise die fünf kleinen Inseln, die auf einer Strecke von 25 Meilen so nahe bei einander liegen, daß man auf jeder derselben die zunächst liegende sehen kann: Ternate, Tidor, Motir, Makieng, Baschang (Moutel, Maquiem, Bacham bei Barros). Von fern gleichen sie runden Hügeln; an den Küsten findet sich jedoch etwas flaches Land. Die Natur hat auf diesen Eilanden ihre Gaben verschieden ausgetheilt. Während die naheliegende große Insel Batoschina nur Lebensmittel hervorbringt und keine Gewürze, gedeihen auf den fünf Molukken nur diese. Die Würznelke, „welche die ganze Welt durchwandert", wächst allein auf diesen kleinen Eilanden, so wie die Muskatnuß nur auf der Insel Banda. Diese Insel, von welcher die Gruppe von gleichfalls fünf Inseln den Namen führt, ein herrlicher Garten von Muskatbäumen, gewährt den reizendsten Anblick, und da dieselben mit einer Menge zwischen ihnen wachsender wohlriechender Pflanzen und Kräuter zu gleicher Zeit blühen und duften, so füllen sie die Luft mit einer Mischung von Wohlgerüchen, mit denen keine andern zu vergleichen sind. Wenn die Früchte des Muskatbaumes zu reifen anfangen und ein höchst anmuthiges Farbenspiel

1) So urtheilt der milde Barros und spricht bei dieser Veranlassung seinen historiographischen Grundsatz aus: E posto que nosso officio não seja condemnar, ou assolver estes feitos apontamos as cousas delles pera doutrina das que estam por vir, por este ser o fructo da historia, em os negocios presentes sempre os applicar aos casos passados daquelle genero, de que ella faz menção.

2) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 4. Goes, P. IV, cap. 75.

annehmen, kommen vom Gebirge herab, um sie zu genießen, Scharen von Papageyen und andern Vögeln von den verschiedenartigsten Formen, von dem mannichfaltigsten Gefieder und Gesang, und ergötzen Auge und Ohr des Menschen.

Die Gewürznelken, die das Eigenthum allein der fünf Molukkeninseln waren, wurden bis zur Ankunft der Chinesen von den Einwohnern nur als Arznei gebraucht, und nachdem sie ein Handelszweig Jener geworden waren, begieriger gesucht und sorgfältiger angepflanzt. Der Handel mit ihnen lockte auch die Javaner nach diesen Inseln, worauf die Chinesen ihre Fahrten dahin einstellten. Nach der Erbauung von Sincapore und später Malakka nahmen auch die Malayen Theil an diesem Handel und brachten Mohammed's Lehre nach den Molukken und Banda [1]). Sie und die Javaner waren bis zur Ankunft der Portugiesen in Indien im Besitz des ganzen Gewürzhandels, dessen weitberühmter Marktplatz Malakka war. Nachdem derselbe im J. 1517 von Affonso Albuquerque erobert worden war, kam auch dieser Handel in die Hände der Portugiesen.

Schon Albuquerque schickte, wie wir oben gesehen, von Malakka aus drei Schiffe nach den Molukken; ihr Anführer Antonio d'Abreu gelangte jedoch nur bis zur Insel Banda und kehrte, da er hier nicht nur Muskatnüsse, sondern auch Gewürznelken genug erhielt und der Wind die Fahrt nach den Molukken nicht begünstigte, nach Malakka zurück. Auf dieser Fahrt war Francisco Serrão durch einen Sturm von ihm getrennt worden und erreichte nach manchen Fährlichkeiten die Molukken, wo die Könige von Ternate und Tidor, zu welchen der Ruf der Portugiesen, der glorreichen Eroberer von Malakka, gedrungen war, wetteifernd sich um ihre Freundschaft bewarben. Späterhin ging Antonio Miranda d'Azevedo mit einem Geschwader nach den Molukken und Banda, um Gewürze zu holen. Bei seiner Abreise gaben ihm die Könige von Ternate und Tidor Briefe mit, in welchen jeder von

1) Der erste König von Ternate, der den Islam annahm, war der Vater des Königs Boleise, unter welchem die Portugiesen zum ersten Mal nach Ternate kamen.

ihnen den König Manuel bat, die anzulegende Feſtung auf ſeiner Inſel, oder wenigſtens auf der Inſel Makieng, die beiden gemeinſchaftlich gehörte, anzulegen. Zu gleicher Zeit ſchrieb Francisco Serrão, der in Ternate zurückblieb, ſeinem Freunde Fernão de Magalhaës und ſchilderte ihm die Größe und Wichtigkeit der entdeckten Inſeln in der übertriebenſten Weiſe, „indem er zu verſtehen gab, daß er eine andere neue Welt entdeckt habe, eine größere, entferntere und reichere als die von dem Admiral Vasco da Gama entdeckte.“ Jene Schreiben an den König und ſpätere Vorfälle auf den Molukken bewogen dieſen, ein Geſchwader unter Jorge de Brito dahin abgehen zu laſſen, um daſelbſt eine Feſtung zu erbauen. Als Antonio de Brito, der nach dem Tode ſeines Bruders Jorge den Befehl übernahm, nach Ternate kam, fand er einen Knaben von ſieben Jahren auf dem Thron von Ternate und die Verhältniſſe der Inſel verwickelter und ſchwierig. Doch gelang es ihm am 24. Juni 1522 den Grund zu der Feſtung auf Ternate zu legen, die dem Feſttag zu Ehren St. João genannt wurde.

Serrão's Brief enthielt Nachrichten und Schilderungen von den Molukken, auf welche Fernão de Magalhaës Entwürfe baute, die ſeinen Ruf und Namen verewigten, den Königen von Portugal aber vielfachen Verdruß und ihm ſelbſt, dem Undankbaren, den Untergang brachten [1]).

Fernão de Magalhaës wird vom Könige von Spanien nach den Molukken geſchickt und entdeckt die nach ihm benannte Meerenge.

Fernão de Magalhaës hatte in Indien, namentlich bei der Eroberung von Malakka, unter Affonſo d'Albuquerque und ſpäter in Afrika ſeinem Vaterlande anerkennenswerthe Dienſte geleiſtet. In Folge einer Wunde, die er in einem Gefecht mit den Mauren bei Azamor erhielt, war er an einem Bein hinkend geworden (was Einige für Verſtellung

1) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 5, 6 et 7.

hielten). Späterhin wurde er bei einer Gelegenheit eines Unterſchleifs beſchuldigt, anderer Dienſtvergehen, die man ihm zur Laſt legte, zu geſchweigen. Wiewohl er wegen jener Anklage ein freiſprechendes Urtheil beigebracht hatte, hegte König Manuel, dem mancherlei Ungünſtiges über ihn zu Ohren gekommen war, ſtets einen Widerwillen gegen ihn. Unter dieſen Umſtänden ſtellte Magalhaës, geſtützt auf ſeine geleiſteten Dienſte, an den König außer Anderm das Geſuch, ihm ſeine Moradia um einen halben Cruſado in Gold (damals 200 Reaes) monatlich zu erhöhen. Als ihm dieſes Geſuch abgeſchlagen wurde, ſetzte er ins Werk, was er als ſein Vorhaben ſchon kurz vorher ſeinem Freunde Serrão auf den Molukken geſchrieben hatte, und wohin ſein ſteter Verkehr mit Seeleuten, die er durch Vorzeigen der Briefe ſeines Freundes für ſeinen Plan zu gewinnen ſuchte, ſeine fleißige Beſchäftigung mit Seekarten und ſeine häufigen Reden über die Lage der Molukken, die jenſeits der Grenzlinie gelegen, nicht den Portugieſen, ſondern den Spaniern gehörten — wohin dies Alles ſeit einiger Zeit zielte: er ging nach Spanien. Mit ihm verband ſich der Portugieſe Ruy Faleiro, ein Aſtrolog, der ſich vom König ebenfalls gekränkt glaubte, und Beiden ſchloſſen ſich noch einige misvergnügte Portugieſen an. Magalhaës fand in Spanien Wege, ſich dem König Karl vorzuſtellen, und wußte ihn für ſeine Plane einzunehmen. Vergebens waren alle Unterredungen, in welchen der portugieſiſche Geſandte, Alvaro d'Acoſta, der ſich eben am ſpaniſchen Hofe befand, um die Vermählung der Infantin Leonor mit dem König Manuel zu vermitteln, Magalhaës von ſeinem Vorhaben abmahnte; eben ſo fruchtlos die Vorſtellungen, die der Geſandte dem König von Spanien machte, daß er nicht auf dieſes Unternehmen eingehen möge, weil nach der vertragsmäßigen Scheidelinie der portugieſiſchen und ſpaniſchen Entdeckungen und Beſitzungen die betreffenden Inſeln den Portugieſen gehörten. Karl war wie bezaubert von den Vorſpiegelungen des Portugieſen [1]), ſchloß mit ihm und dem

1) El Rey de Castella como estava namorado das cartas, e pomas de marear, que F. de Magalhaës lhe tinha mostrado, e prin-

Aſtrologen einen Vertrag (1518 im März) ab [1]), ließ zu den Entdeckungen, welche Magalhaës in Ausſicht ſtellte, ein Geſchwader von fünf Schiffen mit zweihundertundfunfzig Mann ausrüſten und ernannte Jenen zum Befehlshaber; auch die übrigen Anführer waren meiſt Portugieſen [2]). Statt des Aſtrologen Ruy Faleiro nahm Magalhaës den gelehrten Aſtronomen Andres de San Martin mit.

Am 21. Sept. 1519 ging Magalhaës von S. Lucar de Barrameda ab, nahm ſeinen Weg zunächſt nach Santa Cruz, kam den 2. Apr. 1520 an den Rio de S. Julião, wo er eine gegen ihn gerichtete Verſchwörung ſeiner Leute unterdrückte und beſtrafte und der Kälte wegen zu überwintern genöthigt war, entdeckte am 21. Sept. 1520 die Meerenge, die von ihm den Namen erhielt [3]), und durchſchiffte ſie bis zum 17. Oct., ſteuerte dann nordweſtlich einem wärmern Klima entgegen und erreichte nach vielen Mühſeligkeiten und Verluſten (die wir hier übergehen, weil ſie mehr der Geſchichte der Spanier angehören) die Inſel Zebu, eine der Philippinen, wo er, vom dortigen König freundlich aufgenommen, dieſen bewog, ſich mit allen ſeinen Verwandten und über achthundert ſeiner Leute taufen zu laſſen. In einem Krieg, den der König mit Hülfe der Spanier mit einem benachbarten Fürſten führte, wurden Magalhaës und der Aſtronom mit mehrern Spaniern auf der kleinen Inſel Matan bei Zebu in einem Hinterhalte erſchlagen (27. Apr. 1521). Mit zwei Schiffen, die von den fünf noch übrig geblieben, kamen die Spanier — nur noch einhundertundachtzig Mann — endlich nach Tidor (8. Nov. 1521), wo ſie von dem König, der über die Portugieſen unwillig war, weil ſie ihre Feſtung nicht auf ſeinem Gebiet, ſondern auf Ternate anlegen wollten,

cipalmente da carta que Francisco Serrão escreveo a elle F. de Magalhaës de Maluco, em que elle mais escorava, e assi das razoës delle, e do Faleiro Astrologo etc. Barros, Dec. III, liv. V, cap. 8, p. 629.

1) Die Hauptbeſtimmungen ſ. bei Goes, P. IV, cap. 37, p. 485.

2) Navarrete, Tom. IV, p. 12—21.

3) ... fretum reperit, cui nomen Magallani impositum fuit, ut sempiternum monimentum facinoris extaret, ſagt Oſorius.

wohl aufgenommen und mit Gewürznelken versehen wurden. Beide Schiffe gingen hierauf in See, um am Vorgebirge der guten Hoffnung hin nach Spanien zurückzukehren; aber nur eines erreichte dieses Ziel (8. Sept. 1522), das andere, das leck geworden, kam nach einer langen und mühsamen Fahrt wieder nach Tidor, wurde ausgebessert und schlug nun den Weg über Panama nach Spanien ein, mußte aber, bereits 800 Meilen von den Molukken entfernt, nochmals umkehren und ging bei der Insel Batoschina vor Anker. Die Spanier befanden sich in der kläglichsten Lage; siebenunddreißig waren schon gestorben, die Andern, von Hunger und Krankheit ganz entkräftet, schmachteten in der verpesteten Luft des Schiffs, in das man kaum zu treten wagte. Antonio de Brito, der portugiesische Befehlshaber, schickte ihnen reichlich Lebensmittel, ließ das Schiff nach Ternate bringen und die Mannschaft verpflegen [1]). Ein portugiesisches Schiff, das nach Indien ging, nahm diejenigen, welche Lust hatten, dahin mit.

Einen so kläglichen Ausgang nahm dieses Unternehmen, das ursprünglich aus unlautern Beweggründen begonnen wurde, das aber, des niederschlagenden Ausgangs ungeachtet, die Frage, um die es sich handelte, ob jene Gärten der feinsten Gewürze der Welt, den Molukken, Portugal oder Spanien gehörten, unbeantwortet ließ. Ehe diese Frage entschieden wurde, erzeugte sich zwischen den beiden verwandten und sonst befreundeten Kronen mehrere Mal das Unkraut der Zwietracht und Erbitterung [2]). Die Molukken blieben nach Südosten hin die äußerste Grenze des unermeßlichen Gebiets der Entdeckungen und Eroberungen, der Schifffahrt und des Handels der Portugiesen — eines Gebietes, dessen ungeheuere

1) A gente Antonio de Brito a mandou curar, e prover com tanto cuidado, como se foram naturaes deste Reyno, e não levados áquellas partes pera lhe darem desgosto. Barros, l. c. cap. 10, p. 656.

2) Haec controversia non mediocres in Hispania tragoedias excitavit, usque adeo, ut reges optimos et cognatione, affinitate et amore conjunctissimos, interdum ad intestinam seditionem solicitaret: quod totum ab improvissimi hominis scelere ortum habuit. Osorius, lib. XII, p. 329, b.

Ausdehnung das Auge des Menschen nur zu überschauen und zu messen vermag, wenn es auf der Weltkarte von jenem äußersten Punkt in Südosten nach dem äußersten Punkt in Nordwesten schweift. Wir versetzen uns jetzt im Geist auf diese entgegengesetzte Seite, wo die Portugiesen, während sie sich auf den Molukken befestigen und des Gewürzhandels bemächtigen, im persischen Meerbusen ihre Besitzungen erweitern und sich eine festere Stellung, einen gesicherten Verkehr erkämpfen.

Antonio Correa überwindet den König Mokrin und unterwirft die Insel Baharein wieder dem König von Ormus.

Als Diogo Lopes de Sequeira in der Mitte des Mai 1521 nach Ormus kam, dauerte die alte Klage des Königs von Ormus über den König von Lasa fort, daß ihm dieser den Tribut, zu dem er durch einen frühern Vertrag verpflichtet wäre, nicht bezahlte. Dieser Tribut war bis zur Einnahme von Ormus durch die Portugiesen richtig eingegangen, dann aber ausgeblieben und seine hartnäckige Verweigerung hatte schon damals den König von Ormus zu einer Kriegserklärung veranlaßt, und wurde von demselben jetzt zum Vorwand gebraucht, daß er wegen dieses Ausfalls den jährlichen Tribut, den er den Portugiesen schuldete, zu zahlen nicht im Stande wäre. Überdies drohten Schiffe des Königs von Lasa, Mokrin's, den Handel durch die Straße von Ormus feindselig zu stören. Der König von Ormus bat daher den portugiesischen Befehlshaber daselbst, Garcia Coutinho, um Mannschaft und Schiffe, um in Verbindung mit seiner Armada die Insel Baharein und die Stadt Katife auf dem Festlande [1]), die streitigen Besitzungen des Königs von Lasa, zu besetzen. Ein Sturm, der die Schiffe des Königs von Ormus zerstreute, vereitelte die Unternehmung.

Nach der Ankunft des Generalcapitains erbot sich nun der König von Ormus 200 Ruderschiffe und 3000 Mann

1) Osorius sagt unrichtig: Catifam, alteram insulae urbem etc.

unter dem Befehl des Rais Scharaf, des Statthalters von Ormus, zu ſtellen, und Sequeira fügte dieſer Macht ſieben Schiffe, mit 400 meiſt adeligen Portugieſen am Bord, bei. Zum Oberbefehlshaber wurde Antonio Correa ernannt, den ſein Sieg über den König von Bintang auf Malakka als den tüchtigſten bezeichnet hatte. Am 15. Jun. ging er unter Segel; bald aber zerſtreute ein Sturm ſein Geſchwader ſo ſehr, daß nur ein einziger Hauptmann ſich bei ihm befand. Unterdeſſen hatte auch Mokrin, der ſich in Mekka aufhielt, auf ſeine Vertheidigung bedacht, gegen 12,000 Mann, darunter 300 Araber zu Pferd und 400 perſiſche Bogenſchützen, zuſammengebracht und den Hafen vor der großen, ſchöngebauten, ſtarkbevölkerten und von Handelsleuten vielbeſuchten Hauptſtadt Baharein mit einem mächtigen Damm umgeben und mit vielen Geſchützen beſetzt. Die gleichnamige Inſel von dreißig Legoas im Umfang und ungefähr 110 Legoas von Ormus entfernt, iſt fruchtbar, vorzüglich reich an Datteln verſchiedener Art. Außer der Stadt Baharein zählt man über dreihundert Ortſchaften auf der Inſel; an ihrer Küſte werden die ſchönſten Perlen im Orient gefunden. Am 27. Jul. ſchifften Correa und Scharaf ihre Truppen aus. Dieſer begnügte ſich, mit ſeinen Mauren eine Anhöhe zu beſetzen und den Ausgang der Dinge abzuwarten. Nachdem Correa die Landung mit großen Beſchwerlichkeiten bewerkſtelligt hatte, rückte ihm Mokrin entgegen und warf die Portugieſen nach ihrem erſten Angriff zurück. Es entzündete ſich ein ſehr hitziges Treffen, in welchem das Glück wechſelte, bis Mokrin, durch einen Schenkel geſchoſſen, aus dem Kampf getragen wurde, wodurch ſeine Truppen in Unordnung geriethen und bald nachher die Flucht ergriffen. Der König ſtarb nach drei Tagen an ſeinen Wunden, mehrere Hunderte der Seinen waren gefallen. Von den Portugieſen wurden fünf vermißt und ſiebenzig verwundet. Correa ließ über 140 feindliche Ruderſchiffe in Brand ſtecken, gewährte jedoch Allen, die dem Mokrin zu Hülfe gekommen waren, freien Abzug, nur durften ſie keine Waffen und Pferde mitnehmen. Zum Befehlshaber über Baharein ſetzte er einen alten ehrbaren Araber, zur Zufriedenheit der Einwohner; außerdem

wurde ein Factor mit ſieben oder acht Portugieſen von Ormus dahin geſandt (ſie wurden in der Folge bei einem Aufſtande Alle von den Mauren ermordet). Viele edle Portugieſen, die ſich im Treffen rühmlichſt ausgezeichnet hatten, wurden von Correa zu Rittern geſchlagen. Rais Scharaf aber, der erſt nach dem Treffen von der ſichern Anhöhe herabgekommen war und dann mehr Eifer im Plündern als im Verfolgen des Feindes gezeigt hatte, erbat ſich von Correa, das Haupt des hingeſchiedenen Mokrin abſchlagen zu dürfen, um es als Siegeszeichen dem König von Ormus zu überbringen. Zunächſt ging er nach dem feſten Land hinüber, um von Katife Beſitz zu nehmen. Am 25. Aug. kam Correa mit ſeiner Flotte nach Ormus zurück, wurde überall mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen und nebſt ſeinen Hauptleuten vom König, dem er Baharein und Katife wieder unterworfen hatte, reich beſchenkt [1]).

Anlegung einer portugieſiſchen Feſtung zu Schaul.

Obgleich Antonio Correa in Baharein noch Mehreres zu ordnen hatte, beſchleunigte er ſeine Abreiſe, weil der Generalcapitain, der nach Diu gehen wollte, ihn in Ormus erwartete. Diogo Fernandes de Beja, den Sequeira, wie oben erzählt wurde, bei Diu zurückgelaſſen hatte, um die Antwort des Königs von Cambaya abzuwarten, war durch die feindliche Stellung, welche die zahlreichen Fuſten des Melek Saka, nach einer ausweichenden Antwort des Königs, gegen ihn nahmen, genöthigt worden nach Ormus abzuſegeln. Ehe noch Correa hier ankam, hatte der Generalcapitain Jenen bereits wieder nach Diu vorausgeſchickt, mit dem Befehl, dort auf ihn zu warten und mittlerweile gegen die aus dem Rothen Meer kommenden Schiffe zu kreuzen. Beja war ſo glücklich, einige Priſen zu machen. Als aber Mahmud Aga, der die Fuſten des Melek Aß befehligte, von der Annäherung eines portugieſiſchen Geſchwaders Kunde erhielt, ſteuerte er demſelben

1) Barros, Dec. III, liv. VI, cap. 3—5. Goes, P. IV, cap. 63. Osorius, lib. XII, p. 357 ess.

entgegen. Die portugiesischen Schiffe, die sich eines Angriffs nicht versahen, segelten in großer Entfernung von einander, und so gelang es Mahmud Aga, ein portugiesisches Schiff in Grund zu bohren und 25 Mann von der Besatzung gefangen zu nehmen; ein eintretender günstiger Wind schützte die übrigen Schiffe vor weiterm Schaden und gestattete ihnen nach Schaul zurückzukehren. Bald darauf traf auch Sequeira ein, um in Schaul eine Festung anzulegen, nachdem er seinen Plan, eine solche bei Madrefaba, fünf Meilen von Diu, zu bauen, von Melek Aß daran verhindert, aufgegeben und eines seiner Schiffe (maurische Gefangene hatten auf demselben Feuer angelegt) und damit seinen heldenmüthigen jungen Neffen, den größten Theil der Mannschaft und allen Kriegsbedarf für die anzulegende Festung verloren hatte. Der Generalcapitain hatte einen Abgeordneten nach Schaul vorausgeschickt, um wegen der Anlegung der Festung mit Nisam Maluk zu unterhandeln, und seine Sendung hatte den erwünschten Erfolg. Den Fürsten in Dekan sowohl, als dem König von Bidschenagor war an der Einfuhr von Pferden aus Arabien und Persien außerordentlich gelegen, indem ihre Kriegsmacht hauptsächlich aus Reiterei bestand, diese als „die Hauptstärke und der Nerv im Krieg" angesehen wurde. Seitdem Affonso d'Albuquerque Goa erobert und den Befehl gegeben hatte, daß nur hier die Einfuhr der Pferde (gegen einen Zoll von 42 Pardaos für jedes Pferd) erlaubt sein sollte, bewarben sich alle jene Fürsten wie die Mauren angelegentlichst um die Erlaubniß, in ihren Seehäfen Pferde einführen zu dürfen. Auch der Nisam Maluk hatte nur aus dieser Rücksicht den der Stadt Schaul früher auferlegten Tribut sich gefallen lassen, und gestattete jetzt die Anlegung einer portugiesischen Festung fast unter der einzigen Bedingung, daß in Schaul jährlich dreihundert Pferde für ihn gegen Erlegung des in Goa üblichen Zolls dürften eingebracht werden. Sobald der Vertrag abgeschlossen war, ließ der Generalcapitain den Bau der Festung, eine halbe Legoa von der Stadt entfernt, auf der Nordseite des Flusses beginnen.

Kaum aber hatte Melek Aß Kunde erhalten von dieser

ihm ſo misfälligen Nachbarſchaft, als er Alles aufbot, den Bau zu hintertreiben. Im geheimen Einverſtändniß mit einem mauriſchen Pächter der Einkünfte in Schaul, durch den er alle Schritte des Generalcapitains erfuhr, und in Verbindung mit benachbarten Mächtigen, die ihn mit ihren Fuſten unterſtützten, ſchickte er ſeinen Hauptmann Mahmud Aga nach Schaul, um die Arbeiten der Portugieſen zu ſtören. Unterdeſſen hatte Sequeira die Nachricht erhalten, daß Duarte de Menezes, der neue Oberbefehlshaber, in Indien angekommen ſei. Sein lebhafter Wunſch war, die angefangene Feſtung noch vor ſeiner Abreiſe vollendet zu ſehen. Allein die Widerwärtigkeiten, die ihn und ſeine Umgebung verfolgten, waren, wie es ſchien, noch nicht zu Ende. Mahmud Aga und ſein Bundesgenoſſe erſchienen mit funfzig Fuſten vor Schaul und eröffneten die Feindſeligkeiten damit, daß ſie ein vom Generalcapitain in Ormus zurückgelaſſenes, eben zurückkehrendes portugieſiſches Schiff umringten und in den Grund bohrten, ehe man ihm von Schaul aus zu Hülfe kommen konnte. Drei Wochen lang wußten ſie die Portugieſen in ſolcher Weiſe zu bekämpfen und zu beſchäftigen, daß der Feſtungsbau unterblieb oder wenigſtens nur ſehr langſam vorrückte. Als Sequeira fand, daß die Feſtung vor ſeiner Abreiſe nicht vollendet werden konnte, und befürchtete, die Feinde möchten mit ihren Fuſten ſich in den Fluß wagen und die Arbeiten noch weiterhin ſtören, ſo ließ er am jenſeitigen Ufer des Fluſſes am Fuß einer Anhöhe ein Bollwerk anlegen und mit Mannſchaft und Geſchütz beſetzen, um die Einfahrt auf dieſer Seite zu decken und Angriffe auf die portugieſiſche Flotte auf der Feſtungsſeite zu verhindern, indem man mit dem Geſchütz des Bollwerks dem Feind in die Flanke fiel. Dies wirkte; nachdem die Fuſten einmal mit Verluſt zurückgeſchlagen worden waren, kamen ſie nicht mehr wieder.

Hierauf ſchickte ſich Diogo Lopez de Sequeira an, nach Coſchin abzugehen, ernannte vorher Henrique de Menezes zum Befehlshaber der Feſtung, und übergab den Befehl über die Flotte, bis zur Ankunft des aus Indien erwarteten Luis de Menezes, dem Fernandes de Beja. In einem Seegefechte,

das Mahmud Aga den Hauptleuten, die zum Schutz des Generalcapitains ihm das Geleite geben wollten, lieferte, schlug eine Stückkugel dem Fernandes de Beja den Harnisch so heftig in die Seite, daß er todt zu Boden sank. An seine Stelle ernannte der Generalcapitain den Antonio Correa zum Befehlshaber der Flotte in Schaul und ging dann zu Ende des December unter Segel. Er hatte Correa befohlen, ein gleiches Bollwerk auf der andern Seite des Flusses anzulegen, um die Einfahrt in den Fluß an beiden Seiten zu schützen, und Correa ging deshalb mit seinem ganzen Geschwader, der erhaltenen Weisung gemäß, vor der Mündung des Flusses, nahe dem Punkt, wo auf der Seite von Schaul die neue Schanze angelegt werden sollte, vor Anker, sich beschränkend auf die Vertheidigung des Hafens. Bald erschien Mahmud Aga, der durch seinen Bundesgenossen Nachricht von der Abreise des Generalcapitains und dem Vorhaben Correa's erhielt und mit Jenem die Hoffnung theilte, jetzt die Portugiesen gänzlich aus Schaul vertreiben zu können, wohlgerüstet mit seinen Fusten und suchte Correa durch einen Scheinangriff zu täuschen, während sein Bundesgenosse mit dreihundert Mann auf Umwegen das Bollwerk zu überrumpeln hoffte. Zum Glück hatte Correa Tages vorher die Besatzung desselben bis auf dreißig Mann verstärkt. Dennoch waren bei der so großen Übermacht der Feinde einige Portugiesen nebst dem Befehlshaber der Schanze gefallen und die meisten übrigen verwundet (in manchen Schilden steckten 25 bis 60 Pfeile), als die Hülfe von sechzig Mann, welche Correa auf das Geschrei der anstürmenden Mauren in Kanonenböten hinübersandte, anlangte. Die Feinde wurden nun in die Flucht geschlagen, über sechzig zu Boden gestreckt, unter ihnen der Anführer. Nach dieser Niederlage seiner Verbündeten zog sich Mahmud Aga mit seinen Fusten zurück, froh, daß man ihn nicht verfolgte. Als er später noch einmal erschien, begnügte sich Correa, ihn in der Ferne zu halten, und vollendete mittlerweile die neue Schanze, die er mit 25 Bogenschützen und einem Hauptmann besetzte. Bald hernach kam Luis de Menezes an und übernahm den Befehl über die Flotte, worauf Correa nach Coschin abging, um mit Diogo Lopes de Sequeira nach

Portugal zurückzukehren. Am 22. Jan. 1522 übergab dieſer die Regierung Indiens dem Duarte de Menezes und ſegelte mit acht Schiffen nach Portugal ab; ein Schiff war bereits vorausgegangen. Alle neun kamen mit ihren reichen Ladungen glücklich an; allein der Pfeffer, den ſie mitbrachten, war ſo ſchlecht, daß dabei ſiebenzig vom Hundert verloren gingen und noch im Jahr 1560 zwei Ladungen unverkauft dalagen. Dies war jedoch nicht die Schuld des Diogo Lopez de Sequeira, ſondern des André Dias, dem der König die Ladung übertragen hatte [1]).

Sequeira fand bei ſeiner Ankunft in Portugal den König nicht mehr unter den Lebenden. Er war am 13. Dec. 1521 geſtorben [2]). Während er einer vollkommenen Geſundheit und Körperkraft ſich zu erfreuen ſchien, im Schoße ſeines ebenſo lebenskräftigen Reichs, ergriff ihn plötzlich und heftig eine epidemiſche Krankheit und raffte ihn nach acht Tagen dahin, erſt 52 Jahre alt, von denen er 26 regiert hatte [3]).

Blick auf den Zuſtand von Portugal beim Tode Manuel's.

Den größern Theil der glücklichen Jahre hindurch, welche die vielgeprieſene Regierung des Königs Manuel umſchließt,

1) Barros, Dec. III, liv. VI, cap. 6—10. Goes, P. IV, cap. 69, 73, 74. Osorius, lib. XII, p. 364 ess.

2) Manuel war den 1. Jun. 1469 in Alcochete geboren (Goes, Chron. P. I, cap. 4. Vergl. damit die Berichtigung in den Noticias chronolog. da Univers. Coimbra p. 419 ess.), der jüngſte Sohn des Infanten Fernando, Herzogs von Viſeu (und der Infantin Brites), zweiten Sohnes (der älteſte war König Affonſo V.) des Königs Duarte und der Königin Leonor, durch den Tod aller ſeiner Brüder rechtmäßiger Thronerbe, als João II. ohne legitime Nachkommen ſtarb. Sousa, Histor. geneal. T. III, p. 165.

3) Osorius, lib. XII, p. 317, b. Über ſeinen Tod und ſeine Beiſetzung u. ſ. w. Memoria da doença, e enterro del Rey D. Manoel, tirado dos livros do Marquez de Castello-Rodrigo in Sousa, Provas Tom. II, p. 307 ess. Der König hatte zu ſeiner Grabſtätte das Kloſter Bethlem beſtimmt. S. ſeine letztwillige Verfügung bei Sousa,

nahm Alles einen so gedeihlichen und erfreulichen Fortgang, sagt der Chronist Andrada, daß es schien, das Glück habe es absichtlich übernommen und sich zur Aufgabe gesetzt, diese Regierung zu verherrlichen. Denn durch den großen Vortheil und Gewinn, den die Portugiesen aus den vielen und ruhmvollen Eroberungen im Orient zogen, und durch den Handel und Verkehr mit jenen Ländern gelangte Portugal in einem Zeitraum von wenigen Jahren zu einem Reichthum und einer Überfülle, die Alles, was man bis dahin hier gesehen, weit übertrafen. Der Chronist D. Goes, ein Augenzeuge, erzählt, daß er oft gesehen habe, wie in dem indischen Kaufhaus zu Lisboa Kaufleute mit Säcken von Gold und Silbermünze erschienen seien, um für empfangene Waaren Zahlung zu leisten, die Beamten aber sie auf einen andern Tag bestellten, weil die Zeit nicht ausreiche, um die Gelder jetzt zu zählen, indem die Summen zu groß wären, die alle Tage in Empfang genommen würden [1]). Gleichsam erstaunt über die plötzliche Veränderung, wußten die Menschen nicht sich in sie zu finden, verstanden weder diesen Reichthum zu handhaben und zu benutzen, noch mit der nöthigen Mäßigung zu genießen; sie mochten glauben, sagt Andrada, was sie einmal erlangt hätten, könnte ihnen niemals wieder fehlen.

Es währte nicht lange, so zeigten sich, inmitten dieser glücklichen Zustände, Anzeichen der Veränderung und Abnahme; denn der große Reichthum und Überfluß, den man, weise wirthschaftend, auf die wahren Bedürfnisse hätte verwenden sollen, wurde in feinen Lebensgenüssen und für Gelüste verbraucht, die, unersättlich wie sie sind, zu übermäßigem Aufwand und zu Übertreibungen verleiteten, in Kleidern, die man gleichsam aus dem Stegreif von fremden Völkern annahm, in Schmuck und Verzierungen der Wohnungen, in Pomp und Gepränge der Dienerschaft, in köstlichen Wohlgerüchen, in Erfindungen der verschiedenartigsten Gerichte, kostbar für die Börse und verderblich für den Leib, und in vie-

Prov. II, p. 326; weiter Memoria da trasladação etc.; ibid. p. 310, und Outra memoria da traslad. etc. p. 322.

1) Goes, Chron. P. IV, p. 640.

len andern Dingen dieſer Art, die geeignet waren, nicht allein dem großen Überfluß, zu dem man gelangt war, ſtarken Abbruch zu thun, ſondern auch jenen Ernſt, jene Strenge der alten einfachen Sitten, bisher die Stütze der wahren Ehre, der häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt, zu untergraben und faſt gänzlich zu verbannen [1]).

Die natürliche und unausbleibliche Folge dieſes außerordentlichen Zuſtrömens von Edelmetallen und Geldſummen war eine außerordentliche Steigerung der Preiſe ſowohl der Natur- als der Kunſterzeugniſſe. Sie mußten um ſo höher ſteigen, je weiter die Gewerbthätigkeit in Portugal hinter den Bedürfniſſen zurückblieb, und je mehr dieſer in der Landwirthſchaft fleißige Hände entzogen wurden, durch die entzündete Leidenſchaft für das Seeweſen, durch die lockende Ausſicht, auf dem Meere ſein Glück zu machen und im fernen Indien mit Leichtigkeit Schätze zu heben. Welche Scharen von Portugieſen, Seeleute und Krieger, gerade die kräftigſten Jünglinge und Männer, verlangten allein die königlichen Flotten und Geſchwader, welche regelmäßig vom König nach Indien geſchickt wurden! Wie mußten die Werkſtätten veröden! Konnten dieſe die bisherigen Bedürfniſſe kaum noch befriedigen, wie viel weniger die vervielfältigten, geſteigerten des raſch anſchwellenden Reichthums, des vielbedürftigen Wohllebens. Indiens Schätze gingen bald großentheils nur durch die Hände der Portugieſen, um vom Fleiß des Auslandes die feinern Waaren und Kunſterzeugniſſe zu kaufen, die der portugieſiſchen Üppigkeit und Prachtliebe bereits zum unentbehrlichen Bedürfniß wurden. Die Kette dieſer und ähnlicher Wirkungen der Seefahrten und Eroberungen hing zwar mit ihrer ganzen Schwere in die folgenden Regierungen hinein; allein ihr erſter Ring, die Preiserhöhung aller Bedürfniſſe, war ſchon unter König Manuel fühlbar, drückend.

Auch die vermehrten Bedürfniſſe des Hofes in den ſpätern Jahren Manuel's mochten, indem ſie größere Summen heiſchten, dem Staatsſchatz läſtig fallen. In der erſten Zeit

1) Ganz nach Francisco d'Andrada, Chronica do Rey D. João III. Coimbra 1796. P. I, cap. 10, p. 28.

seiner Regierung hatte er noch keine Söhne, denen er Häuser und Einkünfte zu geben, keine Töchter, die er mit Heirathsgütern auszustatten genöthigt war; nur den Bedarf seines Hofes nahm er damals aus den Staatsmitteln. Späterhin sah er sich in der Lage, mehreren Infanten Hofhaltungen einzurichten und zu unterhalten, und eine ansehnliche Mitgift, wie sie die Sitte der Zeit verlangte, wurde vertragsmäßig der Infantin Maria aus dem Staatseinkommen zugetheilt [1]).

Ungleich größer und eingreifender waren die Wirkungen, welche in jener Zeit ungewöhnliche Naturereignisse auf den Wohlstand und die Wohlfahrt des portugiesischen Volks äußerten. Die große Fruchtbarkeit, welche während Manuel's ganzer Regierungszeit Portugals Fluren in allen Arten von Früchten gezeigt hatten, fing an nachzulassen, vornehmlich im J. 1521, dem letzten seiner Regierung, und es folgten der langen Reihe gesegneter Jahre Misernten. Wassermangel, große Dürre, die eintraten, hatten durch ganz Spanien und Portugal eine außerordentliche Unfruchtbarkeit zur Folge, so daß „weder die Felder noch die Bäume die gewohnten Früchte trugen und aus Mangel an Futter die Heerden fast alle zu Grunde gingen." Die Hungersnoth stieg schnell in so schreckender Weise, daß Entsetzen, ja Verzweiflung allgemein die Gemüther ergriff, weil weder der Fleiß der Armen, noch die Mittel der Reichen irgend Hülfe zu gewähren vermochten. Die Einen wie die Andern sahen sich genöthigt, um den Hunger zu stillen, zu unbekannten Wurzeln, zu ungewohnten und der Gesundheit schädlichen Nahrungsmitteln zu greifen, deren Genuß, vereinigt mit den verderblichen Einflüssen einer höchst ungesunden Witterung, neue und schwere Krankheiten erzeugte, in welchen dem Tode meistentheils gänzliche Geisteszerrüttung vorausging. Die Luft war wie vergiftet und es entwickelte sich eine Pestseuche, die weder die Hungernden, noch die Gesättigten verschonte. Eben jene Dürre und Unfruchtbarkeit, von welcher ganz Spanien heimgesucht war, kam auch über Afrika, trat hier, des heißern Klimas wegen, weit verheerender auf und erzeugte solche Hungersnoth und Bedrängniß

1) Andrada, ibid.

unter den Mauren, daß dieſe in einigen Gegenden, vornehmlich in Azamor und Safi, ohne Waffen zu den Chriſten kamen, um ſich ihnen zu ergeben, ihre Weiber und Kinder zu verkaufen, zuletzt ſich ſelbſt, für die niedrigſten Preiſe; Viele überließen ſich auf Gnade Jedem, der ihnen Unterhalt gab. So ſah der Portugieſe nach den vielen geſegneten Jahren Noth und Jammer, wohin er blickte, auf dem heimatlichen Boden, wie auf dem portugieſiſch-afrikaniſchen, der ſonſt wohl mit ſeinem Überfluſſe Portugal hätte aushelfen können.

Aber auch der politiſche Himmel Portugals trübte ſich gegen Ende der Regierung Manuel's und drohende Wolken zogen an ihm herauf. Eine lange Reihe von Jahren hatte ſich Portugal eines tiefen Friedens und ſolcher Ruhe nach außen hin, großentheils der Frucht der Charaktermilde und Friedensliebe, wie der geſunden Staatsklugheit Manuel's, erfreut, daß durchaus nichts vorlag, was Beſorgniß erregen konnte. Aber ſchon in den letzten Zeiten des Königs wurde das gute Vernehmen, in welchem er bisher mit dem König von Spanien geſtanden, geſtört, als der Portugieſe Fernão de Magalhaës, wie bereits erzählt worden, den Dienſt des portugieſiſchen Königs verließ und vom Kaiſer, ungeachtet aller Vorſtellungen, welche Manuel durch ſeinen Geſandten dieſem dagegen machen ließ, nicht allein aufgenommen, ſondern zur Ausführung der Reiſe, durch deren Ausſicht Magalhaës den Kaiſer gewonnen hatte, mit Schiffen und Mannſchaft verſehen wurde. Auf den Ausgang dieſer Unternehmung war man in beiden Reichen geſpannt und voll Beſorgniß, daß dieſe Angelegenheit, ein Streitpunkt von großer Wichtigkeit zwiſchen zwei benachbarten, mächtigen Königen, zuletzt eher mit den Waffen, als auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit ausgemacht werden möchte, eine Befürchtung, die dem Reich und dem König keine geringe Unruhe verurſachte. Ebenſo hatte Manuel von Seite Frankreichs nicht wenig zu fürchten. König Franz I., der an den großen Vortheilen, welche, wie ihm bekannt geworden, die Portugieſen aus dem Handel und der Schifffahrt nach Indien gezogen, wohl gern Theil genommen hätte, fing an, neue Zweifel über die zwiſchen den Königen von Portugal und Spanien ver-

einbarte Demarcation vorzubringen, voll Ärger darüber, daß er, nachdem er die ihm damals angebotene Theilnahme von sich gewiesen, nun auch an dem Gewinn der Entdeckungen keinen Antheil nehmen konnte. In diesem Ärger ließ er zu, daß seine Unterthanen nicht nur die portugiesischen Schiffe, unter dem Vorgeben, sie führten Güter der Castilianer, mit welchen die Franzosen im offenen Krieg lebten, beraubten, sondern auch nach allen portugiesischen Besitzungen Schiffe ausrüsteten, von denen einige, geführt von Portugiesen, nach Indien abgegangen waren, die jedoch nach mancherlei Unfällen, die sie betroffen, alle verunglückten, ohne daß man jemals auch nur von einem irgend eine Kunde erhalten hätte. Auch diese Vorgänge beunruhigten sehr den König und das Reich, denn „dem so offenen Zwist fehlte damals nichts als allein der Name, um wahrer Krieg zu sein [1])."

Allein auch in dieser Beziehung war Manuel's Regierung glücklich. Vereinzelte auswärtige Vorgänge gaben ihm wohl Anlaß zu Befürchtungen; was er aber befürchtete, trat erst in der Regierung seines Nachfolgers ein [2]). Und so kann man auch in dieser Hinsicht von Manuel sagen, was der Chronist Andrada über ihn überhaupt ausspricht: „einer der günstigsten Glücksumstände im Leben des Königs Manuel war, daß dieses zu der Zeit endete, als ihn seine Glücksumstände bis zum Grabe begleitet hatten; denn es war dies ein Sieg und herrlicher Triumph, den ihm der Himmel über das Glück selbst geben wollte."

1) Andrada, P. I, cap. 10, p. 30.

2) Durava a boa harmonia entre as Coroas de Portugal e de França, quanto alguns corsarios d'esta ultima nação começarão a atacar alguns dos nossos navios que voltavão de nossas conquistas carregados de riquezas, attrahidos pelos grandissimos proveitos que d'aquellas tomadias colhião. Santarem, Quadro das Relações polit. Tom. III. Introd. p. 58. Vergl. S. 66 und S. 195 Reinado do Rei D. João III.

Zweites Buch.

Vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien. (1521—1580.)

Erster Abschnitt.

Ereignisse in Portugal und Verluste der Portugiesen im nordwestlichen Afrika unter den Königen João III., Sebastian und Henrique.

Regierung des Königs João III. (1521—1557.)

Je mehr Manuel's Regierungszeit, das Vierteljahrhundert der höchsten Macht und Blüte Portugals, bis in ihre Einzelheiten hinab anzieht, desto weniger vermag dies die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers. Weder João's Persönlichkeit ist, bei aller Frömmigkeit und Herzensgüte, geeignet, eine besondere Theilnahme zu erregen, noch sind dies die von ihm für Portugal ergriffenen kirchlichen Maßnahmen, die Einführung der Inquisition und der Gesellschaft Jesu, welche allein ihren meist sehr traurigen Wirkungen auf Portugals Zustände, besonders der spätern Zeit, einen gewissen Reiz zu verdanken haben. Das Interesse für Portugal selbst sinkt nach Manuel's Tod und mit João's Regierungsantritt, wenn gleich nicht das Interesse für die Portugiesen. Aber der Schauplatz ihrer Thaten und Bestrebungen ist nicht ihr Vaterland, sondern vornehmlich Indien. Dorthin müssen wir

ſie begleiten; was ſie dort für ihr Vaterland thaten und zum Theil — verſchuldeten, wird nun unſere Aufmerkſamkeit länger beſchäftigen, als die Vorgänge in Portugal ſelbſt. Von dieſen gehört zu den folgenreichſten

Die Einführung der Inquiſition in Portugal.

Eine Art Glaubensgericht beſtand in Portugal ſchon unter König João II. Aus Furcht vor der Inquiſition flüchteten ſich viele neue Chriſten (Confessos und Marannos) aus Caſtilien auf das portugieſiſche Gebiet, wo ſie die Erklärung abgaben, daß ſie als gute und wahre Chriſten leben wollten. Als man dem König ſagte, daß unter ihnen viele Ketzer und ſchlechte Chriſten wären, ließ er mit Ermächtigung und Genehmigung des Papſtes gegen ſie vorſchreiten und ernannte gewiſſe Commiſſaire, Doctoren des Kanoniſchen Rechts und andere Meſtres der Theologie, welche in den Comarcas des Reichs Unterſuchungen über ihren Glauben und Wandel anſtellten. Sie fanden Viele ſchuldig und verhängten Strafen über ſie; die Einen wurden verbrannt, Andere zu ewigem Gefängniß oder zu andern Strafen, nach Maßgabe ihrer Schuld, verurtheilt. Weil Einige ſich aus dem Reiche über See ins mauriſche Gebiet entfernten und dort alsbald ſich öffentlich zum Judenthum bekannten, ſo verbot der König bei Todesſtrafe und Vermögensverluſt, daß Jemand zur See aus dem Lande ginge; ſpäterhin erlaubte er, daß, wer wollte, das Land verließe; die Schiffshauptleute aber, welche die Auswanderer überſetzten, mußten ſichere Gewähr leiſten, daß ſie dieſelben nicht ins Gebiet der Mauren, außer in die Levante, ſondern in chriſtliche Länder brächten [1]).

Die Ausweiſung der Juden aus Spanien bewog João II. wenige Jahre vor ſeinem Tode zu den Maßnahmen, die in ſeiner Regierungsgeſchichte dargeſtellt worden ſind [2]), und die mehr ſtaatskluger als glaubensrichterlicher Natur waren. Gleiches Gepräge tragen König Manuel's Verordnungen über

1) Resende, Chron. del Rey D. Joam II. cap. 69.

2) Bd. II, S. 646 dieſer Geſchichte.

die Juden und Judenchriſten, und ſelbſt König João III. beſtätigte in den erſten Jahren ſeiner Regierung, am 16. Dec. 1524, Manuel's Geſetz vom 1. März 1507, wonach künftig keine Verordnung und kein Verbot gegen die ſogenannten neuen Chriſten, wie gegen eine beſondere und unterſchiedene Volksclaſſe erlaſſen werden, vielmehr alle wie die alten Chriſten ſelbſt angeſehen und behandelt werden ſollten [1]).

Bald indeſſen trat bei João's Charakterſchwäche und Glaubensrichtung der ſchnell geſtiegene Einfluß des Klerus hervor; geiſtliche und kirchliche Rückſichten überwogen weit die ſtaatsmänniſchen.

In einem Bericht, den die Juden an den Papſt richteten, wird angeführt, daß inzwiſchen die Dominicaner, von ihren Ordensgenoſſen in Spanien und von der Königin von Portugal ſelbſt unterſtützt, unaufhörlich in den König gedrungen wären, die in Spanien beſtehende Inquiſition auch in Portugal einzuführen. Aus einem Briefe, den der Inquiſitor von Badajoz am 30. März 1528 an den König von Portugal ſchrieb, entnehmen wir wirklich (und finden dadurch die Angabe jenes Berichts, der allerdings als Parteiſchrift anzuſehen iſt, beſtätigt), wie Jener den König João zu ſchärfern Maßregeln aufzumuntern ſich bemüht. Dieſer zog hierauf über die zu ergreifenden Maßregeln die Prälaten zu Rath. Sie erwiderten durch den Biſchof von Coimbra, daß die Gefahr für das Reich groß ſei, indem die jüdiſche Religion nicht nur unter den Neubekehrten, ſondern auch unter den alten Chriſten aus mancherlei Gründen immer mehr Anhänger finde, und ſchlugen zur gemeinſchaftlichen Berathung der dringlichen und wichtigen Sache ein Nationalconcilium vor. Die Aufregung gegen die Judenchriſten wurde immer größer und allgemeiner. In verſchiedenen Städten erhoben ſich Tumulte gegen ſie; Biſchöfe glaubten ſich zu Unterſuchungen berechtigt, nahmen Verhaftungen vor und ließen Eingezogene verbrennen. Den Tag, an welchem Solches geſchah, feierten

1) S. oben den Abſchnitt über die Verhältniſſe der Juden in Portugal In der Darſtellung dieſer Verhältniſſe von G. Heine in der „Allgemeinen Zeitſchrift für Geſchichte", Berlin 1848, Bd. IX, S. 159 finden ſich mehrere augenfällig unrichtige Angaben.

die übrigen Bischöfe mit Stiergefechten und andern Festlichkeiten.

Diesem Treiben sah der König unthätig zu; er trat weder dem Umsichgreifen des Volkshasses entgegen, noch gewährte er den Verfolgten den gesuchten Schutz. Als diese das Land zu verlassen anfingen, ihm ihre Hände und Habe zu entziehen drohten, erließ er am 14. Mai 1532 eine Verordnung, durch welche er den Judenchristen aus dem Lande zu gehen und ihre unbewegliche Habe zu verkaufen oder zu vertauschen verbot. Des Königs Bitte, für Portugal die Inquisition zu gestatten, wie sie in Spanien bestand, hatte Clemens VII. kraft einer Bulle vom 17. Dec. 1531 bereits gewährt. Der Beichtvater des Königs, Diogo da Silva, war darin zum Inquisitor ernannt und mit der erforderlichen Vollmacht zur Einrichtung des Tribunals versehen.

Unterdessen hatten auch die Judenchristen zu ihrem Schutz Schritte bei dem Papst gethan, in deren Folge dieser den König angehen ließ, das harte Gesetz gegen die Auswanderung der Juden zurückzunehmen. Der König erwiderte, daß er nach reiflicher Erwägung dieses Gesetz erlassen habe und Strenge gegen die Judenchristen durchaus nöthig sei; er werde nicht zugeben, ließ er durch seinen Gesandten dem Papst sagen, daß Se. Heiligkeit der Inquisition das Einziehen der Güter der Verurtheilten und das Verschweigen der Namen der Zeugen verbiete (es waren dies die Hauptbeschwerden, die man gegen die Inquisition erhob). Der Papst fuhr fort, den Klagen der Judenchristen Gehör zu geben, suspendirte wirklich jene Bulle, widerrief die dem Silva verwilligten Rechte und verkündete am 7. Apr. 1533 eine allgemeine Begnadigung. Dagegen protestirte der König und zögerte mit der Vollziehung der Bulle. Ein neuer Gesandter, den er nach Rom schickte, bewirkte, daß Clemens eine aus Cardinälen zusammengesetzte Commission zur Untersuchung der Sache niedersetzte. Dadurch zog sich diese in die Länge, Clemens erkrankte und erließ auf dem Todbette ein Breve, im Juli 1534, worin er jene Bulle bestätigte.

Seinen Nachfolger, Paul III., suchte der portugiesische Gesandte zu bewegen, daß er vor allen Dingen jenes Breve

ſuspendire. Der Papſt übertrug die Unterſuchung zwei Cardinälen, die dahin entſchieden, daß die Sache zunächſt ihr Bewenden haben müſſe, jedoch die inzwiſchen Eingezogenen in Freiheit geſetzt werden ſollten. Am 26. Nov. 1534 erließ Paul eine Bulle des Inhalts: ſein Vorgänger habe eine allgemeine Begnadigung für die neuen Chriſten beabſichtigt, dieſe aber nicht veröffentlichen laſſen, weil er vernommen, daß der König dem entgegen ſei; Clemens habe gewartet, damit ihm der König die Gründe ſeines Widerſpruchs auseinanderſetzte, und dieſer auch wirklich ſeinen Geſandten beauftragt, ſie dem Papſte darzulegen; durch deſſen Unwohlſein ſei er jedoch davon abgehalten worden, und Clemens habe, im Glauben, daß keine Antwort vom König gekommen, ſeinem Nuntius die Weiſung ertheilt, die Begnadigungsbulle zu veröffentlichen. Der jetzige Papſt halte es, nachdem er durch die Geſandten von der wahren Sachlage unterrichtet worden, für angemeſſen, die von dem König vorgelegten Gründe erſt einer weitern Prüfung zu unterziehen, und ordne deshalb an, daß die Bulle des Clemens nicht veröffentlicht werde, oder, wo ſie es bereits wäre, nicht zur Ausführung komme.

Nach dem oben erwähnten Bericht der Judenchriſten habe der Papſt, auf die Nachricht von ſeinem Nuntius, daß die Begnadigungsbulle bereits überall veröffentlicht geweſen ſei, der König ſie aber nicht zur Ausführung gebracht, vielmehr noch neue Verhaftungen vorgenommen habe, den Nuntius angewieſen, die Begnadigungsbulle nun überall und in allen Punkten in Vollzug zu ſetzen; zugleich habe Paul dem König und ſeinem Bruder, dem Cardinal Henrique in einem Breve ſeinen Schmerz über ihren Ungehorſam zu erkennen gegeben. Wirklich findet ſich ein Brief Paul's III. an den König, worin er ihm ſagt, daß er die Privilegien geſehen, welche Dom Manuel den Judenchriſten verliehen, und welche er, João, beſtätigt habe. Auf dieſe geſtützt, hätten die Judenchriſten bis jetzt frei in Portugal gelebt, und obſchon ſie, ſofern ſie von den Kanones abwichen, keine Gültigkeit haben könnten, müßten ſie doch ihn binden, da er ſein königliches Wort dafür verpfändet habe, das feſter ſein müſſe, als alles Übrige auf Erden.

Der König achtete nicht der päpstlichen Vorstellungen, unterließ die Vollziehung der Bulle, erneuerte sogar das Verbot der Auswanderung und verlangte die Abberufung des Nuntius. Darauf erließ Paul III. am 12. Oct. 1535 eine Bulle, worin er für den Augenblick jede Untersuchung über den Glauben der neubekehrten Christen verbot und sie für frei erklärte. Die Publication dieser Bulle in Portugal konnte der König nicht hindern; desto eifriger aber suchte er durch neue Schritte in Rom seiner Sache eine günstigere Wendung zu geben.

Um diese Zeit wurde dem portugiesischen Gesandten ein Schreiben von unbekannter Hand zugeschickt, des Inhalts, daß der Papst im Begriff stehe, den Judenchristen noch weitere Zugeständnisse zu machen, namentlich ihnen zu bewilligen, daß die Güter der Ketzer nicht ferner dem königlichen Fiscus, sondern den Erben des Verurtheilten zufielen; auch sollten von der definitiven Sentenz der Inquisitoren Appellationen statt finden, und Weiteres der Art. Der Procurator der Judenchristen, Duarte de Paz, verbarg nicht die Zuversicht, womit er auf günstigen Erfolg zählte, ging in Rom vor den Augen des portugiesischen Gesandten öffentlich umher, überall die Sache seiner Glaubensgenossen mit Schriften und Urkunden vertheidigend.

Da geschah es, daß Duarte de Paz, während er eines Abends allein über die Straße in Rom ging, von unbekannten Männern angefallen wurde und vierzehn Stiche erhielt, so daß er für todt liegen blieb. Eine Rüstung, die er unter den Kleidern trug, hatte ihn jedoch vor tödtlicher Verwundung geschützt und er wurde wieder hergestellt. Er sprach davon, daß er in einer Klagschrift den Mordanfall den Agenten des Königs von Portugal zur Last legen werde.

Um diese Zeit befand sich der deutsche Kaiser in Rom und wurde von dem portugiesischen Gesandten angegangen, seine Sache bei dem Papst zu unterstützen. Karl sprach nicht allein mit dem Papst zu Gunsten der portugiesischen Inquisition, er ließ sie selbst dem König von Portugal, als der Gesandte im folgenden Jahr (Februar 1536) nach Lisboa ging, dringlich ans Herz legen.

Dem mehrſeitigen Andringen konnte Paul nicht widerſtehen, er gewährte ſchon am 23. März 1536 die Inquiſition, wie man ſie in Portugal verlangte.

Damit waren die Verhandlungen mit dem Papſt und dem König über die Inquiſition noch keineswegs beendigt [1]). Wiederholt reichten die Judenchriſten Klagſchriften bei dem Papſt ein und arbeiteten unabläſſig dem portugieſiſchen Geſandten in Rom entgegen, wobei ihnen ihr Geld eine warme Fürſprache gewann. Mehrmals war der Papſt geneigt, den Judenchriſten Vortheile zu verſchaffen und den Klagen über das Verfahren der Inquiſition abzuhelfen. Für ihn war der Infant Henrique ein Hauptanſtoß; den Bruder des Königs wollte er nicht zum Generalinquiſitor. Allein alle dieſe Verhandlungen hemmten im Allgemeinen nicht mehr den Gang der Inquiſition. Mit der Bulle Paul's III. vom 23. März 1536 war das Loos über Portugals Gegenwart und Zukunft geworfen [2]).

In der Regierung João's III. wurden drei Inquiſitionen in Portugal errichtet, die in den vornehmſten Städten des Königreichs ihren Sitz nahmen; eine am Hof zu Lisboa, eine zweite in Evora, eine dritte in Coimbra. Zu der erſten gehörten die ganze Provinz Eſtremadura und ein Theil von Beira, ſowie alle auswärtigen Beſitzungen bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung; der zweiten war die Provinz Alemtejo mit Algarve untergeben; der Wirkungskreis der dritten umfaßte die Provinzen Entre Douro e Minho und Tras dos Montes, ſowie den andern Theil von Beira. Eine vierte Inquiſition wurde in Goa, der Metropole der portugieſiſchen Herrſchaft in Indien, gegründet, welcher alle portugieſiſchen Beſitzungen in Aſien und Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung unterworfen waren [3]).

1) S. darüber Heine a. a. O. S. 167 fg.

2) S. die Bulle und die Acte ihrer Überreichung bei Sousa, Provas Tom. II. p. 713—718.

3) Pedro Monteiro, Noticia geral das Santas Inquesiçoens deste Reino, e suas conquistas, Ministros é Officiaes, de que cada huma se compoen, in Collecção dos Documentos e memorias da Academia Real de historia Portug. p. 379.

Die Inquisition in Evora, die zuerst errichtet wurde, wird vornehmlich als das Werk des Fr. Diogo da Silva, des Beichtvaters João's III., Bischofs von Ceuta, Großinquisitors und spätern Erzbischofs von Braga, bezeichnet. Nachdem die Stiftungsbulle der Inquisition in der Kathedrale von Evora am 22. Oct. 1536 verlesen worden war, ernannte er alsbald vier Conselheres (Männer, die bereits höhere geistliche Würden bekleideten und graduirt waren), einen Promotor und einen Notario [1]).

Die übrigen Inquisitionen waren Schöpfungen des Cardinal-Infanten Henrique, der dem genannten Großinquisitor [2]) im Amt folgte. Papst Paul III. hatte anfänglich drei Prälaten zu Inquisidores mores des Reichs ernannt, Jorge de Almeida, Bischof von Coimbra, Fernando de Vasconcellos de Menezes, Bischof von Lamego, und Diogo da Silva, Bischof von Ceuta. Alle Drei übten zu gleicher Zeit und unabhängig von einander das Amt der Inquisidores mores. Als der Letztgenannte nach dreijährigem Dienste seine Stelle niederlegte, ernannte der König, kraft der ihm durch eine päpstliche Bulle ertheilten Befugniß, einen vierten Inquisidor, einen Religiosen oder Laien, der aber in der Theologie oder im Kanonischen Recht graduirt sein sollte, bestellen zu dürfen, seinen Bruder, den Cardinal-Infanten, der am 3. Jul. 1539 das Amt antrat.

Der Bischof von Coimbra hatte, gleich dem von Lamego, die Jurisdiction eines Inquisitors geübt, ohne in seinem Bisthum einem andern untergeordnet zu sein, indem er selbst oder mittels seiner Beamten Personen, die sich vom Kirchenglauben entfernt hatten, auf seinen amtlichen Umreisen inquirirte und die Schuldigen in den geistlichen Gefängnissen (aljubes) verhaften ließ; seine Beamten und Gerichtshöfe sprachen das Urtheil nach den Bestimmungen des Rechts und der erwähnten päpstlichen Bulle. Es war dies eine Nachahmung der alten Dominicanerinquisition und des Ver-

1) A. a. O. S. 398.

2) Der Titel Inquisidor mor, den er damals führte, wurde später in den Titel Inquisidor geral verwandelt.

fahrens der Provincialen dieſes Ordens in den ſpaniſchen Reichen [1]).

Indeſſen wünſchte João III., daß in Coimbra ein Inquiſitionstribunal errichtet würde, bei welchem allein königliche Beamten die Proceſſe in Glaubensſachen leiteten, wie man dies bereits in Evora und am Hof in Lisboa, wo zuerſt João de Mello zum Inquiſitor ernannt worden war (10 Jul. 1539), eingeführt hatte. Er ſchrieb zu dem Ende an den Biſchof von Coimbra, daß er ſein ganzes Verfahren gegen die neuen Chriſten einſtellen möchte, indem er wünſche, die Inquiſition unter der Leitung eines einzigen allgemeinen Inquiſitors, dem alle Glaubensgerichte untergeordnet wären, über das ganze Reich auszudehnen. Der Biſchof that, wie ihm befohlen [2]), worauf der Cardinal-Infant Henrique zwei Commiſſarios ernannte, welche das Tribunal in Coimbra einrichteten und die erſten Inquiſidores daſelbſt wurden.

Die Jurisdiction behielten die Biſchöfe in der urſprünglichen Weiſe, bis im Jahr 1547 derſelbe Papſt Paul III. ſie dem Cardinal-Infanten ganz übertrug, deſſen Nachfolger ſie in gleichem Umfang beſaßen und wie er den Titel Inquiſidor geral führten. Er leitete alle Inquiſitionen im Reich mit den Deputados ſeines Rathes, in welchem außer dieſen ein Secretair ſeinen Sitz hatte (auf einem einfachen Stuhl am Ende der Tafel), der zugleich Escrivão da Camera des Königs war. Ebenſo hatten die Staatsſecretaire Sitz in dem Tribunal, legten in ihm den Eid ab, bezogen den Gehalt von ihm und wohnten ſeinen öffentlichen Amtsverrichtungen bei, weil durch ihre Hände diejenigen Geſchäfte gingen, von welchen das Tribunal dem König Bericht abzuſtatten hatte.

Bei jedem der drei Inquiſitionstribunale des Reichs unterſchied man Inquiſidores, Deputados, einen Promotor und Notarios. Außer dieſen Beamten waren Theologos Revedores dos Livros und Qualificadores, Procuradores der Gefangenen, Commiſſarios, Viſitadores der Schiffe und Fami-

1) A. a. O. S. 471.

2) S. das Antwortſchreiben des Biſchofs ebendaſ.

liares angeſtellt. Bei dem Tribunal von Goa fanden ſich jedoch keine Qualificadores und keine Revedores der Bücher, indem deren Geſchäfte die Deputados beſorgten, ſonſt aber alle andern Beamten.

Die Inquiſidores allein führten die Unterſuchung und den Proceß der Angeklagten. Gemeinlich waren ihrer bei jeder Inquiſition drei, bisweilen nur zwei, aber auch vier. Sie wurden mit dem Namen Inquiſidores des erſten, des zweiten u. ſ. w. Stuhls (Cadeira) bezeichnet. Der erſte war Präſident dieſer Inquiſition.

Die Deputados ſtanden in Rang, Sitz und Gehalt unter den Inquiſidores. Sie führten nicht die Unterſuchung und den Proceß der Angeklagten, aber ſie hatten eine entſcheidende Stimme. Votirt wurde, wie in den weltlichen Collegien, vom Jüngſten anhebend bis zum Älteſten. Eine entſcheidende Stimme hatte, gleich den Deputados, der ordentliche Prälat des Ortes, welcher ſtets durch eine Perſon vertreten wurde. Unter den Deputados fand ſich bei allen Inquiſitionstribunalen ein Mitglied des Dominicanerordens, das von dieſer, dem Orden zuſtehenden, Stelle dann in den allgemeinen Rath (Concelho geral) ſtieg. Dieſe Begünſtigung ward als eine Belohnung für die Dienſte gewährt, welche der Stifter des Dominicanerordens und dieſer ſelbſt in dieſem Wirkungskreis der Kirche geleiſtet hatte.

Der Promotor Fiscal verfaßte die Anklageſchrift (o libello accusatorio), nachdem er den Angeſchuldigten vernommen und dieſer geleugnet hatte. Bisweilen war der Promotor zugleich Deputado, immer aber hatte er ſeinen Sitz nach den Deputados.

Der Notario hatte die Verhandlungen zu ſchreiben.

Alle bisher genannten Beamten bezogen Gehalt vom Tribunal. Die Revedores der Bücher und die Qualificadores wurden aus den vorzüglichſten Theologen genommen, und gehörten der größern Zahl nach dem Predigerorden an. Sie hatten Alles, was im Reich gedruckt werden ſollte, oder gedruckt in das Reich eingeführt wurde, zu revidiren und zu cenſiren, ſowie die Anträge zu ſtellen (qualificar as proposiçoens), welche dem Tribunal vorgelegt wurden. Ihnen

übergab das Tribunal die Angeſchuldigten, welche ſich freiwillig ſtellten, um ſie im chriſtlichen Glauben zu unterrichten und Beichte zu hören.

Den Procuradores der Verhafteten lag ob, vorzubringen, was zu ihrer Vertheidigung angeführt werden konnte, wobei ſie das Verfahren des heiligen Officiums zu beobachten hatten. Gemeinlich fanden ſich bei jedem Inquiſitionstribunal vier Procuradores, welche immer auf einer Univerſität Graduirte waren.

Der Commiſſarios waren viele, in unbeſtimmter Zahl. Sie waren durch das ganze Königreich und ſeine auswärtigen Beſitzungen zerſtreut und vollzogen die ihnen ertheilten Aufträge. In den Gegenden, wo kein Inquiſitionstribunal beſtand, geſchahen bei ihnen die Denunciationen, von denen ſie der vorgeſetzten Behörde Anzeige zu machen hatten.

Die Viſitadores unterſuchten die aus den nördlichen Staaten kommenden Schiffe, ob ſie verbotene Bücher oder anſtößige Gemälde mit ſich führten. Enthielt ein Schiff nichts von der Art, ſo hatte dies der Schiffscapitain ſchriftlich in einem Buche des Viſitadors zu erklären, bei ſchwerer Strafe im Gegenfall. Verbotene Bücher und Gemälde wurden auf der Stelle weggenommen. Dieſes Geſchäft übertrug das heilige Officium den Prioren des Predigerordens der Conventе von Lisboa, Porto, Cetuval, Aveiro und Viana, die den Lehrer der Moral (Lente de Moral) ihres Convents dazu delegiren durften.

Die Familiares waren Beamte, deren ſich das heilige Tribunal zur Verhaftung der Angeſchuldigten bediente. Der größern Zahl nach waren es Fidalgos Titulares und angeſehene Große des Reichs, viele vom niedern Adel und nur wenige aus dem Volk [1]).

1) The Familiares, ſagt mit Recht M. Geddes in ſeinen Miscell. Tracts p. 391, are the Bayliffs of the Inquisition; which tho is a vile Office in all other Criminal Courts, is esteemed so honourable in this of the Inquisition, that there is not a Nobleman in the Kingdom that is not in it, and who are commonly employ'd by the Inquisitors to apprehend people: Neither is it any wonder, that persons of the highest quality do desire to be thus employ'd, since

Außer diesen Beamten, welche sich bei jeder Inquisition fanden, bestand bei jeder ein Tribunal des Fiscus (Tribunal do Fisco), zusammengesetzt aus einem Richter von wissenschaftlichen Kenntnissen, einem Thesoureiro, einem Promotor und einem Escrivão. Die Entscheidungen dieses Tribunals waren dem Urtheil des Concelho geral unterworfen.

Eine Menge Unterbeamte und Bedienstete, Gerichtsdiener, Gefängnißaufseher, Thürhüter u. s. w. mag hier unerwähnt bleiben. Bei allen Beamten wurden vor ihrer Anstellung geheime Nachforschungen über die Reinheit ihres Bluts, ihren Lebenswandel und ihre dem Amt angemessene Befähigung angestellt.

Die Inquisitoren und alle ihre Beamten schwören einen Eid, daß sie nichts von Dem, was innerhalb der Mauern der Inquisition gesprochen oder gethan wird, irgend Jemand sagen wollen, und nichts wird von diesem Gerichtshof strenger bestraft, als die Verletzung dieses Eides.

Das Verfahren der Inquisition war summarisch [1]) und begann am gewöhnlichsten auf Denunciationen. Zu diesen zwang die Inquisition Jeden, der sie zu machen im Stande war, durch Edicte, die sie erließ.

Wenn eine angemessene Zahl Verhafteter der Ketzerei überführt ist, sei es durch freiwilliges oder erzwungenes Geständniß oder durch Zeugenbeweis, so bestimmt der Großinquisitor einen Tag, jederzeit einen Sonntag, zum feierlichen Auto da fé. Am Morgen desselben werden die Verhafteten alle in einen großen Saal gebracht und ihnen dort die Kleider angelegt, die sie auf dem Gang nach der Richtstätte tragen. Um 9 Uhr beginnt vom Inquisitionsgebäude aus der Zug unter dem dumpfen Klang der Glocken — ein horrendum ac tremendum spectaculum, wie der spanische Inquisitor Pegna mit Recht ihn nennt [2]).

the same plenary Indulgence is by the Pope granted to every single exercise of this Office, as was granted by the Lateran Council to those that succoured the Holy Land.

1) Das Verfahren bei der portugiesischen Inquisition findet sich dargestellt in Miscell. Tracts by M. Geddes p. 393 ess.

2) Geddes, p. 408.

Voran ſchreiten zwei Familiares, die im laufenden Jahr als Procuradores dienen. Ihnen folgt die Fahne des heiligen Officiums [1]), an den Ecken von zwei Familiares aus dem erſten Adel und an den Schnüren von zwei Qualificadores Dominicanos gehalten. An dieſe reiht ſich die ganze Körperſchaft der Dominicaner, weiter die geſammte Brüderſchaft des heil. Georg, der ihr Heiliger und des Reiches Beſchützer iſt, mit dem Kreuz deſſelben, dann der Alcaide der geheimen Gefängniſſe mit dem Stab des Meirinho, und unmittelbar darauf der Zug der Angeklagten, jeder zwiſchen zwei Familiares; zuerſt die Männer und zwar in folgender Ordnung. Voran Diejenigen, welche weder abgeſchworen haben, noch ein Kleid tragen, d. i. die im Verbrechen der Sodomie Ergriffenen: dann Die, welche de leve abgeſchworen haben, weil ſie zweimal geheirathet; weiter Die, welche de vehemente abgeſchworen, d. i. welche das Verbrechen, weshalb ſie verhaftet worden, leugnen und bei denen der Beweis ihrer Schuld nicht ausreichend war, um die gewöhnliche Strafe, die den herege negativo trifft, über ſie zu verhängen. Dieſen werden ihre Güter nicht eingezogen, allein ſie haben die Koſten zu zahlen und die für dieſen Fall beſtimmte Strafe zu tragen. Endlich folgen Die, welche den Judaismus abgeſchworen haben; ſie tragen den Sambenito. Legt Einer das Bekenntniß ab, nachdem ihm im Kerker die Kunde geworden, daß in der Meſa des heiligen Officiums ſeine Schuld als bewieſen erkannt und der Beſchluß gefaßt worden iſt, ihn dem weltlichen Gericht zu überweiſen, ſo wird jenes Bekenntniß zugegeben, aber wenn er auszieht, muß er hinter den Andern hergehen, in einem mit feurigen Figuren bemalten Schleppkleid und mit andern größern Strafen als die Übrigen. Nach den männlichen Schuldigen folgen die weiblichen in der nämlichen Ordnung. Ihnen ſchließt ſich eine Wache der Gefängniſſe an, weiter das Kreuz der Kleriker des königlichen Hospitals, von ihuen ſelbſt in ihren Chorhemden geleitet, dann der Capellan der allgemeinen Schulen (der Bußgefängniſſe) mit dem Bild des gekreuzigten Chriſtus, gefolgt von ſechs Familiares mit

1) Ihre Beſchreibung ſ. bei P. Monteiro, a. a. O. S. 391.

brennenden Fackeln; drei von Jenen ſind immer Cavalleiros titulares. Zuletzt kommen die Relaxados, in verſchiedene Claſſen getheilt, Alle einhergehend, die gefaltenen Hände unter den Schleppkleidern, die mit Flammen, darunter das Bild des Schuldigen ſelbſt, bemalt ſind. Jeden begleiten zwei Mönche, die ihn ermahnen gottgefällig zu ſterben.

In dieſer Ordnung geht der Zug langſamen Schrittes nach der Stätte des Schaugerüſtes, wo Allen ihre Schuld vorgeleſen wird. Die Handlung beginnt hier mit einer Rede, welche jederzeit von einem der gelehrteſten Prediger gehalten wird und den Juden aus Stellen des alten Teſtaments (das ſie annehmen) die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens, beſonders des Myſteriums der heiligen Dreieinigkeit, zu beweiſen bezweckt. Nach Beendigung dieſer Rede wird das Edict der Inquiſition geleſen, das Jedem, der da weiß, daß Jemand ohne den heiligen Glauben lebt, oder ein Verbrechen, von welchem das heilige Officium Kenntniß nimmt, verübt hat, bei Strafe der Excommunicatio major einſchärft, dies innerhalb beſtimmter Zeit anzuzeigen. Unmittelbar darauf beginnt die Leſung der Anſchuldigungen eines jeden Beklagten und des über ihn von der Inquiſition gefällten Urtheils, in der oben angeführten Reihefolge. Der Beklagte, von zwei ihm beiſtehenden Familiaren begleitet, hört ſie ſtehend an, mit emporgehobenen Händen, eine Kerze haltend, neben einem in der Mitte des Schaugerüſtes auf einem erhöhten Ort aufgerichteten, mit einem Kreuz und vier aufgeſchlagenen Miſſalen verſehenen Altar. Nachdem er Schuld und Urtheil angehört, wirft er ſich auf die Knie vor dem Altar und bleibt in dieſer Stellung, bis er die Abſchwörung geleiſtet hat. Dann folgt der Reihe nach die Leſung der Anklagen und Urtheile der Übrigen. Allen von ähnlicher Schuld wird ſofort die Abſchwörung, die ſie zu leiſten haben, die Strafe, die ſie trifft, wenn ſie in daſſelbe oder in ein anderes Verbrechen zurückfallen, vorgeleſen. Erwidern ſie die Frage, ob ſie dies verſprechen wollen, mit Ja! ſo legen ſie ſofort die Hand auf das Miſſale, küſſen das Kreuz und kehren dann mit den ſie begleitenden Familiaren an den Ort zurück, wo ſie vorher geſeſſen.

Nachdem in dieſer Weiſe Alle ihre Schuld und Sentenz

gehört und ihre Abſchwörung geleiſtet haben, lieſt der Inquiſitor des erſten Stuhls, mit den heiligen Gewändern bekleidet, die Abſolution von der excommunicatio major, in welche die Schuldigen durch das Verbrechen der Ketzerei gefallen ſind, indem gleichzeitig zwei ebenſo gekleidete Kleriker hinzutreten und ſie mit ihren Stäben berühren. So ſind Jene von neuem in den Schooß der katholiſchen Kirche aufgenommen.

Zuletzt werden die Anklagen und Sentenzen Derjenigen vorgeleſen, welche dem weltlichen Gericht verfallen ſind, ſei es nun leiblich (em carne), oder im Bild (em statua), weil die Perſon vor ihrer Verhaftung ſich entfernt hatte, oder im Kerker geſtorben war, in welchem Fall die Gebeine ausgegraben und in Särgen zum Auto da fé gebracht werden. Sogleich nach der Leſung übernimmt das weltliche Gericht die Perſonen oder die Bilder und die Särge mit den Gebeinen. Der Corregedor do crime da Corte empfängt aus der Hand des erſten Inquiſitors das Urtheil des Angeklagten in einem verſchloſſenen Schreiben, begibt ſich, von andern Gerichtsperſonen begleitet, in das Tribunal der Relação Real, wo ſich bereits der Regedor mit den Deſembargadores befindet, der die Schuldigen auf den Grund ihrer Schuld als Relaxados zum Tode verurtheilt und ſie zunächſt fragt, in welchem Geſetz ſie ſterben wollen? Erklären ſie: im Geſetz Chriſti, ſo ſind ſie zur Erdroſſelung verurtheilt, worauf ihr Körper verbrannt wird. Erklären ſie: in einem andern Geſetz, ſo werden ſie lebendig verbrannt. Von dem Tribunal der Relação werden ſie von Gerichtsdienern zu dem Ort ihrer Hinrichtung geführt.

Die mit der Kirche verſöhnten Angeklagten kehren unter dem Banner der Inquiſition in der nämlichen Begleitung und Ordnung, in welcher ſie gekommen, in dieſelben Gefängniſſe der Inquiſition zurück, von wo ſie ſogleich in die „allgemeinen Schulen“ (oder Bußgefängniſſe) geführt werden, in welchen ſie den für die Errettung ihrer Seele nöthigen Unterricht in den Myſterien des Glaubens erhalten, und dann die Bußſtrafen beſtehen, die ihnen durch die Sentenzen der Inquiſition auferlegt worden ſind [1]).

1) P. Monteiro, l. c. p. 397.

Einführung der Gesellschaft Jesu in Portugal.

Die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Portugal hat ihren Ausgangspunkt in Rom. Während der Portugiese Pedro Mascarenhas als portugiesischer Gesandter am Hofe Paul's III. sich aufhielt (i. J. 1540), wußte Simão Rodrigues, aus Portugal gebürtig, seine Freundschaft zu gewinnen und bewog ihn, „die Gesellschafter des Meistre Ignacio", wie sie damals genannt wurden, dem König von Portugal zu Missionairen in Indien vorzuschlagen. Mascarenhas war um so bereitwilliger, dem König die Jünger zu empfehlen, da er bereits ein Verehrer des Meisters war, und dem frommen Königspaar in Portugal, João und Catharina, waren die frommen Jünger um so willkommener, je näher ihm die Verbreitung des Christenthums in Indien am Herzen lag und je mehr ihm wohl auch die Vortheile einleuchteten, welche diese christlichen Sendboten noch sonst der portugiesischen Sache in jenen fernen Ländern bringen konnten. Den Weisungen gemäß, die der Gesandte in Rom vom König erhielt, kamen Simão Rodrigues und der Pater Francisco Xavier alsbald nach Portugal. Xavier, von glühendem Bekehrungseifer getrieben, zeigte sich kalt gegen die Reize des Hoflebens, gegen die Ehren und Auszeichnungen, die man ihm hier bewies, verweilte in Lisboa nur so lange, bis er die königlichen Vollmachten empfangen, mit welchen er, ohne eine weitere Habe als sein Brevier, i. J. 1541 sich nach Indien einschiffte, wo wir ihm später in seiner großen Wirksamkeit begegnen werden.

Rodrigues blieb in Portugal und stellte sich zum Theil eine andere Aufgabe: er warb für die Gesellschaft, förderte ihren Zuwachs und Einfluß. Auch er zeigte Gleichgültigkeit, ja Geringschätzung gegen den ehrenden Empfang, den ihm der König hatte bereiten lassen, wanderte, um Almosen bittend, von Thür zu Thür, wohnte in Spitälern, besuchte die Gefängnisse, predigte dem Volk, hielt Bußübungen und verrichtete andere fromme Werke. Ebenso wurden in den Jahren 1542 und 1543 Bußübungen und fromme Werke bei der Universität in Coimbra verrichtet, dann in Porto, wohin Rodrigues den Bruder Vasco Ferraz schickte, und fortwäh-

rend wurden dabei Jünger und Genoſſen geworben und herangezogen. Im Jahr 1547 war die Geſellſchaft ſchon ſo zahlreich in Portugal, daß man durch alle Provinzen Miſſionaire ſenden konnte und wirklich ſandte, um unter dem weniger aufgeklärten Volk in gleichem Geiſte zu wirken [1]).

Denn der Geiſt war ſtets derſelbe, nur das Kleid und die Weiſe, worin er wirkte und zur Herrſchaft ſtrebte, wechſelten. Der Ordensgenoſſe Manuel Godinho kleidete ſich als Student, um die Jünglinge, die in dieſer Zeit die Univerſität beſuchten, täuſchend deſto leichter für ſeine Abſichten zu gewinnen. Affonſo Barretto, der Sohn vornehmer Ältern, miſchte ſich unter das Volk der unterſten Claſſe, hüllte ſich in den Anzug der Korbträgerjungen, trieb ihr Gewerb und lebte davon, um für ihren Genoſſen und Freund zu gelten und den Rathſchlägen und Lehren, die er ihnen gab, deſto beſſern Eingang zu verſchaffen. Ein Anderer ließ die Novizen der Geſellſchaft in den königlichen Palaſt gehen und ſie in elenden lächerlichen Kleidern [2]) dem König João vorſtellen, ſo daß, ſagt der Chroniſt Telles, ſelbſt der König ſich an ihrem Anzug erbaute, und als in einem ſolchen Rodrigo de Menezes eintrat, weinte ſeine Schweſter, welche Hofdame der Königin war, tauſend Thränen.

Gleichzeitig ſuchte Simão Rodrigues in Verbindung mit den Genoſſen, die er aus Spanien, Frankreich und Italien hatte kommen laſſen, in Portugal zahlreiche Novizen für die Geſellſchaft zu gewinnen. Er richtete ſein Augenmerk dabei vorzüglich auf Jünglinge aus der Claſſe der Vornehmen, auf Söhne vom hohen Adel des Reichs, auf junge Männer aus andern geiſtlichen Orden, welche auf der Univerſität die meiſten Geiſtesfähigkeiten gezeigt hatten, damit die neue Geſellſchaft durch ſolche hervorragende Perſönlichkeiten, durch hohe

1) Der Kürze wegen verweiſen wir auf die Deducção chronolog. e analytica von José de Seabra da Sylva, Lisboa 1768. Parte I, Divis. 2, §. 16 ess., wo die Nachweiſe und Belegſtellen, zum Theil wörtlich entnommen aus Telles' Chronica da Companhia de Jesus, hier der Hauptquelle, ſich finden.

2) Vestidos em pellotes com manteos curtos, com huma cana por bordão, e com alforge pendurado de hum tiracolo de ourelos.

Familienverbindungen, durch ausgezeichnete Talente und Kenntnisse größeres Ansehn und mächtigern Einfluß am Hof und im Reich gewönne.

So gelang es Rodrigues und seinen Genossen, durch ganz Portugal die Gemüther zu Gunsten der Gesellschaft und ihrer Zwecke zu stimmen, am Hof, in den vornehmsten Städten, auf dem flachen Lande jene Schwärmerei für den Orden hervorzurufen, die den Rodrigues und seine Genossen Apostel nannte, den hohen Werth und Beruf der alten, wahren Apostel wenig würdigend und wol auch ihre goldenen Lehren zum Theil vergessend. Der neue Orden verdunkelte außerdem alle andern geistlichen Orden, selbst die ältesten und angesehensten.

Ein solches Auftreten der Gesellschaft, ein solches Wirken und Treiben ihrer Genossen mit seinen augenfälligen Folgen mußte vielfältig Anstoß erregen und mancherlei Besorgnisse wecken, und bald erhoben sich dagegen Stimmen, ja laute Klagen. Am Hofe selbst, in den Zimmern des königlichen Palastes murrte man laut über den König, daß er alle seine Reichthümer an Ordensbrüder und Apostel verschleudere, nur an diese denke und darüber vergesse, den Grenzorten in Afrika, die von seinen Vorfahren mit dem Blut ihrer Unterthanen erobert worden, in ihrer Bedrängniß Hülfe zu leisten; Müssiggänger empfingen, was die Ritter für ihre Kämpfe in Afrika und anderwärts verdient hätten u. s. w. — Der Adel erhob Klagen, als angesehene Edle ihre Brüder oder Söhne durch Simão Rodrigues zum Eintritt in den Orden verleitet sahen; so der Graf von Sortelha, Diogo da Silveira, seinen Bruder Gonsalo da Silveira, in ähnlicher Weise die Fidalgos Henrique de Menezes, João Tello de Menezes und Andere. Am meisten Aufsehn und Unwillen erregte ein solcher Fall in der herzoglichen Familie von Braganza. Der Herzog Theodosio beschwerte sich bitter beim König, seinem Oheim, daß eben dieser Rodrigues, das zarte, unerfahrene Alter seines Bruders Theotonio von Braganza benutzend, ihn verführt und durch trügerische Vorstellungen in den Orden gelockt habe, ohne Erlaubniß des Königs, seines Oheims, und ohne Einwilligung des Bruders. Kein Adeliger, kein Herr in Por-

tugal sei fortan sicher, daß ihm nicht auf diese Weise seine Brüder oder Söhne geraubt würden.

Die Universität sprach sich durch ihre aufgeklärtesten und gelehrtesten Lehrer, deren sie damals nicht wenige zählte, nachdrücklich aus gegen das eigenmächtige Eindringen des Ordens und seiner bedenklichen Richtung in die höchste Lehr- und Bildungsanstalt des Reichs, die von Jünglingen in einem Lebensalter besucht werde, in welchem sie so leicht verleitet werden könnten.

In Porto, der zweiten Stadt des Reichs, stieg seit der Ankunft des Paters Vasco Ferraz, und Francisco de Estrada und Gonsalo de Gouvea, die ihm nachfolgten, bis zum Jahr 1546 die Zahl der Gesellschaftsgenossen über zweihundert. Als die Bürger die beunruhigenden Folgen ihres Einzugs in die Stadt wahrnahmen, als sie hörten, was am Hofe zu Lisboa, an der Universität zu Coimbra mit Rodrigues und seinen Genossen vorging, verweigerten sie ihnen nicht allein weitere Aufnahme, sondern wiesen sie aus, unter argen Verhöhnungen, wie ihr Chronist Telles selbst erzählt. Erst im J. 1553, als sie am Hofe fast alle Macht besaßen und S. Francisco de Borja das Gewicht seiner persönlichen Anwesenheit in der Stadt und seines hohen Ansehns in die Wage legte, vermochten sie ihre feste Niederlassung in Porto zu erlangen, und selbst dann allein unter der Bedingung, daß sie nur ein kleines Haus besäßen, in welchem zwei oder drei Patres sich aufhalten könnten.

Nicht minder setzte die Stadt Evora und der Cardinal-Infant Henrique, damals Erzbischof dieser Metropole, ihrer Niederlassung daselbst Schwierigkeiten entgegen. Bei seiner Abneigung gegen die Mitglieder der Gesellschaft in Portugal würde Henrique ihre Verbreitung im Reiche sehr erschwert haben, hätte nicht der Infant Luis, ihr großer Verehrer und Beschützer, durch den mächtigen Arm des Königs, der dem Orden ganz ergeben war, unterstützt, Jenem das Gegengewicht gehalten. Voll Unwillen sah der Cardinal den Pater Mestre Simão im Palast des Königs ein- und ausgehen, gebot als Inquisidor geral die Lehren des Paters einer Untersuchung zu unterwerfen, und ordnete selbst eine Prüfung der Exercitia

spiritualia des „heiligen" Stifters der Gesellschaft Jesu durch den Rector der Universität in Coimbra an.

Aber alle diese Gegenbemühungen, alle Beschwerden und Klagen waren ohne Erfolg. Die Gesellschaft Jesu in Portugal ließ sich nicht irren, sie schritt auf Wegen und mit Mitteln, von denen sie Anderes nicht verlangte, als daß sie zum Ziele führten, unbedenklich auf dieses zu.

Den mächtigen Einfluß, den er am Hofe bereits besaß, zu erweitern und zu befestigen, ließ sich Rodrigues im J. 1543 zum Lehrer (Mestre) des Prinzen João ernennen, des Thronfolgers, und durfte hoffen, damit sich die Machtfolge in der nächsten Regierung gesichert zu haben. Daneben wurden andere Vortheile nicht unbeachtet gelassen und des Königs Gunst und Freigebigkeit weidlich ausgebeutet. Die königliche Freigebigkeit begnügte sich nicht damit, dem Mestre Simão Einkünfte in Portugal anzuweisen, sagt der genannte Chronist des Ordens und zählt mit Wohlgefallen noch andere Geldeinnahmen auf, die der König Jenem bewilligt habe. „Es scheint, sagt Telles, daß die Ehrenbezeigungen des Volks und die Gunst des Königs wetteifernd dem Pater Rodrigues folgten. Indem der König eine besondere Freude daran fand, ihm Gnadengehalte zu spenden, kam er mit königlichem Wohlwollen den Gesuchen desselben zuvor und that dies mit so großer Liebe und Leutseligkeit, daß er *stehend* dem Pater die Bestallungsurkunden, königlichen Verbriefungen und Schenkungsurkunden, die von irgend einem Mitglied der Gesellschaft geschrieben waren, unterzeichnete. Als einmal Rodrigues den König über eine Angelegenheit des Ordens sprach, in welcher einige Großen des Reichs dem Pater entgegentraten, sagte João mit heiterer Miene: „Laßt Euch gesagt sein, Mestre Simão, Ihr habt einen guten Sachwalter an mir. In Demjenigen, was zum Wohl der Gesellschaft nöthig ist, wendet Euch nicht an einen Andern, sondern an mich, und über Euere Angelegenheit spreche mit mir kein Anderer als Ihr."

Nächst dem König waren es die Glieder der königlichen Familie, auf welche es der Mestre Simão abgesehen hatte, um wie über den Hof des Königs, so über den der Königin und die besondern Höfe der Infanten die Herrschaft zu üben,

und bald gebot er über die ganze Familie des Königs. Er brachte es dahin, daß die Königin Catharina im J. 1555 den Pater Miguel de Torres zu ihrem Beichtvater und Gewissensrath erwählte, und daß der König im folgenden Jahre für denselben Beruf und die so wichtige Stelle des Mestre bei dem Thronerben Sebastian den Pater Luiz Gonsalves bestimmte, nachdem schon vorher derselbe Gonsalves zum Mestre des Prinzen João, im Fall der Abwesenheit des Simão Rodrigues, ernannt worden war.

Diesem Beispiel folgten der Herzog von Aveiro, João de Lancastre (der, wenn er den Pater Simão erblickte, mitten auf der Straße mit Zeichen großer Ehrerbietung vom Pferde stieg), der Graf von Castanheira, Antonio de Ataide, der vorzugsweise Vertraute des Königs („von dem wir viel sagen könnten, weil wir ihm noch weit mehr zu verdanken haben", sagt der Chronist des Ordens) und andere Große des Reichs, „so daß der ganze Hof erobert und der neuen Gesellschaft unterworfen war [1])."

Mit Simão's Macht stieg auch sein Stolz, der zuletzt jede Rücksicht überwucherte, jedes Dankgefühl erstickte, wozu ihn die zahl- und maßlosen Wohlthaten und Begünstigungen, die der König ihm und der Gesellschaft erwiesen hatte, verpflichteten. João erfuhr von ihm eine Anmaßung, einen Trotz und Übermuth, wie nur ein Fürst von João's Gesinnung und Charakter sie ertragen konnte.

Der Herzog von Braganza, Theodosio, dem der Pater Rodrigues, wie oben erzählt worden, seinem Bruder Theotonio entführt und in den Orden zu treten bewogen hatte, beschwerte sich darüber beim König, seinem Oheim, und erhielt von ihm das Versprechen, daß er den Bruder wenigstens an einen andern Ort wolle bringen lassen, um die nöthigen Fragen an ihn zu thun. Der König ließ sogleich durch einen Kammerpagen den Pater-Mestre zu sich rufen, empfing ihn ernster, als Dieser gewohnt war, theilte ihm die Ursache seiner Verstimmung mit, wiederholte ihm die Beschwerden des Herzogs mit dem Anfügen, wie er es wagen könne, seinen Neffen.

1) Worte Seabra da Sylva's, P. I, p. 20.

ohne sein Wissen und seine Einwilligung, in die Gesellschaft aufzunehmen, und befahl, daß er ihn sogleich entlasse in der Weise, wie es der Herzog verlange.

Simão's Antwort hierauf war eine lange anmaßungsvolle Schmähredе gegen den Herzog, eine stolze Weigerung, dem königlichen Befehl Folge zu leisten. Entrüstet darüber, war João nicht gewillt, sein gegebenes Versprechen unerfüllt zu lassen; den Drohungen aber, daß er den jungen Herzog mit Gewalt in Freiheit setzen werde, stellte der Pater rücksichtlose Entschlossenheit entgegen. Indem er einsah, bemerkt Telles, daß das Ansehen der Gesellschaft, wenn des Königs Befehl vollzogen würde, tief erschüttert und Andern von geringerem Stande ein verführerisches Beispiel gegeben werde, erwiderte Rodrigues: wenn sich der König zu befehlen entschließe, daß Theotonio aus dem Collegium zu Coimbra genommen werde, so möge er denselben Beamten, die dies vollstreckten, auch befehlen, daß das Collegium selbst mit allen königlichen Schenkungen und Verwilligungen, die der Gesellschaft gemacht worden, übergeben werde. Er und die andern Religiosen würden dann darauf bedacht sein, in einem andern Lande Gott zu dienen; denn es sei nicht gut, daß die Gesellschaft in Potugal bleibe, wo man ihr so viel Gewalt und Schimpf anthue.

Mit diesen Worten trat der Pater ab, schrieb sogleich an den Rector des Collegiums in Coimbra, Pater Luiz de Gräm, daß er vor allen Dingen Theotonio an einen Ort bringe, wo er von den königlichen Beamten nicht belästigt werden könne; daß er dann eben Diesen, die jenen Befehl zu vollziehen kämen, die Schlüssel des Collegiums mit allen Schenkungsbriefen übergebe und endlich alle Angehörigen des Collegiums je zwei und zwei nach Salamanca aufbrechen lasse.

Als die Dinge zu diesem Äußersten gekommen waren und Simão Rodrigues sich bereits auf dem Wege nach Coimbra befand, um die Übersiedelung der Gesellschaftsgenossen zu besorgen, wünschte „der gütigste" König, daß der Streit von seiner Seite beigelegt werde, befahl dem Herzog sich zu beruhigen, seinen Bruder nicht mehr zu belästigen und ihn „im

Hauſe Gottes", wie der Ordenschroniſt berichtet, gut aufgehoben zu laſſen.

Nach dieſem Vorgange, der in das Jahr 1548 fällt, blieb Theotonio noch ſieben Jahre in der Geſellſchaft, mit allen Anzeichen, daß er gezwungen darin weilte, bis es nöthig wurde, eine Vermittelung zwiſchen dem König und dem Pater zu treffen, wonach der heilige Ignatius in Rom den Theotonio aus der Geſellſchaft zu entlaſſen befahl [1]).

Eben dieſer Vorgang, der des Paters Macht und des Königs Schwäche ſo offenkundig herausſtellte, läßt kaum noch Verwunderung zu, wenn nun Rodrigues' Stolz und Übermuth ins Grenzenloſe wuchs und er, nachdem er dem Haupt des Staates keck und glücklich entgegengetreten, ſelbſt an dem (geheiligten) Haupt der Geſellſchaft Jeſu, das nach ihren und ſeinen eigenen Grundſätzen über den Thronen ſtand, mit frevelhafter Rede ſich zu vergreifen wagte. Als ihn des Anſtoßes wegen, den ſeine Ränke und Umtriebe in Portugal erregten, Ignatius dieſes Reich zu verlaſſen hieß, verſuchte er, voll Rachbegierde, den König gegen den Stifter der Geſellſchaft einzunehmen. Sein Mitgenoſſe Miguel Gomes mußte dem Monarchen beibringen: St. Ignatius habe aus ſchlechten Beweggründen dem Pater Simão befohlen, das Reich zu verlaſſen; Jener ſei ſo ehrſüchtig, daß er des Königs Nichte mit Johann von Borgia vermählen wolle, und ziehe außerdem Gelder aus Portugal zum Vortheil fremder Länder. Weil Rodrigues ſich kräftig Dem widerſetzt, habe Ignatius ihm die Verwaltung der Provinz Portugal genommen und ihn anderswohin verpflanzt, in der Abſicht, die Eingeborenen und die Gelehrten aus dieſem Lande zu ziehen, um es mit unwiſſenden Fremden anzufüllen, die ſich auf Koſten des Reichs zu bereichern trachteten, trotz aller Gegenvorſtellungen, welche Rodrigues ſtets gegen dieſe Anordnungen erhoben habe. Mit dieſen Lügen und Verleumdungen, fährt der Geſchichtſchreiber des Ordens, Orlandino [2]), fort, ſtimmte er in kurzer Zeit den König und einige Große des Reichs in ſolcher Weiſe

1) J. de Seabra da Sylva, T. I, p. 24.

2) Tom. I, lib. XII, num. 60.

um und entfremdete sie so sehr dem heiligen Ignatius, daß man öffentlich die Meinung aussprechen hörte, die Gesellschaft sei in Portugal aufgehoben.

Ein Gegner, der um so gefährlicher war, weil er mit der Schärfe geistiger Waffen kämpfte, und seine Rüstkammer im Tempel der Wissenschaft barg, wurde als solcher von Simão Rodrigues und seinen Genossen bald nach ihrer Aufnahme in Portugal erkannt und sofort offen wie heimlich angefeindet und verfolgt. Es konnte nicht genügen, diesen Feind niederzukämpfen und unschädlich zu machen — das wäre nur ein halber Sieg gewesen; man mußte sich selbst in den Besitz seines Postens und seiner Mittel setzen, den Tempel in eine Feste verwandeln und von hier aus auf Eroberungen einer neuen Art ausgehen. Die dem gelähmten Gegner entwundene Waffe geschickt, wenn auch mit andern Handgriffen und nach andern Seiten hin, führen zu lernen, durfte man nicht verzweifeln. Viel gelang schon in der Regierungszeit João's und dieser selbst war dabei behülflich.

Nachdem Rodrigues und seine Genossen vom König erlangt hatten, daß ihnen die Häuser, welche in Coimbra zu Zwecken der Universität dienten, eingeräumt wurden, wofür er der Hochschule den königlichen Palast, in früherer Zeit oft der Aufenthaltsort der Könige, überließ und sie dort ein Collegium von zehn Mitgliedern (einem Valencianer, zwei Franzosen, zwei Castilianern, zwei Italienern und drei Portugiesen) errichtet hatten, waren sie von dieser Zeit an bis zum Jahr 1555 bemüht, die Lehrer am Collegio Real das Artes e Letras Humanas, gelehrte und meist sehr fromme Männer, denen die Erziehung der Jünglinge vom vornehmsten Adel des Hofes anvertraut war, durch Verleumdungen und Ränke in den Augen des Volks herabzusetzen, und nachdem sie es so weit getrieben hatten, daß Jene bei der Inquisition angeklagt wurden, erwirkten sie endlich vom König die Verfügung vom 10. Sept. 1555, der gemäß Jenes Collegio Real, bis dahin die Bildungsschule der Blüte des portugiesischen Adels, mit allem Zugehör und der ganzen Verwaltung dem Provincial der Gesellschaft Jesu, P. Diogo Mirão, übergeben wurde.

Damit nicht zufrieden, richtete Rodrigues ſeinen Blick höher hinauf, auf die Hochſchule ſelbſt, gewillt, auch dieſe ſich und den Seinen dienſtbar zu machen. Zu dieſem Zweck ließ er ſich zum Superior der Univerſität ernennen, und damit an ihr Niemand mehr ſeinen maßloſen Beſtrebungen entgegenzutreten vermögend wäre, veranlaßte er den König João und ſpäter den Pater Luiz de Gonſalves da Camera im Namen ſeines Herrn, des Königs Sebaſtian, wiederholt außerordentliche königliche Verordnungen zu erlaſſen, vermöge deren die Lehrer der Escolas menores in Coimbra, obgleich dieſe Schulen mit den maiores zuſammenhingen und die Univerſität gegründeten Widerſpruch erhob, von der Jurisdiction des Rectors der Hochſchule und der übrigen akademiſchen Behörden ausgenommen wurden. Jeden etwaigen Zweifel darüber hob João im J. 1557, nicht lange vor ſeinem Tode, durch die Erklärung: „ungeachtet des Widerſtrebens der Univerſität wünſche und befehle er, daß das (Jeſuiten) Collegio das Escolas menores gänzlich eximirt ſei von den maiores, ihrem Rector und den übrigen Beamten. Dieſelbe Exemtion gewährte König Sebaſtian in einer Verfügung vom J. 1564. Schon König João that demnach zu Gunſten der Geſellſchaft, was ſein Enkel, König Sebaſtian, nur wiederholte, oder vielmehr was in ſeinem Namen wiederholt wurde [1]).

Und doch war João's Regierung nur die Vorfeier des zwanzig Jahre langen Feſtes, das die Geſellſchaft Jeſu unter König Sebaſtian, ihrem wohlgerathenen Zögling, feierte.

Blick auf die auswärtigen Beſitzungen Portugals während João's III. Regierung.

1. Nordweſtliches Afrika.

Was in Manuel's Regierung und zum Theil früher der Portugieſen Unternehmungsgeiſt und Tapferkeit im nordweſtlichen Afrika erobert hatten, verlor Portugal wieder unter João III. Im Jahr 1542 befahl der König die Stadt Safi

1) Seabra da Sylva, Tom. I, p. 27.

zu verlassen, nachdem sie 36 Jahre lang in der Gewalt der Portugiesen gewesen war. Allen Räthen des Königs, vielen im Kriegswesen erfahrenen Männern, auch einigen christlichen Fürsten, mit welchen der König die Sache besprochen hatte, Allen schien die Stadt, außerdem daß ihr Besitz große Kosten verursachte und wenig oder keinen Vortheil gewährte, unhaltbar und außer Stand, sich zu vertheidigen; ihr Hafen war schlecht, nur mit der größten Schwierigkeit und Gefahr konnte man, wenn dies irgend nöthig wurde, in denselben einlaufen. Die Einwohner der Stadt wurden beim Abzug der Portugiesen von João mit königlicher Freigebigkeit zufriedengestellt. Im nämlichen Jahr befahl der König auch die Stadt Azamor zu räumen, nachdem sie nahe an dreißig Jahre von den Portugiesen behauptet worden. Auch sie war schwer zu vertheidigen und hatte einen schlechten Hafen. Die Besatzung und das Geschütz derselben ließ der König nach der Stadt Mazagan bringen, die nun so stark befestigt wurde, daß sie uneinnehmbar schien. Wenige Jahre darauf wurden auf des Königs Befehl auch die Städte Arzilla und Alcacer aufgegeben. Man sah ein, daß zu einer Zeit, worin es dem Staat unmöglich war, überallhin Hülfe zu senden, die Klugheit gebot, jene Streitkräfte, welche bisher zerstreut in Afrika unterhalten wurden, zusammenzuziehen, sie auf weniger Plätze beschränkend, damit diese, wohl versorgt und vertheidigt, sich einer größern Sicherheit erfreuten und jedem Unfall Trotz zu bieten im Stande wären [1]).

2. Brasilien.

Als Pedro Alvares Cabral, wie früher erzählt worden, das Land Santa Cruz, später Brasil genannt, entdeckt und für die Krone von Portugal in Besitz genommen (im J. 1500), dann als Capitão mor der zweiten Armada, die nach Indien bestimmt war, diese dorthin geführt hatte, beschäftigten sich der König und seine Räthe hauptsächlich mit den Angelegenheiten Indiens, welche augenfällig von der größten Wichtigkeit waren, weit weniger mit Brasilien, das sie für minder

1) Fr. d'Andrada, Chron. do Rey D. João III, P. II, cap. 90.

wichtig hielten, weil es geringere Vortheile vom Handel und Verkehr des Volkes, das als barbarisch, unbeständig und arm geschildert wurde, als von der Bewirthschaftung des Bodens hoffen ließ. Indem man anfänglich wenig darauf bedacht war, das Land zu bevölkern, gab man Privaten so viele Ländereien, als Jeder verlangte, und ertheilte ihnen unter den Namen Capitaës große Befugnisse, namentlich die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, ohne die Nachtheile zu bedenken, die daraus erfolgen konnten, und die, vornehmlich aus der allzugroßen Macht der Capitaës entspringend, im Laufe der Zeit sich bedeutender erwiesen, als man mochte geahnt haben. Denn da die Kräfte, über welche die Capitaës zu verfügen hatten, für sich allein nicht hinreichten, um alle Ländereien, die sie besaßen, zu bewirthschaften, sie aber die Hülfeleistung der Eingeborenen nicht erlangen konnten, weil sie durch ihre strenge Gewaltübung diese von sich entfernten, statt sie durch Leutseligkeit zu gewinnen, so entstanden so viele Unordnungen und Streitigkeiten, daß das Land weniger bebaut und bewohnt, auch weniger sicher war, als es bei einer bessern Behandlung der Eingeborenen sein konnte.

Gleichwol war das Land nicht so menschenleer, daß nicht in allen Capitanias (Landeshauptmannschaften) Städte und Ortschaften gegründet wurden. In Neuluſitanien erbaute man die Stadt Olinda mit etwa siebenhundert Nachbarn und fünf Zuckermühlen in ihrem Weichbilde, sowie die Dörfer Cosmos und Santiago. Wie die portugiesischen Könige in jenen Zeiten ihr Augenmerk stets auf die Bekehrung der Ungläubigen und die Verbreitung des christlichen Glaubens in den neuentdeckten und eroberten Ländern richteten, so wandte besonders João III. seinen Blick in dieser Beziehung auf Brasilien, wobei er andere Vortheile nicht übersah, die seine Portugiesen aus diesem Lande ziehen konnten, vornehmlich aus dem Handel mit Zucker, zu dessen Anbau Brasilien sich vorzüglich eignete, sowol wegen seines Klimas, als wegen des Überflusses an Wasser für die Zuckermühlen, deren es schon viele zählte. Nächst der allgemeinen Bekehrung der Heiden, die man im Auge hatte, erkannte man die Nothwendigkeit, einerseits für das Bedürfniß der hier wohnenden Christen, die

der Seelsorge und Lehre ermangelten, andererseits für das Vermögen, das hier Viele, die in Portugal lebten, besaßen, die erforderliche Sorge zu tragen. Einen Aufstand der heidnischen Bevölkerung, der bei dieser Veranlassung ausbrach, glaubte man um so mehr mit Strenge unterdrücken zu müssen, da er hauptsächlich von französischen Corsaren angefacht worden war, welche die Eingeborenen durch Geschenke und Versprechungen an sich zu locken und gegen die Portugiesen einzunehmen suchten.

Unter diesen Umständen hielt es König João für das Zweckmäßigste, die Regierungsgewalt durch größere Einheit zu kräftigen, die Befugnisse, welche die zerstreut wohnenden Capitaës besaßen, ihnen zu entziehen und sie alle dem Capitão von Bahia de todos os Santos zu übertragen, den er zum Governador geral aller Capitanias erhob und mit der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit [1]) betraute. Zu dieser wichtigen Rolle wählte der König den Thomé de Sousa, einen Fidalgo honrado, der alle erforderlichen Eigenschaften für einen so schwierigen Posten in seiner Person vereinigte, und ertheilte ihm die Weisung, gleich nach seiner Ankunft vor Allem in Bahia de todos os Santos eine Stadt, die den Namen Salvador führen sollte, zu gründen und sie so gut zu befestigen, daß sie nicht allein den benachbarten Eingeborenen Furcht und Staunen einflößte, sondern auch gegen alle Unfälle, die sie treffen könnten, sich wohl zu vertheidigen im Stande wäre. Zu diesem Unternehmen ließ der König drei Schiffe bereit halten, zwei Caravellen und eine Bargantine, mit dreihundert und zwanzig Mann an Bord, unter denen sich viele Handwerker von allen Gewerben befanden. Zugleich führte das Geschwader die für die Verwaltung des Landes nöthigen, vom König ernannten höheren und niederen Beamten mit sich.

Am 1. Febr. 1549 verließ Thomé de Sousa mit seinem Geschwader den Hafen von Lisboa, und lief am 28. März in Bahia de todos os Santos ein, wo zwei vorausgeschickte

1) Assy por auções novas, como por apellaçoës, da alçada que levava por seus regimentos. Andrada, P. IV, p. 131.

Caravellen bereits seine Ankunft gemeldet hatten. Wiewol man hier in Friede mit den Eingeborenen lebte, so fürchtete man doch stets einen plötzlichen Wechsel der Gesinnung dieses Volkes, „das niemals weniger sicher ist", sagt Andrada, „als wenn es sich bemüht, es mehr zu scheinen." Die Ankunft und der Anblick der geordneten und wohlbewaffneten Schar machte einen mächtigen Eindruck auf dasselbe, so daß es sich in Menge versammelte und „ohne Bogen" zu den Portugiesen kam, „was bei ihm das Zeichen des wahren Friedens und der Freundschaft ist." Vor der Portugiesenschar zogen die Väter der Gesellschaft Jesu her, jeder mit einem großen Kreuz an der Seite, fromme Rührung bei den Portugiesen, Verwunderung bei den unkundigen Heiden erregend. Den zur Anlegung der Stadt vom König bezeichneten Ort fand der Governador nicht passend und wählte, nachdem er, seine Verantwortlichkeit zu mindern, mit den Seinen zu Rathe gegangen war, eine halbe Legoa von der alten Stelle eine andere, welche von Allen für die geeignetste in jeder Beziehung gehalten wurde. Man legte sogleich Hand ans Werk, und am letzten April war die Festung von Holz schon vollendet und mit hinreichendem Geschütz versehen, die Stadt, der Sitz der Regierungsbeamten und der nöthigen Gewerbsleute, fast ganz umgeben mit einer Schutzwehr[1]).

3. Die Molukken.

Indem wir die Darstellung der Ereignisse im portugiesischen Indien während João's III. Regierung einer andern Stelle aufbewahren, müssen wir ein Blatt aus ihr herausgreifen, um es hier der Regierungsgeschichte dieses Königs einzuschalten — die Geschichte der Molukken, deren Geschick, das nicht in Indien mit dem Schwert ausgefochten werden konnte, in Europa endlich mit der Feder entschieden wurde. Diese Inselgruppe war, wie oben berichtet worden, schon in der vorigen Regierung ein Streitpunkt zwischen dem portugiesischen und dem spanischen König gewesen, nachdem letzterer, von Magalhaës verleitet, diesen dorthin geschickt hatte;

1) Andrada, P. IV, cap. 32.

sie wurde jetzt der Gegenstand eines ernsten Zwiespalts. Weder João III., noch Karl von Spanien wollte seine Ansprüche auf diese Eilande aufgeben, die als das Vaterland der köstlichsten Gewürze einen sehr einträglichen Handel versprachen. Beide Könige schickten ihre Schiffe dahin. Die Spanier suchten sich auf Tidor und Dschilolo festzusetzen, die Portugiesen waren Herren von Ternate. In den Gefechten, welche die Fürsten dieser Inseln einander lieferten, standen die Portugiesen und Castilier, als Verbündete des einen und des andern Theils, einander feindlich gegenüber [1]). Indeß wurde die Streitfrage hier nicht entschieden, weil kein Theil dem andern so überlegen war, daß er ihn aus dem Besitz zu werfen vermochte. Sie wurde vielmehr auf der spanischen Halbinsel erst nach langwierigen Verhandlungen, die sich durch mehrere Jahre fortspannen, mittels Übereinkommens der beiden Könige im Jahr 1529 erledigt. Schon im Sommer 1523 begannen die Unterhandlungen. Im Anfang des folgenden Jahres ernannte man von beiden Seiten Procuratoren, beauftragte weiter drei Astrologen und drei Piloten, die an der Grenze von Portugal und Spanien zwischen Badajoz und Elvas sich versammeln sollten, um eine Demarcationslinie zu ziehen, kam dann überein, daß der Vertrag über die Molukken, unabhängig von der Zustimmung der Reichsstände, durch zehn Literados festgestellt werden sollte. Dieser und anderer Anordnungen, Maßregeln und Verhandlungen ungeachtet gelangte man zu keiner festen Vereinbarung, zu keinem Abschlusse.

Erst im Frühjahr 1529, als Karl, wie es scheint, des Geldes sehr benöthigt war, kam in Zaragoza am 23. Apr. ein Vertrag „über das Eigenthum von Molukko, die Schifffahrt und Demarcation der Meere, welche die Unterthanen der beiden Kronen befahren", zu Stande. Demgemäß verkauft der Kaiser an den König von Portugal alle seine Rechte

1) S. die umständlichen Erzählungen bei Andrada, Chron. P. II, cap. 59.

2) Santarem, Quadro das Relacoës polit. Tom. II, p. 36 u. ff., besonders p. 37 u. 46.

und Anſprüche auf das Eigenthum der Molukken mit den näher bezeichneten, anliegenden Meeren und Ländern für die Summe von 320,000 Ducaten in Gold [1]). Zugleich beſtimmt der Vertrag die Demarcationslinie von Pol zu Pol [2]). Zur Bekräftigung ſoll der Tractat durch eine apoſtoliſche Bulle beſtätigt werden, und der Übertreter in die Strafe der Excommunication fallen [3]).

João's Tod.

König João hatte eine zahlreiche Nachkommenſchaft, ſechs Söhne und drei Töchter, faſt alle als Kinder vor ſich ins Grab ſinken geſehen, als ihn ſelbſt der Tod (in Folge eines Schlaganfalls) unerwartet ſchnell in ſeinem fünfundfunfzigſten Lebensjahr dahinraffte (11. Jun. 1557), nachdem er fünfunddreißig und ein halbes Jahr regiert hatte. Selbſt der einzige von ſeinen Söhnen, der das Jünglingsalter erreichte, João, der Erbe des Throns, überlebte ihn nicht. Vermählt mit Juana, der Tochter des Kaiſers Karl V., wurde für ihn Unmäßigkeit in den Freuden der Ehe die Quelle des Siechthums und frühen Todes [4]) (2. Jan. 1554), im Alter von

1) Den Ducaten in caſtiliſcher Münze zu 375 Maravedis gerechnet, heißt es im Vertrag.

2) Convem a saber, do Norte ao Sul, por hum semicirculo que seja distante de Maluco ao Nordeste quarta de leste, désanove graos, a que correspondem na equinocial desasete graos escassos, que valem dozentas e noventa e sete legoas e meia mais ao oriente das ilhas de Maluco, contando dezasete legoas e meia por cada grão equinocial, em cajo meridiano e rumo de nordeste estão situadas as ilhas das Velas e de S. Thomé, por on de passa a sobredita linha e semicirculo. Und weiter unten art. 4 wird ſtipulirt: que em todas as ilhas, terras, e mares que ficarem dentro da dita linha, não possão navegar, tratar, negociar . . as naos e gentes do Imperador etc.

3) S. den Vertrag bei Santarem, l. c. Tom. II, p. 406—413 und Sousa, Hist. geneal. Prov. Tom. II, p. 107. Über das Ganze vergl. Argensola, Conquista de las Islas Malucas, lib. I, p. 43—47.

4) Adocceo o Principe de huma infirmidade, que os medicos disserão que se chamava hebetica passio, que era sintir continuamente hum insaciavel sede, a que o primeiro remedio que lh'elles

erst sechzehn und einem halben Jahr. Siebzehn Tage nach seinem Hinscheiden ward seine Gemahlin von einem Sohn entbunden, Sebastian. König João ernannte wenige Tage vor seinem Ableben seine Gemahlin, die Königin Catharina, zur Vormünderin seines Enkels und Verweserin (Governadora) des Reichs, bis der Prinz das zwanzigste Lebensjahr werde zurückgelegt haben. Um ihren neuen Obliegenheiten besser genügen zu können, vielleicht auch, um jeder Regung von Eifersucht vorzubeugen, nahm sie den Cardinal-Infanten zum Beistand in den Regierungsgeschäften [1]).

Regierungszeit des Königs Sebastian. (1557—1578.)

Die Königin Catharina Reichsverweserin und Vormünderin ihres Enkels von 1557—1562.

Sebastian war drei Jahre alt, als der Großvater starb. Schon im J. 1559 dachte man darauf, ihm einen Lehrer und Führer zu geben. Die Königin schlug dazu den Fr. Luiz de Granada, einen Dominicaner, oder den Fr. Luiz de Montoya, einen Augustiner-Eremiten, vor. Andere stimmten für irgend einen Weltlichen, der dieser wichtigen Stelle gewachsen wäre. Vor Allen war es der treffliche, ehrwürdige Aleixo de Menezes, bereits von João zum Führer (Aio) Sebastian's ernannt [2]), der, den beklagenswerthen Zustand, in welchen die Jesuiten den Staat gebracht hatten, klar durchschauend und

derão foy apartaremno da conversação da princesa sua molher, como da cousa que mayor mal lhe poderia fazer, e não faltarão alguns que a continuação desta conversão derão por causa a esta doença do principe, a qual sem obedecer a este remedio, nem a quantos para ella se lhe ordenarão, foy crescendo cada dia, e elle emmagrecendo e desbaratandosse cada vez mais etc. Andrada, Chron. P. IV, cap. 108, p. 453.

1) Andrada, ib. cap. 128.

2) Manoel de Menezes, Chron. d'El Rei D. Sebastião, cap. 23.

bekannt mit den Umtrieben, durch welche ſie bereits vorher den Cardinal-Infanten umſtrickt und für ihre Zwecke gewonnen hatten, ſeine gewichtige Stimme für einen Weltlichen erhob, die Jeſuiten, unter der allgemeinen Benennung Regulares, ebenſo kräftig als fein ausſchloß und in Ausdrücken, die deutlich genug waren, die großen Übel, welche aus dem Alles überwiegenden Einfluß der Jeſuiten auf Sebaſtian's Bildung und Regierungsweiſe in der Folge entſprangen, vorausſagte [1]). Längere Zeit ſchwankte die Entſcheidung, bis der Cardinal-Infant Henrique, der öffentlich und geheim dahin arbeitete, daß der Meſtre aus dem Orden der Jeſuiten genommen werde, und der in der Königin Catharina das einzige Hinderniß, das ſeiner Abſicht entgegentrat, erblickte, ſich der Autorität des Paters Miguel de Torres, eines Mitgliedes der Geſellſchaft Jeſu und Beichtvaters der Königin, ſowie der Vermittelung der Camareira mor der Königin, der ihm ſehr ergebenen Joanna de Sa, bediente, um Jene bereden zu laſſen, daß ſie in der Wahl eines Meſtre mit ihm übereinſtimmte. Auf dieſem Weg wurde der Pater Luiz Gonſalves da Camera zum Meſtre des jungen Königs ernannt. Während nun zugleich Miguel de Torres Beichtvater der Königin Catharina und der Pater Leão Henriques Beichtvater des Cardinal-Infanten war, ſäumte dieſes Triumvirat nicht, ſich wegen des Widerſtandes, den die Königin ihrem Bemühen, einen Ordensgenoſſen an jene Stelle zu bringen, entgegengeſetzt hatte, zu rächen. Sie boten ihre Künſte auf, um der Königin ihren Enkel zu entfremden, und bereiteten ihr ſo viele Verdrießlichkeiten, daß ſie, müde der Umtriebe dieſer Gewiſſensräthe, ſchon im Jahr 1560 den drei Ständen des Reichs und den vornehmſten Prälaten ihre Abſicht ausdrückte, die Regentſchaft niederzulegen und ſich in das Kloſter da Eſperança zurückzuziehen [2]).

Wiewol die Königin ihr Vorhaben damals aufſchob,

1) Diogo Barbosa Machado, Memorias para a Historia de Portugal que comprehendem o governo del Rey D. Sebastiano, Tom. I, liv. I, cap. 15.

2) Ib. liv. 2, cap. 3.

in Folge der weisen und eindringlichen Vorstellungen, womit der Erzbischof von Braga, Bartholomeu dos Martyros, der Bischof von Porto, Rodrigo Pinheiro, der Bischof von Leiria, Gaspar do Casal, und der Stadtrath von Lisboa ihr Schreiben im folgenden Jahr beantworteten, so war doch dieser Aufschub nur vorübergehend und diente allein dazu, den täglich größern Beleidigungen und Unziemlichkeiten Jener gegen die Königin Raum zu geben, bis sie alle Grenzen der Geduld und Langmuth der Fürstin überschritten. In dieser peinlichen Lage berief sie, im Juli des folgenden Jahrs (1562), die Reichsstände nach Lisboa, um auf die Verwaltung des Reichs zu Gunsten des Cardinal-Infanten zu verzichten: sie führte dies im December desselben Jahrs zu großem Leide der Cortes aus [1]). Der Entschluß, die Zügel der Regierung gegen den letzten Willen ihres hingeschiedenen Gemahls abzugeben, bevor ihr Enkel das zwanzigste Lebensjahr vollendet hatte, mochte nicht weniger schwer auf der Seele der Königin lasten, als der Gedanke, daß die Übertragung der Regentschaft an den Cardinal gleichbedeutend sei mit ihrer Übertragung an die genannten Jesuiten [2]).

Regentschaft des Cardinal-Infanten Henrique. Vom J. 1562—1568.

Henrique, geboren am 31. Jan. 1512, der sechste Sohn des Königs Manuel, war von Kindheit an zum geistlichen

1) Quum vero ii (d. h. die Reichsstände) a proposito Reginam nec precibus nec lacrymis flectere possent, aegre Henrico eam curam demandarunt. Malebant enim Lusitani a foemina eaque externa, prudentissima tamen, quam a viro Lusitano, defuncti fratre, et Emanuelis Regis populo gratiosissimi filio gubernari. Nonius de vera Reg. Portug. Gen. in Hisp. illust. Tom. II, p. 1272.

2) Barbosa Machado, Tom. II, liv. I, cap. 12. Die bezüglichen Verhandlungen und Reden finden sich in Memorias sobre algumas antigas cortes portuguezas, extrahidas fielmente de manuscriptos authenticas da bibliotheca real de Paris etc. pelo Sr. Vasco Pinto Balsemão. Paris 1832. Auch sind sie zum Theil abgedruckt in den Notas zur Chronica do Cardeal Rei D. Henrique e vida de Miguel de Moura escripta por elle mesmo. Publicadas pela Sociedade propagadora dos conhecimentos uteis. Lisboa 1840, p. 159

Stande bestimmt. Nicht mehr als vierzehn Jahre alt, empfing er die ersten Grade, wurde Prior (Prior commendatario) von Santa Cruz in Coimbra und im Alter von 22 Jahren vom Papst Clemens VII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Braga erhoben. Paul III. ernannte ihn im J. 1539 zum Generalinquisitor von Portugal und dessen auswärtigen Besitzungen und bediente sich vielfach seines Rathes bei der Errichtung des heiligen Tribunals in Portugal. Indem er auf das Erzbisthum Braga verzichtete, ward er im J. 1540 der erste Erzbischof von Evora. Der päpstliche Hof wurde nicht müde, ihn mit kirchlichen Würden zu überhäufen. Papst Paul III. ernannte ihn am 16. Dec. 1545 zum Cardinal (sub titulo sanctorum quatuor coronatorum) und Papst Pius IV. im J. 1561 zum Legatus a latere im portugiesischen Reich. Nach dem Tode des Erzbischofs von Lisboa, Fernão do Vasconcellos, im Januar 1564, folgte ihm der Cardinal auf diesem Stuhl und wurde Abt (Abbade commendatorio) von Alcobaça und andern Klöstern des Benedictinerordens. Auf ihn, sagt Sousa [1]), hatte selbst das heilige Collegium die Blicke gerichtet, als es nach dem Hinscheiden Paul's III. zur Wahl eines Nachfolgers desselben schritt, und er hatte nicht wenige Stimmen in demselben gezählt. Er schien zum geistlichen Hirten, wenngleich nicht zum Oberhirten, geboren. Sein Eifer für Seelsorge und seine geistlichen Amtsverrichtungen veranlaßten ihn auch als Schriftsteller in diesem Fache aufzutreten [2]). Obgleich jetzt in weltliche Kreise gerückt und mit Regierungsgeschäften betraut, blieb er, wie späterhin selbst auf dem Thron, stets Priester, las alltäglich Messe und ließ sich weder durch sein vorgerücktes Alter, noch durch Regierungsgeschäfte davon abhalten.

Als jenes Triumvirat dahin arbeitete, am Hof, damals dem Tummelplatz von Ränken der Herrschsucht und des Ehr-

1) Hist. geneal. Tom. III, p. 628.

2) Nachweise über die von ihm verfaßten und gedruckten Homilien, Meditationen, Erklärungen von Psalmen, Erinnerungen an Beichtväter, geistliche Verordnungen u. s. w. finden sich bei Sousa, l. c. p. 656 und 657, und in Notas zur Chronica do Cardeal Rei D. Henrique p. 155 et 156.

geizes, eine Partei zu bilden, die sich zur Aufgabe setzte, der Königin Catharina ihren Enkel und Mündel zu entfremden, wußte man zugleich den Cardinal zu überreden, daß er dann freies Feld haben werde, um während seiner Vormundschaft unumschränkt zu herrschen, und er glaubte nach Catharina's Zurücktritt im J. 1562 nun wirklich und allein zu regieren, bis im J. 1568 der König Sebastian (in demselben Glauben) die Regierung selbst übernahm. In der That aber regierte er nicht. Die ganze Verwaltung lag in den Händen jener drei Beichtväter, ihrer Anhänger und Verwandten, und Henrique herrschte nur, soweit es ihm von Jenen gestattet wurde, und nur dem Scheine nach.

Das Wichtigste was in seiner Regentschaft geschah, war die allgemeine und unbeschränkte Einführung der Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung in Portugal, überhaupt das Wichtigste und zugleich das Schwierigste, was in jener Zeit die römische Curie an allen katholischen Höfen Europas in Vollzug zu setzen strebte; nicht darum schwierig, weil einige Höfe Anstand nahmen, die Bestimmungen des Conciliums über kirchliche Angelegenheiten anzunehmen, sondern weil in einigen Sitzungen mehrere Punkte eingebracht worden waren, welche tief in die weltliche Macht eingriffen, jenen ähnlich, gegen welche einst João I. von Portugal in der Kirchenversammlung von Constanz durch seine Gesandten hatte Protest einlegen lassen [1]). Sobald jedoch die Bulle über die Beschlüsse des Trienter Conciliums an den Hof von Lisboa gelangt war, wurden sie nicht allein öffentlich bekannt gemacht

1) In der 22. Sitzung. Nur einige Worte aus diesem Protest mögen hier eine Stelle finden. O Rey de Portugal tem seus Reynos, Terras, e Dominios livremente, e livres, sem reconhecerem Superior algum vivente na terra; mas somente a Deos; principalmente nas materias temporaes — und am Schlusse: e que nem tenham, nem devam ter alguma execuçam, nem obediencia nos seus Reynos, Terras, e Dominios, se nam em quanto, e na quellas cousas, nas quaes o mesmo Rey nosso amo de pois de informado, e certificado pelo presente protesto, quizer, lhe parecer, e agradar prestar o seu consentimento. Seabra da Sylva, Deducção P. II. Demonstr. 6, §. 5.

(7. Sept. 1564), sondern auch durch besondere Umlaufschreiben, die auf Geheiß des Cardinal-Infanten geschrieben und unter dem Namen seines königlichen Mündels (der damals zehn Jahre zählte) ausgefertigt wurden, die Beobachtung sämmtlicher Decrete dieses Conciliums, ohne irgend eine Beschränkung oder einen Vorbehalt geboten [1]). Der Tutor des unmündigen Königs erwies sich hierbei keineswegs als Tutor des Thrones, der königlichen Würde und Rechte seines Mündels.

Allein so willfährig er sich hier und in andern Fällen gezeigt hatte, konnte er doch unter Umständen manchen Wünschen und Planen des Triumvirats Schwierigkeiten in den Weg legen; von dem jugendlichen, unerfahrenen Sebastian dagegen war gar nichts zu fürchten, vielmehr Alles zu hoffen. Und so kam die Stunde, wo auch der Cardinal-Infant, trotz all seiner Willfährigkeit und der vielfältigen Dienste, die er dem Orden in Portugal geleistet hatte, zum Opfer gebracht wurde. Sebastian übernahm in seinem vierzehnten Lebensjahre selbst die Regierung.

Sebastian übernimmt selbst die Regierung im J. 1568. Parteiungen am Hofe und große Macht der Jesuiten. Der König beschließt eine Heerfahrt nach Afrika und rüstet. Finanzlage des Reichs. Sebastian's Zug nach Afrika. Niederlage bei Alcacer. Tod des Königs.

Noch einmal erhob der ehrwürdige Aleixo de Menezes seine Stimme am Vorabend von Sebastian's Krönung, um in einer Rede voll Kraft und staatsmännischer Einsicht, Freimuth und Liebe zu Fürst und Vaterland den König gegen die Einflüsse und Verführungen zu wappnen, mit denen er ihn umgeben und bedroht wußte, und ihm die großen Lehren und Mahnungen ans Herz zu legen, die dem Lenker eines Volkes und Staates immer als Leitsterne leuchten sollen. Aber alle weisen Ermahnungen und Warnungen heilten

1) Barbosa, Tom. II, liv. II, cap. 3, num. 13.

nicht Sebaſtian's Gemüth von Eindrücken und Lehren, die ihm von der zarteſten Kindheit an täglich, ja ſtündlich beigebracht wurden, und gleich Opiumdoſen, oft gereicht, an der Geſundheit ſeiner Seele zehrten. Im herben Schmerz darüber ſtarb im folgenden Jahre (1569) Aleixo de Menezes [1]). Es genügt zu ſeiner Beurtheilung den Ausſpruch zu kennen, den Kaiſer Karl V., der Menſchenkenner, über ihn that, als er vom König João III. über Aleixo de Menezes um Rath gefragt wurde. „Was Don Alexo betrifft", ſchrieb der Kaiſer, „ſo iſt weiter kein Grund anzuführen, als daß es Don Alexo iſt. Und wie ich ihn auserſehen zum Beiſtand (Padrino) eines einzigen Enkels und Erben, den mir Gott gegeben, ſo könnt' ich ihn zu ſeinem Führer (Ayo) wählen, und würde dieſe Wahl nicht in Berathung ziehen, noch ihm in Spanien einen Mitbewerber für dieſe Stelle geben. Was er konnte, that er, und ſo mache es der König, mein Bruder, dem Gott die Gnade gewährt, daß er, im Beſitz eines Enkels, einen ſolchen Führer ihm geben kann."

Nun war faſt allein noch die Königin Katharine übrig, von welcher man Gegenwirkungen fürchtete. Plötzlich wurde auch dieſe entfernt. Der König hatte ſich vorgenommen, längere Zeit ſeinen Aufenthalt in Almeirim zu nehmen, weshalb auch der Hof und alle höhere Behörden in dieſen Flecken verlegt wurden, als er ganz unerwartet am 6. Apr. 1569 den Entſchluß faßte, ſich nach Lisboa zu begeben, ohne den Grund dieſer ſo ſchnellen Ortsveränderung anzugeben. Die wahre Urſache der ſo baldigen Entfernung von Almeirim blieb auch dem ſchärfern Auge lange verborgen, bis die Zeit ſie enthüllte [2]). Seit der junge König den Thron beſtiegen hatte, ging das ganze Streben des Cardinal-Infanten (oder richtiger ſeines Beichtvaters Leão Henriques in Verbindung mit Luiz Gonſalves) dahin, Sebaſtian aus der Nähe der Königin Catharina zu entfernen, indem er den Willen des Königs ſeinem eigenen zu unterwerfen trachtete. Zur Erreichung dieſes Ziels hatte er den Luiz Gonſalves da Camara

1) Barbosa Machado, Tom. III, cap. 11, p. 89.

2) Ib. liv. I, cap. 13 nach authentiſchen Urkunden.

als Meſtre beim König eingeführt, in der Hoffnung, daß Jener, eingedenk der ehrenvollen Stellung, die der Cardinal ihm verſchafft, und der großen Wohlthaten, die er der Geſellſchaft Jeſu erwieſen hatte, des Königs Gemüth für ihn ſtimmen und von der Großmutter abwenden werde. Dann, glaubte er, werde er unbeſchränkt das Reich beherrſchen, wie es ſein verſteckter Ehrgeiz verlangte. Sein ganzes Trachten ging deshalb dahin, den König an Orte zu bringen, wo er die Königin ſelten ſehen konnte. Ein ſolcher Ort war Almeirim, wo Sebaſtian, von den Freuden der Jagd angezogen, oft der Großmutter vergaß. Mit Schmerz ſah ſie, wie ihr Enkel, den ſie mit ſo viel Liebe und Sorgfalt erzogen hatte und dem ſie in ſeiner Unerfahrenheit mit ihrem gereiften Rathe beizuſtehen wünſchte, aus ihrer Geſellſchaft ſich zurückzog. Durch ſchmeichleriſche Einflüſterung überredet, daß, wer zum Befehlen geboren ſei, nicht gehorchen dürfe, vermied er ihre Gegenwart, hörte nicht auf ihre Mahnungen, auf die Rathſchläge ihrer reichen Erfahrung und erprobten Klugheit. Ein letzter, auffälliger Beweis ſeiner Abneigung und Unfolgſamkeit war, daß er, als ihm in Almeirim die Königin zu Miniſtern den Pedro de Alçaçova Carneiro, Thomé de Souſa und Julião de Alva, der Eine Vedor, der Andere Capellão mor der Königin, vorſchlug, ſtatt dieſer João de Caſtro und Martinho Pereira, beide Anhänger des Cardinals, dazu ernannte. Seine Misachtung der Königin zeigte ſich noch mehr, als er zum Eſcrivão da Puridade den Martim Gonſalves da Camara, Bruder des Luiz Gonſalves da Camara, wählte, eine Wahl, die der Fürſtin in ſolchem Grade zuwider war, daß ſie an den Regierungshandlungen nicht länger Antheil nahm.

Die grenzenloſe Gewalt, welche Martim Gonſalves, verbunden mit ſeinem Bruder, Luiz Gonſalves da Camara, über den Willen des Königs gewonnen hatte, zielte auf die unbeſchränkte Beherrſchung der Monarchie, und damit die Königin ſeinem Ehrgeiz kein Hinderniß entgegenſtellte, war er bemüht, durch ſchlau geſponnene Ränke ihren Enkel gänzlich von ihrer Perſon fern zu halten und damit allen Einfluß abzuſchneiden, den Alter und perſönliches Anſehen, Erfahrung

und Klugheit ihr gaben. Sie konnte nicht länger sich darüber täuschen, daß all ihre sorgsamen Bemühungen, alle von ihr klug ausgedachten Wege, auf ihren Enkel ferner zu wirken, erfolglos waren.

Das Streben dieser Partei schien einige Zeit gehemmt, als der König von Spanien den Herzog von Feria an den Hof von Lisboa schickte und die Beichtväter mit ihrem Anhange Philipp's Zorn fürchteten, als ein Schrei des Unwillens aller Wohlgesinnten durch das ganze Reich ging, und die angesehensten Männer aus dem geistlichen und weltlichen Stande (unter ihnen der berühmte Bischof Jeronymo Osorio), sowie der Senat der Camara von Lisboa, in nachdrücklichen Vorstellungen sich gegen dieses Treiben aussprachen [1]).

In dieser Zeit entließ die Königin Catharina ihren Beichtvater, den Jesuiten Pater Miguel de Torres und wählte an seine Stelle den Fr. Francisco de Bobadilha, vom Predigerorden. Der offenkundige Grund dieses Entschlusses war, sagt Barbosa, weil sie dem Murren des ganzen Reichs entgehen wollte, darüber, daß, während ihr Beichtvater, der Pater Torres, der Beichtvater ihres Enkels, der Pater Luiz Gonsalves da Camara, und der Beichtvater ihres Schwagers, der Pater Leão Henriques, alle drei Jesuiten, — während diese Beichtväter so einig, die Beichtkinder so uneinig wären.

In der nämlichen Zeit schickte die Königin den João de Borja, den spanischen Gesandten am portugiesischen Hofe, an den König Philipp, um ihn von dem Zustande desselben zu unterrichten und Abhülfe zu erbitten [2]). Zugleich wies sie

1) Barbosa, Tom. III, liv. II, cap. 1, und S. da Sylva, Deducção P. I. Provas num. 3.

2) Aus der Instruction, die sie ihm gab, hier nur wenige Worte. Lembrele (d. i. Sebastian) quan cautivo estava de las personas, a quien se sugeta; y el escandalo, que con esto dava; y de los desordenes, que daqui nacian, assi por lo que tocava a su Real Persona, como por no ser personas, que tengan profession, ni partes para el lugar, que tienen; y quanto a esta, cada dia se sugeta mas a ellos, y mas se dexa apoderar dellos. — La raiz deste malo, heißt es weiter, esta en el Maestro, que el es Confessor, e principal Consejero, y obliga como Confessor a que se execute lo

den Gesandten an, den wichtigen Gegenstand mit seinem Vater, Francisco de Borja, damals General der Gesellschaft Jesu und in Spanien eben erwartet, zu verhandeln [1]). Allein aller dieser Bemühungen ungeachtet, wuchs mit jedem Tag die Macht der Jesuiten und Sebastian's Misachtung seiner Großmutter, ihrer Vorstellungen und Ermahnungen.

Nicht besser als der Königin erging es dem Cardinal-Infanten. Nachdem er früher von der Regentschaft ausgeschlossen worden, um die Regierung dem König in seinem vierzehnten Lebensjahr zu übergeben, ward er jetzt (im J. 1569) aus der Nähe des Königs entfernt. Der ehrsüchtige Martim Gonsalves da Camara war das Werkzeug, durch das der Cardinal, dem er seine Erhebung zu verdanken hatte, bei dem König in Ungnade fiel und an sich selbst den Verdruß empfand, den die Königin bitter empfunden hatte und dessen Haupturheber er selbst gewesen war [2]).

Doch mehr zu beklagen als Henrique war die Königin, und mehr als diese der König selbst, der, verleitet und verblendet, seinen Namen zu Regierungsmaßregeln hergeben mußte, die seine Regierung für Thron und Land verderblich, zum Theil verächtlich und lächerlich machten; der, in Widerspruch mit des Menschen Natur und Bestimmung, Ruhm und Verdienst in Weiberscheu und Ehelosigkeit auf dem Thron suchte, gegen die lauten Wünsche seines Volkes, das mit ihm seinen Königsstamm erlöschen sah, und der endlich, die Aufgabe seiner Regierung im Vaterlande verkennend (ein einziger heller Blick von den Thürmen Belems herab auf die Wimpelwelt im Hafen konnte ihn eines Bessern belehren) und einem falschen Traumbild in Afrika nachjagend, sich selbst

que enseña, y aconseja. Die Königin bittet dann, daß der König von Spanien diesen Beichtvater durch die Hand seines Superiors von dieser Stelle entfernen möge, und fügt hinzu: el dia, que esta nueva sonare en Portugal, se alborotara con nuevas esperanças de ser remediado etc. Barbosa, Tom. III, liv. II, cap. 3, num 9.

1) Auch diese Instruction der Königin theilt Barbosa a. a. O. num. 10 mit.

2) Barbosa, Tom. III, liv. I, cap. 13, num. 83.

ins Verderben stürzte und Tausende der Seinen, Portugals edelste, kräftigste Männer, in seinen Untergang mitriß.

Unter den vielen Gesetzen und Decreten, welche die Jesuiten unter dem Namen des Königs erließen, war das vom 8. Apr. 1569 eines der einflußreichsten. Es erklärte, daß der König neuerdings die Beschlüsse des Trienter Conciliums in ihrem ganzen Umfange angenommen habe, und gebot, sie im Reich und in den auswärtigen Besitzungen vollständig in Vollzug zu setzen. Aufmerksamer auf die geistliche Jurisdiction als auf die weltliche, setzt Barbosa hinzu [1]), schrieb der König an die Bischöfe, daß sie die Autorität, welche ihnen von neuem das Concilium eingeräumt habe, frei gebrauchen sollten, auch wenn es zum Nachtheil der königlichen Jurisdiction wäre; denn alle Sorge dieses katholischen Fürsten war auf die geistliche Besserung und Hülfe seiner Unterthanen gerichtet.

Im nämlichen Jahr (1569) erließ der König eine Verordnung gegen Misbräuche in Speisen und Kleidern, indem er die Gebräuche und Sitten, die durch den Verkehr mit den Nationen, welche die Hauptstadt des Reichs besuchten, verdorben waren, zur sparsamen Einfachheit der ersten Jahrhunderte des Reichs zurückzuführen gedachte. Die Jesuitenväter wollten der eingerissenen Sittenverderbniß abhelfen und zeigten sich dabei sehr thätig. Allein es genügte weder ihr Eifer, noch das auf ihr Betreiben erlassene Aufwandgesetz, das vielmehr als viel zu streng und in Misverhältniß zu der Verdorbenheit des so geschwächten Staatskörpers zuerst Haß und Murren, dann Lachen und Geringschätzung [2]) erregte.

Von der größten Wichtigkeit für Portugal war die Vermählung des Königs; für die Jesuiten und ihre Zwecke war sie es nicht minder. Sie wußten, was sie über den alleinstehenden, unvermählten König vermochten, aber auch was auf dem Spiele stand, wenn er sich verehelichte und damit in neue und unberechenbare Beziehungen trat, die ihre Plane

1) Tom. III, liv. I, cap. 17, num. 98, 99.

2) Affetti pestiferi e segni mortali d'ogni alterato governo. Connestaggio, lib. I, p. 8, b.

durchkreuzen, ihre Macht am Hofe schwächen konnten, ja mußten. Die Reichsstände erkannten die ganze Bedeutung der Verehelichung Sebastian's; sie sahen ein, wie von seiner Person der Bestand des Throns, von seinem Leben die Erhaltung und Selbständigkeit der Monarchie abhing. Und wiewol der König noch nicht das angemessene Alter erreicht hatte, hielt man es nöthig, ihn alsbald zu vermählen. Eine französische Prinzessin, die zehnjährige Schwester Karl's IX. von Frankreich, Margarethe, wurde zu seiner Gemahlin ausersehen [1]). Die Jesuiten sahen die Gefahren voraus, die ihnen gerade von dieser Seite drohten, und boten sogleich Alles auf, um sie abzuwenden. Zunächst wußten sie es zu bewirken, daß die lauten Wünsche und Bitten, welche die drei Stände des Reichs hinsichtlich der Vermählung an den König richteten, erfolglos verhallten, indem sie den Cardinal-Infanten, der damals die Regierungsgeschäfte leitete, veranlaßten, das Bittgesuch im günstigsten Augenblick seiner Wirksamkeit unbeachtet auf sich beruhen zu lassen. Dann suchten sie Maria von Östreich zu bewegen, daß sie diese Verbindung mit Frankreich verhindere, um ihre Tochter, die Erzherzogin Isabella mit Sebastian zu vermählen. Die Verwickelungen, die daraus entsprangen, verzögerten die eine und die andere Vermählung, und die Jesuiten gewannen Zeit zu weitern Schritten. Von Rom trafen unterdessen zwei Breve an den König Sebastian und die Königin Catharina ein (25. Sept. 1566), welche der Vermählung mit der französischen Prinzessin Hindernisse in den Weg legten und die Unterhandlungen mit Östreich erneuern ließen [2]). Allein es war schon dafür gesorgt, daß auch diese Erneuerung fruchtlos blieb, und so gelang es den Jesuiten die Sache durch mehrere Jahre, 1567, 68 und 69 zu schleppen [3]). Vergebens waren die dringenden Schreiben Philipp's von Spanien und der Mutter Sebastian's, Juana, vergebens die übereinstimmenden Wünsche

1) Barbosa, Tom. II, lib. I, cap. 20, num. 147.

2) Barbosa, Tom. II, liv. II, cap. 26, num. 193—197.

3) S. die Verhandlungen bei Santarem, Quaderno elem. Tom. III. p. 402 ess.

aller Miniſter des Königs Sebaſtian; Alles ſcheiterte an dem Widerſtande des Martim Gonſalves da Camara und ſeines Bruders Luiz Gonſalves [1]). Ein Schreiben Sebaſtian's an den König von Spanien vom 19. Aug. 1569 erklärte dieſem, daß er den Entſchluß gefaßt habe, ſich nicht in Frankreich zu vermählen. Indeſſen fürchteten die Jeſuiten den drohenden Unwillen des Reichs und den Zorn des mächtigen Königs von Spanien. Um Dem zu entgehen, wirkten ſie in Rom ein päpſtliches Breve (vom 28. Dec. 1569) aus, das, dem frühern geradezu entgegen, den König von Portugal ermahnt, die Vermählung, die er ſo entſchieden abgelehnt hatte, einzugehen. Sie nahmen damit den Schein an, als ob ſie ſelbſt dieſe Vermählung wünſchten. Allein das Antwortſchreiben Sebaſtian's (richtiger: im Namen Sebaſtian's) vom Oct. 1570 enthielt in dürren Worten eine wiederholte Weigerung und ließ über ihr Wollen und Walten keinen Zweifel zurück.

Ihre Herrſchaft dauerte in dieſer Weiſe bis 1575, in welchem Jahr Luiz Gonſalves da Camara, des Königs Lehrer und Beichtvater, ſtarb [2]). Jetzt ſprach ſich der allgemeine Unwille am Hofe und im Reich gegen die Jeſuiten weit ſtärker aus. Man mußte ihm ein Opfer bringen und der Bruder des verſtorbenen Paters, Martim Gonſalves da Camara, verlor ſeinen Einfluß und ſein Amt. An ſeine Stelle trat Pedro de Alcaçova Carneiro, der ſogleich als Geſandter nach Madrid ging, mit dem Auftrag, für ſeinen Herrn um die älteſte Tochter des Königs von Spanien, die Infantin Iſabel Clara, zu werben. Philipp's Antwort war ausweichend. Nun ſprach die Königin Catharina auch den Grafen von Porta-

1) De tal sorte, que el Rey de Castella declarou a seu Sobrinho, que havia a ambos por suspeitos em os negocios pertencentes à sua Coroa. Barbosa, T. III, liv. I, cap. 12, num. 74.

2) Der venetianiſche Geſandte Tiepolo am portugieſiſchen Hofe ſah ihn im J. 1572 und ſagt von ihm in einem Bericht an ſeine Regierung: È de idade de 50 annos, di brutta presenza, sem um olho, e mui gago, instruido em theologia, e de vida muy devota. È odiado de todo o Reino, e da Rainha D. Catharina. Santarem, Quadro elem. T. III, p. 436.

legre, den Geſandten Spaniens am Hofe von Lisboa, um ſeine Vermittlung an, um die wichtige Angelegenheit zu einer günſtigen Entſcheidung zu bringen. Aber alle Bemühungen waren vergeblich, und auch nicht den Grund ſeines Widerſtrebens vermochte man dem ſchweigſamen Philipp zu entlocken. Doch auch dieſer dunkle Faden ſollte ans Sonnenlicht kommen. Die Jeſuiten hatten aus Rache für die Entfernung des Martim Gonſalves da Camara aus dem Miniſterium durch ihre Emiſſare ausſtreuen laſſen, Sebaſtian ſei zeugungsunfähig, ſo daß zu der Zeit, als Pedro de Alcaçova nach Madrid reiſte, der ſpaniſche König bereits Chriſtovão de Moura und mit ihm verkleidet den Doctor Almaçan, ſeinen Kammerarzt, nach Lisboa geſchickt hatte, um zu erſpähen, ob der König Sebaſtian wirklich unfähig ſei, wie man ihm hinterbracht hatte [1]).

Die Frage aber wurde für Philipp II. und jeden Andern eine müßige, da Sebaſtian bei ſeinem Entſchluſſe, unvermählt

1) Manoel dos Santos, Hist. Sebastica, liv. II, cap. 25. Zwei Briefe des Grafen von Portalegre, abgedruckt bei dieſem Schriftſteller und bei Barboſa Machado, Tom. IV, liv. I, cap. 2, num. 9, laſſen an der Richtigkeit dieſer Erzählung nicht zweifeln. Eine längere Stelle aus dem Briefe vom 29. März 1576 dürfte hier am rechten Orte ſtehen: Y aun que Vuestra Magestad no me aya mandado expressamente examinar la sospecha, que ha tenido de la inhabilidad del Rey para tener hijos; y la platica sea indecente, es todavia este articulo tan importante a la materia desta Carta, que non puedo dexar de apuntar lo que me parece. Cosa es averiguada no haver hecho el Rey prueva de si, ni intentado-la ja mas. Muestra demas deste tanto aborrecimento a las mugeres, que aparta los ojos dellas; y se una Dama le da la copa, busca como tomarla, sin tocarle las manos: Juega un dia entero a las cañas, y no levanta la cabeça a las ventanas: Por outra parte el aspecto es de Hombre muy sano, y antes fuerte, que defectuoso. Dizen todavia, que tiene en las piernas una frialdad muy grande, y assi las abriga mucho; pero muy buena fuerça deve tener en ellas, porque haze grandes exercicios a la gineta. Criaronle las de la Compañia, affeandole tanto el trato con las mugeres, como un pecado de heregia; y bevio aquella doctrina de manera, que no haze differencia de lo que es virtud, y gentileza, a lo que es ofensa de Dios; y assi suspecho, que podria ser no aver en el este defecto, que se teme.

zu bleiben, unerschütterlich verharrte. Ein Abfall von seiner Ansicht von Keuschheit und von seinem Vorsatz, diese stets zu bewahren, war von einem Sebastian weder zu hoffen, noch zu fürchten, dem von der zartesten Kindheit an diese Ansicht so tief und planmäßig eingeprägt, dieser Vorsatz mit solchen Bürgschaften seiner Festigkeit und Heiligkeit unterstützt worden war. Es war das Eine der drei Dinge, um welche, wie der Jesuit Telles [1]) berichtet, König Sebastian in seinen Gebeten Gott bat: daß er ihn keusch erhalten möge.

Das Zweite war: daß ihm Gott Eifer geben möge, den heiligen Glauben in allen Ländern der Welt zu verbreiten. Ging durch die Erhörung jener Bitte, wie er sie verstand, seinem Stamme der Thron verloren, so führte die Erhörung dieser Bitte ihn unter die Ungläubigen nach Afrika, in seinen und der Seinen Untergang. Auch diese Richtung ward ihm früh gegeben [2]), Krieg gegen die Ungläubigen als heilige Aufgabe und höchstes Verdienst des christlichen Fürsten, ein Sieg über die Ungläubigen als sein schönster Ruhm dargestellt. Als Sebastian die Regierung übernommen hatte, war die Begierde, im Kriege mit den Ungläubigen sich hervorzuthun, bei ihm herrschend geworden. Er wollte alsbald eine Kriegsfahrt nach Indien unternehmen, wurde jedoch von diesem gewagten Unternehmen abgebracht, indem man ihm einen nähern Feldzug nach Afrika vorschlug. Man hielt ihn so von einer Gefahr zurück, um ihn in eine andere, größere stürzen zu lassen. Der jugendliche König, der unter Frauen und Mönchen, unter Vergnügungen und Bequemlichkeiten aufgewachsen war, zeigte einen kriegerischen und wildern Geist, als wenn er im Heer und Lager geboren und erzogen worden wäre. Er bildete eine Art Miliz zu Fuß aus Ein-

1) Chron. da Companhia, Tom. II, liv. V, cap. 47.

2) ... fuere, qui quod ita suis rationibus expedire credebant, Joannem avum Principem prudentem et pium, ut imbellem et ignavae pacis amatorem apud puerum insimularent: et qui pacem suadere debuerant, pacis detestatione eum educarent. Sebastianus igitur naturae ferocioris et spiritus vehementis, his praeceptis enutritus, nihil nisi bella et peregrinationes meditabatur. Nonius, de vera Reg. Portug. gen. p. 1273.

wohnern von Lisboa, ließ sie in den Waffen üben, um, wenn das Bedürfniß es verlangen werde, sich ihrer zu bedienen. Nur zu bald trieb ihn der glühende Wunsch zur That. Gegen den Rath der Weiseren setzte er im J. 1574 mit einigen von dieser Miliz auf vier Galeeren und mehreren Caravellen nach Afrika über, unter dem Vorgeben, die Festungen Ceuta, Tanger und Magazan, die einzigen Besitzungen, welche im nordwestlichen Afrika den Portugiesen übrig geblieben waren, zu besichtigen, in der That aber mehr beabsichtigend, als er vorgab, und als unerfahrener Jüngling sich mehr zutrauend, als er vermochte. In Afrika angelangt, sah er bald ein, daß ihm zu Unternehmungen, wie er sie mit sich herumtrug, die Kräfte fehlen. Aber er brannte von Lust, zu den kleinen Scharmützeln, wie sie an den Grenzen der Mauren immer vorfielen, in Person auszuziehen und sich darin herumzuschlagen, voll Ärger, wenn dieser Lust die königliche Würde Schranken setzte; und selbst über diese riß ihn oft seine Kampfbegierde hinweg [1]).

Sebastian kehrte sehr schnell nach Lisboa zurück, aber noch kriegslustiger, als er ausgezogen war. Alles, was er sprach und that, zielte auf Krieg, zu welchem er sich nicht wie ein König, sondern wie ein gemeiner Soldat vorbereitete. Der Plan, mit einem mächtigen Heere die Mauren in Afrika zu besiegen, füllte seine ganze Seele. Niemand wagte ihn abzurathen, aus Furcht seine Gunst zu verlieren. Viele lobten vielmehr seine kriegerische Gesinnung und verstärkten sie dadurch. Der Cardinal-Infant und die Königin Catharina hatten auf den König wenig Einfluß und gebrauchten ihn nicht, theils weil sie nichts zu bewirken glaubten, theils um nicht mit der königlichen Ungnade ihn vollends zu verlieren [2]). Aber der Kummer der Königin über dieses Vorhaben ihres Enkels hatte ihre Seele so tief ergriffen, daß man in den letzten Augenblicken ihres Todeskampfes die abgebrochenen Worte von ihr hörte: „O, daß Se. Hoheit in keiner Weise

1) Conestaggio, Dell' unione del regno di Portogallo alla corona di Castiglia, lib. I, p. 9, b.

2) Ib. p. 10, b.

nach der Barbarei übersetze! Rathet ihm, daß er nicht dahin gehe, wie ich es immer gethan habe und jetzt thue. O! er gehe nicht, es frommt nicht!" Indem sie diese Worte wiederholte, gab sie ihren Geist auf (12. Febr. 1578) und bewies bis zu ihrem letzten Lebenshauch die zarte Liebe, womit sie immer für die Erhaltung und Wohlfahrt ihres Enkels besorgt gewesen war [1]). Dieser aber, taub gegen die Bitten und Vorstellungen einer sterbenden, eben so liebevollen, als klugen und erfahrenen Großmutter, sann nur auf Krieg mit den Ungläubigen, von Durst nach Thaten und Siegen verzehrt, welche seine Lehrer und Beichtväter ihm stets als die rühmlichsten und verdienstlichsten dargestellt hatten.

Bald fand sich eine Gelegenheit, die Wünsche seines Herzens zu verwirklichen; die Mauren selbst boten sie ihm dar. Mulei Mahomet, der Beherrscher der vereinigten Reiche von Fez und Marokko, die er früher mit seinem Bruder Mulei Hamet besessen hatte, war vor längerer Zeit gestorben, nachdem er festgesetzt hatte, daß nach seinem Tode alle seine Söhne nach einander regieren, die Enkel aber erst nach deren Ableben succediren sollten, so daß dem jüngsten Oheim der älteste Enkel folgte. Abdallah, Mulei Mahomet's ältester Sohn, ließ jedoch, nachdem er zur Regierung gelangt war, seine erwachsenen Brüder aus dem Wege schaffen, schonte aber drei jüngere Brüder, die noch Kinder waren. Als sie heranwuchsen, verließen sie, aus Furcht vor einem gleichen Loos, das Reich. Abdallah aber erklärte, gegen die Anordnungen des Vaters, seinen erstgeborenen Sohn Mahomet zu seinem Nachfolger und ließ ihm huldigen. Alsbald verfolgte der neue Regent seine Oheime und ließ den ältesten durch einen Meuchelmörder in Tremesen umbringen. Der andere Bruder, Mulei Moluk, „ein Jüngling von großer Hoffnung", der in Algier lebte, wandte sich, nachdem er den König Philipp II. vergeblich um Hülfe angesprochen, nach Konstantinopel, wo sein Gesuch um Beistand lange ohne Erfolg blieb, bis er in der Seeschlacht von Navarin und bei der Einnahme von Goletta sich rühmlich auszeichnete und vom Sultan

1) Barbosa, Tom. IV, liv. II, cap. 3, num. 9.

dreitausend Soldaten zu seiner Unternehmung erhielt. Mit diesen und einer Anzahl Mauren, die sich ihm in Afrika anschlossen, drang er in das Land seiner Neffen ein (sein Bruder war unterdessen gestorben), schlug drei ihm entgegengestellte Heere, von denen das letzte 60,000 Reiter und 10,000 Fußgänger zählte, und bemächtigte sich des Reichs, das er dann zur Zufriedenheit der Mauren, wie der Christen regierte. Der vertriebene Mulei Mahomet suchte Hülfe zunächst bei Philipp von Spanien, und als er hier fehlging, bei Sebastian, dem er mit der Aussicht schmeichelte, daß er auf diesem Wege leicht Kaiser von Marokko werden könnte. Der jugendliche Fürst ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, um seine heißesten Wünsche zu befriedigen; er versprach dem Maurenfürsten Hülfe.

Sebastian ordnete nun große Zurüstungen zu dem Feldzuge an, den er in Person anführen wollte. Einige seiner Räthe riethen ihm zwar ab und stellten ihm vor, daß zu einem so schwierigen Unternehmen Portugals Kräfte nicht ausreichten, und er selbst, ohne Nachkommen, dem Reiche sich nicht entziehen dürfe. Aber alle ihre Vorstellungen waren vergeblich; Sebastian hielt sich für mächtiger, als er war, und überschätzte weit seine Kräfte. Nur der Kriegslust und Ruhmbegierde, dem schwärmerischen Eifer für die Ausbreitung des christlichen Glaubens und dem schmeichelnden Rathe Derer folgend, die jene Leidenschaften angefacht hatten und fort und fort nährten, befahl Sebastian, in Portugal die Wehrpflichtigen aufzubieten und in Italien, Deutschland und den Niederlanden werben zu lassen, erwirkte vom Papste eine Kreuzbulle, und schickte einen Gesandten an den König von Spanien, um ihn zu bewegen, Theil zu nehmen an dem Feldzuge. Philipp zeigte wenig Lust und soll bei einer Unterredung mit Sebastian in Guadalupe wohlmeinend ihm gerathen haben, nicht persönlich dem Feldzuge beizuwohnen. Er versprach jedoch zuletzt, wenn anders die Türken nicht einen Einfall in Italien thun würden, den dritten Theil zu einem Heere von fünfzehntausend Mann zu stellen, unter der Bedingung, daß zuerst Larache angegriffen und noch vor Ende des Jahres 1577 das ganze Unternehmen ausgeführt werde.

So groß Sebastian's Eifer für dasselbe war, so langsam schritten die Rüstungen vor. Sie hatten kaum begonnen, als sich schon der Mangel an Geld fühlbar machte; denn die königlichen Einkünfte waren gering, wurden schlecht verwaltet und verwandt. Das Festland des Staates trug jährlich 1,100,000 Ducaten ein, größtentheils aus Steuern bestehend, die unmäßig hoch gegriffen waren, indem von jedem Gegenstande zwanzig vom Hundert, von Fischen gar die Hälfte, gezahlt wurde. Eine Million weiter trugen die neuen Besitzungen, S. Thomé, Mina, Brazil und Indien, ein, zusammen demnach 2,100,000 Ducaten. Wiewol Indien außerdem noch eine Million abwarf, so konnte diese doch nicht gerechnet werden, weil sie ganz auf die indischen Länder, ihre Flotten und Besatzungen verwandt wurde. Von jenen 2,100,000 Ducaten blieb am Ende des Jahres dem Hof nichts übrig, ja die Ausgabe überstieg die Einnahme, wenn der König ein wenig freigebig war, da bei der Erhebung der Abgaben keine Ordnung, bei ihrer Verwendung kein Maß beobachtet wurde. Denn nie, sagt Conestaggio [1]), waren Portugals Könige so glücklich, einen so einsichtsvollen und klugen Mann in ihrem Dienste zu haben, der die Einkünfte und Ausgaben zu ordnen verstanden hätte. Ja, die betreffenden Beamten, immer Adelige, die mehr durch Gunst als durch Fähigkeit zu diesen Stellen gelangten, waren allein darauf bedacht, in jeder Weise sich auf ihrem Platz zu behaupten, wenig bekümmert um die gehörige Verwaltung der Staatseinkünfte. So ward Alles verschlungen von den Besoldungen der Beamten, den Gnadegehalten auf Lebenszeit, den Unterhaltungskosten der Festungen in Afrika und der Flotten, den Bedürfnissen des königlichen Hauses u. s. w., und jene Beamten suchten nun durch rechtmäßige oder unrechtmäßige Mittel Geld aufzutreiben, zogen das Volk zu neuen Steuern heran, vor Allen in außerordentlicher Weise die vornehmsten Bürger, und riefen, ohne auf diesem Weg große Summen zusammenzubringen, nur die Klagen und Verwünschungen des Volks hervor, so gehorsam und ergeben dasselbe dem König war. Als gegen das

1) Lib. I, p. 15.

alte Herkommen den Adeligen und Großen eine Geldſteuer abgefordert wurde, verweigerte ſie der Graf von Tentuguel, Francisco de Mello, in einem mit ungewöhnlichem Freimuth abgefaßten Schreiben [1]) an den König, erregte dadurch zwar deſſen Unwillen, befreite aber ſich und viele Andere von dieſer Beiſteuer. Nun ſchlug man andere Wege ein und beſtritt mit dem Herzblut der Armen die ſteigenden Bedürfniſſe. Eine neue Auflage ward auf das Salz gelegt. Damit eine größere Menge Münze in Umlauf käme, verordnete der König, daß die caſtiliſchen Silberrealen, die bisher im Gebrauch waren, angenommen werden ſollten, und ſetzte ihren Werth um ein Neuntel höher, als ſie vorher galten [2]). Von den Geiſtlichen verlangte man den dritten Theil ihrer Einkünfte, und als ſie ſich dazu nicht verſtehen wollten, gleichwohl den Papſt auf Sebaſtian's Seite ſich neigen ſahen, verpflichteten ſie ſich durch ein Übereinkommen zur Zahlung von 150,000 Ducaten. Für die Summe von 225,000 Ducaten bewilligte man den neuen Chriſten, daß ſie bei Vergehen im Bereich der Inquiſition ihre Güter nicht verlieren ſollten (was ihnen bereits früher für einige Zeit gewährt, in der Folge öfter verweigert wurde). Allein das Alles reichte nicht hin, die Koſten einer ſolchen Unternehmung zu beſtreiten. Auch blieben die in Italien geworbenen Truppen aus, weil ihnen der Sold ausblieb [3]).

Zudem fehlte es an kriegserfahrenen Anführern und von den friſch ausgehobenen oder geworbenen Soldaten hatten weit die wenigſten jemals einer Schlacht beigewohnt. In dieſer Zeit ließ der König öfter als ſonſt das Kriegsvolk ausrücken, kriegeriſche Übungen vornehmen, Scheingefechte liefern; aber kein Führer, der ſie darin zu unterrichten verſtand, war zugegen, wenn nicht ein gewiſſer João da Gama, der, als Einſiedler gekleidet, ſich das Anſehen eines großen Meiſters im Kriegsweſen gab, dafür gelten ſoll. So ſehr

1) Seinen Inhalt gibt Conestaggio lib. I, p. 16.

2) Quod in omen jam tum acceptum est, ſagt de Thou, lib. LXV, p. 339.

3) Conestaggio, lib. I, p. 24, b.

daher diese Leute in solchen Übungen, die sie gezwungen vornahmen und nie gesehen hatten, sich abmühten, so verstanden sie, wie Conestaggio sich ausdrückt, noch weniger die letzte Schwenkung als die erste. Der König wohnte diesen Waffenübungen bei, inmitten der Schießenden mit nicht geringer persönlicher Gefahr (vergrößert durch ihre Ungeschicklichkeit). Daneben gab er sich ganz der Jagd hin und setzte seinen Ruhm darein, allein zu kämpfen mit den wildesten Thieren; er erwarb sich in solchem Kampfe mit Bestien großes Geschick. Wollte er über das Meer oder den Tejo von einem Ort zum andern gehen, so hielt er es für schimpflich, bei ruhigem Wasser das Schiff zu besteigen; er suchte dazu absichtlich stürmisches Wetter [1]). So war König Sebastian, der seiner Stellung und Aufgabe nach sich zum Feldherrn vorbereiten sollte, zum Faustkampf, ja zum Thiergefecht gerüstet; sein portugiesisches Kriegsvolk aber weder zum Einzelkampf, noch zur Heeresschlacht geschickt und eingeübt.

Unterdessen war die Frist verstrichen, welche König Philipp für die Unterstützung Sebastian's festgestellt hatte, und er wollte nicht länger zu seinem Versprechen verbunden sein. Er sandte den Herzog von Sidonia an den König und ließ ihn benachrichtigen, daß er mit den Türken einen Waffenstillstand auf drei Jahre habe schließen müssen, um im Stande zu sein, den Krieg in den Niederlanden desto nachdrücklicher fortzusetzen. Der Gesandte mußte den König auffordern, den afrikanischen Feldzug so lange aufzuschieben und mit dem König von Marokko sich gleichfalls auf den Friedensfuß zu stellen. Andere behaupten freilich, Philipp habe alles Dies nur vorgespiegelt, in der That aber gern gesehen, daß Sebastian diesen gefahrvollen Feldzug unternähme, um, im Fall ihn sein voraussichtliches Geschick ereilte, sich Portugals und seiner reichen Besitzungen desto sicherer bemächtigen zu können. Dem sei indessen wie ihm wolle, Sebastian ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, erklärte vielmehr, daß er es ausführen werde, wenn auch kein einziger Spanier ihm

1) Onde pareva che un furioso destino il guidasse alla morte. Conestaggio, p. 16, b.

beistünde. Selbst als der König von Fez und Marokko, benachrichtigt von den großen Rüstungen in Portugal zu einer Heerfahrt nach Afrika, sich gegen den König von Spanien erbot, wenn man Friede halten würde, freiwillig die Hälfte seines Reichs abzutreten, wollte Sebastian von keinen Bedingungen hören und schlug jeden Friedensantrag rund ab, fest überzeugt, daß ihn sein unfehlbarer Sieg zum Herrn von ganz Fez und Marokko machen werde. In dieser Voraussetzung hatte er sich bereits Krone und Scepter fertigen lassen, um sie dort bei seiner Krönung sogleich zu haben. Vergebens endlich stellte Mulei Mahomet selbst ihm vor, daß es dem Unternehmen nicht förderlich sein werde, wenn der König in Person dem Feldzuge beiwohne, weil er dadurch die Eifersucht der Mauren erregen und ihnen den Argwohn, er beabsichtige sie seinem Scepter zu unterwerfen, einflößen werde. Aber auch in diesem Punkte beharrte Sebastian hartnäckig bei seinem Vorsatze.

Nach vielen Störungen und Verzögerungen brachte der König endlich ein Heer von beiläufig neuntausend Mann zusammen, größtentheils ungeübte, unerfahrene Leute, angeführt von unfähigen Befehlshabern. Da man wußte, daß die maurische Reiterei der christlichen an Zahl weit überlegen war, so dachte man darauf, ein um so zahlreicheres Fußvolk aufzustellen. Der König gab deshalb den ausdrücklichen Befehl, daß kein Adeliger zu Pferd erschienen sollte, er müßte denn besonders dazu angewiesen sein. Dafür erschienen die Adeligen in prächtigem Anzug von Seide, mit Gold gestickt, in castilischer Tracht, die für sie bestimmten Schiffe voll feiner Speisen, Silbergeschirr, kostbarer Kleidungsstücke, unzähliger Zelte, mit Seide und gewirkten Tapeten gefüttert. „Jeder Adelige war wie ein König versorgt, und die Soldaten starben vor Hunger[1]." Dabei herrschte überall Unordnung, überall Verwirrung, und unendlich waren die Verwickelungen, die daraus entstanden[2].

1) Conestaggio, ib. p. 22, b.

2) Gli errori che seguivano nel far delle risegne, nel dar delle paghe, la superfluità in molte cose, il mancamento in molte altre era infinito. Ibid.

Die Verwaltung des Reichs während seiner Abwesenheit trug Sebastian seinem Oheim, dem Cardinal-Infanten, an, der aber, mit seinem Alter und seiner Kränklichkeit sich entschuldigend, sie ablehnte, worauf der König vier Governadores, Jorge Almeida, Erzbischof von Lisboa, Pedro Alcaçova, Francisco Sada und João Mascarenhas, wählte und ihnen eine umfassende Vollmacht zu allen Regierungshandlungen nebst dem königlichen Siegel zu ihrer Bekräftigung gab.

Endlich wurde der 17. Juni 1578 zum Auslaufen der Flotte aus dem Hafen von Lisboa angesetzt. Auch ging der König an diesem Tage unter Segel, aber volle acht Tage mußte er im Hafen harren, bis nach und nach der Adel und das Schiffsvolk sich einfanden. Die in diesen Tagen hier herrschende Stimmung schien der stumme Ausdruck der düstern Ahnungen zu sein, die Alle hegten. Unter dieser großen Menge von Menschen der verschiedensten Art, die sich hier einzuschiffen im Begriff waren, fand sich nicht Einer, der lachte oder nur heitern Angesichts daherging. Eine unheilahnende Stille herrschte im Hafen, und während der ganzen Zeit, in welcher eine so große Zahl von Schiffen hier lag, ward kein Ton einer Pfeife oder Trompete gehört [1]).

Am 25. Juni verließ die Flotte den Hafen von Lisboa, der König sein Reich, „entblößt von Geld, ohne Adel, ohne einen Erben, in der Hand weniger wohlgesinnten Statthalter“ [2]). Die Flotte, befehligt von Diogo de Sousa, zählte funfzig Kriegsschiffe, fünf Galeeren und eine sehr große Menge unbewaffneter Transportfahrzeuge, zum Theil mit Geschütz und Kriegsvorrath, zusammen gegen eintausend Segel. Das Heer bestand aus neuntausend Portugiesen, ungefähr eintausend Castilianern, dreitausend Deutschen, siebenhundert Italienern und einer großen Zahl, etwa fünfhundert, Freiwilliger, die sich auf eigene Kosten gerüstet hatten, meist Adelige, und achthundert Reitern, denen aus den afrikanischen Besitzungen noch zweihundert beigefügt wurden. In Afrika stieß der Scherif Mahomet mit dreihundert mauri-

1) Conestaggio, lib. II, p. 27.
2) Ib. lib. I, p. 25, b.

ſchen Reitern zu dem Heere und gab ſeinen zwölfjährigen Sohn dem König als Geiſel. In Sebaſtian's Gefolge waren Jorge de Lancaſtre, Herzog von Aveiro, Theodoſio und Jaime, Söhne des Herzogs von Braganza, Antonio, Prior von Crato, Manoel de Menezes, Biſchof von Coimbra, Ayres da Silva, Biſchof von Porto, der Graf von Vimioſo, Juan da Silva, Geſandter des Königs von Spanien, und viele andere Herrrn und Fidalgos.

Als der König bei Almandravas zwiſchen Tanger und Arzilla gelandet, rückte Moluk mit einem ſtarken Heere ihm entgegen. Sebaſtian's eigentliche Abſicht war, bei Larache anzulegen, dieſen Platz zuerſt einzunehmen und dann geraden Wegs auf Marokko loszugehen. Auch hatte er die Mannſchaft blos in der Abſicht bei Arzilla ausſteigen laſſen, um ſich mit ſüßem Waſſer zu verſehen. Allein anſtatt ſie alsbald wieder unter Segel gehen zu laſſen und auf Larache loszuſteuern, blieb er dort mit dem Heere ſtehen und veränderte ſeinen anfänglichen Plan, aus Beſorgniß, die Mannſchaft möchte, wie ſie mit großer Schwierigkeit und Unordnung aus dem Schiffe geſtiegen war, beim Einſteigen in gleiche Unordnung gerathen; überdies fürchtete man in kurzem wieder Mangel an Waſſer. Auch war Moluk ſogleich ihm entgegengerückt und ſtand bereits in der Nähe, unfern Alcacer, und Sebaſtian wollte nicht durch Wiedereinſchiffung ſeines Heeres den Schein erregen, als ob er ſich aus Furcht vor dem Feinde zurückziehe. Unglücklicherweiſe faßte er den Entſchluß, von Arzilla aufzubrechen und zu Lande bis Larache zu ziehen. Er überließ ſich dem Glauben, es werde Alles vor ihm fliehen, nachdem ihm kurz zuvor gelungen war, einen Haufen Mauren in die Flucht zu jagen. Zugleich rechnete man darauf, daß Mulei Mahomet einen ſtarken Anhang im Lande habe, der ihm ſogleich zufallen werde. Allein man täuſchte ſich in Beidem.

Als der König gegen Alcacer aufbrach, ſchickte ſich Moluk, der hier mit ſeinem Heere ſtand, an, den Portugieſen das weitere Eindringen in das Innere des Landes zu wehren. Am 4. Aug. kam es bei dem kleinen Fluſſe Macazem zur Schlacht. Das portugieſiſche Heer ſah ſich bald von dem

viermal stärkern maurischen, das in Form eines halben Mondes aufgestellt war, umringt und zuletzt, so tapfer es auch focht, so gänzlich geschlagen, daß von dem ganzen Heere keine tausend Mann übrig blieben. Der junge König kämpfte gleich einem Löwen, drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet, er selbst ward am Arme verwundet; endlich aber, von der Menge der Feinde überwältigt, mußte er sich gefangen geben, wurde gleichwohl von den Wüthenden niedergehauen, sein Körper schrecklich zerfetzt. Nächst der Überzahl begünstigte die Mauren der Umstand, daß der Tod Moluk's, der, in einer Sänfte getragen, der Schlacht beiwohnte und während derselben am Fieber starb, bis zu ihrem Ende seinem Heere verborgen gehalten wurde; denn diese Kunde hätte den Muth der Mauren sicher geschwächt, vielleicht gebrochen. Mulei Mahomet entkam zwar aus der Schlacht, fand aber den Tod, als er auf der Flucht über den Fluß Macazem übersetzen wollte. So verloren drei Könige das Leben in dieser Schlacht. Nächst dem Könige Sebastian vermißte man eine große Zahl Adeliger vom höchsten Range. Die Mehrzahl war gefangen und wurde als die beste Beute von den Mauren streng bewacht; denn mancher von Jenen mußte sechstausend Ducaten und mehr Lösegeld zahlen. Zum Glück für die Portugiesen verstand es Moluk's Nachfolger, Hamet, nicht, den Sieg gehörig zu benutzen, sonst würden die drei portugiesischen Festungen Ceuta, Tanger und Mazagan damals leicht verloren gegangen sein.

Als die Nachricht von der unglücklichen Schlacht und dem Tode des Königs an die Reichsverweser in Portugal kam, hielten sie anfangs sie geheim; alle Verkehrspunkte mit den drei portugiesischen Festungen in Afrika wurden gesperrt. Außer dem Cardinal-Infanten, nun des Königs nächstem Nachfolger, wurde Niemand davon in Kenntniß gesetzt. Dem Könige von Spanien ließ Pedro da Alcaçova die Nachricht heimlich durch einen Eilboten überbringen, worauf Philipp sogleich den Christovão de Moura, ohne öffentlichen Charakter (da der eigentliche Gesandte Spaniens, Juan de Silva, in Afrika und über sein Loos noch nichts bekannt war), nach Portugal schickte, um den Cardinal auf seine Seite zu zie-

hen und den ganzen Zuſtand von Portugal zu erſpähen. Als man endlich ſichere Nachrichten über den Tod des Königs eingezogen hatte und der Infant Henrique von Alcobaça, wohin er ſich zurückgezogen hatte, in Lisboa angekommen war, wurde mit ſeiner Ankunft zugleich die Unglücksbotſchaft bekannt gemacht. Ein Jammerſchrei durchflog die Stadt, Alles brach in Thränen, in lautes Klagen aus. Aus den Häuſern drangen die dumpfen Jammertöne der edelſten Frauen; Andere ſah man in den Straßen händeringend ihren Schmerz dem Himmel klagen. Denn es gab keine edle Familie, die nicht den Tod oder die Gefangenſchaft eines ihrer Glieder zu beweinen hatte, und jede neue Nachricht brachte den Tod oder die Gefangenſchaft eines Vaters, eines Sohnes, eines Bruders [1]). Des Königs Tod wurde in der üblichen eigenthümlichen Weiſe in Lisboa verkündet. Vom Hauſe des Stadtrathes aus ritt ein Bürger in Trauerkleidung, das Pferd mit ſchwarzem Tuche bedeckt, in der Hand eine große ſchwarze Fahne, deren Ende ihm über die Schulter bis zum Boden herabhing, durch die vornehmſten Straßen von Lisboa. Hinter ihm gingen drei alte Rathsherren zu Fuß in Trauerkleidern, jeder mit einem ſchwarzen Schilde, den er mit hochgehobener Hand trug. Ihnen folgten einige andere und geringere Rathsperſonen und dann eine große Menge Volk. An der Treppe der Hauptkirche, unfern dem Stadthauſe, angelangt, ſtiegen die Schildträger einige Stufen hinan, und einer von ihnen hob den Schild hoch empor und rief mit lauter Stimme: Bürger von Lisboa, beweinet unſern König Sebaſtian, der geſtorben iſt! Nach dieſen Worten zerbrach er den Schild, indem er ihn auf den Boden ſtieß, und der ganze Volkshaufe brach hierauf in Jammern aus. Dann ſetzten ſie den Zug fort bis zur ſogenannten Neuen Straße, wo auf der Treppe der kleinen Kirche Noſſa Senhora de Oliveira der zweite Schildträger dieſelben Worte rief und ſeinen Schild zerſchlug. Das

1) Non potrei, ſagt Coneſtaggio, dire quanto ogni cosa fosse funesta, como tutto lugubre, come ogni uno carico di lutto. Berichte über die Todten und Gefangenen geben Manoel dos Santos in der Hist. Sebastica, liv. II, cap. 35 u. 37. Barbosa Machado, in ſeinen Memorias, Tom. IV, liv. 2, cap. 7, num. 107—109.

Nämliche geschah endlich auf der Treppe des Hospitals, so daß alle drei Schilde an diesen Orten zerschlagen wurden, worauf der Zug dahin zurückkehrte, von wo er ausgegangen war [1]).

Inzwischen kam Christovão de Moura in Lisboa an, von Philipp abgeordnet an den Cardinal-Infanten, der jedoch — es ist ungewiß, warum — ihn nicht eher vorlassen und sprechen wollte, bis ihm als König gehuldigt worden. Die Huldigungsfeierlichkeit [2]) wurde deshalb beschleunigt, und sobald sie vorüber war, empfing Henrique den Moura sehr freundlich, der nun in Portugal blieb, um Philipp's Aufträge zu besorgen.

Um sich des Friedens von Seite des spanischen Königs zu versichern, hatte der neue Beherrscher von Marokko, Hamet, die Erneuerung desselben unter den nämlichen Bedingungen, wie sein Vorgänger, angeboten und zugleich Sebastian's Leichnam und zwei vornehme Gefangene, den jungen Herzog von Braganza und den spanischen Gesandten, Juan de Silva, der den König von Portugal auf seinem Feldzug begleitet hatte, ohne Lösegeld freigegeben. Sebastian's Leiche wollte Philipp nicht annehmen; er befahl vielmehr, sie den Portugiesen in Verwahrung zu geben, worauf sie nach Ceuta gebracht und im Beisein eines Notars und von Zeugen dem dortigen Befehlshaber übergeben wurde [3]). Hier ward sie bis zum Jahr 1580 aufbewahrt, wo sie König Philipp nach Portugal kommen und in der königlichen Gruft in Belem mit den üblichen Feierlichkeiten beisetzen ließ.

König Sebastian, von mittler Größe, wohlgebautem, zwar zartem, aber doch (durch unausgesetzte körperliche Übungen) kräftigem Körper, mit einer sehr weißen Haut, blonden Haaren und blauen Augen [4]), war, — dies ist das Urtheil

1) Conestaggio, lib. II, p. 52.

2) S. die Krönungsfeierlichkeiten bei Sousa, Hist. gen. Tom. III, p. 629 nach Galvão's Memorias del Rey D. Henrique, cap. 69.

3) Conestaggio, lib. II, p. 51.

4) Nonius, l. c. p. 1272. Der venetianische Gesandte Tiepolo fügt in seinem Bericht an seine Regierung dieser Schilderung bei: „er

eines ſehr ſcharfſichtigen, durch ſeine Stellung dazu berufenen Beobachters — ausgeſtattet mit vortrefflichen Eigenſchaften; aber ſie nützten ihm nichts, weil ihm ſeines unreifen Alters wegen die lenkende Kraft der Handlungen des Menſchen abging. Alle ſeine Abſichten, die ihn ins Verderben ſtürzten, waren auf Hochherzigkeit, Edelſinn, Religionseifer, Verlangen nach Kriegsruhm, körperliche Rüſtigkeit, muthvolle Beherztheit gebaut. Daher paßt wol auf dieſen unglücklichen Jüngling, was man von Alexander dem Großen geſagt hat, er habe die Tugenden von der Natur und die Fehler vom Glück gehabt, weil Sebaſtian in Wahrheit von der Natur die Tugenden und von der Erziehung die Fehler hatte [1]).

Regierung des Königs Henrique.
(1578—1580.)

Seine erſten Regierungshandlungen. Thronbewerber. Verhandlungen und Streitigkeiten um die Thronfolge. Charakter und Tod des Königs.

In dieſer Zeit waren die Blicke vieler Menſchen in und außer Europa auf Portugal gerichtet. Hatten ſchon die Angelegenheiten und Unternehmungen des Königs Sebaſtian der Beachtung werth geſchienen, ſo überließen ſich nun, als man den greiſen und kinderloſen Henrique die Regierung übernehmen ſah, namentlich alle Fürſten ernſter Betrachtung, und zweifelten nicht, daß die Thronfolge in dieſem Staate einſt die öffentliche Ruhe ſtören werde [2]). Denn Mehrere machten Anſprüche auf dieſe Krone, auf mehr oder weniger begründete Rechte ſich ſtützend, und obgleich die Kräfte der Bewerber ungleich waren, ſo wurde dieſe Ungleichheit durch das

hat große Ähnlichkeit mit dem Hauſe Öſtreich". Santarem, Quadro, Tom. III, p. 435.

1) Conestaggio, lib. II, p. 47.

2) Ib. lib. III, p. 54, b.

Zusammentreffen verschiedener Umstände gewissermaßen aufgehoben. Diese mehrseitigen Ansprüche und die daraus sich entwickelnden Streitigkeiten beschäftigten ernstlich die Fürsten und flößten auch den Völkern Furcht vor bevorstehenden Kriegen ein, zumal man einsah, daß es der Königin von England, die über den spanischen König wegen der in Irland durch ihn erregten Unruhen aufgebracht war, wie dem König von Frankreich und dem türkischen Kaiser höchst unangenehm sein werde, wenn Philipp seine ohnehin ungeheuere Ländermasse noch durch einen Staat mit so umfangreichen Besitzungen und Hülfsmitteln vergrößerte und mit dem gewonnenen Übergewicht alle Reiche Europas bedrohte. Sein Charakter war bekannt genug, um als eine Gefahr mehr zu erscheinen, und nicht die geringste, wenn solche Mittel einem solchen Fürsten zu Gebot standen. Auf der andern Seite hegte man die Überzeugung, Philipp werde nicht zugeben, daß ein Anderer als er Herr des benachbarten Portugal werde. Wenigstens, glaubte man, werde ein Bürgerkrieg zwischen dem Herzog von Braganza und dem Prior von Crato unvermeidlich sein.

Der sieben und sechzigjährige kränkliche Henrique entsprach indessen keineswegs der Hoffnung, welche Manche bei seiner Thronbesteigung auf ihn gesetzt hatten. Während das Reich wegen der Unfälle, die es erlitten, einem erschöpften und tief erschütterten Körper glich, der zu seiner Herstellung eines geschickten Arztes bedurfte, fügte ihm Henrique neue Erschütterungen und neue Übel zu. Viele glaubten, daß man von dem Greis, von dem Priester, von dem Manne des musterhaften Wandels, der alle Leidenschaften überwunden habe, erwarten dürfe, er werde die Angelegenheiten des Reichs in einen bessern Zustand bringen, als er sie gefunden: er vermochte nicht einmal sich selbst zu beherrschen und jene Klugheit zu üben, die der gewöhnliche Begleiter des Alters ist und seinem Stande ziemte. Vielmehr trachtete Henrique, wie es Denen begegnet, die einige Zeit im Druck gelebt, daß sie, später zum Befehlen gelangt, an ihren Gegnern Rache nehmen, sich gleichfalls für die Beleidigungen zu rächen, welche ihm, als er noch Cardinal war, widerfahren, wenn man es,

ſagt Coneſtaggio, Beleidigungen nennen kann bei Fürſten, denen von einigen an Rang Geringeren nicht die Ehrerbietung, die ihnen zukommt, erwieſen wird. Da der Cardinal vom König Sebaſtian wenig geliebt war, ſo wurde er auch von deſſen Dienern und Günſtlingen nicht ſo geehrt, wie es wol ſich ziemte, zumal keiner von ihnen vorausſehen konnte, daß der alte Cardinal dem ſo jungen König auf dem Thron folgen werde. König Henrique nahm jetzt faſt alle höhern Stellen am Hof und auch einige Ämter bei der Verwaltung der königlichen Güter ihren Inhabern und beſetzte ſie mit ſeinen Dienern und Günſtlingen.

Der Erſte, den ſein Zorn traf, war Pedro Alcaçova; er haßte den Mann von der Zeit her, wo derſelbe Secretair des Königs, er ſelbſt während Sebaſtian's Unmündigkeit Reichsverweſer war, und glaubte ihn jetzt dafür beſtrafen zu müſſen, daß er mit Rath und That den König bei ſeinem afrikaniſchen Feldzug unterſtützt hatte. Henrique entzog ihm ſogleich alle ſeine Ämter und Würden und ließ ihn ſelbſt vor Gericht ſtellen. Und obgleich alle ſeine Schuld ſich allein darauf beſchränkte, daß er dem König zum Krieg in Afrika gerathen und nicht abgerathen habe, ſo ließ der König die Richter durch einen förmlichen Proceß ihn zum Verluſt aller ſeiner Ämter und Würden, aller Privilegien und Gnadengehalte, die ihm noch jüngſt Sebaſtian gewährt hatte, verurtheilen und an einen funfzig Milheiros vom Hof entfernten Ort verbannen. Es frommte Alcaçova nicht, daß er anführte, wie der Cardinal ſelbſt das Unternehmen, wenn auch nicht angerathen, wenigſtens zugegeben und gebilligt habe, und ſeine Schuld dabei um ſo größer ſei, weil ſein Rath bei dem König mehr Gewicht haben mußte, als der aller Andern, und er ſeiner Stellung zum König, ſeines Alters und Ranges wegen ein offenes, entſchiedenes Wort reden konnte, ohne den Unwillen deſſelben fürchten zu müſſen, wie ihn für ein ſolches ſeine Diener und Unterthanen zu fürchten Urſache hatten [1]). Alcaçova's angebliche Schuld lag jedoch tiefer, und

1) S. die Anklage und Alcaçova's Vertheidigung vom 16. Oct. 1578 in der Historia Sebastica von Manoel dos Santos, liv. II, cap.

ſeine Verurtheilung war das geheime Werk Anderer, die, des Königs Groll gegen ihn benutzend, aus Haß und Furcht ſeiner Abſetzung und Entfernung betrieben. Er war einer der vier Governadores, welche von Sebaſtian, als er nach Afrika abging, mit der Reichsverwaltung betraut wurden, der Einzige von ihnen, der den Jeſuiten nicht hold war, der aber, obgleich ſie damals den Hof beherrſchten und ohne Zweifel auch auf dieſe Wahl einwirkten, als Vedor da Fazenda und Mann von hohem Anſehn nicht wohl übergangen werden konnte [1]). Sein Loos war vorauszuſehen, als die Jeſuiten auf die Kunde von dem Unglück des 4. Aug. den Provincial ihres Ordens, Jorge Serrão, nach Alcobaça, wohin ſich der Cardinal-Infant aus Verdruß über ſeine Ausſchließung von der Reichsverwaltung zurückgezogen hatte, ſchickten, um ihn, bevor etwa der Herzog von Braganza oder ein Anderer den erledigten Thron beſtiege, als Kronerben an den Hof zurückzuführen, und er ſchon am 16. Aug. im Palaſt von Xabregas mit dem Provincial eintraf. Alcaçova's Sturz und Entfernung war beſchloſſen. Des Königs Haß gegen ihn ging auf daſſelbe Ziel. Der Wind war leicht zum Sturm zu bringen [2]) und des Königs Name kam beim Proceß trefflich zu ſtatten. Die ganze Wucht des öffentlichen Unwillens über Diejenigen, welche Sebaſtian zum unglücklichen Zug nach Afrika verleitet und angefeuert hatten, die Schuld der Väter ſelbſt, konnte man auf das Haupt des verhaßten Alcaçova wälzen, und der Verbannte war für die Zukunft nicht mehr zu fürchten. — Mehrere Andere traf ein ähnliches Loos; der König entfernte ſie von ihren Stellen, oder man entfernte ſie von ihm.

Dieſe Dienſtveränderungen und die daraus entſpringenden Verwickelungen gaben dem Hof und der Regierung ein

38, p. 452—458 und in den Provas der Deducção chronol. von Seabra da Sylva, P. I, num. 18.

1) Historia Sebast. liv. II, cap. 32.

2) Se per aventura non fu inventione de gli emuli suoi per farlo piu sospetto al Cardinale Arrigo di quel che egli era. Conestaggio, liv. II, p. 50.

ganz anderes Ausſehn und Weſen. Nicht genug, daß Alle, mit denen man die Stellen von neuem beſetzte, unerfahrene Leute waren und durch ihre Unwiſſenheit Solchen, die mit ihnen zu verkehren hatten, endloſe Quälereien und Beläſtigungen verurſachten, dieſe Neuangeſtellten beſchränkten ſich nicht darauf, die eben laufenden Geſchäfte zu beſorgen, durchmuſterten vielmehr, unter dem Schein des Eifers für des Königs Dienſt, die Arbeiten ihrer Vorgänger, klaubten aus ihnen tauſend Häckeleien und Ausſtellungen, brachen, den königlichen Vortheil ſcheinbar allem Andern vorziehend, die Verträge und umgingen die Geſetze zum Schaden und Verderben Vieler und zu ihrer eigenen Schande, und meinten Gerechtigkeit zu üben, wenn ſie die Günſtlinge der vorigen Regierung bedrängten und die bisherigen Einrichtungen umkehrten [1]).

Während in dieſer Weiſe die innern Zuſtände Portugals, ſtatt ſich zu ordnen und zu feſtigen, immer zerfahrener und verworrener wurden — ein trefflich aufgelockerter Boden für die Saat der verſchiedenen Thronbewerber, vor allen Philipp's II., — ſchritt dieſer König öffentlich und heimlich, ebenſo klug als feſt und abgemeſſen auf ſein Ziel los, legte mit ſeinem ganzen Hof Trauerkleider an, ließ wegen Sebaſtian's Ableben dem König Henrique ſein Beileid bezeigen und ihm zur Thronbeſteigung Glück wünſchen. Von Anſprüchen, welche er ſelbſt auf den portugieſiſchen Thron zu erheben gedachte, mußten ſeine Geſandten noch ſchweigen. Zu dieſen wählte er Männer, welche geeignet waren, die Stimmung und Geſinnung der portugieſiſchen Großen auszuforſchen und in der Stille ihm den Weg zum Thron zu bahnen; vor Allem ſollten ſie die einflußreichſten Perſonen im Miniſterium durch jedes Mittel zu gewinnen ſuchen. Zu dieſem Zweck ſah er ſich zu Geſandten Männer aus, die mit den erſten Familien in Portugal verwandt waren, um die Liebe zum Vaterlande und den Stolz auf deſſen Selbſtändigkeit mit den Banden des Bluts und der Verwandtſchaft zu feſſeln. So ſchickte er den Herzog von Oſſuna, Pedro

1) Conestaggio, lib. III, p. 59 b.

Girão, nach Portugal, den Bruder der Herzogin von Aveiro und Witwe des in der Schlacht von Alcacer gefallenen Herzogs von Lancaſtre, die mit dem vornehmſten Adel Portugals durch Verwandtſchaft verbunden war [1]), und gab ihm Chriſtovão de Moura bei, der, Portugieſe von Geburt, während ſeines Aufenthalts in Caſtilien aus den Dienſten der Infantin Joanna in die des Königs von Spanien getreten war (ſpäterhin erſter Marquez von Caſtello Rodrigo) und ſich dieſem, weil er ſeine Brüder und zahlreiche Verwandte unter dem Adel in Portugal hatte, zu dieſer Sendung vorzüglich empfahl [2]). João da Silva, bereits früher ſpaniſcher Geſandter am portugieſiſchen Hofe, hatte den König Sebaſtian nach Afrika begleitet, war in der Schlacht von Alcacer verwundet, gefangen und vom Scherif freigegeben worden und kehrte eben (um Oſtern 1578) zurück, wurde aber wider Erwarten vom König nach Spanien berufen, angeblich, um über die afrikaniſchen Verhältniſſe Auskunft zu geben, in der That, wie es ſcheint, weil Chriſtovão de Moura, der ſchon im Beſitz vieler Geheimniſſe aus dem Munde Philipp's II. war, welche dieſer ungern noch einem Dritten anvertrauen mochte, den König zu bereden gewußt hatte, Silva anderswo anzuwenden. Er fürchtete, in Portugal und bei Philipp II. von einem Manne verdunkelt zu werden, der neben einem ſeltenen Scharfblick viele andere Fähigkeiten zu einem ſolchen Poſten in ſich vereinigte, den Charakter des Königs Henrique und die Sinnesart der Portugieſen aufs genaueſte kannte und überdies bei ihnen wegen der portugieſiſchen Abkunft ſeiner Familie (der edeln Silva's, die in den Zeiten João's I. aus Portugal nach Caſtilien gewandert waren) und wegen ſeiner Vermählung mit der Enkelin und Erbin des portugieſiſchen Grafen Alvaro de Portalegre in hohem Grade beliebt und angeſehen war. Wer die portugieſiſchen Zuſtände kannte, hielt deſſen Rückkehr nach Portugal für höchſt vor-

1) Onde tambem por este respeito fosse melhor recebido, e pudesse mais facilmente acabar o que pertendia com suavidade, ſagt der hier ſehr kundige Mig. de Moura in ſeiner Chronica do Cardeal Rei D. Henrique, cap. 35, p. 61.

2) O qual foi para isto eleito por ser Portuguez. Moura ibid.

theilhaft; er allein ſchien im Stande, die ſo ſchwierige Aufgabe zu löſen [1]). Um ſo mehr misfiel das Auftreten des neuen Geſandten, des Herzogs von Oſſuna, der, nachdem er den Scheinzweck ſeiner Sendung ausgeſprochen, mit ſeiner wahren Abſicht ſehr bald hervortrat. König Henrique fühlte ſich dadurch verletzt und ſah in einem Manne von ſolchem Rang, der in Philipp's Namen reden und handeln ſollte, einen beſtellten Wächter und Beobachter ſeiner Handlungen, und alle Portugieſen nahmen an ihm um ſo mehr Argerniß, als er gemeinſchaftlich mit Moura den König zu beſtürmen anfing, daß er Philipp von Spanien zu ſeinem Nachfolger ernennen möchte. Da Oſſuna den König dem Herzog von Braganza geneigter fand, ſo nahm er ſich die Jeſuiten zu Hülfe, die bei dem König am meiſten vermochten und ihm Philipp's größeres Recht auseinanderſetzten [2]). Dem beleidigten Philipp gegenüber, fügte man hinzu, werde der Herzog einer ſo ſchweren Aufgabe und Bürde nicht gewachſen ſein und beim Ausbruch eines Thronfolgekriegs alle Frucht ſo vieler Seefahrten und jahrelanger Anſtrengungen für die Verbreitung des Chriſtenthums in Indien in kurzer Zeit verloren gehen. Dieſe Vorſtellungen erſchütterten Henrique's anfänglichen Vorſatz; Drohungen, mit großen Verſprechungen abwechſelnd, verfehlten endlich die beabſichtigte Wirkung nicht [3]).

Um Dem, was drohend bevorſtand, auszuweichen, verfiel man portugieſiſcherſeits in der Rathloſigkeit auf Mittel, die ein Verſchleifen, aber kein Erreichen hoffen ließen; allein im

1) Conestaggio, lib. III, p. 68.

2) Per Jesuitas, qui plurimum apud eum poterant, ipsum sollicitat. Thuan, lib. LXV, p. 361. Brandano, Hist. de Portugal, liv. I, p. 11, theilt die eigenen Worte der Inſtruction mit, welche Chriſtovão de Moura dem Pater Leão Henriques, Henrique's Beichtvater, gab, um den König von der Unterſtützung der Anſprüche der Herzogin von Braganza abzubringen und ihn dem König Philipp II. geneigt zu machen.

3) Inde minis territum, inde promissis ingentibus inescatum, si ejus voto non adversaretur, in eo negotio tepidius versari, quippe suae infirmitatis sibi conscius plus in potentissimi regis gratiae, quam in dubia proprii juris persecutione praesidii poneret. Thuan, ibid.

Eifer für den Vorschlag übersah man die Schwäche des Hoffnungsschimmers, ja die Unausführbarkeit desselben. Das Volk wünschte mit Ungestüm die Krone fortgeerbt in natürlicher Folge, und obschon Henrique Erzbischof, hochbetagt und kränklich war, bat ihn der Stadtvorstand von Lisboa [1]), sich zu vermählen; der heilige Vater werde, überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, ihm die Dispensation nicht verweigern. Selbst in der Blüte des Mannesalters würde jedoch Henrique, bei seinem Eifer für strenge Keuschheit und Sittenreinheit, die er immer bewahrt hatte, einen solchen Vorschlag zurückgewiesen haben [2]). Daß er ihn jetzt entschieden ablehnte, hielt das Volk nicht ab, seine dringende Bitte zu verdoppeln. Seinem Ungestüm gegenüber zu schwach zum Widerstande, gab er endlich nach, oder schien nachzugeben, ernannte den Merinho mor des Reichs, Duarte de Castello-Branco, Grafen von Sabugal, zum Gesandten, um in Rom die Dispensation auszuwirken, und gab ihm den Doctor Ruy Fernandes da Castanheda, Desembargador der Casa da Supplicação, als Secretair bei, verschob aber dann die Ausführung, sei es nun, weil es ihm überhaupt kein Ernst damit war, oder ihm die Sache allzu bedenklich schien, und wies die Bittenden auf sein Alter und seine Kränklichkeit hin, wie er denn wirklich so schwächlich war, daß er blos noch mit Frauenmilch sich erhielt, die ihm beständig gereicht wurde [3]). Allein seine Minister bestürmten ihn von neuem; die Einen schlugen ihm die Witwe des Königs Karl IX. von Frankreich, Isabella, zweite Tochter des Kaisers Maximilian II.,

1) Come superiore all' altre città del Regno. Conestaggio, lib. III, p. 61.

2) ...ogniuno era stato di parere rispetto alla casta vita, che havea sempre fatta, che se bene egli fosse venuto alla corona molto più giovane, che non harebbe tolta moglie. Conestaggio, ibid. p. 72, b.

3) Moura, Chronica cap. 38, p. 69 und 178. Bernardo da Cruz, Chron. d'El Rei Sebastião, cap. 98. Nonius, De vera reg. Portug. geneal. l. c. p. 1275. Seine Amme bis zu seinem Tode war Maria da Motta, von edelm Geschlecht, verheirathet mit Ruy Fernandes Cotta.

Andere eine Tochter des Herzogs von Braganza zur Gemahlin vor, und der greiſe Prieſter zeigte ſich endlich bereit, ſeine Überzeugung und Neigung aufzuopfern [1]). Er wählte die älteſte Tochter des Herzogs João (I.) von Braganza, Maria, zur Braut, die wenig mehr als vierzehn Jahre zählte, wandte ſich, um die Ehe eingehen zu dürfen, insgeheim an den Papſt Gregor XIII., und bat in einem Schreiben den Cardinal Karl Borromeo, ſeine Angelegenheit in Rom zu unterſtützen. Dieſer machte dem König, wiewol er ſeine gute Abſicht nicht verkannte, fühlbar, wie wenig ein ſolches Vorhaben einem Prälaten, wie ihm, anſtehe, und zeigte an mehreren Beiſpielen, daß zu keiner Zeit eine ähnliche Dispenſation bewilligt worden wäre.

Obgleich des Königs Vermählungsplan in ſeinem Cabinet als ſtrenges Geheimniß verhandelt worden war, hatten Philipp's Geſandte ihn dennoch ſogleich ausgehorcht; denn die Räthe des Königs von Portugal waren ſchon ſo ſehr Verräther geworden, daß dieſer gleichſam nichts dachte, was nicht ſofort den caſtiliſchen Geſandten bekannt wurde, wie man aus einer Originalunterhandlung eines derſelben und aus den Briefen, die er an Philipp ſchrieb, erſieht. In einem dieſer Briefe wird der König von Spanien von jenem Vorhaben Henrique's in Kenntniß geſetzt und gebeten, ihm Schwierigkeiten in Rom zu bereiten, und wirklich ertheilt Philipp ſeinem dortigen Geſandten den Befehl, die Dispenſation des Königs Henrique zu hintertreiben. Alles, was am portugieſiſchen Hof geſchah, ward in dieſer Weiſe an Spanien verrathen; ja, die Räthe, auf welche Henrique am meiſten vertraute, verbargen ſich des Nachts verkleidet in ſeinem Wohnzimmer, erlauſchten jedes Geheimniß, berichteten darüber dem König von Spanien und gaben dieſem ſogar die weiter zu ergreifenden Mittel an. In jenen Briefen leſen wir die Forderungen, welche viele Portugieſen als Preis ihres Verraths ſtellten, die Anerbietungen des ſpaniſchen Königs und die verſchiedenen Mittel,

1) Arrigo stimolato da suoi stette un pezzo con inclinatione di tor moglie, e facevano ogni giorno consulte con medici per vedere se egli era atto alla procreatione. Conestaggio, lib. III, p. 72, b.

mit welchen viele Große, Fidalgos und Beamte für die Sache Spaniens gewonnen wurden [1]). In einem Brief vom 30. Jan. 1580 versichert der Verfasser den König Philipp, daß von den fünf Governadores, welche König Henrique ernannt habe, ihrer vier dem spanischen König sicher seien, und daß von den vier Vereadores des Senats der Camera von Lisboa drei auf seiner Seite ständen.

Philipp, der von Anfang an sich der Hoffnung hingab, auf friedlichem Wege sich zum Herrn von Portugal machen zu können, so bekannt ihm die Abneigung der Portugiesen war, wollte nichts versäumen, was diese, wie ihm schien, günstig für ihn stimmen konnte. Zu diesem Zweck schrieb er an alle bedeutendern Städte Portugals, namentlich an den Stadtrath von Lisboa [2]). In diesem Schreiben an die Hauptstadt setzte er sein Successionsrecht auseinander, und gab zugleich die Versicherung, daß er dieser Stadt wie allen Städten des Reichs ihre Rechte und Freiheiten bestätigen und sie im Allgemeinen wie im Besondern vermehren werde. Moura hatte die Weisung, das Schreiben dem Stadtvorstand zu übergeben, der es jedoch aus Furcht vor König Henrique nicht annahm. Diesem selbst es zu überreichen, wie der Stadtrath rieth, wollte Moura nicht und behielt es daher unerbrochen zurück. Um aber doch jenen mit seinem Inhalt bekannt zu machen, zog er eine Abschrift desselben aus dem Busen und las sie öffentlich vor; das Original händigte er den Vedores des Königs ein. Dieses Schreiben gereichte der Sache Philipp's nicht zum Vortheil, vielmehr zum Nachtheil und wurde von verständigen Männern in Spanien wie in Portugal, und auch von einigen königlichen Räthen „für ein zu früh angewandtes Mittel gehalten, die Stimmung der Portugiesen zu lenken, welche überhaupt gegen die Castilier feindselig gesinnt, noch neu und spröde in dieser Sache, nicht

1) S. die Stelle aus einem von Almeirim aus geschriebenen Brief vom 6. Nov. 1579, eine andere aus einem Briefe vom 19. Dec. desselben Jahres in Sousa, Histor. gen. Tom. III, p. 639.

2) Den Inhalt dieses Schreibens gibt Conestaggio, lib. III, p. 65 ess.

durch einen bloßen Brief, wie man vorausſehen konnte, ſich beugen ließen [1]).

Die Bürger drangen dagegen in den König, daß er noch bei Lebzeit einen Nachfolger ernennen möchte, damit nach ſeinem Hinſcheiden das Reich nicht in Verwirrung gerieth. So gedrängt, berief Henrique am 1. Apr. 1579 die Cortes nach Lisboa, um dieſen hochwichtigen Gegenſtand ihrer Berathung zu unterwerfen. Es wurde beſtimmt, daß die Geiſtlichkeit, der Adel und die Städteabgeordneten ſich täglich verſammeln ſollten, jeder Stand beſonders, wie es auch geſchah. Die Folge war, daß die Meinungen ſich ſehr theilten und weit auseinander gingen. Einige, die ſich nach dem Schluſſe ſehnten, verlangten, daß, ohne die Gründe der Thronbewerber anzuhören, ſogleich entſchieden werde, wem der Thron gehöre. Andere hatten die Anſicht, man ſollte alle Prätendenten vorladen, einen förmlichen Succeſſionsproceß eröffnen und einen Rechtsausſpruch thun. Viele wollten, daß Statthalter gewählt würden. Andere brachten andere Vorſchläge vor, ohne eine allgemeine Vereinbarung zu Stande zu bringen, bis endlich der König, der, ſo alt er war, von der Ernennung eines Nachfolgers bei ſeinem Leben nichts hören wollte, in einer Verſammlung der ſtändiſchen Ausſchüſſe ſich dahin erklärte, daß für jetzt die Wahl eines Königs unterbleiben möge, die Prätendenten aber gehört würden und er dann entſcheiden werde, wem das Reich nach ſeinem Ableben gebühre. Die Erfahrung zeigte, daß dieſes Auskunftsmittel das ſchlechteſte war, das er ergreifen konnte, denn indem ſo die Thronfolge zur Streitſache wurde, lebten in einigen Prätendenten eitle Hoffnungen auf, die dem Reiche ſpäter großen Schaden verurſachten.

Die drängende Beſorgniß, daß der alte, kränkelnde König ſterben möchte, ehe über die Nachfolge etwas Sicheres feſtgeſetzt worden, führte die Verſammlung nach langem Streite zu dem Beſchluß, daß die Cortes funfzehn Männer von Adel vorſchlagen ſollten, aus welchen der König fünf wählte, die nach ſeinem Ableben das Reich ſo lange verwal-

1) Conestaggio, l. c. p. 67, b.

teten, bis der Thronfolgeſtreit entſchieden wäre. Man beſchloß, nachdem auch darüber lange geſtritten worden, ihre Namen geheim zu halten, obwol man im Allgemeinen ziemlich ſicher wußte, wer ſie waren. Auch wählte man vierundzwanzig Richter, aus welchen der König elf ernannte, die durch ihren Ausſpruch den Thronfolgeſtreit entſcheiden ſollten, im Fall der König mit Tode abginge, ehe jener beendigt wäre. Nachdem die Cortesverhandlungen geſchloſſen waren, ſchwuren der Herzog von Braganza und die andern weltlichen Herren, die Prälaten und die Städteabgeordneten, daß ſie Denjenigen, welche der König zu Governadores wählen, und Demjenigen, den er zum König ernennen werde, Gehorſam leiſten wollten [1]).

Hierauf forderte König Henrique alle Prätendenten ſchriftlich auf, durch Procuratoren ihre Anſprüche vorlegen zu laſſen und von den zur Prüfung und Entſcheidung angeordneten Commiſſarien den Spruch zu erwarten. Prätendenten waren: der König von Spanien Philipp II., die Gemahlin des Herzogs von Braganza, Catharina, der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, der Herzog von Parma, Ranuccio Farneſe, und Antonio, Prior von Crato. Alle gründeten ihre Rechte auf ihre Abſtammung vom König Manuel, der dreimal vermählt geweſen war. Zuerſt mit Iſabel, einer Tochter des ſpaniſchen Fernando, die ihm einen Sohn, Michael, gebar, der als Kind ſtarb. Seine zweite Gemahlin Maria, eine Schweſter der erſten, und dritte Tochter Fernando's, ſchenkte ihm ſechs Söhne und zwei Töchter. Von dieſen ward Iſabel die Gemahlin des Kaiſers Karl V. und Mutter Philipp's II., Beatriz mit Karl III., Herzog von Savoyen, vermählt, und Mutter Emanuel Philibert's von Savoyen. König Manuel's Erſtgeborener, João (III.), folgte ihm in der Regierung, Luis, Herzog von Beja, ſtarb, ohne ſich verehlicht zu haben, hinterließ jedoch einen unehelichen

1) Über dieſe Cortes urtheilt der ſcharfſichtige Coneſtaggio: Queste corti chiarirono il Re Catolico dell' intentione non solamente de Portoghesi nelle cose sue, ma del proprio Re Arrigo ancora, perche gli parea, che havessero havuto piu tosto forma di una conjiura contra di lui, che di consiglio di corti. Conestaggio, ib. p. 72. b

Sohn, Antonio, der in der Folge Anſprüche auf den Thron erhob. Fernando und Affonſo ſtarben kinderlos. Alle dieſe Brüder überlebte Henrique, der Cardinal-Infant, nach Sebaſtian's Tode König von Portugal. Manuel's ſechſter Sohn, Duarte, vermählte ſich mit der Tochter des Herzogs Jaime von Braganza, Iſabel, die ihm Maria, ſpäter Gemahlin des Prinzen von Parma, Aleſſandro Farneſe, und Mutter des Herzogs Ranuccio von Parma, ſowie Catharine, in dieſer Zeit Gemahlin João's, Herzogs von Braganza, gebar. Manuel's dritte Gemahlin, Leonor, Tochter Philipp's I. von Spanien, ſpäterhin Gemahlin Franz's I. von Frankreich, gebar ihm Karl, der früh dahinſchied, und Maria, die im J. 1568 unvermählt ſtarb.

Der Sohn und Nachfolger Manuel's, João III., erzeugte mit ſeiner Gemahlin Catharine, einer Schweſter Karl's V., Maria, ſpäter Philipp's II. von Spanien erſte Gemahlin, viele Söhne, die aber alle als Kinder ſtarben, ausgenommen João, der, vermählt mit der Tochter Karl's V., Juana, noch vor der Geburt ſeines Sohnes Sebaſtian ſtarb.

Auf Henrique's Aufforderung ſchickten alle Prätendenten Geſandte und Sachwalter und Jeder ließ ſein Recht aufs beſte ausführen. Der König von Spanien allein antwortete nicht förmlich, obgleich Henrique eigenhändig ihm geſchrieben hatte; er ließ nur durch einen Secretair dem portugieſiſchen Geſandten beglaubigen, daß er aufgefordert worden ſei. Philipp ſetzte gleich nach dieſer Aufforderung eine Commiſſion nieder, die, aus Mitgliedern des Staatsraths, aus ſeinem Beichtvater, einem andern Theologen und fünf Doctoren des königlichen Raths, zuſammen zwölf Mitgliedern, zuſammengeſetzt, unter dem Namen „Junta der Thronfolge von Portugal" nur allein die auf dieſe bezüglichen Angelegenheiten behandeln ſollte [1]).

Der Herzog von Braganza erſchien in Perſon und hatte ſich vorher eine Rechtsausführung von allen Rechtslehrern der Univerſität Coimbra fertigen laſſen. Er ſtützte das Recht ſeiner Gemahlin ebenſo wie der Herzog von Parma auf me-

1) Conestaggio, lib. III, p. 73.

liorem lineam und repraesentationem, behauptete aber dem Herzog von Parma aus dem Grunde vorzugehen, weil er einen Grad näher sei und das jus repraesentationis nicht weiter als auf Bruder und Bruderskinder sich erstrecke. Daneben führte er an, daß nach den Reichsgesetzen von Lamego kein Ausländer in Portugal erben und folglich auch keiner der Prätendenten ihm vorgezogen werden könnte.

Der Herzog von Savoyen, der als Gesandten und Sachwalter Carlo della Rovere schickte, verlangte zwar nicht dem König von Spanien vorgezogen zu werden, nahm aber dieselben Gründe in Anspruch, welche Philipp II. für sich vorgebracht hatte, im Fall dieser vor Beendigung des Streites sterben sollte, sowie in Bezug auf die übrigen Prätendenten.

Der Herzog von Parma ließ sich durch den Bischof von Parma, Ferrante Farnese, vertreten, nachdem er vorher ein bezügliches Gutachten von der Universität zu Padua eingeholt hatte. Er gründete seine Ansprüche auf seine Abstammung von der Tochter des jüngsten Sohnes Manuel's (dieser Abstammung zufolge sei er ex meliori linea und nach dem jus repraesentationis Andern vorzuziehen).

Endlich trat Antonio, Prior von Crato, als Prätendent auf. Wohl wissend, daß in Portugal ein uneheliches Kind nicht erben konnte, gab er vor, sein Vater Luis de Beja, der rechtmäßige Sohn des Königs Manuel, habe mit seiner Mutter in rechtmäßiger Ehe gelebt und er sei deshalb nicht dessen natürlicher Sohn, sondern aus gesetzlicher Ehe geboren und folglich von allen Prätendenten der nächste Erbe der Krone.

Außer diesen Bewerbern, welche König Henrique vorgeladen hatte, meldete sich noch und zwar ungeladen Catharine von Medici, Witwe des Königs Heinrich II. von Frankreich. Ihren Abgeordneten, Urban von St.-Gelasius, Bischof zu Cominges, wollte König Henrique anfangs nicht zulassen, die Unzulänglichkeit seiner Vollmacht vorschützend, nahm ihn jedoch unter der Auflage, ein vollständiges Mandat beizubringen, endlich an. Der Bischof leitete das Recht seiner Principalin von der Gräfin von Boulogne, Mathilde, Gemahlin des Königs Affonso III. von Portugal, her, indem

er vorgab, daß dieſelbe Kinder von Affonſo III. gehabt habe, von welchen ſie abſtamme, und welche von den bisherigen portugieſiſchen Königen, von Diniz an, mit Unrecht ausgeſchloſſen worden wären. Sowie aber Jeder einſah, daß dieſe Anſprüche alles Grundes ermangelten, ſo entging es auch Niemand, daß ſie blos in der Abſicht von franzöſiſcher Seite vorgebracht wurden, um dem König von Spanien Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wie denn auch vom Geſandten des franzöſiſchen Königs ein Schreiben an den Stadtvorſtand von Lisboa abgegeben wurde, worin man den Portugieſen jegliche Hülfe gegen fremde Unterdrückung anbot. Es wurde vom König Henrique unterſchlagen.

Auch der Papſt that, nach de Thou's Angabe, Einſprache, indem er das Königreich Portugal für ein Lehen des römiſchen Stuhls erklärte und demnach das Recht beanſpruchte, in demſelben einen König einzuſetzen [1]).

Die meiſte Beachtung unter den Prätendenten verdiente der König von Spanien, weil er der mächtigſte war und ſeine Anſprüche aufs nachdrücklichſte unterſtützen konnte; der Herzog von Braganza, weil ſein Recht am beſten begründet ſchien und ihm der König Henrique anfänglich gewogen war, und Antonio, Prior von Crato, weil er unter dem Volk und beſonders in der einflußreichen Hauptſtadt den ſtärkſten Anhang hatte. Für ihn aber war Henrique am ungünſtigſten geſtimmt. Er geſtattete ihm nicht einmal perſönlich zu erſcheinen, wie er doch dem Herzog von Braganza erlaubt hatte, ließ vielmehr ihm eröffnen, daß er gleich am folgenden Tage nach der Eidesleiſtung auf ſein Priorat zurückkehren ſolle, und an keinem Orte, der weniger als dreißig Lagoas vom Hofe entfernt ſei, verweilen dürfe [2]). Antonio

1) Quod tanquam ridiculum prorsus ab omnibus aeque habitum, et a Philippo ipso postea omnino explosum est, fügt de Thou hinzu, Hist. lib. LXV. Außerdem ſ. Sousa de Macedo, Lusit. liber. l. I, cap. 1, p. 167. Spondan. contin. Baron. Tom. II ad an. 1578 n. 13. Über die Forderungen, welche das Kloſter Clairveaux in Frankreich erhob, ſ. Manrique, Annal. Cisterc. Tom. IV, Append. praetermissor. Tom I ad an. 1142 cap. 5, n. 7, p. 544.

2) M. de Moura, Chronica do Cardeal etc. p. 90.

kam indeſſen dem Befehle ſehr läſſig nach, indem er langſam reiſte und an mehreren Orten lange verweilte. Um den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, befahl der König auch dem Herzog von Braganza, ſich vom Hofe zu entfernen und auf ſeine Güter zurückzuziehen.

Unterdeſſen beklagte ſich Jedermann über den geringen Eifer des Königs, die ſo hochwichtige Angelegenheit der Thronfolge zum Schluſſe zu bringen, wie ſein vorgerücktes Alter und ſeine Kränklichkeit es dringend verlangten. Der Unwille darüber machte ſich in mündlichen Unterhaltungen und anonymen Briefen überall Luft, und man ſorgte dafür, daß dieſe Klagen [1]) zu den Ohren des Königs kamen. Sie bewogen ihn endlich, die Sache eifriger zu betreiben.

Den Anfang machte er mit der Unterſuchung der Anſprüche des Priors von Crato, mit Recht, da von ſeiner Legitimität ſeine Zulaſſung oder Ausſchließung abhing. Henrique hatte vorher im Geheimen ſich ein Breve vom Papſt ausgewirkt, das ihm die Befugniß gab, in dieſem Legitimitätsſtreit, unabhängig und ohne förmliches Rechtsverfahren, allein nach dem eigenen Befund der Wahrheit den Ausſpruch zu thun. Nachdem die Zeugen, mit welchen Antonio die Rechtmäßigkeit der Ehe ſeiner Mutter beweiſen wollte, verhört und zwei derſelben bekannt hatten, daß ſie vom Prior beſtochen worden, die beiden Andern aber demſelben zu nahe verwandt und darum verdächtig waren, auch nicht miteinander übereinſtimmten; da außerdem Antonio in dem Teſtamente ſeines Vaters ausdrücklich ein unechter Sohn genannt wurde, und früher, als er Diakonus werden wollte, ſeiner unechten Geburt wegen um Dispenſation bei dem Papſte nachgeſucht hatte, und andere, ähnliche Gründe ſeinem Rechte entgegenſtanden: ſo ließ König Henrique durch öffentliche Schriften das Urtheil bekannt machen, daß Antonio, in unrechtmäßiger Ehe geboren, kein Recht an die Krone habe [2]).

Mittlerweile wußte Antonio den päpſtlichen Nuntius,

1) Trefflich dargeſtellt von Conestaggio, lib. III, p. 77 ess.

2) Sentença do Cardeal-Infante D. Henrique contra a legitimidade do Senhor D. Antonio. Sousa, Provas Tom. II, p. 524 ess.

Aleſſandro Formento und durch ihn den Papſt ſelbſt für ſich zu ſtimmen. Dieſer ſchrieb deshalb dem König, daß er in dieſer Sache einhalten ſolle, und ernannte eben dieſen Nuntius und den Erzbiſchof von Lisboa, Jorge d'Almeida, zu Commiſſarien, um die Sache zu unterſuchen; ein Endurtheil ſollten ſie jedoch nicht ſprechen, vielmehr die Acten nach Rom ſchicken. Dieſes Verfahren des Papſtes verdroß den König ſo ſehr, daß er, um ſeine königliche Autorität zu zeigen und geltend zu machen, den Prior von Crato an den Hof vorladen ließ. Als er aus Furcht, es könnte ihm dort Schlimmes widerfahren, nicht erſchien, vielmehr in einem Schreiben an den König Beſchwerde über unmäßige Härte und die zu kurze Friſt von nur zwei Tagen, um ſein Recht auszuführen, erhob, erließ Henrique, noch heftiger von Zorn entbrannt, ein neues Edict, in welchem er nicht als vom Papſt beauftragter Richter, ſondern als unumſchränkter König ſprach, verbannte darin den Prior aus dem Königreich, erklärte ihn aller Ehren und Würden, aller Vorrechte und Freiheiten verluſtig, nahm ihm alle Rechte eines Eingeborenen und verbot allen Unterthanen, ihn zu unterſtützen, zu hegen und aufzunehmen [1]). Antonio leiſtete dieſem Edict zwar inſofern Folge, daß er das Reich verließ und ſich in ein Kloſter in Spanien zurückzog; allein er blieb nur zwei Tage darin und kehrte dann nach Portugal zurück, wo er ſich heimlich aufhielt, und weil er vom Volk und von den Seinen geliebt war, in vollkommener Sicherheit bald hier, bald dort lebte [2]).

Der König von Spanien hatte indeſſen ſich von ſeinem Rechte auf den portugieſiſchen Thron noch förmlicher vergewiſſert; denn wiewol er von Anfang an von ſeinen Gelehrten verſichert worden war, daß die Thronfolge ihm zuſtehe, wollte er nichtsdeſtoweniger dies von gelehrten Männern aus andern Ländern, beſonders von gelehrten Portugieſen, wiſſen. Die damit Betrauten kamen, nach Erwägung aller Gründe, welche für und gegen jeden Thronbewerber ſprachen, unter einander zu dem Schluſſe, daß dem Könige von Spanien

1) Sousa, Hist. geneal. Provas Tom. II, p. 526.

2) Conestaggio, lib. III, p. 85 ess.

unzweifelhaft die Thronfolge gebühre, weil er der rechtmäßig geborene und älteste männliche Anverwandte sei, welchen Henrique habe, und daß er mit diesen Eigenschaften sämmtliche Mitbewerber und jeden einzeln übertreffe und ausschließe. Antonio hielten sie für offenkundig unecht, weil sein Vater Luis immer in dieser Meinung gelebt und darin gestorben sei, wie aus seinem Testamente erhelle; wenn er gleichwohl eine Legitimation vom Papste erhalten habe, so könne in einer Successionssache eine päpstliche so wenig nützen als eine königliche. Über die Ansprüche des Herzogs von Savoyen ging das Gutachten schnell hinweg; er sei von der jüngern Tochter geboren, das Reich aber untheilbar. Der Herzog von Parma könne von Duarte kein Recht herleiten, weil dieser selbst nie ein Recht auf die Krone gehabt habe, das Vertretungsrecht aber, davon abgesehen, daß es bei der Thronfolge unzulässig sei, auch nach dem bürgerlichen Recht für ihn nicht angeführt werden könne, weil er einen Grad zu weit entfernt sei [1]). Gegen die Herzogin von Braganza wandten sie ein, daß Successionsstreitigkeiten in Staaten nicht nach dem bürgerlichen Rechte und seinen Subtilitäten entschieden werden dürften, sondern nach dem alten Völkerrecht, das zu allen Zeiten und ehe Justinian geboren, gegolten habe. Aber selbst auf das kaiserliche Recht sich beschränkend und den Streit als zwischen Privatpersonen über eine Privatsache betrachtend, bewiesen sie, daß man recht eigentlich in Staaten nach dem Rechte des Blutes, nämlich in Rücksicht auf den ersten Stifter, succedire, so daß jeder Erbe für sich, gleichsam als Kind des letzten Besitzers, anzusehen wäre, sonach Philipp als der Erstgeborene des Königs Henrique. Auch finde nach dem bürgerlichen Recht das Vertretungsrecht eines Enkels nur dann statt, wenn er mit einem Vatersbruder concurrire, und wenn auch die Herzogin in den Grad ihres Vaters eintreten könne, so sei es doch nicht möglich, daß sie in die Eigenschaft des Mannes einzutreten vermöge [2]).

1) Per esser fuori del grado nel quale le leggi la concedono onde rimaneva inferior à Filippo. Conestaggio, lib. III, p. 80.

2) Anzi esser dura cosa, fährt das Gutachten fort, che la fe-

Auf diese Gründe gestützt, schlossen die Verfasser des Gutachtens, daß von allen Enkeln des Königs Manuel derjenige vorangehe, welcher der älteste männliche und rechtmäßig geborene sei, und dies sei der König von Spanien. Obgleich sie das Verlangen der portugiesischen Reichsstände und die Ansprüche der Königin von Frankreich für nichtig erklärten, nur zur Sprache gebracht, um Philipp Schwierigkeiten zu bereiten, so unterließen sie doch nicht, tiefer eingehend auf jene Forderungen zu antworten. Das Grundlose der französischen Ausführungen wiesen sie in gründlicher Weise geschichtlich nach [1]). Dem portugiesischen Volke entgegnete man: in Portugal habe man kein größeres Recht einer Wahl als in Spanien, so lange ein rechtmäßiger Nachkomme der königlichen Familie lebe, und im portugiesischen Reiche habe man noch weniger Freiheit als in den andern Reichen Spaniens, weil jenes aus den Schenkungen der Könige von Castilien und aus den Eroberungen der eigenen Könige von Portugal entstanden sei, und wie nicht das Volk den ersten Königen das Reich gegeben habe, so könne auch nicht der Fall eintreten, daß es den König ernennen oder wählen könne.

Als Philipp seine Ansprüche auf diese Weise begründet sah, schickte er zur Unterstützung des Herzogs von Ossuna noch Rodrigo Vasquez, den Doctor Luiz de Molina und den Licentiaten Gradiola, sämmtlich Mitglieder des königlichen Rathes und ausgezeichnete Rechtsgelehrte [2]), als außerordentliche Gesandte nach Portugal, um dem Könige Henrique und seinem geheimen Rathe sein offenbares Recht außergerichtlich darzulegen, mit der Weisung jedoch, daß sie keine Handlung vornähmen, aus welcher man folgern könnte, daß er irgend

mina eguale solamente nel grado, e inferiore in tutto il resto pretendesse esser preferita all' huomo in amministration de' Regni, e che il proprio difetto di lei le nocesse meno che à Filippo quel di sua madre. Conestaggio, III. p. 81.

1) S. diese Widerlegung bei Conestaggio, lib. III, p. 82.

2) Moura, Chronica, cap. 35, p. 62. Conestaggio, lib. III, p. 82, b. Santarem, Quadro elem. Tom. II p. 427, weist auf die sehr umfangreichen Briefe und Verhandlungen über die portugiesische Thronfolge hin.

eine Jurisdiction des Königs von Portugal anerkenne. In Portugal angelangt, beriethen sich alle Agenten Philipp's miteinander, stellten die Successionssache in der ihnen vorgezeichneten Weise dar und übergaben dem König Henrique eine schriftliche, umfassende Ausführung der für Philipp sprechenden Gründe. Da sie den König anfänglich für die Herzogin von Braganza gestimmt fanden, so bemühten sie sich längere Zeit vergeblich, ihm das Recht ihres Königs begreiflich zu machen. Alle Mittel, die ihnen zweckdienlich schienen, wurden angewandt, alle Hebel in Bewegung gesetzt, besonders von Moura eine rastlose Geschäftigkeit entwickelt, um nicht allein auf den König und seine vertrauten Rathgeber, sondern auch auf die einflußreichen Großen und Adeligen, auf Jeden nach der Natur seiner Empfänglichkeit, einzuwirken, so daß der spanische Geschäftsträger durch Wort, That und Schrift Viele auf Philipp's Seite zog, und der Versuch, die Adeligen durch Geld und Versprechungen auf die Probe zu stellen, damals von glücklichem Erfolg gekrönt schien. So gut indessen dieser Weg, um zu seinem Ziel zu gelangen, dem König von Spanien schien, so verließ er sich auf ihn doch nicht in dem Grade, daß er, bekannt mit dem widerspänstigen Geiste der Portugiesen, nicht auch den Weg der Waffen einzuschlagen für nöthig hielt. Da er von Henrique's Übelbefinden Kunde hatte, so wollte er zum voraus sich so rüsten, daß er das Reich, wenn es ihm die Portugiesen beim Hinscheiden des Königs nicht ruhig überließen, plötzlich mit Gewalt in Besitz nehmen könnte [1]).

So bot Philipp die Macht des Goldes und der Versprechungen, der Feder und nun auch der Waffen, zunächst der Furcht vor ihnen, gleichsam zu Bundesgenossen seines Rechtes auf, ließ in Deutschland und Italien Truppen werben [2]), weil er Gründe hatte, Portugal mit fremden Söldnern zu besetzen, und gedachte zu diesem Zweck ein Heer von vierzigtausend Mann aufzustellen. Denn ungeachtet man allgemein der Meinung war, daß gegen die unerfahrenen Por-

1) Conestaggio, lib. III, p. 83.

2) Santarem, Quadro Tom. III, p. 465.

tugieſen wenige Truppen hinreichten, leitete den König die Rückſicht, daß jene „in ihrem Hauſe“ waren, und ein Feldzug „gegen den Haß und die Wuth des ganzen Reichs“ eine ſtarke Kriegsmacht erheiſchte. Die allmälig heranziehenden Truppen wurden an die Grenzen von Portugal gelegt, und die Furcht, die ſie in dieſem Reiche verbreiteten, verfehlte die beabſichtigten Wirkungen nicht.

Unterdeſſen hatten Philipp's Geſandte den König Henrique von der Gerechtigkeit der Sache ihres Herrn überzeugt und durch eindringliche Vorſtellungen ihn zu dem Entſchluß bewogen, mit all ſeiner Macht und in der möglich beſten Weiſe die Krone Portugals dem König von Spanien zu verſchaffen. Zu dieſem Zweck ließ er den Herzog von Oſſuna und Chriſtovão de Moura zu ſich beſcheiden und vertraute ihnen, daß er Willens ſei, den Streit zwiſchen dem Reich und dem König Philipp durch einen Vergleich, ohne richterliche Entſcheidung, zu beendigen; nur müſſe der König gewiſſe Privilegien bewilligen, die Regierungs- und Juſtizſtellen allein mit geborenen Portugieſen beſetzen und einige Befreiungen und Begnadigungen zum allgemeinen Wohl des Reichs gewähren [1]). Dieſe Vergleichspunkte wurden an Philipp nach Madrid geſchickt und ihm ihre Geheimhaltung von Henrique aufs dringlichſte empfohlen, aus Furcht, das portugieſiſche Volk wollte ihr Gegentheil. Als Urſache dieſer unverhofften Entſchließung Henrique's bezeichneten Einige weit mehr als die von den ſpaniſchen Geſandten vorgebrachten Gründe den Jeſuiten Pater Leão Henriques, ſeinen Beichtvater, dem der König viel Zutrauen ſchenkte, und der ihn zuerſt für die Herzogin von Braganza, dann aber, aus Furcht vor Philipp's Zorn, für dieſen ſtimmte.

Im October 1579 ließ König Henrique zum zweiten Mal die Cortes nach Almeirim einberufen, mit dem Anfügen,

1) E quivi, ſetzt Coneſtaggio hinzu, si conobbe piu manifestamente l'error di Arrigo che havendo fatto citar i pretendenti e messa la cosa in termini di giustitia giudicasse poi esser bene venir con Filippo à compositione, cosa che si sarebbe dovuta far prima se far si doveva.

daß er ihnen eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen habe. Mit diesem Vorhaben des Königs war Philipp sehr unzufrieden. Er war der Abneigung der Portugiesen gewiß, aber noch weit gewisser ihrer Weigerung, ihm das Reich zu geben, wenn in einer Reichsversammlung dies vorgelegt werden würde. Philipp rieth daher dem Könige, ohne deshalb eine Versammlung zu halten, ihn zu seinem Nachfolger zu erklären, da er dazu von den frühern Cortes in Lisboa die volle Ermächtigung erhalten habe. Wolle er aber die Sache doch mit dem Reiche verhandeln, so möge er jedem Orte einzeln seine Absicht schreiben, weil er es für leichter halte, die Getrennten als die Versammelten zu bereden. Allein Henrique wagte dies nicht und schritt zur Einberufung der Cortes.

In dieser Zeit steigerte sich das Körperleiden und die Gemüthsunruhe des Königs und er glich einem Lichte, das, seinem Ende nahend, bald hell aufflackert, bald zu erlöschen scheint, und beim leisesten Zufall, der es berührt, erstirbt. Seine Räthe glaubten daher nicht bis zu seinem Tode zögern zu dürfen, sondern schon jetzt die Namen der gewählten Governadores veröffentlichen und sie gleichsam in Besitz setzen zu müssen. Dies wurde zum Theil ausgeführt, indem sie, während der König „halbtodt" war, die Kiste, welche die Liste der Governadores enthielt, in die Hauptkirche von Lisboa tragen ließen, eröffneten und die Namen Jorge d'Almeida, Erzbischof von Lisboa, Francisco de Sada, Camareiro mor des Königs, João Tellez, João Mascarenhas und Diogo Lopes de Sousa, Präsident des Gerichtshofes der Hauptstadt, fanden. Das Volk wie Philipp's Agenten schöpften aus diesem Vorgange Verdacht, Henrique sei gestorben und sein Tod werde geheim gehalten, bis man sich berathen, die Governadores in Besitz gesetzt und sich zur Vertheidigung gerüstet habe. Obgleich es sich sehr bald zeigte, daß der König noch lebte und sich besser befand, war doch die Meinung allgemein, daß dies nur von kurzer Dauer sein werde, und Jedermann in Portugal lebte in unruhiger Spannung [1]).

Indessen zeigten sich die Gesinnungen und Ansichten der

1) Ganz nach Canestaggio, lib. III am Schlusse.

Portugiesen in Ansehung der Thronfolge sehr verschieden. Der Adel neigte sich großentheils freiwillig, oder durch Geld und Versprechungen bewogen, zum König von Spanien, schwieg und zog sich vom Hofe zurück, um keinen Anlaß zu haben, sich zu erklären. Das Volk dagegen wollte von Philipp nichts wissen und war Antonio ganz ergeben. Wie die Gesinnungen, waren auch die Vorschläge, die gemacht wurden, sehr verschieden. Einige riethen, man solle vom König verlangen, daß er seinen Sohn nach Portugal schicke, damit hier ein königlicher Zweig sprosse und Portugal seinen eigenen König behalte, und Henrique soll diesen Plan unterstützt haben. Philipp aber wollte dazu seine Zustimmung nicht geben. Andere, Wenige zwar, aber Urtheilsfähige, welche Portugals und Spaniens Kräfte gegeneinander abwogen, sahen ein, daß sie der Unterwerfung unter Philipp nicht entgehen könnten, und hofften wenigstens, wenn gleich mit tiefem Schmerz, daß bei der Vereinigung beider Reiche Portugals Handel und Verkehr gewinnen werde. Noch Andere schlugen vor, Antonio solle sich mit einer Tochter des Herzogs von Braganza vermählen, ein Vorschlag, dessen Ausführung den innern Parteiungen vielleicht ein Ziel gesetzt und die vom Volke gewünschte Selbständigkeit Portugals erhalten haben würde. Hätte Henrique diesen Plan kräftig unterstützt, der durch den niederländischen Krieg geschwächte und vollauf beschäftigte König von Spanien würde schwerlich seinen Zweck durchgesetzt haben. Allein Henrique, ohne aufrichtige Liebe zu seinem Volke, ohne Eifer für dessen Wohlfahrt, haßte Antonio persönlich, sann unversöhnlich auf Rache und war dem spanischen König unter allen Thronbewerbern am meisten geneigt.

Während Philipp wünschte, über die Thronfolge nicht länger in Ungewißheit zu schweben, sowohl wegen der aufwachsenden Kosten, als wegen etwaiger neuer Hindernisse, welche eintreten konnten, und deshalb unaufhörlich in den König drang, daß er ihn zum Nachfolger ernennen möchte[1]), waren seine Agenten bemüht, das ihm ungünstige portugiesi-

1) Conestaggio, lib. IV, p. 91, b.

sche Volk durch ihre Vorstellungen eines Bessern zu belehren. Auf der andern Seite hätten Philipp's Gegner, unter ihnen vornehmlich die Gemeindevorsteher der Hauptstadt, auch gern die Gelegenheit ergriffen, die Gründe, auf welche sie sich stützten, dem Volke auseinanderzusetzen; allein es war weder dem einen noch dem andern Theil gestattet, in den Zusammenkünften des Volks öffentlich zu reden, und ohnehin wagten nicht Alle, ihre Ansicht unverhohlen auszusprechen. Daher bemühte sich Jeder die Gründe seiner Partei in Briefen und geschriebenen Reden darzulegen, und es erschienen damals nicht wenige solcher Flugblätter ohne Namen ihrer Verfasser. Vermochten gleich diese Schriften nicht den kräftig frischen Eindruck der lebendigen Rede zu erzeugen, so wurde doch eine größere Menge von Menschen durch sie belehrt und durch vielfältiges Lesen und Erwägen eine mächtige und nachhaltige Wirkung hervorgebracht. Einige von ihnen waren unbedeutend und keineswegs gründlich; von den bessern waren diejenigen, welche für den König von Spanien stritten, gut darauf berechnet, dem Volke irrige Ansichten zu nehmen, seine Leiter durch die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gefahr des Kriegs einzuschüchtern, jeden Grund der andern Thronbewerber einzeln niederzukämpfen und überall nachzuweisen, daß König Philipp allen Andern mit Recht vorgehe [1]).

Unterdessen begann das Jahr 1580, ein Jahr des Ungemachs und großer Drangsale für die Portugiesen, nicht allein des Kriegs wegen, der über das Reich hereinbrach, sondern mehr noch der Pest und Hungersnoth wegen, welche Portugal heimsuchten. Eine große Dürre hatte eine Misernte zur Folge, während aus Frankreich und Deutschland nicht so viel Getreide, als gewöhnlich, einlief. Verderblicher noch war die Pest, die, nachdem sie Italien, Deutschland, England und einen Theil von Frankreich durchwandert hatte, Portugal erreichte (von wo sie sich über ganz Spanien verbreitete), durch angesteckte Menschen und Waaren zuerst nach Lisboa, der damals so volkreichen Handelsstadt, verschleppt, anfänglich

1) Die Gründe trefflich entwickelt bei Conestaggio, lib. IV, p. 94 ess.

im Jahre 1579 leicht auftrat, im Anfang des Frühlings 1580 aber zunahm, den ganzen Sommer über wuchs und erst im August nachließ [1]). Die Stadt bot ein schreckendes Schauspiel dar durch die Menge der Leichen, die man stündlich sah, und die Sterblichkeit nahm so sehr zu, daß fast unaufhörlich Todtenbahren durch die Straßen getragen wurden, und die Friedhöfe und Kirchen mit Leichen so überfüllt waren, daß man sie an den Wegen und auf den Feldern verscharrte.

Die einberufenen Abgeordneten der Städte waren in dieser Zeit auf Almeirim, wo sich der König aufhielt, beschränkt. Die Stadt Lisboa hatte zu ihrer Vertretung in den Cortes Manuel de Portugal und Diogo Salema [2]) geschickt, die aber als Aufrührer vom König zurückgewiesen und ihrer Amter entsetzt wurden. An ihre Stelle wählte man Phoebo Moniz und Manuel de Sousa Pacheco, wie die Folge zeigte, gleichfalls Gegner des Königs von Spanien und keineswegs Redner nach dem Sinn Henrique's. Auch die andern Städte waren meist gegen Philipp; in Coimbra hatte sich der Stadtvorstand mit mehreren Bürgern schon vor der Eröffnung der Reichsversammlung zu Gunsten des Priors von Crato ausgesprochen. Vom König deshalb angeordnete Verhaftungen mußte er wieder zurücknehmen.

Am 9. Jan. 1580 fand die erste Versammlung der Cortes statt, im Beisein des kranken Königs, der auf einem Sessel in sie getragen worden war. Henrique war sehr er-

1) Näheres darüber s. bei Conestaggio, lib. IV, p. 98—99.

2) Salema hatte früher als Vereador der Stadt Lisboa gegen den König Henrique geäußert, daß bei einem wegen der Thronfolge zu treffenden Vergleich mit dem König von Spanien auch das Volk gehört werden müsse. Auf Henrique's Entgegnung, das Volk sei nicht urtheilsfähig in diesen Dingen, hatte Salema erwidert, er müsse sich wundern, daß der König dasselbe Volk für urtheilsunfähig erkläre, das er für sehr urtheilsfähig gehalten, als es ihn zum König erhoben habe. Der verletzte Henrique hatte Salema diese Äußerung nicht vergessen können. Manuel de Portugal haßte beide Könige wegen früherer Vorgänge und hatte in Verbindung mit Andern den Prior von Crato zum König erklären wollen. S. darüber Conestaggio p. 99.

erfreut über die Willfährigkeit des Klerus und Adels, die, nachdem er ihnen die Ansprüche Philipp's dargelegt und einen Vergleich mit ihm zu schließen vorgeschlagen hatte, dem König die Hand küßten. Dieser Beifallsäußerung war jedoch beim Adelstande kein geringer Zwiespalt vorausgegangen; denn als seine achtundzwanzig Mitglieder abstimmten, zählte die spanische Partei nur eine Stimme mehr. Je größer Henrique's Freude über die Zustimmung der beiden höhern Stände war, um so größer sein Unwille über das Benehmen der Städteabgeordneten, die seinen Ansichten und Wünschen in Allem geradezu entgegentraten. Die Stadt Lisboa hatte sich vorher von ihren Rechtsgelehrten ein Gutachten darüber abgeben lassen, ob es ihr, als der Hauptstadt des Reichs, gesetzlich zustehe, allein den König zu wählen. Man hatte gefunden, daß dies den vereinigten Reichsständen zukomme, und daß es gut sein würde, bevor der König ihnen befehle, über irgend etwas sich zu äußern, ihn zu bitten, den Ständen die Vornahme der Wahl des Königs zu gestatten. Da Alle einstimmten, so schickte man zwei Procuradores mit diesem Ansuchen an den König. Sie wurden mit freundlicher Miene, aber zweideutigen Worten empfangen, und erlangten weiter nichts als das Versprechen, daß ihnen der König am folgenden Morgen die Antwort ertheilen werde. Während die Zurückgekehrten noch Bericht über ihre Sendung erstatteten, kam schon Henrique's Botschaft, die nach einigen gewinnenden Versicherungen ein Verhandeln der Thronfolgefrage auf dem Weg des Vergleichs (mit dem spanischen König) vorschlug, mit der Aufforderung, ihre Ansicht sogleich dem König mitzutheilen. Diese Botschaft änderte den ganzen Rathschlag; sie hatten eine Antwort auf ihre Anfrage erwartet und sollten nun über eine abgemachte Sache verhandeln. Man beschloß, die Botschaft unbeachtet zu lassen, aber das Gesuch beim König zu wiederholen, erreichte jedoch nicht mehr als das erste Mal. Am folgenden Tag kehrte der königliche Abgesandte zurück, und ohne die Frage der Procuradores zu beantworten, sprach er davon, wie er von Einigen misverstanden worden und der zu verhandelnde Vergleich zwischen dem König von Spanien und der Herzogin

von Braganza gemeint sei. Nach mehrfachen wechselseitigen Erörterungen, und nachdem die Städteabgeordneten die Versammlung der Geistlichkeit und des Adels von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt hatten, erklärten sie, daß sie irgend einen Vergleich oder Vertrag mit den Castilianern durchaus nicht wollten.

Als der König sah, daß die ständischen Abgeordneten hartnäckig auf einer Antwort auf ihre Frage beharrten, daß er sie zu einem Vergleich nicht zu bewegen vermochte, auch nicht, wie er vorgeschlagen, die Sache in die Hände Weniger von ihnen spielen konnte, und wenn er jetzt eine Entscheidung gäbe, Vorwürfe fürchtete, so beschloß er, die Sache abkürzend, zu gewähren, was sie verlangt hatten. Eine dritte Botschaft brachte die Erklärung: da ihnen ein Vergleich, wie er ihn vorgeschlagen, nicht gut geschienen, so wolle er Anderes nicht vorbringen, vielmehr ihnen gestatten, ihr Recht bei der Wahl eines Königs nachzuweisen. Zur Darlegung ihrer Gründe dafür räumte er ihnen nur zwei Tage ein. Über diese Antwort hocherfreut, ließen die Städteabgeordneten dem König für diese Gnade die Hand küssen und um eine etwas längere Frist bitten, die ihnen jedoch nicht bewilligt wurde. Die Portugiesen waren voll der Hoffnung, sich einen König nach ihren Wünschen geben zu können. Viele äußerten in der Freude über ihre freie Berechtigung, ehe sie sich den Castilianern überließen, würden sie lieber jedem Andern, der da wollte, sich hingeben. Und nicht allein das niedere Volk äußerte sich so, auch mehrere von Adel führten diese Sprache. Einige von diesen, die sich allzu aufrührerisch bewiesen, wurden bei den Berathungen zurückgewiesen. Dagegen erfreuten sich diejenigen, welche die Absicht des Königs unterstützten, außer den Versprechungen, die sie von den Agenten Philipps erhielten, besonderer Belohnungen und Gunstbeweise von Seite Henrique's. Seine Hinneigung zu Spaniens König empfanden die übrigen Thronbewerber schmerzlich; einige sprachen ihren Unwillen darüber aus, die andern verbargen ihn.

Während die Dinge sich so gestalteten, war König Henrique so schwach geworden, daß er sich nicht mehr im Bett aufrichten konnte und voraussichtlich nur noch wenige Tage

lebte; dennoch unterließ er bis zur Todesstunde nicht, das, was ihm nöthig schien, zu besorgen. Er starb am letzten Januar 1580 kurz vor Mitternacht, an dem nämlichen Tag, in der nämlichen Stunde (und unter der nämlichen Mondstellung [1]), worin er vor achtundsechzig Jahren geboren wurde.

Mit ihm, dem letzten der portugiesischen Könige vor der Vereinigung Portugals mit Spanien, ging die gerade männliche Linie derselben zu Ende. Gleich dem ersten Regenten Portugals mit dem Titel eines Grafen, führte auch er den Namen Henrique. Aber ein Anderer war jener, der die lange Reihe der portugiesischen Könige eröffnete, unter welchen und durch welche Portugal selbständig, mächtig und angesehen wurde; ein Anderer dieser, der letzte der wenigen, unter denen es in Schwäche und Verwirrung sank, bis es seine Selbständigkeit verlor und in Spanien unterging.

König Henrique war von schmächtigem Körperbau, klein von Gestalt, der Ausdruck seiner Gesichtszüge ohne Bedeutung. Sein Geist war mittelmäßig, sein theologisches Wissen, vornehmlich ascetisch-liturgischer Natur, konnte ihm auf dem Thron wenig nützen; neben tüchtigen Regierungskenntnissen wäre es eine annehmliche Zugabe, eine Zierde gewesen, allein es konnte den Mangel jener nicht ersetzen, wohl aber, wenn es statt ihrer auf dem Thron sich geltend machen wollte, schaden. Empfehlender war für den König seine Kenntniß der lateinischen Sprache, weil er mit ihr im Besitz jeder Wissenschaft zu sein schien. Henrique stand immer im Ruf der Keuschheit; er befleckte, sagt Conestaggio, diese Engelstugend nicht, außer in dem letzten Jahre seines Lebens mit dem Wunsche, eine Frau zu nehmen. Er galt für karg, indem er zwar selten abschlug, aber herzlich schlecht gab. Eifersüchtig auf die weltliche, wie auf die geistliche Gerichtsbarkeit, ein Eiferer für Frömmigkeit und Kirchenglauben, war er zugleich

1) E fu cosa maravigliosa come egli cominciasse a morire nel principio dell' Ecclisse della Luna, che segui a punto in quel tempo e come fini con la fine di esso Ecclisse, quasi che quel segno del cielo fecesse in lui come in Re di corpo debole subito quell' effetto, che ne forti o non puo, o lo fa per corso di tempo, secondo vogliono gli astrologhi. Conestaggio, lib. IV, p. 106.

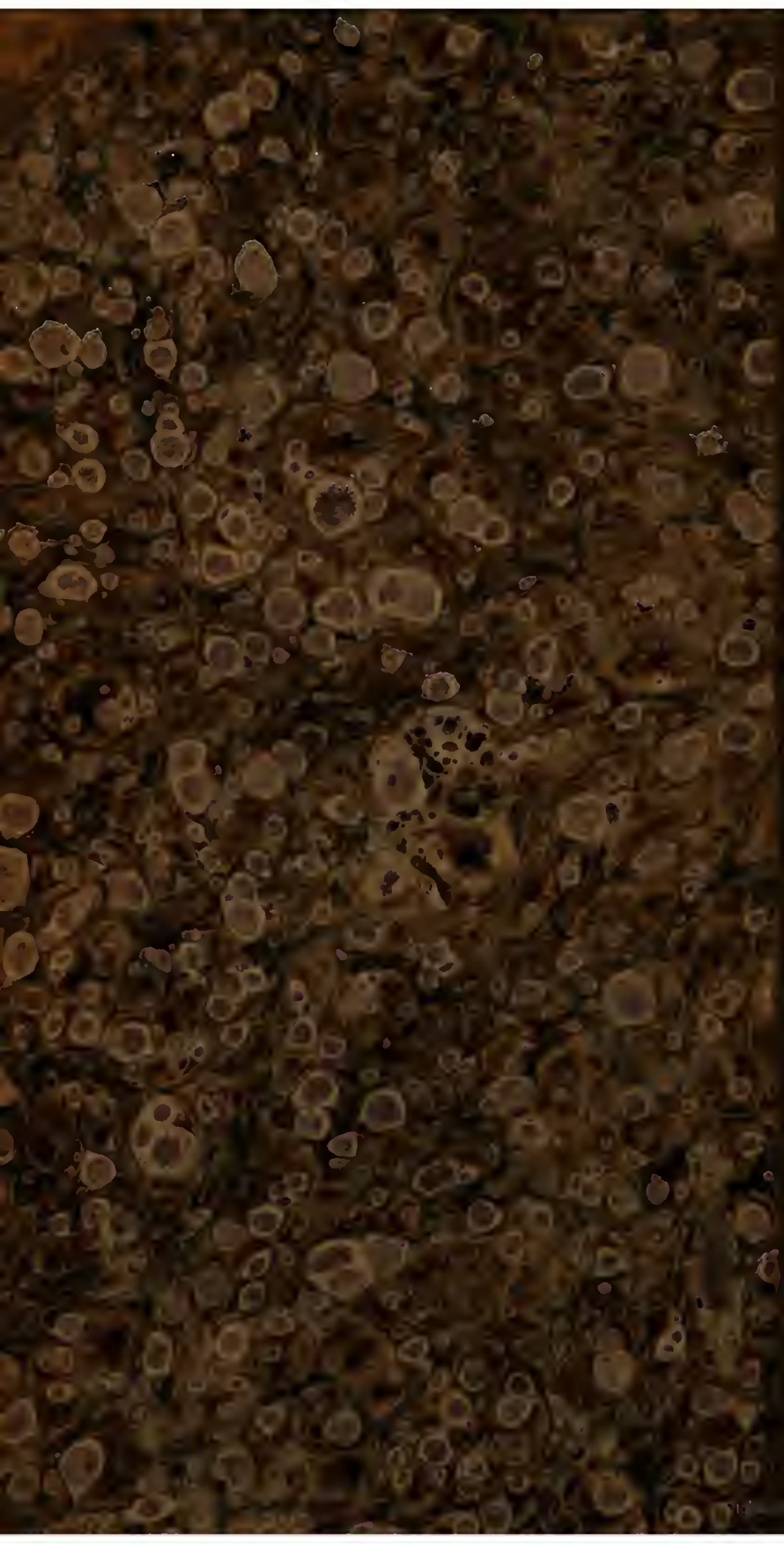
in Verbesserung der Zucht der Ordensleute und Mönche über die Maßen streng. An seinen Ansichten hing er mit großer Zähigkeit und vergaß niemals erlittene Beleidigungen; daher bei ihm zuweilen die ungerechte Vollziehung seiner Leidenschaften Gerechtigkeit hieß. So konnte ein Ordensbruder, der von ihm gedrängt wurde, eine strengere Lebensweise einzuhalten, ihm sagen: er gehorche, weil es gegen seine Befehle keinen menschlichen Recurs gebe, da er den Willen des Menschen, die Autorität des Papstes und die Vollstreckung des Königs habe. Henrique war Bischof, Cardinal, Reichsverweser, Großinquisitor, apostolischer Legat und König, aber je höher er stieg, desto mehr offenbarte sich seine Unfähigkeit, indem er in wichtigen Angelegenheiten sich von den Beamten lenken ließ und nicht einmal den so wichtigen Streit über die Thronfolge zu Ende zu bringen verstand. Er besaß viele und große Tugenden, weniger und geringere Fehler, aber beide glichen sich aus, weil die Tugenden die des Priesters, die Fehler die des Fürsten waren. Sein Leben lang war er von Vielen gefürchtet, geliebt von Wenigen, weßhalb sich auch niemand fand, der bei seinem Tode weinte. Die allein zeigten bei demselben Theilnahme, die wohlgesinnt den Wunsch hegten, daß vor seinem Ableben die Thronfolge möchte entschieden worden sein [1]).

Henrique hinterließ das Reich in einem verworrenern Zustande, als er es bei seinem Regierungsantritt gefunden hatte; von Parteiungen zerrissen, war es fremder Gewalt preisgegeben.

1) Conestaggio, lib. IV, p. 107.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 56 Z. 12 für der andern lies den andern
„ 58 „ 12 v. u. die Worte: Relaçâo e Casa u. s. w. als Uberschrift zu setzen.
„ 78 „ 7 f. Blinda l. Blinde
„ 98 „ 7 v. u. f. Candilho l. Caudilho
„ 114 „ 2 v. u. f. Quaderno l. Quadro und so überall.
„ 130 „ 14 vor daß ein Anführungszeichen zu setzen.
„ 240 „ 14 v. u. nach genügen ein Kolon zu setzen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

VITTORIO EMANUELE BIBLIOTECA IN ROMA
VAG 8020858